Ein freyes

Pferderennen

und hernach

Soupee und Ball

an

dem hocherfreulichen Geburtstag

eines neugebohrnen Prinzen

eines

durchlauchtigsten höchsten

Stammhauses

zum Beweiß

der tiefsten Ehrfurcht, und allschuldigsten Devotion

einem hochansehnlichen zahlreichen

Zuhörerauditorium

auf öffentlichen Kanzelgerüst

in einer sittlichen Moralrede

Preis gegeben

von

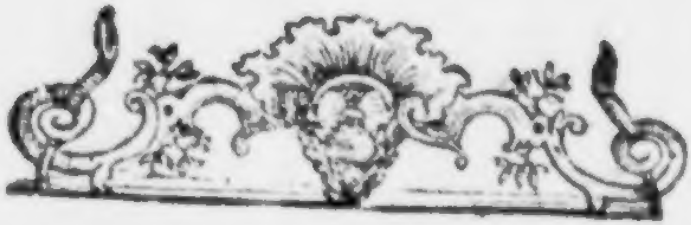
P. F. Fabianus Hirschavienſis

d. Z. Jubelpredigers.

Biblioth. 1782. Oberaltac.

Auf Kösten des Herausgebers.

Permultos esse intelligo, qui de his literis eam animo inbibere sententiam, ut earum tractationem leve quiddam esse, ac nugatorium existiment, a quibus ego, quoniam totus dissentio, in edendis his singulari quadam solertia collaboravi.



Hochgeehrtes Publicum!

Ich Endsunterſchriebener bezeuge hiemit, was maſſen ich als Herausgeber dieſer Predigt der Wahrheit zur Steuer atteſtieren kann, daß ich in meinem Leben noch keine ſo ſchöne Predigt gehöret, geleſen, oder geſchrieben habe, als eben dieſe iſt, welche ich hier dem hochgeehrten Publicum in die Hände zu geben die Ehre habe. Manche Vorredner ſind Pralhanſen, und loben ihr Werk, um es an Mann zu bringen. Aber der Mann bin ich nicht. Das Werk ſelbſt lobt den Meiſter, meinen hochgeehrteſten Herrn Vetter, den man wahrhaftig in Abſicht auf ſein herrliches Concept rapaciſſimum Eloquentiæ fluminem, und in Abſicht auf ſeinen Vortrag Ciceronem roſtro ſuo digniſſimum nennen kann. Deßwegen will ich auch nur kürzlich anfügen, daß jedermann dieſe Predigt ſich leicht anſchaffen

könne, denn sie ist nicht theuer. Um ein Spottgeld wirds verkauft, und ich kann doch im Ernste versichern, daß das Manuscript 7 ganze Vierling gewogen habe. Ein Pfund Ochsenfleisch kostet seine 7 gute Kreuzer; Ein paar Vierling Käß kosten gleich 9, 10 kr. — Ein Gansbügl, eine Bratwurst, ein Karmenadl, ein Buslamede, alles dieß ist freylich was für den Leib, aber der Geist hat nichts, und doch ist jedes in sich, und mit philosophischen Auge betrachtet, sündtheuer gegen dieser Rede zu rechnen. Es heißt auch bey allem dem, mit Respect zu melden, g'fressen, und vergessen. Von dieser Rede, meine Herren, geht aber der Geist noch um, wenn sie auch nicht mehr ist, so substanzios ist sie. Meines geringen Ermessens ists also eine Sünde, wenn man sichs nicht kauft. Und was das schönste ist, kanns Jedermann brauchen. Es ist ein wahres Etwas für Alle. Wäre ich ein Kaufmann, so nehmete ich einen ganzen Ballen Exemplare, und wickelte den Leuten die Waaren darein. In manchem Hause findet man nichts zum Lesen, als die gedruckten Blätter, welche der Lernbub heimbringt, wenn er dem Meister um einen Kreuzer Toback, und dem Gesellen um 2 Kreuzer Käß heimtragt. Fänden nun die

Leute

Leute was luſtiges, ſo ſchickten ſie öfter um die Waare hin, und die Ausgabe auf den Ballen Predigten kämen zehnfach wieder herein. Wäre ich Pfarrer auf dem Lande, ſo nehmete ich gewiß ein Duzend Exemplare aufs wenigſte, und dieſe legte ich dann aufs Fenſter, und ſo oft ein hochwürdiger P. Kollector käme, gebete ich ihm ein Exemplar von der Predigt. Er gäbs ja leichter, als einen Strich Korn, ein Pfund Schmalz, und dergleichen, und der P. Kollector tragete es leichter. Nicht minder würde auf dieſe Weiſe die Ehre der geiſtlichen Beredſamkeit befördert, und wenn ein und eben derſelbige P. Kollector einmal die Predigt drey, oder viermal bekäme, ſo ließ er ſich vielleicht das fünftemal den Gang reuen. Wäre ich Präſes bey einer Congregation, oder Bruderſchaft, ſo gebete ich es für ein Xenium, und wäre ich Miſſionarius, ſo gebete ich es anſtatt dem Miſſionbüchl. Aber ich wills weiter Niemanden einſchwäzen. Ich kann mir vorſtellen, daß ſie ohnedem reiſſend abgehen werde. Doch weil niemand die Kaze gerne im Sack kauft, ſo habe ich mich entſchloſſen, eine Anzeige von den Hauptmaterien zu machen, welche in der Predigt ſelbſt, und zum Theil auch in den Noten, welche ich dazu geſezt,

und worinn ich als Recenſent den Prediger nicht geſchont habe, weils ſeine Demuth ſo verlangte, in ſchönen Ausarbeitungen vorkommen. Ich habe zu dieſem den Einfall des H. Vetters ſeine Predigt nach der Gewohnheit vieler andrer groſſer Prediger in § § einzutheilen ſehr bequem gefunden, und deßwegen auch überall gleich den Innhalt Synoptice dazu geſezt. Hier liegt aber Medulla materiarum noch oben darein in Extenſo. Doch verhält ſich das Ding nicht anderſt, als wie mit den ſogenannten Ladenhütern bey den Kaufleuthen. Das ſchönſte bleibt drinne, und die ſchlechtern Flecke ſtellt man in die Sonne. Unterdeſſen glaube ich, mancher, der einen Kopf hat, denn für Eſeln und Narren ſchreibt man ſo was freylich nicht, wirds einſehen, was in dieſer Schrift liegt. Nun wers aber nicht einſieht, dem kann mans in der Apotheken auch nicht kaufen. Selig ſind die Plumpen. Das hochgeehrte Publicum in Veſtibulo nicht zu lange aufzuhalten, folgt nur unter den wichtigſten Nummern, was ich verſprechen habe.

1) Was Fundus Repnzius auf deutſch heißt, und warum er poetiſieren und Vers machen dörfe.

4) Von

4) Von wunderbarer Wirkung der bairischen Thaler auf die Stockknöpfe, und Federhüte mancher Herren Portiere.

5) Warum einige Geistliche bald lange, und bald kurze Messen lesen.

6) Von der Industrie der Handwerksleute.

7) Ein Project, nach welchem das Stroh im Werth unendlich steigen kann. Für Landwirthe, und die Jungfern Charlottln geschrieben.

8) Auch Etwas von der Jungfer Maria Urschl. Item, daß der Koffee nicht gut sey, wenn der Raum primselt.

9) Dieses No. ist im gelehrten Fache sehr reichhaltig.

10) Eintheilung der Bettelleuthe. Policeyververwandten bey Verfertigung einer neuen Bettelordnung sehr handsam.

Nb. Aber daß der Herr Vetter da nach den Gelehrten gleich von Bettelleuthen schreibt! das ist nicht schön auf den H. Vetter.

11) Die H. Pfarrer sollen fein ihre Taufbücher fleißig einschreiben, und wenns nicht g'schieht, so soll mans um etliche Reichsthaler straffen.

Nb. Das geht den H. Vetter wieder nichts an. Daß sich jezt die Mönche so mausig machen, und den Weltgeistlichen so aufs Genick sizen!

Sub eodem. Von Entbindung eines Frauenzimmers für die Accoucher.

13) Index eorum, die sich gewiß nicht bestechen lassen — Ohne entscheidende Interpunction zu sezen. Versteht mich der Herr, Herr Sezer? Weder ein (?) noch ein (.)

16) Was die Freyle Sabinerl, die Mamsell Franzerl, und die Jungfer Liserl gerne für eine Musik hören, denen zu lieb ausgesezt, die ihnen wollen ein Hofrecht machen lassen.

17) Da kommt wieder gar viel zusammen Vom Patriarchen Abraham. Vom Kaiser Diocletianus. Von Visperln, Granaten, und Frösschen. Vom Werda. Vom Chor verschlafen für die, welchen der Casus öfter paßiert. Von Speckgnedeln. Vom Gott Jupiter. Von den Trabanten der Quardianen. Vom Besenstiehl. Von einem gut abgerichteten Budl. Von alttestamentischen Pistolen. Von einem, der einen Schuß hat, und dem mans glauben würde, daß er einen hat, ohne daß ers mit einem Text aus der heiligen Schrift probierte. Vom feuerscheuchen Soldaten.

20) Von einem lustigen Gocklhan. Daß es was gutes sey, wenn die Uhren einen Wecker haben. Vom Schneidersepperl, Baderhansörgl, Schuhmacherhausl, und Ladendienermichl, und was sie respective gewisser hier unbenamster Leuthe repräsentieren. Von grünem Fürtücherl auch was

21) Von einem netten Sackührl. Ein Artikl für die Herren Uhrmacher.

22) Vom Ohrwaschl von Distinction.

23) Rede einer sanftmuthvollen demüthigen Hausfrau.

24) Daß man die Uhren fein aufziehen soll, wenn man eine hat. Von Schlagwerken in Uhren.

25) Wird

25) Wird der hohen Obrigkeit eine Sonnenuhr verehrt. Sie werden ſie aber nicht annehmen wollen. Wäre ihnen das Geld lieber davor.

26) Ein Artikl von Winden. Dieſen ſollen die junge Leuthe gar nicht leſen. Sie könnten verführt werden. Den Prediger ſelber hat der Wind verweht.

27) Etwas für die Herren Komödianten. Von der Opera BouTa, aber nicht derſelben vom Abraham, ſondern vom Fiſchermädchen, il Signore Dottore, vom Deſerteur aus Kindsliebe. Von Pantalonen, Harlequinen, Columbinen, und Miniſtrantenbuben auf der Oſſenbank.

NB. Wie ſich das zuſammenſchikt, wird mancher nicht verſtehen; in einer Predigt gar.

28) Von der Opera ſeria, und vom al'a breve Tact. Für die Virtuoſen etwas ſehr ſchönes.

29) Von den Akademien, und was die Partiſanen bey Hofe ſeyen.

31) Von Labſchreiben und Gevatterbriefen. Item daß ein Beichtvater die Kunſt verſtehen müſſe, die Ehebetter zu bevölkern.

33) Hauptvortheile ſich ein zahlreiches Auditorium zu verſchaffen.

34) Der Prediger verſpricht ſeine Zuhörer auf den Tanz zu führen.

38) Von gefährlichen Patienten. Etwas für die Herren Practikanten der Medicin.

40) Etwas von Mertten — Daß auf der Hennenſteige auch braunes Bier geſchenkt werde.

41) Daß die Hofheizer gute Dienste haben. Verschiedene Subjecta offerieren sich zu diesen Diensten.

43) Das Grunzen der Schweine effectuiert oft mehr, als die schönste Rede — Item von Magen, und Handohren — Facta Historica unterstüzen das Assertum — Von Filianzbriefen —

44) De resto Transfigurationis Simoniæ.

45) Von Kutschen und Pferden.

46) Von der Moralität des Herzens, und einem Haarpuderquasten. Weiter oben von den Strumpfbändern, und der Ehrlichkeit ihrer Administratoren.

47) Von der Apl, und den Offenkacheln eines Hafners — Von weissen Hauben, und einer gestrengen Frau.

49) Die armen Geistlichen thun armen Weltlichen viel Gutes

51) Wie die Advokaten in die Höle gehen.

56) Ein Vorschlag reich zu werden. Sehr practikabl.

58) Wie man wohlfeil sterben könne, ungeachtet das Mortuarium hochangesezt wird.

61) Daß die atlaßenen Hosen hübsch glänzen.

62) Von den Bastarten im Adelsstand, und wie man Projectanten begegnen soll.

67) Ein kräftiger Exorcismus wider die Geister. Probatum est. Sie verschwinden.

68) Ob man enge Schuhe tragen soll oder nicht. Warum einige so gerne enge Schuhe tragen.

69) Ein unglücklicher Occulist curiert einen reichen Edelmann blind.

70) Von

70) Von dem Fähnlein auf dem Dache.

71) **Avertiſſement.** Den Liebhabern der Typographie wird hiemit kund und zu wiſſen gemacht, daß in hieſiger Buchdruckerey ganz neue groſſe lateiniſche Lettern von der feinſten Gattung angekommen. Man hat alſo bey dieſer Gelegenheit nicht ermangeln wollen, von denſelben ein Muſter zu liefern. Verſpricht ſich hingegen für die gemachte Anzeige alles Gute. **Der Sezer.**

Ibidem ab eodem wird auch als ein neuer Laugenſieder, ders aber ſehr ſcharf machen ſoll, ad interim angezeigt, bis er Gelegenheit hat, ſich im ordentlichen Wochenzeil geziemend bekannt zu machen.

74) Ein Artikl für die Juden, Tändler, und Schächerer.

75) Von den Grundregeln der Moral, und wo Buſenbaum nichts d'rein zu reden hat.

76) Wundervoller Einfall eines Flickſchneiders. Seine Moral. Beym Plunder! man kennt ſie von der Moral manches Præſidis conferendorum Caſuum kaum weg.

77) Von dem bequemſten Plaz Mirakl zu wirken.

80) Von Diamanten, und böhmiſchen Glaſe.

82) Von der Verfolgung der Juden zu Deggendorf.

83) In dem Hauſe eines Juden kann auch Kirchweyhe werden.

86) Ein Advokat bezahlt einen Wechſelbrief ſehr rar.

87) Ein Jud prophezeyte nicht ungeſchikt, ohne eben der gehende Schuſter zu ſeyn.

88) Die

88) Die Gelehrten defendieren, daß einem Menschen nach seinem Tod unzahlbar viele Hände wachsen können.

89) Was die Wirthe für einen Einfluß auf die Wallfarten haben.

91) Teufel, etlich Millionen in einer Linsen beyeinander ohne Microscopio nicht zu sehen. Es brunnet — Ein Blinder sieht keinen Stich mehr.

92) Aures habent, & non audiunt, von wem dieses gesagt sey.

94) Von der Geschäftigkeit der Frauenzimmer.

95) Von Versazämtern, und von der Zerstörung Jerusalem.

96) Wer kauft Nasen?

97) Der Herr Vetter macht sein Meisterstuck bey dem ehrsamen Handwerk der Schuhmacher.

98) Vom Zeichen des Wassermannes.

99) Etwas wider die Versuchungen.

100) Von einer speckfetten t. v. Lois oder Schwein.

101) Die Synagog gieng jagen aus, und schüßt ihr Jagdthier mit einem Bußerl.

102) Kommt ein junger Herr ins Trasch, und über eine Weile ein Jungferl auch. — Vom Spinnen, Nähen, Stricken.

103) Von Hansl und Gredl auf dem Rad.

104) Von der Gefälligkeit der Consistorialadvokaten, als welche in terviendo besonders prompt sind. Experto crede Ruperto.

105) Beyträge zur Geschichte der Janitscharen, in einer Fabel. NB. Sogar für die Türken schreibt der H. Vetter, aber versteckt.

106) Von Annas, und Kayphas.

107) Von einem jungen Herrn, der in einem Kloster erzogen, und im Spitale abgepfründet wird.

wird. NB. Hat denn er allein nichts gelernt in Klöstern, daß man ihn, wie einen Verstand- und Geisteskrippl im Spitale abpfründen muß? Gehen sonst immer Riesen hervor aus den Erziehungshäusern der Klöster? Una hirundo non facit ver.

108) Kurze Panegyris auf die Pfarrerköchinnen in einem sehr schönen biblischen Symbolo.

109) Des H. Vetters Gedanken von seinem geistlichen H. Vater. Der H. Vetter zeigt dem Teufel, der ihn versucht, die Feigen, und willigt fein sauber in seine Spitzbubereyen nicht ein.

110) Seine Hochw. H.P. Hoftellerer kommen heraus, und sagen dieß, und jenes, so und so.

111) Von der Hoftafel des Reverendissimi, und daß zween Herren Prälaten kein Allmosen geben, weil sie der Reif gebrennt hat. Traurige Prophezeihung für einen Pfarrer.

112) Von der Rigorosität der H. Landbeamten in Handhabung der Geseze — Item was der Spieß in Dörfern bedeutet, der am Ende derselben ausgestekt ist, den H. Pasagieren zu Gefallen erklärt.

113) Fast nichts hat der Herr Vetter vergessen. Hier kommt ein Beytrag zum Deliberierbüchl für Eremiten und Klausner.

114) Ein Klausner curiert das Halswehe. Ein schöner medicinischer Artikl, denn um das Halswehe ist es heut zu Tage 1) gar kein seltnes 2) ein schmerzhaftes 3) ein gefährliches Uebel.

115) Eine Ascesvolle Lection über die Arbeitsamkeit, und daß viele Leute brav verdammt werden können, wenn sie zu sehr in Flor kommt — Auch ein paar Worte vom Studium.

116) Daß

116) Daß das alte Bier ſpät hinaus ror, und ſündthener ſey.

117) Von einem ſchönen Mädel, verglichen, pfuy deutſch, mit einer Tobackpfeiffen.

118) Warum die Domherren, die Chorherren, die Frühmeſſer verſchlaffen — Warum die Acten ſo lange liegen bleiben — Die HH. Advokaten, Secretarien, Expeditoren, Maleſikanten, Kegelſcheider, Koffeekellerinnen, Medicinер, Magiſtern, und Profeſſoren — und die Burger auf der Gand — für alle dieſe iſt hier eine Leſerey — Zulezt etwas von einigen Excellenzen.

120) Die Biſchöfe lachen, daß man ihnen Gold opfert, und die Pfarrer jammern, daß man jezt nur kupferne Pfenninge mehr auf den Altar lege.

123) Martertod eines Pferdes.

124) Der Prediger geht der Ungerechtigkeit auf den Leib.

125) Der H. Vetter agieret einen Kriminaliſten — Um Gotteswillen, das iſt erſchröcklich zu leſen. Wird ja nicht irregular werden.

126) Wie es Perdendikuhren giebt, könnte es Perpendiknaſen geben.

127) Der H. Vetter verſchreibt Recepte wider die 7 Todt- oder Hauptſünden.

130) Von Mezgern im Ei, und von den Hameln.

132) Daß auf den engliſchen Sätteln lind, und gut ſizen ſey. Von einer ſchönen Schabaracke.

133) Hirſchhäute und Bockhäute geben recht gute Hoſen. Hundshäutene Handſchuehe machen feine Hände für moderne Ritter.

134) Von

134) Von dem Schußgewehre des egyptischen Josephs.
135) Vom Sporn der Liebe.
136) Der H. Vetter wird gewaltig populär.
137) Er fahrt fort, und läutet mit allen Glocken zusammen.
140) Er präsentiert den Rennmeistern St. Johannes Seegen in vortreflichen Wein.
141) Geld genug — zu essen genug — Brave Spielleuthe — aber alles en Pausch — in einem Gewürge, wie es bey Solennitäten und Festinen zuzugehen pflegt — Ein wahrer Abdruck davon.

Ich würde einen Hochverrath an meinem hochgeehrtesten Herrn Vetter begehen, wenn ich noch etwas zu seiner Empfehlung sagen wollte. Blinden kann ich den Staren nicht stechen, und wer noch den Werth dieser Predigt nicht einsieht, den erleuchtet die Fackel der Wahrheit auch nicht. Ich bleibe dabey. An guter Waare kauft man sich nicht ab. Wer die Predigt kauft, dem wünsche ich ein glückseliges neues Jahr, und wer sie nicht kauft, der wird schon an seiner Seele empfinden, was er verlohren hat. Was ich noch zu thun habe, ist, daß ich meinen lieben Herrn Vetter in einem Carmen verewige, womit ich auch beschlüße:

Hoc

Hoc meus Agnatus Patrer Fabianus habebat,
Viveret ut ſatyræ temporis illi ſui.
Quur ita? — Quod Chriſtus purgaret templa flagellis,
Funibus ex parvis ipſe flagella parat.
Ah iterum vendunt corvos, venduntque columbas,
Et tibi ſi placet, in tempore Chriſti venis.
Ejice — Vel maneas potius, potiareque cæli,
Qui purget ſtabulum, nam Fabianus adeſt.

Das meyne ich, ſoll flecken, und hiemit nehme ich von meinen, und meines Herrn Vetters Leſern Abſchied, in der Hofnung, daß meine Verſe nicht die lezten ſeyn werden, welche zu ſeinem Lobe geſchrieben ſind. Gegeben von meinem Pult weg in dieſem Jahre.

Eines hochgeehrten Publicums

gehorſamſter
Sebaſtianus Liendl
JC. et pro tempr. Practicus in *

§. 1.

§. 1.

Der Herr Vetter giebt kürzlich seine Rationes an, warum heut ein solches Getös ist auf der Gassen.

Himmel! was ist das für ein Tumult! — Warum schnallen, und knallen die Kartaunen auf den Wällen? — Warum tönen, und fröhnen die Trommetten auf den Thürmen? — Warum laufen die Tambours und Pfeiffers mit ihrem Rumpidum und Traladera so revolterisch durch die Städte? — Herr Fundus Repuzius, *) was

*) Heißt auf deutsch der Narr, oder ihn nach seinem hohen Distrikto zu nennen, der Peitschmeister einer löblichen Schützengesellschaft.

was verkündigt er und seine Herren Kollegen uns
2 heute mit seinem Verschein? — Ihr hochwür-
digen Herren Prioren und Guardianen, ihr unter-
thänigst gehorsamste Herren Klienten und Hof-
schranzen, ihr Herren Läufer und Bediente, was
sagen uns die Bücklinge, die ihr machet, die
Kratzfüße vor den Häuptern der Großen? Was
bedeuten die Zettelchen, die in euren Händen wal-
3 len? Was will das Geschreibs, welches man
vor den Hausthüren der Herrschaften aus den Eis-
meeren der Dintengefäße mit zitternder Hand hin-
4 sudelt? Ihr Herren Kammerdiener und Por-
tiere, warum sind heute eure Stockknöpfe so höf-
lich, deren Verbrechen doch sonst die Höflichkeit,
wenn man sie euch nicht abkauffet, *) gar nicht
ist?

*) Der Tax, unter dem man die Höflichkeit von hochbelobten Stockknöpfen kaufen kann, ist nicht gleich. Kommt man zu einem großen von Silber darauf renommirten Stockknopf, so nutzt das tiefe Reverenzmachen allein gar wenig, wenn man nicht vor selben seine schuldige Hochachtung auch mit realen Ehrfurchtsbezeugungen verbindet. Ich will aber einige Formeln beschreiben, aus denen man abnehmen kann, wie weit man avanciren könne. Es giebt die Phrases: Unterthänigster Diener mein Herr! heißt nichts, und das Gegenkompliment darauf ist: Seine Excellenz sehen nicht. Wer aber giebt 2 Zager, passirt, doch ohne Servus. 3 Zager, wers giebt, bekommt einen

ist? Ihr Küster und Mesner! warum bedient 5
ihr die hohe Geistlichkeit heut in Persona so fleißig,
welches ihr doch sonst immer euren Knechten über-
lasset? Warum murret ihr nicht, wenn eure
Soldpriester lang, oder kurz lesen, ein welches
ihr doch zu andern Zeiten, wie es euch beliebet,
dictiret? Warum purzelt ihr euch heute um sie
herum, da sie sich doch sonst, um des langweili-
gen quid statis otiosi los zu werden, sehr oft um
euch herum purzeln müssen? Ihr Handwerks- 6
leute! warum findet ihr euch heute mit euren De-
bitzeteln so akurat in unsern Häusern ein, da wir
doch sonst, wenn wir eure Hände zu unsern Dien-

einen Kniks, bisweilen greift man auch gar vor den 3 24gern an Hut, und es heißt: Schau der Herr, daß der Herr den Kammerdiener antrift. 4 24ger, wers giebt, wird bis zur Stiegen gewiesen, und dem nächsten Kuchelzung zu weiterer gnädiger Aufführung empfohlen. Wird auch der Hut beim Empfang und Abschied 3 Zoll 2 Linien vom Kopf gerückt. 5 24ger, wers giebt, heißt ihr Gnaden, und darf im Portierstübel den Ueberrock ablegen. 6 24ger, wers giebt, wird dem H. Kammerdiener in eigner Person vom H. Portier mit dem Hut in der Hand vorgeführt, und bestens recommandirt. Wers noch weiter gebracht hat, beliebe die Anzeige zur Kerzlerin zu bringen, damit dieselbe dem supplicirenden Publikum, mittels Anschlagzettel, möge bekannt gemacht werden.

sten auffordern, oft ganze Wochen und Monate warten müssen? Ihr Schergen und Amtleute! warum grüßt ihr die Bürger und Bauern heute so freundlich? Warum greift ihr so gier nach Mützen und Hüte, wenn ihr sie seht? Ihr, die ihr sonst mit den Augen in der Hand oft laut genug über die Köpfe der Bauern hinsprachet? Ihr, die ihr sonst die Sprache der Fürstenknechte und Pfleger, das ist, Despotensprache führt? Ihr, die ihr sonst wohl wahre Portraite von Erzerobianen, und, daß ich auch deutsch mit euch rede, vom Bauernfeind seyd? Kammerer! warum hast du gestern noch den Ofen so emsig gekehret, der du doch sonst nach einem Paar Wischer ums Ofenloch herum flink wieder zum Loch aus bist? Schmidt! warum hast du gestern um die Pferde im Stalle umgesehen, ein welches du sonst nicht einmal thust, wenn du sie auch vernagelt hast! Metzger! warum hast du auf heut ein so schönes Fleisch gemacht? Du, der du uns deine Kinder sonst immer für Gebirgochsen verkaufest? Mamsell Scharlottel! warum ist sie heut so früh aufgestanden? Warum ist sie die Erste gewesen zwischen den zween Kirchenthüren *) dahinten,

*) Da ich von ganzen Herzen Menschefreund bin, so will ich hier ein Project machen, welches zur Aufnahme der Menschheit beitragen kann. Ich

ten, wo sie sonst den Monsieur Kaiser allemal auf sich warten läßt? Jungfer Maria Urschel! 8

Ich habe beobachtet, daß bei den Litaneien an Abenden, und den Engelmessen gemeiniglich bei den Kirchenthüren viel Andacht gepflogen wird. Es sind diese Plätze für Stellung der Amouren, was manche Gründe für den Holzanflug sind. Oftmals kann man aber die engagirten und nicht engagirten Jungfern und Mamsellen, und S. T. Freylen nicht wohl distinguiren, welches dann manchem ledigen Menschen, der sich im Gedränge auf eine schon engagirte hinschieben läßt, unruhige Nächte umsonst und um nichts macht, denn man lebt ja nicht eines Menschen, sondern nur eines Gottes. Eben so bleibt oft ein Freylerl sitzen, an das sich kein Schneider, oder kein Perückenmacher nicht hinantraut, und um die sie doch herzlich froh wäre, welches hernach dann auch ganz langweilig ist, wenn man allzeit so hinschauen, und doch allein heim gehen muß, und so fort. Diesem Uebel abzuhelfen, will ich mit den Meßnern akordiren, daß sie etliche Büschel Strohe um die Kirchenthüren herum aufstellen, unter welche dann die ledigen, sonst unversorgten Jungfern hin zu stehen belieben sollen, so geht die Sache [illegible], und es werden also die Ehen, die im Himmel geschlossen werden, auf Erden in Kirchen mittels Büschel Stroh befördert. Die Meßner werden in der nächsten Andacht anfangen, so bald das Project im Druck ist.

warum hat der Koffee heut keinen Saz gemacht? Warum hat der Ram nicht geprimselt? Herr
9 Professor! warum ist gestern der Graf Lipperl der Erste [illegible] orden, der sonst immer inter mediocres ist? Herr Magister! warum haben sie gestern keine Tazen ausgegeben, und ihren Scholaren das Argumentl über Haus geschenkt? Herr Schulmeister! warum hat der Herr gestern um einen Kreuzer seinen Kindern die Hosen ausgepritscht? Herr Hofmeister! warum haben sie heute die schönen Filetmanschetten? Warum haben sie so schöne Locken in Haaren? Warum sind sie so eingepudert? Warum lassen sie sich immer das nascentis anni auspicium aus des Alvari formulis loquendi von ihren Eleven recitiren? Herr Präceptor! was wollen sie da bey ihrem Mäcenaten, dem Brantweiner, mit ihren atavis edite Regibus, zu deutsch, der ehrfurchtvollesten Gratulation in
10 Goldpapier eingenäht? Ihr Buben auf der Gassen, ihr Menscher in Winkeln, ihr Bettelleute ex vitio, ihr Bettelleute ex tempore, ihr Bettelleute ex miseria! was wollt ihr alle, daß ihr so schreyt, daß ihr so geschäftig hin und wieder rennt, daß ihr einen ehrlichen Mann nicht einmal mit Ruhe seine Wege paßiren lasset? —

11 Höret Andächtige! und vernehmet die Ursache. Die allerdurchleuchtigste, angebetete Großfürstinn

unsers

unſers Lebens, die ſchwangere Zeit iſt abermal mit einem geſunden Prinzen erfreuet worden. Der hohe Namen, den er erhalten hat, heißt: Annus a Nativitate Chriſti milleſimus ſeptingenteſimus octageſimus ſecundus, oder kürzer, und auf deutſch, 1782. Die Geburt dieſes hoffnungsvollen Prinzen hat alles in Bewegung geſetzt, und dieſes Rennen und Laufen, dieſen Tumult, und dieſes Lärmen zuwegen gebracht — Alle Welt freut ſich, alle Welt ſucht mit Gluckwünſchen untereinander bevor zu kommen, alle Welt jubiliret.

Hei ſa ſa! So laſſet uns dann auch nicht da 12
ſitzen, wie die ſtummen Hunde, laſſet uns jubiliren, laſſet uns ſingen, und pfeifen, und anſtimmen Lieder, welche unſere Väter geſungen haben vor der Krippe um Segen und Glück in dem Leben unſers Prinzen.

In dulci Jubilo,
Nun ſinget, und ſeyd froh,
Unſers Herzens Freude liegt
Hoi in Præſepio.
Und leuchtet wie die Sonne
Am blauen Himmelsthrone
Matris in Gremio.

Gebohren Kindlein löblich,
Ach tröste das Gemüthe,
Tu Puer optime,
Und bleibe bey uns wonniglich
Mit aller deiner Güte,
Et Dextatis Fulgure
Vertreibe all Gefahre
Von uns in diesen Jahre,
O Princeps Gloriæ!

§. 2.

Hier ist zu vernehmen, wie daß sich der Herr Vetter allerhand vorgenommen habe, daß aber zulezt ganz etwas anders zum Vorschein komme.

13 Also ist es, Hochanschnliche! Da alles sich herumtummelt, zu wünschen, und zu gratuliren alle Prosperitäten Leibs und der Seele, unzählbare Jahre, und was sich halt ein jeder selbst wünschet, so müsset ihr nicht glauben, ich wäre unempfindsam genug, ich wäre hölzern genug, ich wäre

wäre invertinent genug, ja ich wäre noch ärger, als ein unbestochener Richter, Schulmeister, Kammerdiener, Magister, Thorwärtl, Professor, Laki, Rector, Kanzleiboth, Trabant, Bürgermeister, oder Steckenknecht, daß ich nicht wüßte, nicht empfände, was massen es meine Schuldigkeit erforderte, an gegenwärtiger hoher Geburtsfeyer des durchlauchtigsten Prinzen Novus Annus nicht nur allein allen Herzensantheil zu nehmen, sondern auch wegen eben dieser hohen Feyer meinen hochansehnlichen Zuhörern besondere Festinen zu geben, und ihnen auch heute alle Ehre zu erweisen, meine geziemende Gratulation abzustatten, und allenthalben Glück und Segen animitus zu appreciren.

Ich habe mich deßwegen zwar anfangs entschlossen, das, was an allen Orten heute von Verschiedenen geschieht, allein auf mich zu nehmen, und zu euren Ehren allein zu leisten. Die Thurner blasen auch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte euch also auch eines anblasen. Auf den Wällen schüßt man euch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte also auch auf das Citadell meiner Kanzel Geschütze und Kartaunen aufführen, und euch anschüssen ein glückseliges neues Jahr. In den Häusern wünscht man euch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte euch

auch eines anwünschen, und alldieweilen es heißt, wenn man in eine Hand wünschet, und in die andere pfeifet, so hat man nirgends nichts, und ich hingegen Niemand von mir leer weggehen lassen wollte, so war ich schon bereitet, um mich gänzlich bey euch zu insinuiren, noch ein zwar kleines, aber doch brauchbares Neujahrpräsentl darzulegen.

Ich könnte weiter meines Theils nicht sagen, Hochansehnliche, daß mir wer, nur pfeuinggroß geschenkt hätte, nur so viel, als das kleinste Aderl streckte, ob ich mir schon das ganze Jahr schreien genug darf. Aber ich verlange nichts auch. Wenn mein Collega, der Klosterfrauenprediger Wein, Rosoli, und Kräpfeln in dieser Woche mehr empfangt, als er samt seinem Anhange von kündierten Beichtkindern in drey Jahren verzehren kann, bin ich ihm nicht neidig darum. Nur inniglich wünsche ich, daß ich an seine Stelle, und er an die meine kommen möchte. Ich bitte euch auch um nichts, denn die etwas geben wollten, die haben meistentheils nichts, und bey Vermöglichen wärs, wenn man was verlangte, als thäte man einen Streich ins Wasser. Er braucht nichts der Pfaf, wurde es heißen, man leutet ihm ohnedem zum gerichteten Tisch, und so fort nacheinander.
14 Deßwegen bitte ich mir zu meinem neuen Jahr-

präsent

präsent nicht einmal ein einzigs Schnopftüchl, nicht einmal eine Nasen voll Maroko, kein Bröckerl Zucker, und kein Loth Koffee, der jezt bey diesen Kriegszeiten ohnehin so theuer ist, daß es die Kaufleuthe verdrüßen würde, wenn er wieder wohlfeiler werden sollte, keinen Löfl voll Suppen, und kein Glaserl Wein, welches unser einem doch sehr wohl bekommen thäte, sondern nur Eure Aufmerksamkeit, und Eure Gedult aus. Ist ein Präsent, Andächtige, und ist kein Präsent. Euch kostet es nicht viel, und ich bin zu tod froh um das, weil die meisten Weltkinder heut zu Tag, welche Pest sogar laut den Aussagen unserer Kollectoren auch auf dem Lande schon um sich greift, 15 aufhören von Gebhausen zu seyn, und anfangen sich als Herren von Kuskudorf ausschreiben, und in den ohnedem nie zu freygebigen Adlstand, als Freyherrn von Schenkaus, und Grafen von Behaltsselber erhöhen zu lassen, wie dann der Hoffartsteufel, und der Neidteufel, und der Geizteufel — aber sie werden ihre Portionen gleich bekommen diese Teufeln, indem ich zum Vortrag meiner Predigt selbst näher schreite, singend, und ruffend:

Herr schmeiß die Sünden Rott zusammen,
Und wirf sie in die Höle. Amen!

Indem

Indem ich aber über das Blasen, Schießen, und Schenken also bey mir raisonnierte, so fielen mir allerhand Dinge ein, welche der Ausführung meines Vorhabens im Wege stunden. Instrumente zum Blasen, dachte ich, giebts eine Menge, aber es würde Mühe kosten, daß ich überall das rechte Pfeiferl ans Maul brächte, wenn ich so von Hause zu Hause herumblasen wollte. Tarquinius Superbus liebt in seinem Pallast Trompetten, Jagot, und Waldhorne, und der Bauernweberhieß in der Dreschdennen, dem Tanzsaal, den er an den Tagen seiner Festinen frequentiret, den schnarrenden Dudlsack, und das heulende Schweifelpfeiferl. Die gabaeschüssige Frau Richterinn hört das Post- und Jägerhorn, und die Freyle Sabinerl, und die Mamsell Franzerl, und die Junafrau Liserl hören das Klarinet, und die Huben gerne. Die größte Kunst wäre also, jedermann sein Leibstückl vorzupfeifen, aber dazu gehört ein andrer Virtuos, als ich bin

Ille ego, qui quondam gracili modulatus avena

— Arma virumque canam? — —

zu deutsch:

Das Deo gratias allein gewohnt zu pfeiffen
Soll ich nun nach Posaunen greiffen?

Instru-

Instrumente zum Schüssen giebt es wohl auch 17
eine Menge. Der liebe Patriarch Abraham erschüßt in einem alten Gemälde seinen herzlich geliebten Sohn Isaak mit einer Pistole, und ein Engel sprizt ihm Wasser auf die Zündpfanne. Kaiser Diocletian laßt auf der Schüzenfigur, welche im Antlaß zu — — — herumgeführt wird, den heiligen Sebastian mit Kugelbüchsen von 2 Schüzenmeistern erschüssen, und der Teufel als Hanswurst Pritschmeister deutet den Schüzen recht späßig auf das Herz des Heiligen. Ein alter Poet laßt die Riesen den Himmel mit ganzen und halben Karthaunen beschüssen, und Jupiter wirft Granaten, Frösche, und Visperl unter sie herab, woran die Stürmer krepieren. Aber was werde ich machen mit allen dem Geschüze. Als ich noch Noviz war, war ich wohl einmal Soldat, und mußte, weil ich den Chor verschlaffen hatte, Wache stehen. Aber da war meine Müze ein Kuchlfleck, mein Gewehr ein Besenstiel *) und ich

*) Nach einer alten Mode hielten sich die Quardianen Ord. S. F. oft solche Travestien. Sie mußten ihre Vorflecke, die sie beim Abspielen hatten, wie Müzen aufthürmen, und dann den Besenstiel in die Hand die Vorübergehende mit einem martialischen wer da salutieren. Wenn nun diese beim Speisenauftragen dieser Hofwache unge-

ich und mein Bubl, der sich nur ein wenig auf die Taktik versteht, wären gewiß so ziemlich gleich gute Soldaten gewesen. Ich bin Feuerfürchtig, und weiß beim schönsten Geschütz nicht, geht die Kugel hint, oder forne hinaus. Ob nun schon an mir wahr ist, was der Prophet sagt: Sagittæ tuæ … sunt … Domine, das ist, du hast mich so ziemlich geladen, mein Herr, so wäre ich es halt doch nicht, meinen Schuß anzubringen.

15 Das Gratulieren wäre an sich zwar gar nicht hart. Die Alten sagten sich zusammen:

Gratulor ex animo, jam scis Dominatio, quare

und hiemit wars aus. Aber jezt mit den vielen schönen geschliffenen Worten in Prose, und Versen, wo man Sonn und Mond ansuchen, alle Götter des Alterthumes ins Gewehr ruffen, und aus allen Schätzen der Natur Kränze winden soll,

da

ungewohnt erschrecken, und anstatt ihre Speckknödel auf den Tisch zu bringen, zur Stubenthür hinauswarfen, so gab das neuen Anlaß zur Herzenfreude. Doch die jüngern Leuthe, die unversehens … waren, zu lachen, mußten dann oft über zehn, … noch mehrere mit einem einzigen Biß die Suppen und Knödl vom Boden aufessen. Und das war lustig, so was zu sehen!!

da ists härter geworden. Ich hielt es also hier für gut, mich zurück zu ziehen, mir dabei denkend, Sutor ne ultra crepidam, oder ein Schelm der mehr thut, als er kann.

Das Schenken habe ich von Jugend auf ge- 19
wohnt, und das würde mir also das leichteste geworden seyn. Um eine Schüßl voll Waizen gab ich allezeit eine ganze Handvoll Hexenrauch, und um ein Kalb ein Ringl um einen Batzen. Nie war ich ein Schmarn, und deßwegen that mir nur die Wahl wehe, wenn ich ausschenken wollte.

Am ersten könnte ich verschenken Uhren, al- 20
lerhand Uhren, schöne Uhren. Euch, meine lieben Ehehalten, die ihr in der Früh nie aus dem Nest herausfindet, bis euch eure Frau ankräet, wie der Gockhann, könnte ich verehren eine Uhr mit einem Wecker. Das wäre wohl was vornehmes. Aber was ists. Die Maschin ist groß, und auf das Fürtücherl könntens die Mamsell Stubnmädeln nicht henken, und hernach hättens keine Freud daran. Zudem habn die meisten schon ihren Wecker, verstehe ihre Herrn Baderhansörgen, Ladydiener-Michln, Schuehemacherhanseln, und Schneidersepperln, und da sie sich diese an Hals henken, müßte ich mit meinem Präsent nur zurückstehen.

Euch

21 Euch, meine Frau, wurde ich schenken ein ganz rothes Sackuhrl. Diese Nettigkeit wurde euch anweisen durch Schlamperei eure Herren nicht selbst so bald an euch satt zu machen. Die kleine liebe Unruhe, welche das ganze Uhrwerk in Gang erhält, würde eure Lehrerinn seyn können, wie ihr mit euer Geschäftigkeit alles in Ordnung erhalten, nichts verlieren solt. Das Empassen der Räder, und ihre Harmonie unter einander könnte euch zeigen, wie euer Herz an eures Mannes Herz sich trotz dem ewigen einförmigen Gang, trotz den heftigen Treibfedern, anschlüssen soll. Der Zeiger, der nie aus seinem Zirkel geht, sondern sich immer an seinem festgesetzten Punct von neuem, zu Stund herumwälzt, würde euch der Pflicht erinnern, aus dem Zirkel euer geschwornen Treue (merkt euch das ihr üppigen Weiber) euch nicht zu verlieren, liebreiche Ehewirthinnen, gute Mütter, kluge Frauen zu seyn.

22 Aber trost ihr euch fast alle schon solche Uhren, und denkt nichts dabei, so wenig, als beim Schnupftuch, womit ihr das Ohrwaschl nobilitiret. Und denkt ihr was dabei, so ists das: „Schau Mann, trag die, und die gar auch „eine Uhr. Ein weisses Brod in die Suppen „wie ihr gesundet — Schau Mann, die hat „eine goldene Uhr. Ist dann ihr Herr mehr,

„als

„als du bist, oder bin ich weniger, als sie, daß „ich nur eine Dompakene haben soll? Wenn „halt ein Mann sein Frau schätzt, so sieht mans „in jeder Kleinigkeit. Dann ist man angesehen. „Habe schon viele Stund geweint über diesen „Gedanken. Schaz! Kostet dann eine goldene „Uhr viel mehr? Dompakene Uhren tragt ja „schon jedes Bisperl, das einer gestrengen Frau „d Schuh putt. Ich schäme mich, so oft ich „ausgehe. Und ohne Uhr kann mann doch nicht „gehen, wenn man von Distinction ist. Schau „Mann — — aber was nuzt mein Reden. „Wo kein Lieb ist, ist kein Respect. Nims „Messer, du Tyrann, du Wütrich, schneide mir „den Hals ab, so komme ich weg von dieser un„dankbaren Welt, auf welcher ich ohnedem keine „Freude mehr habe. Schneide mir den Hals „ab, so sehe ich keinen mehr von deinen ver„dammten Pamsen — denn sonst habe ich so nichts „von dir, und die werden noch betteln müssen, „weil sie aufwachsen wie das wilde Vich — Ach! „wäre ich ertrunken im ersten Bad, so dürfte „ich nicht an dem Kreuz hangen.“ Ei Sapramost, das ist ein anders Uhrwerk, meine Frau, das ist eine andre Unruh, und weils so ist, darf ich mir mit meinem Präsent freylich heimgeigen lassen. Im Gehorsam, und im Schweigen ist deine Stärke, sagt der Prophet Isaias, zu dem

weiblichen Geschlecht, und wenns so geht, nimts mich nicht Wunder, wenn eure Männer in eure Uhren, meine Frau, bisweilen ein Schlagwerk hineinbringen, und ein Rad um das andre zerbrechen.

24 Aber auch für euch hätte ich eine Uhr, meine Männer, und zwar eine Sanduhr, eine Reisuhr. Ist zwar ein kützliches tragen darum, ein zerbrechliches Ding. Schwacher Sand, der im Glas fortlauft, der aber aufhört, euch die Stunden zu zeigen, wenn ihr nicht acht gebt darauf, wenn ihr die Gläser nicht wendet, wenn sie es brauchen. Es gehört also eigene Wachbarkeit, und Geduld dazu. Müßt euch halt denken. Ist ja nur Sand, nur Glas. Ich kann ja mehr nicht fordern. Merkts wohl auf, kein Schlagwerk hat diese Uhr auch nicht. Jemehr ihr daran rüttelt, je schneller verliert sich auch der Sand. Wäre wohl ein schönes Präsent! Aber ich werde schlechte Ehre aufheben. Ja, ja, sagt da drunten eine Frau, „Mein Mann brauchte „schon ein Schlagwerk in seine Uhr, damit ers „hörte, wenns Zehne, und Eilfe schlagt auf die „Nacht, und daß er nicht halbe Nächte im „Wirthshause bliebe.“ Capramost, das ist halt wieder nichts. Da ist freylich eine Sanduhr leicht vergessen, leicht zerbrochen, und da brauchts

ein

ein ſtarkes Werk, ein Schußwerk bey machen, das alle Stund in der Nacht Karthaunen abbrennte, damit der Hausvater hörte, daß es Zeit ſey zum Heimgehen. Ich wollte ihnen deßwegen viel lieber eine Repetieruhr verehren, welche die nämliche Stunde fein laut, und fein oft wiederholte, eine Repetieruhr mit einem guten Schlagwerk. Nein, meine lieben Herrn, nicht wegen dem Rauffen und Schlagen, das oft die Nachkomödie von der Tragödie iſt, die ihr in unglücklichen Spielen im Wirthshaus, in Zechen, und weiß Gott wie, agieret habt, ſondern darum, weil dieſe Uhren Akurateße fordern, denn ſie ſchlagen nicht akurat, wenn mans nicht akurat aufzieht: Recte ſonat ei, qui recte portat. Der es gut haltet, dem gehts gut. Schauts, das wäre dann ein Lehrſtuck, wie ihr mit euren Frauen umgehen ſollt. Recte ſonat ei, qui recte portat. Auf den Mann kommt gar viel an, und tractiert er das Uhrwerk ſeiner Frau nicht gut, iſt faſt immer er Schuld, wenn da und dort nichts zuſammen geht.

Der hohen Obrigkeit wollte ich ſchenken eine Sonnenuhr. Dieſe hat einen eiſernen Zepter, womit ſie die Stunden zeigt. Dieſe waren einmal die richtigſten Uhren. Aber ſeit dem die Gerechtigkeit leidet, daß die Zeiger vergoldet, und

verfühlert werden, seit dem haben sie viel von der Richtigkeit verlohren, und nichts mehr behalten als lenna umbratilem, einen Schatten an der Wand. Aber ist halt auch ein schweres Werk, und welcher gestrenge, oder gnädige Herr, deren es itzt eine Menge giebt, würde mir immer eine Sonnenuhre mit einem eisernen Zepter herumtragen. Ja manchmal wohl leider, hie und dort bey den Bußämtern. Da meynt man freylich, besonders wenn kein Geld da ist, es hätte die Obrigkeit gar keinen andern Zepter, als eiserne. Da sis nicht lenna umbratilis, sondern brav virga ferrea, ein eiserne Ruthen, die keine Barmherzigkeit kennt, sondern drein schlagt, als wie der Holzhacker in einen eichernen Stock, der nicht seufzt, weil er nicht empfindet.

26 Die jungen ledigen Herrn haben die meisten schon einen Compas, und die Compasuhren sind auch gute Uhren zu Wasser, und zu Land. Doch komnt viel auf den Magnet an, an dem die Nadl gestrichen worden ist. In der Welt gehen allerhand Wind, und da sollens fein acht geben, die guten auch kennen zu lernen. Es geht ein Wind der Heiligkeit. Der treibt in den geistlichen Stand. Gut! aber Bier und Brod, Braten und Wein allein dörfen nicht wähen, sonst isis ein falscher Wind. Es geht ein Wind der Gelehrs

lehrſamkeit, und das iſt heut zu Tag ein ſtarker Wind. Der hat alle Rath- und Schreibſtuben ſchon voll angeblaſen, und die drinn ſitzn, machen manchmals gar ſaure Geſichter; ſolche allenfalls, wie maus um Sebaſtiani herum macht, wo alles gefrorn iſt, die Bäume keine Aepfl, und die Erde kein Getraid giebt. Dieſer Wind zehrt ſtark, und macht oft lange nicht ſatt. Er hungert bisweilen ganz aus, und dem, der nicht ſtarke Natur hat, daß er caranſetzen kann, verurſacht er oft den Gebrauch harter Schwitzkuren. Es geht ein Wind der Arbeitſamkeit, und der iſt rauch. Aber er iſt auch ſo geſund, als der Winter. Er macht friſche Leuthe, nimmt die Träghеit weg, und reinigt. Doch zittern die meiſten jungen Leuthe bey dieſem Wind am ſtärkſten. Wenn man ihn aber einmal gewohnt hat, ſo ſchadet er nicht nur allein nichts, ſondern er präſerviert, in der Jugend brav eingeſchluckt, von vielen, beſonders den zehrenden Krankheiten. Es giebt einen Wind der Eitelkeit, und der wäht das Geld aus den Sack, und Spizl und Bördl auf Kappn, und Hüt. Dieſer Wind treibt oft auf den Tanzboden, und da macht er curioſes Gwirigwari untereinander, von dem man gar oft nichts hat, als einen leeren Beutl, müde Füſſe, kranken Magen. Dieſer Wind jagt bisweilen ein paar Leuthe zuſammen, die nichts untereinander leiſten können,

als daß eins dem andern seinen Rothpfenning verzehren hilft. Dieser Wind ist also gar gefährlich, und wäht er einmal, so weht er oft Schulden, oft Schand und Spott, und allerhand Elend zusammen. Hinter ihm drein sauset und prauset dann der Sturm einer späten Reue, welcher Sturm sich oft lebenslänglich nicht legt. Es giebt einen Wind —

Aber so viel ich merke, hat mich der Wind schon bald selbst zu weit verwäht, denn es wäre längst Zeit gewesen, zu sagen, was der wahre Innhalt meiner Predigt wäre. Indem ich also wohl sehe, daß ich mit meinen Uhren keine Ehre aufheben würde, und ich wohl kaum ein schöners Präsent, als eine Uhr ist, hätte auftreiben können, so mußte ich schon auf was anders denken, wie ich heutigen freudenreichen Geburtstag feyren, und anbey Eure hohe Gegenwart satisfactionierlich beehren möchte.

§. 3.

Continuatio prioris.

27 Eine Opera Buffa zu geben, ware mein erster Einfall. Aber eine neue zu machen, dachte ich, bin ich kaum im Stande. Ich habe zwar

dieses

dieſes Jahr viele alte Pantalonen mit jungen Kolumbinen Mariage machen geſehen. Ich habe es auch beobachtet, daß die Kolumbinen beym feyerlichen Jawort mehr auf die luſtigen Harlaquinen, als ihre gebrechlichen Pantalonen hinſchmunzelten. Aber was wäre das ſeltnes geweſen? Und hätte ich nicht beim Perſonen austheilen erſt unter euch einen rechten Verſchmach aufheben können, weil zu viele ſich die Hauptperſonen zu agieren wurden kapabl befunden haben, und ich dann in der Wahle manches Paar, hätte für den Kopf ſtoſſen können? Eine alte Opera Bouffa aufzuführen wär ich gar nicht zu beneiden. Denn giebt es eine gute, ſo ſpielt man es euch ja, wie ich mir ſagen laſſe, ohne dem ſo oft, und vielmal vor, daß ſie unſre Miniſtrantenbuben ſchon oft auf der Ofenbank im Refectorio nachſingen, und nachagieren konnten, wie ſie dann vor uns den il Signore Horrore, und das deutſche Fiſchermädchen, wie nicht minder die Komödie, den Deſerteur aus Kindsliebe recht brav in lezter Faßnacht produciert haben.

Eine ernſthafte Opera darf ich in der Kirche 24
nicht ſpielen wegen den grauſamen Mordthaten, und Blutvergüſſungen, welche da auf den alla Breve Tact begangen werden.

29 Und was nüzte euch eine Akademie? Freylich hättet ihr alle Freybilleter, und keine Partisane in der Welt hätte das Recht, euch vom Eintritt zu hindern. Wäre schon ein wichtiges Privilegium, Andächtige, keine Partisane bey Festinen im Wege zu haben, denn diese Wetterableiter an den Höfen der Grossen, welche nur da sind, Diebstahl, und Vatermord von den Residenzen der Fürsten zu verbannen, mishandeln so gar oft die Liebe der Unterthanen, wenn sie sich die Glükseligkeit gewähren will, auf dem Gesicht ihres Fürstens die Liebe, mit welcher er Volksliebe bezahlet, zu lesen, tyrannisieren das Volk, und lassen ihn, wie Löwen und Tyger, nur um das Geld sehen. Aber eine Akademie, sage ich, was nüzte sie euch?

30 Leuthe, die in die Predigt gehen, sind für solche Unterhaltungen, in tiefer Ehrfurcht gesagt, zu viel Pöbel, von dem sich der Adel, unter andern Vorzügen auch in dem distinguiret, daß er in keine Predigt gehe.

§. 4.

§. 4.

Hier redet der Herr Vetter aufrichtig von der Farb.

Ich mußte also auf Etwas verfallen, das vor mir noch kein Prediger geleistet hat. Ein freyes Pferderennen habe ich also vor mir, und am Ende Souppee und Baal, wobey Geld ausgeworfen wird, und roth und weißer Wein laufet. Sapramost, das Ding wird mich was kosten. Aber ich will euch nichts vorrupfen. Ich will alles aufwenden, euch würdig zu bedienen, sprechet nur brav zu, nehmet hmaus, und laßt euch nicht vorlegen.

§. 5.

Fit elegans Propositio.

Doch nun die rechten Wege zu gehen, muß ich meine Festinen ordentlich ausschreiben. Gevatterbriefe und Taufschreiben zu verfertigen, war zwar bisher meine Sache nicht. Wie aber ein braver Beichtvater die Kunst verstehen muß, seine Beichtkinder in das Ehebett, und die Klö-

ſter zu verkuppeln, alſo muß einem Prediger nicht zu ſchwer werden, alle Arten von Schriften, welche Beredſamkeit erfordern, ſeinem hochgeneigten Auditorium vorzulegen. Ich heſte alſo meinem Kanzelgerüſte zum Vortrage meiner Rede folgendes Ladſchreiben auf: Hochgebohrnes, Hochwohlgebohrnes, Hochedel, Edelgebohrnes, Ehrſames, Vorſichtig, Weiſes, Wohlgebohrnes, Wohledelveſtes, Hoch- und Wohlgelehrtes, inſonders Hochgeehrtes Auditorium! Hochdaſſelbe wird geneigt geruhen, aus erfreulichem Gemüthe ſich vortragen zu laſſen, wie der Allerhöchſte geſtern um Mitternacht mit dem Hammerſtreich 12 Uhr unſere durchlauchtigſte Großfürſtinn die Zeit ihrer bisher getragenen weiblichen Bürde in Gnaden entbunden, und die ganze Welt mit einem jungen Söhnlein, welchem die lateiniſchen Herren Gevattern, nach ihrem gewöhnlichen pompoſen More, die Namen Annus novus milleſimus ſeptingenteſimus octogeſimus ſecundus beylegeten, die männlichen deutſchen Gevattern aber kurzweg 1782 nannten, zu unſerm ſonderbaren Troſt beſchenket habe.

Wann nun dieß Orts die erfreuliche hohe Geburt eines ſothanen Prinzen beſtmöglichſt gefeyert werden dürfte, und müßte, ſo haben wir uns nach reiffer der Sachen Ueberlegung entſchloſſen,

einem

einem Hochgeehrten Auditorium nach Vermögen und Wohlwollen zum Beweis unsrer ehrfurchtsvollen Devotion für das durchleuchtigste Stammhaus zu etwaniger Ergözlichkeit franco und frey zu geben ein anschnliches Pferderennen, mit respectabeln Vortheilen und Gewinnetern, als nämlichen:

Num. 1. Einen Spiegelschimmel.
Num. 2. Einen Schweißfuchsen.
Num. 3. Einen Rappen.
Num. 4. Einen Falchen. 4 rare Rennpferde.
Num. 5. Einen englischen Reutzeug.
Num. 6. Ein Paar Hirschhäute, ein Paar Bockhäute, ein Paar Hundshäute.
Num. 7. Ein Paar englische Pistolen.
Num. 8. Ein Paar Sporn.
Num. 9. Einen Zaum.
Num. 10. Eine Peitsche.

Gleichwie wir aber denn auch nach dem Rennen eine Diversion zu wählen nicht unermessen gelassen haben wollen, so stehet unser Bedenken dahin, am Ende Souppee und Freyball zu jedermanns divertierlicher Unterkunft zegeben, wobei nicht nur allein Wein laufen sollte, sondern auch Geld ausgeworfen würde. Dannenhero wir uns eines freudigen Zuspruches getröstien, auch die uns

mittels

mittels zahlreicher Gegenwart erwieſene Güte anderwert zu verſchulden unvergeſſen zu laſſen keinesweges ermangeln wollen. Actum und Publicatum den 1ſten Jenner 1782. ꝛc. ꝛc.

Und alſo, Hochanſehnliche, hätte ich es dahin gebracht, wohin es die Prediger, welche es ſo weit bringen, als ſie glauben gebracht zu haben, wenn ſie ihre künſtliche Propoſition auf dem Kothurnus der feinern Beredſamkeit aufmarſchieren laſſen.

§. 6.

Der Herr Vetter verſpricht dem hochgeehrten Auditorium Satisfaction zu leiſten, und nimmt ex viſceribus cauſſæ dazu Anlaß.

34 Warum ſoll ich aber wohl an der freudigen Theilnehmung an meinen Feſtinen Euerſeits zweifeln? Eſſen und Trinken iſt ja euer Leben! Geld einnehmen, und tanzen ein Theil euer Seligkeit auf Erden! Und die Herren Rennmeiſter! Sollen Sie wohl ihre Gaule immer müſſig ſtehen laſſen? Zudem iſt meine Methode zu predigen

ſchon

ſchon ein ſchöner Innbegriff von allen dem, was immer einen Prediger beliebt machen kann.

Kommt mir was in die Hände, Außerwählte, das ihr zwar nicht verſtehet, bey dem aber mein Zutrauen auf euch mir Gunſt und Ehre, wie euren Einſichten Ehre und Anſehen machen kann, ſo will ich es euch zu beurtheilen, zu verdammen vorlegen. So will ich es zum Beyſpiele machen mit dem koſtſpieligen Worte Religion überhaupt, denn von der Sache iſt hier die Rede nicht. So will ich es machen mit der Toleranz, mit der Freygeiſterey, und allen dem, wovon nun ich und meine Kollegen immer ſchreyen, weil wir wohl wiſſen, warum wir dieß und nichts anders ſchreyen müſſen. Von den Obrigkeiten will ich auch manches ſagen, welches ſie nicht gerne hören, und wobey ihr auch euren Theil rechtſchaffen denken könnt. Exempeln, Geſpenſter und Hexengeſchichten will ich gar nicht auslaſſen. An ſpaßigen Verſelein, Fabeln und Scherzreden, die ihr gerne höret, ſolls mir nicht gebrechen. Zuweilen will ich wohl auch eine Sprache reden, wie ſie die lieben Knaben per Conſtellationes laut Ausſage der Theologen zu reden belieben ſollen, eine ſolche, daß ſie kein Menſch verſtehe, um euch auch zu zeigen, welch ein erſchrecklicher Gelehrter ich ſey. Und ihr müßtet 35

mir

mir wohl ein seltsames Publikum seyn, wenn ich euch mit diesen gewöhnlichen Kunstgriffen der größten und beliebtesten Redner unsrer Zeit nicht für mich gewinnen könnte.

36 Meine Kanzl gleicht einem Theatrum. Bald werdet ihr mich auf dem Rennplaz, bald da, bald dort sehen. Wenn man viel zu thun hat, kann man sich nicht immer in einem Orte aufhalten. Ordnung werde ich also nicht viel erhalten. Doch könnt ihr überall dabey seyn. Spectate, favete.

§. 7.

Der Herr Vetter salutiert seine Gäste.

37 Gelobt sey Jesus Christus, ihr Herrn! Freut mich dero zahlreicher Zuspruch, denn es haben sich, Hochansehnliche, schon eine Menge Rennmeister um mich her versammelt. Ja, so ist es. Rennmeister giebt es genug, nur haben sie nicht alle einerley Ziel, nach welchen sie reiten. Rennmeister giebt es ohne Zahl, nur haben sie nicht alle einerley Rennbahn, auf welcher sie zu ihrem Ziel zu gelangen suchen, und doch ist für

alle

alle Menſchen in der Welt nur ein einziges Ziel, nur eine einzige enge Rennbahn, auf welcher ſie ihr Ziel erreichen, und den ausgeſezten Preis gewinnen können. Wir wollen die gröſten Meiſter darunter, wie ſie uns begegnen, vor unſere Augen bringen.

§. 18.

Der Herr Vetter fangt an, ſich ins Feuer zu wagen.

Wenn ihr bey dem Pallaſt eines groſſen Herrn vorbeygehet, ſo ſehet hinein in den Vorhof. Welch einen Haufen Leute in rother, grüner, gelber, ſchwarzer Livere werdet ihr da antreffen? Was wollen ſie denn alle? Hm! ſagt der Lauffer, der eben unter der Thüre ſteht, hier ſtehen zwey hundert und neun und neunzig an der Zahl, dieſe haben durch Wachſamkeit ihrer Herren Korreſpondenten vernommen, was maſſen der Pfleger zu Kitlbach ſchon drey Täge hintereinander auf dem Abend Temperierpulver genommen, auch geht die Rede, als wenn er beym Tage Mandelmilch getrunken hätte. Nun iſt ihnen nichts wahrſcheinlicher, als der Kitlbachiſche Pfleger müſſe unausſtehliche Hizen haben. Wenn er deßwegen 38

an einer hizigen Krankheit sterben wollte, so offerirten sie dem zuverwayfenden Kittlbach ihre väterliche Hulden und Gnaden. Aus dieser Ursache kalopirt täglich diese Schwadron auf den Reitpferden ihrer Supplikken zu uns herein, und präsentirt da den Geschmack der Friseure, den Ton der Leibschneider, die Delikatesse der Galanterie, und den süßen Geruch der in Spiritus gebeizten Schnupftücher. Dort siehet ein Regiment, sie sollen meynen, Dragoner wären es, aber es sind nur Landkapläne. Diesen haben unsere dienstfertige Kanzelisten um 6 kr. baares Douceur kund und zu wissen gemacht, wie daß gestern ein Amtmann auf der Hennenfleige beym braunen Bier erzählet habe, welchergestalten in der Revier von Flauterhausen der Rumor sich verbreitet, daß nämlich der dortige Pfarrer schon ostermalen in der Schlafhaube zum Fenster heraus gesehen habe, welches unmöglich was anders, als eine schwere Unpäßlichkeit desselben bedeuten dörfte. Sie hätten sich also in Tempore um das von ihm zu verlassende Pfarrenamt zu melden, welche dann, nichts zu versäumen, wie sie thun, sich hübsch in etlich Reihen zu fünfzig Mann hoch aneinander anschüssen, bis zum Wettrennen das eigentliche Signal gegeben wird, wo aber vermuthlich der junge gepuderte l'Abbe fort auf dem Husarenpferdl seines lustigen Humors die übrigen alle um etliche Pferdköpfe

köpfe hinreiten wird. Auch iſt ein Hofheizer ge-
ſtorben, und nun ſoll heute die Frau Hofheizerinn 41
ein taugliches Subject ſtellen. Zu dieſem Ende
finden ſich hier ein dieſe zahlloſe Schaar von
Wachtmeiſtern und Feldwebeln, welche, von dem
Verdienſte der dicken Haarzöpfe verdrungen, ver-
zweifeln ihre Kahlköpfe mehr unter einen Offizier-
hut zu bringen; und dort dieſe Legion der Su-
pernumerarien aus Kanzleien, Lizentiaten, und
Procuratoren, welche um des Hofheizers Frau,
und Officium buhlen, weil da ihre Dienſte die
erſte Minute beſoldet werden, welches ſie bey
ihrem jezigen Officium nach zwanzig Jahren viel-
leicht noch vergeblich erwarten.

Nun ſind dieſe Rennmeiſter, Hochanſehnliche, 42
alle um Brod da, und da dieß allerdings eine
löbliche Abſicht iſt, wenn ſie nur die rechte Bahn
nicht verlaſſen, ſo wünſche ich ihnen vom Herzen
einen Laib vom Himmel herab, ſo groß, als die
Weltkugl, damit ſie ſich alle genug abſchneiden,
und erſättiget werden können.

Aber der verfluchte Unform, daß man wäh-
rend dem Rennen ſo unter einander um die Au-
gen herum geiſelt, das iſt, Hochanſehnliche, was
den Seegen Gottes verhindert. Leider giebt es
noch dazu allerhand grauſame Geiſeln, mit wel-
chen die Rennmeiſter ſchnalzen.

43 Herr Procopius haltet an um einen mittelmäßigen Dienst. Ein kleines Wildschweinlein hat nun schon oft einen Grossen erinnert, warum soll ihn eine schwere Sau nicht alles erhalten machen können? Er schickt also eine vor seine Suplick her. Wenn diese schwarzen Redner in ihrer gemeinen Muttersprache schon nur grunzen, so ist es um eine gegrunzte Rekomendation, wenn sie an die rechte Stelle kömt, doch eine sehr vortrefliche Sache. Sie haben ein Mundstück, von dem man sich die stärksten Proben des Verdienstes, sehr delicat zu verzehren, besonders wenn sie in Wein gebeizt sind, herabschneiden kann. Ihre Reden vernimt man also nicht nur allein in den Ohren des Hauptes, sondern sie dringen bis in die Ohren des Magens. Es ist aber ja schon lange bekannt, daß die Körper deren, welche ihre Gnaden feil haben, und auf deutsch zu sagen, Schmiralien annehmen, nicht nur allein Ohren an dem Kopf, sondern auch an den Händen und Magen haben, und daß man sie als Wunder der Natur deßwegen alle Stunde zur Schau ausstellen dürfte.

Die Kapläne auf dem Lande werden mir dessen satsame Proben geben können. Diese erleben meistentheils die Freude, daß sie, wenn sie derley besengte Vorredner vor sich in die Häuser

ihrer

ihrer Freunde und Agenten schicken, durch diese bewafnete Reden mehr gewinnen, als wenn sie ganze Schober unvergleichliche Testimonien für ihr Wohlverhalten einsendeten.

Erst neulich soll auch ein Frischling durch sein mächtiges Perorieren einen gemeinen Mann mit Weib und Kindern, wie wir denn mit unsern Gnaden nicht mehr so theuer sind, als wir ehehin waren, sich in unsere heilige Familie mittels Filianzbref in so weit inkorporiert haben, daß er samt allen Seinigen bis in den dritten Grad in der Sterbstunde einen vollkommenen Ablaß, und unsere heilige suffragia genüssen sollte, welche Gnaden aber ich, wenn ich Quardian wäre, nicht um ein paar Ochsen, viel minder um einen, zween, oder drey Frischling geben würde, weil auf diese Weise die Taxen unsrer Wohlthaten zu weit herabsinken.

Die Herren Offizianten, welche vom subtrahieren und addieren leben, könnten, wenn sie mir meine Aufforderung nicht verübeln wollten, auch Proben hieher liefern. Aber diese und jene, mit welchen ich hier zu sprechen das ausnehmende Vergnügen habe, werden sagen: Was ist das, mein lieber Prediger (und vielleicht lossen sie das lieber gar aus, und sagen etwas weit ärgers) —

hole du dir deine Proben in göttlicher heiliger Schrift. Und allerdings hätten die hochgeehrten Herren mit ihrer Anweisung Recht, wenn nur in der heiligen Schrift so was stünde. Aber verflucht sey du und dein Geld, war damals der Discours, wenn jemand — — Und die Zeiten haben sich in Absicht auf dieß so geändert, daß das Verfluchen und Sakramentieren in diesen Fällen etwas überaus seltenes geworden. Warum soll ich also nicht lieber Proben aus dem neuen, als aus dem alten Testamente holen?

44 Es ist auch, Gott sey Lob, der Höle mit dem eine rechte Nase gedrehet worden, daß man die heilige Martyrinn Simonie kanonisieret habe. Seit dem sie offenbar bey unsern Altären erscheinet, und bey wichtigen Wahlen als eine mächtige Fürbitterinn angeruffen wird, seit dem entgehen der Excommunication, und auch der Höle viele hohe Häupter, Bischöfe, Prälaten und Vorsteher, welche vor etlich hundert Jahren ganz gewiß verdamte Hölenbraten geworden wären.

Doch bisher hörten wir fast nur das Schnalzen der Kindergeiseln, lasset uns aber auch das Schnalzen der grossen langen Modepeitschen in unsere Ohren fassen.

Diesey

Dieſer und jener ſpannt um einen erträglichen 45
Poſten zu erhalten, gar einen Zug Pferd an eine prächtige Kutſche, und fährt in derſelben ſeine Recommendation dem Groſſen, der den Poſten vergeben kann, in das Haus. Dieſe Geiſel ſchnalzt unendlich laut, und das Verdienſt, welches zu Fuß nachpatſchet, darf aus allen Teſtimonien ſeiner Redlichkeit, Induſtrie und Weisheit papierne Schnalzen machen, und mit beyden Händen unaufhörlich ſchnalzen, man hört es doch nicht mehr. Dieſer und jener puzt die hohe Frau, in deren Hauſe Gnade wohnt, mit Geſchmuck und Perln, daß ſie ausſieht, wie die Mutter Gottes. Dieſe Geiſel ſchnalzt nun wieder ſo laut, daß der arme Mann, welcher bereits ſein Geld ibidem verſchnalzet hat, und nun mit Offerten von etlich hundert heiligen Meſſen zu ſchnalzen anfangt, nicht anderſt angeſehen wird, als der Bub auf der Gaſſen, der vor dem Hauſe ein Viſperl losbrennt. Solche mächtige Geiſeln, welche braven Leuten nicht ſelten die Augen ausbauen, ſind oft die (P. T.) Stubnmädeln, Kammerhennen, Köche, Frieſierer, Kammerdiener, Barbierer, und wie das Geſtik alles heißt, das Schokolade macht, den Herrſchaften die Strümpfbandl bindet, und die Schlafhauben aufhebt, und bey dieſer Gelegenheit die Gnaden derſelben um baares Geld verkauft.

46 O! dieſe ſind wohl erſchreckliche Geiſeln, Hochanſehnliche, denn da ſich die Moralität ihres Herzens in Anſehung des Glanzes von Gold, und Silber, wie der Haarbeuter auſſer dem Buderquaſten zerſtäubt und verliert, ſo gilt es ihnen gleich, auch die Geiſel der Lüge, der Verſchwärzung, der Verläumdung zu führen. Sapramoſt, da verliert dann der ehrliche Mann, der dem Kandidaten, den ihre erkaufte Gnade recommandiert, weichen muß, nicht bloß das Amt, ſondern auch ſeine Ehre, und die Achtung des Groſſen, mithin auch oftermalen alle Hofnung, bey einer andern Gelegenheit promoviert werden zu können.

Der erſte Riß, den die Menſchen auf Erden machen, iſt alſo um Brod. Und wenn ſie ihn machen, wie machen ſie ihn? Wir haben einen Schatten geſehen, aber nur ſo wenig, als nichts.

§. 8.

Der Herr Vetter fangt an von der Demuth zu reden.

47 Wo es brav aufgeht iſt, da wollen die meiſten hinreiten. Wo der Stuhl mit Sam[illegible]

über-

überzogen, da drängen sich viele zusammen. Alles, alles will heut zu Tag gehen auf Stelzen.

Apl! du bist ein Mensch zum Versorgen. Es laufen schon allerhand Dinger um mein Haus herum, die wegen meinen Offenkacheln gewiß nicht so begierig hereinqucken. So sprach neulich der Meister Hafner zu seiner Tochter. Was hast du nun für Gedanken? Willst du den Hiesl, oder den Kaspar? Du kannst mit jedem eine vermögliche Meisterinn werden. Pfui Teufl! Meisterinn! sagt die Apl, und schaut ihren Vater an, als wenn sie ihn erstechen wollte. „Ich mag keinen Handwerkspazen. Eine gestrenge Frau will ich werden.“ Daß dir der Vater nicht gleich den nächsten besten Hafen an Kopf wirft, du verzweifelte Apl du! — Apl, Apl, sagt der Vater, wirst einen strengen Herrn bekommen: wirst eine Pichsifrau werden. — Aber die weissen Hauben werden mir gut anstehen, Vater, sagt die Apl. Apl, Apl, sagt der Vater wieder, der strenge Herr wird dir zuweilen deine Augen mit blauen Bandeln garnieren, wenn kein Brod im Hause ist, und er keines verdienen kann, bis er in die Besoldung kommt. — Wirst bisweilen der Melberinn das Mehl zum Mueß für den Prinzen der gestrengen Herrschaft schuldig bleiben. Wirst den Handwerkpazen nicht bezahlen können, der

dir die Schuehe flickt. Apl, Apl, geh in dich. Nich's nuz! Die Apl wird eine g'strenge Frau, und leidet Hunger und Durst, aber weisse Hauben tragts dazu.

Mantili, Manto
Auf d'Nacht liegts aufn Stroh.
O du närische Apl!

49 Es ist noch nicht lange her, als ich qua Collector Sacri Ordinis in der Welt herum gieng. Da kam ich zu einem Haus, welches dem babylonischen Thurn in der Höhe nichts nachgeben wird. Sapramost, da muß ein großer Herr drinn wern seyn, sagte ich zu mir selbst, und mit Erlaubniß zu fragen, Herr Thorwartl, wer logirt da? Fragte ich — — Ihro Gnaden sehen nicht, antwortet der Herr Thorwartl, ohne den Hut zu rucken, und dalaimend, wie auf der Schrane ein Haberſack. Erschrecklich, denke ich mir, Ihre Gnaden zu seyn, und nicht zu sehen. Was nuzt einem Blinden ein so großes Haus? Meine Zelle im Klösterl hat eben den Reiz, den ein solches Haus für ihn haben kann. Vielleicht liessen sich Ihro Gnaden persuadiren, aus dem Pallast ein Kloster zu machen, wenn ein Heiliger unsers Ordens ihm durch ein Mirakl das Augenlicht zuwegen brächte. Vielleicht fehlts nur an dem,

dem, daß ein christlicher Eiferer vor ihn hinstehe, und darüber als ein Gesandter des heiligen Ordens perroriret. Haben ja schon viele reiche Familien uns ihr Hab und Gut geschenket, welches ihnen im Himmel den geistlichen Trost zuwegen bringet, daß nun ihre Erben bey unser Kloster- 49
porten die Suppen, oder wohl gar beträchtliches Almosen an Brod, Fleisch, Nachbier und zuweilen auch Geld erholen dörfen. Haben die alten Fürsten hin und wieder mehr darauf gesehen, wie, und wo sie herrliche Stifter, wie kleine Residenzen anlegten, und ihre Schäze gottesfürchtigen Lobsängern aus dem Stande der Geistlichen einweihen möchten, ehe sie sich um Citadelle kümmerten, da, oder dort einen Weg herein abzuschneiden, oder wie sie Goldgruben bauen möchten, aus welchen dem Mangel ihrer Nachfolger Zufluß kommen könnte. Und alles dieses hat die Ausbreitung unserer heiligen Philosophie zuwegegebracht. Alles dieses hat unsere Macht über die Herzen der Großen gekönnt. Ein heiliger Vater Franziskus hat den wilden Thieren gepredigt, und sie hörten ihn. Ein heiliger Ordensthaumaturgus Antonius hat den Fischen gepredi- get, und sie höreten ihn.

Wenn Gott wen zum Gutesthun ruft, hat er 50
allerhand Pfeifferln. Die heiligen 3 Könige rief

er mit dem Sternpfefferl, den Saulus, den er mit der Kraft des aus den Wolken erschollenen Tones über das Pferd hinabpurzeln machte, mit dem Schlagpfefferl, und den ersten Generalen eines der renomirtesten Orden, Joannes Parens,
51 mit dem Grunzpfefferl. Er hat ihn geruffen in den heiligen Orden, saat P. Phil. Nerius, durch die Schweine, denn als er diese eines Tages in einen Stall hineintreiben sah, und sie sich gewaltiglich hineindrängten, rief der Treiber: Ey! so geht ihr wieder alle, wie die Advokaten in die Höle, welches der damals noch große Advokat Joannes Parens mit dieser Anwendung hörte — „Gehen die Advokaten so in die Höle, wie da „der Schweintreiber behauptet, so leuchtet es „mir wohl ein, daß ich lieber gehen soll in einen „Stall der Entfernung von der Welt.„ Worauf er ein frommer, gelehrter, furchtbarer Franziskanergeneral geworden. Konnten aber die alten Vorahnaer siegen, konnten so gar Schweine siegen, und diese gute Köpfe werben, jene zu Erbauung der Klöster die Großen bewegen — Potuerunt isti, & isti, warum soll ich nicht etwa hier auch der blinden Ihroanadenheit das Haus abschwätzen. Confirma, quod operatus es, so dachte ich, und wollte eben den Thorwartl bitten, mich zu Ihro Gnaden zu führen, um dieselbe coram mit der Tube meines Wortes zu erschüttern.

Aber

Aber was mußte ich ſehen? Was mußte ich 52
hören? Es näherten ſich viele Leute mit angefüllten Butten und Körben. Einer nach dem andern fragte den paradirenden Thorwartl: Sieht Ihro Gnaden? Und kerzengrad und wie eine Mauer daſtehend antwortete der Thorwartl ehrfurchtvoll: Sie ſieht. Und ſie giengen hinein in den Pallaſt. Hinten drein kam eine arme Wittib mit einer Bittſchrift um Brod für ſich und ihre Kinder, und erzählte dem Thorwartl, wie ſie unverdienter Weiſe durch das lange und viele tarmäßige Inventiren nach dem Ableiben ihres Mannes in dieſe mangelvolle Umſtände gerathen. Und ſiehe da den Thorwartl! Ihro Gnaden ſehen nicht, ſprach er wieder. Es kam ein Mann mit vielen Schuldbriefen, welche Ihro Gnaden durch das anwachſen lieſſen, daß ſie die Handwerker, die ihnen arbeiten mußten, nicht bezahlten. Und der Herr Thorwartl reſolvirte wieder in Gnaden: Ihro Gnaden ſehen nicht. Hörts der Herr, Herr Thorwartl, ſagte ich, warum ſieht dann Ihro Gnaden jezt, und warum ſieht ſie gleich wieder nicht auch? Das heißt ja ſo viel, als blind und nicht blind ſeyn; heißt ja ſehen die, welche mit der Hand immer das Placebo ſingen, und nicht ſehen wollen die, welche nicht die Nothwendigkeit des der Kuchel abzuſtattenden Komplaments, ſondern das Bedürfniß ih-

res

res Lebens, Kummer und Trübsalen von Ihro Gnaden fordern. Ich kann dem Herrn sagen, Herr Thorwartl, daß der Herr mit seinem blind und nicht blind brav des Teufels werden kann. So sehen ja Ihro Gnaden die Welt nie, wie sie ist, nie in ihrer armseligen Gestalt, sondern immer, wie sich im Spiegel, immer prächtig. Will der Herr seelig werden, sagte ich, und zog mein schönstes Skapulier, das ich in der Tasche des heiligen Allmosens hatte, heraus, um es ihm zu geben, so laß der Herr mich für Ihro Gnaden, sie sehe, oder sie sehe nicht, Ohren wirds ja doch haben. — Wie nun der Mann auf mein Skapulier verächtlich herabsah, das sey allen Heiligen geklagt. Ihro Gnaden sehen nicht, Ihro Gnaden sehen nicht, das war sein ewiges Be-
53 haupten. Und wer waren denn endlich diese Ihro Gnaden, Hochansehnliche? Ach wer anderer, als der herrschaftliche Verwalter, der, ob er schon von Geburt aus nur ein hochedlgebohrner Kutscherssohn war, so konnte er doch Pöbeldunst nicht mehr vertragen, konnte nicht schmecken gemeine Leute. Wer war es anderer, als der herrschaftliche Verwalter, der in dem Pallast, vor welchem ich stund, eine Stube und Kammer hat, Knecht und Dirne zur Arbeit wecken, Kuchl- Stadl und Holzrechnung führen, und, war die Herrschaft selbst in loco, Teller wechseln mußte. Wer war

es anderer, als der herrschaftliche Verwalter, der, weil er vom Stalle in die Schreibstube avancirte, Ihro Gnaden war, aber, nur wenn wer offene Hände hatte, anderswo hingegen sich allenthalben, als einen ungehobelten jagsähigen Wildfang producirte. Ach dieser Rennmeister schnalzet nun auch wieder mit der Geisel seines Vaters, und verdirbt sich selber sein Ansehen, welches ihm Empfindsamkeit gegen seine Mitmenschen wohl edler, als dieser unerträgliche Stolz verschaffen könnte.

Solche Ihro Gnaden, wie dieser Verwalter, und solche gestrenge Frauen, wie die Hafnerapl, reiten aber eine Menge um uns herum, und schickte es sich nur ein wenig, von der Kanzl aus mit den Fingern auf die Leute zu deuten, so dächte ich immer eine hübsche Anzahl dergleichen Renner von der Altane meines Kanzelgerüstes hinab übersehen, und ausheben zu können.

Zeit gelassen, ihr Herren, Zeit gelassen. 54
Nach und nach kommt man auch weit. Das Eritis sicut Dii, will halt kein Mensch mehr erwarten. Alle, fast gar alle wollen auf Erden noch glänzen, und gleich seyn den Sternen, welche leuchten im Himmel. Unterdessen ist doch der Unterschied unter Groß und Klein im ganzen Körper der Menschheit sehr schwach. Alle haben wir

den

den Kopf in der Höhe, nur tragen wir ihn nicht gleich hoch. Mit den Füßen stehen wir aber alle gleich tief in Koth. Der Stolz eines Menschen gegen den andern gleicht dem Wurmstich im Apfel, dem Beinbruch im Körper, dem Druck des Luftes auf den Merkurius im Barometer. Je weiter der Wurm um sich frißt, je ehender fällt der Apfel ab. Je gefährlicher der Bruch eines Beines ist, desto ungesünder ist der Körper. Je weiter der Merkurius im Barometer herabgedruckt wird, desto gewisser folget schlechtes Wetter. Wenn man in einen hellen Bach schaut, sieht man sich drinn, wie man ist. In der Lacken sieht man sich auch, aber die Flecken, welche die Lacken hat, sieht man mit. Springt man deßwegen in die Lacken, weil sie Flecken hat, so besudelt man sich selbst, und die Lacken wird noch trüber. Die liebreiche Sonne hingegen nimmt ihr das Abscheuliche, oder scheint wenigst über sie, wie über den klaren Bach.

Es wachst an einem Holz
Verachtung und der Stolz.
Wer in seinem Hochgeborn
Hat die Menschlichkeit verlorn,
Brockt die erste Frucht sich ab,
Und nimmt den Fluch mit sich ins Grab.

§. 9.

§. 9.

P. Feuerhund S. J. und Janus Cantipratanus haben Hiſtorien geſchrieben, und der Herr Vetter erzält ſie vi Promiſſi.

Unzahlbar viele andere giebt es, welche da ren- 55
nen um Reichthum. Dieſen iſt gemeiniglich nichts zu heilig, nach dem ſie nicht ihre Hände ausſtrecken. Ihre Pferde ſprengen blind über Steig und Zaun, Brücken und Graben, werfen nieder, und zertretten, was ihnen in Füßen umgeht. So oft ſie mit ihren Geiſeln ſchnalzen, hauen ſie ein neues Grab für ihn, für ſich aber eine Goldgrube auf. Sünd und Teufel, Teufel und Sünd ſind ihre gewöhnliche Poſtklepper. Es iſt erſchrecklich, wenn man in den Büchern von denen lieſt, die um Gut und Geld rennen, was man alles lieſt.

Pater Sebaldus Feuerhund S. J. erzählet in 55
ſeinem Verſuch eines Reuſſers immer und ewig verdammter hochadelicher Landjunker, welcher Verſuch, ungeachtet er wirklich zehn Bände ſtark iſt, deren jeder fünf ganze Alphabate enthält, doch

nur

nur bis an den Buchstabe D reichet, in Petit gedruckt, und zu Nürnberg herausgegeben, massen in Deutschland gewesen ware ein reicher und stolzer Edelmann, Kunz Raubenbold genannt, welcher nicht zufrieden mit dem, was ihm seine Väter zu Unterhaltung seines kostbaren Lebens schenkten, auch noch durch Bedrückung seiner Unterthanen manches Waisenbrot an sich gebracht, und viele Wittiben in das Grab der Armuth mit lebendigem Leibe begraben hat. Da er aber nun auf diese Weise grundreich geworden, so sey er fein sauber, und zwar unbußfertig, doch mit Hinterlassung eines männlichen Erbens gestorben.

57 Dieser Sohn, Till Raubenbold benamset, dem sein lebender Vater selbst oft die schönsten Kollegien über die thörichte unein träg liche Schwachheit des Empfindsamen im menschlichen Herzen gegeben hatte, zeigte nun offenbar, wie sehr er die Lehre seines Vaters verschlungen habe, und lachte über und über, daß der alte Narr, da er doch wohl zu leben gehabt hätte, gestorben. Und ja wohl, daß er ihm eine heilige Meße hätte lesen
58 lassen. Die Klagekösten blieb er so gar auszuständig, und hätten unsere Patres nicht die gewöhnliche Vorsicht gebraucht, für den Verstorbenen bey dem feyerlichen Leichenbegängnisse nicht, sondern für andere arme Seelen, welche ihre 30 kr. für

die

die Meſſe ſchon durch ihre Erben baar bezahlet hatten, zu appliciren, ſo wären wir arme Schlucker auch auf den heutigen Tag noch nicht bezahlet. So tratt ſeine weite Reiſe der unglückliche Vater vermuthlich in eine unglückliche Ewigkeit an, wo er dann erſt erfahren haben wird, daß das Rennpferd des Geizes ein unſicheres Pferd ſey, und daß man, wenn man mit demſelben falle, den Hals in der Hölle breche.

Der Sohn, Till Raubenbold, ſah die Käſten 59
und Käſten in unzahlbarer Menge voll Gold, und weilen er hörte, daß das Geld, welches die Alten ihren Erben geſammelt haben, ſchon gar oft verſunken, und die feurigen Hölenhunde hernach mit Bewachung derſelben ſtrappaziret habe, ſo dachte er, weiſer zu handeln, wenn er der weiten und breiten Welt von der Exiſtenz ſeiner Erbſchaft Beweiſe mittheilte. Doch glich ſeine Verſchwendung mehr einer Aderläße, als einer Auffſperrung verborgner Riegeln, welche bisher Flüßen Einhalt gethan haben. Er lebte zwar guter Dingen, aber ſaß von dem Rennpferd ſeines Vaters nicht ab. Das Blut, welches er abzapfte, ſuchte er aus dem Blut ſeiner Unterthanen wieder zu erſezen. Dieſe mußten mit dem, daß ſie am leeren Tiſch über ihre armuthvolle Sklaverey ſeufzten, ſeine Tiſche beſchweren, und lächelnd trank der Tyrann

ihre Thränen in seinem Wein, trozend naste er an ihren Herzen bey seinen Tafeln. Ob Lazarus hungerte oder nicht, um das war er wenig besorgt, angenehmer wars ihm aber, zu vernehmen, daß ihn hungerte.

60 Die Armuth, pflegte er zu sagen, ist die Triebfeder der Industrie, das Leben der Arbeitsamkeit, und reiche Künstler, reiche Fabrikanten, reiche Handwerksleute werden Schwelger, Müssiggänger, Edelleute, wodurch der Zehrstand nur übersezt, der Nährstand aber immer mehr entvölkert wird. Gemeine Leute um sich zu sehen, fand er gar sehr entehrend. Darunter zählte er vorzüglich die Gelehrten. Daß große Regenten große Männer ihrer Gelehrsamkeit wegen, ohne ihnen Ahnen geben zu können, geadelt haben, das, sagte er, wäre die Einimpfung des Pöbelblutes in das reine Geblüt des alten Adels gewesen.

61 Einen guten Kopf hielt er für die entbehrlichste Sache; denn da diese gemeiniglich Aufklärung unter der Menschheit ausbreiten wollen, und wie er sich in seiner beliebten Gleichniß ausdrückte, wie altlaßene Hosen einen gewissen Lüster von sich geben, so werden sie den Großen der Erde mehr schädlich, als nüze. Seit dem die Welt gelehrter geworden ist, war seine Rede, seit dem hat sie weniger Sklaven, schreibt impertinenter von den

Pflich-

Pflichten des Adels, oft gar nicht anderſt, als
wenn Tugend und Verſtand, die beeden lächer-
lichſten Dinge auf Erden, die Lichter wären, und
nicht der Adel, der von jeher aus dem alten Blut
hervorleuchtete. — Ein Adelicher, welcher das 62
demüthige Handwerk eines ſo genannten Gelehr-
ten trieb, war ihm, wie ein Baſtard, verächt-
lich, und den Mann, der ihm vorſchlug, durch
Prämien die Induſtrie ſeiner Unterthanen aufzu-
wecken, ließ er ohne weiters die Stiege hinunter
ſchmeiſſen. Mit dieſer anſtammenden hohen Ein- 63
ſichtsäußerung bracht ers ſo weit, daß er in ſeiner
Gegend um ſo viel mehr hervorſtach, je mehrere
um ihn herum immer verhungerten. Worinn er
aber ſonderbar groß ſeyn wollte, das war ſein
Koch, ſein Keller, ſein Reitknecht, ſein Pferdſtall,
ſein Büchſenſpanner, ſein Jäger, ſein Hundsſtall,
ſeine Wildbahn, ſein Vogelheerd, und das Gy-
neceum ſeiner Domeſticken. In allen dieſen Din-
gen führte er auch bewunderungswürdigen Staat.
Aber ihr, meine Chriſten, ihr verſteht mich
ſchon, auf dieſe Weiſe wurde Till Raubenbold
ein gar hübſches Muſter eines ſtolzen, eines un-
thätigen, eines thörichten Müßiggängers, eines
Weichlings, eines Sünders, der noch einmal
ſicut equus & mulus, auf deutſch, wie ein Maul-
eſel und ein Rennpferd ſeinem Verderben zueilte,
und es war ein Wunder, daß ihn die Teufel

nicht mit Leib und Seele geholet hatten. Aber
höret, was P. Feuerhund weiter erzähle. Sie
64 waren schon wirklich da um ihn; zwar nicht die
Teufeln in eigner Person, aber per Deputatos in
einem Paar Verdammten. Man sollte zwar glau-
ben, nicht ihn zu holen, sondern mit einem gu-
ten Rath zu bekehren. Doch kennt man lange
schon die Bekehrungssucht dieser schwarzen Lega-
ten. Da er einst so da lag im Rausch seines
Vergnügens, erschienen ihm auf einmal zween
Geister, die, ob sie mittels Dietrichen, oder
durchs Schlüßloch zu ihm gekommen, ein solches
lasset der Geschichtschreiber unerörtert, zufrieden,
65 daß er meldet, wie daß beede nicht ohne Ge-
räusch, doch ohne ihm, wie es die Geister sonst
zu machen pflegen, die Decken zu nehmen, in
dem Schlafzimmer waren. Als der verwegene
Till das Geräusch vernahm, schrye er diesen
zween Geistern so gar ein fürchterliches Verdi
zu. Alsobald antworteten aber gräusliche Ver-
dammtenstimmen: Ich bin dein Anherr, und ich
dein Vater. Das Stehlen und Pressen hat uns
und dich reich gemacht. Willst du seelig werden,
schenke dein Vermögen dem benachbarten Kloster,
und thu dort Buße, oder du bist verdammt, wie
wir. Aber was sprach der verwegene verstockte
Sünder? Höret ihn nur, wenn ihr ihn ohne
Zittern hören könnet. So spricht er: Holt ihr,

wenn

wenn ihr brave Verdammte seyd, die Pfaffen, damit ich sie und ihr Kloster erbe, anstatt daß sie 66
uns erben — Und seyd ihr keine Verdammte — Hola! und da langte er nach der Pistole — Die Verdammten waren wie der Wind weg — und schoß ihnen nach. Man hat von den Geistern nichts mehr entdecket, als daß sie etliche schöne kostbare, goldene Familienpokale samt andern Geschmuck mit sich in die Höle hinabgenommen, um durch diesen dem Till Raubenbold zugefügten Verlust den Vatermord zu rächen, den er an ihnen zu begehen, wenn sie allenfalls Lust gehabt hätten, zum Leben zu erstehen, durch den gewagten Schuß keinen Anstand genommen hätte.

War aber wohl auch, Hochansehnliche, ein 67
Exorcismus jemals angelegt, der so frevelhaft, wie dieser, war? Wie! wenn er einen Verdammten, der da bestimmt ist, in alle Ewigkeit zu brennen, und braten, wider seine Bestimmung erschossen hätte? Wäre das nicht ein Casus reservatus gewesen, von welchem ihn zu absolviren, dem Pabst selbst kaum Macht genug beygestanden wäre. Glaubet deßwegen auch keineswegs, Andächtige, daß nicht die augenscheinliche Straffe auf seine Verwegenheit gefolget sey. Was die Teufel durch die Verdammten nicht ausrichteten,

daß ſie ihm nämlich das Leben aus dem Leibe herausſchrecken konnten, das ward der heilſamen
68 Kunſt der Chirurgie vorbehalten. Till Raubenbold trug, als ein hoffärtiger Spreizer, immer kleine, enge Schuhe, um durch ein ſchönes Füßelein Herzen anzuſchnallen. Das verurſachte ihm dann in ſpätern Jahren ſchmerzliche Hühneraugen.
69 Und ſieh Wunder! als er ſich hieran operiren ließ, gelang dem Künſtler ein unglücklicher Schnitt, welcher dem Fuß des Raubenbolds den Brand, und der Höle ihre Beuth auf einmal fertig machte. Kurz! auch er gieng den Weg ſeiner Väter, und ſtarb unbußfertig.

Seit dem Hintritt dieſes Unſeligen wohnen in dieſem Schloße Geiſter und wir bringen
70 ſie auch mit den ernſtlichſten Exorcismen nicht mehr hinaus. Wer vorbeyfahret, kann Teufeln in Geſtalt ſchwarzer Raben auf dem Dachſtuhle ſitzen ſehen. Wir arme Geiſtliche haben endlich doch das an uns gebracht, was die drey vermaledeyte Hölenhunde, Anherr, Vater und Sohn, den Wittwen und Waiſen geſtohlen haben, und wir leſen den verſtorbenen Armen nun Meſſen davor, bey welchen ihre Kinder bethen können, daß Gott den lieben Eltern wenigſt im Fegfeuer eine gute Stunde

angedeihen laßt, nachdem ſie auf Erden ohnedem keine gehabt haben. *)

Her nun da, ihr Rennmeiſter nach Geld und Gut, die ihr zu glauben ſcheinet, wenn ihr reich ſeyd, ſo iſt das Maaß euer Glückſeligkeit erfüllet.

*) Da der Herr Vetter den Brahſtein in ſeinem Geſchichtbuch hat, will ich ihn hübſch überſetzt liefern. 71

LaVDetVr IeſVs ChrIſtVs
Es ſtarb der Sünder Raubenbold
An einem Hünerauge.
Steh ſtill, o lieber Wandersmann,
Und ſtaun den ſchlauen Teufel an,
Der nun durch Aerzte Sünder holt,
In ſeine Hölenlauge.
reqVIeſCat In paCe.

let. Der Teufel hat allerhand Vortheile euch in sein tartarisches Schlaraffenland schleppen zu können. Sehet ihr bekömmt Hüneraugen an den Füssen, welche euch in dem engen Schuehe eures Gewissens erbärmlich drucken. Demungeachtet müßt ihr doch hinab dahin, wo die Engel nicht nur untereinander auf die Schweise, sondern auch den Verdamten auf die Füsse tretten. Sapramost, da werdet ihr dann die Zähne übereinander beissen, und alle Sakra fluchen troz dem gestrengen Herrn, dem neulich vor meinem Beicht-
72 stuhl (ein saubers Stükl von einem Büsser!) etlich tausend an einem Schnürl losgegangen, weil ich ihn mit meinen heiligen Sandalien nur ein kleines Büzerl gestossen habe. O meine lieben Herren Rennmeister, die ihr mit der feurigen Geisel des Geizes schnalzet, der Teufel hat gewiß noch ärgere Sandalien, solche halt, wie sie die Geisböck und Drachen tragen, mit Bein vorgeschossen, und mit Klauen armieret.

Aber, wie ich schon gesagt habe, nicht bloß weltlichen Gütern rennt der Geiz nach. Dieses Pferd laßt Juden und Christen aufsizen, wie uns leider Janus Cantibratanus in seinem Centisolium der Teufelswurzl mit mehrerem im folgenden erzählet.

Ju

In einem gewiſſen Ort, deſſen Namen ich 73
nicht nennen will, weil ihn der Geſchichtſchreiber auch nicht genennet hat, war ein ſehr vermöglicher Mann. Dieſer hatte kein gröſſers Vergnügen, als immer arme Geiſtliche auszuſpeiſen, und ihnen Ehren zu erweiſen, welche er, wenn er in den Tagen der Apoſteln gelebt hätte, den Apoſteln würde erwieſen haben. Dieſer heiligmäßige Mann ſuchte auch nichts beſtiger, als wie er ſein Haus dem Himmel gleich machen konnte. Waren andere ſeines Gleichen bey ihrem Wechſltiſch, ſo war er bey ſeiner Krippe, bey ſeinem Altar, bey ſeinem heiligen Grab in ſeiner Kapelle. Wie aber alle Heilige im Himmel in ihrer Vollkommenheit triumphieren, alſo waren in dieſer Kapelle für die Reliquien derſelben die ſchönſten Thronen gebaut. Indem die eitele Weltkinder Körper aus den ver- 74
gänglichen Reichen der Natur und Kunſtwerken ſammelten, um ſich damit vor uns, die wir auf derley Wiſch nichts halten, zu oſtendieren, ſammelte er Finger, Zehen, Zähne, Beiner, heilige Partikl von Solen, worauf dieſer und jener groſſe Mann gegangen, Partikln von Erden, worauf dieſe und jene Heilige geſeſſen, und brachte alſo einen Schaz zuſammen, dergleichen man in der ganzen Gegend vergebens geſuchet hätte. Die Heiligen zeigten ihr Wohlgefallen an ſeinem Bemühen dadurch, daß ſie ihm Gelegenheit erbethe-

ter, auch durch Kreuz und Leiden ihre Gesellschaft im Himmel erobern zu können.

Der vermaledeyte Geiz fuhr in die, bey welchen er Kredit hatte, und da sie forchten, seine Frömmigkeit möchte zuletzt mehr heilige Gebeine auf dem Altar, als Geld in der Chatulle haben, brachten sie es durch allerhand Teufelskünste so weit, daß er nicht mehr bezahlen konnte, und einen erschrecklichen Bankerot machte. Ach, daß ich jezt schweigen dürfte, und die Schand der Christenheit nicht entdecken müßte. Denn höret nur, was sich zugetragen. Die profanen Weltrichter hielten es für besser, die kostbaren Gefässe der heiligen Reliquien zu alienieren, und mit dem Gelde die Schulden zu bezahlen, als die sterblichen Creditores verlieren zu lassen, und die Ehre der Heiligen mit dem zu retten, daß sie den frommen Bankerotierer in das Seinige wieder einsezten, vermög welchen er leicht Macht erhalten hätte, bey einer schon gar schön vorhandenen Anlage eine vollständige Sammlung von Partikeln von allen Mänteln der H. Apostel, und von den Hemden der 11000 Jungfraun aus der Gesellschaft der heiligen Ursula zu erhalten. Es ward dann, ohne auf dieß im mindesten zu reflectieren, ein Tag festgesezt, an welchem alles licitieret werden sollte. Da hättet ihr nun wie-

der

der neue Ausfälle, neue Kämpfe, neue Eroberungen des Geizes vor Augen haben können, Hochansehnliche, denn hat der Geiz ein prächtiges Theater, auf dem er sich producieren kann, so ists gewiß das Theater, auf welchem die Licitationen agieret werden. Da geht es an ein Schnalzen und Rennen, daß einem wahrhaftig blau und grün vor den Augen umgehe. Ohne Blut zu schwitzen hat es ein katholischer Christ kaum sehen können, wie hier ein Manichäer einen ansehnlichen Theil der prächtig gefaßten Federn, womit Augustin der Hammer des Irrthums, den Manichæismus zu Boden geworfen, um etlich Thaler — Dort ein Jud, daß ich alle andere Aergernisse verschweige, indem dieß allein schon ein Compendium alles Uebels enthält, dort ein Jud, sage ich, so gar den heiligen Leib des grossen, aber unbekannten H. Martyrers Occisi, samt dem vielen prächtigen Geschmuck, womit er gefasset war, um ein Spottgeld von etlich hundert Gulden an sich gebracht hat. Da hättet ihr — aber habt ihr nun einen Anfang von dem gesehen, was die Bosheit des Geizes vermöge, nämlich nicht einmal zu schonen, was heilig ist, so werdet ihr nun gar alle Wunder von Gottlosigkeit sehen. Dieser Jud war reich, und hatte eine ansehnliche gewerbige Familie, die sich täglich noch mehr gewann. Soll man Juden aufkommen

76 kommen lassen? sagte sein Nachbar, ein katholischer Christ. Ist freylich heut zu Tage eine harte Frage, mein lieber Nachbar, und es kommt leider viel darauf an, wo du wohnest. Denn an den meisten Orten schmieget sich das Heilige der Sittenlehre nach dem Temperamente, nach der Regierung, nach dem Ernste der Grossen — Sind schon reich genug die Juden, fuhr er bey sich selber fort, nachdem sie mit ihren Brüdern den Rock unsers Heilandes gewonnen hatten. Hätten wir diesen Rock, wir könnten ihn zu kleinen kleinen Fäden zerrupfen, und welcher Reichthum für uns — Und wahrhaftig, Hochansehnliche! der Mann seiner Profeßion nur ein Flickschneider hatte da tiefe Einsichten, denn was müßte nur allein das authentisieren tragen. Ich will mich für meinen Theil bezahlt machen, dachte er ferner, und will meinem Nachbar Josaphat nehmen das, was nicht gehört in Phariſäerhände, den heiligen Leib des grossen, aber unbekannten H. Martyrers sancti Occisi. Einen Theil seines Geschmucks will ich mit armen Geistlichen theilen. Die können ihre Kelche damit zieren, oder ihren Bedürfnissen abhelfen. Das Biß des Heiligen, oder Mund, und Zähne, welche aus lauter Rubinen und Perlen formieret sind, will ich der hei-
77 ligen Apollonia verehren. Seinen Kranz will ich meinem heiligen Namenspatron, der beym heili-

gen

gen Lorenz eben die Kohlen unter den Rost schiebt, und vom heiligen Lorenz davor mit dem bekannten

Schir Bartl, schir,

Heut 14 Täg ists an dir,

noch als ein heidnischer Henkersknecht zur Marterthum eingeladen wurde, aufsezen. Den heili- 78
gen Leib will ich dann vor eine Klosterthüre bey der Nacht hinbringen. Da mögen die Herren Patres sagen, der heilige Leib sey bey den Juden nicht geblieben, und die Engel haben ihn vor ihre Thüre gebracht, womit sie zugleich zu weitern Wundern den Anfang machen können. Was überbleibt, über das wird ja meine eigene Noth disponieren dörfen, besonders, wenn ich auch noch Messen lesen lasse! Wem stehle ich dann? Einem Juden? Das kann ja in Ewigkeit nicht Sünde seyn! Ach ich stehle ja gar nicht. Ich nehme nur, was einem Juden nicht gehört. — — Dieß und dergleichen beschäftigte den katholischen Christen, bis die Nacht heranbrach, und er an das Haus des Judens die Leiter anleinete, aus zuspähen, wie und wann sein Vorschlag auszuführen wäre. Aber ich weis nicht, wollte der grosse, aber unbekannte H. Martyrer Occisus, von einem gemeinen Flickschneider nicht gestohlen, und lieber beym hellichten Tag, und in vollen 79
Ehren in eine Klosterkirche, worinn er Mirakl

wirken

wirken könnte, in solennen Pomp einbegleitet werden, oder was die wahre Ursache seyn möchte, daß er ein ganz anders Mirakl wirkte, als der Flickschneider ihm zutraute, denn anstatt einfach aus dem Haus des Judens herauszugehen, vervielfältigte er sich, und ward in dem Hause des Josaphats dreyfach. Ja dreyfach, dreyfach, Hochansehnliche, welches sich folgendermassen begeben hatte. Der schelmische Jud, dem seine christkatholische Nachbarn schon öfter etwas gestohlen hatten, in der Sorge, nun auch des heiligen Occisus Geschmuck zu verlieren, verlobte sich, wie der Geschichtschreiber von darum nicht ungründlich muthmasset, weil auch viele Lutheraner besonders bey den Kapuzinern Messen lesen lassen, zu dem Heiligen mit dem, daß er ihn nicht anderst als um 1000 Thaler verkaufen wolle, ob er ihn schon nur um etlich hundert Gulden gekauffet hatte, und daß er die schönen Diamanten, welche das Licht seiner Augen präsentierten, noch obendrein in Pectorale Hochwürdigster Kirchenprälaten als Hauptsteine umfassen würde, sein auf diese Weise erstorbenes Augenlicht aber zu besonderer Verehrung der auf Erden von ihm geliebten Demuth, nur mit böhmischen Glase ersezen zu lassen. Ja, ein Commentator über diese Geschichte behauptet so gar ausdrücklich, daß der heilige Occisus deßwegen dem Juden getreu geblieben,

blieben, und sich nicht habe stehlen lassen. Denn als der katholische Christ zum Fenster herein schlich, ward der vom Juden Josaphat bestellte 81
Wächter, der den heiligen Leib vor diebischen Händen zu bewahren, unweit denselben schlief, munter, und backte alsobald mit einem Schlachtmesser bewafnet, den katholischen Christen beym Herzen, welcher, mit einem Stilet versehen, den Empfang des Schächters so erwiederte, daß Jud und Christ vor dem Leibe des heiligen Occisus noch in der nämlichen Nacht ihr Leben verbluteten. Teuflische Rennpferde, christkatholische Zuhörer, teuflische Rennpferde. Wie ihr sehet, kann man da auf jedem Messer in die Höle reiten, denn ach! wohin anderst der Jud? ach! wohin anderst wird geritten seyn der Christ?

Unterdessen gieng die Sache so still nicht ab, daß nicht der Hausvater, der ohnedem selten einen Schlaf hatte, herbey eilte, um was geschehen wäre, in Augenschein zu nehmen. Alsogleich erkannte auch er den katholischen Nachbar Barthelmä, und weil er schon öfter so was auf ihn gerne geglaubt hätte, und die Leiter, und das offene Fenster von seinem Eingange ins Haus samt den vorgefundenen Messern von dem Bericht erstatteten, was da vorgegangen seyn mußte, so weckte er alsobald seine Familie, um, was nun

zu thun wäre, bey den deckenden Finsternissen der Nacht noch anzuführen. Und nun, Hochansehnliche, werdet ihr erst sehen, wie das, was geistlich ist, dem Geiz nicht zu geistlich ist, wie er auf den Tugendstralen der Heiligen sogar einherreitet, und dieselben gleich einem Rennroß sein Fortun zu erreichen anspornet. Ein todter Christ in meinem Hause, sprach Jud Josaphat zu seiner Haussynagoge, ein todter Christ in meinem
82 Hause, ihr Juden! Von welchen Folgen dieß werden könne, könnt ihr aus den fatalen Schicksalen unserer Väter erholen. Wenn noch einmal der Christ ein Dieb, ein Schelm war; viel gewisser müßte der Wächter Jud, unser getreue Sadoch ein Mörder gewesen seyn, und die Rache der Christen über das vergossene Blut eines diebischen Flickschneiders würde sich über die ganze Judenschaft verbreiten. Wir würden ausgepeitscht, gesteinigt, ermordet werden. Die katholischen Weiber würden unsern Weibern die Kinder aus dem Leibe reissen, und Jünglinge und Mägde der Christen unsere Jünglinge und Mägde in ihrem Taufwasser ersäufen. Unsere Güter, Brüder,
83 würden geschleift, mein Haus zu einer Kapelle eingeweyht, und der Dieb, als ein heiliger Martyrer, welcher Blutzeugniß des Judenhasses wider die Christen nach späten Jahrhunderten ablegte, an dieser Stelle auf einem Altar verehret. Wenn

euch

euch also Eure eigene Glückseligkeit lieb ist, ra-
thet, was hier zu thun, und rathet bald, oder
wir sind verlohren. Einmal sprach Jakob, kann
man den Christen nicht in den Bach werfen —
Nicht in den Mist eingraben, sprach Esau —
Leiden — bitter leiden würde die Judenschaft,
seufzten beyde rathlos zusammen. — Man muß
ihn vermunkeln — vermunkeln muß man ihn, —
saate Simon — Nun, so laßt uns ihn dann
kochen im Oele — Nun, so fiel ihm dann Ju-
das in die Rede — laßt uns ihn kochen in Oele,
und auslösen seine Gebeine — und sie zieren 84
mit der Hälfte von dem Geschmucke — das da
anhat Occisus der Gekaufte — He, He! Vater
Josaphat! — so habt ihr zwey Leiber — Und
Josaphat erkannte, daß das gut gerathen wäre,
und bedauerte nur mehr seinen getreuen Knecht
Sadoch, der, indem er seinen Schaz bewahrte,
sterben mußte — — Nun, sprach Simon wie-
der, so lasset uns auch nehmen den Sadoch, ihn
zum Christen kauffen im Oele, und daraus kochen
einen dritten heiligen Occisus — — — Nun
ja, sprach Judas, dann wollen wir einen verhan-
deln nach Paris, und einen andern nach Spa-
nien, und den dritten nach Portugal, und Theile
davon wollen wir schenken Christenleuthen für
fromme Religiosen, welche dann ihre Gutthäter
lüstern machen zu kaufen solche Schäze. So

recht, erwiederte Simon, so recht — Dann nicht es wieder neue Hasse — neue Schimpfe unter den Nazaränern. Da speyen sie sich an mit Kontroversen — wer da haben möge — den wahren — den wahren Körper von einem Occisus — Das wollen wir thuen, rief die kleine Synagoge. Und alsobald gieng man zur Operation. Der ermordete Dieb und der Jud, wurden dann ausgesotten im Oele. Ihre Beine wurden prächtig gefaßt von der Hälfte des Geschmuckes des heiligen Occisus. Ein Advocat, welcher dem Juden schon lange einen Wechselbrief schuldig war, schrieb die literas authenticas ab, verfälschte Briefe und Wappen, und erhielt durch die Fürbitte des nunmehr dreyfach gewordenen Occisus Erlassung seiner Schuld, und seit dem verehret Frankreich, Portugall, oder Spanien, denn hierinn entscheidet die Geschichte nichts, anstatt einen Heiligen unter dem Namen Sanctus Occisus, einen Schneider, den ein Jud erschlagen hat, weil er einen heiligen Leib samt dem Geschmuck stehlen wollte, und jenen Juden, den ein Schneider umgebracht hatte, weil er sich den heiligen Leib nicht stehlen lassen wollte, um das Geschmuck seines Herrns nicht zu verlieren, mit vielen Feyerlichkeiten hoch über ihren Altären.

Vorzüglich die Juden können sich rühmen, 87
daß aus ihrem Geschlechte viele Propheten in der
Welt erschienen seyen. Nun war Simon in Jo-
saphats Hause auch wirklich ein Prophet. Man
zählte nach zwanzig Jahren, als sich dieses bege- 88
ben hatte, neben den 6 Händen, welche die ge-
faßten Leiber in ihren Särgen bey sich hatten,
noch etliche Duzend authentisirte Hände des gros-
sen, aber unbekannten heiligen Martyrers Occi-
sus. Wo man hinkam, traf man Hirnschalen
von ihm an, daraus man frommen Pilgern um
heiliges Allmosen Gesundheitswasser gereichet hat.
Aber was für erschreckliche Folgen zog das nach
sich? Je mehr sich die Hirnschalen und Hände
vervielfältigten, je mehr zerstreuten sich die Pil-
ger, und der Zulauf nahm ab. Die Hände und 89
Hirnschalen kamen da und dort in Miskredit, be-
sonders, wo die Wirthe schlecht versehen, oder
mit Doppelkreide zu schreiben gewohnt waren,
und dadurch kams so weit, daß die Kämpfer wi- 90
der allen Irrthum in Predigten und Druckschrif-
ten sich unter einander Betrüger nannten. Es
kam so weit, daß ganze Gemeinden Höllenhaß ge-
gen einander trugen, und diesen bey ihren Altären
schworen, und anfachten, und das gieng so lange
fort, bis seine päbstliche Heiligkeit mit dem, daß
sie bis zu weiterer Untersuchung der Sache den
streitenden Parteyen den Finger auf den Mund

legten, alle 3 Leiber, alle Hände und Hirnschalen denen, welche etwas davon zu besizen glaubten, bis auf den heutigen Tag, christmildest salvirten.

91 Aber gieng dann den Juden so etwas ganz ungestraft hin? Nein, Hochansehnliche, nichts minders. In den Juden Josaphat fuhren 100 Millionen Teufeln, welche ihn immer marterten, und sich bald in seinem ganzen Körper ausbreiteten, bald aber auch in einem einzigen Tropfen Blut residirten, und zu seiner Straffe fiel es ihm oben drein nicht ein, sich zu bekehren, und auf einer Wallfahrt die Teufeln herausreissen zu lassen. Der Jud Judas trank einmal so viel Brandwein, daß derselbe in ihm brennend wurde, und er an dieser Brunst sterben mußte. Der Jud Simon wurde blind, und als er auf beeden Augen blind war, sah er keinen Stich mehr. So
92 weit erzählet die Geschichte. Aber der Besessene, der Verbrunnene und der Blinde halten weit andere Reden. Doch höret der Geiz wohl die Wahrheit an? Taub an beeden Ohren höret er nur den Klingklang des Geldes, und niemand, ach! niemand windet ihm seine Geisel aus, als der grimmige Tod, der alles entwafnet, stürzet, umbringet.

§. 10.

§. 10.

Der Hr. Vetter geht einigen seiner Zuhörer auf dem Fuß nach. Er papt auch Visieren, und flickt Schuehe.

Wie man aber rennet, um Geld und Gut zu 93
erwerben, so rennt man auch, um das Erworbene wieder zu verlieren. Wie Rennmeister nachjagen dem Reichthum, so jagen andere nach den Gelegenheiten, den Reichthum zu dissipieren, und dazu tauget den schnöden Weltkindern besonders die Faßnacht.

Aber ach! und wehe! daß diese heuer so kurz dauret. Ja vor einem Jahre da war es ein anders. Da daurte die liebe Faßnacht neun, und heuer — heuer daurt sie nur sieben Wochen. O wie bedaure ich sonderbar euch ihr Frauen und Fräulein! denn wie abscheulich langweilig wird euch der heurige Winter hinübergehen. Und in 94
der That, wie kann man verlangen, daß ihr immer sizet in die faden Komödien, immer sizet beym langweiligen Spieltische? Wenn man in der Fruh um 9 Uhr so aufgestanden, und gesessen

ist unter den Händen der Kammerdiener, Friseure und Junafern bis 12 Uhr; — und wenn man dann mit den allerliebsten Hunden gespielet, oder mit den Domesticken gezanket, oder mit Fähndrichen gescherzet bis 1 Uhr; — und wenn man dann zur Tafel sich nieder zu lassen geruhet, und gespeiset bis 3 Uhr; und wenn man dann aufgestanden von der Tafel, und Koffee getrunken bis 4 Uhr; — und wenn man den Arbeitsbeutl in die Hände genommen, und von diesem Zimmer in jenes getragen, und wieder weggeleget hat, so wird es ja schon so finster, daß man, ohne Lichter zu brennen, kaum einen Stich mehr siehet; — und wenn man dann annimmt eine Visite, oder anspannen laßt, eine zu geben, so ist es Nacht — Und wohin dann, o Himmel! mit der ganzen langen Zeit von 5 bis 12, oder 1 Uhr; denn gesezt, daß man noch ein Paar Stunden spiele, ein Paar Stunden speise, ein Paar Stunden in einer Tragödie raunle, oder lache, schwäze, oder Rosoli trinke, auf die Leute aus den Logen mit Kastanienschaalen werfe, oder von Loge zu Loge hausieren gehe, so ist es ja doch etwas Ennuantes, weil man diese Spaße immer hat. Aber auf den Redouten jezt mit einer weissen und hernach mit einer schwarzen Masen, jezt vom englischen Hut und jezt mit Federn verstellt, die jungen Laffen um sich versammelt sehen, und, wer man

doch

doch immer seyn müsse, rathen zu hören, dann von Hand zu Hand herum zu schlendern, in Reyhen zu springen, und sich halb abzuzappeln, sich darauf mit Gefrornen und Limonade zu erquicken, und abzukühlen, und dann wieder mit Champagner, oder noch besser mit einem bäurischen Walzer zu erhizen. — Ach diese Melangen — diese charmanten Melangen von warm und kalt, vom Hupfen und Ruhen, von Gauckeleyen und Scherzen erhöhen ja ungemein das Herz, und befördern den Hauptartikl der Gesundheit — Verdauung. Dann kann man schlaffen bis an den andern Tag um eilf Uhr. Dann schmeckt das Stündlein Ruh, und man hat wieder Appetit; ist geschickter, einen neuen Aufsaz für den Kopf auf Morgen zu inventieren, und mag fruhzeitiger ins Bett gehen.

Eben so elend, Hochansehnliche, ist es für 95
die guten Christen, welche denen Leuten, ihre Freude nicht zu sperren, Geld auf Versäze ausleihen. In 6 Wochen kommt man erst in das Springen und Toben. Mitten drinne soll man nun aufhören. Was würden die Leute die 7de, 8te, 9te Wochen gewinnen können. Da würden Kleider und Meublen, Uhren und Dosen, Geschmuck und Ringe, die schönsten englischen Tänze in den Versaz hinspringen, und dann erst eine

lange lange ruhige Fasten in diesen heiligen Exer-zizienhäusern entfernt von dem Tumulte der Welt zubringen.

Um den Spaß nicht so früh zu verderben, soll also künftig meines unmaßgeblichen Erachtens hier also am ersten remedieret werden. Es soll allemal die ersten 3 Monate Faßnacht seyn, und der Aschermittwoch kann dann kommen im ersten April. Da ist der Tag schon wieder länger. Man kann spazieren gehen, reiten, fahren. Die einfältige Fasten geht dann geschwinder hinüber, und man hat doch eine Freude, daß man auf der Welt ist.

Daß ihr dann die Köpfe so zusammensecket, und schmunzelt da drunten. Glaubet ihr mir vielleicht nicht, oder wäre es euch etwa gar nicht lieb, wenn es so eingerichtet würde? O Weltkinder! o Weltkinder! seht, seit der Zerstörung Jerusalem sind alurat, wie der Kalender gar wohl anmerkt, 1721 Jahr vorbey, und also können wir in 4 Jahren längstens wieder ein Viertljubiläum von diesem traurigen Leichbegängniß der in ihrem Schutt begrabenen Hauptstadt der Juden begehen. Geht nur brav in die Komödien. Maskiert euch brav. Tanzt brav. Eorum finis interitus.

Nach

Nach durchgetanzten Solen
Wird euch der Teufel holen.

Wer Nasen braucht auf die Faßnacht, der 96
komme zu mir, ich kann mit einigen aufwarten, und ich will indessen nur ein Paar zum Muster hier um meine Kanzel herum hängen. Zu Ninive giengs just so, wie bey uns. Das Walzen und Schleiffen, und in Summa das Deutschtanzen war auch den jungen Leuten ihr Leben. Tralirum Tralarum mußte es gehen, so langs immer möglich war. Da kam ein Prophet, und geigte ihnen einen gewaltigen Kehraus vor. Sapramost, da wars auf einmal aus. Da streuten sie Aschen nicht allein auf den Boden, sondern auch auf den Kopf, und tanzten mit dem Rosenkranz in der Hand von Kirchen zu Kirchen. Diese Leute haben brave Nasen gehabt. Sie haben den Lunten gerochen, und haben Buß gethan. Das wären nun Universalnasen, die sich ein jeder Sünder anschaffen soll, um vor seinem Gott in einer dem Himmel gefälligen Maske zu erscheinen. — Wenn ihr einmal einen guten Jagdhund gesehen habt, so sagt mir, was hat der Hund gethan? Er hat den Weg gesucht, den das Wild vor ihn hingeloffen ist, nicht wahr? Und er hat nicht mehr ausgelassen, sondern ist fortgeloffen, bis er das Loch, worinn das Thier

stack, entdeckt hatte, nicht wahr? Gut! eine solche Hundsnasen wäre nun auch wieder eine brave Nasen. Da sollts schnofeln, und schnofeln damit, bis ihr den rechten Weg zum Himmel entdeckt. Schauts, der Gerechte, welcher von den Hunden und Jägern der Verführung, der Versuchung, der Sünde geflohen ist, dieser hat euch eine Spur hinterlassen. Schnofelts nach, und ihr werdet nicht fehlen können. Und diese wäre also die zweyte Nasen, die ich euch offerieren wollte. Eine Nasen hangt also da für die Gerechte, und das ist eine Hundsnasen; und eine hangt da für die Sünder, und das ist eine Ninivitennasen. Zwo Nasen klecken immer für euch
97 zum Muster. Wer auf die Faßnacht neue Tanzschuh braucht, der melde sich bey mir. Ich will ihm einige anmessen. Die königliche Tänzerinn Herodias hatte zwar ein nettes paar Schühelein, aber sie hat sie abscheulich durchgetanzt, und muß nun in der Höle ihre englische Contratänze mit bloßen Füssen auf glühenden Platten tanzen. Freyle Baberl, Jungfer Everl, Madam Victoria, Ihr Gnaden, Ihr Excellenz, haben sie auch so liederliche Schuehe, als wie das Metterl Herodias, ich will sagen: Sind sie auch so eitel, daß sie auf den Tanzboden fremdes Glückes, fremdes Gewissens, fremdes Geldes Wind machen? Capramost, g'schwind herunter mit den Schüherln.

herln. Sehens! da tanzt der König David vor der Arch. Der hat einen hübschen Schuh. Was? Zu plump finds? Die Steckl sind zu nieder? Das wris ich schon, daß nicht jedes Weltkind die Schuh eines Davids tragen kann. Es ist ja nur ein Muster. Sticken sie sich die Fleckl zum Schühberl mit Blumen der Tugend, und tanzen sie sich so heilig, wie David, dann wird ihr Schuhfleckl der Altar seyn — Daß das etwa auch nicht hoch genug wäre, Hochansehnliche!

Aber ich sehe es wohl vor. Meine Nasen werden hier hangen bleiben, und jeder Schuhflicker wird am Aschermittwoch allein mehr Arbeit haben, als ich die ganze lange Faßnacht.

So seis halt gesprungen. Rennet hin in die Komödien. Nehmts Gesichter aus allen vier Welttheilen, Nasen mit Kupfer beschlagen, und mit Erdbeer bepflanzt! Tanzt deutsch, lateinisch, englisch, wie ihr wollt. Ich rede nichts mehr über dieses Kapitl.

Die Faßnacht ist ein verführerisches Ding. 93
Weil man überall singt und pfeift, so könnt ihr leicht glauben, man pfeife euch, daß ihr kommt, und mitsingt. Wenn ihr nun kommt, so sezet ihr vielleicht zu viel Geld daran, und ihr habt

hernach

hernach keines in der Noth. Ihr tanzt mit enrem Beutl, aber keine modeße Minuet. Ihr wagt nicht einen, sondern alle sieben Sprünge. Anfangs betrachte das End.

Noch dazu sind heuer die lezten Täge in der Faßnacht im Zeichen des Wassermanns. Da ist ein kleines schwarzes Mandl, das güßt ein ungeheuer grosses Faß Wasser aus. Mahnt mich just in einen rußigen Bräuknecht, in einen schmuzigen Kellerer, in unsern Bruder Dispensator. Weil dann dieses Zeichen für Gastgebe und Wirthe aller Ehren werth ist, so werden sie es nicht übersehen, und bald da bald dort bey einem Faß das schwarze Wassermandl agieren. Dann bekommt ihr um euren Pfennina, was ihr umsonst haben könnt, — gefärbtes Wasser.

99 Willst du mir aber nicht folgen, vielgeliebter Faßnachtschimmel, meintwegen hernach generis masculini oder generis feminini, so sey und bleibe ein Narr, wie du willst. Höre aber, was dir einer der geistreichsten Poeten unsers Jahrhunderts, der nämlich die kurzen Poesien in die Sackkalender liefert, ins Ohr ruft:

Man kennt dich schon, verlarfter Christ,
Es weiß schon jeder wer du bist, —

Ein

Ein Sünder, und ein Narr.
— Nicht wahr? Ein saubers Paar?

Nimm sie hin diese Verse in Zeit der Versuchung, und wenn sie dir nicht so übel machen, daß du gar nicht einmal mehr auszugehen im Stande bist, so bethe drey Vater unser für jene arme Seelen, welchen der Teufel solche Verse vorliest, und geh hin, wo der Pfeffer wachst, meintwegen, und vernasiere dich, und springe, und hupfe, und tanze, bis das Lezte Viertl in dem Mondschein deines Beutls einbricht, dann glaube ich, wird sich das übrige schon heben, wenn dieser einmal das Miserere intonieret.

§. II.

Der Herr Vetter stiftet eine Heyrath. Zween Paperle eifern um die Mamsell Zillerl. Auch etwas vom Gidi, und der Traudl.

Aber das Essen und Trinken, Springen und Tanzen gieng auch endlich noch mit. Aber es bleibt halt oft nicht bey diesem allein. Viele, gar viele rennen nicht allein nach Lustbarkeiten in

Ehren

Ehren, die Niemand kann wehren, sondern Madam Wollust steckt sich hin und wieder dahinter.

Ein solcher Rennmeister ist v. g. der Baurngidi, der seiner Lois ganze Dörfer aus nachrennet, bis er bey dem Ziel ihres Fensterls stehn bleibt, und paßt, bis Bauer und Bäurinn im Bett sind. Es ist freylich ein hübsches Gewinnen um eine Lois — aber, aber — Traudl, deine Ehre, und dein Gewissen gilts. — Was fragst du nach der Ehr und nach Gewissen, gelt! Nun ja, deßwegen ist mein Gleichnuß zwischen dir, und einer Lois richtig auch. Ich glaube kaum, daß eine Lois mit ihrer Schwarten und dem Speck die Schwarten und den Speck deiner Sünden hinwäget. Willst du wissen, wie tief der Speck ist bey einer Lois, so nimm ein Messer, und stecks hinein. Bis du der Lois nicht auf das Lebendige komst, rührt sie sich nicht. Rührst du dich Traudl, wenn man dir dein Gewissen im Beichtstuhl, oder auf der Kanzel riegeln will? Nichts weniger. Bist wie ein Hackstock, von dem doch Trümmer wegfalln — ärger also noch. Fahrt man auch wirklich mit dem feurigen Schwerd der Gerechtigkeit hinein, ach wer kann durchdringen? Ausgepicht, wie ein s. v. Schweinmagen — in Schwarten und Speck der bösen Gewohnheit ist dein ganzes Gewissen inkrustieret. Aber Traudl, Traudl,

der

der Hölenjäger wird dir einmal den Fang geben,
und dein Gidi, der wegen deiner seine Seligkeit
dem Hirschen auf die Horn bindet, wird dich
dann, als einen verdammten Madensack verflu-
chen und vermaledeyen. Gidi, Gidi, die Nacht 101
ist des Menschen Feind. Bey der Nacht ist die
Synagog mit ihrem Oberjäger, Judas dem roth-
bartheten Schelm auf die Unschuldjagen ausge-
gangen, und du weißt, was da nach dem ver-
fluchten Bußerl, welches der Heiland der Welt
von dem Rüßl des Meineidigen liebreich annahm,
geschehen ist. Du bist keine Unschuld, und we-
gen deiner giebt kein Mensch dreysig Silberling
aus. Aber der Mann, der auf die Verhöre
schreibt, hat vielleicht auch einen rothen Barth,
und die Synagog seiner Pfleger, und Gericht-
schreiber lebt dann von deinen Silberlingen. Gidi,
Gidi! die Traudl ist ja keinen Bazen werth.
Warum sollst hernach ihretwegen den Daum so
stark rühren? Aber auch in Städten sind solche
Nennmeister genug. Junger Herr, warum lauft 102
denn der Herr immer bey dem Fenster am Eck
dort vorbey? Ists der Paperl, der ihn von dem
Fenster immer per Zuckerdieb salutieret, dem er
zu lieb gehet, oder ists was anders? Ists viel-
leicht gar die Mamsell Zillerl, die den Paperl
füttern muß? Er lacht schon. Habe ichs erra-
then? Nun das ist brav. Was will denn der

Herr

Herr dieſer Jungfer Zillerl? Schau der Herr, Sie hat nichts, und er hat nichts. Der Paperl eifert mit ihm, denn ſie iſt reſpective ſeine Liebſte. Sie hat alle die Qualitäten, die der Paperl hat. Nur keine Federn hats, auſſer die ſie ihm ausrupft. Sie frißt Zucker, wie er. Sie plaudert ohne zu wiſſen was, wie er. Sie hat keinen Verſtand, wie er. Laß er dem Paperl ſeinen Schaz. Was zuſammen ſoll, ſchickt ſich wohl. Der Herr braucht ein Mädl, die, wenn ſie ſeine Frau werden ſoll, ein Hauswesen verſteht. Denn wenn man nicht viel einzunehmen hat, brauchts hauſen, und viele die auf den Münzbänken ſizen, und ſchlagen ſich das Geld ſelber, müſſen ſich das Maul niſchen. Viele, welche die ganze Stadt illuminieren, vermögen ſich zu Haus kein Kreuzerkerzel. Viele — — Aber von der Mamſell Zillerl zu reden, ſo verſtehen Sie mich ſo — Der Mamſell Zillerl ihr ganzes Hauswesen, welches ſie da droben dirigieren lernt, beſteht in dem, daß ſie dem Paperl kocht, auskehrt, und ſein Bett macht. Der Herr braucht ein Mädl, die ihm einen Strumpf ſtrickt, ein Hemd nähet, ein Garn ſpinnt, die Mamſell Zillerl kann mit allen dem nicht aufwarten. Ein Bandl auf eine Haube, ein Maſchl auf ein Kleid, und ein Federl auf den Auſſaz kanns hinpuffen. Aber der Herr wird ja keine weiſſe Hauben tragen? Der Paperl

braucht

braucht kein Garn, kein Hemd, und keinen Strumpf, also ist ja die Zillerl für den Paperl besser, als für den Herrn — „Sie tanzt so „flinck deutsch, und hat wenige ihres gleichen, „sagt mir der junge Herr drauf, und wenn ich „sie ausführe, tanzt sie mit Niemanden, als mit „mir.“ Ja das ist ganz etwas anders. Wenn es so ist, so gratuliere ich von Herzen. Heyrathe sie der Herr in Gottes Namen, und habt ihr noch kein Brod miteinander, so weiß ich euch eines. Agieret Hansl und Gredl auf dem Rad. 103
Bezahlt euer Geld, als Beysizer, so fragt euch kein Mensch mehr nach, verhungert ihr, wenn ihr wollt. Die Komödianten bringen sich heut zu Tag gut fort. Je schlechter sie spielen, desto lieber lauft man ihnen nach. In einer Kreuzerkommödie, will man mir weiß machen, sizen oft mehrere von hoher Noblesse, als in dem König Lear waren. Mich gehet zwar das nichts an, aber daß der junge Herr mit seinem Rennen nach meinem Vorschlag dem Paperl seine Amour verherzen kann, das freut mich. Sponsalia wird ja 104
die Mamsell Zillerl mit dem Paperl noch nicht gemacht haben, (verliebt ist sie zwar genug dazu) daß es etwa bey einem Consistorio in puncto prioritatis von Seiten des Paperls contra residerende Parthei Mamsell. Zillerl Händl geben könnte. Ja, Hochansehnliche, in der Welt muß

man auf alles sehen, und das könnte die Heyrath Notabiliter erschweren, denn der Paperl könnte leicht einen Consistorialadvokaten bekommen, der causam assistendi satis probabilem fände, und den Proceß zu Behauptung der Rechten in Sponsalienwesen nicht ohne Beyfall und Unterstützung fortführte. Mithin — Aber wie sagt der Herr? „Heyrathen wolle er sie gar nicht. Auf das wäre „es nicht angesehen.“ Hört sie es Jungfer Paperlin! Wenn dem jungen Herrn so ist, so bleib sie bey dem Paperl, so kann wenigst kein Unglück geschehen, und Deutsch tanzen kann sie ja, mit wem sie will. Der Herr Rennmeister könnte aber hübsch um ein Brod flehen, ehe er ums Fleisch schaut.

Nicht der Gidi allein', nicht der junge Herr allein rennen auf dieser Bahn. Nirgends giebts mehrere Rennmeister, und ich müßte morgen auch noch da stehen, wenn ich alle aufschreiben wollte. Sapienti pauca. Alttestamentische Rennmeister haben wir mit Vorzug zu nennen, den David, und den Salomon. — Herkules hat seine Keule an die Wand geleint, und Spinnen gelernt, um auch mitrennen zu können.

Du o Weisheit! Du o Tugend! Ihr Kinder des Himmels, wie ist — — —

§. 12.

§. 12.

Stirbt der Fuchs, so gilts dem Balg. Der Fuchs ist aber nicht gestorben.

Ho! ho! wer sprengt dann da herein? Schon wieder ein anderer Rennmeister. Soll ich ihn lauffen lassen, Hochansehnliche, oder soll ich ihm in Zaum fallen? Wanns gar so sehr sprengen, ists gefährlich. Es ist ein Postillion, so viel ich sehe, und hat ein gar schwaches Pferd. Wird wohl auch der Knecht dem armen Roß den Habern stehlen, und verkauffen, wie es die Halunken oft machen. Dem Roß zu lieb will ich ihn aufhalten. Wo aus mein Herr? „Ich habe „Proceße — kann mich nicht — aufhalten — „In mora periculum — „ Ueber meine Gränzen geht ihr nicht, mein Herr! — Erzählet, worinn bestehet eure Sache? Ueber die Rennbahn meiner Kanzel sprinat man nicht — „Ich „will also summarie euch die Hauptsache erzählen „Da ich aber die Personen nicht nennen darf, „holt euch die Wahrheit in dieser Fabel.„

Es war ein kleines Füchselein; das trott heraus aus der Höhle, und predigte, als Absicht

seiner Ankunft, Eifer, für alle Thiere zu leben und zu sterben. Das Füchselein fieng an, die jungen Thiere alle Weisheit zu lehren. Lehrte es aber im wahren Verstand nicht Weisheit, sondern zogs aus Interesse dumm auf. Doch wars abentheuerlich demüthig, und geschäftig über alle massen. Das Füchselein blendete mit diesem die Großen, den Tyger, den Elephanten, den Löwen, den Wallfisch, den Adler, und sie konnten deßwegen das Füchselein gar wohl um sich leiden. Ja sie riefen es auch samt seinen Kindern wechselweise zu sich. Das that dem Füchselein wohl, und da dachte es: Ich bin so arm ausgegangen, und nun bin ich überall so sehr gelitten. Man ruft mich so gar hin, wo ich noch nicht war. Doch Verrenguns und Nägelenwein rauchen über Nacht aus. Ich muß mich also wechselseitig nothwendig machen. Da fieng das Füchselein an, die Schwachheiten der Großen, in tiefer Demuth verborgen, auszuspionieren, und diese des Löwens dem Leoparden, und je nachdem diesem, oder jenem daran gelegen war, einen dem andern zu verrathen. Umsonst ist der Tod. Allenthalben ließ man sich also angelegen seyn, sich die Treue des Füchselens mit auszeichnender Wohlgewogenheit zu kauffen. Da ward das Füchselein reich, lebte guter Dinge, ward fett, bekam eine schöne Ruthe, einen hübschen Balg,

und

und ward ein ansehnlicher fetter Fuchs, um nichts weniger ein fürchterliches Raubthier, als der Wolf, aber viel mächtiger, weil er schlau war, und seinen Kindern meistentheils eine Erziehung, die schlau macht, mittheilte. Die Großen sahen das, und staunten sich untereinander an. Es hat viele Dinge unter seinen Klauen, deren Verlust uns ärmer, deren Gewinn uns wieder reicher machen kann. Lasset uns den Fuchsen heimthun, und zu uns nehmen, was unser ist. Nun hatte der Fuchs einen Vetter, der herrschte mächtig unter den Straußen, Wölfen, Bären, Pferden, Eseln und andern Thieren, welche unter seiner Regierung versammelt waren gar vielfältiglich. Dem opferten die Füchselein immer, und das gefiel ihm gar sehre. So lange er lebte, lebte auch unser Fuchs samt seiner Familie wohl, denn er schützte ihn gewaltig. Nun starb er, und an seine Stelle kam das Pferd. Da fieng es an, um den Fuchsen gefährlich zu werden. Der Fuchs, durch die vielen umsonst gewagten und mißlungenen Versuche, gestürzt zu werden, stolzer gemacht, als daß er öffentlich eine Furcht verrathen wollte, trat in seinen Kindern verwegener vor das Pferd, als die Gegenwart desselben leiden konnte, und erhielt, da dasselbige mächtig ausschlug, einen Hieb. Da lag er, als er diese Nachricht erhielt, selbst mit allen seinen Kindern in tiefer Ohnmacht.

Die Großen freuten sich darüber, eilten in seine und der Seinigen Höhle, und schnitten der ganzen Familie den schönen Schwanz ab, nahmen das, was sie von ihnen hatten, wieder zu sich, und schrien mit ungleichen Stimmen, ohne Harmonie: Triumph! Wars nun dieses Geschrey, oder wars die mit dem Schwanz vorgenommene Operation, was den Fuchsen wieder zu sich brachte, das ist unbekannt. Genug, er merkte, daß der Streich nur auf den Magen, nicht aber auf den Kopf gewirket habe, stund auf, gieng planenvoll hin und her, schwur, den Verlust seines Schwanzes zu rächen, ließ seinen Geifer ins Wasser, woraus das Pferd trinken mußte, und fieng die Execution seiner Rache mit dem an, daß er das Pferd tödtete. Nachdem er auf diese Weise Schrecken um sich her verbreitet hatte, wagte er sich wieder, vor den Großen des Thierreiches zu erscheinen, aber natürlich ohne seinen prächtigen Schwanz, dann so was Herrliches, wie dieser war, setzt sich nicht so gleich wieder an, gesetzt auch, daß hin und wieder sich gute Freunde die Haare ausrauften, und sie zu einer neuen Schwanzkolonie dem wegen seiner Schlauheit furchtbaren Fuchsen zu Füßen legten. Als er vor ihnen stund, sprach er: Eine Anzahl Füchse hat sich zu euren Diensten gewidmet, und ist in denselben gestorben, ihr Großen! Ihr verlohntet ihnen ihre

Dienste

Dienste mit dem, daß ihr ihnen und ihren Nachfolgern die Schwänze abschnittet. Wo hat man deßwegen was von Meuchlmord gehöret, obwohl eine so große Undankbarkeit nichts so leicht hätte nach sich ziehen können? Aber nein! Mit beyspielloser Geduld übertrugen wir unser Schicksal und unsere Schande. Noch wachen wir für euer Bestes. Es entehret eure Einsichten, es erniedriget eure Größe, daß auch andere Thiere, als ihr, die ihr das Gubernium des Reiches führet, so prächtige Schwänze tragen sollten, als wie ihr traget. Seht die Brüder des Pferdes an, welchen Staat sie in ihren Schwänzen tragen. Seht den Pfau in seiner Pracht von hinten. Er trägt einen Schmuck, dessen sich ein Reichsprälat im Menschenreiche, wenn er ihn in sein Pectoral einschlüßen könnte, nicht schämen dürfte. Seht die Schlange und den Drachen, welche ihre Schwänze, wie silberne Zepter und brennende Fackeln, tragen. Weg mit allen diesen Ornamenten, die nur euch gebühren. Ihr Großen! die Belohnung meiner Verdienste besteht in der Erfüllung meines Wunsches allein, euch groß, euch reich, euch wie Götter des Olymps herrlich zu sehen. Keine Rache bringt mir weniger Vortheile und euch größere Ehre. Völkerschaften werden dann eure Weisheit bewundern, und die Ewigkeit euren Namen krönen. — Und die Großen staun-

ten sich wieder unter einander an über diese Rede, und dachten über die Seligkeit, welche darinn liegen möchte, jeder nach seinem Talente. Nun erfuhren das die übrigen Thiere, daß das Fuchslein so boshaft wäre, und sie entschwänzen wollte. Denn der Fuchs vergaß seine Politick, zog die Filzschuh aus, und trampelte überall herum, sein maskirtes Project feil zu biethen. Da tratten dann die geschwänzten Thiere zusammen, und bothen für die Ehre, ihre Schwänze noch weiter behaupten zu dörfen, Zins für dieselben. Pumpel der Fuchsschwanz tiefer, als alle verschwärzte Schwänze, und diese erschienen darauf erst in ihrer Glorie. Es ist ein delikates Essen um ein Reh, sagten Löw, Leopard und Tyger zusammen, aber nahrhafter ist die trächtige Hirschkuh.

„Das ists, mein Herr, was ich ihm sagen „kann. Nun suche ich für den aufgebrachten „Fuchsen einen Doktor, der ihm einen neuen „Schwanz anheilt, oder einen Advokaten, welcher „noch ein Pasquill über die Thiere macht, die „Schwänze tragen.„

Wenn es so ist, mein lieber Schwager, so möget ihr gehen. Denn mit Fuchsen, die in der Höhe sind, mag ich nichts zu thun haben. Sie fressen einem, was man beym Stall hat. Er sitzt auf,

auf, Hochansehnliche, und reitet fort. Viel Glück mein lieber Schwager!

Neid ist eine gewaltige starke Bestie, sagt Aventin im ersten Buch vom Ursprung der Deutschen, und dieser reitende gute Freund mag wohl des leibhaftigen Neides Kammerkurrier seyn. 106

Ich finde in dem Bestreben des Fuchsens, er mag hernach Cajus, oder Sempronius heissen, viele Aehnlichkeit mit den heut zu Tage immer mit Ausstäubung der Mönchskutte beschäftigten Zeloten. Oder was meynt ihr, Hochansehnliche! (denn ich gebe meinen geringen Verstand gar leicht aufangen,) was meynt ihr? Ist es wahrer Eifer für die gute Sache, oder ist es das Jucken seinerer schon ausgestäubter Kutten, daß nun dieser und jener auf einmal so über uns hergehe? Ist es Eifer, durch Reformationen uns heiligen zu wollen, oder Neid, daß man dort und nicht da die Kutten abgeschnitten habe? Ich kann hier nicht entscheiden, entscheidet ihr! Habet aber die Gerechtigkeit vor Augen, denn die, welche vor euch stehen, sind auch eure Richter, und die Sache verhaltet sich kaum anderst, als wenn ich den Annas und Kaiphas vor das Volk hinstellte, und dann fragte: Sind diese beede

unschuldig an dem Mord, der zu Jerusalem an dem großen Propheten ausgeübet worden?

107 Der Neid, sagt ein altes Sprichwort, wird von den Weibern geboren, in den Klöstern erzogen, und in den Spitälern stirbt er ab. In seiner Kindheit ist er also Weiberbocheit. Himmel! wie viele Höllen für die Menschen auf Erden begreift dieser Ausdruck? In seiner Männlichkeit erscheint er unter dem Glanze der Tugend, wie das Gift der Schlange unter dem Silberglanze ihrer Oberhaut. Wie in Nektorpokalen verborgenes dargereichtes Gift erschrecklicher ist, als Drachen, die mich offenbar anzufallen drohen, also ist der Neid in seiner heiligen Maske auch gefährlicher, als auf dem grüngelben Gesichte eines Weibes.

Wer dieses Pferd reitet, unter diesem verdorrt das Gräslein, über welches er springt. Und schnalzt der Neid, so schnalzt er auf den Magen, und verursachet Hunger.

108 Ihr könntet mir dieses vorzüglich attestieren, ihr andächtige Jungfrauen, die ihr die Güter der Seelenbräuten auf dem Lande in der Pacht euerer Wachsamkeit haltet. Wenn der Geist eurer Häuslichkeit mit dem Geiste der Freygebigkeit in

einen

einen heiligen Kampf gerathet, wohin schnalzt eure Peitsche? O meistentheils erscheinet ihr in einer biblischen Gestalt vor uns, in der Gestalt der pharaonischen Rinder, von welchen also geschrieben stehet: Dem Pharao dünkte, daß sieben Rinder herauskamen, welche alle fett waren, und schön vom Fleisch, und diese assen das grünend Gras. Und siehe, diesen folgeten andere sieben Rinder, die so ungestalt und mager waren, daß man ihres Gleichens noch nie sah. Diese frassen, und verzehrten die vorigen, und gaben doch kein Zeichen, daß sie ersättiget waren, sondern sie waren gleich wie vor, mager und ungestalt.

Wäre aber wahrhaftig Glück genug, wenn 109
euch dieses Bild auch nur allein treffen sollte. Aber wenn wir so das Land ausbetteln, haben wir nicht nur bey euch, sondern auch anderwärts oft nicht ganz unähnliche pharaonische Erscheinungen.

Als ich in den Tägen der mir obliegenden Kollektur von oben erwähnten Pallaste wegzieng, kam ich vor eine Scheuren. Unsre Scheuren, dachte ich, ist unsers geistlichen Herrn Vaters sein Pult, sein Kasten, seine Truchen. Ja, kann wohl seyn, daß unser Getreid auch seines ist, unser Geld auch seines ist, unser Allmosen auch seines ist. Daß wir Bier, und er Wein trinken,

aus

aus einem Kasten, aus den nämlichen Einkünften; daß wir im groben Tuch, und er im Samt sich kleidet, daß wir den Bart wachsen lassen, um das Barbiergeld zu ersparen, und seine Söhne sich um dieß Geld Pomade und Haarbuder kaufen; daß wir uns mit Stricken und Riemen umgürten, und seine Töchterln dafür in seidenen Fürtuchbändern unsern Reichthum vermaschein. Aber du Teufel aller Teufel, sagte ich drauf, wie du mich hier versuchen, und zu Grund richten willst. Du bist mir schon der rechte, weil du glaubst, weil dein Nachbar einen Vortheil von dir ziehen könnte, so zieht er ihn schon. Weil du nicht allemal haben kannst, was du willst, so habe es er. Weil dich hungert, verzehre er deinen Reichthum. Du müssest also alles unter dich rauschen, wie Magnet alles an dich ziehen, alles allein besitzen. Ich schlage mir also einen Gedanken aus, und sehe die Scheuren noch ferner an. Wirst in dir einschlüssen, denke ich, den Reichthum einer ganzen Gegend, und nun haltet dich dein Herr eng verschlossen, bis dein Eingeweid steigt, wie das Korn in Egypten. Ach, die Bäuche der Armen, sagt der heilige Basilius, sind die besten Scheuren der Reichen, aber sie wollen sie nicht füllen. Ey warum nicht denke ich. Ich will's probieren, will anleuten. Ich leute an, und wer kömmt? „Der P. Hof-

„kellerer

„Keller in eigner Person. Warum so spat,
„warum so spat, P. Kollector! s'Hochwürdige
„Konvent hat schon gegessen. Und der Hof-
„tisch — Ich meines Orts wollte sie gerne hin-
„einführen — Aber es ist halt die Tafel des Re-
„verendissimus, und wir haben ohnedem viele
„Gäste. Sie machen sich nichts draus, nicht
„wahr? Ihren Strich Gersten will ich Ihnen
„geschwind geben, so kommen Sie bald wieder
„weiter. In einer Stund sinds beym H. Pfar-
„rer da drunten. Der hat eine gute Pfarre,
„und da leidet es schon, daß er Ihnen zu essen
„giebt. — Gebt die Decimation noch fort, ha-
„ben Sie nichts gehört? Wenns einmal! — alle-
„weil nichts, als geben P. Kollector! nichts,
„als geben! Sie glauben nicht, wie wir ge-
„plagt sind". Indessen brachten 4 Konventdie- 111
ner 4 Schüßeln, und trugen sie bey uns vorbey. Capramost! das Ding hat delikat geschmekt. Zwey tragen rothen und weissen Wein vorbey. Ich sagte, der H Pfarrer da drunten, der eine Stunde weit weg ist, wird schon früh zum Essen gehen. Nein, nein, war die Antwort. Und da trugens wieder 4 Schüßl vorbey. Er giebt gerne, fuhr er fort, und die Gäste, die bey ihm einkehren, loben ihn. Aber er wird es in der Rechnung schon finden. Man hat schon viele solche Gutthäter vergandet. „Wir, mein lieber
„Pater!

„Pater!“ — und da trug man wieder 4 Schüs-
seln vorbey — „wir geben auch gerne, aber wer
„wird allen Leuthen geben? Hat der Reif gebren-
„net bey uns. Sind erst am Montag ein paar
„Kollecter dagewesen, am Dienstag wieder einer.
„Die Ordinaribettelhalunken laufen auch. Auf
„das Bettelmandat wird nicht gehalten. Da
„stecken die Bauren einen Spieß hin ans Eck vom
„Dorfe, und weil der Spieß nichts sagt, so ge-
„hen vacierende Schinder, bettelnde Patres, De-
„serteur, und alles Gesindl, wie vor, und ehe.
„Giebt der Prälat auch nicht da droben, und
„hat doch ein reichers Mosier.“ Da wurden
wieder 4 Speisen vorbeygetragen. „Sie glau-
„ben nicht, Pater, wie mir ist. Ich muß den
„ganzen Tag schinden und schaben, hausen und
„zanken, und was man hernach erschindet und
„erhauset, kann man nicht zum Fenster hinaus
„werfen. Für was sind dann die Mandaten,
„wenn sie die Obrigkeiten an Nagel hängen. Sie
„können die Obmänner brav beym Halse neh-
„men, wenn sie ein wenig fehlen, und sie —
„Nein, für sie meynt man nicht, daß ein Gesez
„in der Welt sey. Sie sind froh, wenns viel
„Bettler giebt, so wird viel gestohlen, und wird
„viel gestohlen, so giebt es brav Augenscheine,
„wo sie wieder Herr Meinsich machen. Wenn
„ich nur nehme, wie viel heuer Zehend gestohlen

„wor-

„worden.“ Und da wurden wieder 4 Speisen vorbeygetragen, und ich verabschiedet mit der Anweisung ein andersmal früher zu kommen. Mit meinem Strich Gersten auf der Schulter gieng ich also weiter, und dachte: Seis Fraß und Füllerey von oben herab, oder Neid von unten hinauf, so habe ich weder von einem, noch vom andern zu essen, und für mich Armen im Geist nicht einmal einen Löffel voll Suppen, und da bis 24 Speißen hintereinander zu haben, da wird es einst nicht heissen: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, sondern ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nichts gegeben. Und indem der Reif in meinem Magen gewaltig zu brennen anfieng, und die aufgegangene Saat der Geduld schon ziemlich gelitten hatte, näherte ich mich einer gar schön anzusehenden Klause. Ist auch ein Bruder von mir, denke ich, dieser Klausner. Vielleicht hat er für mich, was die Prälatur nicht hatte; Ein Stück Brod wenigst.

§. 13.

§. 13.

Die Klauſner gehen ums Quatemer-allmoſen, und ſind alſo keine Müſſiggänger. — Aber es giebt demohngeachtet Müſſiggänger.

113 Der Beruf unſrer Klauſner, Andächtige, beſteht meiſtentheils in dem, daß ſie meditieren, die vier lezten Dinge beſonders. Daß ſie ſich dann ihr Mehl, Brod, Schmalz, und was ſie immer brauchen, in Summa Summarum alles betteln, daß ſie ſich einen Garten halten, und darinn Grünes zu ihren Unterhalt zügeln. Daß ſie ſich ſelber kochen, und fein auf ſich acht geben, daß ſie nicht verhungern. Daß ſie den Habit eines geiſtlichen Ordens tragen, und ſich einen Bart wachſen laſſen. Daß ſie miniſtrieren, und bey Hochämtern wohl auch das Rauchfaß tragen. Daß ſie in der Klauſe ein Krippelein haben, und etwa ſonſt auch noch ein und andern geiſtlichen Geſpaß. — Wenn man ſagt, daß in den Klauſen der Müſſiggang abgepfründet würde, ſo iſt dieß die Sprache des Spottgeiſtes, und wie wir eben geſehen haben, ſo fordert ihr Beruf, als da iſt Betteln, Meditieren, Kochen, Miniſtrieren,

Gärtein,

Gärtelen, Rauchfaßtragen, weit einen geschäftigern Geist, als den Geist eines Müssiggängers. Er muß den ganzen Tag in der Kirche, Kuchl, Garten, Gemeinde activ seyn, und eben hatte ich das Glück, einen Mann anzutreffen, der so ziemlich für seinen Beruf erschaffen war.

Ich gieng kaum hinein, kam er mir entge- 114
gen, und freute sich der Ehre meines Besuches, nahm mir meinen Mantl, hieß mich niedersezen, wollte mir nach dem Evangelio die Füsse waschen — O P. Hofkellerer, o P. Hofkellerer, dachte ich, daß du Klausner, und dieser Klausner P. Hofkellerer gewesen wäre! — Ich habe mir eher vom Klausner lieber was anders, als die Füsse waschen lassen, dann im Halse wars trocken, — und auch da, Hochansehnliche! curierte mich mein hospitaler Gastgeber. Kurz, ich aß, trank, und empfieng an Leib und Seele, weil wir auch sehr viel geistlich darunter redeten, wovon freylich am Hoftisch, von dem der P. Hofkellerer saagte, wenig würde zu hören gewesen seyn, hohen Ueberfluß.

Ach! wie sind Sie, mein frommer, ja hei- 115
liamäßiger Mann auf den Gedanken verfallen, von der schönen Welt in die finstere Einöde zu fliehen, fragte ich den ehrwürdigen Eremiten. Ich habe von Jugend auf, antwortete er, die Geschäftig-

kit der Welt gehaſſet. Sie kann ſich nicht vertragen mit dem Geiſte Gottes. Der Weltmann iſt getheilet, und indem er auch etwas Irrdiſches liebet, kann er ſeinen Gott nicht aus ganzen Herzen lieben. Der Künſtler und Handwerksmann, wenn er arbeitet, ſinnet mehr, wie er ſeiner Arbeit die Figur giebt, die dem Kaufmann gefallt, das iſt, er hangt mehr an ſeinem Geſchäft, als an Gott. Der General ſtudiert während der Schlacht mehr, wie er den Feind ſchlage, als wie er den Himmel, daß Reich ſeines Gottes, erkämpfe. Der heilige Paulus hat aber ſchon, wie in meinem geiſtlichen Leſebuch von der Einſamkeit ſtehet, im erſten Briefe an die Korinther am 7den Hauptſtuck geſchrieben: Ich will, daß ihr ohne Sorge ſeyd; deßwegen flieh ich die Arbeit als ein Ding, welches meinem Mitbruder, dem Menſchen, entweders ſeine Bedürfniß, oder ſeine Bequemlichkeit verſchaft. Hat er nun das erſte immer vollauf, was hat er dann zu leiden? Und ohne Leiden geht niemand im Himmel. Und hat er das zweyte, ſo wird er gar verführt, wird weich, wird laſterhaft. Was die Arbeiten des Kopfes betrift, dieſe, mein hochwürdigſter Pater (ich machte eine tiefe Reverenz, und proteſtirte) er fuhr aber fort, dieſe, mein hochwürdigſter Pater ſind eigentlich die Arbeiten der alten Schlange. Das Studium zu ſeyn, wie die Götter, hat die

Erb-

Erbsünd, und das Studium erklären zu können, was, und wie Gott ist, hat Secten und Ketzereien hervorgebracht, sagte mein ehrwürdiger Altvater. Ich entfernte mich also frühzeitig von der Welt, und diene seit dreyßig Jahren meinem Gott in Armuth, Keuschheit und Gehorsam. - Haben 116
Sie zuweilen auch einen Mangel? fragte ich dann. Mein Gott! nein, war die Antwort. Ich habe, wie sie sehen, noch altes Bier, da mancher vermögliche Mann in der Stadt schon ein Monath keins mehr hat, und wenn er eins hat, dasselbe sündtheuer bezahlen muß. Ich bekomme es vom Marktbräu, für den ich täglich den Kreuzweg samt allen vollkommenen und unvollkommenen Abläßen aufopfere, so lange er Merzenbier einsiedet, damit ihm die Hexen und Truden nicht schaden. Fleisch giebt es auch. Wenn ich an Samstägen mit meinem Körblein bey den Fleischern vorüber gehe, werfen mir die guten Weiber manchen delikaten Bissen herein. Wildbräth finde ich oft vor der Thüre, als hätten mirs die Engel gejagt, so frisch — Aber der Gehorsam ist eine schwere Bürde! Ich merke es, wenn ich collectieren gehe, fehl mir ein — Mir schaft Niemand nichts, hochwürdigster Pater, sagte er wieder, und ich machte mein Reverenz wieder, und protestirte wieder. Er fuhr aber abermalen fort, und 117
was die Keuschheit betrift! Ach alles Fleisch hat

seinen Weg verdorben. Soll ich wohl auch den Narren mitmachen? Eine Pfeiffe voll Toback gebe ich nicht um das schönste Mädel. Vanitas! Vanitas! abstinamus sagte ich drauf, und bedankte mich höflich um das viele Schöne und Gute, was er mir vorgesezt, und vorgesagt, und was er mir besonders in Absicht auf seine heilige Flucht von Arbeit gelehret. Ja darum wollen die Weltkinder immer, daß wir arbeiten sollen, damit ihnen nichts abgehe, und daß sie bequem leben können.

Aber die Zeiten der mönchischen Arbeitsamkeit sind vorbey, und bis der Planet Merkurius in die Regierung kömmt, der aus Mönchen Künstler schaft — (oder sollen wir gar Leim knetten?) werden noch viele Jahre sich in das Meer der vergänglichen Zeit hinabtauchen.

113 Der Weltmann nennet das Trägheit, was seinem Geiste nicht angemessen ist. Aber ich, Allerliebste, ich kenne weit andere Kennmeister, als Mönche und Klausner, welche auf dem Esel der Trägheit herumhotteln.

Mit Erlaubniß zu fragen, Ihro Hochwürden und Gnaden H. Canonicus! Warum schlaffen sie dann in ihrem Chorstuhle bey dem Brüllen des

Lobes

Lobes Gottes ihrer Chorvikarien gar so süß? Eure Excellenz mein gnädiger Domherr, warum sind sie dann immer der lezte im Chore, und warum lachen, warum schwazen sie die ganze Chorzeit durch? Warum hatten wir dann neulich keine Frühmesse, Herr Frühmesser? Ist es wahr, was der Mesner sagt, daß sie den Abend zuvor vom Jaklwirth zu spat eingetrieben, und also die Stunde ihrer Messe verschlafen haben? Wie sagen Sie, mein Herr! Sie haben keine ganze Messe gehöret? Gieng doch die lezte um halbe 1 Uhr erst heraus. Verschlaffen haben Sie dieselbe? Daß sie doch ihre Acten so lange nicht aufbinden, mein lieber Herr Rath? Sehen Sie nur den Barth an, der dem Maleskanten darüber gewachsen, der grau geworden, weil der arme Narr nicht weiß, was er zu hoffen, was er zu fürchten habe? Um Gotteswillen, Herr Sekretarius! was machen Sie dann mit den Signatis in ihrem Pulte? Die Partheyen verzehren sich. Gehen Sie heim von der Kuglstadt, und sehen sie, daß der Herr Expeditor auch gleich mitgehe, und fertigen Sie die armen Narren ab. — Den Termin haben sie verstreichen lassen, H. Advokat? Das Gedächtniß der Menschen ist freylich schwach. Aber bitten sie auf das nächste die Koffeekellerinn, oder den Billiarknecht, daß sie diese mahnen, wenn so was heranruckt. Unter diesen Leuthen

haben sie den Termin vergessen. Es ist wahr, H. Medikus! Sie haben ein köstliches Glas Wein vor sich. Aber der Kranke wartet hart auf Sie. Warum wollen sie ihn nahe am Rande seines Grabes so lange warten lassen? Warum eilen sie nicht, ihn zurück zu reissen? Was! der Pedell liest die Kollegien, und seine Magnificenz der H. Professor schlaffen darunter? Warum das? Der Magister traumt auch auf der Kanzel, und seine armen Schüler martern sich mit einem Argumente voll Räthsel ab. Warum das? Seht dort brinnt ein Stadl, und da ein Haus ab? Die Ehehalten hielten das Licht nicht in Acht. Da spielten Kinder damit, und niemand nahms wahr. — Der Vater war in der Schenke, die Mutter bey der Frau Nachbarinn, und die Magd im Schlafseßl. — Warum wird dann der Meister Jobs vergantet? Er war ein rechtschaffener Weltmann, der Rathsherr aller seiner Mitbürger. Er wallfahrtete überall herum, wo es lustig hergieng, und ließ sich brav einschenken. Sapramost, diese sind die wahren Rennmeister, welche auf dem Pferde der Bequemlichkeit in dem Sattel der Trägheit reiten. Diejenigen, welche man sonst Faulenzer nennt, sind nur Titularfaulenzer, diese sind aber wirkliche, welche noch dazu das Plenum der Trägheit frequentieren. Diese sind wirkliche Faulenzer, und noch dazu nicht

selten

ſelten in dieſem Stücke Excellenzen. Wenn dieſe Rennmeiſter ſchnalzen, ſchualzen ſie meiſtentheils mit Schuldenbriefen, mit Wechſelbriefen, mit Obligationen, und die Beſten, die ſie damit gewinnen, ſind Schuldenthurm, Gand und Fluch der betrogenen Glaubiger.

§. 14.

Von den 4 Heymonnskindern, und dem Ritterorden Sti. Reinoldi.

Die Zahl der Rennmeiſter iſt bereits hoch angewachſen, aber noch nicht voll. Wer ein Pferdl hat, ſizet auf. Abgeworfen hernach, oder nicht — Genug, man will es wagen. 119

Von dem heiligen Reinoldus einem Bruder des Adelhardts, Ritſarts und Writſarts, welcher geritten hat das ſchwarze Roß Bayart, und zu Zeiten Karoli Magni Königs in Frankreich und römiſchen Kaiſers, durch groſſe ritterliche Thaten, hernach aber durch Wunderzeichen und Mirakeln berühmt geworden iſt, wie die ſchöne und luſtige Geſchichte von den vier Heymonskindern, in einer ſehr beliebten Volksleſerey, die wieder 1779, und zwar unſers Andenkens das

istemal aufgeleget worden, sehr anmuthig erzehlet, vernehmen wir nicht ohne Auferbauung, massen in einer französischen Chronik geschrieben stehen solle, daß kein König von Frankreich mag erwählet werden, er sey dann ehelich gebohren, denn man muß auf seinem Leichnam das Amt der heiligen Meße verrichten, und man muß dazu brauchen Oel, Kertzen und Feuer, dann er ist der allerbehagste und allerchristlichste König in ganz Europa. Als nun Ludwig Caroli Magni Sohn zum König gekrönet werden sollte, so kam auch Heymonn mit seinen vier Kindern an Hof, als benanntlich Adelhart, Ritsart, Writsart und Reinold, um das Fest mit ihrer Gegenwart freundvetterlich zu decorieren, und dabey zu dienen. Also war dann Ludwig in die Kirche gebracht vor den St. Marienaltar, da sang der Bischof Tulvin das Amt der heiligen Messe, und der Patriarch von Jerusalem dienete ihm dazu, und solches geschah mit grossem Triumph und Frolocken. Als nun so fern kam, daß man zum Opfer gehen sollte, da opferte König Ludwig eine Bisant von Gold, und solches zur Ehre Gottes, darnach kam Reinold, als Meister, und opferte zwey Bisanten. Als solches König Ludwig ersah, meynte er, sein Opfer wäre zu gering gegen des Reinolds, und opferte auch noch zwey Bisanten. Als nun dieses der Reinold vermerket, daß Kö-

nig

nig Ludwig noch mehr geopfert hatte, als er, opferte er noch 3 Bisanten, und da lachte der Bischof, von ganzen Herzen erfreut über das heilige Wettrennen dieser stolzsüchtigen Freygebigkeit, und Heymonn sprach zu seinem Sohn St. Reinold: Zu guter Zeit, und glückseliger Stunde bist du gebohren. Ich wollte, daß ich alle meine Güter verkauft hätte um lauter Bisanten, und hätte sie allhie, du solltest sie opfern. Als nun König Ludwig auf den Altar sah, daß kein Oel, noch Kerzen darauf waren, winkte er seinem Vater König Karl an. Da bath König Karl Gott den Allmächtigen, daß er seinem Sohn alsobald wolle zukommen lassen, was zu solchen Ehren gehöret. Alsobald kamen zwo Tauben, und brachten Oel, Kerzen und Feuer. Als das da war, erzeugte man ihm grosse Ehre, und brauchte heilige Ceremonien, celebrierte von Stund an das Amt der heiligen Messe, und sacrificierte den wahren Leib und Blut Jesu Christi auf seinem Leib, als auf einem Altar, und er ward zum König gekrönt. Nun war Ludwig dem Heymonn und seinen Kindern aber gar nicht gut, und verboth ihnen zu essen, und ihren Pferden Futter zu geben. Da gieng Reinold zur Küche, und stieß mit seinem Fuß die Thüre, daß sie in Stücke sprang, und als ihm der Koch kein Essen lassen wollte, schlug er ihn zu Boden, daß er tod da lag.

Und als hernach der Marschall dieß Unternehmen ahndete, warf ihn Reinold mit einem Streich zur Erde, daß er weit im Saal hinrollte, und da man ihnen am Abend kein Bett geben wollte, jagte er etlich dreyßig Gäste aus ihren Betten, und behauptete die Bestien darunter. Hernach begann ihm Ludwig keine Lehen zu geben, und manchen Schabernack ihm und seinen Kindern zu spielen, spielte auch um Adelharts Haupt. Das litt nicht mehr Reinold, sondern gieng hin zum König Ludwig, nahm ihn beym Schopf, schlug ihm das Haupt ab, und warf ihn gegen die Mauer, daß das Blut dem König Karl ins Gesicht spritzte. Und nachdem er auf solche Weise noch sehr viele todt geschlagen, ward er ein frommer Einsiedler, und wirkte Mirakl gar herrlich und viel.

Nun war das Opfer des lieben heiligen Reinoldus, und das Miraklwirken gar schön, desto lästerlicher aber ist zu vernehmen, was die Geschichte von den unendlich vielen Todtschlägen Reinoldi erzälet. Reinoldus ritt nämlich das schwarze Roß Beyart, welches auf unsere Sprache verdollmetscht so viel heisset, als Zorn. O Zorn, o Zorn! Wer dich reitet, reitet den leidigen Teufel, und bricht er mit dir nicht den Hals, so muß er ein zweyter Reinoldus seyn.

Es

Es ist, Hochansehnliche, die Geschichte von 123
dem schönen Roß Beyart eben so erbaulich, als die Legente von der Busse des Heiligen im Ganzen genommen, und ich sehe darinn Etwas, welches für jeden Rennmeister dieser verführerischen Welt überaus lehrreich werden möchte. Heymonus Söhne söhnten sich nach vielen ausgestandenen Fatalitäten mit König Karl aus, und bathen dem Karl Fußfällig ab, und Karl nahm sie freundlichist zu Gnaden auf. Aber das Roß Beyart forderte er von Reinolden. Reinoldus gabs auch dem Karl, und da befahl der grosse König dem Roß zwey Mühlsteine in Hals zu binden, und es ins Wasser zu werfen, weil dasselbe den Heymonnskindern nicht nur vortrefliche, sondern stupende, und so zu sagen, gar mirakulose Dienste geleistet hat. - Das Roß sank auch wirklich in Grund, arbeitete sich aber bald wieder herauf, und als es seinen Herrn sah, schlugs die Steine ab, und kam zum Reinoldus ans Land. Karl wußte aber gleich der Hacke einen Stiel zu finden, und geboth dem Beyart 6 Mühlsteine, an jeden Fuß einen, und 2 an den Hals zu binden, und es dann wieder ins Wasser zu stürzen. Aber sehet Wunder; Es geschah, wie vorher Da wollten die Brüder Reinoldi nicht mehr zugeben, daß dem so getreuen Beyart etwas zu Leid ferner widerfahren sollte, und scheinet das schön zu seyn

auf

auf die Menſchen, wenn ſie gute Dienſte nicht einmal Thieren mit Teufelsdank wollen belohnen laſſen, denn man pflegt zu ſagen, aus dem, wie der Menſch mit dem unſchuldigen Thiere verfahre, könne man zuweilen nicht ganz unrichtige Anzeigen, wie empfindſam er gegen ſchuldige Mitmenſchen ſeyn werde, erholen. Aber König Karl war König, und hatte zu befehlen. An jeden Fuß 2 Mühlſteine, und an den Hals auch 2 angebunden, und dann das gute Pferd wieder ins Waſſer geſchmiſſen — Das war ſein hoher Befehl, und die, welche ſeine Weisheit bewunderten, thaten, wie er angeordnet hatte. Auch durfte Reinoldus nicht mehr nach dem Pferd im Waſſer umſehen. Da guckte zwar das Roß Bayart fleißig wieder nach den Reinoldus aus dem Waſſer herauf. Weil aber Reinoldus nicht umſehen durfte, machte es dem König Karl die Diverſion, und erſoff nach ſeinem Begehren. Reinoldus zog aber in wilden Wald, und ſchwor kein Pferd mehr zu reiten, und keinen Sporn an Fuß zu legen, welches er auch gehalten hat, bis ihm ein Engel befahl ins heilige Land zu ziehen, und die Feinde der Chriſtenheit erſchlagen zu helfen, welchen Befehl er auch treulich erfüllet hat.

§. 15.

§. 15.

Der Herr Vetter sieht die meisten Zuhörer schlaffen, und greift nach der Thürschnallen um den Ausgang zu finden, selbst schon stinckfaul.

Wir haben aber nun, Hochansehnliche! Kennmeister genug gesehen, aber ach, wo liessen die meisten von diesen hin, als in ihr Verderben? Da ich euch ein freyes Pferderennen zu geben versprochen habe, kann ich keines dieser Pferde passieren lassen, denn auch euch würden sie in das Verderben führen. Die Schlange Unaerechtigkeit, welche ausgeheckt hat die Hölenpferde, als den stolzen Drachen der Hoffarth, die raubathmende Hyene des Geizes, den gemästeten Eber der Unkeuschheit, den bissigen Hund des Neides, das wühlende Schwein der Völlerey, den grimmigen Leoparden des Zorns, und den faulen Esel der Trägheit. — Diese fruchtbare Mutter der Pestilenz, des Krieges, des Hungers, diese müßt ihr also am ersten erwürgen, wenn ihr an meinem Pferderennen, und an meinen Festinen Theil nehmen wollet. Ich kann kein Unglück passieren las- 124

sen

sen, und diese benannten Rennpferde haben alle heimliche Tücken, heimliche Fehler. Ich, ich werde euch um andere Pferde umsehen, und die, welche ich euch zum Besten geben will, die sollet ihr reiten.

Wie! Was! Ihr seyd traurig. Ihr wollt um eure Lieblingspferde, welche euch die Ungerechtigkeit feil biethet, keine andere eintauschen — Ihr liebet sogar die Ungerechtigkeit, als eine Mutter, die euch zärtlich pflegt.

Sehet, was ich noch thuen will. Ich will in euren Augen die Ungerechtigkeit richten. Ich will sie mit denen, welche sie verführet hat, confrontieren. Ich will hinabsteigen in die Gräber, und aus selben Zeugen wider die Ungerechtigkeit herholen.

Ad Judicium! ad Judicium!

Blaset, blaset ihr Engeln zum Gericht. Bauet Galgen, bauet Räder ihr Teufeln, und ihr, ihr Menschen, seyd auch jezt, was ihr sonst oft so gerne seyd, Tyrannen wider die, die euch Böses thun. Niemand thut euch mehr Böses, als meine Beklagte.

Hervor

Hervor dann mit dir vor ein strenges Male- 125
fizgericht, du gottlose Bestie Ungerechtigkeit, und stehe hier zur Verhöre. Vernimm die Klagen, welche wider dich von allen Enden der Welt erschollen sind. Ich, ich will hernach richten, ich will verurtheilen.

Betrachtet nun meine Kanzel, als einen Richterstuhl, Allerliebste, auf dem ich size, rechts und links mit Löwen umgeben, wie Salomon. Ein feuriges Schwerdt, bildet euch ein, habe ich in der Rechten. Mit der linken Hand streiche ich türmisch meinen Barth. Die Stirne ist gerunzelt, und es sizt ein Gewölk des grausamsten Zorns auf derselben. Die Augen blizen Rache, und mein ganzes Angesicht gleicht dem Himmel, auf dem ein gewaltiges Donnerwetter stieht. Die Füße sind bequem, wenn sich die Galle ausgüßt, stampfen zu können, ausgespreizet. Der mittlere Leib liegt in seiner Schwere im Richterstuhl, aufgeschwollen vom Hasse des Lasters, wie Phalaris ährenes Mastvieh, und nun befehle ich in der Stimme des Donners den Klägern ihre Klage vorzubringen.

Hier steht vor mir der egyptische Joseph mit betrübten Worten sagend: Herr Richter, ich klage — Was klagst du mein lieber egyptischer Joseph?

Joseph? „Ach meine Brüder haben mich in eine „Cisterne geworfen, weil mich mein Vater mehr „liebte, als sie.“ Höret ihr Herren Simeon, Levi, Isaschar — Was hat euch bewogen, diese Grausamkeit zu begehen an eurem Bruder — Ach vernehmet ihr Christen, vernehmet die Aussage der Brüder — Ungerechtigkeit verführte uns, sagen sie darauf — Herr Richter! Ungerechtigkeit — Was sagt Inquisitinn Ungerechtigkeit dazu? — Daumstöcke her, Folter her, wenn sie nicht gestehen will. Ich fahre weiter, und sage darauf: — Alter Vater Jakob, was willst du vor meinem Richterstuhle? Wehe mir, mein Herz zerschmelzet von dem, was ich hören muß! „Meine Söhne, sagt er stammelnd, haben mich um „meinen Sohn Joseph betrogen; Haben mein „Alter mit boshaften Lügen betrübet; Er ist nicht „tod, mein Joseph. Er lebt, er regiert in „Egypten.“ — Ihr boshafte Söhne, sage ich dann abermal darauf, schon wieder geht eine Klage über euch. Warum habt ihr euren Vater belogen, betrogen? Ach die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit hat uns verführt, seufzen sie abermal darauf — Was sagst du saubers Zoberl Ungerechtigkeit, sage ich dann wieder zu der Ungerechtigkeit darauf. Sie steckt, wie zuvor, den Kopf in die Erden, und spricht kein Wort. Mein Weinberg ist hin, sagt Naboth darauf. Das

Blut

Blut meiner Söhne ward verſprizt. Ich bin geſteiniget worden. Achab, und Jezabel haben Raub und Mord an uns begangen. — Bravo! Das laſſe ich mir von ſeiner königlichen Majeſtät dem Achab gefallen, ſage ich darauf. Heraus mit der Sprache, Herr König, warum geſchah das. Achab antwortet furchtſam darauf: Herr Richter! meine Jezabel — Ha ha. Das adamitiſche Mulier dedit mihi Pomum, ſage ich dann darauf, das Weib gab mir den Apfl. Madam Jezabel! Nichts mehr Königinn, wenn man vor dem Maleſizgericht ſtehet. Hört ſie ihren Mann klagen? ſage ich hernach zu ihr darauf, und Jezabel, ohne ſich zu beſinnen darauf, fangt an: „Höle ſey über die nagende Vi„per Ungerechtigkeit. Dieſe biß mein Herz an. „Sie treffe dein Fluch, dein Schwert! und ver„heerender Donner ſey der Triumphwagen in ihr „Grab, wenn du Richter, wenn du gerecht biſt! „und höre mich, Richter, biſt du nicht gerecht, ſo „ſey dein Sturz von deinem Richterſtuhl ſo hirn„zerſchmetternd, als der meine von der Altane mei„nes Hauſes war; es ſaufen dein Blut die Hunde, „wie ſie meines ſoffen, es ſey der Jubel des Vol„kes über deinen Tod dein Schwanenlied in die „Höle, wie er meines war“ Ho, ho, Madam! Zeit gelaſſen mit dem Fuhrwerk! ſage dann ich ihr in die Rede fallend neuerdings darauf, mir denkend: Wahrhaftig! Wenn unſere Achabe im neuen

Teſtamente auch ſolche Jezabele haben, ſo iſts in der That hart ein Achab zu ſeyn. Ich fürchte wohl ſelber, mein lieber Naboth, du wurdeſt deinen Weinberg auch 1783 nicht mehr haben. Alſo in forma zu bleiben, hat halt doch wieder die Ungerechtigkeit dieſen Handel angezettelt, ſage ich hernach laut darauf — Was das vor ein erſchrecklicher Act wäre, Hochanſehnliche, wenn ich ihn ganz durchgehen wollte.' Hier ſind noch Klaglibellen von den unſchuldigen Kindlein wider den Herodes, von der Flucht in Egypten wider den Herodes, von dem weiſſen Kleid unſers Herrn wider den Herodes, und Herodes antwortet allen dieſen mit Verführungen von Seite der Ungerechtigkeit. Hier ſind noch Klaglibellen von dem Moſes wider den Pharao, von dem Abel wider den Kain, von dem heiligen Stephan wider die Synagoge, und es liegt alles untereinander, wie noch einmal in einem Acte, den man einem jungen Probreferenten, oder einem hizigen Proponenten in die Hand gegeben hat.

Aber ich will, Allerliebſte, weder mich, noch euch ſtrapazieren. Ich verſiehe den Stilum Juris, und verfahre nach ſelben. Nachdem ich ex anterioribus ſchon hergenommen habe, was mir am nächſten an der Hand gelegen, ſo nehme ich ex poſterioribus nur wenige noch. Heiliger Johann Baptiſt, warum haſt du deinen Kopf verlohren?

heiliger

heiliger Peter, warum hängst du so miserabl am Kreuz? Barabas! Barabas! warum bist nicht du zwischen den zween Schächerern?

O Jammer und Wehe! so schreyt man von allen Seiten: Die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit! daß ich kaum mehr weiß, wo mir der Kopf stehe.

Ich stampfe dann also, wie es sich auf einen ernsthaften Richter gehört, und schreye, was ich aus dem Hals bringe: Pereat Justitia, Fiat Mund — Fiat Mundus, sage ich, Pereat Justitia, damit, wenn wer fürbitten wollte, er gleich wüßte, daß ich so leicht nicht zu bewegen wäre, weil ich gar so grißgrimmig bin. Und dann frage ich dich zum leztenmalen, verstrikte Ungerechtigkeit: sage ich hernach des weitern und Ends wegen darauf. Bist du schuldig, oder nicht schuldig. — Nun seht auf die Verwegene. „Ach Herr Richter, ich bin keine „Jezabel" sagt sie darauf, und habe auch keinen „Wortführer, der mich vertheidigen könnte, und „leider! Geld habe ich auch nicht." — O du Lastermaul! Das wäre das Rechte, schreye ich jezo aus vollem Halse darauf — Ja, ja, das wäre das Rechte, Maleficantinnen noch Advokaten zu geben — — Weibern vor dem peinlichen Halsgerichte Advokaten — Ohne Barmherzigkeit gesteh-

oder ich lasse dich lebendig schinden. Ich dann Semel! — Sie kein Wort — Ich Bis! — Sie noch kein Wort — Ich Ter! Sie wieder kein Wort. Qui tacet, consentire videtur, sage ich schlüßlichen darauf, und mithin zum Protokoll! — Teufel! Sey du mein Gerichtschreiber. Ich denke keine böse Wahl getroffen zu haben, denn du hast gewiß bey deinen verdammten Gerichtschreibern schon genug Praxis nehmen, und etwas lernen können — Protokoll, welches abgehalten worden am neuen Jahrstag 1782 zwischen dickbenamsten Klägern einestheils, und der beklagten Ungerechtigkeit anderstheils.

Nachdem man mit richterlicher Würde und Anstand, wie gewöhnlich das peinliche Halsgericht formieret, und die ad latera stehende Kläger per unanima die Ungerechtigkeit, als Stifterinn aller Bosheit von dem Mord Abels bis auf den Mord Christi (sieh Beylagen a Signo ⊙ usque ad Signum ⊙), in ultimo Numero eine fast unaussprechliche Zahl) nicht ungründlich, und wie Brauchs ist, strenge bewiesen haben, so folgt an selber zu exequieren von Rechts wegen folgende

Sententia.

Sintemalen gegenwärtig vorgestellte Inquisitinn per confrontationem überwiesen worden, welcher-

schermaſſen ſie Urheberinn alles Uebels in der Welt iſt, ſo ſoll gravierte allen Richtern, Sachwaltern, und denen, deren Gewerk Ungerechtigkeit ſeyn möchte, oder dürfte, zum taurigen Spectakl vor die Augen an hellichten Galgen am Hals aufgehangen, und bis ſie ſich daran todtgezapelt hat, belaſſen werden, dann ſoll ihr Körper herabgenommen, und in Theile zerhauen in merklicher Portion jedem Richter, ſobald er auf den Richterſtuhl ſizt, an die Naſe gebunden ſo lange verbleiben, bis er ſein richterliches Amt nach Billigkeit und Schärfe verſehen hat. Exequatur!

So, Hochanſehnliche, ſo ſoll mit allen Un- 126
gerechtigkeiten verfahren werden. Sapramoſt, was wollte ich wetten, jeder Richter, deren doch unter uns ſo viele allein ſind, als Sand in der Iſar, würden ihr hübſches Viertl Fleiſch an der Naſe herum tragen, und es wäre weiter keine verſchwendete Portion, wenn der keuſche Glanz der Gerechtigkeit dadurch erhalten würde.

Aber auch euch ihr Patronen der Ungerech- 127
tigkeit, die ihr euch unter meinen hochanſehnlichen Zuhörern befindet, auch euch ſoll man nicht vergeſſen. Euch, ihr Unkeuſche, ſoll man auffezen die Hörner eines Stieres, und dann mit Hunden hezen. Euch, ihr Stolzen, ſoll man anlegen die

schwarze Stiefel des Pfaues, und dann hübsch langsam die Federn euer Hoffart ausrupfen. Euch, ihr Neidige, soll man kleiden in Hundshäute, und wie die Pudln ins Wasser sprengen, und Holz für die Thüre der Armen, daß sie sich im Winter wärmen können, daraus appordieren lassen. Euch, ihr Geizige, die ihr das Gut eures Nebenmenschen verschlinget, soll man in Beutl des Judas stecken, und mit der Ehrenkette, die er am Hals hatte, als er auf dem Thron des Feigenbaumes regierte, den Hals zuschnüren! Euch, ihr Zornige, soll man in die Eiskeller setzen, damit ihr euch abkühlet! Euch, ihr Faule, soll man Spißruthen jagen, damit ihr laufen lernet! Euch, ihr Fresser, ihr Sauser, ihr Spieler, ihr Tanzer, ihr Lumpen — Ja, was soll man dann mit euch anders anfangen, als wie es die heiligen Männer in der Höle sahen — — zusammen werfen halt nämlich in eine Krautbrenne, und wie die Rueben einbauen, denn so lange von euch ein Faden eures Körpers übrig bleibt, ist ohne dem keine Ruhe.

Wären auf diese Weise die Rennpferde der Welt niedergewürgt, dann würden erst meine Festinen zum Wohlgefallen des Himmels eröfnet werden können.

§. 16.

§. 16.

Der Prediger macht die Thür auf.

Aber schlüsse sie dann einmal auf deine Festinen, 128
werden sich meine lieben Zuhörer denken, und wohlan dann, ich will sie aufschlüssen, um den Geburtstag des neugebohrnen Prinzen mit Ehrfurcht zu feyern. Doch müsset ihr, wenn ihr bisher ein Pferd von denen geritten habt, deren sich die Rennmeister der Welt bedienen, von demselben absteigen, und auf dasselbe nicht mehr aufsizen. Die Streu, Allerliebste, nach welcher ihr laufen sollt, ist der Beichtstuhl. Dort hangen die schönsten Gewinneter für euch. Seht jezt vorzüglich auf das Roß Bayart des heiligen Reinoldus. Dort im Beichtstuhl sizt ein andrer König, ein andrer Karolus Magnus. Dieser verlangt bey euer Aussöhnung auch euer Bayart, euer Roß, das ihr geritten habt. Es ist wahr, manchen wird es hart ankommen, sein Bayart der Forderung zu überlassen. Der es von euch fordert, wird es in euren Bußzähren ersäufen wollen. Er wird dann das Beyspiel der heiligen Büßer, und die Gnad GOttes, jene heiligere Mühlsteine, welche jede Sünde vertilgen könnten, eurem Bayart an Hals hangen, und es wird auch wirklich das Pferd der Bosheit untergehen. Ihr

werdet aber wieder ums Pferd umsehen; und Hopp, Hopp, Hopp wird das Pferd wieder vor euch stehen. Er wird dann die Mühlsteine der Abtödtung, des Gebethes, der Flucht der Gelegenheit, und die Correction der Gewohnheit noch zu den obigen Mühlsteinen hinzulegen, und hoffen, euer Bevart soll sich nicht mehr retten, aber ihr werdet wieder umsehen, und wieder Hopp, Hopp, Hopp wird das Roß vor euch stehen. So lange ihr umsehet, wird das nicht einmal, es wird hundertmal geschehen, und das hindern, daß das Pferd nicht ersauft, und daß ihr, anstatt, wie St. Reinoldus, auf dem Altar zu stehen, brav tief unter dem Altar begraben lieget, wo ihre Grabstätte haben die Verdamten.

129 In dem Buch Apokalypsis genannt, lesen wir auch etwas von einem Pferderennen im 6ten Kapitl. Es wurden da Siegel des Buches aufgeschlossen, und es rannten vier Ritter heraus. Der erste ritt auf seinem weissen Pferd, und es ward ihm gegeben eine Krone; der zweyte ritt auf seinem rothen Pferd, und es ward ihm gegeben ein groß Schwert; der dritte ritt auf seinem schwarzen Pferd, und er hatte eine Wage in seiner Hand; der vierte ritt auf seinem falben Pferd, und es ward ihm gegeben die Macht, auf den vier Ecken der Erden zu tödten mit Pest, Hunger,

ger, Schwert, und wilden Thieren. Das ist
wohl eine erschreckliche Reuterey! Hochansehnliche,
aber unvergleichliche Pferde haben sie. Und se-
het nur — Diese, diese sind die Rennmeister,
welche den Rennmeistern der Welt nachreiten, und
sie am Ziel ihres Lebens gewiß einholen. Wehe
euch denn, ihr Rennmeister dieser sündigen Welt,
wenn ihr wegen euren gottlosen Schnalzen absteig-
gen müsset, und eure Pferde fiskalisch gemacht
werden. Dann wird euch der bemalte Drago-
nerrittmeister, der vierte unter den Rittern auf
sein falbes Pferd aufpacken, und euch, wie die
Mezger im Sei ihre Hammel bey den Füssen zu-
sammen gebunden ins Schlachthaus liefern, in
der Höle abpacken. Ihr sehet also, daß es um
eure Pferde, und um euer Rennen ein gefährli-
ches Werk sey. O so sehet dann weiter. Ich
habe euch vier Pferde unter andern Bestien zu ge-
ben versprochen, und zwar ein Falchl, ein Rappl,
ein Füchsl und ein Schimmerl. Seht, alle viere
stehen da zu euren Diensten. Lasset eure Pferde,
und ersäuft sie. Auf diese sitzet auf. Der Renn-
meister des Rappens mit der Wage in seiner Hand,
ist das lezte Gericht. Der Rennmeister des brin-
nenden Fuchsen mit dem grossen, grossen Sabl,
ist die Höle. Ist wahrhaftig ein scharfer Sabl,
mein Gott, denn ein Schneid hat er, daß, wenn
du ihn nur recht ansiehest, o Sünder, er dich

schon mitten durch voneinander schneidet. Der Rennmeister des pfanzigen Schimmerls ist das Himmelreich mit der Krone auf dem Haupt. Reitest du diese Pferd, so kannst vom Ziel nicht fehlen, denn du weißt ja, was der Weise sagt: Gedenk o Mensch an die vier lezten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

132 Und nun, Andächtige, wären einmal der Platz, von dem man absprengt, und die ersten Gewinneter festgesezet. Aber Gewinneter habe ich noch viele ausser diesen, die ich euch empfehlen muß. Ein englischer Reitzeug ist der erste darunter. Das ist nicht der Reutzeug des Luciffers, womit er vor Gott Vater in der Einbildung hingeritten, und den Gedanken geschnalzt hat: Ich bin so viel, als Gott Vater, sondern der den Engeln, welche wider das Laster des Lucifers gekämpfet haben, und nur zu hoffärtig zu dem waren, so liederlich hoffärtig zu seyn, wie Lucifer. Bey diesem Reitzeug ist ein Sattl, auf dem man gut sizt, denn er ist lind wie ein Küß, welches man leicht niederdruckt; die Schwachheit. Engel sind gefallen, warum sollen Menschen nicht fallen können? Das macht behutsam, daß man sich brav anschließt an das Rennpferd der Buß, der Abtödtung, des Gebethes ꝛc. ꝛc. Ferner ist bey diesem eine geringe Schaberacke; die Schabaracke

baracke der Demuth. Dieſe ſiehet dem Menſchen
unvergleichlich an. Mit dieſem Reitzeug kann er
nicht unglücklich werden. Ein zweytes Gewinnen 133
ſind Hirſchhäute, Bockhäute, Hundshäute —
das giebt zur Equipage eines Reiters Vorrath.
Geiz! du ſiehſt alle Thiere lieber geſchunden, als
vollkommen. Du möchteſt deinem Bruder dem
Menſchen ſogar die Haut abziehen. Für dich
wäre das Gewinnen. Der ausgezogene Hirſch
wollte vielleicht eben nach ſeiner Ruche beiſſen,
oder er ſtahl gar im fremden Acker Korn. Da
ſtreckte ihn der Schuß. Dieß kann dir paßieren,
ſo bald du es wagſt, deine Hände nach fremden
Gut auszuſtrecken. Der Bogen des Todes iſt
immer geſpannt. Der Bock rennt nieder, was
ihm auf den Weg kommt. Der Hund rauft mit
ſeinem Kameraden um ein Bein. Du tauſend-
ſapramoſkiſcher Geiz! Thuſt du nicht faſt das näm-
liche, was der Bock, und was der Hund thut?
Ich henke dir alſo die Häute ſolcher Thiere zum
Gewinn aus, bey denen du dich fragen kannſt:
Um was bin ich beſſer, als die Innwohner die-
ſer Häute waren? Das dritte Gewinnen ſind ein 134
paar engliſche Piſtolen. Sie ſind mit Mortifi-
kationspulver, und dem ſchweren Bley der Faſten
geladen. Die Piſtolen ſind vortreflich, aber das
weißt ja. Wenn der Stein drauf nichts nuz,
wenn er weich, wenn er ſchifricht iſt — Wenns

Pulver

Pulver auf der Zündpfanne nichts nuz ist, daß sie verfaulen müssen. O mein lieber Herr Charmant, mein lieber Herr Galant! Für Sie wäre so ein Gewinnen. Was haben Sie davon, wie sie da und dort ein Wild niederschüssen, das vor Hunger die Haut kaum tragen kann? Aber ihre Feinde auf den Paradeplaz zu strecken, das wäre was. Ueber sich selbst zu siegen, ist der schönste Sieg, sprach Alexander. Ich wollte vorzüglich Ihnen meine Pistolen vergönnen. Aus dieser Pistole schoß der keusche Joseph, und er hat damit eine Krone in Egypten gewonnen. Die Krone, die sie damit gewinnen können, ist ja viel herrlicher.
135 Das vierte Gewinnen besteht in einem paar Sporn. Neid und Zorn, Zorn und Neid! — Ihr seyd ein paar Sporn für den sündigen Menschen. Aber da haugt ein anders paar. Der erste Sporn ist die brüderliche Lieb, der zweyte Sporn ist die christliche Lieb. Weil Adam aller Vater ist, seyd ihr alle Brüder zusammen, als Menschen. Weil Christus aller Bruder ist, seyd ihr alle Brüder zusammen, als Christen. Wie könnt ihr untereinander hassen, da ihr von dem ersten alle das nämliche Erbtheil, die Sünde, und vom zweyten ein anders, nämlichen die ewige Glorie habt. Diese Sporn sucht zu errennen, und legt ab die alten, den Sporn des Zorns, und den Sporn
136 des Neides. Das fünfte Beste ist ein Zaum.

Voll-

Rollfraß, Sauser, Lump, ꝛc. ꝛc., wie oben. Willst ewig gumpen, wie der Esel auf der Waid? Meynst, du bist nur da, um zu verzehren, was andre verdienen? Nein! Sieh da das Sinnbild der Mäßigkeit, einen Zaum. Modice, Medice die Welt, und was drinnen ist, brauchen, das ist der Gebrauch des Weisen. Ein Zaum, den die Vernunft regiert, haltet dich von sittlichen Lustbarkeiten zu seiner Zeit nicht auf, aber daß du nicht lebest, um bloß allein Lustbarkeiten nachzujagen, das wird er hindern. Das lezte Beste ist 37
eine Peitsche. Die Peitsche lehrt den Esel tanzen. Was ist die Peitsche des christlichen Eifers für die Trägheit vortreffliches? Eine Peitsche in der Hand des Mesners anstatt dem Wecker — Was gilts, man verschlaft nicht mehr so leicht? Eine Peitsche in der Hand des Rathdieners! — Was gilts, die Acten turnieren hurtiger! Eine Peitsche in der Hand der Policey, welche Zech und Spielhäuser leeret! — Was gilts, es verderben nicht mehr so viele?

Warum geben Sie dann kein Tuch, Pater 38
Prediger? Darum Andächtige! daß ihr euch nicht etwa einen Mantel der Heucheley daraus macht, und anstatt wahre Buße zu wirken, etwa so auf den Schein, wie zu Ostern Busse thut.

Ihr

Itur in antiquam finito paſchate ſylvam.

heißts dort, aber Mein, Anſehnliche, anderſt muß es jezt heiſſen.

§. 17.

Der Herr Vetter ſteht unter der Thüre, und eilet über Hals und Kopf hinaus.

Ihr habt die Gewinneter vor Augen — Ihr habt die Rennpferde — Wo ihr abſprengt iſt der Beichtſtahl — Der Rennweg iſt der enge Weg zum Himmel — Das Ziel iſt die Porten ſelbſt — Der heilige Petrus ſteht mit den Schlüßln in der Hand ſchon unter einer Triumpfporten, durch die ihr in den Himmel einreiten könnt. Seht ihr rechter Hand das Oſterlamm oben. Da lauft rother Wein aus dem Hals des Lämmleins heraus. Trinkt, und laßt euchs ſchmecken. Er iſt von dem Tiſchwein des Gottvaters, den er trank, als Gott Sohn die Welt mit ihm verſöhnte. Seht ihr linker Hand den Engel mit dem kryſtallenen Pokal. Da ſind die Zäher drinne, welche der Heiland über das Jeruſalem euer verſtockten Seele geweint hat. Verſucht, was euch der Engel biethet. Es iſt Lacryma Chriſti,

einer

einer der köſtlichſten Weine, und trinkt euch einen Rauſch davon an. Habt acht auf die Geſchäf- 141
tigkeit der Nachfolger Petri ober dem Portal in der Mitte. Sie werfen Geld aus, zwar nur Pfenninge, aber ſie gelten mehr als Duplonen, und Piſtolen. Es ſind Ablaßpfenninge, um die ihr euren Freunden ein Schiff, aus dem Fegfeuer in die Himmel hinüber zu ſchiffen, und Spectatores von eurem Rennen zu ſeyn, miethen könnet. Seht weiter zuruck, und erſchrecket. Tauri, & Altilia occiſa ſunt. Ja wohl ein kleines Lerchelein, ja wohl ein Köppl, oder ein Entl. Etiere ſind die kleinſten Braten, und Sträuße, und Adler. Paratum eſt prandium. Das Supee iſt fertig. Ihr ſeyd die Gäſte, welche dazu geladen ſind. Ihr dörft euch nicht kümmern, wer euch die Teller wechſelt. Tranſiens miniſtrabo vobis, ſagt der himmliſche Tracteur ſelbſten. Fragt ihr auch, wo die Muſicanten ſind, und wo die Tänzer? Gaudium erit ſuper uno peccatore coram Angelis pœnitentiam agente. Seht die Patriarchen und Propheten! Mit ihren Zittern ſpielen ſie vor dem Lamm auf, welches die erſte Rücht auf der Tafel iſt, und die Engel ſtehen parat mit euren durch Buße geremigten Seelen den Ball zu eröffnen, der, ob er ſchon ewig währet, eure Seelen doch nicht ermüden wird, weil er ein Freyball iſt, der nicht koſtet euer Geld, nicht koſtet eure Kräften.

§. 18.

§. 18.

Der Herr Vetter geht hinaus, und macht die Thüre zu.

142 Versprechen macht halten. Ich habe dann mein Wort gehalten. Ich habe gegeben das freye Pferderennen, und die Pferde dazu. Ich habe euch gegeben Gewinneter, wie ichs versprach. Es lauft der Wein. Es wird Geld ausgeworfen. Es erwartet euch das Souper, und so bald ihr an eurem Bestimmungsort eintrest, öfnet sich der Ball. An euch liegts nun allein, den Geburtstag eures neugebohrnen Prinzen würdig zu begehen. Ich habe euch alle mögliche Gelegenheit dazu gegeben. Wolt ihr ein glückliches neues Jahr, sizt auf, und rennet, wohin ihr rennen sollt. Seht! Pums, und Loch aus. — Aber versteht mich recht, ich meyne zum Beichtstuhl. Fangt den heutigen Tag schon zu rennen an, so lauft euch der Teufel die Reib nicht mehr ab, und rennet unausgesezt auf der Tugendbahn bis an das Ort eurer Seeligkeit, und ihr erhaltet alsdann die Krone der ewigen Glorie samt dem Schimmerl, welches ich euch allen von Herzen wünsche

Amen.

Entwurf

einer ländlichen

Charfreytagsprocession

samt

einem gar lustigen und geistlichen Vorspiel

zur

Passionsaction.

Herausgegeben

von einem

Ordenspater.

1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Pater Umgang. *) Um alle heilige fünf Wunden willen, ſo hat dann das vermaledeyte Reduciren kein End mehr, und regiert der hölliſche — Vitzliputzli — die ganze Welt durch ſeine Freygeiſter?

Der Geſtrenge Herr. Erſchröcklich iſts für die wahren Katholiken. D' Religion geht im Feuer auf. Et ecce! Wo ſeynd nun ihre Defenſores? Alles ſchiebt die Hände in Sack, und denkt ſich: Weil nur ich drauſſen bin!

oder

*) Pater Umgang heißt man auf dem Lande den Pater, der die Proceßion inventirt, oder wenigſtens dirigirt.

eder wie komme ich da durch. Nichts als Reducirn! Nichts als Reduciren!

P. Umgang. Die armen Jesuiten waren die ersten. Die Geistlichkeit schiebt man überall voran, wo's brav herrieselt.

Der Gestrenge Herr. Dann die ehrlichen Schergen NB. mit Weib und Kinder.

P. Umgang. Hernach der heilige Palm-Esel.

Der Gestrenge Herr. Und gleich darauf hat man von ihren P. Kollectorn auch g'sagt.

P. Umgang. Um Gottes Willen, das wäre ein Streich, den die ganze Hölle revangieren müßte.

Der Gestrenge Herr. Und itzt reduciren sie gar euch meinen schmerzhaften Herr Gott. Das ist himmelschreyend.

P. Umgang. Ja! ja! Euch, Euch Ihr göttlichen Welterlöser, Euch so gar will die neumodische Weisheit der verblendeten Weltkinder, aus den Augen euer andächtigen Nachfol-

folger räumen. Sed Lumen non luxit eis. Mit dem Ecce homo in der Hand, will ich Ihnen eine Paßionspredigt halten, daß ſie ärger ausſehen, als der Herr Gott in der Geißlung, an dem die Buben etliche Schaflvoll Schaafblut verſpritzen. Ecce homo will ich ſchreyen, was ich aus dem Hals bringe, und ſoll ich drey Täge kein lautes Wort mehr reden können. Ecce homo! Ecce homo! Ecce homo!!!

Der Geſtrenge Herr. Recht ſo! Nur brav hinaufg'ſäbelt, und nichts verſchont. Schneide, brenne, kreutzige nur in dieſer Welt, heißts im Kreutzwegbüchl, aber dort verſchone. Wenn nicht ein Paulus unter uns aufſteht, und es Ihnen recht hineinreibt, ſo gebe ich keinen Liar um den ganzen katholiſchen Glauben mehr. Hin iſt er, wie des Juden ſein Seel. Komſt grad recht Annababerl! Denk! um Gotteswillen. Alle Herrgott, und Gaisler, und Kreutzzieher ſeynd abg'ſchaft in der Charfreytag-Proceßion. Der laidige hölzerne

Herr-

Herrgott in der Rast allein dörf noch herumgetragen werden; die Leoendige sind alle — Suma Sumarum alle abg'schaft, völlig abg'schaft.

Des Gestrengen Herrn seine gestrenge Frau. Daß wäre mir recht. Faßt sich mein Urscherl grad den schönen Rosenkranz mit der korallenen Feige, und dem Walburgaflaschl an, daß sie doch was in der Hand hat, wenns als schmerzhafte Muetter hinterm Kreutz nachzottelt. Freyts sich das Diendl, wie der Seperl aufm Gregori, wenn er Gambsurberl wird.

Der gest. Herr. Nu, ich sag dirs Schatz, Diese Freud wird in Brunnen fallen.

Gestrenge Frau. Das thu ich nicht, es kann nicht seyn.

Der gest. Herr. Wenn ich dirs sag', du Luder! Maynst ich geh mit Schwäng um?

P. Umgang. Leider Gott erbarm, richtig ists, Strengfrau, richtig ists.

Gestrenge Frau. Und was sagt dann die Geistlichkeit dazu? Nichts wider? Veritabl! So seynd die Pfaffen, wenn nur ihnen nichts genommen wird, der größern Ehr Gottes lassens alle Lichter von der Nasen abbutzen. Ich soll Pfarrer seyn! Ich wollte mich anderst ins Mittel legen. Ist den Kindern, die was geworden wären auf der Figur, alle ihre Freud ruinirt.

Der Gest. Herr. Und das Bräuamt, mein Schatz, das kommt artlich zum Handkuß. Wer wird hereingehen, um uns Narren in unsern ordinari Kleidern herumgehen zu sehen. Das sieht man ja alle weil. So hört dann die Losung auf, und das herrschaftliche Aerarium sizt bey dieser Affaire occasionaliter zwischen zween Stühlen.

P. Umgang. Wenn sie aber remonstrirten?

Die Gest. Frau. Noch eins, Vater, kañst dann nicht simuliren, als wenn der Befehl auf der Post liegen geblieben wäre. Glaubwür-

würdig ist, denn wie lange gehts oft her, bis man einen Brief bekommt.

Der Gest. Herr. Du könntst mich anschmiern, du Bestie! Da könate ich den Hintern um etlich Reichsthaler hineinrecken, wenns aufkäme.

P. Umgang. Ja nu! die Ehr Gottes!

Der Gest. Herr. Bedank mich Herr Pater. Da habe ich einen Brief von der Ehre Gottes. Ums Geld kann mann alles haben. Gehens hin mit der Ehr Gottes, und schauens, ob Ihnen der Beck um einen Kreutzer Brod drauf borgt.

Die Gest. Frau. Da hast du recht, Vater! Um etliche Reichsthaler bekomme ich ein neues Kleid, und aus der Ehr Gottes kann ich nicht einmal ein Lapl zu einem Handschuh herausschneiden.

P. Umgang. Proh frigus. Reut mich nur die saure Mühe, die ich verschwendet habe. Ist mein spintisiren völlig umsonst, wenn nichts producirt werden darf, und wahrhaftig,

heuer

heuer wärs prächtiger worden, als es je war. Ich habe viele neue Figuren inventirt, Sprüche ausgebessert, bessere dazu gemacht, und nun habe ich nicht einmal eine Nasen voll Toback davon, will nichts sagen, von einem Schnupftüchl. Und NB. ist das meine einzige Revenüe, mein Zubuß, so zu reden.

So weit war der Discurs, als ich vor gut hielt, an dem Dialog Theil zu nehmen, also

Ich. Haben Sie schon viele Proceßionen inventirt, Eure Hochwürden.

P. Umgang. Kleckt kein Dutzend mehr, und noch dazu in verschiedenen Oertern.

Ich. Habens noch keine im Druck heraus?

P. Umgang. Antlaßproceßionen schon, aber keine Charfreytagproceßion noch nicht. Was will man machen, unser einer hat kein Geld, sonst hätte ich schon oft ein Lüstl gehabt eine zu ediren, und ans Taglicht zu stellen.

Der Gest. Herr. Und itzt wärs just a propos, wenn eine heraus käme. Es seheten doch die Leute, was sie schönes verlohren haben.

Was

Was wollte ich wetten, es gebete eine Rebellion ab, wenns nicht wider restituirt wurde.

Die Gest. Frau. Und wär' schon recht auch, denn bis alles einmal untereinander geht, hört man nicht auf der Religion die Flügl zu stutzen.

P. Umgang. Hagel, oder Schauer komt gewiß, denkens an mich, wenn die Ehre Gottes Niemand rettet. *) Ich wollte thun, was an mir liegt. Ich wollte es so machen, wollte meine Processionen, und einige andere bekannte Processionen zusammenschreiben, und hätte ich wem wers drucken ließ, so wollte ich ihm und seiner Freundschaft lebenslänglich in der heil. Messe ein Memento saltem secundarium machen.

Jch. Nu! Für mich, und meine Freundschaft brauchts bethen Pater, und ich glaube, daß ihr Gebeth bey Gott viel vermöge. Wir wol-

*) Was war Ursach an den Reif im vorigen Jahr, was anders, als daß man halt nämlich die Procession nicht gehen ließ?

wollen also einen Accord schließen. Sie sammeln mir eine Charfreytagsprocession vom gewöhnlichen Schnitt, und ich lasse sie auflegen. Machen sie brav Memento, daß sie abgeht, und haben ihre Memento guten Effect, so kömts mir auf ein halb Dutzend Tücher, ein Paar Büchsen Toback, und nach guten Verschleiß auf eine Portion Zucker und Kaffee nicht an.

P. Umgang. So käme ich doch meinen Schaden herein. Eja ad labores. In ein Paar Tägen haben sie es. Bin froh nun, daß die Procession nicht geht, so habe ich Zeit zum Schreiben. Item will ich Anmerkungen dazu machen, was sich hin und wieder dabey zugetragen hat. Ich habe alles gar fleißig notirt, und ich denke vor der Welt mich mit meinen Inventionen sehen lassen zu dörfen. Der Kopf ist groß gnug dazu, GOtt sey dank, um was gescheides machen zu können.

Der Gestrenge Herr. Auf den Kopf kömts nicht an. Ich habe ein kleines Köpfel, aber

schlau

schlau bin ich, wie der Fuchs. Nicht wahr, Annahaberl.

Die Gestrenge Frau. Du sagst es. Aber nicht wahr, Vater! du kaufst auch ein Exemplar, wenns heraus komt.

Der Gestr. Herr. Was brauchts kaufen? Beym Hofwirth haben's alles neue, was den Kopf aufreckt: Zeitungen, Urtheil, und wie die Pfifferling alle heissen, werden schon die Procession auch bekommen. Da schiebe ichs dann einmal ein, und damit zum Loch aus. Um das Geld, was die Procession kostete, kriege ich neue Hinterfleck auf die Schuh, auf diesen kann ich lange Zeit gehen, aber auf keiner Procession nicht.

Du hast nun, lieber Leser! hier die ganze Entstehungsgeschichte dieser Charfreytagsprocession, und einen Beytrag zur Geschichte ihres Verschleisses: Köchinnen werdens kaufen, um ihre Bader und Schuhknechte gelegenheitlich damit zu hudeln; und einige gestrenge Herren werdens stehlen. Kurz!

Der

Vorbericht.

Der Pater Umgang gieng, und schrieb, und bracht mir nach 3 Tägen das Exemplar, wovon ich nun die Abdrücke liefere.

Ists möglich, daß dir bisweilen die Zeit dabey lang wird, und daß du wohl was gescheiters lesen könntest. Aber erstens setze ich dir die Pistolen nicht aufs Herz, daß du sie lesen mußt. Zweytens hats der P. Umgang so und nicht anderst geliefert. Ich habe nichts davon gethan, und nichts dazu. Du sieh'st allenfalls, was es um die Charfreytagsprocession, besonders auf dem Lande, für ein Ding war, und kannst hernach dem P. Kollector, der zu dir komt, wenn er froh ist, daß es abkam, oder wenn er weint, daß sie nicht mehr gehen darf, wie du willst, und wie es dir einleuchtet, Red und Antwort geben. Was ich mir zur Gnade erbitte, ist das: Suche das Exemplar am rechten Ort, damit ich dem P. Umgang mein Wort halten kann; denn ich will sonst nicht gut stehen, ob ich nicht dem P. Umgang Commißion gebe für die, welche Exemplare

steh-

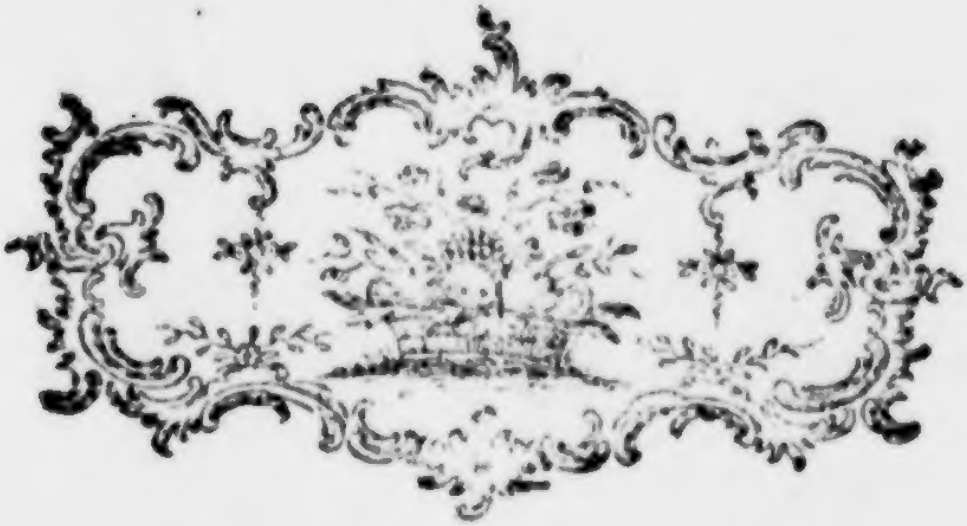
ſtehlen, oder bloß nehmen, und aufſchreiben laſſen, ohne einmal in ihrem Leben zu bezahlen, Memento und zwar Principalisſima zu machen, daß ihnen die Finger erkrummen.

Und alſo, allerſeits werthgeſchätztes Stadt und Landpublicum! Für das, daß ich mich brauchen ließ, nichts vor ungut.

Dein

Gehorſamſt-ergebenſter

Ich.



Beato Franciſco, et Jeſu Chriſto vtrique crucifixo ſit honor, Laus, et Gloria. Amen!

Praenobilis, Clariſſime, ac Doctiſſime Domine, Domine Maecenas ampliſſimis mihi titulis venerande, obſeruandeque!

Paenitet me feciſſe I. Gen. cap. 6. v. 7. müßte ich wahrhaftig mit dem äuſſerſt gekränkten allmächtigen Gott aufrufen, wenn nicht Sie mir die Hände biethen, und was ich aus den beſten Werken unſrer geiſtvolleſten Predigern, mit meinen eigenen geringſten Concepten allerdemüthigiſt unterſpikt, zuſammen getragen habe, von der ewigen Vergeſſen-

heit

heit mildväterlichiſt erretten wollten. Paenitet me feciſſe, ſage ich, müßte ich aufrufen, dann warum ſoll es mich nicht verdrüſſen, für die Ehre Gottes meinen Schwitz und Schweiß, Sudorem et laborem, angeſtrenget, und es meiner Seits an nichts erwinden gelaſſen zu haben, und doch nichts, als eine lange Naſe davon zu tragen. Anerwogen Sie nun aber mir den Dienſt leiſten wollen, für die Ehre GOttes zu zeigen, was ich und meine Mitbrüder für die Ehre GOttes, ungeachtet alles damit verbundenen Rennen und Laufen, Suplieiren und Betteln, unſerm HErr GOtt unaufgerupft, zu unternehmen bereitwillig wären, ſo will ich Ihnen hiemit, was ich verſprochen habe, liefern thun. Es folget dannenhero die verſprochene Charfreytagsproceſſion, wobey Ihnen noch ruckerinnerlich beywohnen wird, welchergeſtalten ich angemerket, daß ich nicht die Proceßion eines einzelnen Ortes, ſondern viele in eine concentriren, und aus jedem Ort das beſte heraus ſortiren, und reſectis abſurdioribus, dergleichen ſich freilich im Alterthum hin und wieder eingeſchlichen haben, liefern wolle, doch mit Beibehaltung deſſen, was ſich an einigen Orten gar nicht reduciren läßt, als worüber ich auch an gehörigen Stellen urſachliche Remarken zu annectiren nicht ſchuldig geblieben bin. In dieſem beſtehet dann alſo, was ich bey

Ue-

Uebersendung meiner Arbeit, nebst meiner nochmaligen demüthigsten Empfehlung habe in beliebter Kürze sagen wollen, mit der herzlichen Bitte, möglichster massen mit der Herausgabe zu eilen, daß also der Befehl, Processionen aufzuheben, wieder ehestens contramandirt, und die Ehre GOttes aus dem periculo proximo zu leiden, in welchem sie versiert, eo, quo citissime fieri potest, passu überiret werde, sie sehen sohin vor ihren Augen die

Ordnung
des ganzen Zuges.

Der P. Umgang geht mit einem Bruderschaftstab voraus.

Hinter ihm ein Page mit einem Schild, samt der Aufschrift:

Ich aber habe gewässert, was Paulus gepflanzt hat. P. ad Cor. 7. 4.

2 Turnergesellen zu Pferd, welche mit Sortindln in den Trompeten mitleidigist blasen.

Ein Mann im ganz eisern Harnisch zu Pferd, mit einer Standarte, auf deren ersten Seite steht:

Passio Domini nostri.

Auf der andern aber:

Senatus, populusque Romanus.

Den Herolden im Harnisch agirt der Feuerwachterbrosil.

Dann folgt die Soldateska der Löbl. Burgerschaft von der Hofmarkt, aufgeführt vom Herr Hauptmann in schwarzer Uniform und rother Scharpfen, dann derley Federn auf dem Hut.

Herr Hauptmann der Schusterpori.
Herr Leutenant der Weberseppl.
Herr Fähndrich der Kamplmacherpauli.
Herr Adjutant der Oberdreschertoni.

Aus dem Löbl. Pfarrhof.

Feldwaibel der Drexlermarxl.
Korporal der Walkerlippl.
Gefreyter der Schneiderdickerl.
Herr Tambour der H. Niklasl. Marktsprokurators Söhnlein.
Pfeifer der Spielmannjackl.

Das sind also die Hauptpersonen, und der Staab der bürgerlichen Infanterie. *) Hierauf marschiren 3 Glieder gemeine Herrn Burgere.

Die

*) Ich habe die Nämen der heurigen Agenten dieß Orts dann gesezt, um einigermassen auch die hiesige Burgers

Die zween Herren Burgermeiſtere, der Gabelmacherloni, und der Schmidtgörgl, welche 1780. die ſchwere Conſulsburd auf ſich genommen, und zu dato noch preißwürdigiſt amtiren, führen die Zünften auf, die theils mit ſchönen Figuren und Geiſtſprüchen pranken, theils auch die Herr Gotte, wie ſie nacheinander folgen, den blauen, weiſſen, rothen und grünen ꝛc. zwiſchen Ihnen eingetheilt, andächtiglich produciren.

Ein Genius zu Pferd mit der Aufſchrift: Ecce homo, zu Deutſch, Sieh, o Menſch!

Genius der Hafnermelcherl.

N. I. Hinter dem Genius treten die 4 Elementen, als gleichſam das geiſtliche Vortrap von ihren Zünften bedekt, zu Fuß ein, welche ihre Reimen zu Auferbauung der Zuſeher den Tod unſers HErrn beklagend laut ſprechen:

Das Waſſer in Geſtalt eines Fiſchers.

Ich Bach Zedron thu bedauren,
Daß mir wird zur veſten Mauren,
Z'tragen Chriſt den Heiland dein,
Daß ihm nicht ſchadt die Näſe mein.

gerſchaft, wie verdient, auf den Leuchter der Ehre zu ſetzen.

Hernach geht der heilige Petrus in päbſtlichen Pontificalibus, und der dreyfachen Kron, mit dem goldenen Himmels- und eiſernen Höllenſchlüſſel, nicht minder einem Schild, worauf ſteht.

Text. Ich will euch zu Menſchenfaher machen. Math. 12, 2.

Dann folgt das Schiff in einem Triumphwagen, in dem die katholiſche Kirche ruhig fahrt, weil der Heiland ſchlaft. Reim.

Schlüft ſchon mein Bräutigam hier ſeine Aeuglein,
Es mag der Sturm mir doch gewiß nicht ſchädlich ſeyn.

Die Floßleute agiren die Matroſen und Galeerenknecht.

Dann kommen di: 4 Kirchenlehrer in Biſchöflichen Habit, und führen den Martin Luther, Kalvin und Zwingl in Ketten gefangen, mit den Händen auf dem Buckl.

Den Schluß macht der heilige Pabſt Gregorius der ſiebende mit dem Schild.

Curſum Conſumaui. Paul.

Es treten die Herrn Fiſchere und Floßleute ein.

Der

Der Luft in Geſtalt eines Kuriers.

Ich, ich muß dich ſterben ſehen,
Ach, mein Herz thut mir vergehen,
Denn o Welt, in meinem Reich
Wird dein Heiland eine Leich.

Dann kommt der heidniſche Gott Jupiter mit dem Donner in der Hand zu Fuß, anzeigend die Ungewitter im Firmament.

Der Kaiſer Diokletianus zu Pferd, der den heil. Sebaſtian hat martern laſſen.

2 Pagen, einer mit Pfeilen, der andere mit Palmzweigen.

Der heil. Sebaſtian, als Patron wider die Peſt, in einer offenen Chaiſe.

Aufſchrift. Bewahr die Luft, Herr von der Peſt,
Sonſt bekommen wir den Reſt.

Die Herrn Blasbalgmacher ſchlüſſen.

Die Erde, als Gärtner.

Hab ſchon, Dörner, ich getragen,
Weh mir, ſo dein Haupt zernagen,
Zreiß ich doch vor Schmerzen mich,
Sündenherz zerreiß auch dich.

Dann folgen Adam und Eva mit dem Apfel, als die erſte Bildhauerarbeit.

Die heilige Dorothea mit einer Rosen, die sie mitten im Winter aus dem Himmel einem Ungläubigen gebracht hat.

Figur. Der römische Held Kurtius, der sich die Seinen von Untergang zu erretten, in eine offene Grube stürzte, und auf der andern Seite, Christus im Oelberg, um den die Juden ohnmächtig liegen.
Sinnschrift. Dieser ist der wahre Kurtius, der sich freywillig für die seinen in die Gruben des Todes stürzt.

S. Irenaeus.

Der Rieß Atlas, welcher die Weltkugel auf der Schulter trägt, als ein schwaches Sinnbild dessen, der die Welt mit 3 Fingern hält.

Nun treten die Hafner, Bildhauer und Porzellanmahler ein.

Das Feuer in Gestalt des Teufels.

Ich thu hageln, donnern, blitzen,
Weil sich Christus todt thut schwitzen,
Wer nun nicht bekehret sich,
Den mit Freuden hole ich.

Der Pluto, welcher dem Feuerspeienden Höllenhund Cerberus zu Pferd an einer Kette nach sich führt.

Die

Die heilige Afra, die mit brimenden Fackeln gemartert worden, zwischen 2 Engeln, die brimende Fackeln tragen.

Folgen die H. Püchsenmacher, Saifensieder und Gabelmacher. Diese enden den Vortrapp des geistlichen Spectakels.

NB. Beym Krapfenbräu geht dieß Orts der Zug in Ordnung aus. Da werden die Juden und Herrgotte von Zünften zuvor mit Bier, Brod, und etwa einen Stückl Käß mäßiglich tractirt, denn, wer möchte sonst Narr umsonst seyn. Im Klosterfreithof fangen die Juden den Hergott in der Kreuzziehung, welcher der Hauptherrgott ist, geschieht aber nichts besonders, als daß er sich bisweilen versteckt, und die Juden lange Zeit herum narrt, bis sie ihn hinter den Holzhäufern, oder aus einen Secret herausziehen. Dann gehts so weiter.

N. II. Es kommen die 3 Geheimnußreichen Siebener.

Und zwar erstens der christkatholische, dann der teuflische, dann der schmerzhafte.

Unter dem Titel christkatholischer 7er kommen die sieben heil. Sakramente in Vorschein.

1) Die Bierzapfler und Beiwirthe.

Ihre

Ihre Figur repreſentirt den Tauf. Der heilige Johannes tauft die Bekehrten.

Aufſchrift. Er aber taufete im Waſſer. Joh. 3, 5.

Averoſeire. Die 6 ſteinerne Waſſerkrüge von Kanna in Galiläa.

Text. Und der Speißmeiſter befahl ſie nach Gewohnheit bis oben mit Waſſer anzufüllen, und die Knechte fülleten ſie alle ſechs gehorſam bis oben mit Waſſer an. Luk. 7, 8.

Nach der Figur folgen die Jungfer Kellerinnen mit Lilienkränzen auf dem Haupt, und führen an roth ſeidenen Bändern dem heiligen Joh. Baptiſt ſein Lamm nach, zum Zeichen der Unſchuld.

Ein Genius trägt einen Schild hinter Ihnen, mit der Aufſchrift:

Dieſe ſinds, welche dem Lämlein nachlaufen werden. Apok. 7, 9.

Dann folgt ein Triumphwägelein, worin Loth ſchläft, indem ihn ſeine Töchter ziehen.

Text. Und ſie gaben ihm zu trinken. Geneſ. 4, 5.
Und er ward berauſcht, und gieng zu Ihnen hinein. Geneſ. 5, 6.

Eine Reiterey von Dragonern.

2) Die

2) Die Schäfler und Scheibenmacher mit der Firmung.

Figur. Der heilige Petrus vor unſerm Herrn auf den Knien.

Text. Stärke deine Brüder.

Aversſeite. Die vom päbſtlichen Stuhl ausgeſendeten Miſſionarien laſſen voll chriſtlicher Starkmuth in Indien die Unglaubigen erwürgen.

Reim. Die Götzenknecht und ihre Werke
Zuzernichten war unſere Stärke.

Der heilige Biſchof Rupertus mit der Salzſcheiben.

Einige Ritter von den Kreutzzügen, zwiſchen denen einige gefangene Saracenen eingetheilt ſind.

Die Schaflerknecht formiren mit ihren Laubbögen, deren ſie ſich beym gewöhnlichen Tanz bedienen, Triumphporten.

3) Die Bräu- und Brandweiner führen das dritte heilige Sakrament.

Figur. Das lezte Abendmahl.

Text. Der mit mir in die Schüſſel taucht, der wird mich verrathen, J. 3. 9.

Aversſeite. Eine Zechſtuben, in der alles rauft und ſchlägt. Die Exhibition geſchieht durch die Kloſterentlaſſenbuben ad viuum.

Straf-

Strafſchrift. Die Vorſicht giebt euch allen gnug,
Habt ihr geſoffen, nehmts den Krug,
Und ſchlaget ihn, ach thuts doch nicht,
Euch aneinander ins Geſicht.

Nun folgen die Bräuknecht, als Juden, der Pfannenknecht als Malchus, und der Gatterknecht als Hauptmann, Judas, der ſonſt den Zieler auf der Schießhütten agirt, vor ihnen her. Sie führen den gefangenen **blauen Herrgott.** Judas ſchlägt dem Herrgott ſeinen Beutel mit Silberling ins Geſicht, ſprechend:

Zeigteſt du dich mir ſchon huldig,
Bliebſt mir dieſe Zech doch ſchuldig.

Der Hauptmann ſpricht:
Ueber die 30 Silberling hier,
Bezahlen wir dir noch ein Zech Bier.

Der Malchus zieht den Herr Gott hervor.
Wie geh einmal unter d'Leut heraus,
Wir ſeynd deine Katzen, du biſt die Maus.

Der erſte Jud. Biſt ſchon gefangen, kanſt nimmer aus.
Da haſt eine Strichſe — — —

Der zweyte — — Wärſt eine Laus
Hätten ſchon getödtet wir dich — —

Der

Der dritte — — Kommt ihn nicht eine Ohnmacht an?

Der vierte — — Schmeißt in den Bach den Ehrenmann.

NB. *Exhibitio publica.* Hier werfen die Juden den Herr Gott über die hölzerne Brucken ins Schinderbächlein, und sobald er drin liegt, schießt der Hr. Marktschreiber, der in tiefer Trauer mit fliegenden Flor auf den Hut mitreitet, die Pistole los, welches so oft geschieht, als sich eine Hauptaction ergiebt, und der Hauptmann spricht zu den herumstehenden Fischern.

Wir essen die Schüßl voll Stockfisch nicht aus,
Fangt uns den unsern, ihr Fischer, heraus.

Dann heben die Fischer den blauen Herr Gott glimpflich heraus, und der Hauptmann spricht weiter zu den Fischern:

Wollt ihrs für gut haben, so kommt auf die Pfann,
Könnt für eure Müh' einen frischen Trunk han.

Und die Fischer bedanken sich, und gehen nach der Procession ins Bräuhaus, wo sie mit Stockfisch und Bier tractirt werden. Dann dörfen die Juden auf guter Hut stehen, daß keiner übervortheilt, und von der Brücken ins Wasser geschmissen wird. Wenns einem

nem unverſehens paſſirt, ſo muß er eine Zech beſonders zahlen.

4) Nun tretten ein die Kaminfeger, vorſtellend das vierte heilige Sacrament, die Buß.

Figur. Chriſtus ruft Zachäo zu auf den Feigenbaum.

Text. Steige eilends herab. Luk. 9. 7. welches die ehrſame Zunft der Kaminfeger mittels dieſer Figur jedem zuruft, der auf dem Feigenbaum der chriſtlichen Trägheit ſitzt.

Averoſeite. Der heilige Erzengel Michael ladet mit ſeiner Poſaune in Beichtſtuhl ein, worinn der göttliche Weltheiland ſelbſt in prieſterlicher Kleidung mit Stoll und Chorrock ſitzt.

Text. Kommt zum Gerichte. Apoc. 7, 9.
Beichtet untereinander eure Sünden. Paul. 9, 7.

NB. Dieſe Zunft führt die Verzweiflung des Judas mit, zu Erſchütterung verſtockter Herzen, welche Verzweiflung dann auch bey Verwaltungsantwohnung auf folgende Weiſe tragirt wird.

Der Judas ſpricht auf der Bank, die vorm Haus ſtehet, folgends:

Verdamt, verflucht, vermaledeyt
Ich, und ihr hohen Prieſter ſeyd.

Für

Für Jeſum ſeynd ja viel zu g'ring
Die ſchöbichte 30. Silberling.
Kauft einen ſchönen Ochſen hie,
Ach wohlfeiler erkauft ihrn nie.
Ich henke mich dann ohne weiters,
Und hört er, Luciferus, leidt ers,
Daß ſeine Muxel nicht die Pfaffen
Auch holen, die verführt mich Affen;
So hol der Teufel, Schlakrament,
Kron, Scepeer, und ſein Regiment —
Strick thu dein Amt, erwürge mich.

NB. Dann hängt er ſich an des Verwalters Haus, wie der wahre Judas an den unfruchtbaren Feigenbaum. Der Lucifer antwortet brüllend:

Er würgt dich ſchon, wir holen dich,
Hier iſt der Kaˆn von unſern Schinder,
Und beſſert ihr euch nicht, ihr Sünder!
Kann jeder hier aufſetzen ſich.

NB. Weil der Judas ſo thut, als thäte er ſich zu todt zappeln, er hängt ſich aber nur beym Hoſenbandl auf, daß kein Unglück geſchieht, ſo jauchzen die Teufel, wie die Gaslbubn auf der Kirchweyh, und intoniren folgende

Arie.

Hops ſa ſa, Hops ſa ſa ſa!
Herr Judas macht daladera,

Er papelt,
Er zapelt,
Er wittert,
Er zittert,
Dadidudumda!
Der Hals ist zug'schnüret,
Und er ist krepiret,
Mit Leib, und mit Seel
Kommt er in die Höll.
Hops sa sa, Hops sa sa sa!
In Ewigkeit brinnst du Juda.

NB. Hier reitet der Schinderhansl, der den Lucifer agirt, hinzu, schneidet den Strick ab, und der Knecht als ein Teufel, fahrt mit dem Karn vor, und die andern Teufeln legen ihn auf den Karn, und führen ihn im Zug fort, wo sie ihm dann das Jngeweyd aus dem Leib winden, und zum heilsamen Schrecken stinkende Lungen, Leber, und Darmtrümer auf den Gassen hin und her unter die Leute werfen. Ist wahrhaftig ad Motum egregie inventirt, und der Sünder müßte ein steinernes Herz haben, dem so was nicht usque ad interiora penetrirte.

NB. NB. Daß es dem Judas, als ehrlichen Mann nicht präjudicirt, daß er auf dem Schinderkarn fahrt, müssen alle Schießhüten Knecht zuvor den Karn anrüh-

rühren, wie die Bauleute die neuen Gälgen, die sie bauen, welches das sicherste Präservativ wider Unehrlich werden ist in derlei Fählen. Des Hrn. Amtverwalters eigene Person, wohnt bey dem Kreutzstock, unter dem sich der Judas henkt, auch selbst der Action bey, und schenkt hernach den Teufeln ein Paar Viertl Bier, welche, wenn sie Vergeltsgott gesagt haben, denn ihre Sachen, wie oben gemeldet, fortmachen. Lucifer schließt den Zug zu Pferd, und schlept seinen Schweif, auf dem kleine Bubn auch als Teufeln reiten, auf einer Schlaiffen nach.

Die Kaminfegergesellen schliessen den Zug mit ihrer Figur, die Leiter J. C. vorstellend.

Aufschrift. Steig also mein Sünder auf der
Leiter der Buß,
Aus dem Kamin voll Sündenruß.

5) Itzt tretten die Apodecker ein mit den fünften heiligen Sacrament, die letzte Oelung betreffend.

Figur. Der Samaritan gießt Oel und Wein in die Wunden des verwundeten Pilger nach Jericho.

Reim. Was hier thut der Samaritan,
Die lezte Oelung dir thuen kann.

Aversseite. Ein Jud reicht unserm Herrn, dem ein Zettl aus dem Mund fliegt, mit dem heiligen Sitio bezeichnet, Essig auf einem Schwam.

Reim.

Reim. Mit Eßig löschen die Sünder dem Heiland den Durst,
Und wie du lebtest o Mensch! so braten wir dir die Wurst.

Dann folgen der H. Kosmas, und Damian mit ihren Apodeckerbüchsen zu Pferd, und nach Ihnen gehen mit brinnenden Kerzen unser Pater Apodecker mit seinem Bruder. Item der heilige Johannes de Deo, und der heilige Nikolaus von Tolentin.

Dem letzten tragt ein P. Kollector des heil. Ordens einen Sack voll Fieberbrod nach, und dem ersten ein Ordensbruder einen Sackvoll universalmeditzinen.

Hernach geht die heilige Elisabeth Stifterinn der barmherzigen Schwestern, und den Schlep tragen ihr nach vier alte andächtige Mütterlein jede eine zinnerne Schaalen voll Hausmitteln in der Hand haltend.

Weiter sind hier eingetheilt die in der Hofmarkt ansäßigen Oeltrager, mit Katharinenoel, Stainoel, Mithridrat, roth und blauen Schnürriem, und Hüneraugenpflaster.

Figur. Die 3. Frauen mit der Alabasterbüchsen, die zum Grab kommen, den Herrn zusalben, und ihn nicht funden.

Text.

Text. Er iſt ſchon aufgeſtanden. Mark. 19, 7.

Die Wohlerwürdigen Frauen Apodekerinnen aus dem preiswürdigen Inſtitut der engliſchen, und der FFrauen Urſulinerinnen, die allemal die Proceßion mit ihrer Gegenwart zu decoriren aus der Revier herkommen, und bey den H. Apodekern, weil ſie auch ihr Gewerb treiben, ſich hier einzutretten belieben laſſen.

Zu Fuß macht Gott Vater, als Schöpfer der Welt, dem der Wurzelgraber, und der Waldhanſel, als Engel, das Pluvial tragen, mit einem verſiegelten Wurzel- und Kräuterbuch in der Hand dieſem Zug den Schluß.

6) Auf dieſes folgt die Prieſter, oder geiſtliche Weyhe, das iſt, das ſechſte heilige Sacrament.

Figur. Die Hohenprieſter hielten einen Rath, wie ſie den Nazarener an das Kreutz brächten. Luk. 2, 5.

Aufſchrift. Er widerſpricht uns, und unſern Lehren. Mark. 8, 9.

Kreutzige ihn, kreutzige ihn. Luk. 9, 8.

Dieſe Figur pflegt das Venerabile Capitulum rurale alſo zu decoriren.

Es reitet nämlichen hier die Synagoge mit.

Der H. H. Dechant ſchickt ſeinen Kaplan als Kaiphas, der H. H. Kammerer ſeinen Proviſor als Annas, der

H. Beneficiatus Senior Capituli reitet mit als Mechas, der H. Examinator ſynodalis ſchickt ſeinen Schulmeiſter als Schebas, und der H. Secretarius ſeinen Oberknecht als Phorbas. Die übrigen Herrn Kapitularen, nur wenige Kaltſinnige ausgenommen, ſchicken ihre Kirchenpröbſte, Drittler, Bubn als Phariſäer und Schriftgelehrte.

NB. Dieſe kehren aber nicht beym Karpfnbräu ein, ſondern haben ihre eigene Herberg beym Knedlwirth.

Nach dieſem ehrwürdigen Zug ſteben die Klausner aus der Revier ein.

Der Portner vom Novitzat von St. Pachomius tragt ihnen den eiſernen Handſchuh, mit dem Malchus die Ohrfeige ausgab, vor.

Aufſchrift. Die Prieſter haben Jeſu den Tod gebohrn
Durch Falſchheit, Haß, und Neid, und Zorn.
Iſt ſchon die Synagog verdorbn,
Seynd dieſe Laſter doch nicht g'ſtorbn.

Ein Genius ſchließt den Zug, mit der Aufſchrift auf dem Schild.

Ecce regale Sacerdotium, gens ſancta, populus acquiſitionis. Pet. 2, 5.

Den

Den Genius agirt der Kapitelboth.

Der Satan Tintirellus tragt den Kaiphas, Annas und Mechas die Breviere nach.

7) Sogleich folgt das ſiebende, und lezte heilige Sacrament der Ehe.

Wird aufgeführt von den Hochzeitladern.

Voraus geht ein Genius mit dem Schild.

Aufſchrift. Durch uns geht alles Paar und Paar.

Triumphwagen. Die Ehefrau des Pilatus liegt in einer prächtigen türkiſchen Bettſtatt, und hat himmliſche Eingebungen.

Aufſchrift. Pilate! Habe nichts zu thun mit dieſem Gerechten. Joh. 9, 8.

Pilatus reitet hinter dem Triumpwagen, worauf die Bettſtatt ruht, zu Pferd.

Vor ihm geht die falſche Weltpolitik mit Kron und Zepter, wie ſie dann heut zu Tag herſchen thut, und führt das Gewiſſen, dem die Augen verbunden ſeynd im Band. Ihr folgen 3. Pagen mit Schilden.

1. **Schild.** Nehmet ihn hin, und geiſelt ihn. Matth. 8, 9.

2. **Schild.** Ich finde keine Schuld an dieſem Mann. Luk. 7, 8.

3. Schild. Nehmet ihn hin, und kreuziget ihn. Mark. 8, 4.

Nach dem Pilatus kommt der hinkende Both mit dem Schild.

Ich bin unſchuldig an ſeinem Blut, und waſche meine Hände. Joh. 9, 6.

Folgt der Marktsprocurator im rothen Mantel mit dem Lavor.

Der Rathdiener mit dem Handtuch im blauen Mantl.

Ein Genius mit dem Schild.

An Pilatn, und ſeiner Frau
Der Eheleuth Harmonie ſchau.
Die Politik wohl auch viel hat,
Was ſie betracht an dieſer Staat.

Hier ſtehen die Lehprofeſſen ein, und zieren die Proceßion.

Der Siechenprobſt hat zu Pferd einen Schild.

Text. Sie aber, als ſie ſich wuſchen, wurden rein. Mark. 7, 6.

N. III. Jezt kömmt die Reyhe an den teufliſchen 7er, das iſt, die 7 Tod- oder Hauptſünden.

1: Zum erſten Hoffart. Sie wird aufgeführt von Perückenmachern, und Schleiffern.

Vorrapp. Der bibliſche Fleiſchcoloß Goliath.

Ein

Ein Schleifer fahrt mit ſeinem Schubkarn nach, und ſchleift ihm den Säbel, dazu ſingt er, wo er ſtehen bleibt, folgendes

Paſſionslied.

Schleif ich auf meinem Stein die Klingen,
So pfeift es Fitſch, Fitſch, Fitſch.
Und thut der Teufel ſeine Erndte einbringen,
So holt er die Sünder Witſch, Witſch.
Fitſch, Fitſch, Fitſch, Fitſch, Fitſch, Fitſch,
Witſch, Witſch, Witſch, Witſch, Witſch, Witſch.
Und thun ſie Buß, ſo könnens bezwingen
Den Teufel, Fitſch, Fitſch, Fitſch.
Und ſich in ſchönſter Glorie ſchwingen,
Ins Himmelreich, Witſch, Witſch, Witſch.
Fitſch, Fitſch, Fitſch, Fitſch, Fitſch, Fitſch,
Witſch, Witſch, Witſch, Witſch, Witſch, Witſch.

NB. Den Goliath agirt der Hofmarks Kaſtenknecht, und wenn er ſo des gnädigen Herrn Perükenſtock immer auf einer Hopfenſtangen unter einer roßhärenen Perüken brav herumdräht, ſo iſts zum todtlachen. Der kleine Davidl geht hinter ihm drein, und wenn alles aus iſt, dann ſpielen Vater und Sohn et Compagnie das Nachſpiel. David rauft mit dem Goliath, und erlegt ihn bibelmäßig. Wenn der Kopf, der übern Perükenſtock gepapt iſt, abgehauen worden,

giebt

giebt man ihn den Buben Preis. Da gehts dann an ein Raufen, Ringen und Schlagen, daß man meynt, der jüngste Tag kommt. Meistentheils geht der Kopf zu Trümer, und dieser ervictorisirt sich die Nasen, jener das Ohrwasch, der einen Büschl Roßhaar, und der einen Zahn, wie, und wem halt das Glück will.

Nun folgen zween innere Rathsherren, welche das Hofmarks und das Magistrats Wappen auf Schilden voraus tragen.

4 gebarnischte Männer begleiten es.

Trompetten und Paucken.

4 Schweitzer, als Trabanten.

Der H. Oberschreiber mit dem Amtsschwert.

Der H. Unterschreiber mit dem Amtszepter.

6 Pagen.

Die Obleute, Paar und Paar.

Die Professionisten, die im Schloß arbeiten, Paar und Paar.

Die Gemeinführer von den Dörfern, die zur Hofmarck gehören, Paar und Paar.

Die Amtleute zu Pferd, als Vorreiter.

Wieder 4 Schweitzer mit ihren Partisanen.

Ein Reitknecht mit einem Handpferd, welches mit einer Decke, worauf das Hofmarkherrliche Wappen eingewirkt, schönstens gezieret ist.

4. Ku-

4 Kuraßierreiter.

Ein Edelknab mit Kron und Zepter.

2 Feldschlängeln, die sonst zur Parade vom Schloßthor stehen.

Zween Patres von uns mit dem Konventkreutz.

Der Pfaarmösner mit dem Weyhbrunkeßl.

Der Schloßkaplan zu Pferd.

Wieder ein Edelknab mit den Schloßschlüsseln.

Der Schloßpfleger und der Schloßjäger.

Endlich

der Schloß Thorwartl

als

König Herodes.

NB. Ebehin hat diese Person der gestrenge H. Hofmarksverwalter agirt, nun läßt er aber den Thorwartl auffitzen, weil ihm das Reiten zu wehe thut, und der Thorwartl seinen König ansehnlich spielt. Sohin gebührt ihm der Staat Nomine Principalis.

Es folgen hinter dem Herodes der Schloßgärtner, und Schloßbaumann.

4. Kuraßier Reiter.

Der Schloßbader mit der Feldapoteke.

Ein Reitknecht mit dem zweyten Handpferd, welches, wie das erste gezieret ist.

2. Maulthier, die ſonſt die Speiſen in Wald tragen, wenn die Herrſchaft hier jagt, mit des Königs Herodes Equipage.

Die Jagdhund von ihren Jägern geführt, welche mit Wald- und Jagdhorn die ſchönſten Stück ſpielen.

4. Schweitzer mit Partiſanen.

Eine Kavalerie von Mohren ſchließt des Königs Herodes Majeſtät ihren Zug.

Dann kommen die geiſtlichen Figuren.

Voraus der Schleifer Genius mit dem Schild.

Pilatus ſchickte Jeſum zu Herodes. Math. 3, 9.

Und Pilatus und Herodes wurden von derſelben Stund an Freunde. Mark. 9. 7.

Auf der andern Seite.

Nachdem der Pontius an Gott Heroden g'hezt,
Der Feindſchaft Scharte war bei Ihnen ausgewezt.

Figur. Herodias tanzt um das Haupt Johannis vor Herodes — auf der andern Seite wird dem Johannes das Haupt abgeſchlagen.

Reim. Als ſie geſchliffen tanzt, hats ihm ins Herz gegriffen,
Drum wird Johannes dir das Haupt herabgeſchliffen.

Genius. Der Perückenmacher mit dem Schild.

Auf-

Aufſchrift. Die Haare deines Haupts der Herr
hat ſchon gezählt,
Mit falſchen Buckeln täuſcht o Seel allein
die Welt.

Figur. Die ſtolze Jetzabel läßt ſich von der Kammerjungfer Mamſell Netterl franzöſich aufſetzen, vor dem Spiegel der Eitelkeit ſitzend.

Text. Jetzabel war ein eitel Weib. Buch der K. 7. 4.

Abſalon des Davids Sohn reitet nach der Figur in Harniſch, und ſchönſtens friſirt.

Text. Abſolon hatte goldgelbe Haare, wie Seiden. Buch der K. 4, 7.

Der Friſeur ſein Kammerdiener reitet nach.

Chriſtliche Ermahnungen an die eiteln Weltdocken gehen zu Fuß. Joab reitet voraus mit dem Schild.

Du wirſt an meiner Lanz noch deine Hoffart büſſen,
Wenn an derſelben du zu braten dich wirſt ſpiſſen.

Erſte Ermahnung. Ein Engl mit Pomade.

Du ſchlüßt o Menſch des Herzens Alabaſter
Büchſen,
Thuſt eitl d'Haar dir mit Pomade wichſen.

Zweyte Ermahnung. Ein Engl mit Haarbuder.

Der

Der Sündenſtaub o Seel! fallt auf dein Haupt gar bös.
Man ſagt dir ja, Memento, quia puluis es.

Die Pfuſcher der Perückenmacher gehen in weiſſen Kutten, und verkapt ausgeſpannt in einem zahlreichen Zug mit.

2. Zum zweyten Geitz.

Die Müller, Melber, Becker, nicht minder Kornkäufler.

Anſtatt dem Genius reitet der Teufel voraus mit dem Feigenbaum des Judas, und einem leren Beutl dran.

Schildaufſchrift. Strick oder Band dein Erbtheil iſt,
Wenn du des Judas Bruder biſt.

Die Müll- und Beckenknecht führen den weiſen Herrgott, als Juden.

Der Melber, als Korporal.

Fegt den alten Saurteig aus,
Das war dein Red, das war dein Plaus,
Biſt alſo auch von unſrer Rad.
Sag an, ſo ſollſt du haben Gnad.

Der erſte Jud ein Beck.

Ein Mühlſtein an dem Hals ſoll hangen,
Dem, der mit Aergerniß thut prangen,

Spielt

Spielt er noch oft auf dieſer Leyer,
Macht er euch Brüder! d'Mühlſtein theuer.

Der zweyte Jud ein Müller.

Mit ſiebn Brod thätſt viel tauſend ſpeiſen,
Die Becken machen nun das Brod faſt all ſo klein,
Das tauſend Brod kaum ſieben Mäuſen,
Auf Jahr und Tag erklecklich ſeyn.
Biſt du nun Gottesſohn,
So mach dem G'ſind, zum Spott und Hohn,
Die Groſchenwecken, und die Semmeln
So groß, wie Mühlſtein und wie Tremeln.

Der dritte Jud ein Beck.

Daß d'ſtiehlſt, hab ich noch nicht gehört,
Drum biſt auch mehr, als jeder Müllerſchlänkl werth.
Doch wie du König ſagſt, haſt in der andern Welt
Ein Reich. Und warten dein dort ganze Häufen Geld:
So laß kein Müller ein, ſonſt wirſt gewiß verderben
Von Müllers ſeinem Mueß, und ſeinen Fenſterſcherben.

Der vierte Jud ein Müller.

Dein Haus ſieht nicht gut aus, brauchſt eine Theurung wieder,

Dann

Dann könntst es renoviern. hübsch roth, wie Bauernmieder.

Der Kornkäufler.

Seyd beed voll Schuldn. Was nutzt der Spaß!
Herr Judenkönig! magst so ein G'fraß,
Ein Seml, Laibl, oder Gainkn,
Ein Baindl, Weckl, oder Zainkn.
Wie! Ist ja da ein Beckenhaus,
Gebts um ein Kreutzer Brod heraus.

Der Melber.

Ihr dumme Teufel, was ihr nicht wüßt,
Das Lademmensch karessiert Herrn Jesum Christ.
Schaut, wie vor Brod die Säck ihm strotzen,
Hats für ihn g'stohln die Beckenwozen.

NB. Dictum factum! die Bosheit der Welt mit Brandmarkung zu verewigen, müssen wir gestehen, daß eben der Mühlknecht, der den Christus agirte, die Beckensabini gerne gesehen hat, und daß es der Melber wahrnahm, als sie ihm, ehe der Mühlknecht auf die Schule gieng, sich zum Herrgott zukleiden, einen weissen Wecken in Sack steckte, ein welches der Melberjud hernach nicht ohne unser Aergernuß, wie leicht zu errachten, im Spaß manifestirt hat. Unser Vers lautete also:

Seids

Seids allzusamm schon rechte Ruecher,
Verkaufet meist mit hohen Wucher,
Dazu ist eure Gab so schlecht,
Daß sie kein Türk ums halbe möcht.

Und da hätte dann jeder seinen Theil gehabt, hätte sein Maul halten, und unsertwegen den Triel hängen können, wie er gewollt hätte. Machen sie, daß die Leut zufrieden seyn können, so ist dem Strigl der Moral gleich das Maul gestopft.

3. Zum dritten Unkeuschheit.

Die Schneider führen zwar diese Tod oder Hauptsünde in der Procession, es gehen aber als Juden, bey dem rosenfarbem Herrgott, der hier eingetheilt ist, die Ladenbedienten mit, weil sie immer mit den Schneidern in Handel und Wandel stehen.

Figur der Schneider.

Der Rock des Herrn war aber ohne Nad. Math. 12. 3.

Willst du bey Gott beliebt dich wissen,
So halt dein Unschuldskleid auch unzerschlissen.

Die unbefleckte Empfängniß.

6 Schneiderbübeln reiten, als Ritter, nach.

Samson mit dem Eselskinnbacken zu Pferd, als ein Sinnbild der bösen Gewohnheit, die in Untergang führt.

Sa-

Salomon mit ſeinen Kebsweibern auf einem Triumphwagen, wie er Götzen opferte, als ein Sinnbild der nächſten Gelegenheit.

Die Königinn von Saba, mit der Aufſchrift:

Und ſie eilte an Salomon ein Wunder der Weisheit zu ſehen. B. d. K. 7. 5.

Die Unkeuſchheit auf einem Gaisbock, wie ſie in Apokalipſi beſchrieben wird.

Ein Amtmann, der ihr den Strohkranz auffezt, und ſie auspaukt. Die thörichten Jungfern, Luk. 11. 18. kehren hinter ihr in ſtrohenen Zöpfen die Gaſſen.

Ein Obmann fahrt nach, und führt auf einem Heuwagen die Fenſterlregiſter von 3 Jahren.

Proteſtatio des Herausgebers. Wenn der P. Umgang allenfalls den Gaisbock hier mißbraucht, da er die Unkeuſchheit in facie einer löbl. Zunft der H. Schneidere auf denſelben aufſitzen laßt, ſo nehme ich keine Theil daran. Die Herren Führer können nach Belieben die Canaille herunter werfen, und aus ihrem Mittel einen wählen, der aufſitzt, und ihn dirigiert. Sie haben nur zu beſorgen, daß er nicht ohne Vereter mitgeht, damit er Niemand ungebührlich ſtoßt. P. Umgang erinnert, daß ihm irgendwo, wo Jeſuiten waren, ſchon der Diſpenſator, der ihnen die Geis bräute, nicht ohne Ruhm beritten habe. Die Bräutknecht-

Knechte aus dem Bockkeller haben ihm vor 20 Jahren, da der Bock noch gut war, einen neuen Barth einleimen lassen. Bey dem dermaligen Gesäufe wäre es aber die Kösten nicht mehr werth.

Nun folgt der **rosenfarbe** Herrgott. Es ist nämlichen der, den die Juden entblösset haben.

Die Braut in hohen Liedern mit dem Schild.

Mein Geliebter ist weiß und roth. Cant. Cant. 9. 4.

Erster Jud der Krammerhanserl.

Ihr Kameraden reißt ihm frisch die Kleider weg,
Ich balsamire ihn sogleich mit Teufelsdreck.

Zweyter Jud der Kaufmannlippl.

Der Zeug ist gut bey deinem Kleid,
Wie viel ist es wohl Ellen breit.
Doch er ist wollen, wär er Seiden,
Thät ich darein mein Mädl kleiden.

Dritter Jud der Briechlervestl.

Was! hast du gar kein Hemd nicht an?
Ein König, der so schlampen kann,
Brächt mich als seinen Lieferanten
In Schulden, und dann zum Vergandten.

Vierter Jud der Galanteriehändlersepp.

Du bist mir wohl ein armer Tropf,
In deinem Rock hast keinen Knopf,

Und doch giebt oft den Werth ein Knopf
Den Diamand dem leerſten Kopf.

NB Der Herrgott ſagt wider nichts drauf, ſondern laßt ſie halt reden, und denkt ſich ſeinen Theil.

Nun folgen die Schneidermädeln in allerhand Abſchnytt gekleidet, und tragen unſerm Herrn verſchiedene erſparte Fleck nach, als einen Beytrag zu einem neuen Kleid.

Der ſelige Windberr von Sendling, dem ſein Schneider den Rock verſchnitten, und zu kurz gemacht hat.

Hier ſtehen die Kunden ein, welchen ein gleiches bey ihren Schneidermeiſters geſchehen iſt, und machen einen anſehnlichen Zug dem Handwerk zu Ehren.

Der heilige Martin zu Pferd macht aus ſeinem Mantel zwey, als Hauptpatron der Pfuſcher.

Folgen die Pfuſcher, zwiſchen denen viele Meiſter eingetheilt ſind.

Schlußfigur. Der heilige Paulus mit dem Schwert der göttlichen Gnad, köpft den Aßmodäus.

Aversſeite. Der Krebs des heiligen Xaverius, der in ſeiner Scheer ein Krucifix hält.

Reim. Schneidt deine Scheer den Schnitt der Ungerechtigkeit,

O Schneider, ſo verſchneideſt du HErrn JEſu Chriſti ſelbſt das Kleid.

4. Itzt ziehen die Weinwirth, und Kaffeeſieder auf, und führen die 4te Tod oder Hauptſünde Fraß, und Füllerei.

2. Reiter eröfnen den Zug.

Gott Bachus, der immer ſäuft, auf einem Stier, und Silenus ſchon im Rauſch auf einem Eſel.

Bachus der Kantor. Silenus der Prinzipiſtenmagiſter.

Figur der Weinwirthe, und Kaffeeſieder. Ein Jud hält unſerm Herrn einen Becher vor, und offerirt ihm einen Trunk.

Aufſchrift. Und ſie gaben ihm ein Getränk von Eßig, Myrhen und Aloe angeſezt, und er wollte nicht trinken. Luk. 9, 4.

Dann gehen der heilige Benedict, weil er Prälat, ſohin ſtändiſch iſt, rechter Hand, und der heilige Schooßjünger Johannes linker Hand, mit ihren Bechern voll Wein, aus denen ein Viper heraus ziſcht.

Hinter ihm ein Engel mit dem Schild.

Mit dem Getränk für Geiſt und Leben,
Auch heiligen Männern man wollte vergeben.

Figur. Die Mutter Jesu mit ihrem göttlichen Sohn auf der Hochzeit in Kanna.

Aufschrift. Sie haben keinen Wein mehr. Luk. 3, 6.

Averoseite. Zween Weinwirthskinder bitten zu Gott in der Wolken, als Weinwirthe gekleidet, um eine Gnad unter der Aufschrift:

Laß dir, o HErr, dieß Mirakl lieb seyn,
Mach aus unserm Most doch auch einen Wein.

Eine Rotterei. Die Kaffeesieder, als Mohren.

NB. Sie sind andere Jahre zu Fuß gegangen. Seit 2 oder 3 Jahren aber hat sie ihr welscher Kollega reiten gemacht. Der Welsche reitet vor.

Die 4 Jahrszeiten machen den Schluß.

Winter. Ein Tracteur mit Eis, der eine Schaale voll gefrornes dem Herodes nachtragt.

Frühling. Ein Kanditer, welcher die Kopie des Garten von Nymphenburg in Zucker auch auf die Tafel des Herodes zur Osterweyh tragt.

Sommer. Ein Hausknecht eines H. Weinwirths, der aus Landsbuter Aepfel und Birn Elsaßer und Reinwein macht.

Herbst. Eine Kaffeekellerin mit Gerstenähren, Eicheln und Zigorinwurzen zum Kaffeesieden.

5. Fol

5. Folget ſodann die 5te Tod- oder Hauptſünde der Neid. Wird geführt von den Lehnröſslern, Rennmeiſtern, und Poſthaltern.

Ein Genius mit einem rothen Tuch.

Aufſchrift. Die Oeſterliche Beicht.

Aversſeite. Nach dieſen Preis,
Renn Chriſtenmenſch mit allen Fleiß.

Die zuſammen verknüpfete ſtellen die Brüder des Egyptiſchen Joſephs vor, wie ſie ihn aus Neid den Iſmaeliten verkaufen.

Ein Triumpwagen, worin der heilige Leonhard fahrt.

NB. Dieſen haben ehebin die Lehnröſsler geführt, nun führen ihn aber die Weinwirthe und Poſthalter wechſelweiſe, weil ſie die meiſten Fuhrwerke lehnweiß verſehen. Figur der Fuhrleute.

Die Geiſel unſers Herrn.

Aufſchrift. In dieſem Zeichen wirſt du überwinden. Hiſt. eccl

Die Rennbuben Paar und Paar zu Pferde.

Hinter ihnen fahrt der Teufel in einer Chaiſe.

Aufſchrift. That ihr bei Rennen euch ſtets in die Augen ſchmalzen,
So will, ihr Spitzbubn, ich die Suppen euch verſalzen.

Der Herr Poſtmeiſter zu Pferd, als Georgius. Voraus Poſtillionen.

Ein Poſtknecht, als Margaretha, in einem Triumph-Wagen.

Die Frau Rennmeiſterinn geht im Dracken.

Die Glocke, und das Gezelt mit 6 Laternen, in welchen der heilige Georgius am Charfreytag Meſſe gehört hat.

NB. Es iſt nicht roth, und weiß, ſondern weiß, und ſchwarz ritualmäßig, welches ich nur anmerken will, damit ſich nicht irgendwo eine Erzbruderſchaft, die derlei Schatz roth und weiß, oder blau und weiß beſitzet, daran ſtoſſen möge.

Der H. Hofkaplan des H. Georgius reitet ſamt dem Kapelldiener nach.

6. Nun kommet vor die 6te Tod- oder Hauptſünde, und das iſt der Zorn.

Wird geführt von der Zunft der Hofmarks- und Gemetzger. Dieſe Zunft hat auch die Ehre den Rubinfarben Herr Gott zu führen.

Voraus eine türkiſche rothe Reiterei von Metzgerknechten mit ihrer Standarte, worauf geſchrieben ſteht:

Viele Kalber, und feiſte Stiere haben mich umgeben. Pſalm 21.

Wel-

Welches carminice so viel heißt, als euer Fluchen durch alle Sacrament

Vermehrt das Leiden, und Sterben unsers göttlichen Heilands und Erlösers zu euren immerwährenden Untergang hier zeitlich, und dort ewig, in dieser und jener Welt — ohne End.

Hier finden sich Knechte von allen Profeßionen, die Messer, oder Fackl führen als Juden um den Rubinfarben Herr Gott, welcher unser Herr Gott in der Geißlung ist.

Ein Genius mit einem Schild, und folgenden Chronologico, welches sich die Metzger durchaus nicht nehmen lassen, weil sie auf deutsch soviel davon verstehen, als sagen will 1734, welches das Jahr anzeigt, in dem sie zum erstenmale mit der Proceßion giengen.

NB. Solche Eigensinnigkeiten haben mehrere Profeßionen. Ich getraute mir also nicht alle beßer zu machen, ob ichs schon gekönnt hätte.

Textus Chronologicus.

PeCatores VabrICaVerVnt
fVper DorfVM IpsIVs.

Genius der Geiknechtlenzl.

Der erste Jud ein Kueser spricht:

Lauft, wie die Binder um das Faß,
So giebt es gute Aderlaß.

Der

Der Badermartl, als zweiter Jud.

Därfst, lieber Bruder, nicht verzagen,
Ich will ihm schröpfen, und auch zwagen.

Der Metzgerhans, der dritte Jud.

Ich will ihn peitschen, daß s'Gott erbarm,
Mein Lackl hebt mirn bei der Garm.

Der Waislhauspräceptor, vierter Jud.

Wie meinen, und meiner Mitbürgere Erben,
Will ich, mein Herr Gott, das Leder dir gerben.

Der Kupferschmidtveitl, der fünfte Jud.

Als wie meine Keßl hübsch roth seh ich gern,
Dich lieben Salvatern, und unseren Herrn.

Der Schlosserliendl, der sechste Jud.

Ich hab ihm geschlagen schon so viele Wunden,
Daß ich ohne Schlüßl zur Lungl hab g'funden.

Nach unserm Herr Gott in der Geislung folgen die Preßthaften, welche unter dem Hofmarksbader das Beneficium seiner Kure genieſſen.

Und nach diesen tretten die Geisler ein.

Nach den Geislern gehen die Schulkinder, und Waisenhäuser, welche ebenfalls unsern Herr Gott in der Geislung, als ihren Hauptpatronus, verehren.

Figur. Die Ruthen.

Text.

Text. Gieb uns heut unser tägliches Brod.

Aus dem Vater Unser.

NB. Das Vater Unser können doch alle Kinder, also verstehen groß und klein ihren Text.

Die 2. Metzgerführer führen das biblische goldene Kalb.

Text. Und sie beteten das Kalb, als wäre es ihr Gott, an. Gen. 9, 7.

Moyses mit seinen vergoldeten Hörnern, und den steinernen Tafeln der Geboth Gottes.

Text. Und als Moyses das sah, schmiß er dem Hauptmann die Tafeln an Kopf, daß sie in Trümer fielen. 9, 10.

Eine Reyhe Israeliten schließen den Zug.

7. Alsogleich trittet die Trägheit in die Ordnung. Diese Todt- oder Hauptsünde wird geführt von der Zunft der sämtlichen Bräulente.

Hauptfigur. Die 3 Jünger im Oelberg.

Text. Und sie schliefen. Joh. 6, 5.

Figur der Zimmerleute. Die Arch Noe.

Auf der **Aversseite** der Herr JEsus, als ein Kind, wie ihm der heilige Vater Joseph ein Kreuzelein hobelt.

Auf=

Aufſchrift. Sie bauten hundert Jahr daran. Gen. 7, 4.

Ein Kreuz viel ehender fertig iſt,
Pfuſcht jeder ſeins in ſchneller Friſt.

Figur der Maurer. Der Babyloniſche Thurn.

Reim. Ihr bautet heute noch am Thurn zu Babel,
Hätt' Chriſtus nicht verwirrt die Sprache
euer Schnäbel.

Figur der Steinmetze.

Die 4. Evangeliſten tragen den heiligen Petrus, der auf einem Felſen im Triumphe ſitzt.

Text. Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Matth. 9, 6.

Figur der Pflaſterer.

Der Teufel mit dem Stein, den er unſerm Herrn in der Wüſte reichte.

Text. Mach aus dieſem Stein Brod. Luk. 7, 8.

Figur der Tagwerker.

Der Evangeliſche Hausvater auf dem Platz.

Text. Warum ſteht ihr Müßig?

Die heiligen 7. Schläfer.

Der Teufel, der das Unkraut des Hungers und der Noth unter den Waitzen des Fleiſes ſäete, als die Leute ſchliefen, macht zu Pferd den Schluß dieſer Zunft.

Ein

Ein Genius zu Pferd mit dem Endurtheil der 7. Tod- oder Hauptsünden.

Die aber dieses thun, gehen in das höllische Feuer. Matth. 6, 2.

N. IV. Itzt zieht der schmerzhafte 7er ein.

NB. Dieser Geheimnußvolle 7er besteht aus verschiedenen Paßionsinstrumenten, wie sich nämlich dieselben die Zünften selbst gewählt, oder der Pater Umgang ausgetheilt hat.

In diesem Zug gehet der **purpurfarbe** Herr Gott. Es fangen auch die Löbl. Hofmarchsbruderschaften an sich zwischen den Zünften einzutheilen.

Imo. Das schwache Moosrohr Jesu Christi auf der Figur.

Es führen es die Truchenlader, Weinemerer, Holzhacker, Portier, Holzmesser, Senftentrager.

Aufschrift. Ein Sinnbild der Gebrechlichkeit,
In dem schwachen Moosrohr leit.

David und Herkules mit den Räulen, mit denen sie den Löwen erwürgt haben.

Samson mit den 2. Stadtthoren auf dem Rucken.

Eine Kompagnie Trabanten.

Dann schliesset sich hier die Engelbruderschaft an.

Voraus 2. Geniusse, die Starken und die Gewaltigen vorstellend.

Dann

Dann kommt eine Kavalerie von Engeln, welche die Schloßvorreiter, und Zugknechte agiren. Haben alle, aufs schönste frisirt, Knöpf in Haaren, Schnautzbärte, gewichste Stiefeln, und Harnisch von Eisen, und blecherne Flügeln versilbert und vergoldet.

Der heilige Schutzengl mit einem kleinen Kind, das er an der Hand führt.

Folgen die Jungfrauen, Kindsmenschere.

Der heilige Gabriel mit dem Brief, den er der Mutter Gottes von der heiligen Dreyfaltigkeit bracht.

Folgen die Briefträgere.

Der heilige Raphael mit dem Fisch unterm Arm, und des medizinischen Fischextracts für die Augen.

Folgen die Okulisten, und Starnstecher.

Der heilige Michael zu Pferd, mit einer Wag voll Höllenkücht, und Paradeißbrod.

Folgen die Küchlbacher, und Lebzelter.

Weil wir nicht Patres genug haben, geht da unser Pertner, sed sine stola, im Chorrok, als Praeses mit. Der Junge sieht unserm Quardian so gleich, als ein Ey dem andern.

2do. Der Titel am Kreutz in den 3 Sprachen auf holländisches Papier gedruckt, und im rothen Sammet gebunden, unter der Kritik der Juden, die im

Pha-

Pharisäer Uniform mit Fenſterſcheiben groſſen Prüllen auf der Naſen, neben der Figur geben, wird geführt von den Hrn. Buchhändlern, Buchdruckern, Buchbindern.

NB. In der Hofmarch haben wir nur einen Buchbinder. Der Hofmarchsherr iſt aber ein Erzbüchernarr, und ſchreibt ſelbſt zuweilen ein Kreutzwegbüchl, oder ein Offitzium, oder ſonſt was kornichts, und raffnirtes, und da kommen dann aus der Stadt die Buchhändler ſeine Verleger, und die Buchdrucker ſeine Arbeitsleute. Der H. Secretari hat ihnen alles, womit ſie die Proceßion decorieren, inventirt, und wir dörfen nichts drein corrigiren. Das muß ich darum ſagen, weil wir ſonſt viel zu ahnden hätten, aber ratione drohenden Verluſt der Gnad des H. Secretari nichts ahnden dörfen.

NB. NB. Er iſt ein Kümerl von der hochgnädigen Herrſchaft, ein wenig Lax, und da thäte er uns bei der erſten Gelegenheit in pia Eleemoſyna zwicken.

Voraus ein Genius, und zwar der apokalyptiſche Engel, welcher in Wolken gekleidet, einen Regenbogen auf dem Haupt, im Angeſicht, wie die Sonne, und Füße, wie feurige Saulen hatte, mit einem Fuß auf dem Meere, und mit dem andern auf dem Lande ſte-

ſtehend, und Johannt ein Buch reichend mit dem Auftrag, daß er es verſchlingen ſollte.

Text. Im Munde wars ſüß, wie Hönig, und als ichs verſchlungen hatte, wars mir bitter im Bauch. Apok. 10.

Hinter dieſer Figur reiten die 7. Engel mit ihren Poſaunen, von deren Blaſerei die Apokalypſis ſo viel ſagt.

Indem der erſte blaſet, fallt von oben herab Küßl und Feuer, welches den dritten Theil der Erde, und Baumen verzehrt.

NB. Die Schloßoffizianten folgen nach jeden Engel, als Auctores, gekleidet.

Hier ſtellen ſie vor die anakreontiſchen Tändler, und ſeelloſe Romanenſchmidte, haben Pechkränze, Todt- und Saublumen in Händen.

Indem der zweyte blaſet, fahlt ein feuriger Berg in das Meer, welcher den dritten Theil der Fiſch und Schiffen anzindet, und verderbt.

Kommen die Scribelerwürgengel, Legulijten, Advokaten, Prokuratoren mit den Torturinſtrumenten.

Indem der dritte blaſet, fahlt ein Stern in die Flüſſe, welcher den dritten Theil derſelben bitter macht.

Fol-

Folgen die Kroniken, und Dokumentenfälſcher, Archivdieb, Text, und Wortdrexler, Sophiſten, und Pſeudopolitiker mit Blendlaternen.

Indem der vierte blaſet, wird der dritte Theil der Sonne, des Mondes, und der Sterne verfinſtert.

Nach ihm ſtolziren einher einige ſcholaſtiſche Theologen, Moraliſten, Kaſuiſten, und damit die Leuthe wider einmal ein geiſtliches Spaßl haben, machen ſie ſich ſpaniſche Nebel untereinander. Etliche von Ihnen haben auch Gaſſenbuben bei ſich, und laſſen ihre Vorgänger in facie Eccleſiae mit Koth werfen, Etliche thuns aber ſelbſt in eigner hoher Perſon.

Idem der fünfte blaſet, fahlt wider ein Stern aus dem Himmel, und er eröfnet einen Abgrund, aus welchem hervorgehen Heuſchrecken gleich den Pferden gekrönt, haben Haar, wie die Weiber, Löwenzähn und Schwänz, wie die Skorpionen.

Tretten die H. Polemiker, Ketzermacher, intolerante Schul- und Ordensfechter, Paſquillanten, und die Recenſenten ein, die ums Geld feil ſind, mit Spieß und Stangen, Brandfackeln und Ketten.

Indem der ſechſte blaſet, werden aus dem Fluß Euphrat 4 Engel aufgelöſet, welche ein groſſes und gräuliches Kriegsheer ſameln, von welchen der dritte Theil der Menſchen erſchlagen wird.

Hin-

Hinter dieſen Engel gehen die H. Prätenſionſchreiber mit bloſſen Schwert.

Indem der ſiebente bläßt, fängt das Reich der Herrlichkeit an, und alles wird davon erfüllet.

Nach dieſen wallen ſanft, und ehrwürdig die wahren und aufgeklärten Philoſophen, die Freunde der Menſchlichkeit, und die Prediger der Vernunft mit hell brinnenden Lichtern im Zug fort.

Nun kommt eine Figur, worauf das von Petro in einer Erſcheinung geſehene Tuch, in welchem allerhand Thiere untereinander lagen, vorgeſtellet iſt, mit der Aufſchrift:

Schlachte und iß. Apoſtlaſch. 10.

Haupt.

Sie wird vorgetragen dem Herrn Zeitungsſchreiber.

Zwo Inquiſitions-Tafeln, worauf die Bildniſſe zweener Männer gemalen ſind, mit abwärts gekerten Flammen umgeben. Die Bilder repräſentiren die Portraite zweener berüchtiger Nachdrucker.

Zween Engel tragen einen Korb voll Lorber und Roſenkränze den H. Lobrednern vor.

Zween Männer trapeln in der Gugel mit einer ſchwarz überzogenen Kiſten voll Wolken, Zäherbäch, Finſternüſſen, pfündig, und halbpfündige, Item Vierlings-

ling-Trauerlichter, Hirn aus der Verlassenschaft des Salomons, Niern vom heiligen Thomas, einzelne Thränen, und ganze Garnituren, O, und Ach nach dem Dutzend, Seufzer hundert auf ein Loth, schwerer, und geringer, wie mans haben will, beklemte, und vor Wehemuth zerrissene Herzen, erstummte Zungen, verwirrte Köpfe, Stirnschläge, und ineinander gerungene Hände, Weisse Tücher, und was halt ein Traurredner für einen Vorrath braucht, vor den Trauer- und Passionpredigern her.

Zwo arme Fraun mit Mission, und Portiunkulabücheln.

Figur. Der Herr Jesus in der Wüsten.

Aversseite. Der Herr Jesus beim Brunnen Jakob.

Texte. Und als er 40 Täg und Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Mark. 8. 7.

Weib! gieb mir zu trinken. Luk. 6 4.

Neben dieser Figur gehen rechts die (Titl.) H. Auctoren Stück für Stück 8 kr., zween Patzen, links die Buchdruckergesellen.

Endlich kommen zwten Teufeln, welche den heut zu Tag herrschenden Satirenschreibern Geiseln vortragen. Hinter ihnen erscheinen einige magere Herrn in weis-

sen

ſen Kappen unter einem Joch gehend, das ihnen die Herrn Buchhändler vor zehn Jahren haben mit Zwiſchgold faſſen laſſen, daß ſie nicht gar herauskommen, wie verkapte Eſeln, die in einer Mühle gehen.

Ein **Triumphwagen.** Jeſus ſpeiſet mit wenig Brod 4000 Mann.

Text. Und was überblieb, ſammelten ſie in Körbe. Luk. 4, 9.

Dem Wagen treten nach die Verfaſſer gelehrter Sammlungen, Käßkrämer, Häringhändler, und Materialiſten mit Abdrücken.

Rechts und links gehen zwey Buchdrucker, die Nachſchuß machen, daneben.

Itzt kommt die Figur mit dem allerheiligſten Titel ſelbſt. Zwey Kinderc, als Buchbindere gekleidet, beten andachtiglich, daß nicht alle Schriftſteller zum Nachtheil der Profeßion mit wenig Worten ſo viel ſagen können, als in dieſem Titel Pilatus geſagt hat.

Schlußfigur. Nachdem König Saul alle Zauberer und Wahrſager aus dem Lande gejagt, und ihm weder durch Propheten, noch durch Träume von dem was anzeigt wurde, was er zu wiſſen verlangte, bath er bey der Hechſe zu Endor um ſchönes Wetter.

Aufſchrift. Die Hechſe. Ich habe Götter geſehen. **Saul.** Wie iſt ihre Geſtalt? Hechſe.

Sieh

Sieh da! ein alter Mann hat einen Mantel um. B. d. K. 28. 14.

Dieſe Figur begleiten die alten Frauen, welche den Buchbindern die Wetterprophezeyungen in die Kalender machen.

NB. Die Baierdießner haben heuer auch ihre Heymonnskinder Adelhart, Ritſart, und Reinold benamßt, ſamt ihrem Roß Beyart, Item die Genofeva, und den Herzog Ernſt, weil ihnen erſt kurz faſt mirakuloſer Weiſe eine neue Auflage geſtattet worden, mitreiten, und mitfahren laſſen wollen, welches, ſintemalen vier Ritter auf einem Roß ſißen, das man außer dem Palmtag der Zeit nicht leicht geſehen, und nun, leider, vielleicht gar nicht mehr zu ſehen hat, eine überaus ſchöne Exhibitionem gegeben hätte, weil aber der Umgang eingeſtellet iſt, muß halt die Ehre Gottes wieder das Bad ausſaufen, das die Freigeiſterei angegoſſen hat.

Hier folget die glorwürdige Michaeli Bruderſchaft.

Figur. Die Erſcheinung des H. Michaels in Apulien, wo der heil. Erzengel einen verfolgten Stier wunderbarlich gerettet hat.

Aufſchriften. Erzengl Michael! ich habe dich zum Fürſten erwählt über die Aufnahme aller Seelen.

Antiph.

Die zween Päbſte Gelaſius I, unter deſſen Regierung das Wunder geſchah, und Bonifacius, der zu Rom dieſe Erſcheinung verewigte, ſtehen vor der Spelunke.

Averſeite. Der H. Michael mahnt den Biſchof des Ortes, daß die Spelunke unter ſeinem Schutz ſtehe, und daß deßwegen der Pfeil, der auf den Stier, der ſich dort aufhielt, abgeſchoſſen worden, auf den Schützen zurückflog, weil er ſich unterſtund den irrenden Stier, der in der geſchützten Spelunke Hilf ſuchte, zuverfolgen.

Text. Dem Erzengel Michael hat Gott die Seelen der Heiligen gegeben, daß er ſie führe in das Paradeiß des Jubels.

Antiph.

2te Figur. Der Krieg mit dem Draken.

Averſeite. Der Genius der Bruderſchaft im heil. Ordenskleid bezwingt die Ketzer, und Freigeiſter, und wirft ſie unter ſeine Füße.

NB. Iſt ſchön zu ſehen, wenns in Halskrauſen und Schabesdeckeln, dann ſchwarzen Weiberſchürzen mit den 4 Obern aus der Karten auf den Hüten, ſo da liegen, und verzweifeln, wie die Türkenhund.

Geben die Ordensbrüder dazwiſchen eingetheilt.

Eine Reuterei aus Apulien.

Ordens-

Ordensbrüder.

Daniel der Prophet.

Eine Reiterei aus Persien.

Ordensbrüder, und zwar der Magistrat.

A. R. P. Praeses cum Sociis.

Zulo: kommt der Purpurmantel, und das Schamtuch unsers HErrn, welche die Weber, Tuch, Zeug, Pers, und Pomasinmacher auf einer mit eignen Producten schönstens decorierten Figur präsentiren.

Aufschrift. In Manufacturen, und Landfabricken,
Thu Gott deine heilige Lumpen nicht schicken,
Sonst nehmen die Künstler ein Muster daran,
Nachdem wir jtzt wirklich schon stuckweiß viel han.

Hernach folgt die Erbsünde in Feigenblätter gekleidet, als die Erfinderin menschlicher Kleidungen mit ihren Töchtern der Hoffart, und der Mode, wovon die erste einen Pfauen, und die zweyte das Fahnl auf dem Dach in ihren Aufsätzen gar künstlich angebracht haben.

Die Haderlumper, Papier- und Kartenmacher decorieren den Zug.

Die Hoffart agirt das hochherrſchaftlich gnädige Stubenmädl, und die Mode die Freyle Haubenbeſteſrinn der gnädigen Frau, die Erbſünd aber die Schloßoberdirn.

Nun zieht die Skapulierbruderſchaft auf.

Figur. Die Jakobsleiter, auf der die Engel auf und abſteigen.

Text. Jakob ſah im Traum den Himmel offen. 1 Gen. 4. 5.

Averoſeite. Einen Stock erhält im Schlaf das allerheiligſte Skapulier.

Sieh Bruderſchaftbrief.

Der Prophet Elias mit dem feurigen Wagen in der Hand, und dem Grundriß von jener Kapelle, die er auf dem Berg Karmel zu Ehren der Mutter Gottes erbaut hat.

Etliche Engel mit Skapulier angethan tragen gemalte Mirakl auf Schilden, welche das heilige Skapulier ſchon gewirkt hat.

Der Prophet Eliſäus mit dem Mantel des Propheten Elias, als einen Sinnbild des heil. Skapuliers.

Hier ſtehen die Hauſierer ein, welche mit ungariſchen Tobak und Meliſſengeiſt handeln.

Fol-

Folgen die Mitglieder, denen der heilige Joseph anſtatt einem Fahn ein hübſch geſticktes Skapulier auf einer Stange vorträgt.

Den Schluß macht der Löbl. Bruderſchafts Magiſtrat cum Praeſide.

4to. Hammer und Zangen, die Lanzen und die Nägl unſers Herrn geführt von Schloſſern, Nägl- und Hufſchmieden, nicht minder Geſchmeidmachern.

Voraus gehen viele renomierte Städte der Welt, wovon eine jede die Ehre beſitzt, die wahre Lanze des Longinus, und die wahren Nägl, mit denen der Herr gekreuziget worden, zu beſitzen.

Figur. Jabel ſchlug dem Siſara einen Nagel mit dem Hammer durch den Kopf, daß er todt war. 1 Buch der K. 13 K.

Reim. Die Todſünd, Chriſt,
Der Hammer iſt,
Der dich annageln thut
An die hölliſch Teufelsglut.

Aversſeite. Der heilige Rüſtzeug.
Ein altes Weib den Juden gabs ein,
Die Nägl ſollen ſtumpfe ſeyn.
Nim Menſch dieſe Nägel ſamt heiligen Hammern,
Und thu damit dein Herz an Himmel anklamern.

Dann

Dann folgen die Schloßnachtwächter mit ihren Partiſanen, vor Ihnen geht der heilige Thomas mit ſeiner Lanze, hinter ihnen der heilige Matheis mit ſeiner Picke.

NB Wenn wer in der Hofmarkt ein vernageltes Pferd hat, ſo führt er daſſelbe den heiligen Nägeln nach, damit ihm in Zukunft die Ungeſchicklichkeit der Hufſchmiedte nicht ſchaden möge. Da hat ſich oft ſchon zugetragen, daß zwey und drey Dutzend in der ſchönſten Parade daher gezogen ſind, und gebunken haben, daß man ihnen hätte Krucken zuwerfen mögen. Die Schmiedt haben ſchon oft ſupliciert, daß dieſe heilige Parade abgeſchaft würde, aber es hat nichts genutzt. Jetzt werdens recht lachen, und weiß nicht, obs nicht mit den Freygeiſtern unter den Decken ſtecken, und etwa einen, oder den andern gar an die Seite gerennt haben.

Hier ſchlüſſet ſich die ſieben Schmerzen Bruderſchaft an.

7. Ritter mit Schilden, worauf die 7. Schmerzen entworfen, und grauſamen geflammten Schwertern öfnen den Zug.

Dann kommt der Prophet Simeon mit dem Chriſt-Kindlein in den Armen.

Eine

Eine Figur. Die Schmerzhafte Mutter von den ſieben Schmerzen durchdrungen in einer Ohnmacht liegend, und im ſchwarzen Flor gekleidet.

Texte. Ein zweyſchneidendes Schwert wird ſie durchdringen. Matth. 8, 5.

Und Maria ſtund neben dem Kreutz. Joh. 9, 4.

Der heilige Johannes geht nach der Figur, und führet die Bruderſchaftglieder auf.

Die erſte **Figur** wird getragen von den Klingenſchmidten, nun folgt die zweyte, getragen von den Meſſerſchmidten.

Das ſteinerne Meſſer womit das Chriſtkindlein beſchnitten worden iſt.

Text. Und als acht Tag erfüllet waren, daß das Kind beſchnitten wurde. Mark. 3. 4.

Folgt der heilige Apoſtl Simon, der mit einer Säge von einander geſchnitten worden.

Nach ihm gehen die Drechsler, Schreiner, und Sägmiller.

Die Drexler tragen einen Scepter unter der Aufſchrift: dem König der Juden.

Die Schreiner eine Wiegen: dem Unſchuldigſten unter den Menſchenkindern.

Die

Die Sagmüller ein Kreutz: Dem Erlöser der Welt.

Den Schluß machen die Bruderschafts Mitglieder, zwischen denen 3. neue Fähnen eingetheilt sind. Postea venit R. D. Capellanus de 7 doloribus cum DD. assistentibus sub Stella.

5to Die Laterne von einer Menge gefärbten Glaskugeln, und Fackeln auf das schönste beleuchtet, wird vorgestellt von den Glasern.

Aufschrift. Wer zindet eine Laterne an, und sezt sie unter den Metzen. Joh. 8, 2.

Dann kommt der König David mit einer Latern, worauf die Buchstaben illuminiert seind.

Ich habe meinem Christus eine Laterne bereitet. Psalm. 5, 3.

Nach diesem geben die Schloßlampenfühler.

Darauf tretten die Mitbrüder der armen seelenbruderschaft ein, und tragen auf ihrer Figur das erbärmliche Fegfeuer mit der 1sten Aufschrift:

Wir brinnen und braten, o Jamer nit gern,
In dieser erschreklichen Feuerlatern.

2te Aufschrift. Und das ewige Licht leuchte Ihnen.

Dann geht der heilige Lorenz mit dem Rost, auf dem eine arme seele bratet, in der Hand, und hinter seiner folgen viele arme Seelen, die er erlöset hat,

ganz

ganz weiß gekleidet. Ein lachender Engel traget ihm rechterhand den Schild nach, mit der Aufschrift:

Er komt alle Freytag.

Sieh. Bruderschaftbrief.

Und ein weinender Teufel einen andern linkerhand mit folgenden:

Und raumt mir mein Fegfeuer aus.

Ibidem.

Ein Gusterer mit einer Taße voll Meßgelder, mit dem lateinischen Text.

Plus licitanti.

Den Gusterer agiert der Bruderschaft Umsagknecht, vulgo, der hölzerne Hansörgl.

Hinter ihm drein. Die Herrn Meßfischer, vor denen etliche Ordens Collectorn hergehen, welche auf ihren Säcken das Numero tragen, wie viele Messen sie zu lesen haben.

24. Männer 12. schwarz mit Silber, und zwölf weiß mit Gold gekleidet mit Rosenkränzen die 24. Stunden des Tages und der Nacht bedeutend, in denen die Bruderschaftsmitglieder mittels Bruderschaftspact die armen Seelen immer aus dem Fegfeuer erlösen.

R. D Caplanus in einem hübsch blaugestärkten Chorrock macht den Beschluß zwischen zween Assistenten.

Dann

Dann folgen

6to. Die Lotterieschreiber, und führen auf ihrer Figur die Würfel unsers Herrn.

Voraus geht die Göttinn Fortuna mit einem Rad, und der Sinnschrift:

Mein Fähnlein regieret der Wind,
Und ich arme Närrin bin blind.

Dann kommen 90. Herrn, als der sämtliche Chor der Herren Hofmarkslotterieschreiber, worunter fünfe gar herrlich prangen, die fünf guten, und 85. elenden No. anzeigend.

Hernach gehet die Armuth zu Fuß, und der Reichthum fahrt in einem prächtigen Triumphwagen, das ist, der arme Lazarus, und der reiche Prasser.

Den Zug continuirt die Bruderschaft der Elenden.

NB. Diese Bruderschaft soll ehebin eine herrliche Stiftung, zu Beherbergung fremder Armen und Kranken gehabt, und der Menschlichkeit viele Ehre gebracht haben, ob sie schon in ihren Habitten wenig Aufsehen machte. Wir haben aber nun der Ehre Gottes ihren Rang vor der Menschlichkeit, wie es ihr gebühret, gegeben, und anstatt das Geld an Betteleuth, und Preßhafte auszugeben, der Bruderschaft so aufgeholfen, daß sie sich in Absicht auf ihren Zierrath nun auch nicht mehr schämen darf, wie dann erst vor ein paar Jahren 3 nagleneue Fähnen in Vorschein kamen.

Der

Der Zug selbst besteht aus denen, die das unvorsichtige Lotteriespielen arm gemacht hat, und die nun bey unser Klosterporten die Suppen holen, anstatt daß sie uns hätten ausspeisen können, wenn sie **mit weisen Bedacht** ihr Spiel getrieben hätten.

Figur. Der heil. Mathias, und Joseph der Gerechte.

Und das Los fiehl über ihn. Apostlgeschichte 9, 2.

Ein Jud mit dem Rock Christi spricht:

Haben schon mehr um den Rock gespielet,
Mir hat allein das Glück gewillet:
Meine Brüder verloren Mann für Mann,
Euch Christenleutd mags auch so gahn.

Ein H. Kooperater, als Bruderschaftskaplan, beschlüßt den Zug.

7mo Folgt der purpurfarbe Herrgott, oder unser Herrgott in der Krönung mit dem Purpurmantl. Es führen ihn die Kunst, und Pflanzgärtner zu Ehren der Dörnernen Kron.

Der erste Jud spricht:

Herr König, nimm die Kron, was braucht es da viel Fachsen,
In meinem Garten seind dir diese Rosen g'wachsen.

Der

Der zweyte Jud.

Der Scepter hier, mein Rex, zwar nur ein Moosrohr ist,
Doch was kann ich davor, daß dir kein Lilgen sprießt.

Der dritte Jud.

Bist zwar hübsch roth gekleidt, und ecce, wie geschunden
Doch diesen Purpur ich für dich noch hab gefunden.

Der vierte Jud.

We hast du dann dein Gschmuck, Durchleuchtigister Herr!
Schau, ich hab eins für dich. Reck nur dein Angsicht her.

Exhibitio. Der Jud schneuzt sich, und wirft dem Herrgott den Unflat ins Gesicht. Darauf rufen alle vier auf ihre Knie niederfallend ihm Feigen zeigend, Esel stechend, und Zungen bleckend:

Die Ehre ist fast noch zu wenig,
Doch nimm vor Lieb Herr Judenkönig.

Gleich nach den Juden geht der heilige Vater, und Ordensstifter Dominicus, und führt die Mitbrüder der heiligsten Rosenkranzbruderschaft auf.

Dann kommen fünf kleine Engel mit Kränzen aus Rosen auf dem Haupt, 5. mit Kränzen aus Dörner,

und

und 5. mit Kränzen aus Lorbern die 15. Gesetzl des freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Psalters vorstellend, und die Rosengränze mit den Geheimnissen abbethend.

Dann folgen der heil. St. Johannes mit dem Kessel, in dem er gesotten worden;

Der heilige Paulus mit seinem Kopf in der Hand;

Der heilige Andreas mit seinem Kreutz auf der Schulter;

Der heilige Bartholomäus mit seiner Haut im Arm; und diese regieren die Pferde eines Triumphwagens, worauf glorreich triumphiert die heilige Inquisition, das ist, eine Matrone, die übern Dominicanerhabitt einen erzenen Panzer anhat, mit der Rechten ein Schwert regiert, und mit der linken den heiligen Rosenkranz in die Höhe hebt, und immer ruft.

Gloria in excelsis Deo.

Neben ihr steht Busiris mit seinem glühenden Ochsen, und Nero, welcher seiner Mutter den Leib aufschneiden ließ, als Leibgardetrabanten. Sie thront über einen Scheitterhaufen, und hat blutende Leichen unter sich mit der Aufschrift:

Veni, vidi, vici.

Avers=

Averſeite. Bruder Kain erſchlagt ſeinen Bruder Abel.

Aufſchrift. Um ſein Blut ſchrie um Rach zum Himmel! 1. Gen. 7. 9.

Der heilige Florian mit dem Schapfen in der Hand, als ein Sinnbild deſſen, der eine Feuersbrunſt löſcht mit dem Schild von dieſer Aufſchrift:

Biſt dus, oder ſollen wir eines andern warten.
Joh. 4. 7.

Die vier letzten Ding.

Der Tod, und den agiert der Bader von Itzwangdorf

Das letzte Gericht, und das ſtellt vor der Eiſenamtmann von Fichtec.

Der Himmel, und den präſentirt die Hebamme des Orts ex merito.

NB. Mein Gott! Hat ſchon gar viel Engel in Himmel geliefert.

Die Höl. Der Herr Steurgegenſchreiber ſchikt allemal ſeinen Adjuncten.

Den Schlaß macht der H. Schloßkaplan, der die Roſenkranzſtiftung genüßt, und gar reichlich davon lebt, nach einigen Bruderſchaftsgliedern.

Rach

Nach dieſer Hochlöblichen Bruderſchaft ſchlieſſen mit ihren geiſtreichen Ermahnungen den Zug des ſchmerzhafteſten 7ers die Hutterer, Wagner, und Kampelmacher die dörnere Kron in der Glorie führend.

Aufſchrift.

1. So oft du aufſetzeſt den Hutte dein
   O Seel, ſo denk an Dörner Pein.
2. Weil Gott ließ haaren für dich ſich,
   So reiß, wenn du dich kämſt, auch dich.
3. Setz dich aufs ſpitzig Dörnerrad,
   So fahrſt, o Seel, ſchnell ein zur Gnad.

Folgt der heilige Vierer, id eſt, es gehen die 4. Hauptbruderſchaften nacheinander.

NB. V. Komt die Mauritzibruderſchaft.

Die Hofmarksgrenadier öfnen den Zug, und bringen den Weichslfarben Herrgott.

NB. Der Hauptmann iſt der Kürſchnerkaſperl, und iſt freylich ein wenig zu klein, denn er hat nur 4 ¾ Schuh.

Sed haec eſt ratio. Als Kürſchner konnte er ſich aus ſeiner Katze ſelbſt einen Bernpelz machen. Conſequenter brachte er die ſchönſte Mütze, et quod bene notandum, das Merit, die ſchönſte Mütze zu haben, machte allemal bey den Hofmarksgrenadiern die Offizière.

Dann

Dann folgen 2 Glieder Grenadier, zwiſchen dieſen theilen ſich Zünften ein mit ihren ſchönen Vorſtellungen. Hier kommen die Lederer, Satler und Riemer. Sie führen die zween Schacherer zwiſchen 2 Geiſtlichen, unſerm ſogenannten Galgenpater, und den P. Operarius.

Der P. Operarius hält dem rechten Schacherer öfter das Krutzifix vor, mit Sagen:

Verehre den heiligen Dismas, mein Freund!
So ſiehſt ihn im Himmel gewiß auch noch heunt.

Der reumüthige Schacherer das Krutzifix kuſſend, erwidert antwortweiſe.

Der heilige Dismas mein erſter Troſt iſt,
Und nach ihm, mein Pater, der Herr Jeſu Chriſt.

Der linke Schacherer wird von einem Henkersknecht ausgehauen. Der Galgenpater bethet ihm, ſo laut er kann, und ſchreyend, daß man ihn die halbe Hofmark aushöret, den heiligen Kreutzweg vor, und der Schacherer ſchreyt bisweilen hölen teufliſch verzweifelnd darunter.

Der Teufel, der hole die Pfaffen und Schinder,
Der zweyte cutonirt mich, der erſte nicht minder.

Der Zünftengenius geht hint drein mit einem viel redenden Schild, wie folgt:

Wir

Wir Zünften dem Schelmen mit Freuden,
Thäten Riemen aus dem Buckl schneiden.

NB. Hier muß ich anmerken, Gestalten es abermal eine Hauptaction giebt, die Schacherer nämlichen werden vor das Verwaltungshaus geführt, dann wird ihnen das Urtheil verlesen. Da machen dann die Gerichtsprokuratores und Schreibere manchen Spaß hinein, der zur geistlichen Correction des Büssers wohl taugen thut. v. g. Ein rechter Schacherer war einmal ein Dieb, der schon hin und wieder ausgepeitscht worden ist, hernach sich aber in der Hofmark als ein Kramerl nieder gelassen hat, und bey dem fand man mittels Aushauen ein Paar Buchstaben auf dem Buckl. Paff, hats der verlesende Beamte im Urtheil gehabt, wie das nämlichen gegenwärtig vor dem strengen Malefitzgericht stehender Inquisit ausgesaget habe, daß er zu Buchloe im Zuchthaus wegen Diebereyen auf dem Pranger gestellt, und gebrandmarket worden ꝛc. ꝛc. wie halt das Ding in Urtheilen lauft, welches dann hernach dem Schacherer brav ad pudorem spiritualem gereichet hat.

Ebehin hat man dem Herrgott auch sein Urtheil verlesen, aber wie der H. Kammerdiener Herrgott worden ist, hat ers abgebracht, um nicht ins Trasch zu kommen. Ich hätte es aber nie abbringen lassen,

wenn ich wäre Herr gewesen. Freylich bekommete manchmal der Herrgott auch seinen Theil. Aber quid tum! Fange unser Herrgott fein keine Spitzbubereyen an, so kann ihm Niemand auf die Haut.

Nach den Schächeren folgt
Eine türkische Reiterey.

Trompetten und Paucken mit Sortindln, und Paucken mit schwarzen Tuch bedeckt.

Die 4 Alter des Menschen führen unsern Herrn in der Kreutzziehung.

NB. Weil, wie gesagt, diesen weichslbraunen Herrgott, dem die Frau Verwalterinn aus ihren seidenen Galaschlender den Rock, sintemalen der H. Kammerdiener in keinen wollenen hineingeschloffen wäre, hat machen lassen, — weil also, wie wiederholter berührt habe, gemeiniglich der H. Kammerdiener, den Herrgott zu agieren geruht, dörfen hier die Juden keinen Actus mehr, der sonst in brav zuschlagen bestanden ist, producieren, sondern der H. Kammerdiener wird geführt, wie oben zu ersehen.

Merkwürdig ist aber die gratiose Begebenheit de ao. 1769, wo sich zutrug, daß der Grenadier-Hauptmann zu stark eilte, weßwegen ihm dann billigermassen der gestrenge Herr Herrgott sagen ließ: Er sollte nicht so fort rennen mit ihm, als wenn er einen

Och-

Ochsen-gestohlen hätte, worauf der Hauptmann nicht faul war, dem gestrengen H. Herrgott antwortlichen f. v. melden zu lassen. Unser Herrgott (formalia) habe ihm einen Pfifferling zu schaffen, und er sollte ihn brav in Buckl kussen, massen er ihm als einem Offitzier, qua verstrickter Malefikant nichts einzureden hätte, welches Kompliment dann dem gestrengen Herrn Herrgott so aus dem Magen herauf gestunken, daß er das Kreutz wegschmiß, und den Hauptmannskasperl mit einem auf dem Weg vorgefundenen Prügel alsogleich jämmerlich geschlagen, woraus dann freylich ein gewaltiges Scandalum erfolget ist, weil die Grenadier ihrem Hauptmann geholfen, und es also zu einem sehr gefährlichen Gemetzel hätte kommen dörfen, wenn nicht der damalige P. Umgang geretiet, und den Herrgott bey der Perucken aus dem Gewürgel gerissen, sodann das Kreutz selbst aufgenommen, und fort geschleppet hätte, wodurch doch die Ehre Gottes wieder restituiert worden.

Hinter dem Herrgott gehen einige Juden mit der Leiter, und den Mordinstrumenten zu der Kreutzigung.

Das buckliche Simandl hilft unserm Herrgott das Kreutz tragen.

NB. Bey der hohen Amtswohnung, dem Pfarrhofe, und beym Burgermeisterhause fallt unser Herr-

gott allemal, und das Signal wird mittels Schuß gegeben. Die gemeinen Herrgotte bethen dann allemal 5 Vater unser vor, und der Jud aus der Rothe, der am besten lesen kann, bethet die Aufopferung. Der gestrenge H. Herrgott bethet aber nicht, weil sich das Bethen auf ihn, als einen großen Herrn, nicht schikt, hat er gesagt, sondern es bethet der buckslichte Simandl, und opfert den ersten Fall für die gnädige Hofmarkherrschaft um langwierige Regierung, den zweyten für die Lebendigen um eine gute Erndte, und den dritten für die armen Seelen im Fegfeuer.

Dann folgen die Kreutzzieher.

Hernach kommen die klagende Frauen, und Witfrauen, nicht minder Jungfrauen.

Figur. Die heilige Büßerinn Magdalena.

Auffschrift. Sie hat viel geliebt, also wird ihr auch viel vergeben. Math. 8. 5.

Aversseite. Die Magd des hohen Priesters verführt den heiligen Petrus, daß er eidbrüchig wird.

Terte. Du bist auch einer aus den Galiläern. Mark. 9. 3.

Und als der Hahn krähete. Luk. 8. 7.

Diese

Diese Figur belieben die Jungfer Pfarrerköchinnen, und detto Haushalterinnen (P. T.) selbst zutragen.

Nach diesen theilen sich ein die Nestler, **Maler**, und Färber.

Auf einem Triumphwagen lassen eben gemeldete Herrn Künstler von einem Spanier führen die heilige Veronika mit dem heiligen Schweißtuch.

Aufschrift. O Sündenmensch, du wilder Bär,
Schau doch ein weng aufs Schweißtuch her.

Hernach kommt der zweyte Theil der türkischen Reiterey.

Zween Glieder Grenadier.

Der Brodhüterbartl schlüßt den Zug, als Herr Lieutenant.

Folgt die Sebastiani oder sogenannte Schützenbruderschaft.

Der Forstknecht Lukas, als Schützenmeister.

Der Pichsenmacherfränzl, als Fähndrich, führt den Fahnen, worauf der heilige Sebastian, und die gnädige hochherrschaftliche Wappen einerseits, und andererseits der heil. Rochus mit dem Loch im Fuß, mit lebendigen Farben entworfen, gar hübsch zu sehen ist.

Hier-

Hierauf folgen etlich Glieder Schützen, alle grün, doch mit Flor um den linken Arm.

Figur. Die Goldschmidt bringen die Kaiserinn Helena mit einem prächtig mit Gold gezierten Crucifix. Der Wucher, und die Habsucht schlüssen darauf, mit der Aufschrift. Sie haben mich zur Zielscheibe gemacht. Ps. 7. 9.

Auf der Averksseite ist der Becher, aus dem Judas die Verdamnuß, und die übrigen Jünger das Leben getrunken, mit dem Reim:

Ihr Künstler schmidt euch selbst den Becher,
From zum Belohner, bös zum Rächer.

Dann kommen Welt, Fleisch und Teufel, natürlich die Welt, als eine Vortänzerinn, das Fleisch als Kupidopantscherl, und der Muxl, als Jäger. Sie haben alle Bogen und Pfeil, und schüssen in die Wette auf das Herz der menschlichen Seel.

Aufschrift. Sieh diese Schützenkompagnie,
Und mach das Kreutz davor, und
flieh.

Dann kommt eine christliche Seel von bösen Weiberlichkeiten in Bändern geführt, welche Vorstellung das löbl. Handwerk der Sattler tragiert. Auf der Seite gehen vier gar schöne Vers daneben her.

1ſter Vers.

Du Seel biſts Beſt, daß ſie *) ausſchüſſen,
Gewinnen ſie dich, ſo mußt du es büſſen.

*) ſubintelligitur nempe Welt, Fleiſch, et Daemon.

2ter Vers.

Verſuchung und Begierlichkeit,
Die ſtärkſten Strick ſeynd weit und breit.

3ter Vers.

Drum nimm, o Schütz, dich wohl in Acht,
Daß du nit zum Gewinn wirſt g'macht.

4ter Vers.

Und Sailer du laß dich nicht zwingen,
Daß d'eingehſt in dein eigne Schlingen.

Nach dieſen poeticomoraliſchen heiligen Verſen machen 2 Glieder Schützen den Schluß.

Dann folgt die heilige Urſula mit einem Buch, worinn die Namen und der Martertod der 11000 Jungfraun aufgeſchrieben iſt, ſamt der heiligen Kordula mit ihren Pfeilen in der Hand.

Die Jäger tretten nun ein mit dem Kruzifix auf dem Kopf des Hirſchen, der dem heiligen Euſtachius erſchienen, um den ſich ein Feuerrädl dreht, daß den Schein repräſentiert.

Reim.

Reim. Stünden auch zehn Kruzifix übereinander,
Und erschienen sie unser eim' alle samt Wander,
Und würde dahinter ein Wildbretschütz stehen;
So würde ihm jeder auf Leib und Lebn gehen.

Der Teufel als der höllische Wildbretschütz selbst von Jägern gefangen, und auf einen Hirschen geschmiedet. Dem Teufel steht auf den Hörnern geschrieben:

Ihr schüßt so lang auf meines Gleichen,
Bis euch einmal einer macht zu Leichen.

Bey dieser Löbl. Bruderschaft gehen auch die Köche mit, und bringen auf ihrer Figur das Osterlamm.

Mit Lämmern fängt man an, mit Schweinen hört man auf:
Darin liegt, lieber Mensch, gar oft dein Lebenslauf.

Nun kommt der Stockfisch, wie ihn der Ostertag auspeitscht.

Stockfisch. Der Practikant des H. Prokurators.

Ostertag. Der Scharfrichterhanswolferl.

Et-

Etliche Mitglieder der Bruderschaft in ihren reichen Habiten, und der Pater noſtri Ordinis, der allemal die Schweiben weyht, und die Schüßhüten austaucht qua Praeſes Confraternitatis.

Die gute Tod Bruderschaft ziehet auf, und führt mit ſich das ſilberne Krutzifix, und den gnadenreichen Fünfer, das iſt, die fünf Wunden unſers Herrn.

Die Silberarbeiter, dann Gürtler eröfnen den Zug, mit dem ſilbernen Krutzifix, worum Sonn und Mond und Sterne traurig entfärbt plangiren.

Aufſchrift. Gott leidet bey der Künſtler Fälſchen und Schmidten
Oft, wie Sonn und Mond am Himmel gelitten.

Tretten die Schuhmacher, Kanzley- und Landbothen ein, auf ihrer Figur die 2 heiligen Füße unſers Herrn exhibirend.

Texte. Wenn dich dein Fuß ärgert, wirf ihn weg. Math. 6. 9.

Leg d'Schuh an. 1 Geneſis 8. 5.

Dann folgt der Herr Vorfechter der löbl. Schuhmacher Zunft mit dem Schwert des Skanderbegs. Hinter ihm gehen die Spadoniſten mit ausgeriſſenen Stuhlfüſſen. Sie ſtellen den Sturm zu Jericho vor.

Dann

Dann folgt der Herr Tanzmeister der löbl. Schuhmacherzunft, und stellt mit seinem Gefolge die abgöttischen Menuet, und Walzer der Israeliten ums goldene Kalb vor. Sein Gefolg besteht aus seinen Scholaren und Scholarinnen, benanntlich der Drackurscherl, Veitlipplgredl, Trampelbaberl, und Reitertrompeterannamiedl mit den edlvesten Simonhansenhausknecht, Michlkutscherstingl, Schleiferchristl und Gukumerbiesl unter Vortrettung der Spielleuthe von Pettersek, welche sanfte Trauermusiken jämmerlich intoniren, und denen der Chor der H. Schuhknechte Trauerlieder in ihren Lieblingsmelodien akkompagnirt. Dann folgen die bekannten Martyrer der löbl. Zunft, die sich ihrer Arukl willen standhaftigist am hellichtesten Galgen haben aufknipfen lassen.

Nach diesen folgen paarweise die heutigen Nachfolgere dieser erhabenen Vorgängere mit Wasser und Brod.

Dann folgt ein Genius zu Pferd, mit dem Zuruf, und Texte:

O Schuster, o Schuster, o geht doch in euch,
Sonst seyd ihr zum Gscheidwerdn die letzten im Reich.

Sie

Sie haben meine Füße durchboret. Pſalm 9. 2.

Dann kommen die Söckler, Kirſchner, Schachtl- und Handſchuhmacher, und bringen die 2 heiligen Hände auf dero Figur.

Text. Und mit aufgehobenen Händen. AA. Apoſt. 9. 4.

Den Zug zu ornieren laſſen die Kirſchner das Jahanneßl mit dem Lämmlein mitgeben. Item den heil. Chorherrn Joh. von Nepomuck, weil beede Pelz tragen, als vorzügliche Schutzpatronen ihres Handwerks, die Schachtlmacher den Patriarchen Noe, der die größte Schachtl über alle Geſchöpfe des Erdreiches gemacht hat, und die Säckler oder Handſchuhmacher den Herrsführer Gedeon mit ſeinen bald naſſen, bald trokenen Fell.

Dann kommen die Obſtler, Brandweiner, und Roſolihändler.

Longinus zu Pferd tragt an ſeinem Spere die Seitenwunde unſers Herrn nach der Länge und Mäſſeren, nach der ſeine päbſtl. Heiligkeit Innocentius VII. Jahr Ablaß dem darauf verlieben haben, ders reumüthiglich kußt. Die Aufſchriften darüber heiſſen:

Und es gieng Blut und Waſſer heraus. Joh. 9. 7.

Dieſ

Dieß iſt die wahre Frucht und Reben,
Aus der uns flüſſet Geiſt und Leben.

Dann kommt die Bruderſchaftfigur.

Ein Sünder im Todbeth, den der Prieſter mit dem koſtbaren Blut unſers Herrn reinigt. Ein Engel verjagt den Teufel mit dem Weyhbrunwadl.

Auf der Aversſeite. Herkules, der den Stall des Augias geraumt hat.

Sinnreiche poetiſche Aufſchrift:

Herkules
Der war es
Der einen Stall gereinigt
Doch nur allein im Waſſer.
Weißt du, o Menſch, daß nach dem Fall
Gereinigt deinen Herzensſtall
Der Heiland, und auch daß er
Dich Gott mit Blut vereinigt.

NB. Vor Zeiten haben dieſe Figur die Brunnenmeiſter, Weyherräumer, und Moosableiter geführt. Die letzten hat aber der H. Verwalter abſterben laſſen, weil er nicht gewiſſenlos genug war, in dem Plan der Schöpfung hineinzucorrigieren, und da, wo Gott Vater ein Moos werden ließ, es freventlich wegſchaffen zu laſſen.

Der

Der Brunmeiſter geht alſo allein noch mit dem Schild. Ihr habt den Brunnen des Lebens getödet. Pet. 7. 5.

Folgen Bruderſchafts Mitglieder.

Die heilige Barbara mit dem Thurm in der Hand, als Patroninn der Sterbenden.

Der H. Bruderſchaftskaplan ein Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu.

Folget die heilige Gürtl Bruderſchaft.

Unſer heilige Vater, wie er die 5 Wundenmalen empfangt, und unſern Herr Gott mit Flügeln an Händen und Füſſen in der Erſcheinung ſieht.

Die Knöpfmacher und Bordenwirker decoriren dieſe Figur, und haben erſt heuer dem heil. Vater eine neue goldene Gürtl machen laſſen.

Aufſchrift. Glaub, Hofnung, und Lieb im Herzen dein,
Die ſchönſten Knöpf und Borden ſeyn,
Doch machſt auch ſelber Knöpf und Borden,
So zeuch doch nicht in Limlorden.

Darauf kommt die heilige Mutter Monika mit ihrer Gürtl auf der Aversſeite.

Auf-

Aufſchrift. Euch Chriſten zu wirken das ewige Leben,
Wollen wir euch mit unſern Gürtln umgeben.

Folget der heilige Antonius zu Pferd, in der Kleidung, mit der ihn der ſpaniſche General gezieret hat, als er mit ſeiner heiligen Gürtel die verruchten Mooren ſchlagete, als nämlichen einen Federhut auf, und eine prächtige Scharpfe tragend, mit dem Komandoſtab in der Hand.

Darnach reitet eine ſpaniſche Reiterey.

Dann folgen die Zinngüßer, Metallarbeiter, und Kupferſchmedt mit dem Geſchirr, worinn der Heiland ſeinen Jüngern die Füße gewaſchen.

Text. Der Herr umgürtete ſich mit einem leinen Tuch.

Reim. Auch wir verſchieden umgürten
Die todten Fürſten in zimernen Sargen mit Würden,
Auch legen wir Reife von Kupfer und Metall
An, wie mans ſchaft, und haben will, überall.
Doch komt der Tod mit ſeiner Sichl.

Und

Und ſchneidet ab die Gürtel des Lebens;
Dann iſt Metal, Zinn, und Kupfer vergebens,
Kurz Meiſter, und Kunſt heiſſen Nihl.

Folget eine Figur, worauf die Engeln an heiligen Gürteln die armen Seelen aus dem Fegfeuer herausfiſchen.

Aufſchrift. Haſt du auf Erden an dieſen Angel gebüßen,
Wirſt im Fegfeur nicht lang leiden müſſen.

Eine Reiterei von erlößten armen Seelen.

Mitglieder in ſchönen Habitten, und der Magiſtrat machen den Schluß.

N. VI. Es komt das traurige Punctum ſatis, das iſt, die Grab Chriſti Bruderſchaft oder der ſchwarze Herrgott, nämlich unſer Herr im Grab.

Ein Genius.

Drey Glieder Herren Burgere mit verkehrten Gewähre.

Figur. Der Jonas in dem Bauch des Wallfiſches. NB. Komt ſpaßig heraus, wenn der Bub, der den Jonas agiert, bald da, bald dort herausgukt.

Text.

Text. Er lag im Wallfisch. Jon. 9, 8.

Kavalerie von verschiedenen Todten, als voraus der gähe Todt auf einem Rennpferd mit einem Pfeil in der Hand.

Der Martertodt mit einem Viertlgalgen, worauf ein armer Sünderkopf steckt.

Der medizinische Tod mit einem Recept anstatt einem Standart.

Dann kommen die 75ei Fieber, als Todt.

Diese Reiterei bezahlen die Herrn Wundärzte, Bader, und Barbierer, die dann auch die Ehre haben die Figur vom heiligen Grab zu tragen.

Nun kommen die Wachsmacher mit vielen Pechfackeln.

Voraus ein Genius mit der Geistschrift.

Die Juden am Oelberg gabens uns ein,
Daß Pechfackeln auch können Wachslichter seyn.

Hernach geht die ehrwürdige Clerisei, als Nempe
Der Mesner, 3. Buben mit Fahnen, und Latern,
und P R. D. Parochus loci.

Dann wird das heilige Grab einhergetragen von Obenerwähnten Herrn, die ohne dem mit den Todt in ewiger Correspondenz stehen.

In einer Sarge prsentirt sich der Leichnam unsers Herrn. Die Skapulierbruderschaft decoriert mit ihrem schönen Skapulier die Sarge, wie die übrigen Bruderschaften mit ihren Schilden. An der Seite gehen Joseph von Arimathea, und Nikodemus. Dann folgt der schöne prächtig mit Gold gestickte Fahn der armenseelen Bruderschaft, und hinter diesem kommt in der Gugl, und Trauermantel der P. T. Herr Amtsverwalter mit 6. Nachklägern, welche alle den Rosenkranz laut bethen, und nicht schwätzen, und lachen, wie es sonst bei Leichen großer Herren gebräuchlich ist, als wenn diese nicht auch aus dem Fegfeuer erlösen brauchten, wobei nach jedem Ave Marie das: Herr gieb ihm die ewige Ruh, eingeschaltet wird, welches hernach, weil es unser Herrgott, wills Gott, gar nicht braucht, den armen Seelen zu Hilf kommt.

Nach dem andächtigen Zug der bethenden folgen wieder 3. Glieder von Herrn Burgeren.

N. VII. Ist nun unser Herrgott in der Kirche, so wird die Sarge beim heiligen Grab beigesetzt, und die H. Burgere schüßen unter dem Komando des S. T. Herrn Hauptmanns unserm Herrn mittels 3. schönen Salve ins Grab.

Dann geht alles auseinander, die Bubn zum Goliath, und die großen Leuth zu den Wirthen, und Bräuen, und erzählen untereinander von der Proceßion, und wer da, und nicht da gewesen ist, und was sie für Gewander haben angehabt, und daß die bey den Jungfern geprangt hat, und hätte S. V. gar nicht hingehört, und daß der Judas Erzraupereien schon als todter auf dem Schinderkarn getrieben, und daß unser Herr in der Kreutzziehung ein schöner Mann sei, und daß ihm die gelbsaffianenen Pandoffeln, und die weissen Handschuh', und der Favor in der Hand vortreflich angestanden, und daß diese und jene von dem und dem Geißler mit der blutigen Geisel sei blutig gemacht worden, und daß der Kreutzzieher in der blauen Kappen mit den zinnernen Schnallen der Hachlbeinknecht gewest, und daß der Thorwartl einen hübschen Kavalier agiren thäte, und daß das Johanneßl leicht um ein Gulden Leckerl gefressen hat, daß er aber gar so tantschig gewesen ist, und daß der Goliath die Augen aufgerissen hat, als wollte er einen fressen, und daß die neuen Vers den, und den brav getroffen haben, und daß die Burger g'schossen haben, als wenns Stein ablebreten, und daß heuer die heilige Walburga mit dem Walburgaöl bei der letzten Oelung ist ausgeblieben, samt dem Vers:

Remt

Nemt von mein' Oel, ihr lieben Christen!
Es thut euch euer Leben fristen.

Und daß der Practikant den Stockfisch so gut g'macht hat, als wäre er einer mit Leib, und Seel, und daß sich der Gabelmachertoni einen Bauch gemacht habe um ein Ansehen zu machen, und daß ern in Fleckl-gaßl bald verloren hätte, und daß der Badermartl so dahergspreißt ist in einen altlaßenen Maskrakleid, und daß, und daß, und daß ꝛc. ꝛc.

Hier ist also die andächtige Proceßion, mit der ich bei andächtigen Lesern alle Ehre aufzuheben hoffe, nichts darum gobend, was die Freigeister sagen mögen. Waren schon einige, die da sprecheten: Die Texte der heiligen Schrift wären abgerissen, und mißhandelet. Die Reime enthielten scandalose Spöttereien: Zünften wurden ehrlos durchgelassen. Aber geistlicher Scherz gewinnt oft mehr, als Ernst. Warum soll man den Leuthen nicht ihre Fehler unter die Nase reiben, und das ist die schönste Gelegenheit. Auf dem Lande hat man keine Schlittenfahrten, in denen man den Fehlern ihren Gregori halten, und sie öffentlich paradiren lassen kann. Atqui wenn man keine geistliche Proceßionen auch nicht hätte. Wer sich ärgern will, kann sich ärgern.

Iſt allemal Scandalum paſſivum, das mir kein Menſch auf meine Seele legen kann. Die Spinne ſaugt überall Gift heraus, was fichts mich an. Ich kann die Juden nicht, wie Engeln reden laſſen, ſondern ſie müſſen von dem Handwerk reden, welches ſie treiben, ſeynd halt Juden. Was gar ungeſchikt iſt, wie die Geiſtlichen bei den Schacherern, denn ſo dum darf mich, und uns in Corpore Niemand anſehen, daß wir ſo was nicht als gar dalket betrachten, bei dem laſſen wirs bewenden, weil ſonſt die Leuth nicht contentirt wären, indem viele denen Schliſſeln allein zulieb kommen, das freylich nicht ſeyn ſoll. Aber wer ſchmelzt die Leuth um? Wenns halt ſo ſeynd, ſo ſeynds ſo. Und ließ mans aus, ſo wärs G'werb weg, und unſer Eleemoſyna ſteht mit dem G'werb, und fahlt mit dem G'werb. Ich machs, wie Pilatus. Was ſchon allemal war, hab ich nicht abgebracht. Die heilige Walburga hat ein blaues Aug, das ſie wohl noch 4. Wochen herumtragen wird. Hat ihrs ihr Kerl am Palmtag g'ſchlagn, weils mit einem andern zum Meth gangen iſt. Und keine andere hat kein Walburga G'wand, und mit einem blauen Aug laſſe ich in Ewigkeit keine heilige mitgehen. Und die Nothburga da frage man nur den H. Verwalter, der weiß

alles, ist die saubere — da unten am Berg — will nichts sagen — Jedermann redet davon. Adcoque will kein ehrliches Mädl diese Person mehr, bis es ein wenig verrauscht. Sonst ist nichts innutirt. Daß ich von verschiedenen Orten zusammengesetzt habe, was überall das schönste ist, daran wird mir die ganze Welt recht geben. Ich schreibe nicht für einen oder andern lausigen Markt, dieß oder jenes S.V. Schmeißstädtl, sondern für die ganze große Welt, denn ich darf mich sehen lassen.

Und geht nur wider ein anderer Wind, daß die Procession angeschaft wird, und bin ich weiter P. Umgang, dann wirds erst recht heißen:

Sepulchrum eius erit glorioſum.

Geiſtliches Vorſpiel
zur
Paſſionaction,
betitelt:
In DILVVIo CoMeta sIngVLIs orIens; *)
oder
Fürwahr ein Schreckſtern jedem iſt, der Sündflutgrund zu aller Friſt,
das iſt
die erſchrecklichſte Tragödia aller Tragödien,
welche die erſte Perſon in der Gottheit, als nämlichen GOtt Vater ein Schöpfer der ſündigen Welt, in dem erſten Buch Geneſis Cap. 6to mit den Sündern des Erdbodens, quia omnis caro corruperat viam ſuam I Gen. 6. v. 5. auf dem großen Theater der Welt ſelbeigen produciret und agiret hat.

Von einem
unſers Ordens-Pater
inventiret,
Nun aber zu gröſſerer Ehre GOttes von mir corrigirt, mit unzahlbaren Exhibitionen decorirt
ad
peruerſum Saeculi Genium applicirt,
mit ſchönen neuen Verſen und Zuſätzen amplificirt, und zur Auferbauung der Glaubigen in ein hellers Taglicht producirt
Anno reparatae Salutis
1782.

---

*) Enthält die Jahrzahl der erſten Aufführung gar ſchön.

Prologus.

Wir Religiosen seynd halt itzt der Hebstecken der Religion, und des Staats, und so ists recht, und so hätte es längst seyn sollen. Deßwegen sage ich immer ad confratres meos: wir sollen auch mehr schreiben, und ediren. Haben viel zu wenig Auctores. Dann sagen sie: ich soll schreiben und ediren. Nun so schreibe ich halt, aber was soll ich dann schreiben?

Und weil ich mich so besinne, und herumstirre in meinem Pult, und vor mir sehe Predigten, Kinderlehren, und allerhand so Gezeug, so fahlt mir ein, daß ich habe eine rare geistliche Komödie, wie man sie hin und wieder auf dem Lande in der Fasten spielt, daß die Bretzen und das dinne Bier besser weggehen, und alsogleich entschlüsse ich mich, sie an einen Verleger zu überlassen.

Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, wie daß nämlich diese Action, das geistl che Vorspiel genannt, weil man sie da und dort auch vor der schmerzvollen Passionstragödie aufgeführet, und gleichsam die Leuth zum Weinen damit präpariert hat, nicht meine Invention, dann meine Kräften thäten sich in der Poesie so weit nicht erstrecken, sondern die Invention eines Mannes sey, der in odore San-

Sanctitatis gestorben, und mir als einem ganz jungen Ordensmann noch von den wunderbaren Wirkungen dieses geistlichisten Spieles auf die verstoktesten Sünder und Sünderinnen so viel zu sagen wußte, daß mir die Haare darüber gehn Berge stunden, welches mich dann auch veranlasset hat, mit unaufhörlichen Bitten in ihn zudringen, daß er mir es, als ein geistliches Erbtheil, und Angedenken überlassen wolle, worein er endlich auch data paterna Benedictione den letzten Tag noch in Gnaden gewilliget hat, wessentwegen man sich nicht verführen lassen muß, davorzuhalten, und zu glauben, die darin vorkommenden starken Stellen, worüber einige Neumodegelehrten die Nase rümpfen wollen, sagend: daß da Gott Vater und die heilige Patriachen Zotten und Possen nicht ohne Aergernuß sprecheten, hätte man ausmerzen sollen, immassen in eben diesen Stellen viel Salz der eindringlichsten Moral liegt, und die Sprache des Pöbels eben die rechte Sprache ist, die Fehler des Pöbels auf das sinnlichste vorzustellen. Ein eben solches, und kein anders Verhaltnuß hat es mit der vermeintlich gut seyn sollenden Umschmelzung der Caractere, Auslassung der Exhibitionen, zu deren Decoration, welches ich zugestehen keinen Anstand nehme, wie dann auch zur Erfindung und Anlegung der Maschinen ein hochberühmter Jesuit, sage Pater Professor vere eximius S. J., der

viele,

viele, viele Hauptkomödien gespielt, und über 20 Jahr Lehrer des guten Geschmacks war, mir als seinem ehemaligen Discipulo, huldreichist geholfen hat, — alldieweilen in allen diesen den Leuthen ihre Fehler anschauend gemacht, und also das abscheuliche derselben auf das sinnlichste, wie zum Beyspiel in der heidnischen Göttinn Cybele die Eitelkeit und Bosheit des weiblichen Geschlechtes, in dem Neptun, der dem Gott Vater selbst eine Predigt zu halten sich erfrechet, die Grobheit einiger aus dem Landvolk, in dem Vulkan der Haß, und die gähe auffahrende Zornhitze, die sich sogar vor Gott kein Blatl vors Maul nimmt, und Absurditäten herausstürmt, und endlich dem Gedanke der vier Elementen der Handwerksneid, wie in Natura geschildert, und vorgestellet wird, welches weiter, da es doch honet geschieht, keineswegs schaden, sondern vielmehr unendlich viel seegenreichen Nutzen geben, und hervor bringen muß, wie ich dann, non sine piissimo animi mei solatio, an verschiedenen Orten, wo das Spiel in mea praesentia saepe etiam sub mea Directione, als ich noch sogenannter P. Umgang, oder Director von derley geistlichen Spielen und Proceßionen war, selbst erfahren habe.

Man sage dannenhero, was man will, so bin ich doch gewiß, daß ich vernünftiger handle,

wenn

wenn ich alles lasse, wie es ist und war, damit die Leuthe einmal sehen, wie es vor 10, 20 und 30 Jahren um die National-Schaubühne auf dem Lande aussah, zumalen da ich nicht für die verdorbene Welt, sondern meinen Confratribus zu Lieb schreibe, anerwogen man nach hundert Jahren, und so lange erhält sich die neue Ausgabe einer alten Komödie gewiß, auch wohl noch wissen darf, was wir aus Eifer zum Seelenheil unternommen haben. Wäre es, dem ungeachtet, daß sich einige Pharisäer expresse und mir und meinen Verleger zum Tort ärgern wollten; so nehme ich aus meiner heiligen Ordensbibliothek das nächste beste ältere Stück heraus, und lass' es Originaliter abdrucken, dann wollen wir sehen, ob der Lärmen mehr als ein vom Schikanengeist, und maskirten Zelotissimus gemachtes Wetter sey.

Ich habe auch Noten dazu gemacht, wie ichs nothwendig fand, und hoffe bey dem geneigten Leser wohl aufgenommen zu werden, womit ich mich in omnia sacra impensissime commendo.

Datum 10mo Februarii 1782.

Re-

Redende Personen.

Gott Vater, der Meister **Hafner**.

Die vier Elemente, als:

Die Göttinn Cybele, oder die Erde, die **Bräukasparlenerl**. Es kleidet sie die gestrenge Frau in ihren Hochzeitkeid, welches, ob es schon alt ist, doch bey den Lichtern schön spielt.

Gott Vulkan, als ein rußiger schmutziger Waffenschmiede, vorstellend das Feuer, **der Brunknecht Jodl**.

Gott Neptun, als ein Fischer, das Wasser agierend, **der Flosserjakl**.

Gott Aeolus, als ein französischer Koch den Wind agierend, **der Perückenmacher auf dem Gries**.

Noe, der Stiefelschuster.

Die Bauleuth agieren die Lendoffitzianten und Tüchlknecht.

Die 4 Wind die Schinterbuhn hintern Brunen. Seind Erzkalfacter. Fangen allerhand Rand an, wie noch einmal d'Wind.

Eine

Eine Hechſe. Die Kloſterausgeherin. NB. Machts recht brav.

Stumme Perſonen.

Der Probabiliſmus. Der Laiſtſchneider.

Die 7 Todtſünden.

Die 9 fremden Sünden.

Die Sünden in heiligen Geiſt.

Die Sünden, die in Himmel ſchreien.

Teufeln. Da ſchlagt ſich allerhand Waar zu, hat die Sünd ein Landmünz, und die Teufeln 11 Pfenning anzuverden, und die Köſten aufs Supee zu beſtreiten.

Lucifer. Bettelrichter.

Erſter Actus.

Gott Vater ſchaut nach, wie es auf der Welt zugeht, und ſieht alle Wunder.

Das Theater repräſentiret Himmel und Erden. Eine Altane, auf der Gott Vater in einer hübſch geſpitzten Alme, einer kreutzweis gelegten Stollen, im reichen Pluvial, welches allemal ein Herr Prälat herleiht, ſo ſchön, als er in Antlaß ſelber eins nimt, und dann mit der päbſtlichen dreyfachen Kron auf dem Haupt, nicht minder den dreyeckigten goldenen Schein hinter demſelben, und einen königlichen Scepter in der Hand, geht in gelb ſaffianenen Pandoſeln auf und ab, und ſpricht majeſtätiſch, wie ein regierender Herr.

Ich Gott Vater auserkohrn,
Der Himmel und Erden hat geborn,
Geh immer im Himmel ſo auf und ab,
Und freu mich, daß ich alles hab,

Was

Was ich gemacht, gemacht ſo gut,
Daß mirs wohl Niemand nachi thut.
Iſt immer ſchönes Wetter hier,
Hahn großes Brod, und gutes Bier
Es zreißt kein Schuh, es zreißt kein G'wand,
Hat jeder faſt ein eigues Land.
Man giebt kein Zins, man giebt kein Steuer,
Man arbeit't nit, iſt immer Feyer-
Tag. Kein Doctor, und kein Advokat
Bey uns dahier ſein Bleibens hat.
Warum? Es giebt halt kein Proceß,
Es zwickt, und zwatt nit in dem Weg.
Wohlauf, und luſtig, friſch und g'ſund,
Iſt alles treg ein Pudlhund.
Von Krieg und Peſt, und böſen viel
Waiß man auch hier kein Pfifferſtil.
Hier hat halt Niemd in Apfl buſſen,
Und Luzifer hat ausgeſchmiſſen.
Er ſieht, und in die Höl dazu,
Gott gebe ihm die ewig Ruh.
Doch ſticht mich wohl der Narr ein wenig,
Zu ſchauen, ob auch Jedermänig
Auf Erden lebt das Leben ſein,
Daß er geht in den Himmel ein,
Der offen ſteht für jeden Chriſt,
Der fromm gelebt, und g'ſtorben iſt.
Just recht, find ich auf einen Griff
Mein Augenglas und Perſpectiv.

O Welt,

O Welt, und Adam, Sünd, und Tod
Vor Paradeiß, und itzt voll Noth. —
Doch wenn es mußt gebüssen seyn, —
Hast büssen m was anders 'nein.

NB. Gott Vater schaut durchs Perspectiv. Man hört eine Musik, und hört Jauchzen.

NB. NB. Gott Vater schlaat die Händ übern Kopf zusammen, und schreit, was er aus dem Hals bringt.

Herr Jesu Christ, was muß ich sehn!
Es möchten mir die Aug'n vergehn.

Die Musik kommt näher, und es beginnt die

Ima Exhibitio.

Die 9 fremden Sünden, die Sünden in heil. Geist, und die Sünden, die in Himmel schreien, tanzen zu den Scenen von verschiedenen Seiten deutsche Walzer heraus. Die sieben Tod- oder Hauptsünden tanzen die sieben Sprüng. Indem sonst eine einschichtes wär, und keinen Kameraden hätte, tanzt der Probabilismus mit. Die Teufeln, natürlich alle vermasquiert, aber doch mit Hörndln auf dem Kopf, und kupfrigen großen Nasen, wie es die Teufeln vorhin allein getragen haben, ehe sie in der Christenwelt auch Mode wurden, bringen ihnen allerhand Delikatessen, als Bratwürst, Sammdan, Leberwürst, Rättich, Bier, Schmalznudl, schwetzerne Brätl,

Roſenſchnitz, Goalhopfen, Breyn, und Groſchenwecken; und die Todtſünden freſſen und ſauffen ſich alle blitzſternhaalvoll an, — ſpeyen, — und freſſen und ſauffen wieder. — Gott Vater ſieht das Ding, und wirft ſeinen Zepter hinter die Thür. Patſch donnerts und blitzts, und man hört auf Erden zum Wetter leuthen. Die Teufeln machen Avanti. Die Todtſünden bethen, die Spectatores bethen auch. Das gefahlt Gott Vater, und er klaubt ſeinen Zepter wieder auf, in der Hofnung, es werde nun geſcheiter zuagehn unter ſeiner, und es hört auf zu blitzen und zu donnern. Alſogleich iſt wieder ſchön Wetter, und ſchön Wetter ſeyn, und ſtanzen, und ſfreſſen, und ſſauffen, und ſſpeyen, und ſraufen, und ſſchlagen wieder angehn, iſt eins. Da ſteht Gott Vater da, wie ein Löw, nicht anderſt, als wenn er alles freſſen wollte. Flugs thut er einen Pfiff, und da könnte man nicht Pfenning ſagen, ſo ſpringt auf den göttlichen Pfiff ſchon Luzifer aus der Erden heraus, und führt den Zorn, und den Neid, die eben miteinander rauffen, helllicht in Lüften weg. Da ſchaun dann die andern Todtſünden aneinander an, und ſtehen da, als wenn ihnen der Hund das Brod g'nommen hätte. Weils aber ſo ſchaun, und ſo da ſtehn, tanzt ſchon wieder ein neuer Neid, und ein neuer Zorn zur Scene heraus, und ſo bald die Compagnie wieder kom-

komplet iſt, geht alles wieder Allegro von neuen an, und denkt kein Menſch mehr ans Wetter, und an Luzifer. Ueber das jammert Gott Vater aus der Weis. Endlich kloſt er, und es wird ſtockfinſtere Nacht. Da tanzen dann die Todtſünden noch eine Weile den Kehraus, und dann gehens paar und paar, Männlein und Weiblein allemal mit einander, Arm in Arm, die zum Meth, die zum Kaffee, und die dort in ein Winkl, wo keine Laterne brinnt, und die da hinter eine Mauer, wo Niemd geht, als das ſechſte Geboth auf den Kauf, und Gott Vater ſchneidt ein G'ſicht über das andere, nicht anderſt, als wenn man ihm ſchröpfte, ſchaut dieſem nach, und ſchaut jener nach, und thut, als wüßte er nicht, müßte er d Erden aufreißen, oder s'Feuer vom Himmel drauf herabregnen laſſen, und weil er ſich b'ſinnt, und keins thut, ſchlupft halt das Kanaillenpack ſo durch, und a'ſcheicht für dermalen weiter nichts, als daß Gott Vater zu verſtehen giebt, wie ihm iſt, indem er in dieſe Wort ausbricht:

Was hab ich g'ſehn, daß Gott erbarm,
Thät noth, ich nähm ein Leau de Carm.
Potz Blitz! das iſt ja zum Krepiern
Ein ſo liederlichs Lebn zu führn!
Sie wälzen ſich, wie d'Säu im Trog,
In Sünden, was der Brief vermog.

Wenns täglich so grad Kirchtag wär,
So habns ein Plaus, so habns ein G'scher.
Ist einer ärger, als der ander,
Sie kreuzigen mich all samt Wander.
Mit dem, was sie beim Tag anheben,
Kommt man schon einem Roß vergeben.
Es brauchte nicht in d'Nacht nein'treibn
Ich möchts fürwahrlich gar aufschreibn.
Ist daß e Mensch das Leben denn,
Der Henker möcht Gott Vater seyn. —
Es thut mich bis in Tod verdrussen,
Daß ich dich Schwenol hab machen müssen.

So bald Gott Vater seinen grisarmischen Zorn daß er allen saumt, stampfend und springend, und mit der Faust auf die Altane schlagend, daß d'nit waißt, wenn du ein Trum in Kopf runter kugt, an Tag gegeben, und nachdem er die erschrecklichen Verse dem Sünder bis auf Mark und Bein hinein geschrien hat, so folgt die

II^da Exhibitio.

Man hört nämlichen das erschreckliche Sausen und Brausen eines fürchterlich erschütternden Sturmwindes, et Ecce, wer kommt? Kohlrabenschwarze Wolken werden in 2 starken Seilen, daß kein Unglück geschieht, fest gemacht, herunter gelassen. In den Wolken drinne steht ein Schlafsessl. Ueberm Schlafsessl ist ein Firmament

ment blauer Paldachin mit ſilbernen Borden und Quaſten aufgemacht, der halt, unter welchem ſonſt die unbefleckte Empfängniß an ihren Ehrentag pranzen thut, und unter dieſen Paldachin ſitzt im Seßl der Gott der Winden Aeolus. Sobald er zur Altane kommt, ſpricht er zu Gott Vater aus ſeinen Wolken.

Arioſe.

Eben trieb ich Herrn Jupiters Brater,
Als ich eure Zornworte hörte, Gott Vater!
Da eilte ich dann ſchnell, wie der Wind,
Euch zu helfen, mein liebſtes Kind.
Schakriniert euch ſchon wieder das menſchlich Geſchlecht,
So zechts einmal drein, und nehmt es recht
Bey der Kartauſen. Ich darf nur ausniſten
Viehfabl, Krankheit, und Peſt aus der Kiſten,
Worin meine Winde leſchieren,
So kann ich das G'ſindl ſchon ſchnüren.
Es fahlt durch Peſtilenzliche Luft
Das menſchlich Geſchlecht in die Gruft.

Actio. Gott Vater giebt dem Wind die Hand und ſpricht:

Gott dank euch Euer Gelübden,
Ich brauche euch ſpäter in Egypten.
Dann werde ich euch öfter auch plagen,
In Conſtantinopl den Türken zu zwagen.
Für etlich hundertauſend Iſraeliten,

III. Exhibitio.

Es werden etliche Kartaunenschuße gehört. Vulkanus, der Gott des Feuers, reitet auf einem Blitz spornstreich daher, und spricht;

Arioſe.

Hast mich schon hingritten du sakrischer Wind!
Ich möcht dich'nauffschlagn, wie einen Stier für den Grind.

Gott Vater, hier habt ihr Pistoln *)
Schnellt'nauf auf den Pelz, den der Teufel soll holen,
Es feit's grad ein Drukerl, laßt euchs nur nit reuen,
Und habt ihr geschossen, so ladet vom neuen.
Es thut nur ein Pufferl, und kracht nit so seör
Und wie sonst die Blitze, und s'Donnerwetter.
Es plagn euch die Leuth fast gar z'ungeheuer,
Seyd ihnen viel z'laut, und habt nicht g'nug Feuer,
Schaft nur, und verlaßt euch ganz sicherlich drauf,
Auch mitten in der Nacht steh ich euch zu Lieb auf.

Actio: Gott Vater macht ihm mit dem Scepter sein Komplimeut herab, und spricht:

Ich nehme wohl euer Erbiethen mit Gunst,
Und sag euch, ihr dörft mirs nicht thuen umsunst,
Die Sodomiten will ich einmal b'segnen,
Da müßt ihr mir brav Feuer herabregnen,
Auch erfindt einmal einer Kartatschn
Das menschlich Geschlecht zu karbatschn,

Und

*) Ueberreicht Gott Vater etlich paar englische Pistolen mit doppelten Läufen.

Und Pechkränz, Granaten, und Bomen,
Da werd ihr die Hand voll zu thun bekommen.
Thut euch nur indeſſen gedulden.

Gott Vulkanus.

Ja ſchaft nur, ich bleib euch in Gnaden und Hulden.

IIII. Exhibitio.

Frau Göttinn Cybele, des ganzen Erdbodens regierende Frau Frau komt auf einem Trumphwägelein von ein paar alten Deutſchen eilfertigſt einhergefahren. Unter tauſend Kniks und Servusſchneidereyen, wies die verteufelten Weiber machen, wenns ins Bret kommen, und die S V. Hoſen gewinnen wollen, ruft Sie Gott Vater zu:

Ariose.

Mon cher Papa, wo thuts dann fehlen?
Hab g'hört viel Seufzer und Querellen.
Von mir iſt Ihnen ja bekannt,
Ich bin die ſchnellſte bey der Hand.
Zu rächen ſie, und zwar ganz fein.
Ein budewinzigs Klüchelein
Hat mich ganz unfruchtbar gemacht.
Hi, hi, wie hab ich oft gelacht,
Wenn nun die Leuth ſo ſchwitzend pflügen,
Anſtatt auf weichen Gras zu liegen.
Par bleu! Was glaubten Sie den Teufel — —
Ich bin nun wieder da, und ohne Zweifel

Er-

Erhalte ich Commißion,
Daß ich den Klotz, des Laimes Sohn
Sogleich verschling' vor Ihren Thron.
Papa! Schon alles ist bereit,
Mein Schooß, mein Schlund, mein Eingeweid,

Actio: Sie küßt ihr Waderl, nach der neuen Sprachkunst auf hübsch Lutherisch, Fächer genannt, etlichsmal hinter einander, und blaset über das selbe Gott Vatern (o du Lueder!) etliche Bußerl nach dem verführischen, vermaledeiten, satanischen, Pfui Teufel! Weltgebrauch zu Gott Vater schaut aber auf die Seiten, und zählt die Fensterscheiben in der him̃lischen Lorettokapelle, die er eben mit dem Mußpfändel, Kochlöfln, Feuerhund, und derlei, wie sie halt zu größerer Ehr Gottes auf Erden meubliert sind, von den Engeln einrichten laßt, und antwortet endlich über die Achsl hinüber ohne sie anzusehen, wie jeder Christ mit den Weibsleuthen, respective loquendo, reden soll, also sprechend:

Schaff nichts, Madam, bis Kore, Dathan und Abiron
Dem Opferfeuer sprechen Hohn.
Die soll sie mir dann gleich begraben,
Sie werden schon Gefahrden haben.

Frau Cybele.

sSteht sTraid im Feld, hübsch Korn, und Waitz,
Das war fürn Sünder eine Paitz,

Wenn

Wenn Sie, Gott Vater, wollten ſchauern
Den Kippern z'helfen, z'plagn die Bauern.
Die erſten hab'n viel Traid beym Haus,
Die machten dann ein Theurung draus
Und Theurung! — Ach potz Millien
Wär über eine Miſſien.
Die Pfaffen helfen ſchon dazu,
Und ſpielen daheim die blinde Kuh,
Daß ſie die Jammernoth nicht ſehn,
Bis s'Schaffl Traid ſo hoh thut ſtehn,
Als vor kaum zehne ſeind geſtanden. *
Mon cher Papa! Ich bin verbanden
Mit Rath und That. Befehlens nur.

* NB. Die Vers ſeynd ſeit ao 70, und 71 nicht mehr recitiert worden. Der P. Guardian hat gſagt, ſie haben ſich verificiert, und könnten alſo ad animum laſum genommen werden, und wir brauchen keine Händl. Man mag uns ſo nirgends mehr recht. Leſe man nur die Zeitungen de hoc anno. Sed ſtabunt juſti aduerſus eos, qui ſe NB. ſemetmet ipſos in eo, quod nos anguſtiarent, — anguſtiauerunt, in magna Conſtantia &c. &c. Möchte das Trinkgeld nicht theilen.

Gott Vulkanus.

Da ſchau, o Menſch! die alte Hur
Uns Männer faſt zu Schanden macht
Mit Ihrer Projectantenpracht.

Was

Was fahlt nicht noch dem Teufel ein?
Wo er mit Ehrn nicht darf hinein,
Da ſchickt er ſicher anſtatt ſein
Ein altes Weib, ein Hex hintdrein.

Gott Vater.

Pfui, Gott Vulkane, meine Nymphen,
Per Hur, et Hex vor mir zu ſchimpfen,
Das iſt nicht chriſtlich, und nicht ſchön.
Ich brauch dich nicht, kanuſt weiter gehn.

Gott Vulkanus.

Die Weiber waren zu Jederzeit
Zu meinen Unterthana bereit, *)
Zu euren auch, ihr Manner alle,
Drum ſeyd fein keine ſolche Knalle,
Laßt ihnen nicht das Regiment,
Sonſt hat eur Glück auch bald ein End.
Adieu Gott Vater, Lebent wohl,
Verzeiht mir, wenn ich gfehlt habn ſoll.
Ich haß die Weiber bis in Tod,
Weiß ſchon warum — Giſt! Wiſtahot.
Macht links um.

Frau Göttinn Cybele.

Herr Doctor Krumfueß, Zeit gelaſſen.

Gott

*) Weil Gott Vulkan abſcheulich war, und dem Modl der Mama keine Ehre machte, ward er zum Himmel hinaus geſchmiſſen, wodurch er fiel, daß er auf den heutigen Tag noch hinkt. Schöne Mütter wollen ſchöne Kinder!

Gott Vulkanus forteilend.

Mögt ihr mich nicht? — — —

Gott Vater.

Hört auf zu spassen,
Mir ist, wo ich hinschau, nicht wohl,
Weil ich die Welt jetzt strafen soll,
Und bin der ewige gütige Gott,
Der gar nit will des Sünders Tod.
Ach thät er sich zu mir bekehrn,
Ich gäb ihm Feign, und Mandlkern,
So muß ich ihm, potz schwerz Roth!
Entziehen noch das Rekenbrod.

Frau Göttinn Cybelle.

Ach wenn ich mich nicht irren sollte,
So ists, als wenn es regnen wollte.

Actio. Sie streckt die Hand aus, um es zu erfahren.

Gott Aeolus.

Ich habe was zusamm gewebt,
Aus dem Neptun mich schon versteht.

Frau Göttin Cybele.

Ich hab mich drauf verlehn venehe,
Papa! hier ist ein Parablen.

Will Gott Vater das Parablen reichen.

Gott Aeolus.

Die Weiber und ein Flederwisch
Die habn Verstand, als wie ein Fisch.

Maints

Kamts gwiß, Madam, von unten auf
Regnts auf Gott Vaters Kopf hinauf?
Zuvor hab ich nur Wind gemacht,
Jetzt setzt man mich fast ausser acht;
Von kleinsten bis zum größten Kind,
Macht jedes seinen eignen Wind.
Ein schlechts Ding um ein Regendachl,
Zum Spreitzen ists doch auch ein Sachl —
Geh, wie leibt mirs ein weng, Frau Baß,
Ernst werd ich hier in Wolken naß.

Gott Vater.

Aufs Weibel, seyds ihrs Fikrement!

Gott Aeolus.

Das Vieh den Menschen hat verblendt,
Gott Vater! War kein' Eva gewesen,
Wer wurd' den Martin Luther lesen?
Was brauchte man den Antichristen,
Die Jeberlegen, die Juristen,
Die Philosophen, Medizíner,
Die Pietisten, Libertiner?
Kein Weislinger, kein Abraham,
Und Rechem hatte für das Lamm
Gottes so Kämpfe wagen müssen. —
Es macht ein grad das Red'n verdrüßen,
Gott Vater! Waren wir nicht so gscheid
Verfluchte gwiß das weibet Leuth
Auch gar noch deine Elementen.

Frau

Frau Cybele.

Sie hören ſelbſt, Papa, wie mich die Götter ſchänden.
Doch leid ich alles gern, und leide es geduldig,
Warum? mein Herz ſagt mir, wie ſehr ich ſey unſchuldig.
Ich, ich bins, die die Wuth der Elementen fühlt,
An der ſich jedes nur mit Mordbegierden kühlt.
Das Feuer brennt mich aus, der Luft, der troknet mich,
Daß ſchon ſehr oft von mir faſt aller Balſam wich.
Und öfnet Neptun ſeine Schlünde.
Wohl mir, wenn nicht in ſeiner Flut ich meine Grabſtät finde.

Gott Aeolus.

Ha, ha! Wenn man ihn nennt,
So kommt Herr Wolf gerennt.

Vta Exhibitio.

Gott Neptun fahrt auf einer Galere daher, am Ufer ſteigt er aus.

NB. Donner und Blitz, Wolken und Galeren, Triumphwägen, und Schuß auf Schuß, Sturm und Regen iſt nun alles da geweſen. Nun gehn nur noch etlich Kleinigkeiten an Hauptdekorationen ab, und die kommen im zweiten Theil.

Gott Neptun.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus ihr Herrn,
Gott Vater, und Frau Göttinn Cybele nebſt Madama eines tiefen Buckerls:
In Ewigkeit.

Gott

Gott Aeolus.

Ich ſieh dich gar gern,
Mein lieber Bruder Neptunus,
Vermög dem guten Verſtändnuß,
Indem wir miteinander lebn.

Gott Neptunus.

Ha! närriſch Leuth, was thuts denn gebn,
Daß du ſchon wieder ſturmen thuſt?

Gott Aeolus.

Am erſten du nun wiſſen mußt,
Das menſchlich G'ſchlecht —

Gott Neptunus.

Die Schlakrament
Wenn ihr mir die Pagaſch nur nennt,
So ſteigt mir ſchon das Mändl auf.
Was hat die Waar, was hats denn drauf,
Daß ſie mir meinen Gott Vater cuioniert,
Dem nach der Apokalypſi nur Ehre gebührt,
Und Lob, und Ruhm, und Preis, und Dank,
Und Harpfenton, und Jubelg'ſang.
Gott Vater, nur dießmal laß mich drüber,
So bleibt von den Schurken kein Fingerlang über.

Gott Vater.

Ja, wenn ich nicht ſo barmherzig wär.

Gott Neptun.

Ihr ſeid ja auch ein g'rechter Herr.
Thut länger ſo barmherzig ſeyn,
So ſchlagns euch gar in d'Freſſen 'nein.

Ein Exempl müßt ihr ſtatuiern,
Sonſt thuns öng noch fürs Haus hofiern.

Frau Göttinn Cybele.

Paſch! gieb mir mein Lafendlbichsl.

Paſchi.

Actio. Eine Hand auf der Hüft haltend, mit der andern das Bichsl reichend.

Hier.

Frau Göttin Cybele.

Du biſt ein Aff, du Stachslſtichsl!
Das iſt ja das Walburga Flaſchl.

Paſchi.

Actio. Beede Händ auf der Hüft haltend, und dann ſchnell nach dem Sack fahrend.

Jckas! das ander hab ich in Hoſentaſchl!

Gott Neptun.

Schwägerinn habt ihr etwa Hitzen?
Will euch s'ſchwarz Meer ins G'ſicht 'nein ſpritzen.

Frau Göttinn Cybele.

Ihr redet wie ein Bauernknecht.

Gott Neptun.

Madam! Euch thut kein Menſch nicht recht,
Und wenn man euch auf d'Naſen thät.

Gott Aeolus.

Ei! Gevatter, iſt das ein Red?
Habt doch für Gott Vater Reſpect.
Iſt alles verſchmiſſen, und verdrekt.

Gott

Gott Neptun.

Gott Vater hat mir nix vor übl.
Sonst nahm er mich schon bei der Bibl.
— Gott Vater, ich bitt was ich kann,
Und raths öng, seids der gute Mann
Nit länger, der d'Hand in Sack einschiebt,
Weil d'Welt an ihm nur Ubels übt.

Gott Vater.

Ja Gott Neptun, das macht mir Gall!
Doch will ich noch nicht Knall und Fall
Die Sünder strafen an ewigen Leben.
Ein guter Geist hat mir das eingebn
Ein Weiterl will ich regnen lassen,
Bis s'Wasser hoch wird über die massen
Wenns ihnen dann ins Maul thut rinnen,
So werden sie sich doch besinnen,
Und in der Beicht ihr Sünd bekennen.

Gott Neptun.

Wer wird sich gern den Arsch verbrennen,
Wenns nicht seyn muß? da habt ihr Recht
Ich bin nur unterthäniger Knecht,
Und lasse sogleich Wasser Gumpen
Zusichteln die verwegnen Lumpen,
Die sich an euch vergreifen thun,
Und sie zu brühen will ich nicht ruhn
Bis sie in Bußsack sich verstecken,
Und zu öng die Bratzen aufrecken.
Doch wenns öng dann beim Mantl zopfen,
Und ein paarmal ans Herz hinklopfen,

Dann

Dann ſchreits fein wider g'ſchwind: Pardon!
Herab von euren Gnadenthron.
Dann ihr ſeid leicht zur Gnad zu lenken,
Und gwiß thäts d'Hoſen auch verſchenken,
Und wenns ein einzige nur hätt,
Wenn euch wer höflich d'rum anredt —
Nichts Nutz, Gott Vater, gar zu gut
Bringt oft Verachtung und Armuth.
Doch ihr ſeid ſelbſt ein g'ſcheider Mann,
Wißt mehr, als ich euch ſagen kann,
Habt lectormäßig alles g'macht.
Vor Gutheit nehmt euch nur in Acht,
Die brächt euch ſonſt noch auf die Gand.
Doch ich geh jtzt, wie uns bekannt,
Die Waſſerreitern aufzurügeln,
Zuüberſchwemen Städt und Hügeln.

Gott Vater.

Geh hin Neptun, und zeig der Welt
Im Waſſerſpiegl, wie ſie fehlt,
Wenn ſie mich ſo beleidigen thut,
Mich ihren Vater, der ſo gut
Es mit ihr meynt, daß ich mein' Sohn
So gar geopfert für ſie ſchon.

Die 3. Elemente ſchreyen zuſammen.

O übergroße Gnadengnad!

Gott Aeolus, und Neptun zur Frau Cybele ſpötlich.

Madam! Proficiat das Bad.

Die Kortine fahlt herab, und es endigt sich der erste Actus.

Der Pater Umgang geht dann mit dem Krutzifix in der Hand vor die Zuschauer heraus, und erkläret den ersten Actus also seeleneifrigst zu predigen anfangend.

Auwehe aus ists mit euch, Auwehe aus ists mit euch! Verdammt, und vermaledeit, von nun an, bis in Ewigkeit! O du höllische Glut! Wie brennst du so heiß? O du Sündenwurm, wie nagst du so bißig? O ihr Hölenlarven, was habt ihr für abscheuliche Gefriser? O du teuflischer Satan, was bist du vor ein blutdurstiger Wirgengl? Auwehe aus ists mit euch. Auwehe aus ists mit euch. O du Pechpfanne aller Pechpfannen! O du Feuermeer aller Feuermeeren! O du Abgrund aller Abgründen! O du Rachen aller Rachen! O du Kerker aller Kerker! O ihr Feßeln aller Feßeln! O ihr Schlangen aller Schlangen! O ihr Vipern aller Vipern! O ihr Donner aller Donner! O ihr Blitze aller Blitze! O ihr Finsternussen aller Finsternussen. Auwehe aus ists mit euch, auwehe aus ists mit euch.

NB. Da schaut der P. Umgang zum Vorhang hinein zusehen, obs noch nicht fertig sind mit den Dekorationen zum 2ten Aktus, und schreit dann auf die langweiligen Zimmerleuth, daß sie sich tumeln etwa sagend: „Wie St. Neff, hebts „d'Haxen auf. Machts einmal Mäunler! Bach„liendl!„ oder so was, daß ein Nachnamen ist, daß sie sich schämen müssen, und doch keiner, der

für

der für ein Peccatum veniale G'wicht anug hätte ratione evitandi ſcandali, mit dem Krutzifix in der Hand. Und ſcouds nicht fertig, wendet er ſich wider geſchwind ad populum, und erklärt ihnen den erſten Actus weiter fortfahrend:

Auwehe aus iſts mit euch, auwehe aus iſts mit euch! O ihr Torturen aller Torturen. Seht da, ſie kommen ſchon, und bringen den marternden Daumſtock! Wie der Bock ſchon parat daſteht, wartend um Dienſte zu haben! Wie die Spißgarten pfeift! Wie die Chorda ſchnurt! Jeſus, Maria, ich kanns nicht ausſtehn! Wie das Schwerdt nach den Köpfen ſumßt! Wie der Galgen ſeine Arm ausbreitet! Wie das Rad ſich hinſchlingalt, ſchnell zum zerquetſchen! Wie der Holzſtok raucht, um zuverbrennen! Heiliger Antoni von Padua, mirakuloſe Mutter Gottes von Martetaferl, verwundeter Heiland auf der Wiß, bluttriefender, alle 5 Wunden habender heiliger Franziſce! Auwehe! aus iſts mit euch, auwehe! aus iſts mit euch.

NB Wider nachſehend, denn die Kerl brauchen bei Gott! mahnen, und hineinſchreiend. „Stehlts doch unſerm Herrn den Tag ab, ös Halunk[illegible]n „! oder ſo was conſcientiam nicht gravierendes, und wider in der Explication fortfahrend:

Auwehe! aus iſts mit euch! Auwehe aus iſts mit euch! O du hölliſcher Larmen! O du verdammtes Sacramentiren! O du erſchrekliches Spielen, herumvagieren, und tanzen! O du eitler Kleiderpracht! O du

verdammter Geiz! O du sauische Unkeuschheit! O du schlemerische Fraß, und Füllerei! O du gähe Zornhitz! O du Kainitischer Bruderhas! O du faule Trägheit! O du neidiger Neid! O du stolze Hoffart! O du! — du! — du!

NB. Transeundo, denn natürlicher Weise muß das alles im auf- und ablaufen, um die menschlichen Herzen auch durch ein rasendes erschreckliches Exterierr zuerschüttern, geprediget werden, hinter den Vorhang hineinschreiend: „Seyds noch nicht „fertig es Schnecken„! Und dann wider weiter perorierend.

— du! Du Laster der Mode, Laster der Neuerungssucht! Laster der Mönchsiasterung! Laster —

NB. Wenn man dann ein wenig herumschaut unter den Leuthen, die am Antlaßpfinasttag erst gebeichtet haben, und Gesichter sieht, die sich wohl ausgezeichnet haben, so kann man non sine effectu prorsus salubri, den Beichtkindern, die man meynt, brav in die Augend schauend, als wollte man sie durch und durch stechen, weiter fort schreien v. g. hindeutend auf diese, und jene, als geschähs in Extasi.

Du Laster des Ehebruchs! Du Laster der Weichlichkeit! Du Laster der heimlich oder sodomitischen Sünde ꝛc. ꝛc. Auwehe aus ists mit euch, Auwehe aus ists mit euch! — Ach! Seht ihrs nicht, wie die Teufeln mit glühenden Brenneisen frisieren, und der Eitelkeit den Kopf b'sengen. Ach seht ihrs nicht,

wie

wie ſie denen, die immer auf der faulen Haut liegen, Nägl in S. V. Hintern ſchlagen? Wende deine Augen weg, gekreuzigter Heiland, und laß ſie leiden, was ſie verdienten. Seht ihrs nicht, wie ſie die Unzüchtigen in der Ruehn und Krautpfannen erbärmlichſt zuſammen hauen. Seht ihrs nicht — ſeht ihrs nicht — ſeht ihrs nicht —

NB Und ſo fort gefahren in der Erörterung, bis Gott Vater pfeift, zum Zeichen, daß alles in der Ordnung iſt, und daß der zweite Actus anfangen könne. Es giebt immer genug zu ſehen, denn NB. NB. der Prediger darf nur auf die Kortine hinſchauen, da ſeind, was ich oben zu ſagen vergeſſen habe, die drerelſchen, und abrahamiſchen Straffen aller Verdamten drauf g'malen, und Sakerlot, wie das Ding hernach angreift, wirkt, erſchüttert, zuſammen reißt, wenn der Prediger nur ein wenig s Maul am rechten Ort, und Haar auf den Zähnen hat, das iſt nicht auszuſprechen. Die Leuthe zittern, wie naſſe Hund, beſonders wenns reguet, oder wenn etwa Oſtern früh fahlt, daß ſie in der Kälten weit herganaen ſeynd.

NB. NB. NB. Dann kann man die Explication des erſten Actus beſchlüßen, etwa nachſchaun, ob nichts fehlt, dem Frater, der einem überal, unter dem Titl Bedienung, als Spion, mitgegeben wird, das Krutzifix hinüber geben, und ihm allenfalls auch ſo viel Vater unſer bethen laſſen,

als

als man meynt, daß man lana braucht, die Esle-reien zucorrigieren, die hinter der Scen hin und wider g'macht worden. Man ſoll überall dabei ſeyn.

Zweyter Actus.

Es wird zur Sündflut Anſtalt gemacht.

Noe ſchlaft auf dem Feld in einer türkiſchen Zellen, welche die Hofmarksherrſchaft herzulei-hen geruht, und ſieht allerhand Erſcheinungen im Traum Es iſt noch Nacht. Am Firma-ment glänzen die Sterne, und der Mond macht, daß das Aug auch was zuſehen hat, ſeine Paſſus.

Gott Neptun geht in Waſſerſtifeln majeſtätiſch auf, und ab.

Ich, ich, — ich hab das Feld erhalten
Kann mit der Welt nun ſchalten und walten.
Es iſt ein wenig ſcharf mein Laugn,
Und wird den Menſchen nicht recht taugn;
Doch warum iſt er ſo ein Schliffl,
Und plagt mir meinen Gott Vater. Der Püffl.
Soll nun was anders erfahrn,
Wenn ihm der Schinter nachfahrt mit Karn.

VI. Exhibitio.

Es hupfen auf allen vier Ecken 4. großbackete Buebn heraus die 4. Wind repräſentierend. Sie ha-

haben Schild, wo es darauf ſteht, daß ſie die Wind ſeyn, nämlich Oſt, Weſt, Süd, und Nordwind, denn wie wurde den gemeinen Leuthen einfahlen, daß die Wind vor Alters auch Menſchen waren, und wie andere Leuthe dahergegangen, und daß ſie grad ſo in Luft hinauf geſchworen ſeynd, als wie wir heut zu Tage die Verdamten auf die Möoſer hinausſchwören. Sie küſſen dem Neptunus die Hand, und ſagen ihre Sprüch auf.

Oſt.

Gott grüß öng lieber Herr Göth,
Es ſchickt uns unſer Vater her, aus dem Beth,
Und laßt euch ſeinen Gruß auch ſagen.

Süd.

Ihr habt Verlaub die Welt zuplagen,
Hat er uns grad den Augenblick g'ſagt,
Und alſo gleich zu euch her g'jagt.

Nord.

Wir bielben euch dann unſ're Händ
Zuvermehren das Elend,
Mit dem ihr wollt die Welt heimſuchen

Weſt.

Und ſeynd wir ſchon noch junge Ruechen,
So fangen wir trotz jedem Mann
Wenn ihrs befehlt ſchiech Händl an.

Alle

Alle 4.

So wollent dann auf uns haben ein Schneid,
Wird seynd zu euren Dienst bereit.

Neptun.

Gott grüß öng meine Göttelein,
Wachsts öng brav aus, schauts sauber drein,
Habts Köpf, mein Ais, als wie Prälaten;
Kurasch, und Muth, als wie Krabaten.
Schau, muß jeden ein Kreutzer gebn,
Da kaufts öng Leckerl, und Zirewen.
Oder wenns Tobak thût rauchen,
Könnts ihn auch zu diesen brauchen.

Arioso.

Arbeit gnug gibts meine Kinder,
Theils mit Blasen, wie nicht minder
Nehmts dort Bohrer, und thuts forn
In der blauen Himmelsdecken,
Daß mein Zorn sich kann erstrecken,
Fein hübsch weite Löcher bohrn — —
Daß durchrumpeln kann der Röng
Macht mirs, Götten, nicht zu eng.

Alle vier Winde.

Durch muß können ein Emmer Faß,
Gött dich nur auf uns verlaß.

NB. Dieß gesungen zu haben, und alle 4 Buebn mit Teicherborer in der Hand, Hui aus, und nirgends an, ist eins.

Nep=

Neptun.

Nu, das erſte iſt ſchon gſchehn,
Mit den' Bubn bin verſehn,
In der obern Luftrevier.
Es ſchlagt zwölf Uhr.
Lus! Endlich ſchlagt es zwölfe hier,
Und auf die Stund bin ich g'frimmt,
Wenn mich d'Appl je nicht g'ſtimt.
Saprament iſt d'Hechs ſchon da.

VII. Exhibitio.

Sobald es zwölfe ſchlaat, fahrt die Hechſe auf dem Gaisbock zum Kamin heraus, und neben ihr zween hölliſche Paaen, einer mit der Gabel, und der andere mit dem Beſen.

NB. Solche Exhibitionen ſchaden gar nicht, denn 1mo eſt certiſſimum, daß es, geſezt, aber nur poſito, non conceſſo, es gebete in der Stadt keine Hexe, es gewiß auf dem Lande Heren giebt, denn warum gebeten denn ſonſt die Küh oft keine Milch, item, warum Blut anſtatt Milch? Warum können viele nicht ausrühren? Warum ſitzen oft der beßten Pfarrerköchinn die Dampfnudl in der Pfanne nieder, wenns noch einmal Profeſſorinn in der raren Kunſt, gute Dampfnudl machen zu können, iſt, et reliqua. 2do iſt das Ding gar gut zu Erhaltung des wahren Glaubens, denn der Bauer kann bey ſich argumentieren, quod video, eſt,

at-

atqui hoc video, ſubintelligitur Hexa, ergo eſt Hexa. Man zeige mir den Fehler im Syllogismus. Weiter kann er ſubſumieren, atqui ſi eſt Hexa, bene applicantur in Caſu neceſſitatis Hexenrauchius, Amulethium, Lucaszettelii, et id omne, quod nobis benigne largiuntur Patres, Hexarum Debellatores, pro pauperi etiam Eleemoſyna — Ergo, und das iſt ein großes, wichtiges Ordensergo — Ergo Eleemoſyna non datur fruſtranee. Habs lateinisch ſagen wollen, ratione huius! Und ſo conſerviert ſich der altmodiſche Glauben, vermög dem man an die Hexen eben ſo ſtark, und revera oft ſtärker auch noch glaubt, als an Gott Vater. Die Leute müſſen einen Glaubauf haben. Der Teufel erſcheint ſelten. Alte Weiber ſehens alle Täge, und ich weiß nicht, ob der Teufel aarſtiaer iſt, als manches altes Weib. Adeoque warum treibt man ſie qua Hexen aus der Poſſeßion die Furcht Gottes zu befördern. Hätte ich vor 12 Jahren mitſchreiben dörfen über die Hexerey, was will ich wetten, ich hätte das Praemium genommen. Aber unſer Provinzial hat g'ſagt: Es ſtechen ſchon gnug mit der Stangen im Nebel herum. Die Schriften hat er g'ſagt, kommen nicht heraus auf das Land, und dann ſollen wir brav fortrauchen, und brav benedicieren, und den Leuthen brav Hexenexempeln erzählen, und das thun wir ex Obedientia, und hernach könnens in der Stadt ſchreiben, was

ſie

ſie wollen. D' Welt iſt weit. Hat Papier g'nug Platz.

Neptunus.

Wie! Halts Frau Apolonia!

Die Hexe.

Ha, ha, ſeid ihrs! — Wie! Mändl, Hot!
Weils hier was zu verdienen goht.
Zum Gaisbock geſagt: Steigt ab.
Grad hab ich meinen Roſenkranz gebeth,
Und dann Neptuni im Stübl geredt,
Von St. Chriſtoph und Gertruden
Auch ein G'ſetzl wider d'Druden,
Die einem oft ſo drucken thun, *)

Daß

*) Gſraißig! Wie der alte Schers R. P. Anteceſſor habe ich ſagen wollen, da die Druden hinein gebracht hat. Iſt zu mir auch einmal eine gekommen, et quidem de Nocte, und hats gwagt, und hat ſich ſchon hinauf gleigt gehabt auf mich nach aller Schwern. Ich merks aber, rumpl auf, und gleich J. N. R. J. und nach dem Weihbrunkriegl tapt. Witſch iſts draus gweſen; ich ſchrei ihr nach: Kom um ein Gebet, das iſt, um was z'leihen, und mache mein Praeceptum dazu. Brav iſts kommen den andern Tag zu der Porten, und hat nur um ein Waſſerkriegl gebethn. Ich hab aber den Portner ſchon informirt, und der hat ihr hernach s'Waſſerkriegl brav um den Kopf herumgeben. Iſt ihr recht ge-

Daß bey der Nacht man kann nicht ruhn.
Den Kreuzweg und die heilig Stiegn
Hab ich auch abgefißelt zu Gnügn
Für d'Freundschaft hab ich ein Haferl voll Weihbrun ausgeſſen,
Und in der Kirchweyh Ihrer von Pfarrer um ein Kreutzer denken loſſen.
Auch hab ich heut der ärmſten Seel ein Lichtl aufg'ſteckt,
Daß ſie mich hat vor zwölfen aufg'weckt,
Nachzukommen fleißig meinen Gewerben,
Bis ich in Himmel komm nach meinen Sterben.
Hab' auch ein' Meß leſen zu laſſen,
Und g'Geld dazu zubetteln auf der Gaſſen,
Verlebt unter einer Todtſünd,
Daß ich was zu verdienen ſind.
Da hab ich dann in Schlaf vernommen,
Daß ihr werdet zu mir kommen,
Und nun bin ich nach euren Befehlen.

Neptunus.

Ei Plunder, itzt kanns nimmer fehlen,
Zum Löcher bohrn die Wind all vier,
Und nun auch euch zu Dienſten hier.
Ich hab' ein Wäſch noch dieſe Wochen,
Da ſollt ihr mir brav Schauer kochen.

Die

geſchehn dem Fexn. Was hat ſie im Kleſter z'thun, und mich zu drucken? Iſt unſer Körzlerin g'weßt, tröſts Gott, wenns z'tröſten iß.

Die Here.

Ihr vopt mich ja, wie kann das seyn?
Zum Waschen braucht man Sonnenschein.

Neptunus.

Bey mir ist alls ein anders, Baßl,
Ha! mögts kein Brandwein? trinkts ein Glasl *.
* Giebt ihr einen Brandwein aus seiner Flaschen, und sie trinkt.
Sehr, ich hab mich schon zum Regen montirt,
Und auch ein wenig verproviantirt.

Here.

Gott brings dem Herrn auf langes Lebn.

Neptunus.

G'seng Gott, Frau Apl, wird sich schon gebn,
Um also von der Farb zu sprechen,
So wißt, ich muß Gott Vater rächen
An der verwegnen sündigen Welt. —
Daß es an Wasser mir nicht fehlt,
Daß wißt ihr auch, und Sturmwind,
Den macht mir leicht ein kleines Kind,
Das Gvatter Aeolus mir thut zugeben,
Weil ich ihm seine Kinder aus der Tauf thu heben.
Aber rißl groß, als wie mein Faust,
Womit man Vieh und Menschen laust,
Daß s'Binkl giebt, als wie Ballen,
Die hier kein Mensch so machen kenn
Als ihr Frau Apollonia, und zwar
Mit Glasscherbn, Schuhnägl, und auch Haar,

Dann

Dann Ayrschälln auf das rarest gespilt,
Wie ihr uns schon habt Muster g'schickt,
Um diese bin ich bey euch da,
Die macht mir, Apolonia!
Mich reut kein Geld, und ich zahl gern,
Weils anbetrift mein' Gott und Herrn.
Patscht ein, und gebt die Hand mir drauf.
So hat die Sach gleich ihren Lauf.

Hexe.

Begehrts schon viel, die ganze Welt
Ist nicht so g'schwind zusammgepreit,
Man braucht ein etlich tausend Staindl.

Neptunus.

Wie ihrs halt nehmt. Seyd nur kein Haindl,
Und machts hübsch groß, so brauchts nicht viel,
Und ich erreich viel ehender mein Ziel.

Hexe.

Wie laßts probiern *)

*) Sie rührt in Haferl um, und spricht dazu:
Helkomenos
Risisaraffo Somenos.

VIII. Exhibitio.

Es fahrt ein kleines finsters Wölkerl übers Theater, und plötzlich fahlen Schmarakkugl große Rißl herab

Noe wird munter, und schreit:
Jesus, Maria, und Joseph, was ist das.

Nep-

Neptunus.

Bravo Madam! Doch wißt ihr was?
Wir wolln ein wenig weiter gehn,
Es möcht uns sonst der Noe sehn.

Noe kommt bethend, in der rechten Hand eine Wetterscheiben, und mit der linken das Lorettoglökl leuthend.

Heiliger Donate durch deine Koralen
Laß keinen Schauer auf uns herabfahlen,
Man sieht nicht viel mehr auf der Strassen,
Muß den heil. Johann, und Paul ein Meß lesen lassen.
Sich auch Niemand mehr von denen Personen,
Die mir seind im Schlaf vorgekommen.
Das war wohl ein erschreklichs Gesicht,
Herr! Geh nicht mit deinem Diener zu G'richt.

Gott Vater schaut im Himmel zu einem Gutzerl heraus.

O Welt, o Welt spielst mir den Possen,
Daß ich dich muß aus meiner Gnad stossen,
Ich find auf meinen ganzen Register,
Kein Hund, und kein Seel, die nicht gesündigt, wie ein Philister,
Den einzigen Noe ausgenommen,
Der mir allein noch dient mit Fromnen
Und tugendhaften Lebenswandel.

Noe.

O grosser Gott, wie Zuckerkandel
Ist dieß dein Wort, schaust auf dein Knecht.
Ich bins nicht würdig.

Gott

Gott Vater.

Grad kommſt recht.
Ich hab dir ziemlich viel zuſagn.
Die Welt hat mir umkehrt den Magn,
Das End des Fleiſchs iſt für mich kommen,
Und ſein Glück hat den Krebsgang gnommen.
Verderben will ich alles gar
Bis auf ein Stimpfl, auf ein Haar.
Doch will ich deiner noch verſchonen,
Sollſt ſicher in der Arche wohnen,
Die du von leichten Holz dir machſt
Weit und Hoh ein Ellen ein Achzt
Die Weite muß dir fünfzig, die Höhe dreißig Ellen
Die Länge gar drey hundert zählen.
Drey Stokwerk bauſt drein aufeinander,
Das Vieh, und Menſch kann wohn'n ſamt Wander.
Ich will ein Sündflut auf d'Welt bringen,
Die das Leben muß verdringen.
Dein Weib, deine Kinder, und du dazue,
Ihr ſollt dann in der Arch hab'n ein Ruehe.
Auch ſollſt du in die Arche führen
Je paar, und paar aus allen Thieren,
Von jeden Fleiſch ein Männlein, und ein Weibelein,
Die ſollen mit dir erhalten ſeyn.
Und dieſes iſt von den Unreinen zu verſteben;
Von Reinen ſoll'n je ſieben, und ſieben mit dir gehen.
Von Vieh, und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen mit, oder ohne Bart
Sollſt allzeit ein paar zu dir nehmen,

Dann

Dann muſst du dich wohl auch bequemen,
Die Arch mit Pech recht zuverpappen,
Und daß euch kann kein Hunger ertappen
Mit Speiſen euch wohl zuverſehen,
Sonſt könnte es euch übel gehen.
Hierin beſtehet nun mein Bund,
Den ich dir halten werde, und
Du thu nun, wie ich dir geſagt,
Verweile nicht, weil es bald tagt.

IX. Exhibitio.

Es gehet im Hintergrund des Theaters die Sonne auf. Der Gokl kräht, und die Vögl ſingen.

Noe.

O Herzallerliebſter Gott Vater mein!
So muß die Welt vertilget ſeyn,
Und mich willt du allein verſchonen,
Wie kann ich dich davor belohnen,
Ich will mich herzlich gerne netten,
Dir die 7 Schloß zu bethen.

NB. Das iſt gar ein heilſams Gebeth für die Sünder. Die Teufel fuhren einmal bey einem frommen Mann vorbey, und der fromme Mann fragte ſie, woans ihr Saudreck! Und dem Teufel iſt kein Namen mehr zuwider, als wenn man ihn einen S. V. Saudreck heißt, und da ſagten die Teufel, wie daß ſie da vorbey fuhren, um einen verſtockten Sünder, und der ſchon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hätte, zu

holen, und als ſie dann nicht lange ausgeblieben, und gar bald wieder zuruck ackommen ſeynd, ſo fragte der fromme Mann: Und wo habt ihr dann den verſtockten Sünder, und der ſchon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hat, und die Teufel antworteten und ſprachen: Und weilen der Sünder täglich die heiligen 7 Schloß bethet, und ſo haben wir ihm nicht zuackomt. und ſo habt ihr, ſagte der fromme Mann, eine Naſen gefangt ihr Saudreck. Und ſo bald der fromme Mann — das Wort Saudreck S. V. aus dem Maul gelaſſen hatte, ſo ſeynd die Teufel wieder ſpornſtreich, als wenn ers weggeblaſſen hätte, bald geſaget, exorcitziert hätte, der Höle zugefahren, und haben dem frommen Mann ein abſcheuliches Geſtank hinterlaſſen, und ſeitdem der fromme Mann dieſes agprediget hat, ſo thuen viele Sünder keine Buſſe mehr, und bethen die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen, wie ſchon viele Maleſikanten vor dem Galgen in Articulo mortis ausgeſaget haben, doch nicht zu, welches ich hier Tranſeundo habe anmerken wollen, um dieſes Gebeth allerſeits zu recommandiren.

Gott Vater.

Thu nur mit dem Bau nicht maumeln,
Laß die Baulent nit einmaumeln,
Mach was Guts, ſo hebts kein lang.

Noe.

Noe.

Um das ist mir gar nicht bang.
Will denn also gleich anhebn.
Den Leuthen brav St. Johannessegen zu trinken gebn,
Daß sfrisch schleumt, und kein Unglück geyt.
Und sie kein Müh' und Arbeit reut.
Lebts wohl, Gott Vater, bis öng wieder sich.

Gott Vater.

Dein heiliger Schutzengl begleite dich. —
War Gott Neptunus da, so könnt es gar nicht schadn.

Gott Vater schreyt: Hei'a.

Neptunus kommt.

Ho! Ho! — Seyd Ihrs Gott Vater! ich bin schon g'laden.

Gott Vater.

Ja mußt dich noch ein wenig b'sinnen.

Neptuns.

Was hat der Teufel schon wieder drinnen
In öngern Kopf? Barmherzigkeit?

Gott Vater.

Bist du nicht ein gar grobs Leuth?
Den Noe hätt ich bald vergessen,
Und der lebte nie vermessen,
Ist ein Mann der G'rechtigkeit
Waidlich fromm, und brav unkeit.
Dem hab' ich g'schaft ein Arch z.. bauen.

Neptunus.

Gott Vater, da könnts ös zuschauen.
Hab nachst ein Tagl machen lossen,

Bisweiln ein Fischl drein zu fassen,
Daß man an Fasttägn Vorrath hat,
Was maynts? Ei nein, wie rathts nur grad
Wie lang ein Zimmermann dran q'maysert,
Vernagelt, Kittet, und verklaysert,
Bis Kagl wirklich fertig war.

Gott Vater.

Ein halben Taz leicht?

Neptunus.

O du Narr!
Ein Wochenlang, und noch 4 Täg.

Gott Vater.

Itzt fahlt mir ja der Hut gar weg,
Hab fein kein' auf. Du lügst Neptun!

Neptunus.

Nu! Nu! wir wellens sehen thun.
Dawell krepiert mein alte Hex,
Denn der Bau daurt ein Jahr ein sechs.
Hab amaynt, es braucht nur rinnen lassen.
Kannst kein Resolution nicht fassen.
Zieh aus, schreit oft dein G'rechtigkeit,
Steck ein, gschwind drauf, d'Barmherzigkeit,
Ist nichts, wenn einer zwei Weiber hat
So viel ich sieh, verderbns ein' grad.

Gott Vater.

Da kommt der alte Noe schon
Ich glaub, sie fangen itzt gleich on.

Neptunus.

Zur Arbeit ists die beste Zeit.

Wie viel iſts dann?

Gott Vater ſchaut auf ſeiner goldenen Repetieruhr.

Auf halbe fünfe nimmer weit.

Neptunus.

Grad recht. So will ich noch einweil eins ſchlafen,
Und meine Göttn auch weiter ſchafen.
Wie viel wird ich Ihnen noch Seelenweckn geben,
Bis wir dárfen zuwáſſern anhebn.

Gott Vater.

Und ich trink meinen Chokolad.

Macht das Feuſter zu.

Neptun.

Wenns Zeit iſt, ſchreits Gott Vater, bin allemal parat.

geht ab.

Noe kommt mit einer Menge Baulenthe, welche Holz und Geráth mit ſich bringen, und ſpricht zum Baumeiſter.

Nun habt ihr Meiſter mich verſtanden,
Und habt auch Holz, und Zeug bei Handen.
Nun macht mir einen Ueberſchlag,
Wie lang die Arbeit dauren mag,
Seynd euer viel, und viele Hánd
Lauts Sprichwort, machen bald ein End.

Baumeiſter.

So, wie ich mayn, ſo wolln wirs zwingen,
Wenns uns thut auf 4. Wochen dingen.
Was wills denn auch wohl ſagn das G'fraß?

Es iſt kein Arbeit, grad ein Spaß,
Hab ſchon gebaut mit weniger Leuthen
Häuſer die weit mehr bedeuten.
Doch weil ihr ſo was drauf ſpendirt,
So hab ich mich gewiß nicht g'irrt.

Arioſe.

Nun wie pakts an fein nach Gebühr
Du Barthl, merk dirs, biſt Pallier.
Der hat um einen Sechſer mehr
Halts öng nicht auf, gelt, ſtrenger Herr.
Jedem dörf man ja nicht traun,
Und er muß auf d'Leuth aufſchaun,
Treiben, wenns nit weiter will,
Dieſer Sechſer ſpart öng viel.
Noch dazu iſt er mein Schwager,
Und verſteht das ganze Lager,
Bund, und Zaichnung, Maaß, und Riß,
Halb ſo gut, als ich, gewiß.

Noe.

Richtig, Maiſter, will gern zahlen,
Wenn mir d'Sach nur thut gefahlen
Gebt nur Leuthe an das Werk,
Und verwendet eure Stärk.
Fünfe hats ſchon lang geſchlagen.

Baumeiſter.

Nu, ſo thuts jetzt nicht mehr zagen.
Wer brav arbeit't flink, und friſch,
Kriegt ſein' Groſchen auf den Tiſch.

NB.

NB. Dort muß es gut bauen gewesen seyn. Hat man dem Mann einen Groschen gegeben, Denarium, wie das Evangelium beim Hausvater saat. Jetzt freuts die Kerl um 20 kr. nicht viel. Und wenns an unserm Oelberg arbeiten, so wollns noch Bier oben drauf, daß die Bruderschafts Kassa von lauter Zahln oft trutz unserm Herrn blutschwitzn möcht.

Die Bauleuthe arbeiten, und singen dazu ein hübsches Lied vom Lob der Zimmerleuthen.

1.

Zimmerleut seynd brave Leut,
Die man bracht zu aller Zeit.
Kaiser, König, Fürsten, Grafen
Können sie auch nicht entrathen.

Es schlagt 7 Uhr, und alle gehen auf dem Streich von der Arbeit.

Noe.

Maister, was will dieses sagen?

Maister.

Zur Brodzeit hat die Stund geschlagen.

Noe.

So! So!

Er steht lange Zeit tiefsinnig da, schüttelt den Kopf. Die Leuthe stecken eine Pfeiffe Toback an, legen sich nieder. —

Hiesl humßt ein Liedl.

Keine

Keine Oefen, keine Oefen, keine Oefen auszkehrn?
Wenn ich Morgens früh aufsteh'
Und ins Ofenkehren geh,
Klopf ich an bey einer Thür,
Jungfrau Köchinn geht herfür.
Keine Oefen, keine Oefen, keine Oefen auszkehrn?
Nein wer soll mir das verwehrn,
Daß ich nicht soll Oefen kehrn?
Wenn mein Beserl stumpf thut seyn,
Kauf ich mir ein anders ein.

Noe geht rasend auf und ab, und schreyt auf den Vallier hin.

Ist schon über ein' halbe Stund,
Daß so da liegn die fauln Hund.

NB. Da fangt der Synchronismus Platz zu nehmen an, denn natürlich, wenn der nicht wäre, könnte man die Sündfluth gar nicht produciren. Wird ja wunderselten wer hundert Jahr alt, und wer wollte hundert Jahr lang an einer Komödie schauen. Da habn unsere Voreltern gwiß was Gescheits erfunden an dem Synchronismus, und wär er nicht erfunden noch, es fehl g'wiß von unsern jungen Lekern keinem mehr ein. Wo ist denn eine neue Mode, die nicht vor hundert Jahren schon gewesen ist? Wenn nur die großen wachsernen Männer im Herzogspital noch oben stunden, da könnte man gleich eine praamatische Geschichte aller neuen Nocken, die seit 20 Jahren graßiren, in Natura

sehn.

ſchn. Itzt lang, itzt kurz, wie ſie dort droben ſtunden. Aber Gott ſey Dank! Man hat noch ſchon Votiftafeln auf Wahlfahrten, wo man brav draus demonſtriern kann, daß das adeliche weibete Leuth damals grad ſo Schöpf tragn hat, als itzt, und daß, mit Verlaub zu ſagen, die Mannsbilder grad auch zu allen Zeiten Modeaffen ſeynd. Hei ſa ja! Ich dank' Gott um meinen Habit, da iſt alleweil der alte Schnitt drin, und darf mich Jahr aus, Jahr ein, nicht ſorgn, daß ich nicht nach der Mode gwandt bin. Sagn alleweil, der Pabſt will alle Orden, die grauen, die braunen, die weiſſen, die geſcheckichten auf 2 ſchwarze reduciern. Aber da käme er mir recht. Schwarz mag ich nicht gehen. Muß einer alleweil die Bürſten in der Hand haben, und jeden Tropfen Bier, den man vertrenzt, und jede Naſenvoll Toback, die man verzettelt, ſieht man drinn, und nacher ſchaut einer aus. — Ich weiß ſchon wie, zu dem habe ich mein Votum abgelegt zu größerer Ehr Gottes kein Hoſen mehr zu tragen, und in meiner größten Gala mit einem neugewaſchenen Strick vorlieb zu nehmen, welches mich weiter auch nicht oft plagt, weil ich die meiſte Zeit auf dem Land herumfahre, und mir oft in 4 Wochen nicht Zeit nehme, die Füß zu waſchen, oder die Nägl abzuſchneiden, viel weniger die Zeit mit dem Gürtlwaſchen zu vertändeln, wohl wiſſend,

daß

daß auf das Land leicht, was gut iſt. Was mir hernach erſt noch das liebſte wäre, wenn man mich einen Auguſtiner, oder Benedictiner hieß. Was ich nicht bin, laß ich mich nicht nennen auch. Hieß mich einer P. Lector. Nichts nutz! Ich bittete mir gewiß die Sylben, die er mir an meiner Titulatur abbricht, aus, id eſt. ſagte, daß ich der P. Collector bin. Und hieß mich einer einen Schlüſſl, außer per Kalleric einen geiſtlichen Schlüſſl, weil ich immer für den heil. Orden das Land ums heil. Almoſen ausſchlüſſeln muß, und wäre der Herr Schlüſſlhaußer nicht einer, bey dem ich im Quartier lieb und werth wäre, und mein Glasl Wein und Bedienung hätte, ſo leidete ich es auch nicht. Die mit ihren ſechstaufend Falten an der Flucken, daß man Tuch zu tragen hat, als wie ein Tuchſcherer-ram in der Zwingen, und die andern mit ihren Waſchern am Erml, wo man auf einer Seite einen ganzen kälbernen Schleal auf 11 bis 15 lb, und auf der andern ein Handſchuh weiß Bier verbergen könnte, das wäre für meinen Apetit. Iſt mir oft mein Schmalzbudn ſo zuwider, daß ichs in nächſten beſten Bach hinein ſchmeiſſen möchte, und muß ſie doch tragen, ex ſacra Obedientia tragen, hernach erſt die Paradeflancken. Wahr iſts, non ſemel ratione caloris intenſiui abiicio meum Hexenrauchium, et deinde apud aliquem Ludimagiſtrum

giſtrum pagi incognito benedico Heublumios, et Badkreuteros inter nos loquendo, daß ich wieder einen grünen Herenrauch für die Baurnweiber habe, nur daß ich nicht ſo ſchwer tragen dörfe. — —

Wie Pallier gehts nimmer weiter?

Barthl.

Allon auf és Bärnbeuter.

Die Zimmerleute gehen wieder an die Arbeit, und ſingen.

2.

In dem deutſch und welſchen Land
Unſer Handwerk iſt bekannt,
Manchen Bau thun wir auffuhrn,
Unſer Handwerk thut florirn.

3.

Gehen wir in grünen Wald,
Hauen Bäume jung und alt,
Weiſens ab, wie es der Brauch,
Schlagen unſer Schnur darauf.

Es ſchlagt 9 Uhr, und alle gehen alſogleich von der Arbeit.

Noe.

Meiſter! was will dieſes ſagen?

Maiſter.

Zur Bredzeit hat die Stund geſchlagen.

Noe.

Daß dich!

Er

Er beißt in Nägeln, ſchlagt ſich vor den Kopf. Die Leute raſten, und ſprechen miteinander, dem Noe zum Gehör

Veitl.

Das heißt gſchwitzt.

Lippl.

Ein Krügl Bier
Stand gut!

Noe zu ſich ſelbſt.

Ja! da ſchauts hier.
Der Daum geht mir für.

Görgl.

Ich mayn grad ſchier
Ein Brandwein wär viel beſſer.

Sepp.

Wie Hans leih mir dein Meſſer.

Hans.

Was thuſt damit?

Sepp.

Das Tellerfleiſch aufſchneidn.
Siehſt nicht, des ſtrengen Herrn ſeine Dienbl bringens ſchon von weitn.

Hans.

Wie! Wo? Thuſt mich gwiß voppn,
Ich gei dir gleich ein Weixl auf d'Joppn,
Daß dir d'Lungl in Lüften tanzt.

Lippl.

Iſt alles zu knik'riſch, zu verſchwanzt,
Er geht nit gern der ſtrenge Herr.

Noe

Noe auf die Seite.

Ja, da ſchau Peterl da beck her.

Zu den Leuthen.

Ein halbe Stund iſt ſchon dorbey.

Veitl.

Schau! d'Arbeit ſchaft er brav, Ei, Ei!
Aber gebn thut er nix.

Pallier.

Allon friſch, ſonſt giebt es Wichs.

Lippl.

Itzt ſchau den an mit ſein Lattendrum.

Görgl.

Verſteht der Ochs nix um und um.

Hans.

Hat doch um ein Sechſer mehr.

Sepp.

Iſt ja ſein Schwager unſer Herr.
Narr! s'Blut rinnt z'ſam, hat der Gaisbock g'ſagt.

Noe.

Sehts da, was man nach euch fragt.
Thut jeder grad nur, was er will.

Pallier.

Da haſt ein paar. Des machts nit viel,
Oder ich zahl eng aus auf d'ſtund.

Sepp.

Haſt auch ein paar du Lumpenhund.

Herr

Herr zahlts mich aus, ich bleib nit mehr.

Noe.

Gwiß für dein Maul, und für dein G'scher.

Pallier.

Ich krieg schon Atisfaxion,
Und du für deine Schläg dein Lohn.

Sepp.

Mein Geld!

Noe.

Du hast dir grad eins g'schlagn.

Sepp.

Wills bei der Nacht schon in Holz wegtragn.

Noe.

Es wacht schon einer im Taubnkobl.

Sepp.

Der streng Herr, und der Wachter können mir ausblasen den Hobl.
Ich will mich schon bezahlet machen.

geht ab.

Noe hinter den Ohren kratzend.

Ei, das seind Sachen
Wenn man baut!

Pallier.

Nun allen frisch, auf d'Arbeit g'schaut.

Die Leuthe arbeiten wieder, und singen.

4.

Zimmerleuth! die soll man ehren,
Wie die Schrift dich solchs thut lehren,
Unser Bruder Jesus Christ,
Josephs Sohn gewesen ist.

5.

Weicht der Bauherr das Holz ein
Mit einer guten Flaschen Wein,
Glück wir ihm wünschen auf dieser Welt,
Und hernach das Himmelszelt.

Veitl.

s'Deixls d'Uhr ist ja gar stehn bliebn

Lippl.

Oder Mesner hats zruckgleibn.

Noe.

Was nicht noch! Ist euch die Zeit wieder lang.

Pallier.

Singts noch ein Gsetzl von Ehrengsang.

6. Wird gesungen.

Ach was wollt man fangen an,
Wenn nicht wär der Zimmerman,
Wenn ein mancher stieg so hoh
Wurd ihm zittern Herz, und L —

Es schlagt drey Viertl auf 11 Uhr, und alles lauft von der Arbeit, der Pallier voraus.

Noe.

Ho! Ho! Es ist nicht 11 Uhr noch.

Görgl

Góral.

Hat nix zu ſagn, wir geben doch.

Noe.

O Sünd, o Sünd, du biſt ein Laſter,
Auf daß Gott legt ein traurigs Pflaſter,
Wegen deiner muß ich itzund baun
Um theures Geld dem Feyrn zuſchaun.
Gott Vater, ach ſchau doch herab!

Gott Vater geſchwind das Fenſter aufmachend, und ſchreiend.

Narr! ich hab gmeynt, du liegſt in Grab,
Oder es hat dich ein Holz verſchlagn.
Was thuſt mich denn beim Eſſen plagn?

Noe.

Ach ich bitt dich, ſchenk der Welt das Leben,
Daß ich darf das Baun aufgebn.

Gott Vater.

Da hilft kein Bittn, hilft kein Rotzn.
Naus! Mein Suppen wird kalt;

Schlagt das Fenſter zu, und geht weiter.

Noe.

O du Votzn,
Trumpl, Hundsbraut, ſacrileatſche Welt,
Daß du haſt ſolche Händl ang ſtellt?

Er ſchlaat 12 Uhr, und die Bauleuthe kommen wider, arbeiten, und ſingen.

Grüß dich Gott, mein liebe Regerl
Ich komm aus dem Wald,

Hab

Hab g'fangen ein ſchöns Vögerl,
Entwiſcht wärs mir bald,
Ich thät dirs grad ſchenken,
Nimms an, ſei ſo gut,
Es wird dich nicht kränken,
Weils ſchön ſingen thut.

Noe.

Ein weltlichs Lied, St. Barbara!

Hans.

Steht der Alt alleweil her da?

Sie ſingen weiter.

Ey du liebs Regerl
Ich bitt dich um ein Gnad
Verſchaf halt dem Vögerl
Ein Häusl von Drat,
Thu auch nicht vergeſſen
Ein Degerl zum Trank,
Ein Rüſcherl zum Freſſen,
Daß s'dir nit wird krank.

Noe.

Ein anders Gſang bitt ich mir aus,
Ich leid nichts ſolches in meinem Haus.
Ich bin ein gerechter Mann,
Der von der Regerl nichts hören kann.

Veit ſtimmt ein anders an.

Schatzerl! Was kränkſt dich ſo ſehr,
Als wenn dem Himmel der Boden aus wär.

Noe.

Iſch! Iſch! Nichts Schatzerl! Hörts doch auf,
Die Welt geht ohne dem ſchon drauf.

Lippl ſtimmt ein anders an.

Mein Sach, die geht in Krebsgang,
Das kränket mich ſo ſehr,
Mein Schatz! die liebt ein andern.

Noe.

Still, Still, Still, Still, Still.

Lippl fahrt fort.

Mein Schatz, die liebt ein andern,
Das thut von Herzen weh.

Noe.

Ei was z'viel iſt, daß iſt z'viel.
Machts mir nix von Lieben daher.

Görgl.

Ich kann ein ſchönes ſtrenger Herr.

Intonirt ſein Lied.

Was iſt das Gſcheideſt in der Welt,
Was iſt das Gſcheideſte?
Ein jeder kehr vor ſeiner Thür,
Und nimm kein fremden Handel für,
Das iſt das G'ſcheideſte, das iſt das Gſcheideſte.

Noe.

Nu, ſo etwas laßt ſich hören.

Görgl.

Góral.

Was iſt das kühleſt in der Welt,
Was iſt das kühleſte?
Wenns Kalt in dem Kalender ſteht,
Und eim der Pfiff durch d'Hoſen geht,
Das iſt das kühleſte, das iſt ꝛc.

Noe.

O ihr Schweinpelz, o ihr Bären! Warum thuts dann nichts geiſtlichs ſingen?

Hans.

Strengherr, ich will was ſolches bringen.

Er ſingt.

Maria, du lichter Morgenſtern,
Der du gebohren unſern Herrn,
Gegrüßt ſeyſt du Morgenſtern!
Kein Stern iſt in dem Himmelreich,
Kein Stern auf Erden iſt dir gleich,
Gegrüßt ſeyſt du Morgenſtern!
Du Gnadenſtern aller Kreaturen!

Es ſchlagt 3, und alles läuft wider von der Arbeit.

Noe.

Hui Donner, was iſts mit den Uhren?
Und warum lauft den alles wider?

Pallier.

Sie ſetzen ſich zum Dreybrod nieder.

Noe.

Um ſieben, neune, eilfe, drey,
Das iſt mein Aid ein' Freſſerey
Faſt gar in eim Continuo.

Pallier.

Es iſt der Handwerksbrauch ſchon ſo,
Und laſſen wir uns nichts abbringen,
Wenn auch König, und Kaiſer drauf dringen;
Beſonders auf dem Land, woſo Niemd' acht',
Was wird zu einem G'ſetz gemacht.
Was fragn die Herrn Pfleger darnach,
Wie wir machen unſere Sach.
Wir habn ſelber unſre Artikl,
Brauchen keine Juriſtenzwikl.

Noe.

Aber itzt kommt kein' Brodſtund mehr?

Pallier.

Nein! mein lieber Strengerherr.

Noe.

Ich hab mir heut g'nug g'hört, und g'ſehn,
Will auch einmal zum Eſſen gehn.

Ariose.

Haſt mir meinen Apitit,
O Gott Vater wüeßt veritt,
Iſt die Suryn faſt verſalzen,
Zu viel Waſſer, z'wenig g'ſchmalzen,
Doch gieb ich den Willen mein
Gänzlich in den Willen dein.

Die Kortine fahlt schnaps herab, wenns nicht irgendwo haugen bleibt, das schon in Opern geschehen ist, und schlüsset auf einen Pfiff den zweyten Act.

Der P. Umgang geht dann mit dem Inventarium in der Hand heraus, und verkündet die Guthäter, welche dieses Jahr hindurch Etwas Neues zur größerer Ehr Gottes gereichendes haben machen lassen, um den Eifer der Gegenwärtigen aufzumunzern. Von dem ewigen Erklären werden die Leuthe nur müde, und im zweyten Actus sehen sich die meisten Leuthe ohne dem ad viuum entworfen. Was mir besonders gefahlt, ist die Hex:, die stante Pede um ein Glasl Brandwein ein Wetter macht. Ja! So seynd die Luederinnen. Item sehen die Leuthe, daß es zweyerley Wetter giebt, einige, die Gott Vater macht, dergleichen eines im ersten Actus ist, und einige, welche die Hexen machen, wie dieß im zweyten Actus, und daß also die, wo unser Rauch nichts nuzt, Gottvaterwetter, dann quis contra Deum, und die andern, wo unser Rauch alles Unglück avertirt, Hexenwetter seynd, und also bleibt unserm Hexenrauch salvus honor.

Auch ist die Arbeitsamkeit, und das liederliche Zotten, und Possensingen der Landlimeln so abgemalen, daß es nicht erklären braucht, wen man eigentlich meynt, denn wenn einer das nicht merkt, merkt ers auch nicht, wenn man ihn mit einem Beil auf den Grund schlagt. Also verkündet man Benefactores,

res, aber ein wenig schön, und mit einem Umschweif. Meine Verkündung für heuer hätte also gelautet, wie folgt.

Freigeisterei und Unglauben haben unter uns bereits solche Wurzel gefaßt, daß ein wahrer christkatholischer Soldat ohne an dem infamen Felsen der Aergernuß zu scheitern, denen selbigen allenthalben mit gespannten Gewähr entgegen ziehen soll, nichts achtend, wie allenfalls seine Feinde ihn attaquieren möchten. Dieses gespannte Gewehr ist kein anders, als die Freigebigkeit gottgefälliger Seelen gegen seine heilige Diener und Kirchen, sintemalen es bey dem nunmehr herrschenden Geiz ein wahres Heldenstück seyn thut, wenn man der Welt straks wider ihre Principia anzeiget:

Non omnes fabios abstulit una dies, das ist, wenn auch Niemand nichts mehr zur Kirchen giebt, so gebe ich es. Ja! Hochansehnliche! Trost für uns, daß wir Leuthe haben, die zum beschämenden Beispiel geworden, welche Freigebigkeit wir schuldig seyen, und wie sehr uns daran liegt, denen nach Vermögen nachzueifern, welche wie lichte hellschimernde Wolken vor uns, als Planeten der Freygebigkeit, einherziehen und glänzen.

Unter diesen Planeten verstehe ich vorzüglich alle die Gutthäter, welche die Procession mit ihrer Freigebigkeit zu decoriren christmilde Hände angeleget haben, und erscheinet unter denselben, als eine herrliche Sonn leuchtend unser wohledlgestrenge Hochgelehrte

Herr

Herr Bonifacius Lipthaler, dieß Orts wohlbestallter Amtsverwalter, als welcher zur Procession hergeschenket

1mo: seinen schön geschnittenen Peruckenstock, samt einer Zopfperucken, item gelbtafentnen Weste, einer roth plurschenen mit Silber gebramten Hosen, ein paar Steifstiefl samt seinen Stiefelstutzen, einen pomasinenen Schlafrock, und Korsikaner Huth, worauf eine hübsche schwarz und grüne Maschen, samt derley Kokard, um zu seiner Zeit den Holofernes auch in der Procession nach Belieben mit, oder ohne Kopf herumführen zu können.

2do: hat der für die Flucht in Egypten destinirte Esel aus seinen Gnaden eine nagineue grüne Schaberacken mit Gold gestickt erhalten.

3tio: ließ er dem Teufel, welcher unter den Füssen des in Natura gebarnischten heiligen Michaels liegt, ein roth seidenes Schürzel mit Goldborden, zu Bedeckung seiner Blösse umhängen, hat auch versprochen, drey neue heilige Michl machen zu lassen, einen mit der Wage in der Hand, voraus mit der Aufschrift: Glorreich im Anfang, einen in die Mitte mit dem feurigen Schwert, sub Lemate: Glorreich im Fortgang, und einen zum Beschluß mit einem Zepter mit der Sinnschrift: Glorreich im Ausgang, wie ihn der Probst von St. Michl in seiner Kirche hat. NB sagen einige, er sey insulierter Probst, andere sagen: nein. Was schere ich mich um seine Insel.

Gleich

Gleich nach ſeiner Edlgeſtreng trittet ein, gleichſam, als wie der gutthätige Mond Admodum Reuerendus, et eximius Dominus Joanes Georgius Brinkopf SS. Theol. examinatus, et approbatus, Parochus et Decanus libere reſignatus in Zwakleneis nunc temporis Beneficiatus digniſſimus loci, et confraternitatis S. Sebaſtiani (vulgo Schützenbruderſchaft, als ein alter Wildbretſchütz, nempe) Praefectus.

Dedit Imo 6 Hember mit großen Manſchetten, wie er ſie halt als Dechant pro diſtinctione von den übrigen gemeinen Pfarrern getragen hat, für die Jäger, welche die Hund mitführen.

2do einen raren Kuglſtutzn für den heiligen Euſtachius.

3tio 2 gemahlte Flederwiſch zu Flügl für den Kupido auf der Schützenfigur.

4to Einen Paleſter, worauf das Leiden Chriſti für die Welt mit Helfenbein ſauber eingelegt iſt.

5to Ließ er dem Teufel die Hörner vergolden, daß ſich alſo dieſe ganze Schützengeſellſchaft, Welt, Fleiſch und Teufel ſeiner Hochwürden ſchuldverbundneſt zu ſeyn anerkennen muß.

Schön wie der Planet Venus leuchtet dann des H. Marktſchreiber hinterlaſſene Wittib Frau Maria Kunigunda, Roſalia, Creſcentia, Eliſabetha, Thereſia von Deixerl, gebohrne von Dunerwetterl mit folgenden Gutthaten, als

Imo Donauit einen geblumten Schlafrock, reſpective Schlender für die heilige Margaretha, und

Pa-

Papier aus der Regiſtratur ihres Herrn ſeel. Martin Chryſtoph von Deirerl, welche Papiere der löbl. Magiſtrat loco Ausſtände zu bezahlen aus der Amtsregiſtratur an ſie erlaſſen hat, um den Dracken noch 7 Köpf pappen, ſohin einen unerhörten Dracken, der noch erſchrecklicher iſt, als der in der Apokalypſi, ſcilicet einen mit 14 Köpfen herſtellen zu können.

2do: Donauit 2 paar geſtickte Schuhe für die Herodias, und die heil. Helena.

3^tio: Hat ſie einen Spinnrockenſtill verſilbern laſſen, und denſelben als einen Scepter dem König Herodes zugedacht.

Gleich nach ihr kommt der edlveſte Herr Forſtknecht Hans Rührdichpüchsl nicht anderſt, als der Planet Mars hellfakelnd, und ſternend herſchenkend.

1mo: Einen heil. Michaeli Ablaßpfenning für den heil. Michael ſtatt einem Orden am Hals, ſamt einem ſchönen von ſeiner Frau dazu gelegten grünen Fürtuchband.

2do: Einen Hirſchfänger mit einer verſilberten Einfaßung, woran das Heft einen Waldteufel repräſentirt, der ſchmerzhaften Mutter zu einen Schmerzen.

3^tio: 2 Piſtolen ſamt Halftern für den heiligen Ritter Georgius. Dann kommt zu renomieren als wirklicher Mercurius H. Chriſtian Wilibald Maumler Phil. et A. A. L. L. Baccalaureus, der in unſern heil. Orden aufgenommen, und eingekleidet worden,

und unſerm Herrn in Grab verehret hat ſeinen Favor, worauf unſer heilige Ordensſtifter zween, und einen halben Schuh hoh.

Nach dieſen müſſen wir rühmen als einen hellbrünenden Saturnus den ehrſamen Martinus Martin Getraidhändler, welcher den Judas mit einem nagelneuen rothen Bart honoriert hat, und endlich als den funkelnden Planet Jupiter den tugendſamen Kaſpar Füllskrügl hochherrſchaftlichen Bräuknecht, welcher anderthalb dutzend Kaiſergroſchen mit Oehrl zu Knöpfl in das Leibſtückl des Genius, der beym Handwerk mitgeht, hergeſchenket, und geopfert hat.

Ob aber nun ſchon derley ſchöne Beyſpiele alljährlichen leuchten, ſo ergiebt es ſich leider doch, daß viele in den Bruderſchaften, in denen ſie eingeſchrieben ſeynd, und ſogar auch Leuthe von Diſtinction, deren Nämen wir nächſtens in Druck herausgeben werden, nicht einmal in Formeln etwas, oder nur höchſtens 2 oder 3 Kreutzer, und ſchlechtere gar einen oder zwey lauſige Pfenning hineinlegen, dieſen müſſen wir aber im Namen ihrer Bruderſchaftspatronen bedeuten, daß wenn ſie fortfahren in dieſer hebräiſch galiläiſchen Kaltſinnigkeit zu leben, wir nicht drauf acht habend, ob ſie bey beſſern Zeiten etwas gegeben haben, oder nicht, unſere Suffragia dann eifrigern Mitgliedern zuwenden, und ſie, als wären ſie von uns ausgeſchloſſen, behandeln werden, welches ſie dann nicht uns, ſondern ſich ſelbſt zuſchreiben mögen, weil es unſererſeits nicht an

For-

Formel ſchicken, ſondern ihrerſeits am Opfer in die Formel hineinlegen gebrechen thut, welches hiemit allen zur heilſamen Warnung bedeutet haben wollte.

Dann bethet alſogleich der Frater 2 Vater unſer für die abgeſtorbene Gutthäter, 2 für die lebendigen, und eins zu Ehren dem heiligen Florian, daß bey den Feuerexhibitionen im dritten Act kein Unglück g'ſchieht, welches bey dem alten Plunder, den man oft hat, leicht geſchehen könnte. Der P. Director ſchaut unterdeſſen nach, wie alles gerichtet worden.

Dritter Actus.

Die Sündfluth.

Die Zimmerleuth trinken auf dem Dach der Arche ihren Hebbaum, jauchzen und ſchreien dazu, was ſie aus dem Hals bringen. Noe und Baumeiſter rechnen zuſammen.

Noe.

Pfui Teufel! Habt ihr auch ein G'wiſſen,
Maiſter? das haißt d'Leuth recht b'ſchiſſen.
Machts mir auf hundert Thaler ein' Ueberſchlag,
Und ſagts, es brauchts vier Wochen grad,
Und itzt bauts wirklich hundert Jahr,
Und zahlt hab ich über tauſend Thaler ſchon gar.
Ehender ließ ich mich ertrahlen,
Oder thät mich früher henken,
Eh ich nochmal bauen thät.

Baumeiſter.

Das iſt wohl recht närriſch g'redt.

Hab

Hab ich öngs g'ſchaft, daß s'bauen ſollt,
Als wenns die ganz Welt logieren wollt.
Ihr ſeid ein Narr mit euren Haus,
Es macht öng jedermann ein' Plaus.
Wer wirds denn auf ein Nägerl wiſſen,
Wie viel man Täg wird brauchen müſſen?

Noe.

Ha! Nägerl, und hundert Jahr,
Soll einer mayn'n, wärts b'ſeſſen gar!

Baumeiſter.

Der Winter frißt wohl auch ein' Zeit,
Wo man am längſten müſſig leyt.
Kurzum, ich laß mit mir nicht zanken,
Zahlts, oder ſagts mir eure Gedanken,
Ich brich das Haus gleich wider ab,
Und nehme dann an Holz, was ich verdienet hab'.
Könnts öng darweil ein wenig b'ſinnen,
Ich will dafür eins trinken da drinnen.

Noe.

Potz Himmel, Stern, und noch kein End,
Die Leuth ſeynd gar Impertinent.
Die Zimmerleuthe trinken Geſundheiten.
Vivat Bauherr Noemus.
Friſch und g'ſund, wie Haſelnus!
Ju he! Ju he! Ju he!
Werfen das Glas weg, und ſchenken ein anders ein.

Noe.

Das Plundersg'ſindl, wies mich plagt,
Thut Noth, daß s'Gläſer auch erſchlagt.

Die

Die Zimmerleuthe trinken wieder.
Viuat unſer Maiſter desgleichen,
So ſtark und veſt, als wie ein Eichen.
Ju he! ꝛc.
Werfen wieder das Glas weg.

Noe.

Wirft mir noch einer ein Glas davon,
So zieh ihms ab an ſeinem Lohn.

Veitl.

Lippl! In welchem Kloſter hat man jeder frißt
Ein Mehlſpeiß?

Lippl.

Narr, wo der Prälat ein Schwarn iſt.

Hiesl.

Beim Noe giengs bald auch ſo her.
Die Zimmerleute trinken wieder.
Es lebe jeder Zimmergeſell,
Flink, wie der Teufel in der Höll.
Ju he ꝛc.
Und da werfen alle ihre Gläſer weg.

Noe.

Nein! Gott Vater, das iſt nimmer ausz'ſtehen,
Müßt' ſelbſt um die Sündflut mit dem Kreutz noch gehen,
Oder etlich wächſerne Mändl verlohn,
Daß es einmal losbrechen thät oben.

Gott Vater ſchaut zum Fenſter heraus.

Ha, ha, Noe! Iſt dir Mändl endlich brochn;

Noe.

Noe.

Ja, wie mich plagn die grobn Zochn:
Gott Vater, das ſei dir geklagt.

Gott Vater.

Das Maas iſt voll, was ich geſagt,
Iſt nicht mehr weit. Gleich werden jtzt die Zeichen erſcheinen,
Da werden die Leuth jammern, und weinen.
Aber ich will ſie nicht erhörn.

Neptunus ſchleicht in Waſſerſtiefeln hübſch ſtill auf den Zehen daher ſagend:

Das wär' einmal eins, das hör ich gern.
Wie hab ich mich nicht fretten müſſen,
Weil ich nicht hab dörfen brudeln, und güſſen?
Bin immer auf der Steer rum grent,
Und hab mein Maul oft brav verbrennt.
Wenn ich hin, und wider ſo ein Plag,
Wie kommen wird am jüngſten Tag,
Nur angekündt auf vierzehn Täg.
Wegbethet habn ſie mich von Fleck,
Wie ihr wohl ſelber könnet wiſſen,
Denn ſie mußten euch am erſten begrüßen.
Sonſt wär ich g'wiß nicht weiter gangen.
Aber, wann dörf ich dann anfangen?

Gott Vater.

Noe! ſteht dein Arch ſchon da?

Noe.

Bis auf ein Kleins, Gott Vater, Ja.

Neptunus.

Ich meyn, man könnt in hundert Jahren
Sich g'nug Verdruß, und Gall erſparen,
Und endlich einmal war es Zeit.

Gott Vater.

Ach! du rechneſt gar zu weit.
Seynd dann ſchon hundert Jahr verfloſſen,
Seit dem die Sündflut ich beſchloſſen?

Neptunus.

Wollt ihr je meinem Wort nit traun,
So thut nur in Kalender ſchaun.
Bei euch iſt d'Ewigkeit ang'ſchriebn,
Wie ein Tropf, der im Schapfen iſt hangen bliebn.
Ihr wüßt von lauter Gütigkeit
s ganz Jahr nit, wie ihr in der Zeit.

Gott Vater.

So mach dich alſo jtzt bereit.
Du, Noe, führe aber heut,
Was ich befohln, der Archen zu,
Daß ich mein Recht erfüllen thu.

Neptunus.

Habn ſchon beede unſern Partickl. —
Mach dein Sach, du alter Nikl!

Spricht zum Noe anfangs, dann wieder zu Gott Vater.

Flink bin ich da mit meinem Heere,
Dann heißts auf Erden: Miſerere.

Und

Und dann kein Miſerere mehr gilt,
Ich ertränk Roß, Mann, und Schild.
Gott Vater jtzt reib ich auf die Werl,
Und laß aufſitzn mein alts Herl,
Da wirſt du alle Wunder ſehen,
Wies wird untereinander gehen.
G'ſchieht alls zu deiner gröſſern Ehr.
Jtzt bhüt dich Gott, mein lieber Herr!

Gott Vater.

Leb wohl, mein Sohn, und komm fein wider,
Wenns menſchlich G'ſchlecht liegt vollends nieder,
Und hole dir dein Preismedaille.

Noe.

O menſchlichs G'ſchlecht mit dir ſtehts male.

Gott Vater.

Laß Noe jtzt dein Jammern bleibn,
Thu Vieh, und Menſch in d Arch eintreibn.
Wenn los geworden der Sündflutziegl,
Reich ich ſchon vor bei der Arch den Rigl.

Noe klopft ans Herz.

Mein lieber Gott Vater bleib der Arch fein gnädig,
Und erhalt ſie von deinem Zorn ledig.
Wolln täglich unſer Morgn, und Nachtgebeth bethn,
Uns mit dem Vieh viel ſchern, und kethn.
Sei nur ein gütig barmherziger Gott!

Gott Vater.

Da haſt mein' Hand drauf, leidſt kein Noth.

Gott Vater ab.

Noe

Noe ſchreit in die Arch hinein.

Nun habts öng noch nicht g'ſoffn g'nug?
Des verſaufts g'wiß mitn Maul am Krug.
Meiſter! Dein Geld iſt bergericht.
Schaff mir nur deine Leuth aus'n G'ſicht.

Maiſter.

Die Thür, die müſſens noch einhänken.

Noe.

Ach, auch dieſes will öng ſchenken,
Wenn ihr mich nur bald verlaßt,
G'ſchmaiß bei Gott, und Welt verhaßt.

X. Exhibitio.

Am Firmament erſcheint ein goldpapiereuer Kometh mit einem langen, langen Schweif, der Meiſter ſieht ihn, indem er das Naigl ausſtürzend gehn Himmel ſieht, und ſpricht:

Ach! wer muß die Zech bezahln,
Itzt iſt mir s'Herz in d'Hoſen g'fahln.
Ihr ſeyd ja gar ein Hexenmeiſter!

Noe.

Gelts Buhn! itzt ſeht ihr aus, wie Geiſter?
Blaich, wie ein g'ſpibnes Aepfelmuß.
Wie oft hab' ich g'ſchrien: Thuts fein Buß.
Nein! Ihr ließt das Radl laufen,
Itzund könnt ihr brav verſaufen.

Exhibitio.

Kommt ein Falzbret herab an 2 Strick, worauf ein Todtenkopf, und Todtenbar gemalen iſt.

Lippl.

Poz Sakerlot! Was kommt da wider.

Veitl.

Steigt was fürn Todtengraber nieder,
Dem blüht sein Waitz, bedeut den Sterb.

Hiesl.

Da wär mir wohl dabei, wär ich sein Erb.

Exhibitio.

Es lassen sich 2 flammende übereinander gelegte Schwerter sehen, und es ist, als hörte man im Himmel schüssen, und Kriegführn.

Hans.

Kommt da schon wider ein anders Ding.
Jtz ist mir aufn Hertzen nimmer g'ring.

Görgl.

Was anders, als der Türkenkrieg?
Denkts an mich, wenn ich óng betrüg.

Hiesl.

Oder gar Rebellion!

Görgl.

Nein! da denkt kein Deutscher d'ron.

Gidi.

Thu óng überal schon suchn,
Und gar schlakramentisch fluchn,
Daß euch nirgends finden kann.
Seht ihr, was sieht jedermann?
Zeichen schrecklich an dem Himmel.
Im Zeughaus ist ein Getümmel,

Ach, da hört man Trommel rühren
Bomen krachen, blutoniern,
Ist ein lamentabls G'würgl
Alls verzweifelt lieber Görgl.

Görgl.

Gehts in der Stadt drinn auch so zu?

Gidi.

Das glaub ich, hat kein Mensch kein Ruh.

Es erscheinen die sieben magern Kornäher des Pharao auf velgetränktes Papier gemalen, und ein Amperl dahinter.

NB. Da muß man acht geben, daß das Papier nicht fanat, und die *Exhibition* abbrennt Auch daß das Amperl nicht herabfahlt, sonst hebt man gar leicht eine Sau auf.

Barthl.

Da schau ein Mensch her jtzunder,
Was kommt da schon wider?

Hans.

Plunder!
Dös ist wohl ein spitzigs Traid.

Veitl.

Giebt ein' Theurung auch mein Aid.

Görgl.

Nein, da dank ich, und geh weiter,
Werd Dragoner, oder Reiter,
Könnts mich nimmer haben da,
Ich geh nach Amerika.

Lippl.

Das Handwerk mich in Buckl kuß,
Ich geh zum Prinz Heraklius.

Meiſter.

Ja, was wolln dann wir ſo treibn,
Werden wir gwiß ſtehen bleibn?
Darf der Türk dem Chriſt nicht traun,
Thut er gwiß ein' Veſtung baun.
Allon munter friſch herbey,
Zum Bauamt in die Türkey.

Hans.

O! der Türk, der thät mich b'ſchneidn,
Und das könnt ich gar nicht leidn.
Ins Holland will ich hinnarſchiern,
Da dörf jedes frey handthiern.

Veitl.

Für Türkn bin ich auch kein Narr,
Werd' lieber Strickreiter oder Huſar.

Barthl.

Und ich trag mein lieber Schwager,
Redlich g'ſagt, auch in kein Lager,
Schlagn wollt ich, ſchlagen laſſen,
Thät mich ſcheren über d'maſſen.
Thut eim nicht das Ding ſo wehe,
Habs von Sepp erfahrn vonehe.

Meiſter.

O du ſakriſcher Kallmeiſer.

Barthl.

B'hüt dich Gott, ich werd Kartheuſer.

Mei-

Meiſter.

Habn hundert Jahr herumgeſchlenzt,
Bis wir habn die Zeit vertrenzt,
Itzt halt keiner mir mehr bey.
O Pfui Teufel Menſchentreu.

Gidi *.

O wie leid ich grimmig Durſt.
Nähm mich ein Arzt, ich wurd Hanswurſt.

Kunſtrichterl *. Dieſer Gidi iſt kommen, als wär er vom Himmel herabgefahlen. Weiß kein Menſch woher. Itzt geht er, weiß kein Menſch wohin. Ich P. Umgang. Laſſts ihn nur gehn. Weint ihm kein Menſch nach. Gehen öfter ſo aus und ein in Komödien. Was gehts öng an?

NB. Nachdem die Leuth alle vom Theater weggegangen, ſo kommt das liebe Vieh, das ſelbige zu beſetzen, und keine Lucken zu laſſen. Kunſtrichterl.

NB. Thät wohl oft ein ſo autthätigs Thier auf einem Theater unvergleichliche Dienſt, wenns nur überall bey der Hand wäre. Soll jeder Theaterdirector ein Ochsn, oder ein Eſl haben, damit er, wenn ſich der Herr Acteur bey einer Tänzerinn verplaudert, daß er nicht gleich aufs Schlagwort acht geben kann, den Ochs ad interim loco Acteurs p. o Diuerſione publici hinausſchicken könnte. Ich P. Umgang. Auf Land gehen halt bisweilen wir hinaus, oder wir ſchreyn ad Normam Patris Neumayr hochſeel.

seel. Angedenkens so lang: Sau, Sau, Sau, bis uns der Lippl, oder Görgl hört, und die Sau herausgeht.

XI. Exhibitio.

Unter einer Trauermusik kommen die Thiere paar und paar hübsch gemalen, und pro varietate die andern springend, die andern liegend, die andern gehend, die andern sich walzend, werden alle in Stricken hübsch verbandelt, daß es Niemand sieht, die Arche eingezogen. Hinten drein kommt die Familie des Noe, und tragen Küsten und Kasten, Stühl und Bänk, Spiegl und Familienportrait, Seßl und Canapee, Beth und Tisch, in Summa ihre Mobiliarschaft in die Arch. Die Vögl fügen bey den Dachfenstern hinein. Natürlich kann man sich vorstellen, daß die Schaafe blecken, die Ochsn brüllen, die Hund belln, die Tiger heuln, die Katzn gnaunzen, die Lerchen girrn, die Finkn schlagn, die Schwalbn tischtascheln, und die Hannen Gokhohon schreyen, jedes halt nach seiner Art, welches ein gar angenehmes Mischmasch von verschiedenen Melodeien, und Dialecten giebt.

Ehe Noe in die Arch hinein geht, kommt ihm ein Engel im unsern heiligen Ordenshabit entgegen, mit Chorrock und Stohlen, samt einem Rauchfaß in der Hand, und einem Weyhwadl, der an die Thür das heilige C † M † B † thut Kaspar, Melcher, Balthauser, anschreibt, den

Leu-

Leuthen begreiflich zu machen, daß sie erstens in kein Haus einziehn sollu, das nicht ausgeraucht ist, zweytens, daß das Ausrauchen so alt ist, als die Arch Noe, drittens, daß wir beym Ausrauchen Ministerium angelorum versehen. Diesem Engel setzt dann der Noe gleich aus einer von seinen besten Flaschen Wein auf, und druckt ihm in einem Papierl, weil ers, einen unsrer Ordensbrüder repräsentierend, nicht blos anrühren durfte, ein nahmhaftes Stuck Geld in die Hand, welches der Engel, sepoſita Stolla, ne offendat in Consuetudines dioecesanas, alsogleich annehmend, auch beym Glasl Wein brav B'schaid thut, endlich das Maul wischend, und den Hochgeehrten Herr Vater Noe auf die Achsl taschelnd, dann den Mädln Ringerln an die Fingerln steckend, und den Buben Teufelsgaisln verehrend, endlich die ganze Familie benedicierend, und mit Weyhbrun bespritzend, mit Hinterlassung des angenehmsten Geruches verschwindet, wo dann Noe erst kennt, daß es ein Engl war. Worin eine doppelte Lehre steckt, 1mo: wie man geistliche Verrichtungen dankbar aufnehmen, und uns ehren soll, 2do daß man sich nicht ärgern muß, wenn wir brav zugreifen, weils die Engel selbst v. g. auch beym Abraham gethan habn, und weil geschrieben steht: Edite, quae apponuntur, das ist, was man euch auftragt, schlampts z'sam. Sobald der Engl weg ist, komt Gott Vater, und spricht:

Dein

Dein Actus hat mir g'fahlen hier,
Was du diesen thust, thust du mir,
Sie nennen sich zwar nur die Kleinen,
Doch werden sie, wie Sonnen, scheinen.
Und auf den Stühln der Richter sitzen,
Gerechtigkeit auf die zublitzen,
Die sie allhier verachtet han. —
Jetzt mach ich zu — die Wäsch geht an.

Noe.

Ich hoff dich g'sund bald wider z'sehn.

Gott Vater.

Was anders? Laß dir d'Sorgn vergehn.
Nun Gott Neptuni üb aus dein G'walt
Versauf die Sünd.

Neptunus mit einem Komandostab hin, und wider eilend im Palandran.

Herr also bald!
Ich weiß es schon, sonst reuts dich wider.
— Jetzt ziehts die Zapfn, meine Brüder,
Götn schlagts im Himmel d'Fenster ein.

Exhibitio.

Es regnet erschrecklich.

Potz Blitz geht mir auf d'Haut schon ein,
Hab doch mein Gwand alls übereinander.

Veitl lauft daher mit einem Wanderbinkl.

O sagts mir lieber Herr Alexander!
Oder wie ihr heißt. Ich möcht nach Preußen
Aus ganzer Herzenslust hinreisen

Zu werden ein Todtenköpflhuſar.
Hier geht der Weg hin, iſts nicht wahr?

Neptunus.

Ja, ja, doch muß dich nicht verdrüſſen,
Wennſt naß wirſt.

Veitl.

Wird nicht allerweil ſo güſſen.

Görgl mit einem falſchen Werber aus Amerika.

Halt Veitl geh mit uns nach Amerika.

Neptunus.

Ihr Herrn, bleibt nur ein wenig da,
Ihr könnt hernach gleich 'nüber fahrn.

Görgl.

Ei, ihr halt uns vor ein Narrn.

Neptunus zum Werber.

Der Herr wirbt g'wiß in unſerm Land?

Werber.

Ja.

Neptunus.

Alls voll ſo Schurken, Spott und Schand.
He Apl komm mit deiner Laugn,
Für falſche Werber thäts mir taugn.
Die Kerl ſtehln die Landeskinder,
Man ſoll ſie gebn gleich zum Schinder.

Ex-

Exhibitio.

Ein erſchreckliches Donnerwetter. Die Appl auf dem Gaisbock reitet ſchnell einher, und ſchreyt:

Hier bin ich auf den erſten Pfiff,

Der Werber ſpannt ſein Gewehr und ſchüßt.

Die muß herab, wenn ich ſie triff.

Göregl.

Mein Ais das iſt ja gar ein Hex?

Auf den Knall fahlts herunter, und die Hex ſieht man nimmer.

Faſt Knall, und Fall.

Neptunus.

Du Liml leks Katzl.

Die Werber, und ſeine Kameraden wollen die Hexe ſuchen.

Werber.

Ich bin geſtanden, wie ein Bok.

Neptun.

Habts doch nicht troffn.

Veitl.

Den Unter — rock Herr Offizier habts 'runter g'ſchoſſen.

Werber.

Gilt grad ſo viel, als d'Erdingerhoſen.

NB. Man ſagt, dort ſolls eine Hexe herunterſchüſſen haben wolln, und die vermeynte Hex wäre

wäre weiter nichts g'weſen, als eine unſchuldige Hoſen, welche der Wind beim Neſtler von der Stangen weg hatte. Ich gehe jüt da nicht hinein, habn die Herrn Erdinger auf eine Hechs, oder auf eine Hoſen geſchoſſen. Ich hab ſelbſt 7 Geſchwiſterte, 4 Schwäger, und Meinen H. Göttn zu Erding, und habn ſie und mich alle Leuth lieb. G'nug! Sie habn auf eine Her ſchüſſen wollen, und das verrathet ſchon Zelum pro domo Dei. Vieleicht hat die Here eine Hoſen angehabt, wie es dann zum Reiten für ſie gar komod, und alſo auch ſehr wahrſcheinlich geweſen wäre, daß man ihr die Hoſen vom Leibe hätte ſchüßen können, beſonders wenns Pulver wäre geweyht geweſen, und man nichts anders intendiret hätte, als blos ad territandam Hexam, eamque convertendam die Hoſen herabzuſchüſſen. Quanti Valoris ſit intentio, patet vtique cuilibet Theologo. Doch thut man in dergleichen Fällen, wo es auf die Intention ankömmt, prudentiſſime agiren, wenn man beim volo deutlich diſtinguiert, und zum Himmel aufſagt: Ego volo, Domine! vis, velle, non volo, volas, volare, quare? ideo, vt omnia in Intentione ſint explicita, et formaliter expreſſa. Adeoque ſage ich aber ſo: Wer auf eine Hechſe ſchüſſen will, der ſoll ſein Pulfer zuvor weyhen laſſen, und zwar bei uns, denn unſere Benedictionen ſeynd g'wandt. Wir machens uns ſelber, und der heilige Orden acceptirts, und der heilige Vater

tragts

tragts dann gleich zu Gott Vater, und Gott Vater ſagt zu unſern heiligen Vater per ſe: **Was du thuſt, iſt mir recht**, und dann ratificirts der heilige Ordensvater, und giebts unſern Obern im Traum ein, daß ſie ſchon ratificirt ſeyn, und ſo haben wirs von der allererſten Hand, aus dem Himmel herab, ohne einen Pabſten, eine Congregationem Rituum, einen Biſchof, oder einen andern irrdiſchen ſündigen Menſchen erſt drum ſalutiren zu dörfen. Wer aber weiter auf eine Hechs ſchüſſen will, oder g'ſchoſſen hat, der kann vom weltlichen Richter auch deßwegen, weil er pure loquendo ein Hechs g'ſchoſſen hat, für keinen Wildprätſchützen gehalten werden, denn ſie gehören nur per Ampliationem unter die Altilia, und hernach litts wohl auch in der Theologia morali mit den Altiliabus einen Ausnahm. Quare? **Ideo.** — **Iſts Jägeramt gleich dahinter, und mag nicht reden.** Ego **ſic dico, quilibet teneat** Sententiam quamcunque velit — Natürlich! Wer wird alle Narrn unter einen Hut bringen, wir kommen ſo nie zuſammen, aber ſic dico: Wenn mir halt ein Hechs in Lüften begegnet, ſo ſchüß ich drauf. Ein Deixl! Her, oder Unterrock.

Neptun.

Wird euch auch gleich wider ſchüſſen.

XII. Exhibitio.

Es fangt an erſchrekliche Riſel zu werfen.

Veitl.

Brüder Riesln —

Neptun.

Sterbn werds müſſen.

Werber.

Ach mein Kopf!

Görgl.

Ach, ach, mein Schedl! —
Sieh dich nimmer liebe Gredl,
Muß hier hintern Zaun krepiern,
Thu ein beſſers Leben führn,
Sonſt trift dich auch gewiß der Teufel.
Awehe ach!

Neptun.

Da iſt kein Zweifel.

Veitl.

Ach Bruder! Hätten wir ehn' Geiſtlichen.

Görgl.

Ja, gäb ein Guldn gern fürs verſehn.

Neptun.

Wärts fleißig gangen in d'Kinderlehr
Könntet euch dann helfen ſehr
Mit einer vollkommenen Reu und Leid,
Itzt werds verdammt in Ewigkeit.

Görgl.

Görgl.

O du verdamter Hölenwerber
Hast mich verblendt, du Rab, du Sperber!
Ach wär' ich dahaimen bliebn,
Und hätt daselbst mein Handwerk triebn.

Veitl.

Gute Nacht, du schnöde Welt!
Ach wie hab ich nicht gefehlt.
Itzt werd ich ein Hölenbrädl
Wegn euch, ihr verdamte Mädl!
Vielleicht wie ein Has gespikt,
Bis sich mein Leib auf d'Tafel schickt.

Exhibitio.

Das Wasser schwillt hoh auf, und führt die 3 in Wellen mit sich fort.

Werber.

Wir kommen statt Amerika,
Itzt, Brüder, tief ad Tartara.
Thut uns der Teufel selber hohlen,
Gut! so z'reißen wir nicht soviel Solen.
Geht auf der schnellen Wasserpost.

Neptun.

Dein Spaß, Verstokter! d'Seel dich kost't.
Allon, Göttn, itzt machts brav Wind.

Ex-

Exhibitio.

Es wird grauſamer Sturm, daß Waſſer wirft Schiffe daher von weiten. Man ſieht Leuthe, die ſich aus den Schiffen auf die Berge flüchten Die Algierer nehmen Schiffe weg. Da giebts Seeſchlachten auf verſchiedenen Ecken von Korſikanern und Franzoſen, von Spaniern und Engelländern, ſie ſchüſſen auf einander mit Kartaunen. Man bombardirt die Leuthe auf den Bergen, und ſie belogieren einander. Iſt eine erſchreckliche Exhibition, gehn allemal etliche Pfund Kalſonium drauf, und wird die meiſtemal in die Bauckn ein Loch g'ſchlagn, ſo bald's ein wenig hitzig zugeht.

Neptun.

Potz Schlakrawald! itzt wird mir warm,
He! Vulkan! daß es Gott erbarm.
Schlag drein mit Blitz, und Donnerwetter.

Vulkan mit einer Kirm voll Donner und Blitz in Lüften.

Da bin ich ſchon, mein lieber Vetter.

XIII. Exhibitio.

Wirft Blitz und Donner aus der Kirm, da ſcheitern die Schiffe, und gehen zu Grund. Das Waſſer ſteigt über die Berge auf, und man ſieht bald keinen mehr.

Nept.

Neptun.

Blaßtk, liebe Göttn, nur wacker drauf.

Kommt Hans heraus.

Ei Teufel! der Wind hebt mich auf.

XIV. Exhibitio.

Es stürmt, daß die Leuthe in Lüften herumflügen.

NB. Die in Lüften seynd lauter ausg'schopte Jackeln, die in Stricken hangen. Natürlich, denn für lebendige wärs zu gefährlich, und könnten das herumschlendern sine periculo mortis nicht ausstehen. Waiß nicht, ich glaube, man müßts zuvor versehn. Malefikanten soll man haben, an denen nichts g'legen wär, da könnte mans schon producirn. — Ja ich bin ein Narr, thäts wieder nicht ratione dem Geistlich zusprechen. — Halt auch in Passau — Esl es geht nicht, sag ich.

Lippl mit einer Kokarde auf dem Hut.

Aufrehe, wenn ich übers Wasser muß,
Zu meinen Prinz Heraklius,
Da werd ich jammerlich viel speibn.

Hans in Lüften.

Du meynst, es thuts das Wasser treibn,
Mein Lippl! Hat mich der Wind aufg'hobn.

Lippl.

Ei liebet Hans! was thust da drohn.
Narr! was hast kein Stein eing'schobn.

Nept.

Neptun.

Wart ein wenig, biſt auch gleich obn.
Blaßts, liebe Göttn, nur waker drauf.

Lippl.

Ei Schlakra! Hebt mich der Wind auch ſchon auf.

Exhibitio.

Der Sturm treibt die zween gegeneinander, daß ſie ſich die Köpf zuſammen ſchlagen, und einer den andern ins Waſſer keit.

Hans.

Was ſchlagſt mich, Lippl, ſo fürn Gründ.

Lippl.

Ich thus nicht Maar! Der Teufels Wind!
Es hat mir ſelber wehe gethan —
O Prinz Heraklius erhalte deinen Mann.

Hans zu Lippeln, als ſie wider mit den Köpfen zuſammenkommen.

Was ſchlagſt mich ſchon wider grober Pumpf!

Lippl ins Waſſer fahlend.

Weh mir, ich jetzt ins Waſſer pflumpf.

Hans fahlt und ſchreit ſchwimend, und mit Händ und Füß pflatſchlend.

Heiliger Engl Gottes mein,
Nimm mich in Schutz, und Schirme dein,
Gutherzlich will ich folgen dir.

Neptun.

Kám dir der Engel Gottes hier.
Zuvor hast wenig alls ihm g'macht.
Itzt, lieber Hans, auch gute Nacht.

Hans geht unter.

Hiesl fahrt auf einem Tölzerbrügl mit dem Gidi daher.

Wie Bruder fahr ein wenig sacht,
Und nimm dich nur vom Anfahrn in Acht.

Gidi.

Heilige Karmeliter zier
Uns durch dein reiches Skapulier —

Neptun.

Die Schlänkl! Itzt hättns tausend Sprüchl.

Hiesl.

Schau Gidi, dortn wär noch ein Bichl,
Fahr hin drauf.

Vulkan.

Wirft ein Körbl voll Blitz hin, und wider weiter. Der Mann ist alleweil hin, und her, wie ein Wisperl.

Hei Piff, Paff,
In d'Höl damit, und war er ein Graf.

Es erschlagt sie das Wetter, und sie gehen auch jämmerlich zu Grund.

Es komt die Her wider auf dem Gaisbock und hinter ihr sitzen der Barthl, der Sepp, und der Baumeister auf dem Gaisbock, so zwar, daß mentionir-

nirter Gaisbock zimlich gravirt zu fahlen scheint. Auf den Wellen schwimmen die Insignia der Todsünden daher.

Als dieß Neptun sieht, schreyt er zu der Apl:
Was bringst denn du für Waar daher.

Hexe.

Habs aufsitzn lassn um ein Kreutzer mein Herr!
Sonst wärns zur Sündflut auch z'spät gekommen.

Neptun.

Und du hasts göttlich Urtheil vernommen.
Wohlan ich brauch dich nimmer, mußt auch sterbn.

Hexe.

Das thu ich ja von Herzen gern.
Ein alts Weib ist ja so nit in Ehrn,
Nur erhaltet euch den Scherbn,
Worin ich d'Wetter brütet han,
Weil er meiner Tochter taugen kann,
Gesetzt sie wird so alt, wie ich.

Meister.

Was wörs denn samt meinem Kreutzer um mich,

Sepp.

Frau Hex! ich hab auch brav bezahlt.

Barthl.

Ich auch.

Neptun.

Wer mit den Sünden halt,
Darf sich der Sünder Los nicht schamen.

Barthl.

Ich werd Karthäuſer.

Neptun.

Aufzunehmen
Iſt allen Klöſtern itzt verbothen.

Meiſter.

So führt uns zu den Hottentoten.

Die 3.

Wir henken uns halt in Gaisbock ein.

Her.

Da wird uns brav geholfen ſeyn.

Neptun.

Nein, nein! das Fuhrwerk geht gleich drauf.
He, Monſieur Gaisbock, merk er auf.

XV. Exhibitio.

Pfeift, wie Gott Vater, und ſo bald er pfiffen hatt, ſchlagt der Gaisbock hint und forn aus, und ſchmeißt alle 4 ins Waſſer. Sie ſchreyen.

Barthl.

Jeſues!

Her.

— — Teufel!

Sepp.

— — — — Schlakra!

Meiſter.

— — — — — Centen!

Nep=

Neptun.

Hab ich nicht g'ſagt, das Blätl wird ſich wenden.
Da liegn die Hund dann itzt begrabn,
Weil ſie zuvor ſo g'ſündigt habn.
Schau Sünder, wenn dein Gott nur ſchreit,
So iſt dein Untergang bereit.
Das war aber itzt ein Kikikakl,
Und ein erſchreckliches Spectakl.
Itzt will ich aufhörn laſſen s'röngen,
Und d'Wäſch in den Luft aufhängen.
Hat vierzig Tag das Güſſen g'währt,
Und vierzig Nächt, iſt unerhört!
Nu, Göttn, itzt machts ein' friſchen Wind,
So ſetzt ſich s' Waſſer, und troknet g'ſchwind.

Neptun hängt ſein Paladran auf, wiſcht ſich ab, und laßt ſich einen Trunk ſchmecken, und ſpricht:

Nach der Arbeit iſt gut feyrn.

Noe macht das Fenſter in der Arch auf.

Kinder! das kann ich betheurn,
Daß ich in ſechshundert Jahren
Solchen Jammer nicht erfahren*.

* Noe war damals 600 Jahr alt. 1 Geneſ. 8 Kap.

Nun will ich einen Bothen ſenden,
Der ſehen ſoll an allen Enden,
Ob ſich das Waſſer ſetze nieder,
Flüg hin mein Rab, und bringe mir die Bothſchaft wieder.

XVI. Exhibitio.

Der Rab flügt aus und ſchreyt.

Cras, Cras, Cras, Cras, Cras.

Noe.

Seht! ſelbſt das Thier ſagt Gott itzt Deo gratias.

Neptun zum Raben.

Was iſts, du lieber ſchwarzer Herr Vetter!
Du biſt gewiß ein Menſchenſpötter?
Der, wenn er Buß thun ſoll, auch Cras
So lange ſchreiet, bis der Spaß
Ein Ende nimmt, und in die Höl
Begraben wird ſein arme Seel.

Noe macht das Fenſter wieder auf.

Der Rab bleibt aus, und kommt nicht wieder,
Geh Taubn du, und ſey ſo bieder,
Sieh um dich auf dem Erdenrund,
Ob man ſie ſchon beſteigen kunt.

Exhibitio.

Noe laßt eine Taube aus, und macht das Fenſter wieder zu.

Neptun zur Taubn.

Ha, Mauſerl! dir g'fahlt g'wiß nix,
Weilſt ſo drein ſchauſt, als wie die Füx,
Wenn d' Weintraubn noch nicht zeitig ſeyn.

Die Taubn flügt wieder dem Fenſter zu, und Noe macht auf, und laßts hinein, und ſagt:

Getreues Thier kehrſt wieder ein?
Das dienet mir von Gott zum Zeichen,
Daß s'Waſſer noch nicht ganz thät weichen.

Neptun.

Fromm, wie Taubn, gebt Kinder aus,
Um Betläutn gehts aber wieder nach Haus.
Wenn öng der Schörg beim Fenſterl findt,
So ſchreibt er auf d'Verhör eure Sünd,
Da könnt ihr dann brav zahlen müſſen,
Oder im Stock, und Geigen büſſen.

Noe macht das Fenſter wieder auf.

Seit neulich ſeynd ſieben Taz vorbei,
Muß eine Taubn auslaſſen auf das neu.
Flüg Täubelein, beſieh die Welt,
Und ſage mir, wie es beſtellt.

XVII. Exhibitio.

Er laßt die Taube aus, dieſe flügt herum, ſetzt ſich auf einen Oelbaum, und bricht ein Zweigl ab, und kehrt damit wieder zur Arche.

Neptun.

Schau! was dir einfahlt, du kleines Scheiſſerl,
Mußt gar haben ein Roßmarin Straußerl.

Noe.

Nun gehn wir bald bei ſo guten Dingen,
Um Gott das Te Deum laudamus zu ſingen.

XVIII. Exhibitio.

Neptunus pfeift gegen alle 4 Wind, da kommen die 4 Winde herabgeflogen. Neptunus ſchenkt ihnen was, und ſie halten ſich weiter nicht auf, und flügen wieder fort, nachdem ſie ihm die Hand gekußt haben, wie es ſich auf guterzogene Kinder ſchicken thut, daß ſie es ihren Eltern und Freunden thun ſolln. Beſonders aber, wenns einen Geiſtlichen ſehn, ſolln ihm über 3, 4 Aecker nachlaufen, um die hohe Gnad zu haben, ſeine geweihte Händ zu kußen.

Neptun.

Itzt, Göttn, iſts aut, das war ein Strapatzi,
Da kaufts öng Dörtl von Mandeln, oder Piſtatzi.
Und thuts mir öngern Vater grüſſen,
Iſt mir laid, daß öng ſo plagn hab' müſſen.

Nord.

Hat ja ſeyn könnt, ſchafts bald mehr.

Süd.

Auf ein Winkerl flügn wir her.

Weſt.

Bedanken uns Herr Gött um s' G'ſchenk.

Oſt.

Wir thätns umſonſt ſchon.

Neptun.

Gott bhüt öng.

Gott

Gott Vater macht das Fenſter im Himmel wieder auf.

Nu, da iſt endlich noch ein ganzes Gutzerl,
Die andern ſeind z'ſamg'ſchlagn bis auf ein Wutzerl *).

Es wurden die Fenſter des Himmels eröfnet. 1 Gen. 7 Kap.

Noe, weil ich wieder thu ein troknes Fleckl ſehn,
So daß man mit Ehrn kann gehn, und ſtehn,
Kann ſich Leuth und Vieh aus der Arch herausſchern.
Nun wachſet brav, und thut euch vermehrn.

XIX. Exhibitio.

Gott Vater macht gleich wieder zu. Ein Engl ſchiebt den Rigl bei der Arch zruck, und verſchwindet. Noe geht heraus mit ſeiner Familie, und die Thiere auch, wie ſie hineingegangen ſeynd.

NB. Hier iſt zumerken, daß die Thiere iht alle mit den Schweifen voran herausgehen, natürlich, weils nur auf einer Seiten g'malen ſeynd, und das iſt weiter nicht ſchön. Da könnte ſich ein Gutthäter eine Ehre machen. Oder wenn die Zünften und Handwerker die Thiere miteinander theilen thäten, und nehmeten etwa die Metzger die Ochſen, und Küh, die Herrn Land und Geibader die Eſel, die Schulmeiſter und Waiſenhausväter nur kleine Vögerl, weils ohne dem nicht viel einzubrocken habn, etwa den

Gimpl,

Gimpl, und so fort, und ließens malen, so wäre die Exhibition viel schöner, und natürlicher, denn in der ganzen Welt geht kein Ochs, wie der Krebs, zuruck, ausser der gröſte Ochs, der Sünder, der geht alleweil mit den Hindern vorn vödern, alleweil besser von der Gnad Gottes zruck, bis er hinterärschling, wo er keine Augen hat, in den Graben der bösen Gewohnheit fahlt, und d'rin liegen bleibt, bis ihn der Maister Tod aufarbeitet. So ists, und so hätt ich gmaynt, und hab schon drauf herumgespießelt auch, aber es hat nicht ausgegeben. Zum Freſsen und Sauffen habns alleweil ein Geld, aber wenn d'Ehr Gottes s' Maul aufthut, seynd d'Säck g'frorn. Drum erbarmt mir nicht leicht einer auch, wenn ihn der Schauer, oder so was trift. Was seynds so Schlänkl. Lassen oft das ganze Jahr der Muttergottes in der Linden, die eine renomirte Wetterfrau ist, keine Messe lesen. Ecce, da habn wirs hernach gleich, wo der Hauptfehler steckt, wenns verderben, und auf die Gand kommen.

Noe.

Allmächtiger Gott! was ist das für ein Gnad,
Zu entrinnen einem so schrecklichen Bad!
Hui Bubn, laßt uns nicht lange so schaun,
Dem Herrn wolln wir einen Altar baun.
Und opfern ihm von jedem Thier,
Die er so gnädig erhalten hat hier.

Sie bauen, machen Feuer, zinden das Opfer an, knieen um den Altar herum, und bethen. Als dieß Neptun sieht, der immer auf der Seite steht, und schaut, was das Ding werden wird, sagt er:

Da schaut ihr Christen nach jeder Gefahr,
Sollt ihr eurem Gott so danken fürwahr.

Noe.

Herr, die wir alles von dir haben,
Nimm an von uns hier diese Gaben,
Damits zu deiner Ehr ersprieß.

Gott Vater macht das Fenster auf, und schnofelt sagend:

Ei Sakrament! Was schmekt so süß!*

Der Herr roch den lieblichen Geruch ꝛc. 1 Gen. 8 Kap.

Nein! Noe, nein, thust mir das,
So waißt du was.
Ich will die Welt nicht mehr verfluchen,
Und gar so jämerlich heimsuchen,
Denn der Menschen Sinn, und Gedanken
Von Jugendauf zum Bösen wanken,
Alle Tag, so lang die Erde stehet,
Soll geerndnet werden, und gesäet;
Sommer, Hitze, Winter, Kält,
Tag und Nacht stets habn die Welt.
Wachst und mehrt euch wider auf Erden,
Alle Thiere sölln euch Unterhan werden.

Was

Was ich ſpreche da mit euch
Von dem Neptunus ſey mein Zeug.

Neptunus.

Ei wie, Gott Vater, denkſt itzt auf mich?
Was hab' ich dann verdient um dich.
Was ich gethan, war meine Pflicht,
Hab alls für deine Ehr verricht.

Gott Vater.

Du frommer und getreuer Knecht,
Komm her, du haſt gehandelt recht,
Verſchwiegen, nüchtern, fleißig treu,
Darum dir meine Gnad mit ſey.
Zu zeigen, wie ich dir gewogen,
Nimm um den Hals — den Regenbogen.

XX. Exhibitio.

Gott Vater hängt dem Neptunus den Iriden um, wie die großen Herrn vor vielen vielen Jahren den Künſtlern und Gelehrten Gnadenketten zum Zeichen ihres Verdienſtes umgehangen haben, welches aber meines Wiſſens itzt nimmer recht Mode iſt. Dann ſpricht er wider fort.

Thuſt du nun in dieſer Gala erſcheinen,
So ſoll die Welt nichts anders meynen,
Als ich erneure meinen Bund.
Hör Welt! das ſey dir ewig kund.

XXI.

XXI. Exhibitio.

Alſogleich erſcheinet die Fama in Lüften, unter Trompeten und Pancken, und poſaunt an allen 4 Ecken der Welt aus in einer prächtigen Arie.

Hör Welt, das ſei dir ewig kund,
So oft du ſiehſt den Regenbogen,
So findet ſich dein Gott bewogen,
Dir zu erneuern ſeinen Bund.

Die 4 Winde fangen es auf, und wiederholen es in einem Chor.

NB. Dieſe Exhibition hab' ich erſt inventirt. Aber mein Aichl, ſolls nicht ſagn, weils ſeign Lob ſtinkt, ſie iſt Pompos. Das Beſt ſpart man auf d'lezt.

Neptunus.

Gott Vater, ich bedank mich halt gar ſchön.
Will öng ein andersmal auch wieder beiſtehn.

Cybele kommt.

Mir iſt ein Freudenpoſt zu Ohren kommen,
Ich hab vom ewigen Fried vernommen.
Da habe ich dann nicht verweilt,
Und bin zu danken hergeeilt.
Doch wie Neptunus, du thuſt glitzeln,
Viel ſchöner, als meine Maſchen und Spitzeln.

Neptunus.

Gott Vater gabs.

Cybele.

Wie soll ichs glaubn?

Macht etliche gar tiefe Buckerl, lächelt Gott Vater gar ehrnbietig an, und endlich fallts nieder auf die Knie, und schreit, als wenn ihr ein Messer im Hals steckte.

Gott Vater! — Mir ein solches — Band auf d' Haubn.

Gott Vater.

Dir mach ich ein grüns mit Blumen g'stikt,
Das sich auf dich viel besser schikt.

Cybele.

Zu tausendmal vergelts Gott Papa.

Vulkan, und Aeolus.

Wo man geht und steht lauter Alleluia,
Drum haben wir uns auch aufgmacht,
Zunehmen deine Gnad in Acht.

NB. Nun folgt das schönste im ganzen Vorspiel, und daß ist die Schlußarie. Wenn ich Noten schreiben könnt, thäte es mich freuen, sie herzusetzen, wie sie ist, aber ich kanns nicht. Sie ist von der Composition des H. Lucimagistri loci. Ich will sie aber hersetzen, daß man nur nach dem Stoß des Metrum Noten drunter setzen darf. Trompetten und Paucken sind dabei. Also.

Schluß-

Schlußarie

a

Pluribus.

Gott Vater majestätisch: Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Paucken. Pum! Pumpidipum! Pum! Pum!

Noe sanft: Herr! deine Lieb' ist ohne Grund.

Gott Vater warm: Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noe tiefgebeugt: Mein Herz von selber ist verwundt.

Gott Vater wärmer: Geschlossen sey mein Gnadenbund!

Noe schmelzend. O schöner Tag, O schöne Stund!

Gott Vater am wärmsten. Geschlossen sei mein Gnadenbund!

Noe fast ohnmächtig. Mein Dank erstumt in meinem Mund!

Gott Vater brinneifrig. Geschlossen sei mein Gnadenbund!

Noe innerst durchdrungen. Des Liebe Werk ist die: Fund!

Gott Vater noch eifriger. Geschlossen sei mein Gnadenbund!

Noe hingerissen. Wie man nur so was hoffen kunt.

G. V.

G. V. Intenſiſſime. Geſchloſſen ſei mein Gnadenbund, das bleibt der Welt nun immer kund,

Das bleibt der Welt nun immer kund, geſchloſſen ſei mein Gnadenbund.

Paucken. Pum, Pum, Pumpidi Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Noe ſanft. Ach dieſen, dieſen Liebesfund

eifrig. Sagt, Sagt, wer dieſen hoffen kunt?

Gott Vater hitzigſt. Das bleibt der Welt nun immer kund, geſchloſſen ſei mein Gnadenbund.

Steigt

Mein Gnagnagnagnadenbund, mein Gnagnagnagnagnadenbund.

Stoſſend.

Geſchloſſen ſei — Geſchloſſen ſei — Geſchloſſen ſei mein Gnadenbund.

Geſchwind.

Das bleibt der Welt nun immer kund, das bleibt der Welt nun immer kund,

Geſchwinder.

Das bleib der Welt, das bleib der Welt, das bleib der Welt nun immer kund!

Geſchwindeſt.

Mein Gnagnagnagnagnadenbund, mein Gnaden, Gnaden, Gnadenbund.

Mein Gnagnagnagnadenbund, (Mit majeſtätiſchen Stoß) ge - ſchloſſ - en - ſei!

Paucken. Pidipum, Pidipum, Pidipum, Pidipum!

Gott

Gott Vater mit Nachdruck. Mein Gnadenbund,
bund, bund, bund, bund!

Allegro Noe. Mein Herz verwund — verſtumt mein
Mund

G. V. Geſchloſſen ſei — mein Gnadenbund!

Noe. O goldne Stund! Gott V. Das
bleibe kund

Noe. Lieb ohne Grund! G. V. geſchloſſen
ſei mein Gnadenbund!

Noe. O Lie, Lie, Lie, Lie, Liebens Fund!

G. V. Mein Gnaden, Gnaden, Gnadenbund.

Paucken Pidipum, Pidipum, Pidipum, Pum! Pum!

zugleich.

G. V. Geſchloſſen ſei mein Gnadenbund, mein
Gnaden, Gnaden, Gnadenbund!
Gnagnagnagna! Gnagnagnagna

Noe. O Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie,

G. V. Gnagnagnagna! Gnagnagnagna

Noe. O Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie,

G. V. Gnagnagnagna! Gnagnagnagna

Noe. O Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie, Lie
O Liebes Fund

G. V. Mein Gnadenbund

Paucken. Pidipum, pum, pum, pum, pum, pum.

G. V. Geſchlo-ſſen-ſei. Geſchlo-ſſen ſei. Geſchlo-
ſſen ſei!

Noe. O liebes Fund, o liebes Fund, o liebes Fund,
o liebes Fund!

G. V. Geſchloſſen ſei, ſei, ſei, ſei, ſei, ſei, ſei, ſei, ſei, ſei, ſei.
Mein Gnadenbund, bund, bund, bund, bund, mein Gnadenbund.
Geſchloſſen ſei! — Es bleibe Kund — Geſchloſſen ſei — mein Bund!
Mein Gnadenbund, bund, bund, bund, bund. Triller. u u u und ꝛc.

Paucken. Pum, Pum, Pum, Pum.

Die 4 Elemente intoniren das Lob Gottes ſanft hingegoſſen.

Gott Vater! wir zerflüſſen
Ja gar zu deinen Füſſen
Vor lauter Süßigkeit, vor lauter Süßigkeit,
Vor lauter Troſt und Freud, vor lauter Troſt und Freud
Wir thuen dich auch preiſen, daß du dich thuſt erweiſen, eieieieieieiſen,
Daß du dich thuſt erweiſen, eieieieieieiſen, eieieieieieiſen, eiſen,
Als Vater gar ſo ſehr, du Gott allmächtiger.
Die Sünden thuſt vergeben, und nicht mehr ſtrafeſt eben
Mit einem Sündflutmeer, du Gott allmächtiger, du Gott allmächtiger!
Vor dieſer Süßigkeit, von dieſen Troſt, und Freud

Wir

Wir hier zu deinen Füssen, zu deinen Vaterfüssen, fü-
fúfúfúfúfúfüssen,
Wir Gott allmächtiger beynahe ganz zerflüssen flü-
flüflüflüflüflüssen.
O Gott allmächtiger! o Gott allmächtiger!
Da Capo Ach Vater usque ad Allmächtiger bis
positum.

Paucken. Pidipum, Pidipum, Pidipum, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Gott V. maiestatisch. Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geschlossen sey der Gnadenbund.

Noe sanft. Herr deine Lieb' ist ohne Grund ꝛc.

Da Capo, vt supra. Totaliter repetatur. Beim letzten Pidipidipum Clauditur scena, et simul est

Finis

Coronat Opus.

Hier ist nun ein Werk für die Ewigkeit zum Nutzen der Gerechten, und der Sünder. Oder etwa nicht? Wenn der Sünder das Verfahren Gottes mit den ersten Sündern so ernsthaft, und natürlich vorgestellt sieht, erinnert ihn, ja reißt ihn dieß nicht bei der Hand auf die Betrachtug der Barmherzigkeit Gottes. Wie viel kann dann mancher bei sich denken, werden da ersoffen seyn, die frömer waren, als ich. Und

wenn

wenn man den Noe allein errettet ſieht, was kann ſich nicht der Gerechte verſprechen? Daß wir keine Pericles, Camillos, Leandros, Pandolphos, Scipiones erſauffen ließen, das iſt, daß wir den Lipp, Veit, und Hans ꝛc., wie ſie ihr Leben büſſen mußten, vorſtellten, und alſo meinen Perſonen keine ſchöneke Nämen gab, iſt die Urſache, weil keine Scipiones, und Pericles vorm Theater ſtehen bei uns, aber Lippln, und Hanſen. So haben unſere Hanſen, und Lippeln auch keine Lucretias, und Kolumbinerln, aber Gredln habns. Was ich herzinniglich bedaure, iſt, daß ich nicht jedem Leſer die Schlußarie ſelbſt verſingen kann. Wenn wer zu mir kommt, ſinge ich ihms ſonſt allemal, und agiere gleich mit den Fauſten auf dem Tiſch die Pancken. Ihre gute Bekannte belieben Sie mir nur zuzuſchicken. Will aufwarten, und hiemit abermal ſchönſtens empfohlen.

Auserlesenes

Delieberierbüchlein

oder

geistliches Suchverlohren.

Von einem

alten Klosterbeichtvater.

Noch unverdorbenen

Mädchen und Jünglingen

ans Herzen gelegt.

1784.

Mit Erlaubniß der Obern an kaiserlich. Grenzen

Temporibus medicina valet, data tempore
prosunt.

Vorbericht.

Der Verleger ans Publikum.

Ein Buchhändler, dem sein Vaterländ lieb ist, muß darauf denken, daß er solche Artikel in seinen Verlag lege, welche den Bedürfnissen des Landes sowohl, als dem Geschmacke seiner Kunden angemessen seyn mögen. Deßwegen kann ich nicht allein mit der Bibel handeln, sondern ich muß mir auch den Talmud und Alkoran beilegen, um auch diejenigen bedienen zu können, welche in diesen ihre Gesetze und Lebensregeln suchen.

War es je nothwendig diese Anmerkung einer Schrift vorauszusetzen, so ist es gewiß dießmal. Es erscheint hier Etwas zum Behelf geistlicher Väter, geistlicher Mütter und Töchter; Etwas für den klösterlichen Nonnenstand, der leider hin und wieder in Verfall zu gerathen scheint, und dessen Vortheil man für eine Kleinigkeit ansieht.

Dabei kommt aber auch der Verfall der Religion und guten Sitten, sprach der Pater, der bei mir saß, als sich eben diese Schrift aus dem Chaos seiner Ascese entwickelte.

Die Sache ist so. Ich hatte in Geschäften eine Reise zu thun, und gerieth über die Grenzen meines Vaterlandes. Da bemerkte ich besonders, daß der Jammer über die Aufhebung der Nonnen im Oesterreichischen so groß wäre, daß sehr viele Christen die Zerstörung des Reiches Gottes darinne fänden. Ich fuhr auf dem Postwagen heim, und sah, daß dieser Jammer persönlich mit mir reiste.

Meine Gesellschaft im Wagen bestund aus einem Pater, einem Paar entlassener Klosterfrauen, einem Offizier, einem Juristen und einem Handelsbedienten.

Man wird auf Reisen bald miteinander bekannt, wenigst so weit, daß man über das schwätzt, was es Neues gibt. Der Offizier, wie dann diese Leute das ewige, Wer da? gewohnt sind, fuhr nicht lange mit uns, so fragte er schon die nahe an ihm sitzenden sehr jungen dispensirten Klosterfrauen: Schöne Damen! Mit wem habe ich die Ehre zu fahren?

Sind Nasen von mir, schrie der Pater, der des Fahrens ungewohnt, Krankheiten zu vermeiden, sich sehr mager neben mir an Schlag der Kutsche gesetzt hatte — beede Jungfern meine Basen

Baſen — Offiz. Daß doch die geiſtlichen Herrn alle ſo ſchöne Baſen haben! Auch Kloſterfrauen lächeln, wenn man ihre Schönheit preiſet. Der Pater hat aber an dieſem Diſcourſe wenig Freude gezeigt. Ich kann nichts minders leiden, als wenn man auf Reiſen, die ohnedem der vielen damit verbundenen Unbequemlichkeiten wegen verdrüßlich ſind, auch noch Verdruß mit der Geſellſchaft hat. Da ich mir nun wohl einbilden konnte, daß die drei jungen Herrn die zwei geiſtliche ſchiffbruchleidende arme Frauenzimmer beſtmöglichſt zu tröſten ſich werden angelegen ſeyn laſſen, ſo nahm ich mich des Paters an, und ſuchte ihn nach Kräften mit angenehmen Diſcourſen zu amuſiren. Wo hätte ich klüger anfangen können, als bei dem, wovon nun halb Deutſchland redet? Alſo:

In Oeſterreich gehts aber erſchrecklich zu, mein Pater! So ſtimmte ich den Ton.

Pater. Sie ſind ja katholiſch?

Ich. Mit Leib und Seele.

Pater. So darf ich ſchon redlich mit Ihnen reden. — Glauben Sie wohl, daß des Kaiſers Majeſtät Handlungen orthodox ſeien?

Ich. Hierüber habe ich ſchon viel pro & contra ſprechen gehört.

Pater. Er begeht ja Sacrilegia. Raubt Kloſterfrauen, gibt ſie der Welt und ſpielt ſie dem Fleiſch in die Hände, woraus ſie der Teufel

schen holen wird. Sehen Sie, hier habe ich ein Paar solche verfolgte Unschulden bei mir. Ich zeige Ihnen nun andere Klöster. Vielleicht finden sie eines im Auslande, wo sie ihr Heil wirken können —

Ich. Recht so. Wäre ewig Schade für die Kinder. Sind in der That zu hübsch, um sie dem Teufel zu überlassen. Da thun Euer Hochwürden Gottes Lob daran, wenn Sie dieselben retten.

Pater. Nicht wahr?

Ich. Den müßte die heilige Inquisition verbrennen, der anders dächte.

Pater. Sie denken gut. Gibt selten mehr gute Katholiken.

Ich. Ich verstehe es gar nicht. Die kaiserliche Majestät (ich habe sonst allen Respekt gegen Obrigkeiten, weil Paulus sagt —

Pater. Ach! Paulus! Herr! Sie fragen nichts mehr darnach, was Paulus sagt, si est contra ipsos — sie haben ihre Karthaunen — Und des Paulus sein: Melius est nubere, quam vri. war eben auch recht großen Herrn aufs Teller geredet.

Ich. Was ich sagen will, ist just nicht wider sie — Ich will nur sagen, daß ich allen Respekt gegen Obrigkeiten habe, weil Paulus sagt, daß man auch den ungefälligern, denen,

die

die es nicht ſo ganz nach unſerm Kopf und Wunſch machen, unterthänig ſeyn ſoll —

Pater. Sie ſind gewiß kein Theolog?

Ich. Sie verſtehen einen Mann unter einem Theologen, der die Gottesgelahrtheit treibt?

Pater. Was dann?

Ich. Der die Geſetze von Gottes- und Nächſtenliebe erklären kann?

Pater. Natürlich! Aber ich ſehe es Ihnen am Haarzopf an, daß Sie kein Theolog ſind. Herr! Buſenbaum ſagt anders als Paulus.

Ich. Der war aber auch kein Apoſtel und iſt verboten.

Pater. Diſtinguo. In foro externo concedo, in foro interno, nego.

Ich. Auf dieſe zwei fora verſteh ich mich nicht wohl.

Pater. Gut, ſo weiß ich, wie ich daran bin.

Ich. Ja, Sie haben mi. einem untheologiſchen Laien zu thun.

Pater. Der doch die Bibel geleſen hat?

Ich. Etwas Weniges.

Pater. Ah! Sine licentia Pontificis factum perperam factum! Aber weiter! Was wollten Sie sagen zuvor? Ich unterbrach Sie?

Ich. Ja! Ich denke, die kaiserliche Majestät könne es nicht verantworten, daß sie unsern Herrn um die schönsten Mädeln, die sich ihm mit Haut und Haar geopfert haben, bringen wollen. Ich wünsche seinen siegreichen Waffen Glück; aber wäre ich türkischer Kaiser, ich meinte, ich müßte mich in die Sache legen und der Hacke einen Stiel finden.

Pater. Unter uns geredet, mein Herr! Hätte nur der dermalige Türk mehr Kurasche. Unser Wunsch wäre es längst gewesen. Sehen Sie, wie weit es gekommen ist! Die ottomannische Porten soll den katholischen Glauben unterstützen. Um das sollen wir bethen.

Ich. Schweigen Sie! Das ist nicht anzuhören.

Pater. Es lauft mir selbst kalt über den Buckel hinunter. Aber hilft wohl sonst was? Seine Majestät der Kaiser sollen denken, daß es schon kein gutes Zeichen war, daß sie die Gnade nicht hatten, immer gesund zu seyn, als seine päbstliche Heiligkeit in Wien waren. Sie hätten wirklich das Glück gehabt, beim solemnen Hochamt, welches der Pabst hielt, als er incognito dort war, das Evangelium zu singen — wäre ein rechtschaffner geistlicher Trost gewesen, nach dem viele andere Kaiser aus den vorigen Zeiten begierig geschnappt hätten. Aber der Him-

Himmel theilt seine Gnaden verschieden aus. Sauber ist nichts d'raus geworden. — Haben sich aber seine Majestät wohl deßwegen gebessert?

Ich. In der That! Sie sagen hier was.

Pater. Immer ists ärger geworden. Eine Schand' und ein Spott ists, daß man mit der Geistlichkeit so umgeht. Als die Beichtväter noch die großen Herrn regierten, galten die Jesuiten was. Und als die Jesuiten noch was galten, da blühte die Religion. Gleich hab ichs gesagt, als die Jesuiten fielen: Gebts Acht, Brüder! Nun werden uns allen die lange Röcke gestutzt. Dictum, factum! Man bethet doch noch keine Kollekte pro conseruatione antiqui operis.

Ich. Sie haben sehr prophetisch gesprochen. Und hat man Ihnen wohl nicht geglaubt?

Pater. Bei der Geistlichkeit selber hinkts, mein Herr! Ist kein Muth mehr d'ran. Wie dieser Pabst nimmer so eifrig excommunizirt, so als wie Gregor der Siebente und andre Grundvesten der Kirchen, so werden seine Diener und Knechte auch nachgiebiger. Elliot, der Kommendant von Gibraltar, war nur ein Schneider, und er hat seinen Feinden das Loch brav vernäht, daß sie ihm nicht auf die Haut kommen konnten. Wir Fräulenschneider des göttlichen Lammes schieben die Hände in Sack, und sind doch SS. Theologiae Doctores, Licentiati, Magistri &c. Wen trift aber diese Fahrläßigkeit mehr, als den unschuldigen Nonnenstand? Wo wollen die Trä-

pfinnen hin, ſich wider die Erbfeinde ihrer Seele zu retten?

Ich. Die Welt iſt endlich groß, und es haben noch einige Menſchen darinn Platz. Aber für ſo viele Reduzirte möchten doch der Klöſter zu wenig werden.

Pater. Es weis ſich Niemand zu helfen, ſonſt könnten die Nachbarn von unſrer Niederlage profitiren. Als die griechiſche Monarchie ſank, ſtieg die römiſche empor. Wenn nun Schwaben, Baiern und Pfalz ihren Zuſtand der Nonnenklöſter verherrlichen wollten, nun wäre die beſte Gelegenheit, in dieſen Gegenden das Reich Gottes auszubreiten. Aber es ſinkt auch dort.

Ich. Wo ſoll das herkommen?

Pater. Es fehlt an der Kunſt der Werber. Das Feuer derſelben iſt erloſchen. Ihre Glieder ſtarren vor Furcht.

Ich. Ich glaube ſelbſt, daß viele Weisheit dazu gehöre, junge blühende Mädchen zum Kloſterſtand zu gewinnen. Sie finden in der Welt bald Anbether, und das Opfer vieler Herzen zu ihren Füßen mag von ſehr ſchmelzender Kraft ſeyn. Wir haben praktiſche Philoſophien eine Menge, aber keine Anleitung für die Kunſt, dem Herrn Bräute zu werben.

Pater. So lange Klöſter ſtunden, ſtunden auch Schulen für Männer, die ſich dieſem Geſchäfte weihen mußten.

Ich.

Ich. Aber nun sind die Schaafe zerstreut. Ich dächte, der Mann müßte sich einen Schein, so groß ihn St. Peter trägt, um seine Scheitel verdienen, der eine praktische Anleitung über das schrieb, wie man junge Mädchen zum heiligen Nonnenstand vorbereiten könnte.

Pater. Und diese Arbeit wollte ich bei einem Stümpfel Licht verseben.

Ich. Und ich würde sie Ihnen hier auf Erden theuer bezahlen, und im Himmel wartet die ewige Glorie auf den Verfasser einer solchen Arbeit.

Dem Pater funkelten die Augen, als ich von Bezahlung sprach. Kurz! Wir wurden eins, und ich galt bald beim Pater so viel, als ich mir wohl nicht versprechen konnte.

Wir kamen in meine Vaterstadt. Der Pater trug Bedenken, mit seinen Jungfer Basen in einem offenen Gasthause abzusteigen.

Ich erbot ihm mein Quartier, und er nahms an. Es gefiel ihm meine Frau, meine Tochter und alles sehr wohl im Hause. Die Jungfern und meine Frau harmonirten auch bald, und da ich meinen Mädeln den Klosterstand kennen gelernt habe, zerflossen sie vor Mitleiden gegen die guten Jungfern. Vermuthlich haben sie ihnen auch von meinem väterlichen Unterrichte weidlich mitgetheilt. Sie besahen die hiesigen Klöster, und der Pater hatte Lust, hier gleich, um bei kaltem Wetter nicht weiter reisen zu dörfen, seine Basen unterzubringen. Dieß verursachte, daß er sich ziemlich lange hier aufhielt.

Auf inſtändiges Bitten legte er Hand an dieſe Schrift, die ich hier lieferе. Er belegte ſie ſelbſt mit dem geiſtreichen Titel: **Geiſtliches Suchverloren**, und erklärt ſich über die Urſachen in ſeiner Vorrede, welche er vor allen ſchrieb, um in guter Ordnung zu bleiben.

Wir brachten es ſo weit, daß der Pater mit uns in die Komödie gieng, wo ihm das Zappeln der Füße bei den Tänzerinnen das ſchönſte und wunderbarſte war. Er erlaubte ſogar ſeinen Baſen Trauerſpiele zu ſehen, und weil dann in Trauerſpielen gemeiniglich jemand ermordet wird, zog er den Beweis von der Unſicherheit in der Welt zu leben heraus. Meine Frau hat ihm von der Redoute ſo unſchuldige Begriffe gemacht, daß ers einmal geſchehen ließ, daß ſeine Baſen auch dieſes Ding ſehen durften.

Ich blieb bei ihm zu Hauſe, und trank mit ihm ein Glas Wein. Aber er war immer unruhig. Es war 12 Uhr. Die Baſen waren noch nicht da. Er durfte nun nicht mehr trinken auch, um die Meſſe nicht zu verſchlürfeln. Das hat ihm die Zeit noch länger gemacht. Endlich beredete ich ihn ins Bett zu gehen. Er gieng mit Unwillen. Im Vorbeigehen bei dem Zimmer ſeiner Baſen benedizirte er ihre Betten durchs Schlüſſelloch. Als er in ſeinem Zimmer war, ſchickte ich mich auch zum Schlafengehen.

Ich dachte an nichts Arges.

Meine Frau kam mit der Geſellſchaft nach Hauſe. Und ſieh da! Der Pater lag todt im Hofe.

Wie

Wie es zugieng, weis ich nicht. Daß er ohne Licht aus seinem Zimmer gieng, ist gewiß. Es entstund nicht viel Jammer über diesen Todesfall. Er entschied das Schicksal seiner Basen. Die Redoute gefiel ihnen so wohl, daß sie den Wunsch in Chor zu gehen darüber erstickten. Sie trafen da mehrere Gesellschafter an, die noch angenehmer waren, als ihre Reisegefährten, ob ihnen schon diese sehr wohl gefielen. Vielleicht mag also der Pater wahrgesagt haben, daß nun viele Nonnen im großen Weltmeere ersaufen werden.

Doch eben dieß, was die Basen, wie sie jetzt glauben, glücklich gemacht hat, das hat mich unglücklich gemacht, und ich habe das Ding, das man Redouten heißt, schon hundertmal verwünscht. Der alte Mann gieng vermuthlich aus dem Zimmer, zu erfahren, ob seine Basen zu Hause wären, um ihnen dann in person den Nachtsegen geben zu können, gerieth aber im Finstern an die Stiege, die in unbewohnten Hof hinabführt, und fiel, und brach sich den Hals. Zugleich fiel mit ihm mein Glück, denn ich habe nun Fragmente, anstatt einem ganzen Werk; freilich nicht ganz unschätzbare Fragmente, doch das nicht, was ich bei seinem langen Leben und Wohlseyn erhalten hätte.

Daß ich hier keine Fabel schreibe, mag der Leser wohl aus dem abnehmen, weil ich mich so sehr einschränke, als möglich. Denn was sollten mir meine Gäste und Gesellschafter auf dem Postwagen, ein Offizier, ein Jurist und ein Handelsbedien-

bedienter bei zwei geretteten jungen hübschen Nonnen sonst für Historietten liefern, um den schwersten Roman von der Welt in 18 Bänden aufzusetzen.

Aber was wäre dieß? Meine Absicht zu erreichen muß ich eine Instruktion für Klosterfrauen-Beichtväter haben, und diese kömmt hier so gut als möglich. Wer was bessers weis, den bitte ich, es mir zu liefern, um ein zweites Bändchen, und wenns nach Wunsch ist, ein wichtigers liefern zu können. Jedermann, glaube ich, wird sehen, daß der Pater ein Jesuitenfreund war, denn er hat alte und neue bei jeder Gelegenheit verherrlicht. Die Jungfern, welche nicht wirkliche, sondern nur Titularbasen waren, hatten die Gefälligkeit, mir einige Briefe zu schenken, welche der Pater an sie schrieb, während dem sie Kandidatinnen waren. Ein und anders Stück erhielt ich auch aus seinen Papieren, die man, weil sie keine Geldposten verriethen, bei der Verlassenschaftsverhandlung wegwarf. Ich mußte mich also behelfen, daß ich zusammenstücken ließ, was ich fand, weil man gar so sehr an mich drang, eine Schrift dieses Inhalts zu liefern. Ein warmer Religios hat alles aufeinander geordnet, und mein Korrektor hat den Auftrag, nichts zu verfälschen.

Vorrede des Verfassers

an die sämtliche

Hochwürdige Geistlichkeit.

Nemmt mirs nicht übel, meine Hochwürdige Herrn, daß ich euch ein geistliches **Suchverloren** in die Hände gebe. Ich weiß wohl, daß man diese Sprache nur an die Hunde führt, wenn man irgendwo was verloren hat, welches ein wohlabgerichteter Hund zurückbringen soll. Aber ihr seid, mit gütiger Erlaubniß zu sagen, (S. P. T.) die Schaafhunde des heiligsten Vater Pabstes: denn eure Pflicht ist, daß sich Schaafe nicht verirren, zu wachen; daß sich Wölfe nicht eindringen, zu kämpfen; und also seid ihr so zu sagen, Sekundanten des Oberhirten katholischer Schaafe, und, um näher zusammen zu rücken, das, was Hirten sonst ihre Schaafhunde nennen.

Wenn ihr hinsehet auf einen großen Theil von Deutschland, so sind in euren Augen eine große Menge Schaafe auch aus dem geschlossenen Garten, von der wohlumzäunten, eingefangenen Weide verloren gegangen.

Suchverloren! rufet euch geistlichen Schaafhunden nun der irdische Statthalter zu, und ihr müßtet geradeweg auf den Ohren sitzen, wenn ihr ihn nicht hören wolltet. **Suchverloren!** spricht der Geist klösterlicher Institute, und kannst uns nicht mehr liefern, was verloren gieng, so erfülle den Schaafstall mit neuen Säuglingen, damit die Zahl der Auserwählten ergänzet werde. Rahel plorat filios suos, quia non sunt.

Ich habe lange ſelbſt als Schaafhund gedient. Wie habe ichs gemacht, daß der Schaafſtall immer wimmelte? Wie habe ichs gemacht, daß immer neue Lämmlein vor der Thür wehemüthiglich blökten, daß ſie auch hereingelaſſen wurden? Wie wollte ichs machen, wenn ich einen neuen Schaafſtall anlegen wollte oder müßte? Hierinn beſtehen nun die Fragen, die ich immer an mich ſelbſt ſetze, und mir dann wieder beantworte.

In ſenibus conſilium. Du kannſt viel ſagen, alter Grauſchädel, woran junge Lecker jetzt nicht denken, dachte ich, und entſchloß mich zum Vortheil der Nonnen, derer Brod ich, Gott vergelts, lange genoſſen habe, ein Buch zu ſchreiben, welches manche gute Regel, beſonders angehenden Kloſterfraun-Beichtvätern liefern ſoll. Aber was iſt es? Giebt doch faſt kein geiſtliches Buch mehr. Wollen die Buchhändler nichts, als Schnaken über die arme Geiſtlichkeit. Und das Mäzenatengeſchlecht iſt vollends ausgeſtorben.

Ich verzweifelte beinahe an der Möglichkeit der Ausführung meines heiligen Vorhabens, als ſich ungefähr eine ſehr angenehme Gelegenheit erbeth, mit meinem Büchchen im Drucke zu erſcheinen. Hier iſt es, wie es von der Pfanne kommt, brühheiß zu eurem Nutzen. Nehmt es hin! Und bin ich einmal todt, ſo macht ein paar Memento für mich, oder ſchenkt mir wenigſt einen brüderlichen: Tröſt dich Gott! Lebt wohl, und lernt brav: Haurit aquas cribro, qui diſcere vult ſine libro.

Des

geiſtlichen Suchverloren Präliminarartikel.

Wenn man einen Werboffizier ausſchickt, daß er Rekruten heimbringen ſoll, ſo ſagt man ihm vor allen, wie der Mann ausſehen muß, welchen er auf den Paradeplatz ſtellen ſoll. Es iſt nicht allemal genug, daß er eine hübſche Größe habe, und geſund und guten Läummuths ſei, ſondern er ſoll auch was mitbringen, daß ihn das Regiment nicht von Fuß auf kleiden darf. Hat er aber ſeine kleine Montur nicht, ſo iſts dem Regimente nicht zu verargen, wenn man es ihm von ſeinem Handgeld abzieht, oder ihn ſo lange auf der Wache ſtehen läßt, bis er durch Lohnwachen verdient, was er mit ſich hätte bringen ſollen.

Da nun meine Schrift besonders jungen noch unerfahrnen Seelsorgern, welche sich mit Deliberiren abgeben, gewidmet ist, so ist es nothwendig, vor allen zu zeigen

A) Welche Personen den wahren Beruf in ein Kloster zu haben scheinen, und

B) Unter welchen Bedingnissen dann diese Berufenen ins Kloster gehen mögen.

Ich weiß wohl, was sich hier über die Signa Praedestinationis, das ist, die Aufnahms- oder Verwerfungszeichen in Absicht auf die ewige Seligkeit, welche nur durch eine glückliche Standeswahl erhalten werden mag, alles sagen läßt, aber ich will das Ding konzentriren, und ungefähr die Hauptsache davon in diese Lektion bringen.

Hier rede ich nun einmal im ersten Artikel von dem: **Auf welche Personen soll der Mann, der einen Werboffizier für Nonnenorden agiren will, vorzüglich reflektiren?** Und im zweiten Artikel will ich zeigen, **welche besondere Umstände bei Angeworbenen von einem wichtigen Einfluß sowohl auf die Wahl, als auf die Aufnahme wirken.** Was mir bei dieser Gelegenheit einfällt, das lasse ich nebenher mitlaufen, wenn es auch eben so gewissenhaft zu nehmen unter die 2 Artikel nicht gehören soll. Ich bin kein Liebhaber vom Auszirkeln, und halte es mit den Professoren, die bei jeder Materie reden, was ihnen einfällt, es mag sich eben hinschicken oder nicht.

Alles

Alles das, was bisher auf einen Einfluß in dieß oder jenes Anspruch machen konnte, hat im Reiche der Litteratur gegolten. Soll das meine nun eben nicht gelten?

Mit unser Kasuistik sieht es so aus, daß alles, wie der gemähte Haber, untereinander liegt. Lange sage ichs schon, man soll auch die besondern Officia für die besondere Stände heraushe-ben. Aber es mag Niemand mehr in der Moral arbeiten, als P. Benedikt Stattler, der berufene Exjesuit rühmlichen Angedenkens, der nun daran ist, eine theologische Moral in eben so viel Bän-den, als Fenster im Schlosse zu Dachau und Täge im Jahre sind, herauszugeben, und wo unter die Officia Sacerdotis ganz gewiß das Altarräuchern und der schwarze Rock nebeneinan-der paradiren. — Und nach diesem Mann folgt meine Wenigkeit, denn ich bin auch gesinnt, Of-ficia Monialia, oder eine Kasuistik, respektive Moral für die Klosterfrauen herauszugeben, und freue mich, daß ich hier Gelegenheit habe, den allerersten Versuch zu liefern.

Daß ich nicht die Wege gehe, die P. Statt-ler geht, sind folgende Ursachen. Er ist als Neo-tericus rechtschaffen, und was das witzigste un-ter der Sonne war, sogar in Bauerkalendern ver-ketzert worden, und als Professor haben ihn, wie es verlauten will, die wenigsten Zuhörer versan-den. Ich bleibe also lieber, wie P. Stattlers Ueberwinder, beim Alten, und verketzere die, welche nicht dabei bleiben wollen. Hernach hab ichs auch gerne, wenn man mich versteht. End-

lich und letztens mag ich auch so viel Geſcheides nicht ſchreiben. Mir thun die Finger bald wehe, und den meiſten Leſern der Kopf, wenn je die Schreiberei dick und ernſthaft iſt.

In dem, was ich ſchreiben will, will ich auch durchgehends ſo verfahren, wie unſere meiſten Theologen in ihren Schriften zu Werk gehen. Das iſt, ich will gar wenig ex ratione, ſintemalen dieſe ohnedem von der Erbſünde angeſteckt iſt, herauswinden, das meiſte hingegen auctoritate D. D. unterſtützen. Sequitur itaque ex diſſertatione circa receptionem monialium ſuppoſitis, vt mos fert, principiis in Rückſicht auf den

Erſten Artikel

Caſus 1.

Antropus, ein Herr in einem rothen Mantel, und von anſehnlicher Geſtalt, kommt zu mir, ſagend: „Ecce Rvdiſſime Pater, Hund oder Narr, ſo oder ſo! Ich habe hier eine Fräule von Stande, welche ihrem Kloſter durch die Familie, von der ſie abſtammt, manchen Vortheil gewähren konnte. Seine Excellenz Herr Graf ꝛc. — — Aber de his poſtea ſoli &c. — Doch iſt dieſe Fräule blödſinnig, ein bischen verruckt zuweilen, ſo ungefähr, wie Narren, die lucida intervalla haben. Manchmal hört ſie nicht, ſieht nicht, fühlt nicht, riecht nicht, ſieht wie eine Statue, geht wie der Schatten an der Wand, faſt leblos. Zur Bosheit hats doch Augen, Ohren, Naſen und

und Maul offen, und alle fünf Sinne wachen auf dazu. Wäre dieß immer, Reſpekt — Eſſet optimae ſpei. Da ſie aber nur zuweilen ſo iſt, ſo taugt ſie nicht in die Welt. Sie macht der Familie keine Ehre. In einem Kloſter wäre ſie wohl aufgehoben, und mit Pracht und Anſehen auf die Seite gebracht. Sie verſtehen mich ja. — Ich darf Sie verſichern. — Die Familie iſt Ihrem Orden ſehr gnädig zugethan. — Sie vermag was bei Hofe. — Sie aus der Wiege zu werfen wagt nicht leicht wer ungeſtraft. — Für Sie wird ſie ſich ganz verwenden. — Sie dörfen auf ihre Gnade zählen. — Der gnädige Herr Bruder von der Fräule hat eben die propoſitionem ratione dem Bräuhaus, das man ſperren will.“ — Quid faciendum in hoc caſu valde ſubtili? Ecce, ſic facio.

Ich fall ihm in die Rede, und wende mich an die Fräule: „Sie wollen alſo ins Kloſter, meine Fräule Philipinerl?

F. Phil. Nichts wenigers! Fallt mir nicht ein. Der Graf Marl iſt mein Jeſerl.

Ich. Aber warum dann nicht, Fräule Pinerl?

F. P. Ich mag nicht eingeſperrt ſeyn, und der Graf Marl iſt mein auf und nieder.

Ich. Bei uns iſt ſie nicht eingeſperrt. Iſt ja ein hübſcher Garten da, und das Jeſerl, das ſie bekommt, iſt weit ſchöner, und luſtiger, und getreuer, als der Graf Marl.

Herr *Anthropus.* Und der Graf Marl hat ohnedem die Fräule Karolina lieber.

F. P. Das ſoll ich wiſſen.

Herr *Anthropus.* Nichts gewiſſers.

F. P. Rührt ſich aber der Jeſerl, wie der Graf Marl?

Ich. Ach ja! Die Fräule darf und kann überall mit demſelben hin. Er ißt mit ihr, trinkt mit ihr, und ſchläft bei ihr.

F. P. Schlafen auch?

Ich. So oft ſie will.

Da lacht die liebe Unſchuld hell auf, kniet nieder, und bittet in heiligen Orden aufgenommen zu werden. Und wer wird tirannisch genug ſeyn, das Gebeth einer ſolchen Unſchuld nicht zu erhören? Das gute Kind! Seht! Der Teufel hatte anfangs Unkraut in ihr Herz geſäet. Ich kannte aber den Purſch, und habe ihm ſeine Beute hübſch von der Naſe weggewiſcht.

Objectiones ſoluuntur.

Dices Imo. **Ein närriſches Weibsbild kann in das Kloſter nicht aufgenommen werden** — Atqui — ergo.

Reſpondeo ad I. Diſtinguo. Ein anders iſt närriſch in toto ſuo eſſe, das iſt, durch und durch, ein anders tantum partialiter, v. g. nur im Kopf. Alſo lehret expreſſe Bordon. var. reſ. P. 2. reſ. 54 &c. Amens in aliquo genere, ſed in reliquis ratione vtens poteſt ad probationem admitti,

mitti, cum eiusmodi persona, quid experiatur, potest cognoscere, adeoque potius simplex & levis, quam amens dicenda est. Atqui die Fräule Pinerl ißt mit Verstand, versteht sich auf die Mode, und reißt dem Stubenmädel zehnmal die Frisur nacheinander herab, wenns nicht gerathen will, ergo &c.

Urgebis: **Wer die Kräfte seines Verstandes nicht hat, ist nicht im Stande, die Pflichten des erhabenen, geistigen Ordensstandes zu erfüllen** — Atqui — ergo.

Ich schon wiederum distinguo: Fräule Pinerl kann die Pflichten des geistigen Ordensstand nicht erfüllen, plenitudine perfecta & plena, concedo, nicht plenitudine imperfecta, vel saltem aliqua, nego. Das Ding verhält sich, vt clarius me explicem, wie mit einem Brevierbether, der während dem Bethen mit einem Bierkrug oder Hunde spielt. Es darf ihm kein Mensch abstreiten, daß er bethet. Nur bethet er nicht attentione summa, sed infima. Item ecce veterius. Dort erwählt man einen Abten. Das Kloster ist überschuldet. Es wird also just derjenige erwählt, welcher die Oekonomie am besten versteht, und Klosterdisciplin und Studien wie spanische Dörfer ansieht. Kann der die Pflichten seines geistigen Amtes erfüllen? Tamen eligitur, confirmatur tamen. Er wird doch Abt, und nachdem er seine Taxen rechts und links bezahlt hat, und in Infel und Stab erscheint, zweifelt kein Mensch mehr, ob er das Ding seyn könne oder nicht.

Inſtabis: **Auf dieſe Weiſe werden die Klöſter unvermerkt zu Narrenhäuſer und Spitäler ꝛc.**

Contra, mein Herr! Unſer theologiſches Syſtem geht dahin:

Wer in der Welt im Stande iſt zu heirathen, der iſt auch im Stande in ein Kloſter zu gehen. Atqui Trapperln können heirathen, heirathen können Blinde, Taube, Stumme, poſſunt enim exprimere per ſigna conſenſum nubendi, ingrediendi monaſterium, quod quidem aliter ſonaret, ſi quae eſſet ſimul caeca & ſurda, haec enim ſignis & verbis doceri non poſſet; und deßwegen ſagt Sanchez und mit ihm Diana: Quae ad matrimonium carnale apta eſt, cur non erit ad ſpirituale, cum nec minor obligationis notitia, nec conſenſus minor deſideretur in matrimonio carnali, quam in ſpirituali? Solum autem admitti non debet, ſagt oben mentionirter Alexander, haeretica, furioſa, contagioſa, daemoniaca, will ſagen: Winnige, Beſeſſene, Ausſätzige und Ketzeriſche ſollen allein durch die heilige Porten der Klöſter nicht ins Himmelreich gehen, und hiemit iſt der Herr Obiiciens abgefertigt.

Moral. Welch ein Troſt iſt das für euch, chriſtkatholiſche Mütter, die ihr eure Kinder zu Lalln und Tapperln erzogen habt. Seht! Es iſt noch nicht aus mit euch. Spiritus vbi vult, ſpirat. Laßt euch nicht abſchrecken, wenn ihr ungeſchickte Kinder habt. **Zu uns damit!** Der heilige Geiſt corrigirts ſchon. Sehts! Der hl. Gela-

Gelaſius war gar ein Hanswurſt, wie wir das ſtultorum Alpha & Omega heiſſen. Gibts einen gröſsern Narren, als einen Hanswurſten, beſonders, wenn einer Stock und Degen tragt, wie ers trug, denn er war Prinzipalhanswurſt, und man hieß ihn außer dem Theater einen gnädigen Herrn. Er iſt doch heilig worden. Spiritus vbi vult, ſpirat. Das ist, der heilige Geiſt laßt ſich keine Regeln vorſchreiben, wo er Mirakel wirken will. Und wißt ihr nicht, was geſchrieben ſteht? Quae ſtulta ſunt mundi, elegit Dominus. Daß ſich deutſche groſse Herrn lieber ihre Pantalonen aus Welſchland beſchreiben, als ſie mit den einheimiſchen Narren vorliebnehmen, das iſt ein Accidens, welches nur ſo weit iſt, als breit die Welt mit Bretter verſchlagen iſt. In caelis aliter. Wo es närriſch hergeht, hat unſer Herr überall ſein Wohlgefallen. Und ſeht ihr deßwegen nicht, daß zehn Narren ehender ein Glück machen, als ein vernünftiger rechtſchaffner Mann? Ecce! Wir ſeynd ſelbſt unſers Herrn ſeine Hofnarrn, & gloriamur in iſtis. Quae ſtulta ſunt mundi, elegit Dominus. Ei! warum ſollen ſich chriſtkatholiſche Mütterln ſchämen, ihre Töchterlein zu Närrinnen am himmliſchen Hofſtab zu machen? Habt ihr alſo ein Pinerl oder ein Liſerl, oder ein Urſerl, die keine Suppen kochen kann, ſo nemmt eure Zuflucht zu uns. Setzt doch um Gottes willen keinen Mann damit an. Um das Geld euer Töchter ſalzt das Kloſter euren Töchtern gewiß eine gute Suppen, und die lieben Engelein würzen es ſelbſten. Aber im Ehſtand verſalzt ihnen leicht ein bengelhafter Ehe-

mann

mann die ungeschmalzne Wasserſuppen. Qui capere potelt, capiat. Wer Ohren hat, der höre!

Caſus 2.

Vergelts Gott tauſendmal, ſagt hier eine alte Gredl, die mich ehehin ſagen hörte, daß auch Taube und Stumme, wenn ſie nicht beedes zugleich ſind, ins Kloſter kommen können. Ich habe hier ein Mädl, ſagts, und dieſes arme Kind hat man mir vor die Thüre geſetzt. Fremde Leut, die durchs Dorf zogen, wie dann der Bettel immer gieng und geben wird, ſo lange Gott und die Welt ſtehen, lieſen es mir zurück. Ich zogs auf. Aber ſie kann nicht reden, iſt ſtumm. Arbeiten kanns, und thuts auch willig. Doch hudelns die böſen Kinder auf dem Lande immer, und da blutet mir das Herz. Nemmt es in ein Kloſter. Sie bethet euch eben ſo gerne, als ſie arbeitet, und gehorſamen thut ſie euch auf den Wink. Leider Gott hats bei mir das Faſten gelernt, wenn das Ding wirklich bei euch Mode ſeyn ſoll, denn wir beede haben nichts, als was wir gewinnen, und wie ihr wißt, ſo zahlt man ja armen Leuten die Arbeit nicht theuer. Herr! hier könnt ihr euch mit Verſorgung dieſes armen Waiſels einen Staffel in Himmel bauen, denn ihr predigt ja ſelbſt immer: Wer ein Armes aufnimmt, nimmt Gott auf.

Acute loquitur ſerpens. Schau! Schau! Mein liebs Mütterl, wer hat dich ſo ſchwätzen gelehrt? Schenke vor allen deinen Vergelts Gott

den

den armen Seelen im Fegfeuer, wir können ihn dermalen nicht appliziren.

Biſt du nicht ein ausgeſchämtes, verwegenes, gottloſes Weib! Ein armes, ſtummes Kind willſt du einem heiligen Ordensſtand aufbürden? Ein blödes Mädchen einem Orden, deſſen Uebungen ganz Uebungen des Geiſtes ſind. Weißt du Unglückliche, was dem verruchten Höllenbrand Cain begegnet iſt, als er Gott faule Früchte opferte. Raſend iſt er geworden, verworfen von Gottes Angeſicht, in die Hölle verdammt, welche dem Teufel und ſeinem hölliſchen Anhang angezunden worden. Doch ich will dirs im Unverſtande aufrechnen. Sagte ich zuvor, Taube und Stumme **können** den Beruf haben in ein Kloſter zu kommen, ſo ſagte ich ja noch nicht: Ergo **müſſen** ſie die Klöſter nehmen. Wer entſchädigt den heiligen Orden für den Sinn, der ihr mangelt? Du haſt nichts, ſie hat nichts, und der heilige Orden kann Leute mit Geld zur Arbeit haben, Leute integraliter ſenſuum ſuorum compotes, warum ſoll er Leute, die nur homines ſecundum quid ſind, nehmen? Merke dir, was ich ſage, liebe alte Mutter, und ſage der ganzen Welt dieſe aus dem Caſu gezogene

Moral. Arme Leute kommen in der Welt leichter in den Himmel, denn den Weltleuten iſt nur geſagt: Haltet die Gebothe Aber den geiſtlichen Ordensſtänden legt das Evangelium noch ein paar Worte dazu: **Willt du vollkommen ſeyn**, heißt es, **ſo verkaufe, was du haſt, und giebs den Armen, und folge mir nach.**

nach. So ſchreibt P. de Alexandris: Statui Laicorum ſolum dicitur a Chriſto Math. 19: *Serua mandata.* Statui Religioſorum, qui inſinuatur iſtis verbis: *Si vis perfectus eſſe,* vade & vende, quae habes &c. Da nun arme Leute nichts zu verkaufen haben, ſo iſt ganz natürlich, und ſonnenklar, daß ſie auch zu jenem hohen Stand der Vollkommenheit, um den man in den Klöſtern ringet und kämpfet, ganz und gar nicht berufen ſeien.

Kind und Mutter weinen nun freilich über meine Moral. Aber einen in der Aſceſi abgehärteten Mann müſſen Weiberthränen nicht rühren.

Soluuntur objectiones.

Dices I. *Tali modo videretur,* oder ſo käme es heraus, als wenn die Kloſterſtände die Vollkommenheit, *excluſiue* der übrigen Stände, in die Pacht erhalten hätten. *Atqui hoc non poteſt probari.*

Reſpondeo: Si niſi non eſſet, perfectus quilibet eſſet, ſagt der Poet. Wo es nun mehrere Niſi gibt, da kann man zur Vollkommenheit minder verbinden; atqui in der Welt gibts mehr Niſi. Ergo &c. Multi ſunt vocati, pauci electi. Alle ſind zum Himmel berufen, aber nicht alle, die berufen ſind, ſtellt der Meſner auf den Altar. Einige ſtehen unter der Bank. Hiemit Adieu. Wir Theologen fertigen oft Etwas in einem Hui ab.

Dices II. Eure Armuth iſt eine Maske, geheucheltes Weſen. Ihr gebt viele tauſend

ſend Gulden Dezimazion, das heißt, ſo viele tauſend Gulden, wenn ihr nur von eurem Ueberfluſſe gebt.

Reſp. Imo. Diſtinguo: Beati pauperes ſpiritu. Es gibt nach dem Evangelio ſelbſt Arme von zweierlei Arten. Arme im Geiſt, und Arme im Magen. Und IIdo: Wenn wir Dezimazion geben, ſo thun wirs ja nicht mit Willen. Wir laſſen uns öfter mit Execution droben. Es iſt nicht Hoffart und Uebermuth von uns, ſondern es iſt eine verdammliche Folge von den Vampyren, welche an den geiſtlichen Gütern ſaugen, von Projektanten und derley Kratzfüßlern. Sind wir aber wirklich nicht arm noch, ſo haben wir ja Brüder und Schweſtern genug, welche immer auf der Gand ſterben, und uns ihre Fußtapfen zur Nachfolge dienſtfreundlichſt offen laſſen.

Caſus 3.

Petronilla, eine reiche andächtige Wittwe meldet ſich um den heiligen Ordensſchleier bei einem Jungfrauenkloſter. Quaeritur, vtrum — Darf man Frau Petronillen aufnehmen?

Reſp. Quod ſic. Jeder heilige Orden kann ehrſame Wittfrauen aufnehmen, wenn nicht peculiariter ein Statutum in contrarium obwaltet. Ratio eſt haec: Redimite peccata veſtra Elemoſynis, heißt es in göttlicher heiliger Schrift, ohne daß vorgeſchrieben würde, welchen Armen man das Allmoſen geben müſſe. Wenn es nun einer reichen (nam quod ſit diues, ſupponitur, alias Caſus mutatur) vermöglichen Wittib einfiel,

fiel, mit ihrem Vermögen einem Jungfernkloſter aufzuhelfen, und auf dieſe Weiſe ihre Jugendſünden abzubüßen, was wäre es hernach? Kann man Schwaben naturaliſiren, daß ſie Oeſterreicher werden, kann ein franzöſiſcher Marquis ſich zum Patrizius in Deutſchland kaufen, warum ſoll ſich eine Wittfrau nicht zur Jungfrau kaufen können? Ich weiß wohl, daß Gavantus ſagt, hierinn wäre die heilige Kongregation einer andern Meinung. In man. Epiſc. v. Recept. monial. N. 7. excluduntur viduae ab habitu virginum. Aber hätte der heilige Geiſt meinen Probtext der ebenfalls heiligen Kongregation eingegeben, was wette ich, die heilige Kongregation hätte in obſtehendem Caſu eben ſo reſolviret, wie ich.

Moral. Laßt euch alſo, meine lieben Wittwen, wenn ihr Contraria in Gavanto leſet, nicht abſchrecken, ſondern ziehet her, ziehet her zu uns. Ich will euer Petrus ſeyn, und euch die Porte aufſchließen, wenn ihr getreulich folget dem Beiſpiele der erſten Glaubigen, und eure Güter zu den Füßen des Apoſtels leget, denn es ſteht von euch geſchrieben: Ehre, Ehre den Wittwen!

Caſus 4.

Mamſell Doris und Mamſell Phillis ſagen mir, ſie möchten auch ins Kloſter.

§. 1. Mein Geld, ſagt Mamſell Doris, hat mir ein liederlicher Purſch durchgejagt. Nun liege ich verlaſſen zu Ihren Füßen. Ewig will ich für mein Verbrechen Buße thun. Aber die Welt hat zu viele Reize für mich. Oefnen Sie mir

alſo

also ein Zufluchtsort wider die Versuchungen in Ihrem Kloster. Da küßt sie mir das Zingulum, und weint.

Respondeo. Nescio vos * — Ich kenne euch nicht. Wäret ihr gekommen, ehe ihr das Oel verschüttet, will sagen, euer Geld verlumpt habt. Nun geht Buß zu thun — in ein Zuchthaus. Nescio vos, nescio vos, nöthigen mich euch zuzurufen Suarez und Lezana, behauptend, es sei ärgerlich, gefallene Weibsleute vor den Augen der Welt in die Tempeln der Keuschheit eingehen zu lassen. Suarez de Rel. Tom. 4 Tract. 9. Lezana Quaest. reg. C. 25. nisi Circumstantiae scandalum minuant, aut tollant. v. g. Ein solches Mägdchen hätte Geld, und wollte zu Passau in ein Kloster. Da könnte mans in ein Kloster vom nämlichen Orden nach Prag v. g. schicken.

§ 2. Posito autem Casu, **daß sich eine Mamsell Phillis unter dem Namen Schwester Fäkunda im Kloster befinde, und ihre Schande unter dem Schleier verbirgt — Wenn sie dann Umstände verrathen, was ist da zu thun?**

Da antworte nicht ich, sondern die Antwort kann man sich selbst geben, wenn man sieht, quid sit praxeos. Man sperrt die ohne Beruf fruchtbare Soror Fäkunda ad interim brav ein, und hinterbringt die saubere Historie dem Bischofe. Die Art, die Verbrecherinn zu traktiren, ist zwar indes-

* Pro me stant Suarez & Lezana, vti dixi, affirmatiue defendentes.

indeſſen verſchieden, doch ſind die meiſten im Grunde in dem eins: Sie während der Inkarzeration von einem Paar ſtarken Kloſterſchweſtern des Tags ein paarmal bis auf das Blut mit Ruthen peitſchen, Hunger und Durſt leiden, keinen Menſchen auſſer den Beſtraferinnen ihres Verbrechens ihr unters Geſicht, und ſie dann ohne Hilf und Beiſtand die Geburtsſchmerzen leiden zu laſſen, iſt ſo was, das nach dem Geiſt einer heiligen Ordenskorrektion ganz praktikabel ſeyn dürfte. — Iſt endlich der verruchte Wurm auf der Welt (denn was iſt die Frucht eines Laſters anders?) — dieſen Wurm mit der Mutter allem Elende und Bedürfniſſe auszuſetzen, um das mütterliche Herz ſchärfer anzugreifen, und die innerlichen Schmerzen, wie die äußerlichen zu vermehren, möchte wohl auch nicht zu verwerfen ſeyn. Kurz! hierinn ſcheint nichts zu viel, und alle Barmherzigkeit, nur das Projekt einer gewiſſenloſen Freidenkerei und Weltpolitik zu ſeyn.

Soluitur objectio.

Dices. **Dieß widerſpricht dem ſanften Geſetze Chriſti, das ſogar Magdalenen in ſeine Geſellſchaft aufgenommen hat.**

Reſp. Diſtinguo. Es widerſpricht interpretatiue, tranſeat, appretiatiue nego. Weil man halt nämlich jetzt die f. v. H—n in der Welt ſchon delikat traktirt wiſſen will, ſo ſoll mans in Klöſtern auch ſo machen? Aber nein! Das laſſen wir abſolute nicht paſſiren. Wir bauen keine Häuſer dafür, um das Modelaſter noch mehr indul-

indulgendo in Schwung zu bringen. Nahm der Herr nicht ſelbſt eine Geiſſel, und ſchlug er nicht d'rein, daß man hätte zum Wetter läuten mögen, als er im Vorhof des Tempels Taubenhändler und Wechsler fand? Das wäre mir ein ſchöner Taubenhandel, ein ſchönes Agio in einem Kloſter! Verdammtes Rabenaas! Verfluchte Phariſäerbrut! In Heiligthum des Herrn eine Hebamme! Jeſus Marie! Nihil coinquinatum intrabit. Im Heiligthum des Herrn eine Kindbetterinn! Abstrahamus, & progrediamur ulterius.

Caſus 5.

Geſetzt es wollte ins Kloſter gehen — ein Hermaphrodit?

Ei warum nicht gar ein Narr? Reſpondeo cum communi DD. negative. Quia id eſſet ſcandalum, & offendiculum multarum, etſi ſexus foemineus praevaleat. Eben belobter P. de Alexandris. Doch iſt zu merken, daß ein derlei Geſchöpf, wenn es außer dem an ſeinem Heil verzweifeln wollte, ehender als nicht, vti benigna mater eſt Eccleſia, mittels Diſpenſation, wenn die Mittel zu einem ſo heilſamen Remedium hinreichten, in den Schooß der heil. Kinder Gottes aufgenommen werden dürfte, und könnte.

Caſus 6.

Kordula iſt erſt 11 Jahr alt. Sie brennt aber vor Begierde ins Kloſter zu gehen. „Wie alt ſoll „ich dann ſeyn, daß ich eintretten darf?“ fragt ſie.

Respondeo. Anhalten, mein Kind, kanns nie früh genug, und wollte Gott, die Eltern schickten uns ihre Kinder schon mit sieben Jahren zu, daß wir bei ihrer natürlichen Unschuld schon zu dem Tabernakel des heil. Geistes den ersten Stein in ihr Herz legen könnten. Aber vor 12 Jahren kann sie sine dispensatione absolute loquendo doch nicht eintretten, aliud est cum dispensatione, welches aber mehrere Kösten macht, und hernach dem Kloster entgehen thut. Sic Rodriquez & Tamburin de jure Abbatiss. Disput. 4. — Pignatelli Tom. 9. beobachtet, quod nempe Congregatio sacra nur selten, und nach reifer der Sachen Ueberlegung zu dispensiren pflege. Adeoque hat sie doch schon dispensiret, & mea distinctio nihil minus est, quam frivola.

Obiicitur.

1) **„Um Gottes willen, ist das nicht zu „früh, Herr Pater? Mit 12 Jahren zu „dem hohen geistvollen Beruf admittiren?“** — Retorqueo argumentum. Ists nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder auf den Tanz zu führen, so daß jetzt fast kein ehrlicher Mensch mehr darauf gehen mag, weil sie ihm immer unter die Füße kommen? Hm! Ists nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder zu verkuppeln? Hm! Ists nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder an allen Welteitelkeiten Theil nehmen zu lassen? Ists nicht zu früh, ihnen in der Wiege schon die beßten Chargen einzubinden? Hm!

2) **Ja sie müssen die Welt kennen lernen. —**

Respon-

Respondeo. Von Weltfliehen ſteht viel im Evangelio, aber nichts von Weltkennen. Das Sprüchel: **Geh hin, und verkaufe, was du haſt,** gefällt halt den wenigſten, wie es dem evangeliſchen Jüngling nicht gefiel.

Caſus 7.

„Mein Gott, ſagt Bertha, ich halte ſchon „ſo und ſo lange in dieſem und jenem Kloſter an, „und die Kloſterfrauen ſagen immer, ſie dörfen „über die Zahl keine aufnehmen, und alſo ſagt „mir der P. Beichtvater dort, ich müſſe etwa gar „in dieſes Kloſter nicht beruffen ſeyn. Wäre ich „hieher beruffen, wie glücklich wäre ich!“

Reſp. cum **SS. Patribus: Si non es vocatus, fac te vocatum!** Das heißt, meine liebe Bertha, man muß den Mantel nach dem Wind hangen, und die Sache iſt an ſich ſo zu verſtehen. Das Kloſter ſagt zwar ſecundum Concilii Tridentini Seſſ. 25. Cap. 3. de reg. & Conſtitutione Pii V. recht, daß es ſie, wenn die Zahl voll iſt, nicht aufnehmen könne. Aber Suarez, Lezana und Navara ſehen dieſe Reſolution, dieſes Statutum des Konziliums Pabſtens Pii V. gar nicht für bindig an, ſo bald die Mittel der Kloſterkandidatin hinreichen, zu ihrer Suſtentation einen neuen Fond in dem Kloſter anzulegen. Haec ſic ſonant. Praecipitur, vt receptio monialium non fiat, niſi intra numerum monialium, quae ex redditibus & *conſuetis* Elemoſynis *commode* ſuſtentari poſſunt. Man ſieht da die Liebe der Geſetzgeber, welche mit neuen Betteleien der Welt

und den Klöstern nicht beschwerlich werden wollen, in dem Ausdruck *consuetis*, und daß doch die Klosterfrauen mehr, als ehevin ein gewisser P. Laus wollte, zu essen haben sollten, beim Wörtlein *commode*. Doch von diesem zu abstrahiren, so kömmt es also blos wieder auf eine Distinktion an, die aber zu ihrem Vortheil nichts wirksamer, als ein hübsches Kapital machen könnte, & hoc ideo, quia Suarez cum suis sagt: Puellæ posse admitti, si afferat dotem, ex qua *commode* valet sustentari, nam talis dos computari potest inter eleemosynas (consuetas bleibt hier aus) aut reditus monasterii, consequenter cessat ratio præsentis prohibitionis. Ist ja deutlich zu verstehen.

Casus 8.

Sempronius kömmt in Beichtstuhl, und fragt mich, ob man auch Weibsleute in das Kloster zu gehen zwingen könne.

Respondeo, quod Ja, und dieß zwar mit dem gelehrten Leyrin Tom. 1. Quæst. 1. v. 3. Caia hat freiwillig ein Gelübd gemacht in ein Kloster zu gehen. Nun aber fällts ihr ein, nicht mehr hineinzuwollen. Diese kann mit Gewalt angehalten werden ihr Gelübd zu erfüllen, und zu gehen in ein Kloster. Warum kann sie gezwungen werden? Ideo, und **darum**. Als sie das Gelübd machte, redete der Geist Gottes aus ihr. Nun, da sie zurückwill, spricht aus ihr der Geist der Lügen, der ihr Verderben sucht. Von diesem aber sie mit Gewalt zu retten, ist eben so billig, als daß ich einen, der sich ertränken will, nicht ins Wasser springen lasse.

Nio-

Moral. Dieſes ſollen ſich abſonderlich merken fromme Eltern. Dieſe hören ihre Kinder öfter in der Jugend davon reden, daß ſie werden wollen Kloſterfrauen. Da redet der heilige Geiſt aus dem unſchuldigen Herzen. Sie ſollen dann ihre Kinder zum Altar führen, und laut verſprechen laſſen, was ſie dem äußerlichen Schein nach aus Kinderei ſagen. Ja wohl Kinderei! Es ſpielet der heilige Geiſt gerne mit der Unſchuld, aber dieß ſeynd keine Kinderſpiele. Unſer liebe Frau hat, wie einige ſagen, nicht erſt mit 9 Jahren, ſondern mit 3 Jahren ſchon das Gelübd der Keuſchheit abgelegt. Ei! Wollt ihr nicht etwan gar ſagen, ſie hats auch aus Kinderei gethan? Könnt ihr wiſſen, zu was eure Töchter beſtimmt ſeynd? Hat die heilige Anna, hat der heilige Joachim einen Brief davon gehabt, daß das unſchuldige Kind Mutter Gottes werden ſoll? Doch haben ſie es für keinen Kinderſcherz angeſehen. Welch eine Verantwortung wartet demnach auf Eltern, welche derlei Gelübde von ihren Kindern hören, und doch, wie ein Wort, das eitel Gerede iſt, in die Luft vorbeiſauſen laſſen? So wirds geben. Ein ſolches Kind wird dann in der Welt bleiben, auf einem Tanzboden umfallen, und todt ſeyn, oder im Bett an einer ſchmerzlichen Lungenſucht ſterben, und verdammt werden. Die Mutter wird ſich drüber zu Tod kränken, und ihr nachfolgen. In der Hölle werden zuſammenkommen Mutter und Tochter. „Biſt du ſchon „da, du ſataniſche Mutter,“ wird die verdammte Tochter ihr entgegen ſchreien. „Verdammt „ſei der Tag, in dem ich dich empfangen, die

„Stund, in der ich dich gebohren," wird die Mutter antworten. „Vermaledeit seyen die Brüst, die „ich gesogen, denn ich trank mit der Muttermilch „Liebe zur Eitelkeit," wird dann die Tochter wieder intoniren. „Verflucht sei der Augenblick, in „dem ich dich das erstemal gebadet habe, ohne „dich zu ertränken," wird die Mutter respondiren. „Habe ichs nicht schon mit 7 Jahren ge„sagt, ich wolle in ein Kloster. Warum hast du „Rabenmutter mir ein Mannsbild an der Seite „gelitten. Der Apfel fällt nicht weit vom Baum. „Warst du in deiner Jugend liederlich, wolltest „also die Familientugend in mir, wie in einem „Spiegel sehen ꝛc. ꝛc." Gott bewahre uns Andächtige von einer solchen teuflischen Höllenmetten. Wir wollen aufmerken auf die Reden der Unschuld, und sie, sobald es möglich ist, in Erfüllung bringen, um unsere Töchter einst im Himmel in dem Schooße ihrer heiligen Ordensmutter mit Rosen und Lilien gekrönet anzutreffen, und uns mit ihr und ihren heiligen Ordensschwestern ewig zu erfreuen.

Obiicitur.

Wir haben bisher verstanden, welche Weibespersonen in ein Kloster gehen können. Aber wenn wir das recht gemerkt haben, so muß man von einem goldenen oder silbernen heiligen Geist brav sekundirt werden, wenn man aufgenommen werden will, sonst bleibt der Klosterberuf immer das Stuck der Phantasie einer schwärmenden Jugend, eine in Erfüllung zu bringen unmög-

mögliche Sache. Und du haſt Recht, der du mir dieſes ſageſt. Ja nun, wenn ich Recht habe, fahrſt du fort, ſo verkaufen ja die Klöſter den heiligen Geiſt *plus licitanti*, an den, der mehr hat. — Frevle nicht, und laſſe vernünftig mit dir reden. Ich verſtehe dich. Dich irrt, daß die Kloſterfrauen eine Ausſteuer mit ſich ins Kloſter bringen ſollen. Und grad recht führt uns dieß zum zweiten Theil einer Diſſertation, zu der Frage nämlichen: Was hat es für eine Beſchaffenheit mit dem Gelde und der Ausſteuer, ohne welche das Kloſter gar keine, oder nur ſelten eine Perſon zur Kloſterfrau aufnimmt, oder unter welchen Bedingniſſen können zum Nonnenſtand kapable Perſonen aufgenommen werden? Und alſogleich gebe ich mich hierüber deutlicher zu vernehmen, da ich ſchreite zum

Zweiten Artikel.

Weil die Klöſter nicht nur allein geſtatten, ſondern auch fordern, daß ihre Hochzeitterinnen Geld und Ausfertigungen mit ſich hereinbringen, welche man auch in der Welt, wenn ſie nur ſ. v. Schuſterinnen, Schneiderinnen, oder gar Weberinnen, kurzum halt gemeine ſchlechte Burgersweiber wurden (ſie werden aber durch den Eintritt ins Kloſter nicht geſtrenge, ſondern wohl gemerkt, wohl gar hochwürdige, oft auch gnädige Frauen) — welche Gelder, und Einrichtungen, ſage ich, man auch in der Welt zu fordern nicht unterlaſſen thäte; und alſo weil dieſes in

Klöstern wie in der Welt geschieht, so glauben einige kalte Christen, wenn man je Klosterfeinde Christen nennen soll, die Klosterfrauen wollen alles unter sich pauschen, und in ihre Scheuren sammeln. Zu Bestärkung dieser Muthmaßung trug freilich der Hochmuth viel bei, welchen einige Klosterkandidatinnen in reichen Kleidern ꝛc. tragieret haben. Allsogleich will ich aber jetzt andere Saiten aufziehen, und bald wird der Tanz auch auf einen andern Takt gehen.

Erstens mußt du, meine christliche Seel aus dem oben angezogenen merken, daß es wir Theologen für gut befunden haben, den Eintritt in ein Kloster für nichts anders zu erklären, als **für die Desponsation einer geistvollen Seele mit dem himmlischen Bräutigam.** Nunc descendamus ergo ad casum practicum.

Casus 9.

Opulenta will ins Kloster, aber das Kloster nimmt sie nicht an, bis sie den versprochenen Brautschatz erlegt hat. Quaeris: Dir es kommt dir in Kopf zu zweifeln, ob da nicht eine Simonie obwalte?

Respondeo praevie. Ich will dich hier nicht erinnern, daß ich bei diesen Zeitläuften nicht gedacht hätte, daß du die Simonie nur noch nennen sollten, konnte auch nicht begreifen, wie das Ding zugehen, ohne dich verbert zu glauben, wenn ich nicht wüßte, daß Gesetze, welche in der Welt außer Kurs seynd, nun ganz und gar für die Geistlichen gelten. Doch zu reden, was

Recht

Recht iſt, höre, was meine Theologie dir antwortet. Der geiſtliche Stand, wohl gemerkt, **in ſo weit er geiſtlich iſt**, kann nicht verkauft werden, in ſo weit er aber die Verbindlichkeit mit ſich führt, der eintretenden Perſon Nahrung und Unterhaltung zu verſchaffen (denn die geiſtvolle Seel, die ſich mit dem himmliſchen Bräutigam vermählt, kommt nicht ohne Leib, der in der Zelle, wie im Refektorio, wie die Seel im Chor, gepfleget werden muß) — in ſo weit kann geerbet werden, daß die geiſtliche Braut auch Oel in der Lampe, id eſt, weltliche Beiſteuer, zu ihrer Unterhaltung, mit ſich bringe, daß ſie den Fundus, der für die Ewigkeit geſtiftet iſt, nicht angreife, nicht verzehre, ſondern auch in der Folge fruchtbar ſeyn laſſe.

Ich ſage dir dieß noch ſchöner und deutlicher. Wenn die Opulenta zu einer fleiſchlichen Heirath ſchreitet, lärmt kein Menſch über ihre Ausſteuer, ob ſie ſchon ein Sakrament empfangt. Warum? Weil ihre Ausſteuer nicht deßwegen genommen wird, weil ſie das Sakrament empfangt, ſondern weil ſie onera und Bürden mit dem Eheſtand auf den Mann legt, die er ohne ihre Ausſteuer nicht tragen konnte oder wollte. Ich komme alſo geraden Weges auf das Vorige. Eben alſo wird bei einer geiſtlichen Heirath, ſage dem Eintritt ins Kloſter, auch die Ausſteuer nicht wegen dem heiligen Geiſt, ſondern wegen Kuchel und Keller, ſo andern öconomicis genommen. Noch deut-

deutlicher zu reden muß ich dir cum Theologis ſagen. Sicut dos a carnaliter matrimonizante non recipitur, quatenus matrimonium ſtat cum qualitate ſacramenti, ſed quatenus induit contractum ciuiliter matrimonialitium, ita dos a puella clauſtrizante non requiritur, quatenus eius clauſtrizatio ſtat ſub qualitate conſecrationis hactenus perſonae laicalis ad ſeruitium diuinum, ſed quatenus haec clauſtrificatio importat rationem contractus, vi cuius clauſtrum ſuſcipit onus perſonam clauſtratam quoad corporalia, & ſpiritualia ſaginandi, muniendique. So erklären wir Theologen uns am deutlichſten.

Obiicitur.

Dices 1. Ja! Die Klöſter haben ſchon ihre Stiftungen, indem ſie meiſtens ſo reich ſeynd, daß die Kloſterfrauen bequem leben können. Sei ſtill, verſtehſt keine Theologie. Ungeachtet ſie ihre Stiftungen haben, will doch die Vorſicht erfordern, daß neben dieſen Geldern andere geſammelt werden, weil man in der leidigen Welt, beſonders der geiſtliche Stand, immer in Gefahr iſt, das ſeinige zu verlieren, und man ſammt allem Hauſen kaum ſo viel zuſammenbringt, als man nur zu dem braucht, was man immer geben muß.

Replicabis. Unter dieſem ſchnöden Prätext raffen die Klöſter Geld der Gemeinden zuſammen, und bringen das Vermögen der Bürger *ad manus mortuas*. Das iſt eine Wirkung der den Geiſtlichen angebohrnen Wucherei.

cheret. — Sei ſtill, verſtehſt keine Theologie. Die Kloſterfrauen fordern das Geld, die Ausſteuer, nicht aus eigner Willkür, ſondern die heiligſten Vorſteher der Kirche haben es ihnen aufgetragen, und die heilige Kongregation, unter derer Aufſicht die Kloſterſtaaten dirigirt werden, haben hierüber die ſchärfeſten Befehle und Verordnungen erlaſſen, wohl auch die Exkommunikation (Sieh P. C. de Alexandris de dote ſoluenda) Uebertretteren angedroht. Was nennest du übrigens manus mortuas? Ja wohl! Wir ſchieben die Hände nicht in Sack, und das Geld der Geiſtlichen rollirt auf Wechſeltiſchen ſo gut, als in Handlungsgeſellſchaften. — Was du von Wucherei ſagſt, iſt eine Injurie, und ich will dir auf Injurien nicht antworten, bis das Maas voll iſt.

Inſtabis **Wenigſt ſoll es nicht bei Klöſtern und Geiſtlichen liegen, ſelbſt die Ausſteuer zu taxiren, weil gemeiniglich auch im härteſten Winter ein Wolf den andern nicht beißt.** Sei nicht ſo hitzig, und wirf 's Beil nicht gar z'weit. Du verſtehſt kein Theologie. Schau! Was habe ich geſagt zuvor. Roſa heirathet **fleiſchlich**. Wer beſtimmt die Ausſteuer? Nicht wahr, Weltleute? Opulenta geht ins Kloſter, heirathet **geiſtlich**. Warum will hier ſchon wieder das Fleiſch über den Geiſt domininen? Corruperat nempe omnis caro viam ſuam. Mein! Wenn ein jedes vor ſeiner Thüre kehrte, ſo bliebs überall ſauber. Aber ſo wird einer dem andern den Beſen ſo lange aus der Hand reiſſen, bis wieder einmal ein ſolcher Kehraus kommt,

wie

wie dort beim Sündfluß war, wo unser Herr die Welt naß aufg'waschen hat. Bleib nur bei der Parität vom matrimonio carnali und spirituali, so findest allemal den rechten Weg, und kommst nie aus dem Gelais.

Urgebis. **Wenn nur nicht die Geistlichen überall ihre Hand d'rinne hätten, so wäre gleich Fried. Aber sie reissen auch weltliche Stiftungen an sich.** Pono casum, sagst du. **Gesetzt Paula stiftet zu Ausstattung und Verheirathung armer Burgersmädl'n Stipendien. Nun halten 2 Mädl'n um eins an, Mira und Laura. Mira erhaltet es unter dem Vorwand, sie habe eine Heirath unter der Hand. Sie empfangt das Geld, und gebt damit ins Kloster. Da hat der Burgerstand nichts davon, und die Pfaffen nehmen's Geld und wischen's Maul.** — Sei still, sage ich, du verstehst keine Theologie, und lernst keine mehr auch. Was habe ich dir grad für eine Handhebe gezeigt, wo du das Ding angreifen sollst? Habe ich nicht schon antecedenter erklärt, claustrificatio sei matrimonium instantum quantum, das ist, die Person, welche ins Kloster geht, heirathet auch, aber nur geistlicher Weise. Gesetzt nun, Mira hätte einen braven Jüngling als Bräutigam in Vorschlag gebracht, Laura einen liederlichen. Mira hätte aber wirklich carnaliter heirathen wollen — Hättest du nicht der Mira doch das Stipendium gegeben? Nun sieh aber! Ist nicht der brav'ste Weltbräutigam gegen den himmlischen ein liederlicher Tropf? Es fehlt dir

dir an Geiſt und Aszes, und doch wagſt dich ins Heiligthum, wie ein Hund, der in einen Stein beißt.

Oblaterabis. **Ja! Wenn eine Maus kein Loch findet, und ein Pfaff keine Ausflucht, hernach kommt für beede der jüngſte Tag. Ihr dreht unſerm Herrn die Worte im Maul um.** Pono alium caſum, ſagſt du wieder. **Geſetzt** *Sempronius* **hinterläßt ſeiner Tochter hundert Gulden, wenns ins Kloſter geht — tauſend, wenn ſie heirathet. Nun geht ſie ins Kloſter. Gewiß kann ſie doch wider das Teſtament ihres Vaters alle tauſend Gulden erben? — Quid ni? Warum dann nicht? „Weils der Pater ein„mal für allemal nicht haben will.“** Sei ſtill um Gotteswillen, du verſtehſt in Ewigkeit keine Theologie. Merks doch Einmal, 1mo bleibt das Kloſtergehn immer unter dem Ausdruck heirathen, id eſt, ſpiritualiter matrimonizare. 2do Iſt dieſe matrimonizatio ſpiritualis eine Heirath in gradu ſubliniori, dem ein fleiſchlich geſinnter Weltmann, der den Geiſt zu wägen nicht im Stande iſt, kein Jota derogiren kann. Adeoque wird die Bedingniß, wenn ſie heirathet, unter die Bedeutung ſpiritualiter, geiſtlicherweiſe matrimonizare gezogen, und auf eine weltliche Heirath gar nicht reflektirt. Warum? Ein Vater wird ſeine Tochter wohl nicht unglücklich machen wollen? Das Mädel will nun nicht heirathen, und nicht wahr? Ein gezwungener Eid iſt Gott leid.

Obmu-

Obmurmurabis. *Aliqui*, das Mädel, das ein Gelübd macht ins Kloſter zu gehen, kann ins Kloſter gezwungen werden, wie wir oben gehört haben, ungeachtet ſie ihr Gelübd revocirt. Aber ein gezwungener Eid iſt Gott leid. Jetzt haſt es ihm gegeben. Nun bin ich im Sack. Nicht wahr? Nego paritem. Disparitas eſt haec, quia — Ein gezwungener Eid, der juris naturalis & diuini iſt, das iſt, ein ſolcher Eid iſt, den der Pabſt ſelbſt mit harter Müh kaum auflöſen mag, Gott nicht leid ſeyn kann, hingegen ein gezwungener Eid, qui juris mere humani eſt, Gott leid ſeyn muß, worinn wir Theologen alle auch Gott Recht geben. Wie haben wir es jetzt? Sagſt mir auch: Man könne mit einem gezwungenen Eid im Kloſter verdammt werden, ſowohl, als in der Welt, ſo ſage ich drauf: Du wirſt verdammt, und haſt doch deine Schuldigkeit, ſaltem ſuperficialiter gethan. Biſt ins Kloſter gegangen. Hätteſt du medullialiter deine Schuldigkeit gethan, und hätteſt du klöſterlich gelebt, ſo hätteſt du auch heilig werden können, und hiemit finis! Ich bin deiner oppones, obmurmurabis, obululabis, obganies und obſomniabis müde.

Moral. Von den Kloſterfrauen dependirt es alſo nicht, eine Ausſteuer zu fordern, oder nicht, ſondern es iſt der Befehl der Päbſte, hierinn nicht nachſichtig zu ſeyn, damit ſich die Zahl der Bräute Gottes eher vermehren als vermindern. Die Kloſterfrauen treiben auch keinen andern als Seelenwucher. Sie gehorſamen blindlings, und bedienen ſich der Begnadigungen der

Päbſte

Päbste aus Gehorsam. Sie reissen kein fremdes Gut an sich, sondern heilige profane Güter durch den Gebrauch, den sie davon machen, nach dem Wink der Päbste.

Fast ist meine Dissertation zu weitwändig geworden. Aber die Wichtigkeit der Sache entschuldiget mich. Noch ist meines Wissens dieses alles noch nicht in deutscher Sprache erschienen, und bei diesen Zeiten, wo zum Nachtheil der Klöster so viel Aergerniß gegeben wird, ist es wohl nothwendig, denen Leuten zu sagen, wie sie daran sind, und was sie Klöstern schuldig seien.

Ich habe also nur noch einige Fragen zu beantworten, und eile dann zum Beschluß.

Wer muß denn die Aussteuer bezahlen? *Respondeo:* Der Vater, oder der, welcher schuldig ist, sie zu bezahlen, wenn die Hochzeiterinn für eine fleischliche Heirath müßte ausgestattet werden. Noch eins! damit ihr die Vorsorge der Theologen für Klosterfrauen mit Händen greifet. Die Aussteuer muß für die Klosterfrauen bezahlt werden, und wenn auch nur Fideicommißgüter da wären, und wenn auf diesen Fideicommißgütern tausend Verbothe lägen, sie nicht zu alieniren. So dezidire nicht ich allein, sondern Sanchez de Matr. L. 4. Disp. 26. und Molina Tract. 2. Disp. 648.

Glaubet auch nicht, daß Kloster schuldig seien, sich mit Aecker und Wiesen, oder andern unbeweglichen Gütern befriedigen zu lassen. Nein, sagt Lezana Tit. 1. sum. Cap. 25. In guter, gang-

gangbarer Münz und in baarem Gelde wollen die Vorsteher der Klöster die Aussteuer bezahlt wissen. Und bei ihnen, bei den Klöstern soll es liegen, dieses oder jenes annehmen zu können.

Ich schmeichle mir nun, und wie ich hoffe, keineswegs zu viel, daß ich eine der größten Schwierigkeiten auseinander gesetzt habe. Ist es mit dem Gelde richtig, so fahrt man bei jedem Geschäfte leicht, denn alles übrige gibt sich von selbsten. Daß unsere Planmacher die meistenmale das Geld in Anschlag zu bringen vergessen, das ist Ursache, warum die meisten Plane auch scheitern.

Wenn übrigens eine Person Lust hat, ins Kloster zu gehen, so verlangt man ganz und gar nicht, daß Klosterfrauen Engel werden sollen, non enim tenetur monialis, wie P. Caietanus lehrt, perfecta esse in facto esse, nec supererogatorie, sed tantum, in quantum obligatur vi regulae ad conservanda consilia euangelii, vnde etiam non tenetur habere domitas passiones, & superatas, sed sufficit conari, vt vincat. Klosterfrauen bleiben also, wie vor und ehe, Menschen, nur daß sie andere Röcke anhaben, öfter singen, und weil sie sich mit knechtlichen Arbeiten nicht besudeln, gradus excellentioris sind — Endlich auch, daß sie, weil der Mensch, wie St. Bernard sagt, in einem heil. Orden reiner lebt, seltener fallt, geschwinder aufsteht, fürsichtiger geht, öfters mit dem Wasser der heiligen Aszes gewässert wird, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, ehender gereinigt und häufiger belohnt wird, auch

leich-

leichter in Himmel, und vom Himmel unter die mirakuloſen Dienerinnen Gottes auf unſere Kloſteraltäre unter die reichen Baldachine und Tabernakel herabſteigen, dort wie hellſchimmernde Sonnen zu glänzen, und unter die armen Menſchenkinder Gnaden und Mirakel auszutheilen.

Für Männer von einem Quintel Verſtande über dieſen Gegenſtand mehr zu ſchreiben, möchte faſt beleidigend werden, denn ein raffinirter Kopf ſieht ja von ſelbſten leicht ein, wo die gewichtigſten Signa Praedeſtinationis zu einer Kloſterfrau bei einem Mägdchen eintreffen, und kann hernach, wie ich immer ſchon noch zeigen will, das Weitere verfügen.

Von der Abhandlung ſelbſt habe ich nichts mehr zu ſagen, als daß ich mir ſchmeichle, in Abſicht auf den Stilum Theologicum um ſo mehr Satisfaktion geleiſtet zu haben, je mehr ich mir Mühe gab, hierinn den beſten Muſtern nahe zu kommen. Endlich denke ich auch mit dem lateiniſchen Poeten:

Tam male nil cuſum, quod nullum profit
ad vſum.

Des

geiſtlichen Suchverloren

Erſtes Kapitel.

Daß gar viel darauf ankomme, daß der Geiſtvater in Anſehen bei ſeinen Untergebenen ſtehe, und ihre Liebe vollkommen beſitze.

Ovidius, wenn er ſchon ein Heid war, ſo hatte er doch eine ſolche Naſe, daß er roch, was gut und böſe war, verſteht ſich, nach der eiteln Weltkenntniß. Filius enim lucis non erat. Das Evangelium ſagt aber ſelbſt, daß die Kinder der Finſterniſſen manchmal klüger ſeien, als die Kinder des Lichtes. Dieſer Heid gab dann Versweiſe gar ſchön zu verſtehen, was ich hier zu ſagen beginne.

Quisquis amat, ſeruit.
Dominatur quisquis amatur,
Quisquis amat, patitur,
Quisquis amatur, agit.

Wenn nun einmal ein Geiſtlicher, der als Werber um Nonnen ſein ſaures oder ſüſſes Stück Brod (denn es kömmt darauf an, wie er ſich ſeine Sache anzurichten weiß) verdienen will, die Präliminarartikel fleißig ſtudirt, und den Vogel, den er ſich zum Singen abrichten kann, ſoll, will,

will, darf und mag, aus demſelben kennen gelernt hat, ſo kommts vor allem auf das an, daß er ſich Kredit, Anſehen, Liebe und Ehrfurcht ſo wohl bei den Eltern der künftigen Braut, als bei den Kindern zu gewinnen weiß. Da hüte er ſich ja mit Kutſche und Pferden in den Hof zu fahren. Der dümmſte Streich wäre, wenn er ſich verrathen wollte, daß er auf Temporalien ſehe. Er muß anfangs alles fahren laſſen, was dem Intereſſe nur von weiten gleich ſieht. Mit einer Art von Großmuth in Austheilung geiſtlicher und angenehmer Geſchenke muß er die Leute an ſich ziehen. Hat er einmal den Eintritt in ein Haus gefunden, ſo ſtudire er alle, die darinnen ſind, und mache ſichs, ſo viel möglich iſt, verbindlich. Eine anſehnliche Flaſche voll gutem alten Kloſterbier dem Herrn Vater von Hauſe in einer Zeit, wo ein guter Trunk rar iſt, verehret, hat ſchon manchem Burger ſein Herz und ſeine Tochter ſammt ihren Kapitalien abgewonnen. Er ſchenkt nichts aus. Die gut katholiſchen Chriſten bezahlen alles wieder. Wenn man immer einen feurigen Religionseifer aus ſich ſprechen läßt, ſo gewinnt man Anſehen. Ein Seufzer über das heutige Verderbniß der Welt, bricht da zu guter und gerechter Zeit los. Laſſet uns das Ding wieder praktiſch ſehen. Denkt euch, ich gehe in ein Burgershaus, ein Mädel für eine Braut Chriſti zu gewinnen. „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus Herr Vater, Frau Mutter“ — Dieſen Gruß laßt nicht aus, und ſagt den Leuten fleißig, daß 40 Jahr Ablaß darauf ſeien, ſo oft man ihn ſpricht. Bürger haſſen die Komplimente, und redet ihr nun

ihre Sprache, so werden sie euch alſo für einen offenen Mann ansehen, der so liebreich ist, und sich zu ihnen, ob er schon anstatt Gottes auf Erden herumwandelt, in Gnaden herabläßt, ihre Sprache spricht, und dann, wie man sagt, sich recht gemein macht. Vergeßt dann nicht, alles dreifach zu benedizíren, damit eure heilige Segen in Ehren bleiben, und badet die Leute fleißig im Weihbrunn, denn es gibt besser aus, sagen sie, wenn ihnen das geweihte Wasser so armdick, wie aus Feuerspritzen, ins Gesicht geworfen wird. „Haben den Hrn. Vater auch einmal heimsuchen „wollen. Sehn ihn immer in unser Kirchen. „Freut uns. Mein Gott, der bethenden Leute, „besonders beim Mannsvolke, gibts gar wenig. „Und ich sags alleweil, der Burgerstand muß uns „retten, sonst wärs uns längst wie den Israeliten „ergangen, welche die Erden lebendig verschluckt „hat. Nun alles ist in Händen Gottes."

Von traurigen Historien sollt ihr immer einen Sack voll in Bereitschaft haben, denn Mord und Tod verkünden ist wahre Prophetensprache. Die göttliche Gerechtigkeit erhaltet auch die Leute eher in der Furcht Gottes, als die göttliche Barmherzigkeit. Wer sich nur auf die Barmherzigkeit steift, läßt gewiß wenig Messen lesen. Das werdet ihr erfahren.

Indessen lauft gewiß das Mädel her, und küsset dem Geistlichen die Hand. „Schau, schau, „haben ein recht schönes Töchterl. Ja, wo Tu„gend und Christenthum ist, da ist die Ehe auch „gesegnet. Joachim und Anna waren fromme „Leute, und ihre Tochter ist Mutter Gottes ge„wor-

„worden.“ Ecce, sic saepius applicare potes superius dicta, fructumque tibi ferent prorsus insignem. „So ists, wir können nicht wissen, „was aus uns wird. Da gar, wo die Frau Mut„ter eine heilige Anna ist. Mags keine Kloster„frau werden, Schatzerl?“

Das Mädel sagt nun Ja oder Nein, so muß sich der Geistmann in Obacht nehmen, sich nicht merken zu lassen, daß er gerne das Jawort höre.

„Ich möchte gewiß keine werden. Da müßte „sie nicht gescheid seyn. Ist die Frau Mutter „auch keine geworden.“

Wenn die Weiber einmal Männer haben, so sagen sie gewiß, das versteht sich von gewöhnlichen, daß es sie schon tausendmal gereuet habe, daß sie nicht ins Kloster giengen.

„Frau Mutter! Es kann nicht alles im Klo„ster seyn. Wo käme die Welt hin? Mein Va„ter war in jungen Jahren Kandidat bei einem „Kloster. Die Eltern starben ihm aber so früh weg, „daß er auf das Gewerb meines Vaters heira„then mußte. Er hat es nicht gern gethan. Aber „die Umstände litten's nicht anderst. Ich kam in „der Welt an. Der Bub muß mir geistlich wer„den, sagte er. Ich muß dem Orden, in den „ich gehen wollte, meinen Mann stellen, sagte „er. Die Kirche Gottes muß aus meiner Fami„lie auch ihre Leute haben. So bin ich nun der „Mann, den er dem Orden und der Kirche Got„tes gestellt hat; wahrhaftig eine schlechte Waa„re. — Die Frau Mutter hat Gott schon recht„schaffen gesegnet. So laßt sich schon hausen in „der Welt. Ist alles voll, wo man hinsieht.“

Hier hat nun die Frau Mutter 2 Aufgaben. Am erſten kann ſie ſich beſinnen, wie ſie dem Kloſter, und der Kirche Gottes, die man immer fleiſſig miteinander verbinden muß, auch eine Perſon ſtelle, und ſie hat Anlaß, daß ſie ihr Vermögen ein bischen auskrämt. Es iſt dieß von Burgersleuten leichter zu erhalten, als man glauben ſoll, daß ſie einem Geiſtlichen, was ſie haben, ſogar ihr Schatzgeld zeigen, und von dem, was ſie nicht herzeigen können, ganz treuherzige Rechnung ablegen. Sie ſind hoffärtig auf ihren Reichthum, und zeigen ihn der Frau Nachbarinn, um ihren Neid rege zu machen, und uns, um ſich bei uns als gute Hausleute vorzuſtellen. Ein Geiſtlicher thut klug, wenn er in dieſem Falle Anaſtaſiahäupter, Agneſenzettel, Benediktpfenning, Tolentinbrod, Wetterkreuzel, Ignazibildel, Lukaszetterl, oder andere beſondere Präzepta bei ſich führt, und dann eines davon an innern Theil der Kaſtenthüre anklebt, Hexereien und Teufeln damit zu verbannen. — Er erhält ſich auf dieſe Weiſe die Einſicht in den Kaſten offen. Denn kömmt er ein andersmal, kann er Palmzweige, Oſterwachs, Pfingſtblumen, Agnus Dei, Donatikorallen, Laurentikollen und andere Heiligthümer von Zeit zu Zeit hineinſtecken, und immer das Augmentum und Dekrementum zu beobachten Gelegenheit haben. Er thut auch wohl, wenn er ſich etliche Stück von koſtbaren Schmuck öfter zu ſehen ausbittet, dem neben dem, daß er bei der Frau Mutter eine Ehre einlegt, wenn er ſie bittet, ſich darinn ſehen zu laſſen, ſo erfahrt er, ob ſie es noch beſitzt. Eben ſo mag ers mit dem

Schatz-

Schatzgeld machen, worunter er ſich allemal Stücke merken ſoll, die ihn beſonders zu reizen ſcheinen. Hat er auf ſolche Weiſe geſehen, daß es der Müh werth ſei, aus der Tochter eine Kloſterfrau zu machen, ſo mag er weiter fortfahren:

„Sie haben mir wahrhaftig einen hübſchen „Schatz gezeigt, Frau Mutter. Deo gratias! „Gott hat ſie geſegnet. Dankbarkeit iſt die größte „und Gott liebſte Tugend. Die Armen habt ihr „allzeit bei euch, hat er geſagt, als er auf ſeine „Apoſtel wies, deſſen unwürdigſte Nachfol er wir „ſind. Sie können ſich durch gute Werke ſchon „einen Staffel in Himmel bauen, der ſo hoh iſt, „als die Jakobsleiter. Jede Kleinigkeit, die man „den Armen des Herrn gibt, baut ein Spriſſel „an dieſer Leiter. Es iſt freilich hoh in Himmel. „Aber wo man ſo geſegnet iſt, kann man ſchon „was thun auch. Habe eine Frau da drüben, „die iſt gar eine große Gutthäterinn von uns, „tauſendmal Vergelts Gott g'ſagt. Dieſer muß „ich dieſe Tafel hinübertragen. Sehen Sie Frau „Mutter, wills Ihnen nur zeigen, denn es iſt gar „eine hübſche Kloſterfraun Arbeit, und alles gut „Gold, und dieß ſind gute Perl — Der Kleinen „hier muß ich aber auch was ſchenken. Schau, „da hats einen Zuckerhut. Wenns hier ein Druckerl „thut, giebs Acht, was geſchieht. Sieht ſie, „was das für ein Unglück iſt. Iſt der ganze Hut „voll Zuckerwerk. Zuckerne Beichtväter, zuckerne „Kloſterfrauen. Die kanns nacheinander abſiſeln. „Laß ſie ihrs fein ſchmecken, ſo! Giebs aber Acht, „wenns einem den Kopf abbeißt, daß ſie ihm „nicht wehe thut u. ſ. f.“

Es ist nicht ohne Wirkung, wenn man Kinder so gewinnt. Und sieht die Frau Mutter die Tafel für die Frau da drüben, so wässern ihr gewiß auch die Zähne nach einer. Das bringt eine heilige, gar fruchtbare Eifersucht hervor. Schenkt man aber einmal in einem Hause was her, so verstehen die Burgersleute den Wink schon, und es kostet nicht viel mehr, ihnen näher ans Herz zu kommen. Ich war noch nirgends, wo man mir nicht nach einem solchen Vorgang ein Glas Wein aufsetzte, und zuletzt was in Mantel steckte, oder zur Klosterporten trug.' Es gibt dann wieder weitere Diskurse, die auch auf Männer wirken.

„Ists wahr, Herr Vater, sie müssen schon „wieder doppelte Steuer geben. So nimmt dann „das Steuren kein End mehr? Ja, wenn man „die Leute hausen ließe, das wäre eine Freude. „Aber so wird das ewige Schaffen und Geben, „und wird doch nichts damit ausgerichtet. Gibt „nichts mehr aus, seit dem man die Geistlichkeit „so hudelt. Fehlt am Segen Gottes. Deo, quae „sunt De , das hat man ganz vergessen. Vor „Alters haben die großen Herrn nach dem Bei„spiele der heiligen drei Königen dem lieben Christ„kindel geopfert, nun muß das liebe Christkindel „den großen Herrn opfern. Uns trittet man gar „mit Füßen, und der Bürgerstand und der geist„liche Stand halten die Strafruthe Gottes zurück. „Thäten wir nicht so eifern, man würde bald „was anders hören."

Die Burgersleute hören sich gerne loben, und über Polizei und Obrigkeiten schmählen. Man muß ihnen also das Stückel vorpfeiffen, welches

sie

ſie gerne hören. Zugleich iſt es ſehr rathſam, von der Macht der Geiſtlichen zu reden.

„Man gibt ſich immer Mühe, die Klöſter zu „unterdrücken. Aber man weiß nicht, was man „thut. Marmilian, der die Pragerſchlacht höchſt„rühmlichen Angedenkens gewonnen hat, gab „ſelbſt die Ehre dem frommen Karmeliten, der „während der Pragerſchlacht bethete. Euer Ge„beth wars, ſprach er, das den Sieg erhalten „hat. Als Sodoma zu Grund gehen ſolte, ak„kordirte der allmächtige Gott, und ſprach: Wenn „zehn Gerechte in der Stadt ſind, ſo will ich ſche„nen. Was wollte Loth machen? Sie hatten „die heilſame Stiftungen der Klöſter noch nicht, „wie wir im Gnadenbund haben, und Sodoma „ward alſo zuſammengebrennt, daß die Soldaten „mit dem Pulver ihre Knöpfe an Uniform hät„ten butzen können. Da, wo man die Klöſter „ausgereutet hat, kanns heut oder morgen juſt ſo „gehen. Ceſſat enim collectio juſtorum. Ich „wünſche es nicht. Aber geſchiehts, ſo iſt ſich „nicht zu wundern.“

Die Heiligen Franziskus und andere haben von Hochachtung gegen die Prieſter vieles geſagt, welches hieher taugen möchte. Er läßt unter andern dem Prieſter neben einem Engel die rechte Hand, und P. Weisbach S. J. ſagt, daß der Prieſter mehr iſt, als die Mutter Gottes, weil Maria Gott nur einmal auf die Welt heruntergebracht hat, der Prieſter aber ihn, ſo oft er will, vom hohen Himmel herabbringen kann.

Ein Mann, der das Geſchäft treibt, von dem ich rede, hat nichts gethan, ſo lange er ſich nicht

Hoch-

Hochachtung und Ehrfurcht in so weit erworben hat, daß sich jedes, unter denen er umgeht, zu seinen Diensten zu leben, und von ihm Befehle anzunehmen ein Vergnügen macht. Das Negozium, das ihr treibt, treibt ihr mit Kindern und Weibern. Kinder und Weiber gewinnen die Väter und Männer unvermerkt. Das Gesind im Hause ist so unansehnlich nicht, als ihr vielleicht glaubt. Manche Kindsmagd hat mehr Einfluß, als die Eltern selbst, auf ein junges Mägdchen. Auch diese müßt ihr deßwegen oft in euren Plan nehmen. Diese tragen euch die Kinder früh zu, machen gerne Gelübde, wenn die Kinder krank sind, für die Kinder. Alles dieß kann euch nützen.

Die Liebe der Weiber ist das feilste Ding in der Welt. Mit den kleinsten Geschenken und Gefälligkeiten habt ihr sie, sobald ihr einige Hochachtung bei ihnen habt. Werdet ihr geliebt, so herrscht ihr, und könnt eure Principia nach den Erfordernissen eures Vortheiles jungen Herzen einflössen.

Für Kinder sollt ihr immer neckische Exempeln, Sprüche und Verselein fertig haben, worinn Unterricht, wie sie sich gegen euch zu verhalten haben, liegt. Diese sollt ihr ihnen nach Zeit und Weile vorsagen, und euch nachhunsen lassen. Je ungeschickter diese Sachen sind, je besser sind sie. Sie wirken stärker auf gemeine Leute, weil sie ihre Sache sind, die sie verstehen. Fliehet und verbannet alles, was man Aufklärung heißt, denn die Aufklärung ist die Mutter der Ketzereien, und die Ketzereien sind das Verderben der Klöster weibli- und männlichen Geschlechts. P. Schönberg,

der

der noch lebende gelehrte Jeſuit, hat alle ſeine Büchlein mit Denkverſelein geſpickt, und nach dieſem Muſter liefere ich euch hier ein Lied eines alten Beichtvaters, der über den nämlichen Gegenſtand ſo dachte, wie ich. Weil ichs in einem Briefe einmal einer Kandidatinn zuſchloß, könnt ihrs ſamt dem Brief haben. Rara in tenui ſapientia panno, ſagt Menander, und hier iſts wahr.

Brief an die Jungfer Theres,

eine angehende Kloſterkandidatinn.

Von einem ſichern Zeichen der ewigen Verwerfung.

Sie bittet mich, ich ſoll ihr Grundregeln ſchreiben, nach welchen ſich eine Kloſterkandidatinn zu halten hat.

Ich habe es in einem Geſang, was ich ihr hierüber ſagen will, und kommt ſie wieder zu mir, ſo muß ſie mirs ſingen.

Geiſtliches Geſang

von Verehrung der Geiſtlichkeit, und dem Gehorſam der Kloſterkandidatinnen gegen dieſelben.

1 Die Geiſtlichen mußt allzeit ehren,
Sie ſeynd d'Vikari von unſern Herrn.
Wenn du bei Ihnen in Gnaden nit biſt,
So kannſt zum Himmel weder Hott noch Wiſt.

2 Thuſt alſo auf der Gaſſen gehen,
Und ſiehſt du einen Geiſtlichen ſtehen,
Küß Ihm die Hand und bück dich ſehr,
Dann grüß Ihn per **Hochwürdiger Herr.**

3 Gibſt Acht, ſo wird dich etwas zupfen,
Und dein Schutzengl ans Herz dir ruffen,
Daß d' dich dem **Pater** ſollſt ergebn,
Und bei Ihm lernen heilig z' lebn.

4 All acht Tag ſollſt dann wenigſt beichten,
Bei einem frommen, Hochgeweihten
Religioſen allemal,
Der ſei dein **Vater und Prinzipal.**

5 Dem ſollſt du hier auf dieſer Erden
Auf ewig unterthänig werden,
Ihm einraumen das Regiment
Wohl über dich in ſeine Händ.

6 Und was er ſchaft, das thu fein fleißig,
Er ſei dein Pfeifferl, du ſein Zeiſig.
Wie er dir vorpfeift, pfeiff ihm nach,
Weint er, ſo wein', lacht er, ſo lach'.

7 So wie Gott Vater ſelbſt cediret,
Und ſeinen Sohn hat rechts logiret,
So ſeye auch **der geiſtlich Stand**
Im Herzen dein zu rechter Hand.

8 Er wird die Welt dich haſſen lehren,
Da mußt du folgſam ihm zuhören,
Er wird zu dir wohl öfter ſagn:
Die Welt verderbt den beſten Magn.

9 Drum

9 Drum geh mein Kind nicht auf die Tänze,
Beth z' Haus dafür brav Rosenkränze,
Und thu mit Weihbrunn dich bespritzn,
Denn dieß nimmt der Versuchung d' Hitzn.

10 Und traumt dir auch von Amorsaffen,
Hab mit dem Fratzen nichts zu schaffen.
Thu, wenn du willst in Himmel steign,
Wohl allen Kerln zeign die Feign.

11 Nebst Keuschheit auch die Demuth liebe,
Besonders die freiwillig übe,
Schenk in die Klöster deine Sach,
Im Himmel kriegst all's tausendfach.

12 Zum Fasten laß dich, und zum Bethen,
Mein liebes Kind, wohl auch nicht nöthen,
Ziliziren und Geisselstreich
Die tödten dich wohl auch nicht gleich.

13 Wiß endlich, daß sich fromme Seelen
Mit ihrem Gott allein vermählen,
Und um zu opfern keuschlich sich,
Die ganze Welt lassen in Stich.

14 Gehst nun den Weg, so kannst nicht wackeln.
Du gehst in d' Himmels Tabernakeln,
Und ohne dich zu b'mailigen
Kommst in die Zahl der Heiligen.

Sie hat hier alles, wie in einer Nuß beisammen.

Die Geistlichen hat uns Gott zu Führer gegeben, wie den Israeliten die feurige Saulen und die

die lichte Wolken. Wer aus der Wüſte dieſer Welt ſicher hinauskommen will, muß ſein Herz in ihre Hände legen.

Wenn hat der böſe Feind über den Satan geſiegt? Nicht wahr, damals, als noch kein Geiſtlicher war. Adam war noch unſchuldig, war im Paradeis, hat die Erbſünd noch nicht auf ſich gehabt — dieſe erſchreckliche Sünd, welche ein anderer für uns begangen hat, mit unſerm Einverſtändniß begangen hat, ob wir ſchon noch Staub und Aſche waren, und begangen hat, daß wir unglücklich wurden — Und die Unſchuld und das Paradeis haben den Adam nicht geſchützt. Wie werden wir uns ſchützen können, die wir nicht unſchuldig ſind, nicht im Paradeis ſind? Um wie viel nothwendiger ſind uns die Prieſter?

Der böſe Feind arbeitet mit Händen und Füßen daran, daß wir den Geiſtlichen kein Gehör geben ſollen. Warum? Weil ihm dieſe ſeine Siege erſchweren. Sein Werk iſts, wenn wir verfolgt, nicht geachtet, nicht gehöret werden. Seine Kinder arbeiten an unſerm Unglück. Es iſt deßwegen der Ungehorſam gegen die Geiſtlichen das ſicherſte Zeichen der ewigen Verwerfung, der ewigen Verdammniß, weil man den Kindern des Satans mitwirkt, ſo wie es ein Zeichen unſerer Aufnahme in Himmel iſt, wenn man die ſchätzt und verehret, welche Gott an ſeiner Statt hinterlaſſen hat.

Sie will eine Braut Gottes werden. Nun wie viel mehr iſt es ihre Pflicht, dem ewigen Feind unſerer Seligkeit zu trotzen, und die in

tiefer

tiefer Ehrfurcht anzubethen, welche der Satan haſſet, das iſt, die Geiſtlichen?

Ich freue mich auf den Tag, an dem ſie mir das Lied vorſingt. Lebe ſie wohl, und komme ſie zu mir, ſobald ſie die erſten 3 Geſetzl kann. Ich will ihr dann die heilige Thereſia verehren, wie ſie eben der Engel mit dem Pfeile der Liebe Gottes durchſchießt. Denke ſie ſich an die Stelle dieſes Engels mit feſten Vertrauen ihren Beichtvater, und öfne ſie den Pfeilen der Liebe, mit denen er ſie in eine Brunſt der Liebe überſetzen will, ihr Herz, dann wird alles gut gehen. Lerne ſie aber auch wahre Demuth von der heiligen Thereſia, welche den Engel auf den Knien empfangt, und mit ausgebreiteten Armen mit ſeinem Pfeile durchſtoßen zu werden erwartet.

Nun! Hat ſie das erſte Geſetzl noch nicht getrillert? Wenn ſie keine Arie d'rauf weiß, dieſe ſchickt ſich her:

O lieber Herr Gott von der Wies
Uns armen Sündern gnädig biß —

Oder komme ſie morgen nach der Meſſe zu mir, ich lehre ſie eine neue. Es ſegnet ſie der Engel der heiligen Thereſia, daß ſie bleibt mein liebs Reſerl ꝛc.

Paruos, parua decent.

Wer ſich nicht herablaſſen kann, mit Kindern zu ſpielen, der darf ſich zu dieſer Handthierung, die ein Kloſterfraunbeichtvater treiben muß, nicht bekennen, oder er wird auf dieſem Poſten wenig Eroberungen machen. Wir kommen zu

Des

geiſtlichen Suchverloren

Zweiten Kapitel.

Von einem der wirkſamſten Hilfsmittel, jungen Töchtern nicht nur allein Neigung zum Kloſterſtande, ſondern auch Ehrfurcht und Liebe gegen die Geiſtlichkeit zu erhalten.

Bei Hunden und Menſchen kommt alles auf die erſte Edukazion an, ſagt Hanswurſt in Doctor Fauſt, und nach ihm, mein Leibauctor Ovidius, welcher ſingt:

Quo fuit imbuta recens ſeruabit odorem
Teſta diu.

Oder

Füllſt reuerendo du mit Teufelsdreck ein Scherben,
So thuſt ihn neu dir ſelbſt auf viele Zeit verderben.

In Abſicht auf die Hunde kanns jeder, der einen Pudel hat, erfahren. Geht er ihm als jung nicht ins Waſſer, im Alter läßt ers gewiß auch bleiben. Und ſo iſts mit dem Menſchen, wie mit dem Pudel und den Scherben.

Deßwegen haben die lieben Alten ihre Kinder frühzeitig in die Klöſter gethan, um ſie für die Klöſter und die heilige Einſamkeit zu gewinnen.

Die

Die Eltern des heil. Franziskus von Paula haben ihr liebs Franzerl zur Auferziehung schon in den ersten Jahren seines Lebens ins Kloster gegeben. Als sie ihn wieder mit sich heimgenommen haben, blieb das heilige Kind schon nicht mehr bei ihnen, sondern floh in die Wüste. Was ist draus worden aus diesem Kinde? Ecce! Ein heiliger Ordensstifter, ein Patriarch, ein solcher heiliger Vater, den die ganze katholische Welt den heiligen Vater nennt, und wovon das gute Paulanerbier sogar den Namen Heiligvaterbier hat, wie der Wein vom heiligen Johannes, St. Johannessegen heißt.

Ei! das ist wohl ein gar schönes Exempel von dem Nutzen, wenn man die Kinder in Klöstern erziehen läßt, und das ist es, wovon ich hier reden will.

Die Soldaten haben lange noch nicht alles Pulver verschossen. Was thun diese? Kadetenschulen richtens auf, und da lassen sie ihre Kinder, die Soldaten werden sollen, drinn unterrichten. So sollen es die Klöster auch machen. Das Regiment der heil. Klara soll Schulen für geistliche Kadetinnen anlegen, so gut, als sie die Ursulinerinnen haben. Aber besser muß die Sache veranstaltet werden, als es bei den Stiftdamen ist, wo der Offizier, der Geld hat, hinzieht, und die Braut Christi aus dem Institut herausrädelt, untern Arm nimmt, und sauber zu sich ins Bett legt, daß er wen hat, der helf Gott sagt, wenn er bei der Nacht nießt. In dieser Einrichtung gefällt mir nichts, denn Stiftsdamen sind nur

Bräute Christi, so langs auf der Welt keiner anschaut.

Die Töchter in Klöstern erziehen zu lassen, wird außerdem täglich nothwendiger.

Es gibt unter den Männern, den Burger- und Bauernstand, und einige alte Kammerdiener und Dikasterianten ausgenommen, wenige gut und ganz katholische Christen mehr. Und es ist bekannt: Die Männer stecken die Weiber an.

So lange unsere Prediger freie Hand hatten, brav auf die Welt und ihre Eitelkeiten fluchen durften, die Hölle aufsperren und Hochzeiten mit dem himmlischen Lamme nach Belieben auf den Kanzeln halten konnten, ohne von der Kanzel gejagt oder ausgelacht zu werden — so lange giengs noch hin. Nun, daß die Prediger ihre Loser oder Leute haben, die ihnen alles vom Maul wegschreiben, und dann vor der Welt im Narrenton kopiren, und andererseits ihren Feinden unterliegen, und immer die ältern den jüngern Platz machen müssen, nun ists mit uns so gut als vorbei, wenn wir nicht unsere Privatseminarien halten, wo die alten Principia in zarte Menschenherzen gelegt werden.

Als die Geistlichen bei den Schulen in Baiern mit weltlichen Lehrern untermischt waren, da stunden die geistlichen Orden wie Rosenstöcke, die den Zipf hangen, mit verwelkten nackten Knöpfen da. Nun, daß wieder Mönche und Klosterherrn die Seminarien und Schulen dirigiren, nun fängts in Kapitelstuben wieder so zu wuedeln an, als wäre die christliche Jugend von der Ketzerei geheilt, vermög welcher sie zu glauben schienen,

daß

daß die geiſtlichen Bräue nicht beſſers Bier bräu-
ten, als die weltlichen.

Wenn man die Koſthäuſer der Kloſterfrauen ſperren würde, giengs eben ſo. Auch unter dem weiblichen Geſchlechte würden die guten Religionsvollen Principia aufgehoben.

Weit von allem dem, was nach der Welt riecht, die Kinder zu entfernen, erfordert alſo die Fürſichtigkeit eines Geiſtmannes, und der Wunſch, daß alle vermögliche Eltern ihre Töchter in Klöſtern erziehen laſſen möchten, ſtimmt mit ſeinem Berufe beſtens übereins; Iſt eines der erſten Hilfsmittel ſich im Anſehen zu erhalten.

Der Teufel feiert aber nicht, und begegnet uns mit ſeinen Einwürfen, ſobald wir das Wort aus dem Maul laſſen. Vorzüglich ſagen die Leute aus ihm: **„Ach in Klöſtern werden die Rin-
„der ordinari bucklicht.“** Laßt ſie bucklicht werden. Was liegt daran? Gott ſchaut auf das Herz, nicht auf den Buckel. Könnt ihrs wiſſen, ob ſich nicht unſer Herr auf dieſe Weiſe ſeine Leute merkt. Seht! Zum Kreuztrag'n hat er keinen genommen, als den bucklichten Simon. Daß aber dieſer Simon, auch Simandl genannt, einen Buckel gehabt habe, könnt ihr auf allen Kreuzwegſtazionen ſehen. Fallt mir ein Caſus ein, den ich hier erzählen will. War einmal eine brave Jungfrau, die ſagte mir: „Ich möchte „mit Euer Hochwürden deliberiren.“ Hats ein Geld, hab ich g'fragt. „Ja!“ hats g'ſagt. Wie viel, hab' ich g'fragt. „3000 Fl. und um ein „paar tauſend Fl. werth Ausfertigung,“ hats

g'ſagt. Iſt ſchon recht, hab' ich g'ſagt, wir wollen alſo ſchon ſehen, was zu machen ſei.

Critici werden lachen, und meynen, ich habe einen Bock geſchoſſen, weil ich ums Geld fragte. Aber wohl nichts minders. Wo kein Geld iſt, iſts gleich ausdeliberirt. Schau, wo du unterkommſt, heißt es da, wie zum Theile ex antea dictis jam patet, und ſonnenklar vor Augen liegt.

Um aber wieder auf das a pro pos zu kommen, ſo ſagte ſie weiter: „Aber einen Buckel habe ich, „Eure Hochwürden?" Thut nichts, hab' ich g'ſagt. Um ſo viel leichter ſiehts, daß ſie Gott zu ſeiner Braut auserſehen, weil er ſie gezeichnet hat. „Nein! ſagte die Unſchuld, Gott hats nicht „gethan. Ich bin von ungeſchicktem Schnüren „bucklicht worden." Thut noch nichts, hab' ich g'ſagt. „Aber ich möchte halt heirathen," ſagte ſie d'rauf. — — Das hat was gethan. Thus das nicht, liebe Tochter, habe ich g'ſagt, oder ich bin nicht mehr ihr Vater. In der Welt heirathet man keine Buckeln, ſondern 's Geld.

's Geld wird man en,
Den Buckel hat man no.

Die Moral iſt richtig und g'wiß. O wie oft ergreift nicht hernach der Mann die Fackel ſeines Zorns, den Karbatſch ſeines Unwillens, den Buckel niederzuklopfen, beſonders wenn einmal das Geld hin iſt. Alſo will ich ſo viel ſagen. Es macht nichts zur Hauptſache, wenn die Kinder in Klöſtern bucklicht werden, wenn ihnen nur die

Eltern

Eltern bei Zeiten einflößen, daß ſie ins Kloſter berufen ſind. Beichtväter der Koſtkinder von Kloſterfrauen, und die Frau Oberinnen derſelben repräſentiren ja auch Eltern. Und das iſt ja deutſch gnug, glaube ich. Werde ja nicht mit dem Holzſchlägel drauf deuten müſſen!

Ein zweiter Einwurf beſteht darinn: **Die Kinder lernen nichts in Klöſtern, von dem, was in die Welt taugt. Sie werden nicht raffinirt, werden Talken.**

Von der Arbeitſamkeit der Klöſter ließ ſich ein Buch ſchreiben. Aber ich will das vorbeigehen laſſen. Die Kinder werden alſo in der heiligen Einſamkeit nicht raffinirt genug? Im Buch Judith iſt zu leſen, daß dieſe heilige Wittfrau gar einſam gelebt habe, daß ſie ſich ganz von der Welt entfernte, Gott allein zu dienen. Was wars? Gabs nicht Weiber genug in Bethulien, die in der offenen Welt gebohren und erzogen waren? Und doch, doch haben alle dieſe Weiber der bedrangten Stadt nichts genutzt, und die heilige Judith hat was gethan, was ſich heut zu Tag eine Marketänderinn, die im Lager gebohren und erzogen wäre, kaum zu thun getraute. Die einſame heilige Frau gieng hin, und machte dem Holofernes die Zähne brav wäſſericht, und damit ihm ſein kein Zahn mehr wehe thun möchte, hats dem Herrn Generalu hübſch den Kopf weggebutzt. Ecce! Macht die Einſamkeit nicht raffinirt? Laſſe man die Kinder nur brav herumlaufen in der Welt. Was wirds? Was ſehens zu Haus? Eltern, die bis über die Ohr'n in weltliche Geſchäft vergraben ſeynd,

und Gott nicht abwarten können. Ehebalten, die faulenzen und ſtehlen, und allerhand Schlampereien treiben. Was ſehens auf der Gaſſen? Rauppen und Flegeln. O mein liebes Kind, wenn du dich auf die Gaſſen wageſt, ſo geht es dir, wie manchem ſchönen weiſſen Porzellanſchalerl, welches ſchmutzig und rußig wird, wenn man ſolches unter ſchwarze und rußige Häfen ſtellt. Solches ſchöne porzellanene Schalerlein wird dann auch ſchwarz und rußig zwiſchen den Fleiſchhäfen des Fraßes und der Füllerei, zwiſchen den Schüſſeln der Unzucht, der Bratpfanne des Neides und dem Kaffeeg'ſchirr der Vollſauferei.

Inimici hominis domeſtici eius. Des Menſchen Feinde ſind nicht allein die fünf Sinne, welche man immer abtödten ſoll, ſondern ſeine wahren Hausgenoſſen, die um ihn herum leben und ſchweben ſinds auch. Haus und Gaſſen in der Welt herauſſen ſind ſchon die ärgſten Feinde des Menſchen. Wer Luſt und Lieb zu geiſtlichen Büchern hat, kann hierüber viel Körnichtes in dem Büchlein leſen, das belobter P. Schönberg **die Feinde der Jugend durch heilſame Lehren und Warnungen** (Gott ſei Lob) **entwafnet** genennt, und 1777 neu mit Begnehmigung des hochwürdigſten Ordinariat Freiſing herausgegeben hat, wo auch als die erſten Feinde der Jugend der Ungehorſam und die Gaſſe angegeben werden, weßwegen ich gleich wollte, daß alle Gaſſen gleich vermauert würden, denn je mehrere, daß es deren gibt, je ſtärker ſind die Feinde.

Lieber

Lieber Bruder, der du alſo ſiehſt: Dieß Mädel taugte in ein Kloſter. Sie hat vermögliche Eltern. Such in das Haus zu kommen, wie du kannſt und magſt. Such verloren. Es iſt aber nicht gut, das Kind bei den Eltern zu laſſen. Es hangt die Wurſt zu lange aneinander. Ruh nicht, giebs nicht nach, bis die Eltern ſo viel drauf ſpendiren, daß ſie das gute Kind in ein Kloſter in die Koſt geben. Du ziehſt auf dieſe Weiſe einen Engel in Himmel. Huß d'ran! Pack an! Laß dich weder Müh noch Zeit reuen. So lange du das Kind nicht auf der Seiten haſt, iſts mit dir nichts. Es gehört nur halb dein. Haſt du es einmal auf der Seiten, nun! Appetitus tuus erit ſub te, & tu dominaberis illius.

Die klöſterliche Erziehung beſchäftig mehr die Seele, ſorgt mehr für die zukünftige Heiligkeit. Es braucht ja nur den Kindern und gemeinen Leuten die Sache vorſtellen, wie ſie iſt, ſo begreifen ſie leicht, daß es in Klöſtern beſſer für ſie leben iſt. Die glückſeligſten Weltleut fahren etlich Jahr in der Kutſchen, und die heiligen Kloſterleut fahren in der Wolken von Ewigkeit zu Ewigkeit, und zu dieſer Fahrt bahnt die Kloſtererziehung den Weg.

Fragſt du, wen du willſt, ſo wird jedermann darinn einig ſeyn mit dir, daß die Welt nun halb nicht mehr ſo iſt, wie vor Zeiten. Wo kommts her? Die Geiſtlichkeit ſieht, welches gar nicht tröſtlich zu vernehmen iſt, in einer allgemeinen Verachtung. Nolite tangere Chriſtos meos, hieß es vor Zeiten, und David getraute ſich von Sauls Schlafrock nur ein kleins, kleins Zipferl

abzuſchneiden, weils der Schlafrock eines Geſalbten war. Heut zu Tag ſchneidet man den Geiſtlichen das Stück Brod vom Maul weg. Ecce! dafür hilft die Kloſtererziehung vor allen. Kinder, von Nonnen ſanft, ſüß und eingewiegt erzogen, werden der Geiſtlichkeit in Ewigkeit zugethan bleiben, und Buckerln vor uns machen bis auf den Boden, indeſſen andere vorbeiſchlendern vor uns, wie Biſperln, und ihre Servus für ihre Kerl aufheben. Leiſteten die Kloſteredukazionen das einzige Gute — Wie viele Mühe wäre bei dieſen verderbten Zeiten nicht das ſchon werth, ſie in Anſehen zu erhalten?

Ich habe es ſchon einmal geſagt, der alte rechtſchaffen katholiſche Glauben blüht allein in Frauenkloſtern noch. In Klöſtern auferzogene Kinder ſaugen alſo noch die Principia ihrer Ahnen ein. Der ſie kennt, weiß auch, wie vortheilhaft ſie, dieſe Principia, für die ganze Geiſtlichkeit ſind. Geben in Klöſtern erzogene Kinder auch nicht ins Kloſter, und werden ſie Hausfrauen und Mütter, ſo denke daran, daß die Mütter die erſten ſind, welche den Kindern Edukazion beibringen, und daß ſie dann nach ihren Principiis den Plan zur Edukazion entwerfen, oder deutſcher zu ſagen, die Kinder zum Roſenkranz ꝛc. ꝛc. ꝛc. erziehen, wie ſie dazu erzogen worden ſind. Gilt dieß auch nicht bei Knaben, ſo gilts doch bei den weichherzigen Mägdchen. Kann man die Welt auch nicht ganz gewinnen, ſo muß man doch auch nicht muthwillig verſpielen, was man in ſelber gewinnen kann. Beſſer iſts, du verlangneſt eine Farbe, damit du einen

Stich

Stich machst, als wenn man dich ganz matscht. Du weißt, wenn du je Verstand hast, wie stark die sogenannten Praejudicia infantiae auf gestandene Männer wirken. Generazionen sind unser durch sie. Die Klöster, welche das Erziehungsgeschäft trieben, waren hierinn die wohlthätigsten Stiftungen für uns.

Lache also auch nicht über das, was ich dir hier gesagt habe, sondern lasse Klostererziehungen zu preisen dir dein Geschäft werden. Es ist gewiß dein eignes Interesse in ihren Bestand zu vortheilhaft verwebt, als daß du nicht daran arbeiten sollst, jede Klosterkandidatinn auch eine Zeit lang im Kloster Edukazion genießen zu lassen.

Wer über sieben Jahr alt ist, weiß es. Die Kinder sind Affen, und machen in den Zeiten ihres Spieles gerne nach, was sie sehen. Die lose Welt! Warum gibt sie den Mädeln Puppen auf den Arm, als um sie zum Tändeln mit Kindern einstweilen vorzubereiten? Warum führen Hausmütter, die ihre Kinder der Welt opfern wollen, ihre Kinder mit sich auf den Markt, und lassen sie Zeugen ihres Handels werden? Es ist keine andere Ursache, als sie nach und nach an das Geschäft zu gewöhnen, das sie in Zukunft treiben sollen.

Discite a feminea. Thun das Weiber, was sollt ihr Geistmänner thun. Laßt Kinder von Jugend auf Klosterfrau spielen, so werden sie dieses Spiel auch als alte Kinder lieber treiben.

Verachtung der Welt bringen die Klöster gewiß am sichersten hervor, und hast du diese in die Herzen der Deinen gelegt, so bist du schon ein herr-

herrliches Stück Weg voraus. Ich liefere dir auch hier ein Wiedel Vers, die du auf die Bilder schreiben kannst, die du Kloſterkandidatinnen ſchenken willſt. Sie ſind aus des poetiſchen Aszetens Schönberg Keuſchheit liebenden Chriſten.

Verachtung der Welt.

O Welt, vergeblich leckeſt du;
Bin ich verdammt: du lachſt dazu.

✦ ✦ ✦

Verſchließ der Augen ofnes Thor.
Viel Seelenmörder ſtehn davor.

✦ ✦ ✦

Sieh! Was die Schönheit nach ſich läßt,
Der Fäulung Sitz und Würmerneſt.

✦ ✦ ✦

Man ſchätzt des Diamandes Glanz:
Weit ſchöner iſt der Unſchuld Kranz.

✦ ✦ ✦

Das Bad der Beicht — — —

Doch ich habe nur vier Stücke verſprochen, und dem recht Ernſt iſt, auf die Scheiben jungfräulicher Herzen zu ſchießen, dem fallen ſolche geiſtliche Pritſchmeiſterreime auch ſelbſt ſchon ein.

Des geiſtlichen Suchverloren

Drittes Kapitel.

Vom Deliberiren.

Posteriora peiora prioribus.

Luc. 6, 8.

So lange du, mein lieber Amtsbruder, deine künftige Kloſterfrau in dem Kloſter unter der Erziehung der Nonnen haſt, ſo lange iſt wohl geſorgt. Du kannſt ſie per te, vel per alios herſchnitzeln, wie du wünſcheſt, daß ſie ſeyn ſollen. Oft ſind ſie aber gar nie in ein Kloſter gekommen, und dann iſt das Deliberiren das Surrogatum von der kloſterlichen Erziehung — oder ſie ſind aus der Koſt ausgetretten, und dann iſt das Deliberiren die Kette, womit du ſie an dich ſchlieſſeſt, deinen Umgang mit ihr in den Augen der Welt heiligeſt, und immer mehr entwickelſt, was du ihr von der Geiſtigkeit des künftigen Himmelsleben ſagen willſt.

Die Begriffe, welche die Alten vom Deliberiren hatten, waren ſehr groß. Deliberiren hieß bei ihnen über das Rath halten, bei welchem Lebensgeſchäfte man nach ſeinen Eigen- und Leidenſchaften der Welt einſt die wichtigſten Dienſte leiſten

leiſten möchte, und hierin giengen ſie ſehr bedächtlich. Du kannſt dir leicht einbilden, in welchem Anſehen hernach der Mann geſtanden ſeyn muß, welchen man wählte mit ihm zu deliberiren. Gewiß hat man keinen herausgenommen, dem man nicht viele Herzen- und Weltkenntniß zugetrauet hat. Da mag es auch um das Deliberiren eine ſchwere Sache geweſen ſeyn. Das hat aber faſt aufgehört. Das Mädchen, mit dem du deliberireſt, hat Geld oder keins. Soll ſie Kloſterfrau werden, ſo wirds im erſten Falle zu einer Frau, im zweiten zur Schweſter beſtimmt. Iſt ſie aber ſchon einmal beſtimmt, Kloſterfrau zu werden, ſo fallt ja die Sache der Wahl weg, und bleibt nur das Wort Deliberiren. Uebrigens biſt du indeſſen geiſtlicher Vater dieſer geiſtlichen Braut, und du mußt dir das Anſehen geben können, ſie glauben zu machen. Niemand anderer ſpreche aus dir, als der Bräutigam ihrer Seele. Siehſt du jetzt, wie viel darauf ankomme, daß die Geiſtlichen ihre Hochachtung erhalten, und wie ſehr man alle die Mittel handhaben muß, welche dieſe Hochachtung und Ehrfurcht zu erhalten beitragen. Hier ſind Umſtände, wo du dich der Perſon, mit der du deliberirſt, auf ewig wichtig machen kannſt. Hier mußt du von himmliſchen Erleuchtungen und Gnadeneinſprechungen, von Abtödtung und Geißlungen reden, jene erhalten zu haben dich rühmen, in der Stille aber deine künftige Kloſterfrau allenthalben beobachten laſſen, und dann ihr von allen ihren Handlungen ein ſolches Regiſter vorlegen, als wäreſt du Augenzeug aller ihrer Handlungen geweſen.

weſen. Hier haſt du Beweiſe, daß dir das Geſind deiner Kandidatinn nicht unbedeutend ſcheinen dörfe.

Es hat Zeiten gegeben, in denen die Weltleut über dieſes unſer Geiſtgeſchäft viel ſpotteten. Sie wollten ſich deſſelben anmaßen.

Nicht einmal Weltgeiſtliche, wenn ſie nicht Kloſterfraun-Beichtväter ſind, ſollſt du aber an deiner Seite leiden. Sie wollen uns nicht gut, denn großen Theils genießen wir die Früchte ihrer Arbeitſamkeit, und fordern ſie unſere Dienſte, ſo laſſen wir uns doch noch ſtärker für einen Gang bezahlen, als ſie für dreie haben.

Weltleute ſind aber gar nichts. Tantum, quae mundi ſunt, ſapiunt. Sie heiſſen dir aus ungewaſchenen Mäulern die Kloſterfrauen frech weg Hennen, Klöſter Hennenſteigen, und Beichtväter der Nonnen (quod aueruncent Superi) den Gockel zu dieſen Hennen. Das iſt und bleibt ärgerlich in ſaecula ſaeculorum.

Uebrigens weiß ich dir von der Nothwendigkeit zu deliberiren für ein frommerzogenes Mägdchen ein gar ſchönes Exempel zu erzählen.

Es iſt zu leſen bei dem Verfaſſer von Judas dem Erzſchelm, daß einſt ein reicher Prälat verſtorben, und nach ſeinem Tode einem armen Konventualen erſchienen ſei, mit der traurigen Nachricht, daß er immer und ewig verdammt wäre. Warum, ſagte der arme Konventual, den der reiche Prälat lebenslänglich abſcheulich grob mißhandelt hatte — Ach warum ſind dann Eure Hochwürden Excellenz nun ein armſeliger Höllenbrand? Ach darum — darum, gab der Prälat

lat zur Antwort, weil ich zu einem Reitknecht prädestinirt war, und mich durch Rekommendation eines mächtigen Frauenzimmers anfangs ins Kloster, und dann zum heiligen Prälatenstande eingedrungen habe, ohne über das, wozu ich berufen seyn möchte, zu deliberiren; denn hätte ich dieses gethan, und nur ein wenig meine Eigenschaften untersucht, so hätte mirs der heilige Geist unfehlbar eingegeben, daß ich eher zum Reitknecht, als zum infulirten Haupt prädestiniret wäre, anerwogen ich von Jugend auf mehr Freude an einem Gestütte, als an den Seminarien für Menschen gehabt, sohin auch mehr auf die Kultur meiner Pferde, als meiner Novizen und Klostergeistlichen, mehr auf Heu und Haber, als Bibliothek und Geistesnahrung gesehen habe. Ganz gewiß halte ich auch dafür, daß, wenn das Deliberiren recht in pondere & mensura getrieben würde, heut zu Tage noch manche Excellenz auf dem Bock, und mancher ehrliche Kutscher in der Kalesche einherfahren dürfte.

Wäre ich ein Liebhaber von Exempeln, so wollte ich deren noch eine Menge erzählen, aber es sei eines für tausende. Wer nicht deliberirt, kann, eingeschläfert von den Syrenen der Welteitelkeit, verführt werden, dem nachzulaufen, was die Welt gibt; wer aber der Welt anhangt, wird, wie man noch tausendmal in dieser Geistesschrift lesen wird, immer und ewig verdammt.

Es wird daran liegen, zu wissen, in welchem Tone du mit denen sprechen sollst, bei denen du das Deliberiren wichtig machen sollst. Denke

wieder

wieder daran, daß du Kinder vor dir haſt, und leſe dann geduldig dieſe Muſter.

Wenn ich dir ſagen ſoll, was du während dem Deliberiren am fleißigſten vor dich nehmen ſollſt, ſo höre mich weiter.

Du muſt der Kloſterkandidatinn von den Feinden des Menſchen diejenigen Begriffe machen, welche dem Kloſterſtande die vortheilhafteſten ſind. Hiezu taugt dir jeder Text der Schrift. „Selig ſind die Sanftmüthigen," predigte ich erſt kurz, „die Sanftmüthigen, welche um die „Eitelkeit der **Welt** (ſiehe hier das No. 1.) „nichts wiſſen — die Haus und Hof mit klö„ſterlicher Einſamkeit vertauſchen. Selig ſind „die Sanftmüthigen, denn ſie werden beſitzen — Was beſitzen? „die Erde." ſagt das Evangelium — Und da zeigte ich der Kandidatinn die geiſtlichen Hofmärke, die Aecker, die Wieſen, die Mayrhöfe, die Hölzer, die Weinberge, die Häuſer, ober welchen im Atlas die Kloſterwappe glänzt, und mit denen die auf Erden belohnt werden, welche die Welt verlaſſen.

„Omnis caro corruperat viam ſuam." (Ecce! Hier iſt das No. 2.) „Alles Fleiſch, „das auf Erden wandelte, muſte zu Grund ge„hen. Nur das, welches in der Arch war, blieb „unbeſchädigt. Was ſind die Kloſter, als Archen „Gottes? Das omnis caro iſt heut zu Tage ſo „wenig nutz, als es bei Noes Zeiten was nutz „war. Was folgt daraus? Daß eine Sündflut „kommen kann. Wer möchte nicht in der Arche „ſeyn, wenn die Sündflut käme? Diabolus (das „macht das No. 3.) circuit quarens, quem

„devoret. Der Satan erweckt einen Sturm „nach dem andern. Er lauert auf nichts, als „wie er den Menschen zugrundrichte.“

„Soll es nicht nothwendig seyn, zu deliberi„ren, wo und wie man leben will, wenn es in „der Welt so aussieht?“

Was konnte man noch sagen, das Deliberazionsgeschäft wichtiger zu machen, als gesagt ist.

Und was ist es dann im Grunde.

Ach erschrecke ja nicht, mein lieber Bruder, der du allenfalls die erste Seite dieses Kapitels bedächtiglich gelesen hast. Mir ist das Deliberazionsgeschäft meine Unterhaltung gewesen. Es hat mir Gelegenheit gegeben, die Mägdchen mir so anhänglich zu machen, daß ich es in meinem Fünfzer noch mit jedem reichen und schönen Purschen hätte aufnehmen wollen, wenn er Lust gehabt hätte zu versuchen, wer mehr gilt von uns beeden.

Man erregt bei diesem Geschäfte gar leicht eine heilige Eifersucht, und wer Mores versteht, weiß schon, was es um die Eifersucht einträgliches sei. Es wird sich dieß auch noch in Exemplis zeigen.

Ein Kloster sehnt sich oft nach einer Kandidatinn. Die Kandidatinn hat aber Abscheu vor dem nämlichen Kloster. Da hängt es blos von der Deliberazion ab, dem Kloster, oder der Kandidatinn zu dienen. Ist das Kloster dankbar, wird es dir leicht werden, aus dem Tolle crucem tuam, & sequere me. der Kandidatinn zu beweisen, daß sie in das nämliche Kloster berufen sei, vor dem sie Abscheu hat.

Sieh

Sieh einmal! Auf dieſe Art kannſt du, wie groſſe Herrn in Amerika Menſchenhandel treiben.

Iſt dir das Kloſter nicht dankbar, ſo laß es andern zum Exempel abſterben.

Sieh abermal! So kannſt du unvermerkt dir auch ganze Klöſter zinsbar machen, wenn du nur immer eine hübſche Heerde Kloſterkandidatinnen vor dir hertreibſt, und in der Maſtung des Geiſtes mittels Deliberazion unter die deinigen zähleſt.

Des

geiſtlichen Suchverloren

Viertes Kapitel.

Vorurtheile wider den heiligen Nonnenſtand werden beſtritten.

Anmerkung des Verlegers.

Ich habe ſchon im Vorberichte erinnert, daß der Hr. Verfaſſer nur Fragmente hinterließ. Ueber dieſes Kapitel hat er nun wirklich gar nichts geliefert. Es ſtund aber doch in ſeinem Plan. Die Jungfern erſetzten alſo das Abgängige durch Briefe, welche ſie mir groſsgünſtig mittheilten, die Ehre ihres liebenswürdigen Führers zu retten. Ich habe alſo alles angewendet, um etwas vollſtändiges zu liefern, und es würde mir deßwegen ſehr leid thun, wenn ein ſchätzbares Leſer-

publikum, beſonders die Nonnenklöſter, zu deren Beſten es gemeint iſt, gegen mich undankbar wären.

Erſter Brief.

An Jungfer Sopherl.

Wird im Vorbeigehen von der Arbeitſamkeit der Kloſterfraun, und von dem Einfluß dieſer Arbeitſamkeit auf den Staat geſprochen.

Gott ſei Lob, das Körbl iſt fertig, ſagten die lieben Alten, wenn ſie irgend einer Verſuchung Abſchied, oder einer Eitelkeit Urlaub gaben. Niemand darf wohl eher ſo ſagen, als meine herzlich geliebte Sopherl. Sie hat ſich entſchloſſen, der Welt Urlaub zu geben. Ach, wie glücklich iſt ſie! Heirathet ſie in der Welt, wen ſie will, ſo kann ihr Mann ſterben. Der Kloſterjeſus ſtirbt nie. Sie wird keine Wittib werden. — Sie ſchreibt mir, ſie fürchte die Arbeit, wegen ſchwacher Complexion. Grad recht! Weiß ſie dann nicht, daß nur die Schweſtern zur Arbeit im Kloſter ſeien? Wir haben wieder ein paar Bauernmenſcher (zum Plunder, ſie gebeten hübſche Grenadier ab) auf der Liſte. Dieſe muß unſere Ausgeberinn geiſtlicher Weiſe, wie man ſagt, zukuppeln. Sie haben auch Geld, und Geld wegens könnten ſie Frauen werden. Aber dann könntens auch gnädige Fraun werden mit der Zeit, und die jetzige gnädige Frau gibt gewaltig Acht auf den Adel. So biegt ſie dann vorſichtig vor, daß eine ſolche maskirte Bauern-

Bauerndirn, denn in Kloſtergeiſt können ſich die Menſcher ohnedem nie ganz hineinſtudiren, nicht den Stuhl entehrt, auf dem ſie nun ſitzt. Meine liebe Sopherl darf alſo vor der Arbeit nicht zittern.

Ja wohl! Hier näht man keine Komißhemder. Hier fegt man weder Boden, noch Geſchirr. Man kocht nicht. Gut gekocht muß alles auf den Tiſch kommen. Ich rathe ihr, das Blümelmachen zu lernen. Iſt eine leichte und ſchöne Arbeit. Iſt zwar alles, was man im Kloſter Arbeit heißt, mehr getändelt als gearbeitet. Blümelmachen ſchaut mich aber gar leicht an.

Und wer profitirt am meiſten davon, als ihr Bräutigam in ſeinen Maibüſcheln auf dem Altar, und hie und da eine Hofdame, der man ein Präſent mit ſolcher Arbeit machen muß.

Deßwegen hat es wohl ſchon Freigeiſter gegeben, welche ſagten, Kloſterfrauen ſeien müßige Staatskörper, weil ſie nichts arbeiten.

Aber, mit Reſpekt zu melden, ſind Domherrn deßwegen müßige Körper, weil ſie ſich Vikarien im Chor halten, oder wird deßwegen in Domſtiftern nicht geſungen, weil die Domherrn nicht ſingen?

Seht, ihr Herrn Weltpolitici, ſolche Schnizzer macht ihr. Kann man aber nun nicht die Schweſtern und Baurntrampeln in Kloſterhabiten für eben das anſehen, was die Vikarien in Domſtiftern ſind, nämlich für Vikarien im Fach der Arbeitſamkeit ꝛc.

Und noch eins! Liefern nicht gemeiniglich die Kloſterfraun die Amulethen und Skapuliere,

wider Welt, Fleiſch und Teufel, Hexen, Peſtilenz, Donnerwetter, Ungeziefer, Leibsgebrechen und Viehfall?

Wer bacht delikatere Krapfi, Lebzelten, Magenpflaſterl und Schokoladezeteln? Iſt ein ſüſſers Buſſerl, als ein Kloſterfraubuſſerl?

Alle ſchönen Arbeiten werden im Kloſter gebohren und erzogen. Unſere Herrn Pfarrkapläne tragen Stock- und Uhrbänder von Kloſterfraunarbeit. Sieht man wohl was ſchöners? Schau einer die hübſch geſtickten Tafeln und andere Raritäten nur an, die aus Klöſtern kommen, und man wird aufhören, an der Arbeitſamkeit der Fraunklöſter zu zweifeln.

Wie ich ihr aber geſagt habe, Herzens Sopherl, zum todtarbeiten iſts doch nicht. Ich muß es heut kurz machen. P. Florin iſt übel auf, und alſo muß ich ſtatt ſeiner predigen.

Die Jungfer Mariandl, ihre Conkandidatin, hat mir ein Dutzend recht hübſche Schnopftücher verehrt. Es iſt wahr, die Tücher ſeynd ſchön, und das Mädel läßt ſich was koſten, ſich bei mir in Gnade zu ſetzen. Aber meine Sopherl bleibt halt doch meine erſtgebohrne Prinzeßinn. Sie ſoll auch gewiß rechter Hand gehen, und überall die erſte ſeyn beim Einkleiden. Es gibt zwar in Klöſtern das Laſter Hoffart nicht. Aber die halt rechter Hand geht beim Einkleiden, ſitzt und geht und kniet und ſteht der andern, die linker Hand geht, in Ewigkeit vor, und kann eher Kapitularin werden. So iſts. Wenn ſie die Bauernmenſcher ſehn will, die Schweſtern werden, ſo kommts am Sonntag in der Fruh ins Beichtſtübl, und

und beichts. Da kommen dann die 2 Menſcher auch. Seynd Erztrümer. So lernts die kennen, die für ſie arbeiten müſſen. Hat ſie auf ihrem Ring die Händ, die Füß und das Herz unſers Herrn g'ſehn. Nicht wahr, das iſt ſauber. Welcher Bräutigam in der Welt gibt ihr ſo zu ſagen, Händ und Füß drauf, daß er ewig ihrer ſeyn will. Glückliches Nonnenvolk, welches du gleich, ſobald du den Ring ins Kloſter bekommſt, auch das Herz deines Bräutigams auf ewig in Beſitz nimmſt.

Schicke ihr hier eine zuckerne Geiſſel, eine andere würde ihr ohnedem zu wehe thun. Da karbatſche ſie ihr Maul brav damit.

Ich möchte gern ein Kind haben, mag ſie nicht Mutter werden? Verſteht ſich geiſtlicher Weiſe. Ja, ein hübſches Chriſtkindel ſoll ſie mir alten Vater bringen. Sie kann ja Wachs poſſiren. Ei ſchicke ſie mir ein Kindlein. Wenns ein Geſichtl hat, ſo geſchmack als ihres iſt, ſo iſts fürs Chriſtkindel auch ſchön genug. Es iſt recht, daß der Kloſterjeſus auch ſchöne Bräute bekommt, denn da er unter den Engeln aufgewachſen iſt, iſt er auch Engelgeſichter gewohnt, und die wilden Bärngeſchen ſeind gut genug in der Welt zu bleiben und verdammt zu werden. Mache ſie, daß ich ſie bald wieder ſehe. Adieu, eingefleiſchter Engel. Adieu.

Zweiter Brief.

An die Jungfer Mariandl.

Wird geſagt, daß die Kloſterfraun die ſündige Welt vom Untergang erretten,

und aus der Bibel, respektive dem alten Testament, wie dann auch aus dem Alkoran gar schön und bündig probirt.

Liebe Jungfer Mariandl,
Braut des Herrn.

Was! Nichts nutzen sie die Frauenklöster?

Grausamer Türkenhund, der du das Licht des wahren Glaubens nicht hast! — Der du immer und ewig verdammt wirst, weil du den Orden Marie, das heilige Skapulier nicht tragst! — Der du deßwegen, weil du dich beschneiden läßt, so wenig heilig werden kannst, als wenig mein Schuh, wenn ich ihn zum Pantoffel schneide, ein Kurierstiefel wird. Sage an! Warum halteſt du Klöster?

Darum, antwortet mir der grimmige Türkenhund aus seinem Alkoran, daß welche für das sündige Volk Buß wirken, und in Kraft der Abtödtung von dem Propheten Gnad und Barmherzigkeit erschmeicheln. Der Prophet will keusche Seelen zum Opfer haben. Ruchlose Welt! Was die Türkenbestien ihrem schwenkmacherischen Propheten geben, das vergönnst du nicht, ach wem nicht? dem heiligen Geist nicht?

Das ist sie, mein liebs Nanerl, und das sind alle Klosterfraun. — Nämlich Bräute des heiligen Geistes, und Bußthuerinnen für die Sünden der Welt, und zu diesem hohen Beruf weihen wir sie ein. Als es mit Ninive bergab gieng, und nur noch wenige Stunden übrig waren von der Zeit, auf welche Jonas die Erfolgung ihres

Un-

Unglücks und ihrer Zerstörung prophezeite, da ließ der König alles fasten, Ochsen und Esel, Lastthier, Küh und Kälber, und Ninive gieng nicht zu Grund, weil König und Volk, Hof und Vieh gefastet hatte. Wie, sollen die Klosterfraun bei Gott nicht wenigst eben so wohl, als Ochs und Esel, in der Gnad stehen? Sollen sie nicht das erbitten können, was das liebe Rindvieh erbittet hat? Sieh sie, meine liebe Schwester! Ich sage ihr noch mehr! Wir sind die moralischen Ochsen und Eseln, Küh und Kälber im Herrn, welche für die Sünden der Welt büssen müssen. Ist uns kein Schand, wenn wir unter diesem Bilde erscheinen. Wir werden einst als Erretter der Welt angebethet, wie dann der Erlöser der Welt selbst unter einem Widder mit 7 Hörner in der Apokalypsi angebethet wird. Mithin sage ich ihr, das nutzen die Klöster am ersten, daß wer ist, der bethet, weil der Sünder tanzt, der Buß thut, weil der Mensch sündigt.

Wir Ochsen und Eseln, Küh und Kälber des Herrn werden auch eingehen in die Freud des Herrn.

Morgen auf die Nacht ist eine Litanei. Da knie sie fein an die Seite vom Chorstuhle, damit ich sie im Gesicht habe. In der Kirchen gibt einem Gott allerhand ein. Ich wills dann in ihren Augen lesen, wie weit sie Gott erleuchtet.

Braut des heiligen Geistes! Welcher Titel könnte schöner seyn? Schlafe sie gesund unter den Flügeln ihres göttlichen Bräutigams. Um sieben Uhr lese ich morgen für sie Messe. Nach der Messe kann sie mit mir reden im Stübl bei

der Ausgeberinn. Ich kann aber nicht lange warten, dann ich muß hernach auf einen Kaffee zu ihrer Konkandidatinn gehen. Kommt mich ganz hart an, aber ich bin einmal den Kaffee gewohnt, und den sie mir verehrt hat, der ist schon ausgegangen. Bei Leib sag ich ihr das nicht, daß sie mir wieder einen verehren soll, sondern damit sie nur weiß, warum ich zu der andern gehe, und daß sie keine Ursache zu eifern hat.

Ich ertheile ihr hiemit meinen heil. Segen, und bin ꝛc.

Dritter Brief.

An die Frau Oberinn.

Wird von Klosterschulen und Klostereduskation neben andern Sachen geredet.

Eure Hochwürden und Gnaden erlaubten mir eine kleine Vakanzreise zu machen. Was mir auf meinen Reisen begegnet, das ich zum Besten des Klosters verwenden kann, lasse ich weder aus den Augen noch Händen.

Wo ich mich befinde, ist ein Kloster, wo Schule von Klosterfrauen gehalten wird, und wo die Klosterfraun auch Kostkinder erziehen.

Die Schulen gefallen mir recht wohl. Man darf sich nicht forchten, daß die Kinder bei dem Plane, nach dem man da lernt, zu witzig und zu gescheid werden. Dadurch erhalten aber die Klosterfraun den Eltern ihre lieben Kinder, denn es beweißt die leidige Erfahrung, daß Kinder, welche in der Jugend gar so brav lernen, und frühzeitig zu witzig und gescheid werden, auch gemei-

meiniglich vor der Zeit in das Gras beiſſen müſſen, und an Blatern, oder ſo was, blos aus Ueberſchwänklichkeit des Verſtandes ſterben, welchen Gott die ewige Ruh verleihen wolle.

Sie lernen in der Schule den Katechismus, und gemeiniglich können ſie, wenn ſie ein paar Jahre in der Schule Katechismus und Evangelien durchbuchſtabirt haben, zu Ende des dritten Jahres ſchon etwas leſen. Schreiben lernen nur die Koſtkinder, ſo auch rechnen.

Ich habe ein Mädel geſehen, welches hier im Kloſter aufgezogen worden iſt, und worauf das hieſige Kloſter ſelbſt ein Aug hat. Hier wirds aber aus Umſtänden nicht gut thun, denn es hat Bekannte und Freunde zu viel in loco. Es ließ ſich noch daraus machen, was man wollte, denn das Kind iſt wie ein Wachs. Ihr Herr Göth, bei dem ich auf Mittag gegeſſen habe, hat mir dieſen Brief von ihr gegeben, welchen ich, weil er das Mädel kennen lehrt, Euer Hochwürden und Gnaden zur Einſicht ſchicken will. Belieben Sie ihn zu leſen.

Brief der Jungfer Katherl an ihren hochgeehrten Hrn. Göthn.

Vielgeliebter Herr Gött

Hat der Vatter gſagt, ſoll den Herrn Göttn ſchreiben? kahn alſo nit unterlaſſen mit ain par Zeihlen aufzuwarthen. Stueten, hat der Vatter gſagt, biſt ſechs ganze Jahr im Kloſter in der Koſt gweſen, werſt ja alſo an H. Göttn ſchreiben kinnen, Hoffe alſo der Herr Gött werde ſich recht wohl befin-

befinden, wir zwar, Gott sey ewigen Dank gesagt, seynd wohlauf. Betten thu ich für den H. Göttn auch schon, und bitte, daß der H. Gött für mich, und uns alle auch betten thut. Bey Uns regnets, und da hat der Vatter gsagt, ich soll dem Hrn. Göttn sagen, er soll sein acht gebn, daß das Hey gut einbracht werd, denn sonst kann mans nicht brauchen, und morgen wird unser Vetter der Wirth Würst machen, und da soll der H. Gött fein treiben, daß brav Leut aus der Revier um ein schönes Wetter mit dem Kreuz hereingehen, daß die Würst nicht ligen bleiben thun. Vom Christkindl zu * * * * * hab ich ein Schüherl gschenkt kriegt, und da hat mir alles etwas drein geschenkt, habe alse dem H. Göttn auch das Schüherl wollen sehen lassen, bitte mirs aber wieder zurück aus. Wenn sich alse der Hr. Gött wohl befindet, so freuts mich. Neues weiß ich nichts zu schreiben, als daß wir Soldaten auf Execution hier haben, welche immer an mir zupfen und rupfen, mir seynd aber die Schreiber vom Pflegg'richt lieber, und unser Badergesell der Martl. Und daß ich ins Kloster gehe, weiß der H. Gödt schon. Der P. Maurus sagt, ich könne sonst nicht selig werden, weil ich dazu berufen bin. Er hat mir auch schon ein Jeserl geschenkt. Der Badermartl, hat mir aber nächst den Kopf abgebrochen aus Dalkerei, und ich muß es erst wider leimen lassen. Den Ring habe ich auch schon, und die Klosterfraun habn mich gern. Hat der Vatter nächst gsaat, gehe Diendl, gehn wir hinauf ins Kloster. Und da hab ich g'sagt, ja Vatter. Und hab das reich Mieder angelegt, und die reich

Haubn

Haubn aufgsetzt, und s silberne Gschnür gnommen mit den silbernen Ablaßpfening, und der coralinen Feigen, und hab mich schön aufputzt, und neben dem Halstüchl habe ich die rosenfarben Skapulierbändl herausschauen lassen, daß sie gesehen haben, daß ich eine Christinn bin, und dann hat der Vatter ein Faßl Wein und ein wilds Fakl durch den G'selln hinaufgschickt, und etwas in einem Papierl für die würdige Mutter mitg'nommen, und hernach seynd wir hin aufs Kloster, und wies die Klosterfraun gsehn habn, wie viel unser seynd, ich, und der Vatter, und ein Fakl, und Wein, und fürn P. Beichtvatter Messen, nachher haben wir gessen, und trunken, grad gnug, und da habn mich alle alle Klosterfraun ihre liebe Schwester ghaißen. Ghabt habn wir gschnittne Nudl und eine Henne, eine Pasletten, Fleisch, Kraut, Karminadl drauf, Hühner, Hasen, Antn, Kopn, und hernach allerhand Gschmattlwerk, und da hat der Vatter gsagt, hörts auf, ich waiß ja nimmer wohin damit, müßt einem ja d Wampen verspringen, und da habens g'lacht, und habn gsagt, ich brauch ohne dem einen Blasbalg, denn ich soll s Orglschlagn lernen, und damits der H. Gödt waiß, jetzt lern ich das Orgelschlagn. Gestern hab ich auch bei unserm Practikanten in Pfleggricht (ist ein recht schöner Mensch, recht zum gern habn) franzosisch, und welsch zu lernen angefangen, und das Sticken, und Blümlmachen, und heilig Leib fassen lerne ich schon 3 Jahr, denn sonst habn mir weiter die Klosterfraun nichts aufgegeben. Es will mir aber nicht eingehen. Ist also der H. Gödt auf die Einkleidung eingela-

den,

den, nach 3 Jahren bekomme ich den Tag. Hat der Vatter auch gſagt, ich ſoll dem Hrn. Gödtn zu ſeinem Tag gratulieren, und weil ich nun in meinem Kalender erſehen habe, daß Hochderoſelben erfreuliche Namensfeſtivität ſich nähern thut, ſo will ich hiemit andern Gradulanten meine Wünſche beylegen. Schicke auch einen Lebzelten, der Hr. Gödt hat ungeſperte Hand, und kann mir ſchicken, was er will. Mein Geburtstag iſt den nächſten Mittwoch. Der Badermartl wird hinaufkommen, und dem Hrn. Gödtn ſagen, daß mein Buckl zu fett ſey ins Kloſter, denn er hat mir geſtern geſchröpft, aber es iſt nicht ſo. Er macht nur alleweil Spaß mit mir, und tribulirt mich, denn er hätte mich gerne, und mir wär es weiter auch nit zuwider, wenn der Vatter, und der Beruf, und der P. Maurus nicht wären. Die Kloſterfraun, wo ich war, ſeynd alle fetter geweſen. Gott wird mich auch nicht verlaſſen. Unſere Frau Schreibmeiſterinn hat mirs nicht gelernt, wie der Brief aufhören muß, denn ich bin nur 6 Jahr im Kloſter geweſen, und da kammen wir nie zum Beſchluß. Leb der Hr. Gött alſo geſund, und bring er ſeinen Tag gut zu.

— — —

Eure Hochwürden und Gnaden werden ohnſchwer erſehen, daß das Mädl noch nach der alten Orthographie ſei.

Bei ihrem Vater iſt was erkennt, und ſagen Sie Ja, ſo muß mir das Mädl dem hieſigen Kloſter gleich den Ring zurückgeben, und bei uns anhalten. Die Familie hats nach dem Tauſend, und ſie iſt das einzige Kind. Im hieſigen Kloſter

ſter habens keine Schweſtern. Das gefallt dem Vater des Mädels nicht. Was ſoll ich ſie mit ihrem Geld zum Dienſtmenſchen machen? ſo ſagt er, und er hat Recht. Der Göth des Mädels iſt gar ein guter Chriſt, denn er hat mich nicht einmal die Zech zahlen laſſen. Ich gab ihm auch einen Rath, wie ſie es mit dem Badermartl, der ſich aus Diendl hängt, anfangen ſollten. Der P. Beichtvater ſoll dem Bader ſagen laſſen, daß er die Kundſchaft im Kloſter verlieren wird, wenn er den Martl nicht gleich weg thut. Dann ſoll er bei hoher Obrigkeit was rechtſchafnes d'ran wenden, daß der brodloſe Martl auf den Schragen geſtellt, und ihm eine Tafel angehangen werde, worauf geſchrieben ſteht: **Gottsläſterer und Jungfernverführer**, 1mum, weil er dem Chriſtkindel den Kopf abgebrochen, 2dum, weil er die Katherl dem Kloſter hat entführen wollen.

Dann kann der Martl wider eine Weile laufen, bis er Brod kriegt, denn in der Nachbarſchaft nimmt einen Menſchen, der auf dem Pranger geſtanden iſt, gewiß Niemand. Weit davon iſt aber gut fürn Schuß. Und die Liebe des Nächſten muß man ausüben in dem, daß man die Unſchuld rettet. Mein Project hat H. Göthn der Katherl ſo wohl gefallen, daß er ſelbſt etlich Dukaten auf die Execution ſpenden will. Wollen Sie, die Katherl, ſo ſchreibens. Die guten Leute werden dann gleich mit mir reiſen.

Nehmen Sie die Katherl, ſo könnte ſeiner Zeit bei uns auch Schule pro redimenda vexa gehalten werden. Die Katherl würde eine brave Schreibmeiſterinn abgeben. Es wird das Sprich-

wort

wort bei ihr wahr: Vrit mature, quod vult vrtica manere, wie wir dann auch das an Euer Gnaden ruhmvollen Jugendjahren erfahren haben. Die Liebspossen will ich dem Mädl schon mittels Asceſi vertreiben. Bin ꝛc.

Vierter Brief.

An die Jungfer Sopherl.

Es wird der Nutzen, den die Kloſterfraun dem Kirchenſtaat bringen, gerügt.

Die Ehre Gottes muß befördert werden. Pomp und Pracht und Mode zu unterhalten haltet ſich die Welt Mode- und Putzhändlerinnen. Nach Guſto tractirt zu werden laſſen ſich die Weltkinder von Jean Neubauer Theorien ſchreiben, deutſch gebohrne und erzogene Kalbsköpf auf ſpaniſch und engliſch herzukochen, und auf den Tiſch zu bringen. Jede Kloſterfrau kann nun in den Augen des Gerechten angeſehen werden für eine Marchande a la Mode der römiſchen Kirchen. Wo iſt es hübſcher, und delikater, als in Nonnenkirchen? Nur die Kloſterfrauen wiſſen, welche Farbe dem lieben Chriſtkindl am beſten ins Geſicht ſteht — welche Garnitur das Kleid unſer lieben Frau am beſten ausnehme — und wie weit die Ermel im Rokette des heiligen prageriſchen Domherrns Johannes ſeyn dörfen, damit den Stiftsſtatuten hierinn nichts derogirt und den Domherrn der Kathedralkirchen zu Wien nichts präjudizirt werde. Sie ſind eigentlich die Veſtalinnen, welche das Licht der Galanterie in den Tempeln Gottes erhalten,

halten, die bequemsten Schnitte zu den Altarkleidern besitzen, und ihre Geistlichen die meistenmale an Altar so bemaschelt, bebändert, befranzt, verquastirt, und durchaus so gustuos herstellen, daß sie einem Pferde an Remuschlitten äußerst nur der Puketten wegen, die diese auf dem Kopf tragen, weichen müssen, gesetzt, sie haben keine infulirte Häupter zu dekoriren, denn da ist auch noch die Ausnahme, daß die infulirten Häupter an Dekoration nicht nur die Pferdeköpfe, sondern alle Thiere, die hohe Ohren und Hörner tragen, an den Insignien ihrer Prärogativen **zuweilen** so gar weit übertreffen.

Die Altäre sind Tafeln Gottes. Die heiligen Leiber sind gleichsam das Beschauessen des Herrn. Wo sind nun die heiligen Leiber medlicher aufgetischt, wenn ich so sagen darf, als auf den Tischen Gottes in den Nonnenkirchen.

Krippen und Passionsvorstellungen sind die Theater der römischen Kirche. Wieder findet man das Kostüm der alten Zeiten nirgends richtiger in das Kostüm der heutigen Tägen übersetzt, als in den Nonnenkrippen. Oder ich frage euch, ihr gut katholische Christen, die ihr vor diesen Theatern noch eure Freude findet, wo trest ihr mehr Tyroler- Westphälinger- und Schweizerbaurn vor der Krippe zu Bethlehem an, als bei den Krippen der Klosterfraun? Wo reiten euch mehrere Dragoner mit den heil. drey Königen, und wo trest ihr schöner gebratene Spanferkln auf der Tafel bei der jüdischen Hochzeit in Kana Galiläa an?

Hier hat ſie, mein liebes Kind, einen neuen Beweis von der Nutzbarkeit der Nonnenklöſter. Aergere ſie ſich nicht, wenn man ihr doch ſagt, ſie verderben mehr, als ſie nützen. Das iſt die Sprache der Hölle, welche ſich jedem Guten widerſetzt.

Ich danke ihr für den vortreflichen Burgunder, den ſie mir geſchickt hat. Sie hat noch kein unterſchriebenes Bild von mir. Hier ſchicke ich ihr eins, lege ſie daſſelbe ins Bettbuch, und beherzige ſie den franzöſiſchen Vers, den ich mit Fleis franzöſiſch darunterſchrieb, daß ihn nicht jeder Maulaff leſen kann, fein wohl — Er heißt auf deutſch ſo viel, als:

Die geiſtliche Liebe die halte ich feſt,
Als wie der grünende Baum ſeine Aeſt,
Als wie der Diamand den Ring.
Zu ihr fliegt mein Herz federg'ring.

Adieu, mein Kind.

Ewiger Vorbitter bei Gott.

Fünfter Brief.

An die Jungfer Mariandl.

Die Kloſterfrauen bethen zu Erfüllung der Prophezeiungen Gebether, die ſie nicht verſtehen.

Liebſtes Nauerl!

Aus dem Zettel, den ſie geſtern dem Meſnerfranz an mich gegeben hat, habe ich erſehen, daß ſie morgens nicht kommen wollte, weil ſie noch keinen Kaffee hätte bringen können. Das hat

hat aber keine Eile, und ich verlange ja keinen. Ihre Seel iſts allein, nach der mich hungert und dürſtet. Dieſe iſt meine Speiſe. Wäre aber recht brav geweſen, wenn ſie gekommen wäre. War die Ausgeherinn auf dem Markt, und ſie hätte alſo, weil wir allein geweſen wären, ihr Herz recht ausleeren, und ich ihr den bedörfenden Troſt ohne uns zu ſcheuen, geben können. Komme ſie alſo morgen, wenn nicht etwa P. Florin, von dem ich höre, daß er ihr nachſteht, wichtiger iſt, als ich. Komme ich aber dem P. Florin auf die Spure, ſo daß ich ihn erwiſche, ſo iſt er gewiß heuer das letzte Jahr Kloſterprediger, unter uns geredet. Ich weiß ſchon, daß er immer ſo herum mauſet. Aber halte er ſeine Predigten, das Conferenziren geht ihn nichts an. Dem Meſnerfranzl gieb ſie auch keinen Zettel mehr an mich. Eine keuſche Braut des heil. Geiſtes gibt den Mannsbildern nicht viele gute Worte. Genug, ſie kann ſich an ihren Beichtvater halten. Hat ſie was an mich, ſo gieb ſies nur der Ausgeherinn. Ich ſchicke ihr hier Addreſſen an mich von einer fremden Hand geſchrieben, in dieſe ſchließe ſie ihre Briefe ein, ſo meinen die Leute, der Brief ſei anderſtwoher, und nicht von ihr. Geiſtliche ſetzt das Briefſchreiben leicht in Verdacht, und man kann deßwegen nicht ſorgfältig genug ſeyn, um der Welt kein Aergerniß zu geben.

Auf das, was ſie ſchreibt, will ich ihr nun gleich antworten.

Man hat ihr alſo geſagt, daß das Pſalliren in lateiniſcher Sprache ein todtes Werk ſei, weil die Pſallirenden nicht verſtehen, was ſie ſagen.

Aber ich sage ihr, daß der, der so denkt, oder nicht versteht, was in der Schrift gelesen wird, oder daß er ein Freigeist sei. Merke sie sich, warum ich das sage.

Auf diese Weise, daß man in Frauenklöstern Leute, die nicht lateinisch verstehen, lateinisch bethen lasse, wird die Prophezeiung erfüllt: **Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge hast du dein Lob vollkommen gemacht, o Herr!** Vollkommen gemacht, sagt der Prophet. Das Gebeth der Kinder und Säuglinge (Kinder und Säuglinge verstehen aber gewiß auch nicht, was sie lallen) ist also ein vollkommenes Gebeth, und das lateinische Gebeth der Klosterfrauen ist ja gewiß ein Gebeth, wie es Kinder und Säuglinge bethen; dann die Klosterfrauen, welche als fromme Kinder Gottes an der Mutterbrust eines heiligen Ordens Tugend und ewige Keuschheit heraussaugen, verstehen so wenig als Kinder, was sie humsen und singen.

Hernach, warum soll das unverstandene Gebeth der Klosterfrauen nicht Gott angenehm seyn. Die Schrift ladet ja alles zum Lob Gottes ein. Draken und Basilisken, Rindvieh und Bestien ruft sie auf zu Anstimmung des Lob Gottes. O ihr heilige Klosterdraken! O ihr sanftmüthige Ordensbasilisken! O ihr holdseligen Rindvieher von Nonnen! Soll denn euer Lob Gottes minder werth seyn, als das Lob der Weltdraken, der Sünderbasilisken, der Hofrindvieher, der Stadt- und Landbestien? Sieht sie, wie die Leute so hirnlos raisoniren.

Der

Der Pabſt, und die Durchl. Churfürſten des römiſchen Stuhls, die Kardinäle, wiſſen perfect, daß in Klöſtern in einer Sprache gebethet wird, welche die Kloſterfraun nicht verſtehen. Sie hören auch von den Gründen, welche man wider dieſen Gebrauch anführt, gewiß zuweilen, wenigſt von weitem reden. Sie laſſens doch beim Alten. Wärs nicht recht, müßte es ihnen der heilige Geiſt ſchon anderſt eingeben.

Aber Nein, es bleibt trotz allen dem, was dawider im Ernſt geſagt wird, beim Alten. Warum? Nämlich zu zeigen, daß die Vernunft in Glaubensſachen am wenigſten d'rein zu reden habe, und daß man da am ſicherſten gehe, wenn man glaubt, was die geiſtlichen Herrn ſagen, ohne viel über das herumzuſchnoſeln, was ſie ſagen.

Kloſterfraungebeth iſt demnach das Gebeth der Unſchuld, das Gebeth dankbarer Laſtthiere der Erden. Sie würden ſchon anderſt bethen, wenn man es ihnen ſchaffen thäte. Aber es ſchaffts Niemand. Wohin auch mit den Brevieren? Soll man die Venetianer, die ſo gut Welſche ſeynd, als der Pabſt ein Welſcher iſt, arm machen und in Bettelſtab bringen? Schaus, mein Kind, dieſe verlegen aber die Breviere — Und wie das Faſtenabſchaffen den Holländern, ratione Stockfiſch und Häring, einen tödtlichen Stich verſetzte, und alſo in Nudeln, Stockfiſch und Häring gefaſtet werden muß, weil die Holländer mit Stockfiſch zu uns hereinhandeln, ſo muß lateiniſches Brevier von deutſchen Zungen gebethet werden, weil die Venetianer mit Brevier hereinhandeln.

Sie ſieht vim argumenti nicht ſo ein. Wenn ſie aber morgen zu mir kommt, ſo kann ich ſie mündlich ſchon weitläufiger hierüber inſtruiren. Wie geſagt! Sie braucht deßwegen keinen Koffee. P. Florin wird es ihr auch nicht beſſer ſagen können. Das Lamm, welches auf dem Buch mit ſieben Siegeln ruht, verſiegle ihre Tugend. Ich erwarte ſie, mich mündlich über berührte Gegenſtände deutlicher expratoriren zu können ꝛc.

Sechſter Brief.

An bemeldte Jungfer Mariandl.

Durch Kloſterfrauen wird das Reich der Offenbarungen erweitert.

Liebes Nanerl Gottes!

Ich habe ihr anfangs geſagt, meine liebe Tochter, daß die Kloſter Säulen ſeyn, welche die ſündige Welt unterſtützen, daß ſie nicht in die Höll hinabſinkt, weil in Klöſtern erzogen werden Büſſer und Büſſerinnen, deren Beruf iſt, Gott zu verſöhnen. Ich habe auch geſagt, daß ſie da ſeien, damit die Prophezeiungen erfüllt werden können, wie dann ſchon wirklich einige erfüllt worden ſind. Aber noch nicht genug! Kloſter ſind auch da, das Unvollkommene der Offenbarung zu ergänzen. Weltleuten kann ſich Gott nicht ſo mittheilen, wie Kloſterfrauen. Der arbeitſame Bauer und Burger ſchlaft nach ſeiner Arbeit, wie ein Roß, und der Höfling und Wollüſtling liegt die meiſte Zeit in einem Rauſch von Wein oder Leidenſchaften begraben. Gott hat keinen Schlaf, weil er

nie

nie müde wird, und weil Regieren seine Arbeit ist, wie die unsere Essen, Trinken und Singen.

Das wissen wir nun, daß Gott allerhand heiligen Klosterfraun schön erschienen ist, und das schönste seines bittern Leidens und Sterbens wäre uns unbekannt geblieben, wenn nicht Brigitta und Mechtildis das Mangelhafte der Evangelien ersetzt hätten. Nur allein von diesen haben wir erfahren, wie viele gottlose Juden mit unverschämter Frechheit dem leidenden Heiland ihre ungewaschne Strümpfe um sein allerheiligistes Maul geschlagen haben. Diese erzählten es uns, daß ihnen Christus der Herr gesagt habe, daß er 127mal während seinem heiligen Passion wehmüthigst geseufzet, und 72mal bei dem Bart allerschmerzlichist gezogen worden; — daß er akurat 6666 Geisselstreiche empfangen, durch diese und andere Schläge 5475 Wunden am heil. Leib getragen, und akurat 30430 Blutstropfen deßwegen vergossen habe. Und wer dann dieses weiß, der bethet zu Ehren eines jeden Blutstropfen 7 Vater und Ave Maria, und das so lange fort, bis er 223010 Vater unser gebethet hat, und dann wird er, wie ihm die heil. Frauen sagen, vollkommenen Ablas erhalten, die Peinen des Fegfeurs nicht empfinden, den heil. Martirern, die ihr Blut vergossen haben, gleich geachtet, und von seinem heil. Schutzengl in der Stund seines Absterbens sammt allen seinen Blutsfreunden, die etwa noch im Fegfeuer bis zu seinem Tod gelitten haben, triumphirlich in Himmel eingeführt werden, und tragt eine schwangere Frau auch nur diese Offenbarung bei sich, so wird sie leicht und fast ohne Schmerzen gebähren.

So sage ich ihr dann, daß auch Frauenklöster diesen Nutzen haben, daß aus diesen heiligen Kanälen derlei Offenbarungen, welche den heiligen Evangelisten selbst unbekannt geblieben sind, der Welt in die Menge mitgetheilet werden.

O felix Adae peccatum! So rufe ich dann recht auf. Ein Glück ist es, daß du gesündigt hast, o Adam, denn ansonsten wären die welterbauenden Geheimnisse alle verborgen geblieben. Glückselig und höchst nützlich ist aber auch deßwegen der Stand der Klosterfrauen, und die ihn aufheben, stehen in Gefahr, nichts mehr innen zu werden, denn obschon diese heil. Klosterfrauen vieles in Erscheinungen sahen, so ist doch nicht zu vermuthen, daß der Heiland seinen Schatz allen ausgekramt, und nicht auch andern frommen Seelen noch zu Belohnung neue Aufschlüsse zurückbehalten habe.

Es ist Zeit, daß sie sich zu einer Generalbeicht richtet. Weil wir zu dieser wohl einen halben, wo nicht einen ganzen Tag brauchen, und es nun sehr kalt ist, will ich sie im Zimmer hören. Sie kann also zuvor mit mir Kaffee trinken, so siehts selbst, ob ihr der Kramer gute oder schlechte Waare angehängt habe. Wüßte ich, daß er ihr gar nicht schmeckte, außer es wäre P. Florin dabei, so würde ich ihn einladen. Aber der Mann schnupft so viel Spaniol, und der meine geht ohne dem so zusammen, daß ich nichts mehr zu verschenken habe, und noch dazu kenne ich keinen Menschen in der Welt, wo ich einen bitten könnte. Frag sie doch den H. Vater, wo man ihn recht gut bekommt. Ich will dann bei der Jungf.

Con-

Conkandidatinn Sophia anklopfen. Vielleicht glückts mir da. Lebe ſie recht wohl, und mache ſie, daß ſie heut Abends um 3 Uhr beim Fenſter ſteht, damit ich ſie ſehe, wenn ich vorbei gehe. Ich werde ſie der gottloſen Leute wegen nicht einmal grüſſen. Mein Herz meints auch ohne Kompliment redlich ꝛc.

Siebenter Brief.

An einen guten Freund.

Von dem Nutzen der Treue von Ordensbrüdern und Schweſtern gegeneinander.

Liebſtes Brüderl!

Ich bin nun durch Baiern gereiſet, und kann dir in Abſicht auf den Nonnenſtand einmal vieles erzählen.

Zu München habe ich von engliſchen Fräulen gehört, daß ſie einige Exjeſuiten reichlich unterhalten. Die wahren Herrn unter den Nonnen ſpielen aber dort die Franziskaner. Dieſe haben drey Klöſter in München gehabt. Eines beſitzen die Klariſſerinnen auf dem Anger. Da erzählt man dir, daß du in dieſer Kirche den Porziunkula-Ablaß immer, und nach Belieben haben kannſt. Dieſes Kloſter hatte vor etlich Jahren mehrere Patres unter einem Präſidenten, der auch Franziskaner war, am Kloſter ernähret. Auf einmal ſtellte man ihnen Weltprieſter. Der Biſchoff hat ihnen aber, ſo wie gefliſſentlich, die dümmſten, und gröbſten vom Lande hereingerufen. Da nun dieſe Kerl nicht

die mindeſte Diskretion hatten, zeigten die Nonnen bey jeder Gelegenheit ihre Unzufriedenheit, und bathen ſo lange, bis ſie ihre Franziskaner wieder erhielten. Doch hat man die Franziskaner reformirt, das iſt, man erlaubte nicht mehr, daß ſich der Obere Präſident nennen dürfte. Das Kloſter Bittrich genannt iſt das zweyte, wo ein Franziskaner den Geiſt regulirt. Dieſes Kloſter muß einen ungeheuren Schatz von Mobiliarſchaft beſitzen, denn vor Zeiten ließ man die Ausfertigung der Kinder, welche in dieſes Kloſter traten, wie die Ausfertigungen der Prinzeſſinnen ſehen. Kloſter Stiege war das dritte. Dieſes iſt aber nun geſchloſſen, und die Schweſtern deſſelben ſind in andere Klöſter eingetheilt. Einige von ihnen legen ein neues Gebäud für ſich vor einem Stadtthore nahe neben den bamberzigen Schweſtern an. Dieſe Nonnen behaifen ſich lange mit einem Weltprieſter, und als man ihnen die Franziskaner verbeth, waren ihre Bitten ſo warm nicht um die Zurückſtellung deſſelben wie die Bitten der übrigen. Ehe nun dieſes Kloſter geſchloſſen wurde, fügte es ſich, daß ein geiſtlicher Fürſt für daſſelbe interzedirte, und Bittrich zur Aufhebung in Vorſchlag brachte. Da kann man dir aber nicht genug erzählen, mit welchem Eifer der Franziskanerprovinzial ſich der Schweſtern im Bittriche annahm.

Warum hätte ers auch nicht thun ſollen? Die kalten Schweſtern auf der Stiege blieben gleichgültig, ob man ihnen den Franziskaner ſchon nahm. Die von Bittriche aber ließen ſich alles

alles in der Welt koſten, ihren Herzensfranziſkaner wieder zu erhalten. Der Provinzial ſah wohl vor, daß der Fürſt, wenn er verrathen würde, dieß ſeinen Brüdern merken konnte. Aber er ſezte alles aufs Spiel, und verwand ſich fürs Pittrich ſo gut, als es möglich war. In ſolchen Fällen zeigt ſich der Nutzen von Anhänglichkeit, und Treue. Brav hat der Ehrenmann ſeine Sache gemacht, und er gewann auch wider den Fürſten. Er ſchlich mehr, und negozierte heimlich. Hat aber auch im Grund ſein Bemühen den Ausſchlag nicht gegeben, ſo bleibt dieſer Fall doch Kloſterfrauen, welche wanken, und gegen ihre Patres gleichgültig werden wollen, ein abſchreckendes Beyſpiel, und den übrigen iſt es Aufmunterung an Mann zu halten. Er hat aber noch mehr gethan. Als er ſah, daß der Fürſt ſeinen Brüdern nicht mehr gut wäre, zog er ſich zurück:, gab einem andern Pater den Namen: Provinzial, und nun regiert er ſein Ordensſchiff in einer andern Diözeſe. Alles muß man aufopfern, wenn man ſeine Treue beweiſen will. Die Kloſterfrauen bezahlen es gewiß wieder. Nirgends ſollen ſie das auch beſſer thun können, dann in Baiern, denn eben in dieſem Lande beſitzen ſie auch die herrlichſten Reichthümer, welche ſie mit ihren Brüdern ſo fleiſſig theilen, daß ſich manche Weiber mit Erbſen und Bonen nähren, um ihren Männern, wie man ſich in dieſem Lande ſpottweiſe auszudrücken pflegt, die guten Biſſen, die ſie ſonſt nicht mehr hineinbringen, hinten hineinſtecken zu können.

Wenn

Wenn man sich umsieht in Baiern findet man neun Weiberabteien, und der Nonnenklöster in Städten sind so viele, daß das Zählen lange Weile macht. Ich will dir einmal alle nennen, heute muß ich aber beschlüssen, denn ich bin eingeladen des braven Provinzialens Gesundheit zu trinken. Der Mann verdienet in der Geschichte Verewigung, und unsern Segen. Lebe wohl.

Des
geistlichen Suchverloren
Fünftes Kapitel.

Von den Hauptfeinden des Menschen.

Daß ich unter den Hauptfeinden des Menschen Welt, Fleisch, und Teufel verstehe, werde ich wohl nicht erst erinnern dörfen. Denn gleichwie der Himmel drei Tugenden hat, Glauben, Hoffnung, und Liebe, um uns selig zu machen, so hat die Hölle drei Laster, sagt der heilige Hilarius in vir. PP. nämlich Welt, Fleisch, und Teufel, um ihn zu fangen, und zu unterjochen.

Du, o Welt, bist das erste saubere Zeberl, welches dem Menschen die Grube des Verderbens baut. Ja, ja, glaube es nur keklich, o christliche Seele, wenn diese verführerische, gottlose, verdammte Feindinn des Menschengeschlechtes — die Welt nicht wäre, so kämen wir leicht alle

alle von Mund auf in Himmel — und von allen paradieſiſchen Adamskindern würde nicht naglgroß verdammt, anſtatt daß nun kaum von einer Generazion naglgroß in Himmel kommt, und die ganze Welt bis auf ein kleinwinziges Dreisgerl verdammt wird. So ſagen die heiligen Väter ſelbſt, * und ich glaubs von Herzen gerne.

Wie nun Deliberiren heut zu Tag nichts anders heißt, als der Welt den Krieg ankünden, und ſich nach dieſem ritterlich gefochtenen Kampf ein ſtilles, und ruhiges, arbeitloſes Plätzl im Himmel in futuro, im Kloſter in præſenti herausſuchen, damit man gemächlich, ſo langs dauert, leben, und dann von den heiligen Engeln in Himmel getragen werden kann, ſo iſt nun nichts nothwendigers, als die Feinde unſrer Seligkeit zu entlarven, und damit man ihnen recht ins Geſicht ſehen kann, herzuſtellen.

Was iſt aber denn nun die Welt? Sie iſt die Hure, welche ſich nach verſchloſſenem Paradeis dem ſündigen Menſchengeſchlecht Preis gegeben hat. Aber eine maaere dirre Canaille, der man im Schweiſe des Angeſichtes, wie man ſagt, erſt das neue Jahr abgewinnen kann. Sie iſt der Leib der Sünde, und das Laſter iſt ihre Seele.

* S. Method. in ſuis revel. quae habentur tomo 2. bibl. SS. P. P. Revel. S. Birgitae l. 6. c 67. Dionyſ. Carthuſianus in enarrationibus ſomniorum l. 2. P. Caſpar in viſionibus nocturnis c. 3. Joſ. Wunderlichius in apparitionibus Damnatorum tom. 9. &c. &c.

Seele. Sie erſcheint in den heiligen Vätern * als Säugame der Hoffart, als Habichtneſt des Geizes, als Giftpaſtete des Vielfraßes, als Aqua Toffana, oder Ignazinwaſſerl. und Jeſuitenroſoli der Trunkenheit — als Schwindgrube der Unzucht, als Löwenhöhle der Raubbegierde, als Hyene des Neides, als Polſter der Trägheit, als Becher des Betruges, Dolch des Bruderhaßes, Meuchlmörderinn der Tugend, ein Laſterozean aller Uebeln, und Abgrund der Abgründe aller erſinnlichen Abentheuer.

Wie ſelten iſt der in der Welt, ſagt Ambroſius, den die Wolluſt nicht brennt, der Geiz nicht reizt, die Unzucht nicht ableicht, der Neid nicht auszehrt, die Schwelgerey nicht entnannt, der Hochmuth nicht zu Boden wirft. Sie iſt voll Dornen die Welt, ruft Bernard in ſeine Felſenklippen verſcheut. Unter dieſen herumwandeln, und nicht geſtochen zu werden, iſt ein Werk der göttlichen Allmacht, nicht aber unſern Kräften angemeſſen. Wo wenig Weisheit, und viele Bosheit, wo alles ſchlüpfrig, und mit Vogleim bedeckt iſt, wo Finſternißen herrſchen, und Neze ausgeſpannt ſind, das iſt die Welt, fahrt er fort. Unter vier Seelen kömmt nicht eine in Himmel. So beſchlüßt er. In der That. Chriſtus der Herr getraute ſich ſelbſt nur drei und dreißig Jahre in

* Greg. mon. libr. 5. Hieronimus ad ruſticum. Aug. 9. Confeſſ. Iſidor. ſuper Amos Proph. Chryſ. ſuper Mart. Bernard. de dilg. Deo. Beda ſuper Antica, Caſſianus, Melchiſedech, Sadoch, Elias, Gaßner, Kreitner, Kleirl, Krimer loſt, Fauſt & Com. DD.

in der Welt zu bleiben, und eilte gekreuzigt zu werden. Warum? als weil ſie ſo verrucht und ſo gottlos war, ſagt der heilige Anonymus.

Iſt es aber um das Fleiſch wohl etwas beſſers?

Wo wir immer hingehen, ſpricht Gregorius, tragen wir unſern Strick, der das Fleiſch iſt, mit uns. Dieſes Fleiſch in der Sünd gebohren iſt unſer Erbfeind. Zorn, Hoffnung, Furcht, und Luſt ſind die vier Räder des Triumphwagens, auf welchem das Fleiſch nach beſiegtem Geiſt in die Hölle fährt. Du biſt nichts, o Fleiſch, als ein Sack voll Koth, ein Haſen, ein Laim, ein Geſtank, ein Miſthaufen, ſagt Hugo, daß du häufig verabgemalen biſt, das macht dich erträglich. Ein Aas, ein Würmerſpeis, ein Teufelsbraut machet die Sünde aus dir — Und dieſes Fleiſch ſollen wir in der Welt kultiviren, nicht in einem Kloſter abtödten, um es in figura gloriae zutrauensſubſtanziiren?

Und der ſchwarze Höllenhund, wer iſt dann der?

Er iſt der Drach, der unſere Eltern überwunden hat. Er iſt der Vater der Lugen, und Antichriſts Uranherr. Er iſt der hölliſche Kammerherr, welcher der Sünde und dem Tode die Thüre in die Welt eröfnet hat; der Stifter alles Uebels, der Vater der Bosheit, und der Rachen des Verderbens.

Mit

Mit diesen Feinden hat der Mensch zu ringen in der Welt. Geht er aber in ein Kloster, so ist er nimmer in der Welt. Er hat zwar ein Fleisch, aber ein geweihtes, wie man zu Ostern die kälberne Braten opfert. Der Teufel laurt ihm noch nach, aber die Klostermauern überspringt er nicht so leicht, weil er, wie die ganze Welt sehen kann, von einem gar schlechten Fußwerk ist, sintemalen er nur, wenn er ein Mandl ist, Bocksfüsse, und ist er ein Weibl, Geisfüsse hat.

Diese Vorstellung Klosterkanditatinen recht lebhaft eingeprägt können nichts anders, als bei denselben gute, und heilsame Gedanken, vermög welchen sie sich dem Klosterstande wiedmen, hervorbringen und für die Ewigkeit festsetzen.

Ich fand durch viele Erfahrung bestärkt, daß es besonders gut ist, wenn man mit Mädeln, die man recht eifenfest für den Klosterberuf machen will, geistliche Exerzizia macht. Da hat man sie, wenn man das mit ihnen unternimmt, etliche Täge nur zwischen sich, und den Klosterfrauen getheilt, bey sich, und kann sie zum beschaulichen Leben besser abrichten. Ich habe deßwegen auch ein besonders Buch gehalten, worinn ich meine Art Exerzizia zu machen für junge Confratres aufzeichnete, und was ich davon benütze, will ich auch beilegen. Da werden die drei Hauptfeinde recht bekämpft. Der christliche Leser beliebe also das weitere in folgendem zu suchen.

Des
geiſtlichen Suchverloren
Sechſtes Kapitel.

Geiſtliches Seelenpanquet, oder Plokade der Erbfeinde des menſchlichen Geſchlechts.

Ich war immer entſchloſſen, dieſes Büchchen beſonders herauszugeben. Aber nun kommts eben recht in die Welt. Der Titel heißt ſo:

Die durch die Finſternisse gottſeliger Nächte in den hellſchimmernden Spiegelſaal des verliebten Bräutigams geführte Seele, das iſt: Ariadne myſtica, oder geiſtliche Einöde, Kloſterkandidatinnen des richtigen Erkenntniſſes ihres Berufes halber aufgeſperrt.

O Seel! ich hab dich lieb,
Und lehre dich die Dieb'
Der Seligkeit erkennen.
Verlangſt du dann zu ſeyn
Braut des Chriſtkindelein,
Muß dein Herz wie Etna brennen.

Auf Koſten eines keuſchen Seelenliebhabers allda.

Es wird dann ein Zimmer, worinn die Predigten gehalten werden ſollen, finſter gemacht, nicht zwar, daß man unter den Predigten beſſer ſchlafen kann, ſondern weil man bei der Nachtlampe die Wahrheiten beſſer ſieht, als beim Licht der Sonne, und auch ein Unterſchied ſeyn muß zwiſchen einem Schuſter, der, wie das Sprichwort ſagt, zu ſeiner Arbeit die Läden aufmacht, und zwiſchen einem Lehrer der Weisheit, der ſie zumacht. — Predigten beim Tag gehalten, hat man vermuthlich auch ſchon genug. Ich habe alſo dieſe Schrift nouitatis gratia in Nächte eingetheilt.

Der erſten Nacht

Erſte Nachtwache.

So bald die Kandidatinn in die ſchwarze Kammer eingelaſſen wird, ſo empfangt ſie der Beichtvater alſo:

Eingangsrede.

Denke ſie ſich, meine liebe Schweſter, und glaube ſie veſtiglich, daß ihr Gott nun einen Propheten — **der ich von Gottes Gnaden bin** — — nach einer Pauſe — daß ihr Gott einen Propheten, **der ich bin** — NB. Es wird gut ſeyn, das, was mit größern Buchſtaben gedruckt iſt, auch mit mehr Emphaſi der Kandidatinn unter die Naſe zu reiben — — daß ihr Gott einen **Propheten**, unter welchem heiligen Beruf ich unwürdiger Diener Gottes ihr hier in dieſer heiligen Einöde auf ihren Wegen des

Heils

Heils erſcheine — NB. Wenn nun die Kandidatinn noch nicht auf ihren Knien liegt, den Propheten zu empfangen, ſo ſoll mans von Rechtswegen niederſchlagen, man kann ihrs aber auch Höflichkeit halber ſagen — welchen Propheten ihr Gott an mir ſendet, daß ich ihr ſage, daß ſie ihrem Berufe nachkommen, und vor dem weiten breiten Weg der Welt den engen engen Kloſterweg zum Himmel erwählen ſollte.

Eja ergo!

Stoßet, ſtoßet in eure Poſaunen, ihr Furien, ihr Höllengeſpenſter, und unterſtützet meine Wahrheit.

Frage. Führt nicht in die Hölle die Welt?

Ein Echo antwortet hinter einem Vorhange hervor ganz natürlich auf dieſe Frage:

Nichts gefehlt!

Hört ſie alſo, mein liebes Kind, was der Echo aus der Hölle heraufſagt?

Nichts gefehlt,
In die Höll' führt die Welt.

Laſſe ſie uns alſo da ſtehen bleiben, und zu meditiren anfangen.

NB. Der Beichtvater muß nicht vergeſſen, alles lebhaft zu machen, und auf ſeiner Bühne, unter der ein aufgeſperrter Höllenrachen gemalt und beleuchtet ſeyn kann, friſch hin und her zu ſpringen, ob er ſchon von Stehenbleiben redet.

Drey Feinde hat der arme Menſch. Die Welt, das Fleiſch, und den Teufel.

Die Welt sey es dannenhero, welcher ich heute als der zu ihr von Gott gesendete Prophet den Krieg ankündige, um sie, meine liebe Tochter, als eine Gefangene derselben, aus ihren Rachen zu reissen, und in die Freude des Herrn einzuführen.

Wir wollen aber nichts blindlings glauben. Ich stelle ihr also 2 Bilder vor, welche vor ihren Augen heut immerhin schweben, und mir, als dem Propheten, der zu ihr gesendet ist, an die Hand arbeiten sollen. Sehe sie:

Die Hölle ist das erste Bild! mit der Aufschrift: Hier ist keine Ordnung, sondern ewige Verwüstung. Marc. 10, 3. Ein wahrer Durcheinander, wie er in der Welt ist.

Das Kamel vor einem Nadelloch ist das zweite Bild! mit der Aufschrift:

So wenig ein Kamel geht durch ein Nadelloch,
So wenig wird eingeh'n der Reich' zum Himmel hoh.

Merke sie sich bei diesen Denkbildern folgende Tesseram, oder den Denkspruch, den sie immer wiederholen soll.

Aergert dich dein Aug. so reiß es heraus, und ärgert dich dein Fuß, so keie ihn weg. Luc. 21.

Item. Soll sich dir Vater und Mutter in Weg legen, so sollst über sie hintretten (calcato patre & matre) und deinem Berufe nachfolgen.

Prae-

Praeludium. Die Kloſterfrauen ſingen ein geiſtliches Geſang von der vermaledeiten Welteitelkeit aus den Gedichten P. Baldes S. J. welche zu Köln, einer Reſidenzſtadt der chriſtlichen Muſen, erſchienen ſind.

1 Ein Traum, ein Traum iſt Eitelkeit,
Iſt alls ein Traum, was eitel.
Von Krön Gut, von Salmons Freud
Traumt manchem leeren Beutel.
Sags noch einmal, ſags abermal:
Nir ſind der Menſchen Jahren,
Dann ſauber nir, und wieder nir,
Als Liri Lari Farum.

2 Dieß iſt das ſtettig Wehe, und Wehe,
Aus der Natur gezimmert,
Das röhrt der Ochs, das brüllt der Lö,
Der Untergang ſie kümmert.
Das kräht der Hahn, das ſingt der Schwan,
Das pfeifen auch die Meiſen,
Nur Tand, und eitel Ding trifſt auch,
Thuſt die ganz Welt durchreiſen.

3 Alles vergeht mit dem Planet,
Der ſo viel G'ſichter machet,
Jetzt leer, jetzt voll, jetzt taub, jetzt toll,
Bald ſchlafet, und bald wachet.
So ſag ich es dann abermal:
Nir ſind vt ſupra &c.

Nach dieſem ſchönen Lied hält der Prediger die erſte Exhortation, woran auch die Kloſterfraun im Nebenzimmer Theil nehmen können.

Exhortation

an ein sämmtliches ehrwürdiges Kapitl der Klosterfrauen.

Thema. Vinciantur funibus paupertatis. Job. 36.

Sie sollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth.

Also, also sprach der göttliche Bräutigam euer Seelen, in Christo vielgeliebteste Töchter, als euch der heilige Geist durch euren Seelenhirten ins Kloster geworben hat. Sie sollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth, damit sie sich ewig von mir nicht loskaufen können.

Die Armuth, sagt der heilige Chrysostomus, ist die Führerinn in das gestirnte Paradeis des lazurenen Himmels. Sie ist die Salbe, mit der sich die schmieren sollen, welche mit Fleisch, Teufel und Welt zu kämpfen haben.

Wer nach dem Geist der Klöster arm ist, ist wahrhaft reich, sagt er.

Und wo ich mich nun immer hinwende, finde ich Beweise dieses Satzes. Aber halten wohl alle Klosterfrauen auch die heilige Armuth, wie sie sollen? Wenn sie dieselbe halten, oder nicht halten, was haben sie zu hoffen? Was ist Ursache, daß einigen die Armuth so lästig wird? Ueber diese 3 Fragen will ich mich ausdehnen.

Geduld, meine Töchter, denn ich rede von eurem Brautschatz, der heiligen Armuth.

Sobald eine Klosterfrau Profeß gemacht hat, ist sie die ärmste Tropfinn von der Welt, aber wohl

wohl gemerkt, nur um Gottes willen. Nichts mehr gehört ihr, alles, alles dem Kloſter.

Schweſter Subdola hörte das Ding auch einmal, kehrte ſich aber wenig daran. Nun iſt ſie krank geworden. Sie ließ den P. Beichtvater holen. **Ich muß ſterben**, ſprach ſie, **ich möchte ein Teſtament machen.** Hieran zu denken, iſt ſchon eine Todſünd, meine liebe Tochter, ſchlag ſie ihrs aus. Sacra congregatio ſagt: ex vi voti paupertatis redditur incapax teſtandi. Das Teſtament iſt ſchon gemacht. Wenn ſie was hat, gehört es dem Kloſter. **Ja, ſo lange ich im Kloſter bin, habe ich ſchon in der Stille ein Legat genoſſen, welches mir ein Anverwandter ſeel. zu meiner, und nicht zu meiner Obern Diſpoſition, und ſo gar unter der Bedingniß vermacht hat, dem Kloſter hievon nichts zu verrathen. Von dem, was ich mir ſo erſparet habe, werde ich ja teſtiren, und das mir eigen zugehörige Legat dann wieder weiter an einen weltlichen Erben überlaſſen dörfen?**

Nichts zu melden davon mehr, daß ſie meine liebe Tochter auch hievon nicht teſtiren kann, ſo will ich ihr ſagen, daß ſie eine Todſünd begangen habe, weil ſie das Geld unter dieſer Bedingniß angenommen hat, ſprach der Beichtvater, und billig und recht: Monialis enim, cui profeſſae relictum fuit legatum ſub ea conditione, ne ſuperior ſe ingerat, ſit proprietaria, ſi accipit abſque ſuperioris licentia, & peccat graviter, wie Graffius part. 1. L. 3. c. 5 ſagt. **Wer ſo Geld annimmt, erhält ein ſtilles Eigenthum.**

Der Beſitz eines Eigenthums beſteht aber nicht neben dem Gelübd der Armuth. Die Obern ſind ſchon ſo politiſch es zu diſſimuliren vor euren Freunden, als wüßten ſie nichts darum. Warum ſollt ihr alſo ſolche Sachen nicht offenherzig entdecken?

Das Legat fallt ja doch meinen Freunden heim? fragt ganz ängſtig die kranke Schweſter Subdola. In foro externo kann es ſeyn, weil die Kloſter viele Feinde haben. Die Bedingniß, daß das Geld blos zu ihrer Diſpoſition ohne Wiſſen der Obern von ihr genoſſen werden ſoll, iſt conditio turpis, eine ſchändliche Bedingniß, und wird alſo nach unſerm kloſterlichen jure canonico für eine ſolche angeſehen, die gar nicht gemacht werden iſt. In foro interno hat demnach das Kloſter allen Zuſpruch zum Legat, weil nur das Kloſter, nicht aber eine Kloſterfrau capax bonorum iſt, das Kloſter aber allemal die Kloſterfrau erbt. Deßwegen ſagt P. de Alexand. Tenet tamen ejusmodi Legatum, quia conditio illa, ne superior se intromittat, est turpis, cum repugnaret voto paupertatis, ac proin non vitiat Legatum, sed vitiatur, & habetur pro non adjecta. P. de Alex.

„So kann ich alſo, fuhr Subdola fort, „mein Legat nicht ſelbſt verwenden, wie „ich will, und es lebend noch an Freunde „und Wohlthäter hinüberlaſſen?“ Keineswegs, meine Schweſter. Wenns heute das Kloſter erfahrt, ſo öfnet Sanchez mit vielen andern Lib. 7. cap. 12. 9 dem Kloſter Thür und Thor, ihr, trotz allen Widerſprüchen, das Legat vor der Naſe wegzunehmen.

„Und

„Und wenn man mirs nun *sub titulo Ele-*
„*mosynae* als Allmoſen geben wollte, ſo
„müßte ichs annehmen?“ Was ſie da, meine Schweſter, mit einer Hand weiß machen wollte, würde ſie mit der andern ſchwarz machen. Zum Allmoſen annehmen hat freilich das Kloſter kein ſo kräftiges Recht, ſie anzuhalten, daß ſie es unter einer Todſünde annehmen müßte. Aber Diana ſagt ex communi, daß, wenn ſie das Allmoſen nicht annehmen wollte, ſo ſündigte ſie platterdings contra charitatem, die Liebe. Es geht alſo hier auf, was ſie dort erbauet hat, denn die ihren Schweſtern ſchuldige Liebe fordert die Commungüter durch Allmoſen zu vermehren.

„Ich wollte aber gerne in der Stille
„mit meinem Legat was Gutes ſtiften,
„z. B. Arme Kinder kleiden.“ Ich plage ſie mich nicht, communis iſt dawider, und ich kann nicht grad machen, was krumm iſt.

„Ach! Euer Doctor Communis, und
„euer Sanchez und Diana müſſen mir ſeine
„Juden ſeyn. Sie ziehen unſerm Herrn
„den Rock ab, und geben ihn der Synagog
„Preis.“

Ei, daß dich! Was fanget ihr da an, Schweſter! Ihr redet Freigeiſtungen, Ketzereien! So geht es, wenn der Geizteufel das Herz beſeſſen hat. Dann ſoll man ſolche verlarvte Kloſterfrauen auf dem Todbett bekehren.

Die Geſchite, Andächtige, die ich da verblümt erzählet habe, trug ſich wirklich zu. Es war eine ſolche Kloſterfrau — (hätte bald was anders geſagt) — die lange ins Geheim Fami-

liengeld ohne Wiſſen der Obern genoß. Sie war nämlich von einem Weltkind verführt, und mit falſchen Prinzipien angeſteckt. Auf dem Todbett gieng ihr warm zu. Da redete ſie, aber immer abgebrochen, immer gerade uns halbe. Als nun der Beichtvater ihr alles ereuterirte, wurde ſie immer ſchwächer, ſie erzürnte, ereiferte ſich — Pums war ein Schlag da.

Sag ſie nur, meine liebe Schweſter, von welchem Verwandten hat ſie das Geld? ſo fragte der Beichtvater.

„Ich werde ſchon wieder beſſer wer„den," lallte ſie.

Der Beichtvater. Ich kann ſie ſonſt nicht abſolviren, ſie wird verdammt — Schon iſt — der Fankerl bei der Thüre.

„Ich werde ſchon wieder beſſer wer„den," lallte ſie ſchon unverſtändlicher.

Der Beichtvater. Der heilige Ordensvater bittet ſie mit aufgereckten Händen, ſie ſoll den Verwandten nennen, der das Legat zu bezahlen hat. Der heilige Vater wird ſie aus Dankbarkeit z.. ſich in ſeine Schooße nehmen.

„Ich werde — ſchon wieder" da ward ſie ſchwarz im Geſicht, wie der leidige Murl — und es kamen die Konventſchweſtern. So gar die Frau Oberinn Hochwürden und Gnaden kamen, adjertirt von der Krankenwärterinn.

Sie kniet rechts, der Beichtvater kniet links bei der kranken Schweſter nieder. Er ſchreit: „Um alle heilige 5 Wunden, das koſtbare „roſenfarbe Blut, ſage ſie, Schweſter, „bei

„bei welchem Verwandten ſteckt das Le„gat, oder ich kanns nicht abſolviren.“

Ihro Hochwürden und Gnaden und 's ganze Konvent ſchreien dem Beichtvater nach: „Um alle 5 Wunden, das koſtbare roſen„farbe Blut, ſage ſie goldene, heilige, gött„liche Schweſter, bei welchem Verwandten „ſteckt das Legat, oder ich kanns nicht ab„ſolviren.“

Die 3 theologiſchen Tugenden, ſchreit Schweſter Kappa, und will ihr vorbethen, anfangend:

Ich glaube

Die Kranke ſtreckt die Zunge heraus.

Sie glaubt nichts mehr, ſie iſt eine Freigeiſtinn, ſagt der Beichtvater darauf.

Die 7 Schloß, ſagt die Krankenwarterinn, oder das Gertrudengebeth im Sterbſtündlein —

Ja die Trud hat ſchon einer angeſchloſſen, ſagt der Beichtvater — —

Abſolviren! ſchreit die Novizinn, Abſolviren!

Da thuts einen Schnall im Zimmer, als wenns aus wäre.

Und — Jeſus Marie! ſchreien alle, und laufen zur Zellen aus. Die gnädige Frau, als eine Frau vom Stande (iſt eine Marktſchreiberstochter geweſen) war dem Schrecken nicht gewachſen, und fiel in eine Ohnmacht, daß der Beichtvater Mühe hatte, ſie zurückzubringen. Als ſie aber zu ſich ſelber kam, war ihr erſtes Wort: — — Was iſts mit dem Legat? ? Und als ihr der Beichtvater antwortend ſagte — Nixt — fiel ſie in eine noch erſchrecklichere Ohnmacht,

macht, und ſo continuirte ſie den ganzen Tag von Ohnmacht zu Ohnmacht herumwandelnd. — Und was folgt nun aus allen dieſen anders, als das Schweſter Subdola immer und ewig verdammt worden.

Seht meine liebe Ordensfraun, das iſt das End der, die heimliche Gelder beſitzen. Krank werden ſie — dann thuns freigeiſterische Reden auf dem Todbett — dann werdens ſchwarz, wie Mohren — dann bleckens die Zähne heraus — dann iſt alles Zuſprechen vergebens — dann werdens nicht abſolvirt — dann holts der — Benedicat vos Deus Pater, & Filius, & Spiritus ſanctus — Gott behüte, und bewahre uns davor.

Sancti eſtote, quia & ego ſanctus ſum, ſteht in göttlicher heiliger Schrift. Bei Leibe nicht: Hole euch dieſer, und Jener. O ihr dem Herrn geheiligte Jungfrauen, zittert bei dieſem erſchrecklichen Exempel, welches ſich zu Cosmopolis zugetragen hat, und habt ihr, welches doch von ſo heiligen Perſonen, als ihr ſeid, nicht zu hoffen iſt, Geld ohne Wiſſen eurer Obern, o ſo legt es heute noch zu den Füſſen derſelben. Mit mütterlichem Herzen wird man eurem Verbrechen Verzeihung angedeihen laſſen, und freudig auf das Geld ſehen, das ihr ſo lange verſteckt habt, ob es ſchon ein Höllenbratl, und der Augen der Frommen nicht werth iſt.

Doch ich eile dieſem ſchauderhaften Exempel ein troſtreicheres entgegenſetzen zu können.

„Mein Gott, ſprach einmal Schweſter Co„lumbina, ich habe viele Sünden auf mir. Erſt „geſtern kam mir die Huſten unter der Meſſe wie„der

„der ſo erſchrecklich, und ich konnte ſie nicht un-
„terdrucken. Ein Brodbröſel habe ich heute in
„der Finſter auch zertreten, und wenn mich unſere
„Naſe beißt, ſo kraze ich auch oft mit unſern Fin-
„gern, und habe alſo keine Mortifikazion an un-
„ſerer Naſe.* Das wird wohl ein bitters Feg-
„feuer werden. Dem auszukommen möchte ich
„gerne aus meinem Rekreazionsgeld, das ich mir
„mit Erlaubniß der gnädigen Frau Oberinn, und
„ſeiner Hochwürden des P. Beichtvaters erſpart
„habe, eine ewige Meſſe für meine Seele
„ſtiften. Darf ich das thun?“ Non licet, ſagt
der P. Beichtvater.** Wäre dem Kloſter ein
Abtrag. Nein, nein, ſchreit Columba. Ehe ich
dem Kloſter was abtrage, will ich lieber ein
Fegfeuer bis auf den jüngſten Tag leiden. Und
von dieſer Stunde an ſpart ſie alle Kreuzer fürs
Klo-

* Anmerkung. In den Klöſtern ſpricht keine Kloſterfrau meine Sache, ſondern unſere Sache, um anzuzeigen, daß alles zur Communität gehöre. Als einmal eine Layſchweſter eine Stiege rücklings hinabfiel, und ſchrie, fragte die Abtißinn, was geſchehen wäre. Da antwortete die Schweſter. Ach ich fiel auf unſern H—n die Stiege herab Nein, ſagte die Abtißinn, der gehört nicht ad bona communitatis. Das iſt alſo das einzige, was die Kloſterfrauen eigen behalten ſollen.

** Er auch der, auch der hat Recht gehabt. So v. g. ſchreibt Pasqual. in qq. moral. iurid. q. 199. n. 1. Monialis non poteſt ex peculis *libere* a ſuperiore *conceſſo* fundare cenſum, vt ſacra fiant in defunctae animae refrigerium, quia id, quod acquirit Monachus, non ſibi, ſed monaſterio acquirit, ideoque Cenſus fundatus acquireretur monaſterio, & iam ipſa fundatio non eſſet amplius ſub monialis diſpoſitione.

Kloſter, giebts vor ihrem End noch her, gewinnt dadurch die Gnade eine Generalbeicht thun zu können, ſchlüßt in ſelbe ein alle Huſter, zertrettne Brodbröſl, und Naſenkrazer, und was geſchieht? Schau her da chriſtliche Seele: ſie thut einen Huſter, und ihre Seele fahrt in Geſtalt einer weiſſen Taube zum Himmel, und nach fünfzig Jahren findet man ihre hübſche große Naſe noch unverſehrt; eben den Theil an dem ſie am meiſten geſündiget zu haben glaubt. Warum das Andächtige, als weil ſie gehorſam war, lieber leiden wollte, als zum Nachtheil des Kloſters mit heiligen Meſſen die Fegfeuersglut auslöſchen laſſen?

O du glorreiche, unverſehrte, heiligmäßige Naſe einer frommen Schweſter Columba! Ach erſcheine im Glanz vor allen Kloſterfrauen, und lehre ſie halt auch den Luxten ſchmecken, den du geſchmeckt haſt, daß es nämlich beſſer ſei, ein wenig zu leiden, als das Kloſter leiden zu laſſen; daß man ſich die Naſen krazen darf, wenn man mag, huſten, ſo oft man will, wenn man nur ſein Bißl Geld beim heiligen Ordensvater bei Zeiten deponirt, und ihm hauſen hilft, daß er nicht gar allweil Gott Vater ſo ſpöttlich in Ohren liegen muß das Mirakel wirken zu können, daß Klöſter, die gar nicht hauſen, nicht verderben, und auf die Gand kommen.

Aber wenn man ein Exempel von einer verdammten Kloſterfrau hat, hat man allemal hundert dagegen von heiligen.

Nichts iſt ſo ſehr Mode, als daß die Weltleute von Klöſtern, beſonders von Frauenklöſtern geſchenkt

geſchenkt haben möchten. Bekömmt ein Kloſter ein Ei, ſo ſoll man ſchon eine Henne dafür herſchenken, und für ein einſchichtiges Kalb aufs allerwenigſt einen Ochſen, und eine Kuh. Das iſt einmal ſo, und der Eigennuz der Weltleuten ſtürmt ordentlich die Klöſter, und plündert ſie aus. *

Pabſt Klemens der achte hat das präjudizierliche Schenken durchaus verbothen, und g'ſcheid wärs g'weſen, wenn die Klöſter fein alle dem Pabſten gefolgt hätten. Nun aber ſpaziert da ein Skapulier, dort ein Amuleth, hier ein Büſchl Leckerl, und hier ein Roſenkranz von Nonnenkrapfl zum Redgitter heraus, und kömmt hernach unſer einer, ſo kann man fein ſauber nichts mehr haben, und man muß doch Tag und Nacht auf der Seelenhut ſtehen. Mit nichts macht man nichts, und wenn man was machen will, koſtet es, und wen andern, als das Kloſter? indem, wie ich ſchon bewieſen habe, eine Kloſterfrau nichts eignes hat.

Da habe ich neulich in unſrer Kloſterkronik weit was auferbaulichers geleſen. Es war einmal eine Schweſter, die hatte Erlaubniß ihren Freunden hin und wieder ein Präſentl zu machen, weil dieſe weiter auch die Händ nicht auf dem Buckl gebunden hatten, ſondern bisweilen dieſelbe mildherzig aufſchloſſen. Aber was hat die Schweſter gethan? Anſtatt ihren Freunden, und den Weltleuten viel anzuhängen, gab ſies den Geiſtlichen für etliche Memento, wohlwiſſend, daß ge-

geſchrie-

* Hier ſcheint ſich der Auctor in etwas verſchrieben zu haben. Anmerk.

ſchrieben ſteht: Einen kalten Trunk Waſſer den du einem von den meinigen, das iſt den Apoſteln oder ihren Nachfolgern, worunter die heiligen Väter faſt communiter die Ordensgeiſtliche verſtehen, reicheſt, dieſes Waſſer will ich dir mit dem ewigen Leben vergelten. Da fügte es ſich aber einmal, daß ihr eben, als ſie derlei Geſchenke dem P. Beichtvater bringen wollte, die Frau Oberinn begegnete, welche ſehr ſcharf war, und ihren Leuten, wie es ſich auf eine brave Oberinn gebührt, rechtſchaffen auf die Haube gieng. Dieſe fragt dann gleich, was ſie trage, und die Antwort der erſchrockenen Schweſter war, Hoblſchaitn, Hoblſpänne. Sie ſollte es ſehen laſſen. Und ſeht Wunder, wie der Himmel ſelbſt dieſer gottſeligen Schwengmacherinn (Sit veniae verbo) hinausgeholfen habe, weil ſie ſeinen Leuten gutes thun wollte. Paff war alles, was ſie im Fürtuch trug, Chriſtkindeln, Muttergottesln, Lattwergen, und Bommeranzenzelt, die zum Roſoli recht gut ſeind, in Hoblſchaitn, Hoblſpänne verwandelt. Paßirt hieß es dann, und beede giengen auseinander. Da wollte die Schweſter ganz beſtürzt dem Feuer zugehen mit ihrer hölzernen Waare. Sieh aber ſchon wieder Wunder! Als ſie das Fürtuch aufſchlagt, iſt alles in ſeinem Eſſe, und der Schweſter dunkte es, als hätte ihr das wächſerne Chriſtkindl laut mächtig entgegen gelacht. — Müßt man nicht ein recht verſtockter Sünder ſein, wenn man nicht glauben wollte, alles wäre Hoblſchaitn, Hoblſpänne, geblieben, wenn ſie es nicht Geiſtlichen, ſondern Weltlichen zugetragen hätte?

Die

Die Weltleute ſollen alſo ſelbſt geſcheider ſeyn, und von armen Kloſterfrauen nichts prätendiren, weil ſie ärmer ſeynd als Bettler. Gieb ich dem Bettler einen Pfenning, ſo iſt er ſein, und gieb ich der Kloſterfrau, was ich will, ſo gehört alles dem Kloſter, nichts ihr.

Wunderſchön ſind ungeachtet dieſer ſtrengen Armuth die Meinungen der Auctoren zu leſen, welche die lächerlichen Fantaſten corrigiren, die da glauben, wegen dieſer Paupertät wäre das Kredit der Kloſterfrauen unanſehnlich.

Sonſt pflegte man zu ſagen, das Geld wäre unter einem rothen Bart am beſten aufgehoben, weil man nichts gutes darunter ſuchet. Aber könnte das Geld wo beſſer aufgehoben ſeyn, als bei Perſonen, die das Gelübd der Armuth haben? Atqui Diana * ſagt mit vielen andern gar bindig, daß die Kloſterfrauen vorzüglich berechtiget ſeien Depoſita anzunehmen, und dazu, wohl gemerkt, **brauchen ſie nicht einmal Erlaubniß von der Oberinn**, ſondern jede, jede gemeine Laiſchweſter kann dieſes ohne alle Anfrage.

Was für Gefahren ſind Kapitalien in der Welt ausgeſetzt? dem reichſten Mann geht leicht ein Schiff zu Grund, oder der gefräßige Vulkan verſchlingt in ſeinen aſchenfarben Rachen den Reichthum deſſelben. Dann heißts, wo nichts iſt, hat der Kaiſer ſein Recht verloren. Aber eine arme Kloſterfrau verliert kein Schiff, verliert kein Haus. — Was brauchts in der Welt für ein Getös mit Obligazionen, weil Niemand ſo leicht zu trauen iſt, wenn man nicht wenigſt ein Fleckl

* Iterum apud clariſſ. Caiet. de Alex.

Papier für sein Geld in die Hand bringt. Da brauchts nichts, als eine einzige vertraute Ordensschwester, und die Hand drauf, daß man seine Sache haben könne, wann, und wie man will, zum Nuzen der Seel in heiligem Gebeth, oder zum Nutzen des Leibs zpeflweise. — Was ist nicht noch für ein Vortheil dabei, wenn man sein Geld nicht immer in Händen hat, sondern wenn einem eine vorsichtige Person, eine gute Freundinn erinnert: Weiberl, Schazerl, Basl, Schwesterl, d'Händ von der Butten, das Geld wird alleweil weniger. Ei! Wäre ich eine alte Person, und wäre ich in der Welt draußen, und hätte ich ein Geld. Kein anderer Mensch müßte mirs haben, als eine Klosterfrau.

Habt ihr Schwestern, habt ihr Anverwandte, oder Bekannte, meine lieben Tchter? Wenn euch diese besuchen, wüßt ihr oft keinen Diskurs. Sagt ihnen von dem herrlichen Privilegium, das ihr habt, beredet sie, euch euer Geld anzuvertrauen. Wie viel Gutes könnt ihr auf diese Weise euren Nebenmenschen thun.

Die Wort drähst du mir im Maul um, Atheist, Naturalist, Freigeist, der du mit satanischem Geifer sagst, dieß sei eine Klostermarime, daß man da vorspiegelt, so gar ohne Wissen der Oberinn könne jede Klosterfrau *Depoſita* haben. Es möge dieß dem Deponirenden Nachtheil, dem Kloster Vortheil bringen. Es sei sicherer auf eine schriftliche Obligazion, als auf das Gewissen einer Klosterfrau, welches ein Beichtvater in Händen hat, Geld ausleihen. Lange habe ichs überpaißt,

paißt, aber nun iſt der Zaum z'riſſen. Verruchter Freigeiſt, greifſt du ſchon wieder die Religion an? Was hat dir dann der katholiſche Glauben gethan, daß du ihn untergraben willſt? Daß aber nicht die Obrigkeiten dareinzehen! Warum haben ſie das Schwert? Ja, ja! die Welt ſteht auf der Hölle. Ein Ruckerl noch, ſo liegt alles drinn, die armen, bedrangten, verfolgten Klöſter ausgenommen. Göttliche Barmherzigkeit! dunke deinen Zepter einmal in die Galle der Gerechtigkeit. Korrigirt kein Peſt, oder kein Krieg unſer Vaterland, ſo hat der Glauben ſeine Chriſten, und der Himmel ſeine Burger verlohren.

Wenn ſich eine Kloſterfrau von der Leinwand, die ſie in Orden gebracht hat, Hemder herabſchneidet ohne Erlaubniß der Oberinn, ſo iſts eine Todſünd. Ratio eſt clara, weils ſcilicet nicht mehr ihre Leinwand ſondern die Kloſterleinwand iſt, vti communis docet. Wie wirds dir hernach dein Sachl angreifen, nicht ungeſchoren laſſen, da ſie ſo gar das Ihrige nicht anrühren darf? Wenn eine Kloſterfrau was ausleihen wollte, das ihr zu ihrem Gebrauch gegeben worden iſt, ſo darf ſie es nicht thun ohne Todſünd, wie wird ſie hernach Dinge, die ſie per modum Depoſiti beſitzt, verlezen und angreifen?

„Es ſeynd doch ſchon viele ſolche Depo-
„ſita verloren gegangen, fährſt du Höllenwü-
„therich fort. Die Raßirinn ſtarb, und das
„Kloſter wollte nichts wiſſen darum, daß
„Geld im Kloſter ſeyn ſoll. Oft liehen
„die Klöſter fremdes Geld, deponirtes Geld
„ihren Unterthanen, und da wurde es auch

„kaput. Viele Kreditores haben bei Klö„stern ſelbſt ab jedem Gulden 19 Groſchen „verloren, oft vom Dukaten kaum einen „Heller bekommen.

Jetzt iſt das Maaß voll, und ich höre dich nicht mehr. Immer habe ich dich glimpflich behandelt, aber jetzt machſt du mirs zu braun. Könnte jeder Narr zum Kloſter laufen, und könnte ſagen: „Die Schweſter hat Geld von mir.“ Wenn ſich nichts findet, woher ſoll mans bezahlen? — Können Klöſter für liederliche Unterthanen, wenn ſie verderben? — Daß Schulden verloren haben bei Klöſtern? Zeige mir den Stand in der Welt, bei dem Kreditores noch nichts verloren haben? — — Ich will dir noch einen Schrepfkopf ſetzen, und dann wollen wirs beſchließen. Die Kloſterfrauen dörfen ungeachtet ihrer heiligen Armuth wohl auch Schulden machen. Warum ſoll man hernach kein Kredit auf ſie haben? Privatkloſterfrauen dörfen Schulden machen, ohne ihre Oberinn zu fragen. Warum windeſt du dich hernach ſo gräßlich?

Schweſter Ocella wird zum Beiſpiele Kuchenmeiſterinn. Was ihr die Oberinn giebt, mit dem iſt nicht möglich auszukommen. Wohin ſoll ſie ſich nun anderſt wenden, als zu ihren Freunden um Sukurs, damit ſie die Pflichten ihres Amtes getreulich erfüllen, und dem Konvent genugthun kann. Sie kann alſo keck von dieſem Geld zu Beſtreitung der Bedürfniſſe aufnehmen, indem ſich, wie ich mit P. von Alexandris davor halte, ſo gar vermuthen laßt, die Oberinn wolle wenigſt im Stillen, daß ſie ſich an Freunde und

Gut-

Gutthäter wende. Müßte ſie denn nicht ſonſt vom Kloſter ſelbſt mit genugſamen Geld unterſtützet werden? Da es alſo unſere Theologie ſelbſt erlaubt, daß Kloſterfrauen einzeln, und nicht nur in corpore Schulden machen dörfen, wie ſollen Depoſita, welche auf dieſe Weiſe allezeit leicht wieder weggezahlt werden könnten, in Klöſtern nicht ſicher ſeyn?

Ich ziehe die Segel meiner zu weitwärdigen Exhortation zuſammen, und bitte euch, meine lieben Töchter, vor Augen zu haben, wie die arme Schweſter Subdola ſo elend zugrundgegangen, und die fromme Schweſter Columba unſterblich lebt in ihrer heiligen Naſen.

Warum ſoll euch die Armuth, die ihr hier habt, läſtig werden? Der Teufel ſpiegelt euch vor, ihr hättet dem Kloſter zu viel zubringen können. Mit eurem Geld hättet ihr große Frauen werden können. Ja, wo Geld iſt, iſt die Hoffart, wo Armuth iſt, iſt Demuth. Das, was ihr ins Kloſter gebracht habt, ach man kann euch dieß nie oft genug ſagen, iſt eitel Ding, zerbrechlich Weſen. Kanns der Dieb rauben, das Feuer verbrennen, das Waſſer verſchlingen. Was euch das Kloſter gibt, iſt das ewige Leben, die Krone der Gerechtigkeit, der Zepter der Glorie, die glückliche Ewigkeit der Unſterblichkeit, und die Unſterblichkeit einer glücklichen Ewigkeit.

Seyd dann vergnügt bei euer Armuth. Seht! Es gibt Orden, da müſſen die Schweſtern brav den Kranken auswarten, und allerhand ſäuiſchen Geruch ſ. v. hineinſchlucken, und noch dazu betteln gehn. Ihr habt keinen Kranken in der Kur

auſſer euer armen Seel. Es gibt Orden, da müſſen die Schweſtern brav ſchulfuxen, und ſich mit fremder Leut Fratzen im ABC lernen erzürnen. Ihr habt kein Kind auſſer dem lieben Herrn Jeſus. Es gibt Orden, da müſſen die Schweſtern brav arbeiten. Hier dörft ihr nichts thun, als Welt, Fleiſch und Teufel überwinden. Es gibt Orden, da iſt Jahr aus Jahr ein Faſten. Bei euch iſt Ueberfluß. Ihr habt, was euer Herz verlangt, und ſeyd ihr nicht zufrieden, ſo gehts euch faſt, wie dem Eſel, wenn ihn der Haber ſticht.

Es lebe dann die heilige Armuth in euch, die Armuth, welche euch ehrwürdig vor der Welt und heilig vor Gott macht. Sie lebe! Amen.

Gleich nach dieſer Exhortation wird Meſſe geleſen, und weil der Pater Beichtvater nach der Meſſe Koffee oder Schokolade trinkt, denn er braucht ſchon ein Magenpflaſter bei ſo vieler Arbeit, ſo wird hernach der heil. Roſenkranz gebethet. Zwiſchen dieſen kann man Geheimniſſe einlegen, welche ſich auf den heiligen Ordensvater, oder die heilige Ordensmutter beziehen. Z. B.

1 Dem der allerheiligſte Ordensvater St. — ſo und ſo — unſern engelreinen Orden erfinden geholfen hat.

2 Dem der ꝛc. wie oben — mittels Stiftung unſers glorreichen Ordens als Schöpfer einer neuen Welt fuzedirt hat.

3 Dem der ꝛc. — mittels Ausbreitung unſers verdienſtvollen Ordens in dem Werke der Erlöſung ſekundirt hat.

4 Dem der ꝛc. — bei Ausſpendung des heil. Geiſtes mittels Sendung der Prediger aus unſern

unſern ſeeleneifrigen Orden aſſiſtirt hat. 5
Dem der ꝛc. — an Verdienſten gleich geworden.

Jedem fallt zu Ehren ſeines heiligen Vaters leicht etwas ein, und manche haben wohl gar ſchon piiſſime geglaubt, der heil. Ordensvater gehe an Meriten Jeſu Chriſto vor, wie wenigſt jene alte Aufſchrift beweiſet:

Beato Franciſco, & Jeſu Chriſto, vtrique crucifixo.

Auf den Roſenkranz ſchickt ſich eine Litanei, wie der Roſoli nach dem Koffee bei einer Mahlzeit. Der Kandidatinn gleich einen Begriff von den heiligen Schätzen zu machen, welche das Kloſter beſitzt, kann man die Litanei von den heil. Reliquien nehmen, die man in der Kirche beſitzt. Solche Litaneien hat man in Baiern vor Zeiten beſonders in Frauenklöſtern auch Weltleuten vorgebethet. Man darf nur alte Kloſtergeſchichten ſuchen, ſo findet man allen Schatz, der hier vorkommt.

Kyrie ꝛc. Gott Vater ꝛc.

Heilige Dreyfaltigkeit, die du in der hier geſtifteten Bruderſchaft von deinen Brüdern und Schweſtern andächtiglich verehret wirſt. Bitt für uns.

Allerſüßeſtes Jeſulein, Sohn Davids! Wir bitten dich, erhöre uns.

Durch deine heilige Windelein, worauf du geſchlafen.

Durch den hönigſüßen Schwamm, womit dich deine Mutter gewaſchen.

Durch den auserleſnen Büſchel Stroh, auf dem du in der Krippe gelegen.

Durch den milden Zahn des heil. Harkamms, womit dir deine heil. Mutter die Locken gekrauſet.

* Wie die Jeſuiten zu München in Baiern Hare von der Muttergottes haben, ſo haben ſie auch einen heiligen Zahn von dem Harkamme. Wie die Jeſuiten über alles poetiſirten, ſo ſang auch einer gar andächtiglich:

Abſolons goldgelbe Locken
Schätz ich mehr nicht als die Flocken.
Er ſelbſt gilt bei mir ſehr wenig,
Weil er nur ein Aichlkönig.
Doch Mariens feine Locken
Thuen mich zur Lieb anlocken.

Und

O Mariens heiliger Kampel,
Mit dem ſich gekammt das Lambel,
Durch den Reichthum deiner Hare
Uns von aller Sünd bewahre.

Iſt in der Predigt von Marie Haren zu leſen. Ein geiſtreiches Stück!

Durch das goldreiche Wiegenband, woran Maria ihren Sohn gewieget.

Durch den wohlriechenden Weihrauch, ſo die heil. 3 König geopfert.

Durch das ſüßeſte Holz von der Kanzel, worinn du mit 12 Jahren geprediget.

Durch den ſchmerzvollen Hobel, womit du dir dein erſtes Kreuzlein gezimmert.

Durch das grünende Palmzweig, welches der heilige Palmeſel mit Füßen getretten.

Durch den geheiligten Stein, auf dem du beim Brunnen Jakob allerkeuſcheſt geſeſſen.

Durch

Durch den gebenedeiten Strick, mit dem dich die Jünger gebunden.

Durch den glorwürdigen Finger des eisernen Handschuhes, mit dem dir der Malchus den Backenstreich gegeben.

Durch die bluttriefende Solen, auf der du zum Pilatus gegangen.

Durch die grausamen Besenreiser, womit dich die Juden gehauen.

Durch das englkeusche Schamtuch, das du am Kreuze getragen.

Durch die goldfarben Hare deines heil. Barts, den dir die Juden ausgerauset.

Durch die perlfarbe Milch, die du von deiner heiligen Mutter getrunken.

Durch das sanfte Stühlelein, so St. Joseph gemacht, und deine göttliche Mutter gebraucht, wenn sie dich gesäuget.

Durch den lauretanischen Kochlöffel, womit sie dir das Müselein gekocht.

Durch den wunderbaren Dreifuß, worauf das heil. Mußpfandl gestanden.

Durch den blumenreichen Stingl der Lilie des heiligen Va er Josephs.

Durch das seidenfeine Hemd, welches Maria bei deiner Geburt getragen.

Durch das rosenfarbe Meßgewand, so deine heilige Mutter gesticket.

Durch den blühriesweissen Pelz des heil. Johannes des Taufers.

Durch die Kreide, mit welcher St. Zacharias die Worte: **Johannes ist sein Nam**, geschrieben.

Durch das Portrait Mariä, welches der heilige Lukas auf seinen Apodekerschild gemalen.

* Dieses Bild ist im Original zu Regenspurg in der alten Kapelle, auf dem Berg Ander in Baiern, und noch vielen andern Orten anzutreffen.

Durch die pflaumweiche Feder vom Gockel des heiligen Petrus.

Durch die stralenreiche Kolen, bei der sich Petrus gewärmet.

Durch den helfenbeinernen Schreibzeug, aus dem St. Johannes die Apokalipsis geschrieben.

Durch das in Gold gefaßte Horn von dem evangelischen Oxen des heil. Lukas.

Von dem Schulterblat des heil. Christophs, worauf er das Christkindlein über das Wasser getragen.

Von dem linken Arm der Haut des heiligen Barthlmä.

Durch das Holz vom Schiff, worauf die 11000 Jungfraun gefahren.

Von der Faust des heil. Thomas, womit er den Teufel geprügelt.

Von der Alabasterbichse der heil. Magdalena.

Doch es daurt diese Litanei verschieden, und macht den Effect, daß die Leute, welche sie hören, Augen und Maul aufreissen. Einige wollen auch gar nicht glauben, daß es solche Reliquien gebe. Z. B. streiten sie das Meßgewand an. Man hat aber auf dem Berge Ander eine Stole, welche die Mutter Gottes dem heil. Johannes gewirket. Auf derselben stehen sogar zum Beweiß, daß

daß die Stole wirklich von U. L. F. gewirkt sei, dieſe Verſe:

Zona juſtitiae ſic te pater optime cinge,
Vt digne benedicas panem miniſterialem.

Zu Hohenwart, eben auch in Baiern, haben die Kloſterfraun wieder eine ſolche Stole, worinn: Charitas, eingewirkt iſt. Ueberall ſind literae authenticae dabei. Ich wünſche hier gar ſehr, daß ſich eine geiſtliche Obrigkeit die Verzeichniſſe der Reliquien, welche die Klöſter allenthalben beſitzen, möchte einſenden laſſen, theils ſich zu überzeugen, welche Schätze man allenthalben beſitzt, theils den Lutheranen, welche glauben werden, ich habe Spaß machen, oder die heil. Reliquien läſtern wollen, contra quod ſolenniſſime proteſtor, rechtſchaffen das Maul ſtopfen zu können.

Ich werde zu ſeiner Zeit vielleicht auch noch ein kornichtes Gebethbuch, welches aus lauter geoffenbarten Gebethern von St. Gertraud ꝛc. beſteht, herausgeben, v. g. das Gebeth widern gähen Tod ex libello gallico: Revel. S. Birgittae intitulato, & approbato Pariſiis 1671, damit man ſieht, daß die Kloſterfraun nicht Deutſchland allein aufgeklärt haben. Den Segen durch das Herz Eliä, die Nieren Davids, die Leber Salomons, die Knie Abrahams, die Geſtalt Moiſis, das Blut Abels, welcher den Ehebruch verhindert, wenn ihn Mann oder Weib bei ſich tragt, und viele andere, welche in geiſtlichen Schildwachen zu Mainz und Trier aufgelegt, und aus Kloſterfraun-Offenbarungen geſammelt worden.

Nach dieſem Roſenkranz geht der P. Beichtvater wieder an ſein Predigergeſchäft.

Com-

Conſiderations-Materie.

Der geneigte Leſer beliebe zu wiſſen, daß nur das Mark von den Predigten hier angeführet werde, bis zu ſeiner Zeit auch das Ganze auf Pränumeration mehrerer freigiebiger Klöſter beſorgt werden mag.

§. 1. Thema. Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruh finden. Math. 16.

Dieß wird klar und treffend explizirt: das Joch Chriſti iſt der heilige Weihel **im erſten Theil.** Die Ruhe iſt das Kloſterleben **im zweiten Theil.** *Probatur pars I.* Es heißt: Mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt leicht. Atqui der heilige Weihel iſt vom Schleier, und im Noviziat, meiſtens nur von einfachen, und der Saum iſt auch nicht breit, ergo iſt die Bürde leicht.

Probatur 2da pars. Wer ſuchet, der wird finden. Math. 15. **Ergo**, wer die Ruh im Kloſterleben ſuchet, wird die Ruh im Kloſterleben finden.

NB. Man beliebe ſich zu merken, daß dem, der auf der Predigerkanzel ſteht, kein Menſch ein *obiicies* zubringen darf. Wären Lectoren auch im Beſitz dieſes Vorrechtes, ſo hätten ſie wohl die Hälfte der Sträuße nicht auszuſtehen, mit welchen ſie außer dem immer zu kämpfen haben.

§. 2. Meditationsmaterie. Mundus in n:ligno poſitus. Die Erbſünde iſt in der Welt geſündigt worden. Die ſtumme oder ſodomitiſche Sünde iſt in der Welt geſündigt worden. Das iſrae-

iſraelitiſche Volk hat, ungeachtet es in den Einöden von Egypten war, doch Abgötterei getrieben. Das bedeutet, daß die Welt ein wahres Sündentheater, worauf der Teufel ſeine Opern gibt, ſei, und daß ſogar nicht einmal alle Einöden heilig ſeien. Salomon ſündigte im Tempel. Warum? Er blieb ungeachtet ſeiner Weisheit ein Weltmann. Die Welt iſt alſo nicht das, was uns ſelig macht. Der Heiland ſagte ſelbſt, ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt. Euidenter war ſie ihm zu ſchlecht. Deßwegen Petrus exiuit & fleuit amare, deßwegen blieb Petrus ſelbſt nicht in der Welt, ſondern gieng in die Wüſte, und weinte lebenslänglich, wie in allen gottſeligen Bildern zu ſehen iſt. Exiuit. Qui vult ſalvus eſſe, neceſſe eſt, vt teneat catholicam fidem. Die Welt ſteht auf der Hölle. Was auf der Hölle ſteht, hat den katholiſchen Glauben nicht, ergo hat die Welt den katholiſchen Glauben nicht mehr. Subſumo. Vbi nulla fides, nulla pietas. Wo kein Glauben, iſt auch keine Frömmigkeit — Wo keine Frömmigkeit, da iſt das Uebel — ergo mundus in maligno poſitus, das iſt, die Welt iſt verdorben, und verdirbt.

Thema. Meine Stimme hören meine Schaafe — Und deßwegen höret ihr ſie nicht, weil ihr nicht von Gott ſeid. Joh. 8.

Unter den Menſchenkindern gibts zweierlei Kinder Gottes: Rechte Kinder **im erſten Theil**, und Stiefkinder **im zweiten Theil**. Einige hören die Stimme Gottes, und gehen in die Klöſter, ergo gibts rechte Kinder. Dieſe aber werden eingehen in das ewige Leben.

Einige

Einige hören die Stimme Gottes nicht, und da ſteht geſchrieben: Weil ich gerufen habe, und ihr nicht achtetet meiner Worte, will ich zu eurem Untergang lachen, und froh darüber ſeyn. Prou. 2.

Leute von meinem Handwerke verſtehen ſchon, daß die ſyllogiſtiſche Kanonade nicht allerſeits gleich wirke. Sie bedienen ſich alſo ſpaniſcher Reuter, Fußangeln und allerhand Nebenvortheile.

§. 3. Beſchluß der erſten Nachtwache.

Thema. Höret ihr Völker, höret ihr Inſeln!

Die Taubheit gegen den Kloſterruf iſt der Span, der die Höll anzündet **im erſten Theil.**

Subdiuiſio. In dieſer Welt No. 1.
In jener Welt No. 2.

Die Aufmerkſamkeit gegen den Ruf der Welt iſt der eiſerne Schirhackl, welcher die Glut unter den Verdammten zuſammenſchirt **im zweiten Theil.**

Subdiuiſio. Hier zeitlich Lit. A.
Dort ewig Lit. B.

Iſt denn nun ſo geconſideriret, gemeditiret, gemeßhöret, geprediget und gebethet, ſo macht man das Examen conſcientiae.

Hier fragt ſich meiſtentheils, ob die liebe Beichttochter während den heiligen Uebungen des Geiſtes ihr Herz den göttlichen Einſprechungen offen genug erhalten habe? Ob ſie dem honigſüßen Troſt göttlicher Herzensſtärkungen mitgewirkt? Ob ſie nicht ausſchweifig gebethet? Ob ſie Mortifikation an Augen und Ohren, dann den übrigen Sinnen des Leibes gehabt? Ob ſie den

Ver-

Verſuchungen widerſtanden? Ob ſie den Kopf geſchittelt, wenn ihr das Fleiſch einen böſen Gedanken auf dieſen oder jenen eingegeben? Ob ſie Freud oder Traurigkeit über gegenwärtige Uebung empfunden? Iſt das letzte, ſo macht man mit ihr Reu und Leid, und den ſteifen Vorſatz, ſich dieſe heilige Exerzitia über alles in der Welt freuen zu laſſen.

Endlich wird es Zeit werden zum Eſſen. Wie man Kandidatinnen das Eſſen lernen kann, dann das iſt gewiß bei vielen nothwendig, gibt die Schule der Höflichkeit des goldenen Allmoſens zu München gar ſchöne Regeln.

Nimm in die rechte Hand den Löffl zu dem Eſſen,
Laß dir es ſchmecken wohl, doch freſſe nicht vermeſſen.
Mit denen Zähnen thu beim Tiſch nicht ſcheußlich knarzen,
Und ſchoppe dich nicht an, daß dir der Bauch thut ſtarzen ꝛc.

Man kann das Büchl um etlich Kreuzer haben, und jetzt, wie ich höre, will mans gar den Kindern auf dem Land ausgeſchenkt wiſſen, damit dieſe lieben Unſchulden auch eine hübſche Art lernen.

Während dem Eſſen kann man der Kandidatinn ein geiſtliches Buch vorleſen laſſen, v. g. das geiſtliche roſe Nägelein, oder Betrachtungen vom Tod. Prophezeiungen andächtiger Kloſterfrauen vom gegenwärtig beginnenden Türkenkrieg. Himmliſches Incognito büßender Seelen, oder Recollectionen für geiſtloſe Menſchen. Seelenpanaze oder Bußpredigten für in die Welt verliebte

liebte Narren. Geiſtliche Dornenhecke, oder flammenreicher Schnee, als Präſervativmittel ſeraphiniſcher Göttlichkeit wider die Unkeuſchheit. Welt, Fleiſch und Teufel, oder die drey Kettenhund der michaeliniſchen Hochzeit. Eitelkeit, Verführung und Mode, oder die Jagdhund, womit der Teufel die Unſchuld hetzt. Geiſtliche Liebeskarten mit 4 Matadorn, als dem heil. Ignazius, Franziskus, Benedictus und Auguſtinus, und 4 Asn, als Martin Luther, Zwingl, Kalvin und Voltair.

Der erſte Tag iſt ein Tag des Schreckens, da muß man alſo ſchon etwas leſen, das durch Mark und Bein geht. Es verderbt den Appetit nicht, wenn man hungrig iſt, und es iſt billig, daß der Geiſt auch geſpeiſet werde, wenn der Leib ſeine Nahrung erhält. Hier iſt ſo was nur exempli gratia.

Geiſtliche Vorleſung
aus dem ABC des Teufels,
worinn bewieſen wird, daß der Teufel nur die Weltleute hole.

Erſtes Kapitl.
Wie ein adelicher Weltmann verdammt, und mit Leib und Seel von den Teufeln geholt wird.

Hör liebe Chriſtenſchaar, was ſich hat zugetragen:
Es ſtarb ein Sünder bös. Wo? darfſt du mich nicht fragen.
Denn ſag mir, wo ſind wohl nicht Sünder ohne Zahl?
Wo ſchießt des Todes Pfeil nicht Sünder Kual und Zahl?

Er

Er ſtarb. Der Richter hat ſein Urtheil kaum geſprochen,
So ſeynd da, wo er lag, ſchon Teufel eingebrochen
Pechſchwarz, mit Gaisfüß, und mit Schwaif und Eſelohrn,
Zu hol'n mit Leib und Seel des Sünders Hochgeborn.
Mit eyſern Hacken warn bewafnet ihre Krallen,
Die Schwefelflammen um dem ſchwarzen Rüſſel prallen,
Ihr ſcharpfes Zähngebiß dem Löwenrachen gleicht,
Aus den Naßlöchern manch vergifter Drach auskreucht.
Aus ofnen Ohren iſt das Eiter ausgefloſſen,
An beede Stirnen ſind zween Hörner angeſteſſen,
So wie ſie in der Welt ein Menſchenbürſch oft trägt,
Wenn um die Dorilas der alte Scheyd noch gekt.
Die arme Seel mit Strick die Teufel überſchlungen,
Und mit ihr auf der Poſt zum Fenſter ſich ausſchwungen.
Entgegen flog windſchnell der Satanaſſen Hauf,
So ſtatt des Jubelklang mit Zähnen knirſchten drauf.
Mit dieſem Zurufswunſch der Arme ward willkommen,
Und gleich mit Feſſel ſchwer gefänglich angenommen.

Viel ſchütten auf ihn hin ein Meer voll heiſſes Blei,
Mit Eyſen andere zerreiſſen ihn entzwei;
Theils haben Miſt und Koth ihm in den Mund geſtoſſen,
Theils ihn mit Schwefel, Harz und ſtinkend Harn begoſſen.
Viel tauſend Nägl ſchlugns in ſeinen Hintern zart,
Und mit den Zähnen dann ſie riſſens raus gar hart.
Zuletzt warfen ſie ihn mit andern in ein' Brenten,
Und hackten ſie, wie Rubn, mit Säbeln in den Händen.
Seht, ſchrien ſie ſodann, ſeht, wie man Sünder paart,
Bis endlich von der Seel das Fleiſch geſchunden ward.
Die arme Seel erſtaunt, und achzet unterthänig,
Und was ſie ſchwach vermocht, das murmelt ſie ein wenig:
Ach Jeſu, Jeſu ach, o Jeſu Davids Sahn!
Die Teufel röhrten gleich: Nichts hilft dein rufen an,
Du biſt in Ewigkeit verdammt! verdammt! verdammt!
Die der Welt hangen an mit dir auch alleſammt.

* * *

So ſtirbt der Weltmann, und laßt von der Sünd einſcharren
Mit Leib und Seele ſich. Pfui tauſend dem Schalksnarren.

Seelenſeufzer bei dieſer Betrachtung.

O Liebe, o Liebe! Wann wirſt mich losmachen von den Maſchen dieſes Leibes?

Bräutigam von Himmel herab! Wann wirſt mich einführen in das Brautbett? Beſchleunige die Hochzeit. Nicht meinetwegen will ich die Wolluſt genießen, ſondern weil du lechzeſt wie der Hirſch nach Brunnenquell nach den Umarmungen und dem hochzeitlichen Genuß meiner Seel. Dein holdſeliges Umfangen iſt ſo ſüß, daß es tauſend Seelenbräute auf einmal zerſchmelzt.

Komme, mein ſüßeſter Geſpons, komme! mein Herz iſt offen, und ich liege bereitet vor dir. Erſättige meine Liebe. Amen.

Arcus nimium tensus frangitur.

Es iſt demnach jetzt ein geiſtliches Untermärkl zu machen. Die hochwürdigen Frauen nehmen alſo die Kandidatinn auf eine Zeitlang zu ſich, und unterhalten ſich mit ihr. Frauen darf man keine Materie zum Diſcurs geben, denn ihr Maul und ihr Geiſt ſeynd beredt genug. Einen Beweis von der in Klöſtern herrſchenden Unſchuld zu geben, will ich pro Interludio in dieſe ſonſt durchgehends ernſthafte Schrift anführen

Ein geiſtliches Colloquium

zwiſchen den

Kloſterfrauen und der Kandidatinn, dann hernach dem P. Beichtvater.

Fr. Priorinn Claudia. Es iſt halt ſo: Wenn man in ein Kloſter gehn will, muß man

den heil. Geist haben. Daß man ihn bekömmt, deßwegen predigt man so viel. Hat sie es gehört, mein liebs Kind, daß wir Klosterfrauen arm seyn müssen. Das ist freilich was anders, als man in der Welt von uns sagt. Da stechen die gnädigen Herrn immer unsere Hofmarchen in die Augn. Und ist nichts dahinter. Haben allenthalben Ausständ, eine Menge Ausstände. Nicht wahr, Frau Secretairinn? **Frau Sekretairinn.** Ei freilich! Man läßt den Baurn immer hausen. Hat er viel, nimmt man ihm viel. Reckt alle Augenblick eine neue Steuer den Kopf auf, und hat der Baur nichts, so haben wir auch nichts. Wir müssen hernach Haar lassen. Wäre schön recht. Aber wir müssen halt auch immer geben. Da hin, dort hin, schmieren, zahlen, leihen. **Frau Schafnerin.** Mein Gott, und der heil. Vater verlaß uns nicht. Ganze Schranen voll Getreid, und Dukaten oben drauf dürfte es zum Dach einschneien, wir kämen doch kaum aus. Alles zupft, alles rupft an uns, von Excellenzen ang'fangen bis zum Heizer. Den ewigen Geben müssen wir noch auf die Gand kommen. **Fr. Claudia.** Versteht sie mich, mein liebs Kind! Deßwegen seynd wir doch keine Bettelweiber. Arm im Geist seyn, verschafft uns innigliches Trost. Meynen die Narren oft in der Welt, was sie haben, und wer sie seynd. Werden Burgerskinder oft gnädige Fraun, bringen ihren Herrn 2, 3, 4000 Fl. zu. Was seynds hernach? **Fr. Portnerinn.** Büchslfraun seynds. Vermögen ihnen nicht einmal ein Bandl auf die Haubn, zu geschweigen ein Schlenderl, oder so was. Und der Adel der Welt! — Muß man

nicht

ad Pag. 149.

Schem

der Streiche

Mar. Streicher,
J.U.L. Thorwartl,
Rathdiener und
a. Bruderſchafts-
Umſagknecht.

Joh. Schneckindinn,
ehehin Spälerinn beim
geſtrengen, dann
Wäſcherinn beim
gnädigen Herrn
Amtsverwalter.

Jakob Streicher,
des Raths, und
Hafner.

Eliſab. Streicherinn,
geb. Millerinn,
Schneiderstochter.

Joſeph Huber,
des Raths, und
Wagner.

Gertr. Huberinn,
geb. Salberinn,
Schuſterstochter.

Peter Paul Streicher,
Hafner und Kamerer.

Maria Barbara Streicherinn,
gebohrne Huberinn.

Johann Michael Streicher,
burgerl. Hafner, und der-
malen Burgermeiſter.

Maria Sabi
burgerl. Hafner's un
im heil:
Ihro Hochwü
K u n i g
A b t i f f i n n d
glorwürdige

atismus
rischen Familie.

Siegm. Bergmayr, SS. Theol. & Jur. Can. examinatus & approbatus Minorista. Meſner, Schulmeiſter, und Zielerer bei der löbl. Schützengeſellſchaft.

Agnes Mayrinn, geb. Burinn Dreſchers Tochter, und ehehin Mitterdirn im Pfarrhof. NB. Hat ſich den Schullehrer Dienſt daſelbſt meritirt.

Philipp Bergmayr, Weber und Schulmeiſter, dann Kaiphas in der ſchmerzlich. Paſſionstragödie.

Anna Bergmayrinn, geb. Stelzerinn, Kühhüterstochter.

Veit Prumer, Kloſter Hennenmann und Eyrtrager.

Maria Prumerinn, geb. Lurinn, Kloſterwäſcherinn u. Tobakstragerinn.

Hans Bergmayr, des Raths und Hufſchmied.

Margaretha Bergmayrinn, geb. Prumerinn.

Maria Urſula Streicherinn, geb. Bergmayrinn.

ina Streicherinn,
nd Burgermeiſterstochter,
igen Or.en,
ürden und Gnaden
gunda II.
ieſes Namens
n Angedenkens.

nicht lachen. Laufen ja gnädige Frau, wie die g'ſtutzten Hund herum, und ſterben ihre Herrn, ſo laufens zu uns ums Allmoſen herein, und tragn die Suppen unterm Salopp im Bettehaferl hinaus. **Fr. Claudia.** Da habn wirs ja! Unſer heilige Orden nobilitirt gleich anderſt. Unſer verſtorbene gnädige Frau Abtißinn ſeel. war von gar gemeinen Eltern, iſt ins Kloſter gegangen, hat ihr Bißl Armuth mit ihrem Jeſerl hereingebracht, und getheilt. Die heilige Armuth hat ſie auf den Triumphwagen der Ehre geſetzt. Schaus, da iſt ihr Stammenbaum. Da ſiehts gleich, daß hier Burger- und Baurnkinder nobilitirt, und nicht ſchlechtweg nobilitirt, ſondern auch (machs ein Buckerl, mein Kind!) ſtändiſch werden können. Sie war eine geborne Hafnerstochter. Steicher-Sabindl hat mans in der Welt geheißen. Schaus nur! — — — — Hat ſies g'ſehn? Es haben mehrere Kloſter ſolche gnädige Frau aufzuweiſen. **Frau Novizenmeiſterinn.** So iſts, ſo gehts! Während dem, daß man in der Welt in Armuth gerathet, wird man hier anſehnlich und groß. Wäre ich noch nicht im Kloſter, heut gieng ich herein. Ich hab dem Kloſter wohl was zugebracht, aber kein Kreuzer reut mich. Goldene Berg und ſilberne Städte, wenn man hätte, und Perln, groß wie Mühlſtein, millionweis, man könnte doch dem Kloſter die Glückſeligkeit nicht bezahlen, welche s einem an Leib und Seel verſchaft. **Fr. Sekretairinn.** Und was bringt man herein zu uns? Iſt wohl nicht davon zu reden. Das Zenterl Kupfer, das paar Zenterl Zinn, und die etlich Dutzend Stück an weiſſer Wäſch. Der Menſch kann was

zreiſſen, weil er lebt. Was ſolln 2 oder 3000 Thalern ſeyn. Das iſt ja kaum 's Schuhgeld für einen königlichen Bräutigam, der ein Reich hat, viel 1000mal größer als die Welt iſt, und der einen doch zur Königinn im Himmel macht. **Fr. Schafnerinn.** Ja! Wir leben wohl jetzt ſchon, wie im Himmel. Ich ſag ihrs. Heut, wenn ich Keiſerinn werden könnte — Bedanke mich ihre Maieſtät, würde ich ſagen. **Fr. Kuchlmeiſterinn.** Freilich! Was geht dann einer Kloſterfrau ab? Man läutet ihr zum Eſſen, und Gott Lob, wir haben gute Koſt: 6 Speiſen auf Mittag, 4 auf die Nacht; alletag ein bar Stutzerl Wein, und keinen Saurampfer, wie man ihn in der Welt draus ums theuer Geld bekomt. Iſt eine Aderlaß, ſo giebts Duplex. Iſt ein Namenstag, ſo ſchaut man auch drauf. **Fr. Schafnerinn.** Und eine Ruh dazu, das iſt erſt eine Hauptſache, welche gemeiniglich im Ehſtand fehlt. Ich hab mein guts Bett, keinen Strohſack. Und iſt dann das Tuch ſo grob bei meinem Habit, daß es einem zu ſchwer werden ſoll? Ich habe noch ſchon einen ſchönern und feinern Habit auch. Der iſt nur der Alletagſchlamp. **Fr. Claudia.** Wie gfahlt ihr dann der Schleier bei meinem Weihel? Nicht wahr, er iſt hübſch. Ich hab aber noch 6 Dutzend, und allemal iſt ein Dutzend feiner, als das andere. Wir dörfen nicht in Zwilch gehn, und es komt nur drauf an, daß wir uns zuſammenbutzen mögen, ſo ſtehen uns unſere Weihel ſo gut an, als den gnädigen Frauen ihre Türkenbünd. Wir achten zwar das Ding nicht, aber man redet nur davon. **Fr. Novizenmeiſterinn.** Und bei allen

len dem zankt und kreint Niemand mit uns. O du honigsüsser Jesus! Du bist über alle Bräutigame der Welt. Da schaus ihn nur an, meinen Bräutigam. Nicht wahr, er ist schön? Ja du bist roth, und weiß, steht geschrieben, werfe mich mit Aepfel, weil ich vor Liebe krank bin. Das Parökerl hab ich ihm erst neu machen lassen. Stehts ihm nicht gut an? Ich sag ihr aber mein Kind, kein Jeserl im ganzen Kloster hat den Reichthum, den meines hat. Da lese sie nur das

Inventarium
über die Quaderobe meines lieben Christkindls.

Ein goldreiches Kleid mit derlei Mantel, keiserl. Kron und derlei Zepter. 1 königliche Kron mit Rubinl bsetzt. 1 Herzogbut mit Berl besetzt, und ein Schwert. 1 Kreuz von Ebenholz mit Silber, und Berln, dann anderm Geschmuck garniert. 1 Pectoral von Demandln. 1 blaues damastenes Kleid auf Advent und Fasten mit Gold gestickt. 1 roth samtnes mit Silber, wenns in der Kirche roth ist, zu gebrauchen. 1 Jägerkleid, wenns grün ist. 1 Schäferkleid aufs gut Hirtn Fest. 1 Husaren- und ein Kaminkehrer'wandl auf die Faßnacht. 1 Schlafrock zur Negligé. 1 Dutzend Hemder von holländischer Leinwand mit kleinen Manschetten von Niederländerspitzen. 1/2 Dutzend Nachthemder. 1/2 Dutzend Nachthosen. 6 gestrickte Schlafhäubelein. 6 Barthäubelein auf den Winter. 2 Runde Perücken, und 1 Zopfperücken zum Jagdkleid. 6 tafetne abgenähte Brustflek auf

den Winter. 1 kleinen atlassenen, und einen groſſen Vermöchlüſſer. 1 türkiſches Bettſtädl in roſenfarben Taffent gekleidet, mit Ober- und Unterbett, Polſter, Kopf- und Magenküßeln. Schuh, Stiefel und Pandeſl. Kuchlgeſchirr und Kuchl fürs Chriſtkindl zu kochen. Seidene Halsbinden, Schnupftücher, ſeidene und wollene Strümpf. Weiß lederne Handſchuh und Fäuſtling zum Jägerkleid. Kaffeegeſchirr und Schallen. Ein Schafferl zum Füßwaſchen. 1 mit Silber beſchlagenes Tobakpfeiſerl zum Huſareng'wandl in die Faßnacht. Ein Tobakdöſerl.

Ich könnte ihr noch allerhand zeigen, aber kein Menſch lert ſeinen Sak auf einmal aus.

Frau Portnerinn. Und weiß ſie ſchon, daß unſer Hausgeiſterl die Schuh z'reißt? Perfect, wie ein lebendigs Mannsbild. Gang auf, Gang ab geht er bei der Nacht, und viſitiert die Zellen, geht aber in keine hinein, ſondern er ſchaut nur durchs Schlüſſelloch, ob alles in Ordnung, dann geht er wieder weiter. Fr. Schaffnerinn. Bisweilen hat er ſchon mit einer Schweſter Koffee getrunken, aber unſichtbarer Weiſe. Er hat ihr eingegeben, ſie ſoll ihm eine Schallen für die Thür hinausſetzen, und indeſſen beten. Weil ſie gebethet hat, war der hinausgeſetzte Koffee ausgetrunken. Bisweilen ſchickt er aber auch anſtatt ſeiner den P. Beichtvater, der ihn dann ſichtbarer Weiſe trinkt. Fr. Sekretairinn. Seynd einige junge Leute ſo närriſch, und wollen nicht ins Kloſter wegen den Andachten, die ſie meynen im Kloſter nicht mehr machen zu können. Das iſt wohl recht einbilderiſch. Wir machen ja ſelber

alle Andachten. Wir gehen ſo gar alle Jahr einmal wahlfahrten, nach Loretto, Mariaeinſidl oder Kempoſtel. Wir gehen weiter, als die Weltleut. Da marſchieren wir nämlich alle Kreuzgänge durch 10, 20mal, bis der Tag herum iſt. Wir ſchlaffen auf den Gängen auf dem Boden. Wir eſſen im Winterrefectorio. Wir kehren in Garten, in der Bekerei, oder ſonſt wo ein, unſern Abendtrunk zu nehmen, und wandern ſo im Kloſter herum, wie wahre Wahlfahrter. Das Ding iſt luſtig. **Frau Claudia.** Ja! Da meynen die Leute alleweil, bei uns regiert das ewige Miſerere. Ja wohl. An Abteifeſten und in der Faſnacht ſtauben wir ſo gut unſere Kol aus, als manns in der Welt thut. Wir gehen masliert, wir ſpielen und tanzen, und zuweilen haben wir ſchon Komödie geſpielt auch. Als ich noch jünger war, **war ich ſelbſt einmal Hanswurſt**, und hatte leicht vier Wochen zu waſchen, bis ich den Farb vom Maul gebracht habe. Haben alle Schweſtern geſagt, daß es mir recht wohl anſtund. Ich ſag ihr, im Kloſter kann man heilig werden, man weiß nicht wie. **Frau Schafnerinn.** Ei was habens dann gſpielt? **Fr. Claudia.** Die Andromeda und den Perſeo. **Fr. Portnerinn.** Iſt eine heil. Martyrinn g'weſen, habns erſt nächſt im Brevier ghabt. **Frau Claudia.** So iſts ſchon drinn. Ich glaubs ſelbſt. Verdient hat ſies gwiß. Mein Gott, bei mir leidens die Gſchäften nicht, kann dem Chor nicht recht abwarten. Muß alleweil die Frau Subpriorinn einſpannen. **Fr. Sekret.** Ei St. Apollonia wars. Sie weiß das ganze Jahr nicht, was ſie im Chor thut. **Fr. Claudia** Ja, das glaub ich

selbst. Man komt nicht gleich ins Brevier, ins unsere gar. Man darf schon eine grosse Heilige seyn. Was weiß sie. Ist als zu jung auf dWelt kommen. Sie ist gewesen eine türkische Prinzeßinn, und hätte sollen einen lutherischen Prinzen heyrathen. Lieber sterben, hats g'sagt, als einen Lutheraner heyrathen. Und schaus, sie ist doch ein Türkinn gwesen. Hat aber perfect auseinander kennt, wer den rechten Glauben hat. Ihr war auch die Jungferschaft lieber, und da hats ihr Vater lassen an einen Felsen anschmidten, und da häts ein Wallfisch verschlingen solln. Weils aber so da ist, und wartet, bis sie der Wallfisch verschlingt, verlobt sie sich katholisch zu werden, und bei den Franziskanern von Jerusalem ein levitiertes Hochamt halten zu lassen. Kaum hat sie das Wort aus dem Maul gelassen, reitet Perseo linker Hand beim Meer über die Brukn herüber dem Felsen zu, und Paff die Pistoln aus der Halfter heraus, und den Wallfisch todt g'schossen, war eins. **Fr. Portnerinn.** Perseo ist gwiß ein Engel g'wesen, der hernach verschwunden ist. **Fr. Claudia.** Nein! Es ist ein Missionarius g'wesen, der die Einsprechung in der Nacht in einem Traum gehabt hat, Bodenstreich daher z'reiten, um eine Türkinn zu bekehrn. Der hat sich dann türkisch maskiert, und ist kommen. Er war aber wunderschön, und ein Mannsbild wie ein Engl. **Frau Schafnerinn.** Ha ha, so hat ihn die Prinzeßinn gwiß doch gheyrathet? **Fr. Claudia.** O sie Faberl! Heirathen dann die Missionarii? Bekehrt hat ers, und dann ists Clarisserinn worden, und er hat auf den Felsen das heil. Kreuz aufgstekt, und aufstecken, und Pomeranzen

zen an dirn Holz wachsen war wieder Eins. Nicht wahr Frau Franziska! so hats der P. Beichtvater * erzählt. Fr. Novizenmeisterinn. Warum fragens dann grad mich. Fr. Claudia. Jch weiß g'wiß nimmer, daß sie Andromeda waren? Fr. Franz. Ja! und noch dazu hat der P. Beichtvater gsagt, er habe mit einem geredet, der an einen solchen Pomeranzen g'schmeckt hat, und der Pomeranzen hat himlischen G'ruch g'habt. Fr. Sekret. Aber wie ist denn da der Hanswurst dazu kommen? Fr. Claudia. Dem Missionari hat er s Brevier nachtrag'n. Fr. Sekret. Sie hats wider errathen, ja. Er war halt des Missionarius Bedienter, wie Hanswursten Bediente von Arzten seind, und wenn der Missionari wo ausg'standen ist, wird er wohl die Missionbüchl verkauft habn, wie sie sonst den Arzten ihr Paketter verkauffen. Fr. Schafnerinn. Die Komödie hätte ich schon sehen mögen. Fr. Claudia. Ja sie war lustig. Jch sags aber allweil auch, d' Klosterfraun habn den Himmel auf Erden. Fr. Portnerinn. Giebt freilich Leuth, die uns nachsagen. Haß und Neid wäre unter uns, aber das ist nicht wahr. Wenn ich eine nicht leiden kann, so mache ich nichts damit. Thut sie mir was, so spiele ich ihr gewiß wider

* Ein braver Beichtvater muß keine Gelegenheit auslassen, Gutes zu wirken. Da er nun die alte Geschichte modernisirt hat, stiftete er 3 gute Dinge. Unvermerkt legte er einen Haß wider die Glaubensgegner in unschuldige Herzen, er zeigte eine Martyrinn für die Jungfrauschaft, und ließ ein Mirakl zur Ehre des katholischen Glaubens wirken. Man muß immer gefaßt seyn aus Nichts Etwas zu machen. Anmerk. des Auct.

wider einen Schabernak entgegen, daß ſie eine Weile an mich denkt. Neidige Schaafe giebts überal. Wenn man ſich mit den Obern verſteht, kann man hernach ſchon ſeinen Feindinnen bisweilen etwas verreiben, und vorlegen, daß ſie daran zu kauen haben. Fr. Novizm. Ich ſage allemal, wenn nichts wäre, ſo ſoll man ins Kloſter gehen, wegen den unvergleichlichen Hochzeittägen. Da iſt man überal geehrt, überall in Anſehen. Da ſprechen groſſe Herrn mit einem Mädl, das ſie zuvor kaum angeſehen haben, außer irgendwo auf einen Flug. wenns einen in der Kirchen geſehen haben, wo ihnen die Zeit lang worden iſt. Fr. Schafn. Geh! Sags mir nir von den groſſen Herrn. Die ſeynd gar die Rechten, des Teufels ſeine Abgeſandten, die meiſte Zeit. Da verſprechens einem oft Dienſt, und weiß nicht was. Aber laß man ſich nur ſtimmen. Sie ſahen einen ja zuvor. Wenn ihnen Ernſt iſt, daß ſie hübſchen Mädeln helfen wollen, ſo habens ja gnug in der Welt draus. Voperei iſts, ſonſt nichts. Fr. Kuchnmeiſt. Aber die Leze. Da laſſen ſich die Eltern oft Geld koſten, um das ſie ein ganzes Konvent 6mal ausſpeiſen könnten. Aber recht thuns. Man muß der Welt in Saus und Praus Urlaub geben, damit ſie ſieht, daß man nichts nach ihr fragt. Fr. Portn. Wenn ich dann die Trompeter einmal blaſen höre, dann ruke ich an die Porten, und höre ich die Kutſchen: Paff, iſt die Thür offen. Geht der Vogel ein, ſpeerr ich zu. Und ich laſſe nicht leicht meine Vögel wider aus. Fr. Sekretair. Den erſten Tag bin ich ſtill, denn da muß ich noch immer 's Geld zählen, das uns

der

der Vogl mitbringt. Aber hernach ſchreib ich alles auf, was ich ſehe und höre. **Fr. Claudia.** Erſchreke ſie nicht, mein Kind. Zu uns iſt leicht zu kommen, und noch angenehmer iſt bei uns zu bleiben. Wir geben nicht viel zu lernen auf. Singen, Orgelſchlagen, Geigen, Welſch, oder Franzöſiſch reden, ſticken, Blumenmachen, nähen, ſpinnen und ſtricken wenn eine kann, iſts genug. Mehr verlangen wir nicht. **Fr. Novizm.** Kanns ſchon ſingen. Wir wollen ihr eins vorhumſen. **Fr. Novizm.** Miſereri mei Dejus, ſecondom magnam meſericordia toam. **Fr. Schafn.** E ſecindim miltitidinem miſerationim tiarim, eli inquitem mieim. **Fr. Claudia.** Iſt nicht recht, ihr ſingt ja Bök. So heißts. Moeloeroere meo Doeus, zecondam mannam moeſoericordiam toam. Et ſoecondam multitudinoe moeſoerationae torem doeloe iniquitatoem moeem.

Da kann nun der Beichtvater wohl wieder kommen, bis die Kloſterfrauen alles das Ding für einander gebracht haben, und auch darein zechen v. g. ſagend: Nu! nu! Geht recht luſtig zu. Ich meyne es machen gar die Spielleuthe heut ſchon den Brauttanz auf.

Fr. Claudia. Ja! da reden wir eben von den Freuden des heiligen Kloſterlebens. **Ich.** Daß ſie mir etwa neue Arbeit machen! Mir iſts zwar ein Ding, ich habe ohne dem ſchon eine Predigt auf eine Einkleidung fertig. **Fr. Novizm.** Jekerl, die wird wider recht ſchön ſeyn. Wie heißts, wenn ich bitten darf. **Ich.** Der Titel heißt ſo: **Lob, Ehr, und Streitrede als die, und die, welche halt ins Kloſter geht, v. g. vor mir**

mir ſtehende Jungfer *N. N.* das zeitliche mit dem ewigen verwechſelt, das iſt, aus dem Schlachtfeld dieſes von hölliſchen Franzoſen und Spaniern beſtürmten irdiſchen Weltgibraltars in die veſte Burg, und unüberwindliche Feſtung unſers heiligen Ordensſion von ihrem geiſtlichen Seelenadmiral auf der Galere der heiligen Keuſchheit unter den Flaken der ewigen Armuth, und des klöſterlichen Gehorſames feierlichiſt eingeführet worden ꝛc. den und den ꝛc. Frau Claudia. Das iſt unvergleichlich. Fr. Ruchnm. Das iſt ſüſſer, als ein Mandltorten. —

Die Uebrigen weinen vor Freuden, und können nicht reden, wenn ſie ſo was hören. Man kann alſo ihre Freud voll machen, und ſie mehr von der Predigt wiſſen laſſen. Der Vorſpruch heißt: **Viele Töchter haben Reichthumer geſamelt. Du aber haſt alle überſchritten.** Natürlich muß das die Kandidatinn wahr machen, und dafür wird die gnädige Frau, und das Konvent ſchon ſorgen. **Deßwegen laufen wir dem Geruch deiner Salben entgegen, und deine Geſpielinnen haben dich über die Maſſen geliebt, und wir ſagten: Du biſt ſpezios unter den Töchtern von Jeruſalem** Cant. Cant. 7. 9. Dann geht es ſo an: Kommen Sie nur, die ſaubern Spanier, und Franzoſen, will ſagen, die Welt mit aller ihrer Pomp, und Hoffart, das weiche verzärtelte Fleiſch mit allen ſeinen Deutſchtänzern, und Exceterahängſten, man verſtehet mich ſchon — Nehmen ſie die ſchwimmenden Batterien des hölliſchen Teufels

fels auch mit sich. Aus dieser Festungsburg wird die gottselige Schwester N. N. aus den holen Mörsern der Fasten, aus den Kanonen des Gebethes, und aus der Muskette oer Armuth gewiß so hinauspulfern, daß der glühende Teufel samt seinen Batterien in dem Ozeane der Bußzähren ersäuft, das Fleisch, wie die Ochsen des Königs von Maroko mit der Geisel der Abtödtung geschlächtelt, und ausgehauen, und die schnöde Welt sich pappen, und heimgeigen zu lassen allerernsthaftestens gezwungen werden sollte ꝛc.

Recht, recht rief ich ihr also heute in den Worten meines Vorspruchs zu: **Viele Töchter haben Reichthümer gesamelt**; denn wir können, ach wir können keine arme Kandidatinn brauchen. Das Kloster ist arm, und der Hunde, die an diesem Bein nagen, sind viele. **Tu supergressa es**, du hast alle, alle überschritten.

Hernach kommt die Predigt selbst.

Fr. Claudia. Und wovon werden sie dann predigen? **Ich.** Ich habe im Sinne zu beweisen, daß die Porten der Hölen lange noch nicht den ganzen Klosterstand übergewältiget haben, ob schon hin, und wider Ausfähle geschehen seynd, und daß sie auch in unserm noch ganz katholischen — so lange nicht übergewältiget werden, als Klöster ein Geld haben, und Hände mit Manschetten da sind, die sich schmieren lassen. Das alles geschieht aber **tecto Nomine**. Anbei werde ich alle die, wie sie es verdienen, brav verfreigeistern, welche immer wider den heil. Klosterstand schreiben und machinieren. Wenn ich nur bald eine zeitige Kandidatinn hätte. Ich warte ja, wie der

Fuchs

Fuchs auf eine Heme. Ich ließ die Rede drukken, und ſchikte ſie ins ganze römiſche Reich.

Fr. Sekret. Da könnte eine Kandidatinn recht berühmt, und in der ganzen Welt bekannt werden. Ich eilte, was ich könnte, wenn ich noch draus wäre. Ich. Ich habe auch den Epilogus ſchon fertig, und da lautet es alſo: Veni, coronaberis. So komme dann meine theuerſte N. N. zieh heran auf den Berg Sion! Columba mea, du mein ſpiegelndes Täubelein! Dilecta mea, du mein Honigſtaden! Electa mea, du meine lilienkeuſche Roſe! Cor meum, du Freude der Engel! Sponſa mea, du Heiligthum! Pulchra vt luna, ſchön wie der ſilberne Mond! Electa vt ſol, in Feuer vergoldet wie die Sonne! Amica mea, meine Freundinn! Saliens ſicut capreola, wie ein Reisböllein hupfend, und ſpringend, wohlaufſiehend, und tanzend! Oculi tui columbarum, du Taubenäugelein! Manus habens tornatiles, du Hände habende, als wären ſie auf einer Drehebank geſchnitzelt! Naſus tuus ſicut turris, du ſchöne Naſen habende als wie ein Thurm! Veni! coronaberis, du wirſt gekrönet — gekrönet mit dem heiligen Weyhel der Ordensdiſkiplin! Aquae multae non potuerunt extinquere charitatem. Die Zäher deiner Freunde konnten deinen Eifer ins Kloſter zu kommen nicht hemmen. Flumina non obruent. Die Waſſergüſſe der Verſuchungen werden dieſen Eifer auch nicht verſchwemmen. Soror veſtra parua eſt. Ihr Hochwürdige Frauen, unſere Schweſter iſt demüthig, & vbera non habet, und ſie bringt nichts mit, womit ſich eitle Weltdocken brüſten;

Quid

Quid faciemus ei? was wollen wir mit ihr machen? Si murus eſt, aedificemus ſuper eam. Das wollen wir thun. Iſt ſie ſtandhaft, wollen wir auf ſie bauen propugnacula Schanzen, und Veſtungswerke unſrer Liebe. Si oſtium eſt Iſts eine Thüre, compingamus, ſo wollen wir ſie zumachen, daß durch ſie nichts eingehe als Liebe. Sponſa mea, meine Braut, meine Schöne, meine Taube! Pone me ſicut ſignaculum ſuper cor tuum, denke an alles das, was ich dich gelehret habe, pone me ſicut ſignaculum ſuper brachium tuum. Gieb mir deine Hand, und halte dein Wort, ſo haben wir das Vergnügen in Jahr und Tag deine Profeß zu begehen, und wir dießmal da ſeynd, beiſammen, wills Gott friſch und geſund wider untereinander zu ſehen Amen.

Amen! Amen! Amen!

Fr. Claudia. Meine Profeßpredigt war auch ſchön, hat der P. Beichtvater ſeel. das Kloſter mit dem himmliſchen Taubnſchlag des heil. Geiſts verglichen, aber dieſe wäre heroiſcher. Wäre ich noch drauſſen, ich gebete dem P. Beichtvater gewiß ein paar Caroline, daß er mir die Predigt hielt. Und da wär s Licht noch kaum zahlt, das er, während dem er darüber ſaß, verbrennt hat.

Ich. Wirklich hätte ich auch für eine geiſtliche Hochzeiterinn ein kleines Ehrenlied gemacht. Ich wills juſt nicht für ein Meiſterſtück ausgeben, aber weil faſt alle Verſe, will proprie loquendo ſagen, die Gedanken zu den Verſen aus der heiligen Schrift ſeynd, ſo will ichs doch nicht wegwerfen.

Abſchiedsgeſang

in der Melodie

Judas was denkeſt du, thuſt immer mehr z'ſammraffen? ꝛc.

Adee, du ſchnöde Welt! *a*
Ich fahre nun von hinnen *b*
Und achte nicht dein Geld *c*
Und bin ich einmal drinnen *d*
Im Haffen meiner Ruh, *e*
Sperr hinter mir die Thüre *f*
Mein treuer Schuzgeiſt zu, *g*
Und ſchüzt mich von Gewirre *h*
Von Sünd, und Verſuchung *i*
Denn ich bin noch gar jung *k*

2.

Thu nicht achten dein Glanz *l*
Nit fürchten Welt dein Stürme *m*

Und

a Vanitas Vanitatum, *Sap.* 7.
b Modicum, & videbitis me &c. *Luc.* 12.
c Argentum, & aurum ſicut ſtercora arbitratus ſum, ſagt der heil. Paulus im Namen der Klöſter.
d Clauſa eſt janua, neſcio vos, *Marc.* 12.
e Requiem aeternam dona eis Domine. Sieh Armenſeelen Officium.
f Concluſit arcam angelus Dominum, 1. *Geneſ.* 8.
g Subintelligitur ego.
h In Inferno nullus Ordo, *Matth.* 12.
i & ne nos inducas in tentationem, *vide* Pater noſter.
k videbitis Aſinum, & pullam alligatam, *Marc.* 3. 9. Nicht wahr, iſt ein ſchäzbarer Reichthum von Bibliſcher Aplikation? Freut mich ſelber, ſo oft ichs anſchauen thu.
l Diabolus cecidit fulguris inſtar, *Job.* 7. 9.
m ter naufragium paſſus ſum, ſagt Paulus, iſt doch auch nicht ertrunken, weil er ins Kloſter der heil. Apoſtel gegangen iſt.

Und ſuch den Ehrenkranz *n*
Und helfenbeinerne Thürme. *o*
Dieß finde ich allein *p*
In einem heiligen Orden, *q*
So laßt mich dann hinein *r*
Ich bin beruffen worden *s*
Zu einer geiſtlichen Braut *t*
Die dir, o Welt, nit traut. *v*

3.

Frau Oberinn ver dir *w*
Ligt nun mein ganzes Herze *x*
Ihr meine Freunde hier *y*
Ach hemt doch eure Schmerze. *z*
Herzliebſte Eltern mein, *az*
Und ihr Bekannte alle, *bz*
Laßt mich empfohlen ſeyn *cz*

n Impoſuit Dominus Coronam ſuper Caput eius de lapide pretioſo v. g. von weißen Marmor ſagt das Brevier von den keuſchen.
o Turris eburnea. Sieh lauretaniſche Litanei.
p vnum eſt neceſſarium, *Matth.* 18.
q vide ſupra: In Inferno nullus ordo, und deßwegen die Höle, und die ewige Unglückſeligkeit, weils keinen geiſtlichen Orden drinn gibt, nullam portam ſalutis, non ſolum in perpetuum, ſed in ſempiternum nullam.
r Excepit eum gaudens, *Luc.* 6.
s Multi vocati, pauci electi, *Luc.* 18.
t vide in Epilogo: Sponſa mea Cant. Cant.
v frangenti fidem fides frangatur eidem, das iſt, die Welt meynts mit keinem Menſchen gut.
w Tibi autem, *Antiph. Brev. rom.*
x vbi theſaurus meus, ibi cor meum. *Prov.* 20.
y Non dicam vos ſervos, ſed amicos, *Matth.* 21.
z Stabat Mater doloroſa, *Planct. mar.*
az Salomon autem genuit, *Matth.* 1.
bz Notus in Iſrael, *Luc.* 12.
cz in Manus, *Matth.* 22.

Beth't, daß ich nicht mehr fahle *dz*
In eine Verſuchung *ez*
Dann ich bin noch gar jung. *fz*

Kanns ſagen, ſeynd vielen Leuthen die Augen übergegangen, denen ich das Lied ſang. Aber das mich fein Niemand Unrecht verſteht; denn dem alten Weibl ſeynds auch übergegangen, als ſie den Kantor zu * * ſingen hörte, vermeynend: Ihr Eſel wäre wider von Todten auferſtanden. So iſt das Ding nicht g'ſpizt.

Sekundiren aber nun Kloſterfrauen, und Beichtvater ſo untereinander, ſo muß ja die Kandidatinn ein ſteinernes Herz haben, wenn ſie nichts hinreißt.

Nach dieſem geiſtreichen Colloquio kann man wider in Exercitiengeſchäft fortfahren.

Der erſten Nacht

Zweite Nachtwache.

Ich trete abermal vor Ihr, meine liebe Tochter, als Prophet auf, und gebe ihren Augen neue Spektakl.

Erſtes Bild. Der Himmel, in den man durch eine Kloſterporte eingeht, mit der Aufſchrift:

dz cecidit ſors, *Matth.* 23.

ez Acceſſit tentator — das iſt nicht von H. Komiſſarius zu verſtehen, der die Interrogatoria vor der Profeß ſezt, bei Leib nicht, denn wider dieſen wiſſen wir ſowohl uns als die Hochzeiterinn ſchon zu armiren, ſondern das Ding ſteht ſo im Evangelio

fz Hinnulus cervorum ad fontes aquarum.
Ein junges Reh gar ſchnell rennend zur Waſſerquell.

ſchrift: das iſt das Haus Gottes, und die Porte zum Himmel. *Lib. reg.* 2.

Zweites Bild. Der evangeliſche Wolf, welcher das Schaf, welches ein Miethling bewachet, zerreißt, *Marc.* 9. Mit der Aufſchrift: **Wehe denen, welche ſich auf Menſchen verlaſſen**, *Pron.* 13.

Denkſpruch. Die Welt,
Nicht viel mehr gilt, als s liederlich Geld.

Präludium. Die Schweſtern des heiligen Ordens ſingen hinter der ſchwarzen Wand gemeiniglich das Miſerere.

§. 4. **Conſiderationsmaterie.** *Punctum I.* Wer in ein Kloſter geht, baut ſich einen Thurn, wider Welt, Fleiſch und Teufel. Ein Thurn iſt ein feſtes Werk, ein feſtes Werk koſtet was. Alſo:

Mit deinen leren Händen
Därfſt mich nicht lang blenden.

ſingt der alte Poet, oder zu Deutſch: Der Himmel iſt alles werth, und die Klöſter ſind die Brücken über das ſtürmiſche Weltmeer in den Himmel.

Conſiderationsmaterie. *Punct. II.* Der Menſch iſt dem Menſchen ein Wolf. Die Eva hat den Adam verführt, das erſte paar Eheleuthe! Kain hat den Abel erſchlagen, die erſten zwei Brüder. Ergo iſt der Menſch dem Menſchen ein Wolf.

Thema. Es iſt beſſer heyrathen, als brinnen. **Paulus.**

Wie die Welt beſchaffen ſei, erhellt aus dem, was ich geſagt habe. Ergo ſoll man mit der Welt nichts zu thun haben. Das ſagte auch der heilige Paulus in dem Vorſpruch meiner Conſideration. Es iſt beſſer, ſagte er, heyrathen, das iſt, ſich mit dem Lämlein, welchem die Jungfraun nachgehen werden, verbinden, und das iſt der erſte **Theil**. Als brinnen, fuhr er fort, und das will ſagen, von den Flammen der ehelichen Liebe beſenget zu werden, der **zweite Theil**.

Hier kann man ſchön mit oratoriſchen Zierathen ſpielen. v. g. Das erſte **hindert** das Fleiſch, das zweite **fordert** das Fleiſch. **Hindert**! **Fordert**, das ſticht ganz elegant ab.

Was thut der Mezger, der mit dem Fleiſch was gewinnen will? Er ſchlachtet es aus. Willſt du, liebe Tochter, mit deinem Fleiſch was gewinnen, ſchlachte es

Mit dem Beil der Verläugnung der Welt **erſter Theil**.

Mit dem Meſſer der Abtödtung, **zweiter Theil**.

Hange es in den Kamin der heiligen Demuth, daß es von dem Rauch der Verachtung, des Stolzes der Welt geräuchert, und zu einem mürben Schunken auf die Tafel zur Hochzeit des apokalyptiſchen Lammes mit der klöſterlichen Jungferſchaft zubereitet, und mit den ſüß duftenden Roſen des Gebethes, mit den Violen der Faſten, und mit — mit — mit — mit — (Hier ſchalte allerhand Blumen aus dem Paradeis-Gärtl der Tugend ein) mit dem ſchönen Vergißmeinnicht des Allmoſens beſteckt werden könne.

O du beſter Kreuzbaläſter,
Ich dann ruff in aller Eil,
O zur Stunde mich verwunde,
Schieß herab die Nägel = Keil.
Recht nur zörne, mir die Dörne,
Lanz und Nägel werf hinan,
Mich geſunden, ohne Wunden,
Laß mit Nichten dannen gan.
Keine Beiſſel, keine Meiſſel,
Keine Stahl, noch Eiſenſpiz,
Meinen Glieder, hoh und nieder
Werden geben ſolche Schliz,
Als die Nägel, ſtumpfe Kägel,
Lanzen, Geiſel, Skorpion
Han zergerbet, und zerlerbet
Ihn den wahren Gottesſohn.
O du runde, Seitenwunde
Reich und edler Herzenskaſt
Bei dir ſterben, und z'erwerben
Hofft mein Herz ſich wahre Raſt.
Da laß s walten, und laß s ſchalten,
Da nun laß es haben Plaz,
Laß es wachen, und auch machen
Da ſein Bettlein, und Matraz.

Da Capo. O du beſter Kreuzbaläſter, ꝛc.
Amen.

Der P. Beichtvater ſchreitet dann wieder nach geendigter Muſik zur

§. 5. **Meditationsmaterie.** Wer einen Thurn bauen will, ſezt ſich zuvor, und rechnet auf die Köſten des Baues, daß er, wenn er den Grund gelegt hat, und allenfalls nicht mehr

weiter kann, dem Gespötte der Leuthe nicht ausgesezt ist, die da sagen möchten: **Seht einmal der wollte bauen, und es klekt ihm sein Geld nicht.** Luk. 14.

Wer in ein Kloster geht, baut sich einen Thurn, habe ich oben schon gesagt, und zwar wider Welt, Fleisch und Teufel, diese unversöhnlichen Feinde der Menschheit. Und wer einen Thurn baut, braucht ein Geld, das habe ich auch gesagt.

Ergo. Braucht die Person die in ein Kloster geht ein Geld.

Ein Geld zu ihrem leiblichen Nuzen, **erster Theil.**

Ein Geld zu ihrem geistlichen Nuzen, **zweiter Theil.**

Erster Theil. Wer baut muß in der Welt zahl'n können *a)* die Materialien *b)* Die Bauleuthe *c)* Den Hebbaum, oder Schmaus. Das fordert die leibliche Nuzbarkeit der Klosterfrauen, denn sie muß zalen können 1. die **Materialien**, sage die Ausfertigung, und Ausstattung. II. Die Bauleuthe, verstehe, die kleinen Donzere in die Kirche, das Convent, den geistlichen Seelenweker ꝛc. ꝛc. ꝛc. Betrift eine Kleinigkeit, und alle haben dafür die Obliegenheit an der sittlichen Aufbauung der Klosterfrau zu arbeiten. III. Die Mahlzeiten bei der Veze, der Einkleidung, der Profeß. Dieß kann man ja Klöstern nicht überbürden.

Zweiter Theil. Wenn man sein Geld ans Kloster gibt, prostitut man geistlicher Weise.

Aleph.

Aleph. Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren. Bei einer Klosterfrau ist nichts mehr, ergo ist das gehorsamen leichter. Beth. Wo kein Geld ist, ist kein Luxus, keine Verschwendung, man hat nicht einmal g'nug. Wo man nicht gnug hat, ist man arm. Giebt man sein Geld ans Kloster, hat man nach menschlichen Begierlichkeiten gewiß nie genug, Ergo kommt einem die Armuth nicht so hart an. Ghimel. Wo kein Luxus ist, haben die Versuchungen von sechsten Geboth leicht Feierabend, ergo ist die Keuschheit eine erwünschte Tugend. Atqui so hilft das Geld an das Kloster gegeben geistlicher Weise, ergo No. 1. bis 6. incluiue.

Hiemit kann man für den ersten Tag das Predigen aufhören, und die übrigen Materien auf den zweiten Tag versparen. Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini.

Zum endlichen Beschluß kann man die Klosterfrauen ersuchen, allenfalls die Lücken mit einer zweiten anmuthigen Musik auszufühlen, wozu ich den Text abermal aus einen zu Köln verlegten, und von einem Priester der hochberühmten Gesellschaft Jesu, P. Christoph Todtfeller, verfertigten Buch, genannt das verlorne Schaaf. und der fromme Wolf Ignazius der Stifter S. J. des anmuthigen und hieher tauglichen Innhalts halber, wie dann auch zu Verherrlichung der Glorie des Auctors erwählet habe.

Monodrama a duobus.

Das Schäflein erkennt vor dem guten Hirten ſeine Schuld, und der gute Hirt thut das Seine.

Schäfl. Liebſter Hirt, ich bin gefangen,
Das Gewiſſen ſchlaget mich;
Ich bekenns, es iſt mir gangen
Wie dem langen Ohrenvieh
Wann dem Eſel gar zu wohl,
Wird er muthig, frech, und toll.
Ach nimm wahr,
Wie der Narr
Mich ſo fein geſtochen hat,
Da ich ſitze in dem Bad.

Hirt. Kann ich Schäflein dir wohl trauen,
Und auf deine Worte bauen,
Daß du bei mir bleiben wirſt,
Und nicht abermalen mir
Den Stuhl ſetzen vor die Thür?

Schäfl. Hilfſt mir dießmal auf die Bein,
Immer will ich dann dein ſeyn.

Hirt. Ei ſo ſeis! Kom her mein Schäflein
Da haſt du den Liebes Kuß!
Geh bei mir aus, geh bei mir ein
Ich ſtell dich auf freien Fuß.
Leg du auf auf meinen Rucken,
Laſſe mich nur tapfer drucken,
Deinen ſchweren Sündenlaſt
Bei mir Gnad zu hoffen haſt.
Schlaff du lind,
Wie ein Kind

Ohne

Ohne Sorgen in meiner Schooß;
Schlaff gesund bis auf früh Morgen
Schlaff mein liebes Schäfelein
Schlaff, und laß mich um dich sorgen,
Du bist mein, und ich bin dein,
Kom, und schlaff in meiner Schooß,
Vor dem Schaafstall hängt ein Schloß,
Kein Wolf kann zu dir hinein.
Wenn die Schäferhund gleich schlaffen,
Oder sonsten sich vergaffen,
So, mein Schäflein glaube mir
Wache ich doch stets bei dir.
Eja Schäflein gute Nacht.

Schäfl. Jetzt bin ich ganz freudenvoll,
Wollt vor Lust wie Schaafe springen
Ellenhohe Capriol.

Hirt. Siegeslieder werden singen
Eilfertig in Himmel hoch
Engel etlich tausend noch.
Schlaff mein Schäflein gute Nacht,
Weil dein Hirt nur bei dir wacht.

Schäfl. Weil mein Hirt nun bei mir wacht,
Welt, Fleisch, Teufel gute Nacht.

Hirt. Schäflein Schäflein gute Nacht!

Schäfl. Hirt der Seelen gute Nacht!

Beede. { Gute Nacht!
{ Gute Nacht!

In der Musik, die auf dieß Monodrama komponiert ist, gehts auf d'letzt mit Trompetten und Pauken aus, wie in den einwiegenden Serenaten, die man mit der türkischen Musik macht. Zuletzt schließt ein Chor der Engeln, der nichts singt, als: Gute Nacht, gute Nacht!

Hat

Hat nun auch die Kandidatinn ihrem Seelenbräutigam gute Nacht gegeben, so kann man für dieſen Tag auch den Exerzitiis gute Nacht geben.

Nun ſoll aber ein Beichtvater auch darauf denken, wie er auf den Abend der Kandidatinn eine Diverſion macht. Er thut alſo wohl, wenn er das Nachtmahl mit ihr einnimmt. Aber da ſitzen muß er nicht, wie ein Stück Holz. Man muß luſtig ſeyn, damit das Kind, welches man der Welt und dem Teufel wegſchnapen will, nicht lange Weile kriegt. Es wird das arme Närrlein noch finſtere Täge genug leben im Kloſter. — Ja! Was ſoll ich mit einem Gſchoſl immer reden können? Wird ein hohſtudierter ſagen. Das iſt eben die Kunſt, mein Herr. Was thut der Vöglfanger bei ſeinem Herd? Er denkt, wie pfeif ich, daß ich das Vögerl krieg? Ecce Exemplum! Zum Ueberfluß will ich, wie ein derlei Unterhaltung ausſehen könnte, auch noch herſezzen, dann zur 2ten Nacht ſchreiten.

Materialien

zu veſpertiniſchen Unterhaltungen zwiſchen einem Geiſtvater, und einer Geiſttochter.

Si ſcis quid rectius iſtis Candidus imperti,
ſi non, his vtere mecum.

§. 1.

Nun, meine liebe Tochter, meine auserwählte Braut des Herrn, wie gefahlt ihr dieſe Lebensart? Sie iſt die Lebensart der Heiligen. Dieſe haben

haben nichts gethan, als konſideriert, und medi-tiert, den Leib kaſteiet, und dabei ihren Geiſt mit dem Zuckerbrod heiliger Betrachtungen, und der Abtödtung gelabet. Wir gehen nun in den Fußſtapfen der Heiligen, und ſeynd auch da verſammelt für unſern Geiſt zu ſorgen. —

§. 2.

Wie nimms doch hinaus. Sie ißt ja, wie ein Spazerl. Schmekt ihr s Bier auch nicht, meyne ich. Und der Kloſtertrunk iſt doch ſonſt gut. Ein bißl zu hantig hat ers g'macht der Fra-ter. Iſt halt ein unſtudierter Schrolln, und di-ſtinguiert nicht zwiſchen einem ſüßen Kloſterfrau Mäulerl, und einer Bräuknecht Goſchn. Wenn mans einmal gwohnt iſt, iſts zwar beſſer ſo, als zu ſüß, und g'wohnen laßt ſich alles. Gwohns nur mein Mauml, hat der Bek g'ſagt, und hat den Offen damit ausgekehrt, und s Mauml hats g'wohnt. Solche Maumln ſolln ſeyn wahre Klo-ſterkandidatinnen. — Was meynts, was ſagts dazu, mein liebs Töchterl!

NB. Die Kinder ſeynd meiſtentheils g'ſchamig, und ſagn nicht viel drauf, oder ſie wei-nen gar. Da muß mans dann zum Re-den bringen, und ihnen die Zunge löſen.

Sed omne tulit punctum, qui miſcuit vtile dulci.

§. 3.

Sieh ihrs ſchon an, daß ſie ein guts, willigs Mauml werden wird. Da wird ſich s liebe Chriſt-kindl freuen, wenns ein ſo gutherzigs Mauſerl zur Braut bekomt. Das wirds ans Herzl drucken, und ſo lieb habn, ſo lieb habn, als wie ein unſchul-

digs

digs Täuberl. O ſie Schnabl, ſie kleiner! Sie weiß nicht, was für himmliſche Freuden auf ſie warten.

§. 4.

Ja die Mannsbilder in der Welt drauß ſind die braven Bräutigame. Den erſten Tag vieleicht, und etwa den andern auch noch, bis das Geld erlegt iſt — den dritten! Sags mir nichts. Es giebt keine Treu mehr in der Welt. Recht hat der, der da gereimt hat:

Der Männerherz gleich einem Taubenhaus
Flügt eine ein, die ander' aus.

Nichts iſts. Ausſehn die meiſten verheyratheten Weibsbilder, wie die Hirſchen. Aufhabns, daß ein paar Hutterer Platz genug hätten im größten Jahrmark ihren Verlag d'ran aufzuhangen. Sie kann ja das Ding ſelbſt ſehen. Wo iſt dann ein Mann, der ſein Weib in Ehrn hat? Fremde Menſcher, hergeloffene Thukeingut kleidens, gehns in die theuerſten Koſten, halten ihnen die prächtigſten Kindlbetten aus, und ihre Fraun tractierns per Schubhadern. So iſts in der Welt.

§. 5.

Freylich — ſagt man eins, muß man das ander auch ſagn — freilich fehlts bei den Weibsbildern auch zuweilen. Man darf gar nicht weit gehn, ſo hat man eine ſolche Henne zum rupfn. Die gnädige Frau da dribn v. g. Da gehts ja zu, wie in dem ewigen Leben. Itzt komt dieſer Monſieur, itzt jener. Bald der Werboffizier, bald der Mautner, bald der Practikant, bald der H. Kooperator! Iſt gar ein feins Herrl, und hat ein

hüb-

hübſches paar Augelein. Möchte auch allewell mit Kloſterkandidatinnen deliberiren — Potz Elementſchend! Der wäre der brave Deliberierer! Da durfte das liebe Chriſtkindl die Naſen abwiſchen —

§. 6.

Mein weiß ſies nicht. Wie viel mag ſie ſchuldig ſeyn die üppige Weltdoken? Im Hauswesen verſtehts nichts, und etwas zu lernen wäre wider den Stand. Auf d' Modi verſteht ſie ſich, ſonſt iſt hint und forne nichts dahinter — — Nims doch hinaus!

§. 7.

Was iſt aber Schuld daran. Vor Menge der Verſuchungen kann man nicht widerſtehen. Deßwegen habe ich ſchon oft gſagt: Das Himmelreich iſt gleich einem Kloſter, man lebt darinn, wie die Engeln leben. Ohne Haß, ohne Hoffart, ohne Geiz, ohne Fraß und Füllerei, ohne Unkeuſchheit (ſeynd ja überal Gitter vor, und mit eiſernen Spitzen noch dazu) ohne Trägheit, ohne alle Paßion.

§. 8.

Aber im Himmel da wirds zugehen, wenn wir zuſammenkommen. Da tanzen wir mit den heiligen Engeln. Da führen uns die heilige drey Könige in ihren Triumphwagen, und der heil. Georg, und der heil. Martin reiten auf ihren Schimmeln vor, was haſt, was geiſt! — Hopp! Hopp!! Hopp!!! — Der heilige Engel Gabriel, und die himmliſchen Poſtillionen blaſen dann das Poſthorn dazu, daß es eine Luſt und eine Freude iſt. Dann ſpeiſen wir heut im Lamm, morgen

bei

bei der goldenen Kron, übermorgen beim Adler, wo der heil. Johannes himmliſchen St. Johannesſegn ſchenkt, und ſo fort. Dann ladet uns die heilige Anna auf einen Kaffee ein. Hernach hobelt uns der heilige Joſeph ein Bret zum Zigetſpielen, und St. Salvator leiht uns ſein Weltkugl zum Keglſchaibn.

§. 9.

Trinks doch auch, mein Schatzerl, ſo wirds luſtig. Siehts, ich habe das einzige Stutzerl voll ein paarmal austrunken, und werde ganz aufgeräumt. Sie redet gar nichts. Ich weiß nicht, iſt ihr wohl oder wehe.

Spant man den Bogen zu hoch,
So bricht in die Saiten ein Loch.

§. 10.

Wohlauf, Braut des Herrn! Wolln wir einmal ein G'ſundheit trinken. Soll lebn der H. Hochzeiter! Trinks! — Nu! Wem hats golten? Nicht wahr dem lieben Chriſtkindl? Ei das muß g'ſchmekt habn, denn wenns einem das liebe Chriſtkindl ſegnt, dann iſts über Malvaſier — Weiter! ſoll lebn die Ehrnmutter. Trinks! Gilt Ihro Hochwürden, und Gnaden Frau Oberinn. Iſt gar eine gute Mutter.

Solln leben alle brave Gmüther
Hab'ns Hoſen oder Mieder!

Trinks! Gilt dem ganzen löblichen Konvent. Hinaus damit! Friſch eingeſchenkt. Chriſtus der Herr iſt auch luſtig g'weſen auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Hat ſelbſt den Wein hergeſchaft. Zu was anders, als zum Trinken?

§. 11.

§. 11.

Heiligen Kloſterfrauen iſt er ſchon erſchienen, und hats aus dem Kelchglasl trinken laſſen, aus dem er zu Kana in Galiläa getrunken hat. Andern hat er durch die heilige Engl ein B'ſchaidessen g'ſchickt. Poz tauſend, wenn ſie auch einmal heilig wird, und ihr die Engeln erſcheinen, und ihr bald eine Dankſagung für einen gebetheten Roſenkranz von der heil. Dreyfaltigkeit ausrichten, bald die Hand kuſſen, weils die ärmſte Seel aus'n Fegfeuer mit einem Vergeltsgott, den ſie ihr ſchenkte, erlöſt hat, bald von der Mutter Gottes ein Brieſl bringen, oder eine Muſchl vom heiligen Apoſtel Jakob, oder eine Wolle vom Lambl, das der gute Hirt getragen hat, da wirds zugeben. Und wenns hernach heilig wird, und Mirakl wirkt! — Sie lacht, braucht nicht lachen, kann wahr werden. Erwarten muß mans halt. Weiß ſie das ſelbe Exempel nicht?

Iſt einmal ein gar frommer Jeſuit zu einem Beſeſſenen mit ſeinem Frater gegangen, und dieſer hat dem Frater befohlen, wenn ihn der Teufel anredet, ſo ſoll er nur nachſagen, was er verſagt. Da fragte dann der Teufel den Pater. Was willſt du heiliger Mann. Und es antwortete der heilige Mann. Noch bin ich nicht heilig, aber ich kann mit der Gnad Gottes heilig werden. Dann fragte der Teufel den Bruder. Und was willſt du groſſer Knopf? Da antwortete der Bruder. Noch bin ich kein grober Knopf. Aber ich kann mit der Gnad Gottes ſauber einer werden. Da lachte der Teufel hell auf, dann er wußte ſchon, daß die Ordensbrüder keine Gnad Gottes brauchen

grobe Knöpfe zu werden, denn ſie haben ohne dem Anlage genug dazu.

Trinks alſo. Soll lebn Ihre Heiligkeit. Vivat! Soll lebn meine heilige Beichttochter. Wie ich meyne, der Schein wachſt ſchon. Seys doch wohlauf.

Omnia tempus habent.

Komt ſchon wieder eine Stunde geiſtlicher Weiſe traurig zu ſeyn. Nun! Laetemur in Domino.

§. 12.

Sie hat ein ſpitzigs Köpfl — da wird brav Witz drinn ſeyn, nicht wahr Töchterl? Sags mir einmal, wie lang iſt der Mondſcheins — Weiß ſie es nicht? Schaus! Eine Elle iſt er lang, denn der Mond hat ja vier Viertl. Ein leichters — Was iſt das?

Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind,
und doch keines Menſchen Sohn?

Weiß ſie das auch nicht. Siehs einmal, das iſt: eine Tochter.

Itzt merks auf. Itzt komt was Entſetzliches. Was iſt das?

Ich bin ein rundes Ding: Ich trag, und wird getragen,
Die Jungfrau, ſo mich ſieht, das Aug wird unterſchlagen.
Mein Name macht ſie roth, ob ich ſchon keuſch, und rein —
Der Narr verlangt mich groß, der Doctor will mich klein.

Der

Der Keiſer, König, Fürſt, Pabſt, Biſchöf, und Prälaten
Die können meinen Dienſt des Tags kein' Stund entrathen,
Wenn ſie nicht krank, noch faul.
Der Franziskaner ſpricht:
Fort mit dem runden Ding, mein Orden leidt es nicht.
Ich gehe auf, und zu, wenn Luſt, und Noth es wollen;
Der aber mich misbraucht, den wird der Murel holen.
Ich bin ein groſſer Herr, d'rum gehe ich auch hoch —
Doch iſt mein Reſidenz ein klein, und längslichts Loch.
Es wohnt in meinem Haus ein Dutzent kleine Brüder,
Doch dienet ſeinen Dienſt von uns allein ein jeder.
Wer mich recht hübſch bewahrt, dem hilf ich aus der Noth,
Wer aber mich verliert, der komt in Schand, und Spott.

Das iſt ihr gewiß zu lang? — Iſt nichts dahinter. Der **Hoſenknopf** iſts. Nun weil wir juſt von der Hoſen reden. Welche Weiber tragen Hoſen? — Ecce die über die Männer das Regiment führen. V. g. Kloſterfraun ſind meiſtentheils Herr über ihre Beichtväter — Item Pfarrköchinnen über ihre Herrn.

Das iſt in Spaß geredet. Aber die Eheleute, die immer übereinander Herr ſeyn wollen —

§. 13.

Ja! Mein Gott, die armen Eheleuth haben immer mehr traurige, als gute Stunden. Ein hartes, aber ein wahres Sprichwort redete der, welcher gesagt hat:

Der Ehestand ein Wehestand.

Ich kann gar nicht begreifen, was dann den Leuten einfallt, wenn sie heyrathen wollen. Sie sind recht von ihrem Verstande verlassen. Der Mensch soll ganz seinem Gott zugehören, sagt der heilige Paulus. In der Welt ist aber das wohl gewiß nicht möglich. Nur eine Jungfrau, die nur das Lämlein für ihren Bräutigam halt, sorget für das, was des Herrn ist. Die aber verehlicht seynd, sagt der heil. Paulus weiter, sorgen für das, was der Welt gehört, und wie sie ihren Männern gefallen können. Pfui deutsch! Ist das eine Sache um die verheyratheten Männer. Da hat eine Frau die ganze Wochen Hosen zu waschen, und zu flicken. Die garstigen Schlamper! Wer sich aber um das sorgt, was der Welt gehört, muß sich in zeitliche Geschäft mischen. Man muß nähen, spinnen, stricken lassen, da betrügen einen die Leut. Dann gehts ohne Zorn nicht ab. Es ist also unmöglich, sagt der heilige Chrysostomus, daß man sich in der Welt nicht versündige.

Trinks, mein Schatz! Soll leben unsere Jungfrauschaft. Ei die ist gleich was anders, als der Ehestand. — Ist eine Ehfrau, und wenns ihr Excellenz ist, und wenns Gottvaterinn auf dieser Welt ist, so weiß sie erst noch nicht, wie lang ihre Excellenz der Herr Liebste leben wird. Eine

Wit-

Wittib iſt aber gar ein unbedeutendes Ding. Zu dem weiß ſie auch nie, was ſie für einen Wolf, für einen Verſchwender kriegt. Viele ſcheinen am Hochzeittag from wie ein Lämlein, 8 Täg darauf ſeynds Löwen, Tiger, Panterthier, freſſen, ſaufen und ſpielen, was der Brief vermag. — Wirds Mutter! Ach der Gefahren! Alle Kleinſtigkeiten ſchaden ihr. Allemal tragn ſchwangere Weibere den Tod auf dem Bukl herum. Bekomts Kinder. Wie muß ſie nicht Schmerzen über Schmerzen ausſtehn. — Als der Prophet ſagte, daß er recht laut ſchreien wolle, ſagte er, ſicut parturiens, ſo gräuslich will ich achzen, wie ein Weib, das zum Kind geht. Was kriegn hernach die beſten Mütter nicht für Kinder? Heroum filii noxae. Vipern trinken oft an der Bruſt der Tugend, und vergiften ihre eigne Mutter mit Kreuz und Leiden. — Eine Hausfrau! Was muß ſich die nicht ſorgen. Fruh auf, ſpat nieder. Weil der Mann im Wirthshaus ſitzt, und ihr ihr Geldl verlumpt, hat ſie die Ehre das Maul an Waſſerkrug zu hangen. Bedank mich des Trunks! Die Noth ſchlieſſet oft zum kleinen Hemelech hinein, und wachſt unvermerkt in der Stubn, daß mans zur Hausthür nicht mehr hinausbringt. — Hernach erſt das rebelliſche Fleiſch. Hat das Fleiſch den Lunten einmal erſchmekt, ſo wirds alleweil wüthiger. Sie werden vom Fleiſch geplaget, ſagt der heil. Paulus abermal. — So wie, ſo trinks doch wieder einmal. Soll leben der heilige Schutzengel. Der wird zu thun habn itzt. Der wird ſtreiten und kämpfen für ſie, daß ihm der Schweis herabrinnt. Quis vt Deus, wird er

ſagen. Das Lamm, das Lamm, iſt allein der würdigſte Bräutigam. Oder ſoll man ſich nicht lieber zu einem Lamm, als zu einem brüllenden Löwen ins Bett legen? Das letzte thun die Eheweiber, das erſte die frommen Kloſterfrauen. Heiſa! Sollen leben alle Engl, und Englinnen, die auf ihrer geiſtlichen Hochzeit tanzen. Nimms ſein was ſüſſes dazu. Schau, mein Engerl, da haſt ein Buſſerl. Solche Buſſerln aus der Zukerbekerei ſeynd leicht zu verdauen. Aber wenn einen ein Ehmann kuſst, iſts nicht anderſt, als wie ein Judaskuß, denn er verkaufft. Warum? Ach weil der Ehſtand verſetzt in eine Knechtſchaft. Das Weib iſt ihres Leibs nicht mehr mächtig, ſondern der Mann, ſagt wieder der heil. Paulus. Ein Leibeigner kann ſich von ſeinem Herrn loskauffen, aber ein Eheweib nicht von ihrem Mann, ſo gut auch die Konſiſtorien gegen das ſchwache Geſchlecht ſeynd.

Endlich würdigt der Ehſtand den Menſchen herab zum Vieh. Schweine und Laſtthiere paren ſich die Wollust zu empfinden, welche mit dem Kützel des Fleiſches verbunden iſt. Schmerzen, und ein kraftloſes, elendes, gebrechliches Alter, und den Tod vor der Zeit hervorbringt. — Hernach erſt, welchen Tod? Wenn man ſtirbt, von Kindern weg, die man verlaſſen muß, ohne zu wiſſen, wer ſie erzieht, was aus ihnen wird, ob ſie das Grab der Eltern nicht ſchänden? Enimvero — Wahrhaftig alſo der Ehſtand, ein Wehſtand. Und was iſt hingegen die allerheiligſte in dem Blut des Lammes gebodete engelreine Jungferſchaft? Die Engel des Herrn heyrathen nicht,

und

und werden nicht geheyrathet werden. Die Jungferschaft ist also die Schwester der Engeln, die Ueberwinderinn Schmerzen gebährender Wollüsten, die Königinn der Tugenden, die Mutter alles Guten, und sie ist um so viel leichter zu erhalten, weil sie nichts kennt von dem, was fleischlich ist, sondern ganz im Geist der Engeln schwebt. Die Siege der Jungferschaft sind aber doch vor Gott noch herrlicher, als die Siege der Engeln, denn die Engeln kennen nichts vom Fleisch, die Jungferschaft siegt aber im Fleisch. Schaus einmal, mein liebs Kind! Wollte nicht selbst der Heiland nur der Sohn einer Jungfer seyn? — Und wäre Maria die Mutter Gottes geworden, wenn sie nicht willig gewesen wäre, ohne einen Mann zu kennen, zu empfangen? So sagt Paulus, so sagen ~~Ambrosius~~, Cyprianus, Leo, Augustinus, Hieronymus, und warum soll man das nicht nachsagen, da es so schön gesagt ist.

Wer ist der Bräutigam keuscher Seelen?

Was genießen sie? Ach den Himmel, den Himmel auf Erden, während dem Eheleute in der wahren Hölle sich befinden.

§. 13.

Wie lang lebt der Mensch? Momentaneum est, quod delectat. Und was ist unser Leben? NB. Kann nun der Geistlich ein Instrument schlagen, so kann er in suplementum gaudii wohl auch ein geistliches Liedl zur Harfen, oder zur Zyther schlagen. Gibt geistliche Lieder genug. Hier wäre gleich eins. Riecht zwar

ein

ein wenig nach der Apodekerbüchsen, die der Eulenspiegl gefüllt hat, ſtrozt aber doch von Moral, und beſonders über das Unbedeutende des menſchlichen Lebens: In Klöſtern kennt man in Abſicht auf derlei Lieder die Prinzipien ganz wohl: Naturalia non ſunt turpia, non Casta omnia Castis. Das Liedlein heißt ſo:

1.

Biſt arm, biſt reich, biſt krank, biſt gſund,
O Menſch betracht es doch,
Verdeka mußt, wie Pudlhund,
Und häſt ein Bret für Loch.
Du maynſt, der Himmel ſei ſchon dein,
Ei Nä, biſt unrecht d'ron,
St. Peter laßt dich gwiß nit nein,
Kein Drekerl kriegſt davon.

2.

Gott iſt mein Aid kein Veitl nit,
Ich ſag dirs unters G'ſicht;
Es hilft kein Rozen, es hilft kein Bitt,
Wenns dahin komt zum G'richt.
Hab euchs oft g'ſagt, werds doch nicht frum,
Seyds ganz verblendt und keck,
Welzts euch in allen Sünden rum,
Als wie ein Fakl im — Speck.

3.

D'Hoffart, und der Modi Kleiderpracht
Geht mächtli groß in Schwung,
An der hat d'Eva n'Anfang gemacht,
War d'Höppinn noch Hundsjung.
Die Grott wär gern ein Göttinn g'west,
Ein Apfel freß s nit faul,
Hat etwa kaum die Zähn eingnezt,
Schmiß ihr der Wurm ins Maul.

4.

Es ist auf Erden wohl kein Fried
Regiert der bissig Neid,
Kein Mensch vergont dem andern nit
Sein Sach bei dieser Zeit.
Es wird das Klagen früh und spät,
Es ist halt überaus,
Glaub, wenn mans Geld hint eini thät,
Man zug eims sauber raus.

5.

Kein Mensch denkt mehr an dich o Tod,
So krach dirr als du bist,
Ein jeder denkt er sei selbst Gott,
Wenn er schon sitzt aufm Mist.
Gott wird euch aber leztlich zwagn
Werds zittern gwiß nicht schlecht
Und wenn er euch thut in die Höl nein jagn,
Gschieht euch in A — nein recht.

Dieſes Lied trillerte mir der Herr Pater noch am Tage ſeines Abſterbens mit wonniglicher Zufriedenheit vor — Und hier ſchlüßt ſich auch alles, was ich über dieſe Materie erhalten konnte. Er äußerte mir, daß er geſinnt wäre, ſeine Schrift den chriſtlichen Potentaten als eine Tiſchleſerei zu dediziren, und hofte nicht ohne Wirkung geſchrieben zu haben. Der Keiſer, ſprach er einmal, ruft vermuthlich die Kloſterfrauen wieder zurück, ſo, wie gewiß die Jeſuiten wieder emporkommen, und da habt ihr noch Kloſterfrauen genug, wenn die Oeſterreicheriſchen alle heiratheten indeſſen, um in den Erbländern neue Kolonien anzulegen. Bei euch, ſprach er, geht ohne dem das Aufnehmen und Einkleiden noch immer fort, wenn man ſchon am Hofe, und in Dikaſterien zu glauben ſcheint, das Ding nutze nichts, und man mache Mädeln nur unglücklich. Man ſieht ſchon aus dieſer Schrift, wie die Köpfe aufgeheitert werden. Hernach kann man die Projectanten ſchon reden laſſen. Ja, ſagte ich, Pater, ſie werden auch reden, bis einmal das electriſche Feuer auch in die Menſchen fahrt, und ſie von philoſophiſch Denken, zum philoſophiſch Wirken in die Höhe hebt.

Hätte der Pater länger gelebt, ſo hätte er uns gewiß ein Triduum oder Octiduum geſchenkt. Ich traf wohl noch eine Menge Texte an mit rother Dinte geſchrieben, von denen er Gebrauch gemacht haben würde.

Den Leuten, die auf Frauenklöſter nichts halten, ſchnurt er weidlich unters Geſicht: Wenn ich den Menſchen gefallen wollte, würde ich Chriſti Diener nicht ſeyn, wie der Apoſtel ſagt, und die ſich meiner (das iſt meiner klöſterlichen Armuth) ſchämen, und meine Reden (das iſt, die Kloſterregeln) nicht hören, deren wird ſich auch der Sohn des Menſchen ſchämen, wie Luk. am 9. geſchrieben ſteht. Und da mögen nun die zu ſehen, welche Klöſter attaquiren.

Ich will, wenn ich noch etwas von Belange finden ſoll, alles fleißig nachtragen. Sagen die Leute, was ſie wollen, mein Herr Vater hörts nimmer. Dicit aliquid, wird Caius meynen. Comburatur ~~wird hört~~ Doctor Wolkenkragenius, cum ſuis Leuitibus, & Aſſeclis rufen, und wird beſonders auf die Litanei, und das Operette ſtürmen. Sed exiſtunt, & publicis viuunt Typis. Was man man hernach mir zu Laſt legen, daß ichs nochmal publici Juris mache. Iſt ein Narr der Kerl; ſammelt Alfanzereien, und macht ein Büchl draus, werden die Herren Litterateres, deren anderthalb fünf Zenten wägen, hinter mir drein ſprechen, und ich werde ihrentwegen nicht einmal umſehen. Ob es übrigens hier wirklich Alfanzereien gebe, mögen die Herrn Kollegen meines H. Paters ſeel. verantworten, wenns ihnen nicht recht geurtheilt zu ſeyn ſcheint. Wer das Büchl bezahlt hat, kann meinetwegen darüber denken, ſchreiben und ſagen, was er will. Ich

weiß,

weiß, was ich davon denke. Nur die Herrn Präsidenten, Directores, Comissarien, und Klosterfraubeichtväter salius Titulis quibuscunque warne ich, daß sie mich nicht mit Donzeren überlaufen, denn ich nehme wahrhaftig nichts an. Uebrigens wünsche ich allen, daß sie in ihrer heiligen Mast recht fett, und von keinem neumodischen Denker in dem großen Werke der Welt, dem Fleische, und dem Teufel das ewige Anathema zu fluchen gestöret werden.

Nemo desperet meliora lapsis.

Sen. Thyest.

Nachricht für den Buchbinder.

Hier angebogener *Schematismus* der Streicherischen Familie wird der Seite 149, gegenüber, vorgebunden.

Seraphiſche

Jagdluſt,

das iſt,

vollſtändiges

Porziunkulabüchlein

von

P. Martin Cochem,

Kapuzinerordens.

Mit Erlaubnis der Obern.

München,

bei Joh. Bapt. Strobl. 1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

NEBULA TEXIT OMNEM TERRAM.

Vorrede
des Verlegers.

Gestern Abends brachte mir ein Ministrant von unsrer benachbarten Klosterkirche ein Packet mit einem Briefe von folgendem Innhalte:

Mein Herr,

„Seitdem es Haß und Neid der elenden Weltkinder so weit gebracht haben, daß wir in unsern Refectorien kein Bier mehr schenken dürfen, welches uns doch bei unserm allenthalben gestümmelten Allmosen eine wohl zu gönnende Zubuße gewesen wäre, seitdem wirds in unsern Zimmern, respective Zellen, lebendiger. Unser Bier bleibt eben doch unser Bier,

und es ist unser Nachguß schon besser (unter uns geredet, daß es die Bräuer nicht hören, von denen wir doch, Gott vergelts! auch viel Gutes genießen) als der Plempel, den sie in der Welt drauſſen zusammen waschen und brudeln. Da kommen dann oft allerhand Herren, die wir selber nicht kennen, besuchen uns, und bitten, daß wir ihnen um ihr Geld ein Bier prokuriren. Ach! es ist das Ding oft sehr unangenehm. Man soll doch die Kasus studieren, sagt Pater Kalixt, und diese Gäste im Zimmer hindern ja. Bei der Nacht hat man keine Ruhe, weil man in den Chor laufen muß, und legt man sich nach der Vesper nieder, so vergällen einem die Gäste seine Ruhstunde, murrt P. Jakob. Oft geschehen einem auch, während dem, daß man ex amore proximi aus dem Zimmer lauft, Bier zu holen, allerhand Schabernake. Dem P. Kalixt haben neulich ein paar Gäste hübsch seinen Toback fort, und war doch ein ungarischer, den er von einem Karmeliter auf der Kollectur im Quadrillen gewonnen hatte. Und dem P. Felizian stahlen andere seine Räthsel und Lieder, woran doch alles hängt, was ihn bei seinem Schmalzbetteln beliebt, oder, wie man vielmehr sagen soll, wenigstens dem gemeinen Manne

ne erträglich macht. Geht man dann zur Patricität, und giebt zu verſtehen, daß man der Gäſte gerne los ſeyn möchte — lieber Himmel! welche Antworten bekömmt man? „Wir wiſſen nicht, wer uns nüzen und ſchaden kann. Feinde haben wir allenthalben ſchon genug. Sieh er acht, mein goldener Pater, was die Leute reden. Bier im Kopfe macht gemeiniglich beredſamer. Leite er den Diskurs auf geiſtliche Dinge ein. Vielleicht kann er für uns, und den heiligen Orden allerhand gedeihliches erfahren.„ — So was ſoll man mit kaltem Blut anhören. Aber mit dem Gedeihen des Ordens ſcheint es ſo ziemlich Berg ab zu gehen, und ich habe mich längſt in den Willen Gottes reſignirt. Wird es aus mit uns, wenn es will. Je eher, je lieber. Das denke ich, wann ich aufſtehe, und denke es, wann ich mich ſchlafen lege.

Wenn nun die allerhand unbekannten Herren bei uns ſo da ſind, und trinken, ſo wird verſchiedenes diskurirt. Beſonders, und was ich gar nicht leiden kann, iſt zu merken, daß nun die einfältigen Laien anfangen Religionsdiskurſe zu halten. Sie, und juſt die da, die mit ihrem Katechismus zufrieden leben, und nicht weiter herumfragen, ſondern fein hübſch katholiſch fort

glauben ſollen, was wir immer predigen, ſchreiben, ſagen und lehren; ſie, die Halbwiſſer, diſputiren.

So waren dann neulich ein paar Herren bei mir einer blau, der andere grün gekleidet, und kamen, ich weiß nicht wie, über den Porziunkulaablaß. Da ſprach der im blauen Kleide: der ſeelige Kollbrenner zu München hat ſchon vor vielen Jahren geäuſſert, daß es beſſer wäre, wenn der Porziunkulaablaß von einem Werktag auf einen Sonntag transferirt würde, weil er in einigen Gegenden mitten in die Erndtezeit hineinfällt, und dann oft zum Nachtheil der lieben Feldfrüchte viele arbeitſame Hände müſſig macht.

Was, der ſelige Kollbrenner? ſagte P. Kalirt. Waren ihm die Feldfrüchte lieber, als der Porziunkulaablaß, ſo iſt ihm recht geſchehen, daß ihm ſein Hr. Pfarrer Scherer die deutſche Seelenmeſſe nicht ſingen ließ, und die Excellenzen und gnädige Herren übereinander, welche ſie ihm zu Altenhofe zu halten befahlen, mögen ſo gut Kezer ſeyn, als der Pfarrer von Altenhof, der mit dieſem Geſange ſeine Kirche profanirte.

Hiemit

Hiemit gieng P. Kalixt zum Zimmer hinaus. Da begann aber weiter zu sprechen, wie folgt:

Der grüne Herr. Um unsere Volksandachten sieht es hin und wieder so aus, wie um Sachen, von denen das Ganze zu Grunde gehen will. Was man dem gemeinen Manne als Religionsübungen empfiehlt, verkleistert man zuweilen so sehr, daß das, was man Religionssache nennen darf, ziemlich dabei abschwindet. Männer vom Verstande sahen das zu allen Zeiten ein, und rissen sich leicht von den Fesseln des geistlichen Spielwerkes los. Aber es sind zu wenige, welche daran arbeiten, auch das Volk zu befreien. Eher zeigen sich sogar einige, welche die vom Aberglauben und der Fantasterei der Wahrheit angezwungene Lappen aus allerhand eigennüzigen Absichten dekoriren, und eine aufklärende Zurechtweisung, so weit es ihr Plan fordert, von sich und ihren Gemeinden entfernen.

Der blaue Herr. Hm! Es hat auch mit dem Aufklären seine Bedenklichkeiten. Wie viele haben es nicht schon erfahren, daß sie ein sehr undankbares Geschäfte trieben, wenn sie dem irrenden Publikum auch auf die menschenfreundlichste Art den Staren stechen wollten. Es hat

Kieſel und Steine von allen Seiten auf die würdigſten Volkslehrer geregnet, und es traf Groß und Klein, Geiſtlich und Weltlich waker mit dem Pöbel.

Der grüne Herr. Warum dieß geſchah, ließ ſich errathen. Man meynt, die Aerarien würden abzehren, wenn das Volk aufgeklärter würde. Aber dieſe Meynung hat gewiß ein Mann von Mönchsgeiſte ausgeheckt. Ein Volk, von reinem Glauben und dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, wagt die tauſenderlei Streiche nicht, wie das Volk, welches glaubt, mit einer Meſſe um 30 kr., auf einem privilegirten Altare geleſen, könnte man den Judas ſelbſt in den Himmel hinaufbethen laſſen, wenn er auch bis auf den jüngſten Tag im Fegfeuer zu ſitzen hätte.

Hier überfiel mich ein gewaltiges Huſten. Der grüne Herr wand ſich zu mir, und ſprach:

Aergern Sie ſich nicht, mein lieber Pater, daß ich ſo redlich rede. Ich erlaube mir das nur vor einem Manne von Ihrem Geſichte. Mein Erröthen hat ihm Muth gemacht ſo fortzufahren:

Ich dächte, wenn man einmal von oben herab anfangen möchte, der Philoſophie zu der man ſich bekennt, mitzuwirken, ſo könnte tauſendfaches Gute geſtiftet werden. Die meiſten ſogenannten Andachten ſind vom Monachismo angeſtekt, und von ihrer Würde herabgeſunken. Hier bedarf die gute Sache am erſten einer Reinigung. Was haben mächtige, groſſe, reiche Leute nach Mönchen zu fragen? Und dieſe ſind doch die einzigen, denen man ſich unter uns ſcheut auf die Füſſe zu tretten, und, daß ich ſage, was erbärmlich iſt, in eben den Tagen ſcheut, in denen man freimüthig nach Inſel und Stab greifen will, um ihnen nach dem Koſtüme der Zeiten mehr Geſchmeidigkeit zu geben. Kaum iſt irgendwo über dieſe Sache ſeit zwanzig Jahren mehr geſchrieben und geſagt worden, als unter uns, und wie langſam erſcheinen Früchte davon! Warum? das Monachiſiren bringt Vortheile in Küchen und Keller, in die Amtsſtuben und Kaſſen. Da miſcht das leidige Intereſſe falſche Karten. Wenn man ſich in einer guten Geſellſchaft befindet, und die ſchönen Sentimenter der edeln und groſſen Männer, die man um ſich hat, erſchallen hört, ſo ſchwingt ſich das Herz ſo wonniglich, und man hoft immer reinere Luft, helleres Licht. Hält man aber zuweilen die Werke

dieſer Männer zu ihren Handlungen, ſchleicht man ihnen in ihre Kabinette nach — ach, was trift man an? Wie oft Männer, welche den Muth des Mannes loben, der aus der Sphäre geſezt iſt, nur halb ſo gut, ſo mächtig, ſo fruchtbar, als ſie könnten, zu wirken, und dem ſie oben d'rein, wenns je möglich iſt, für ſeinen guten Willen eins anhängen? — Wie oft alle Spiele nachgemacht, welche Fanatismus und Mönchthum vorgeſpielet haben? Wie oft Mönche mit Stock und Degen und allen Inſignien der Ehre gekleidet?

Der blaue Herr. Sie holen heute ſehr weit aus. Würden Sie dies in die Welt hineinſagen, welche Folgen würde es haben! So würde es heiſſen: Ihr habt keine Welt, mein Freund! Es iſt freilich leichter, im Zimmer reformiren, als in den groſſen Planen der Staaten die Nullen von Ziffern wegſtreichen. Die Konvenienz des Standes fordert mehr, als Ihr glaubt. Die Familie theilt ſich in mehrere Aeſte. Die Munifizenz der Groſſen nimmt ab. Der Luxus ſteigt. Mit jedem Tage vermehren ſich die Bedürfniſſe. — Und warum ſollen Laien nicht von eben dem Vortheile ziehen, womit ſich die Pfaffen bereichert haben, beſonders, da das

Publi-

Publikum nur auf dieſe Weiſe gerne und viel giebt?

Der grüne Herr. Und ich würde antworten: Ich hätte gedacht, eben darum müſſe man dieſe ſchändlichen Vortheile aufopfern, um die Pfaffen zu beſchämen, und der lieben Wahrheit die Thüre zu eröfnen. Die Konvenienz des höhern Standes forderte vom erhabenen, vermöglichen, erleuchteten Manne, der nicht, wie die Mönche, vom Betteln und ſcheinheiligen Künſten leben muß, daß er Erleuchtung unter dem Volke ausbreitete, und Wunden heilte, die nur ſein ernſtes Beiſpiel heilen kann.

Mir ward angſt und bange, und wenn es noch einmal nur ein Bierdiſkurs war, ſo fürchtete ich doch, das Teufeln der Teufel, oder wenigſtens, daß die Wache den grünen Herrn holen würde, wenn er ſo was noch lauter ſagen wollte. Fragt man Einem doch bei geiſtlichen und weltlichen Richterſtühlen ſchon auf Leib und Leben nach, wenn man der Wahrheit insgeheim und im Scherze das Wort redet, und ſind die beſten Leute allemal gleich ſo gefällig auszuruffen: Das hat wieder Der und Der geſchrieben, wenn noch einmal der Der und Der ſeinen Namen deswegen nicht auf die Schrift ſezte, um auch

nicht

nicht genennt zu werden, oder es bekannt zu machen, daß er es sei. — Wenn einer hernach hergienge, und unter seinem Tauf- und Zunamen solche Dinge sagte. Lieber Gott, wie würde ich mich fürchten, wenn ich auch noch einmal einen merteaufarbnen Rock und Borden drauf trüge — Zugleich besorgte ich, P. Kalixt möchte an der Thüre horchen, und wenn er die Sachen alle hörte, von mir fordern, daß ich den Herren die Thüre weisen sollte. Doch, es hatte jeder sein Glas Bier getrunken; da bathen sie mich, ich möchte ihnen ihre Freimüthigkeit nicht übel nehmen; es wäre dieses der Ton der Redlichkeit. Sie wünschten, daß ich es beherzigen und ein guter Mönch werden möchte. Sie wollten mir mit Büchern helfen ꝛc. Aber — quos ego — Selbst will ich ein Buch schreiben, dachte ich, und will euch zeigen, wer ich bin.

P. Kalixt hatte wirklich indessen etwas angesponnen. Hastig lief er zu andern Patern, und sagte, daß ein paar Herren in meinem Zimmer das Regiſter über Porziunkula gezogen hätten. Das wäre das rechte, schallte es vollstimmig, und dann klagten die alten Patres alle zusammen, daß die Konkurse auf den Ablässen überhaupt, besonders aber auf den heiligen Porziunkula-

kulaablaß, und ſogar auch hin und wieder auf dem Lande, abnehmen.

Das iſt gar kein Wunder, meine Patres, ſagte ich d'rauf. Im zehnten Wirthshauſe auf dem Lande kann man um das theure Geld nichts haben. Die meiſten Wirthe ſind Schweintreiber, Hopfen- und Pferdehändler, überhaupt zu reden, getaufte Juden und Kipperer. Dieſe führen dann genaue Wirthſchaft mit ihren Weibern. Da iſt alles auf den leidigen Betrug angeſehen. Man kauft das Bier, ſo lange es Farbe behält. Man bläſt die Fette von der Suppe, ſo lange ein Zünklein darauf ſchwimmt. Man ſchwillt das Fleiſch mehr auf, als man es ſiedet, daß es ſchöner ins Geſicht fällt, als es Werth hat. Man haut faſt eben ſo viel Holz von Hackſtöcken, als Porzionen vom Fleiſche der Kälber und Schweine, in die Würſte. Das Brod iſt bei den wohlfeilſten Zeiten ſo ſchwarz und geſchmeidig, als es in den Jahren der Theurung war. Nur Salz und Pfeffer ſpart man nicht, um die Leute glühend zu machen und zum Trinken zu reizen. Da ſehen dann die Leute ihren Pfenning an, und ehe ſie ſich arm und krank eſſen, bleiben ſie zu Hauſe. Mir hats mein Va-

ter in saeculo tausendmal gesagt: Ein liederlicher Wirth ist im Stande die beste Wallfahrt niederzulegen. Ratio est clara. Bei sinnlichen Weltmenschen wägt der Körper schwerer, als der Geist. Wo gutes Bier und gute Bedienung sind, steht es auch mit den Ablässen ganz gut.

Die alten Patres wissen von solchen Sachen nur das Halbe. Sie bleiben jezt zu Hause, und uns Junge schickt man billig auf die Operazion, denn die alten Brumser würden das just ausmachen, was die liederlichen Wirthe anfangen. Auf Wallfahrten und bei Ablässen läßt jedes Beichtkind den Zügel seiner Aufrichtigkeit schiessen, und sagt, was es noch im ganzen Leben niemanden gesagt hat. Da wird ein alter Mann unwillig, und verscheucht die Leute, welches groß gefehlt ist. Da draussen, sagte ich zu den Patern, bei Ihro Excellenz, und da drunten bei Ihro Gnaden lauft alles zusammen, wenn Ablaß oder Porziunkula ist. Diese Herrschaften haben aber eigene Bräuhäuser, und da lassen sie sich den Ablaß auch angelegen seyn. Sie wissen es anzustellen, daß sich was rührt, und in der Wirthschaft die Leute so gut, als in der Kirche bedient sind.

sind. — Wie machen sie es dann? So fragten die Alten ganz begierig, und nicht anderst, als wenn sie nach Aufhebung des Ordens auch Hofmarksherren werden, und sich dann Bräuhäuser und Ablässe zulegen wollten. Ich erzählte ihnen manches von dem, was hier im Büchlein steckt. Bald schryen sie: Pfui! das muß er nicht laut sagen. Gleich darauf hieß es aber wieder: Bravo! das ist schön.

Und nun habe ich diese Pfui, und Bravo gesammelt, und denke bei mir selbst: Wenn das Ding meinen Patern auch nicht ganz taugt, vielleicht könnte es ein Hofmarksherr nuzen, der sich etwa zum Behuf seines Bräuhaußes von Rom einen Ablaß zu beschreiben gedenkt.

Hier schicke ich es Ihnen, mein Herr, mit der Bitte, mir zu sagen, ob dieses Geschreib unter den vielen Schriften, welche immer von gefälligen alten und jungen Ordenspatern erscheinen, als ein Versuch über die Volksandachten auftretten dürfe, und dann, ob Sie dasselbe auch in die Welt aufführen wollen.

Aber ich bin ein seltsamer Auctor, und Sie müssen mich recht kennen lernen, mein Herr! Viele schreiben heut zu Tage Bücher, und meynen, sie müssen alles aus ihrem eigenen Kopfe herausspinnen. Da werden sie zulezt schwächlich, wie Kinder, oft gar närrisch. Dieses kann mir aber nicht begegnen; denn ich mag schreiben, was ich will, so liegen meine Auctores vor mir, und ich sitze oft unter einem ganzen Gebürge von Folianten. Indem ich aber nun so da sitze unter ihnen, sicut inter stellas luna minores, so nehme ich die unpartheiischte Musterung von der Welt vor, und alle hübsche Stellen, die mir sonderbar auffallen, bezeichne ich alsogleich mit einem sogenannten Eselohre. Dann ziehe ich erst einen auserwählten Auctor nach dem andern bei seinem mehr, oder minder ansehnlichem Eselohre her, und bediene mich seiner nach Bedürfniß. Ich habe auch immer die Schriften vor mir, von denen ich höre, daß sie das Publikum gerne ließt; die spassigen so, welche mehr kizeln, als stark angreifen, und dann nehme ich da zuweilen ein und anderes Lieblingssprüchlein heraus, und streue es, wie Salz, herum. Mancher mag dann wohl schreyen: P. Kochem, non est ex horto holculus ille tuo. Wenns

nur

nur den Leuten gefällt, und ein bischen einleuchtet. Endlich bringe ich, wie viele andere, nichts weiter hervor, als was die Leute lachend macht. Je nun! Es ist auch eine hübsche Freude einen Menschen, seines Elendes vergessen, am Altare der Wahrheit lachen zu sehen.

Pursch, sagte mein Herr Professor in der Rhetorik, auf eine geschickte Division kömmt alles an. Ich habe also das Büchlein in zwei Traktate zersplittert, wovon der erste Spiritualia, der zweite Temporalia, doch so enthält, daß das Spirituale, wie es sich bei Schriften dieser Art gebührt, allenthalben vorschlägt. Mein Herr! ich habe übrigens alles Vertrauen zu Ihrer Billigkeit. Darf ich Sie aber demungeachtet um etwas bitten, so ist es das: lassen Sie mich bald wissen, welches Schicksal meine Schrift in ihren Händen zu erwarten habe. Ich weiß nicht, brennt die Begierde, sein Product geschwind aus der Presse zu sehen, alle Auctores so heftig, oder bin ich der Narr nur allein. Bis ich die Ehre habe mit Ihnen näher bekannt zu werden, welches bald zu bewerkstelligen mich nicht säumen werde, da-

mit Sie mich wieder weiter bekannt machen, erlauben Sie, daß ich mich nenne

Ihren

gehorsamsten

P. Kochem,

den jüngern.

N. S. Auf Freising dürfen Sie das Werklein pro Censura nicht schiken, denn da arbeitet der Herr Oberzensurrath, wie man sagt, an einem Indice librorum prohibitorum. Die Herren, welche das Gnadenbüchlein von Sossau, oder Wies bei Steingaden erst neuerlich adprobirt haben, diese gehen gnädiger durch, wenn Ihnen je hieran etwas gelegen ist, gnädige Zensur zu haben.

Ich las die Schrift, und gab sie zween Herren ad Recensendum. Wie aber diese zween Herren mit der Schrift verfahren sind, will

will ich in einem besondern Nachtrag zu einer andern Zeit weitläuftig erzählen. Wir Buchhändler werden nun mit solchen Mönchsschriften gar sehr überlauffen, und gewiß wäre es uns angenehm, wenn diese Tendeleien nicht nur in deutschen Bibliotheken, Journalen und Zeitungen recht kastigiret, sondern auch durch Patente an Kirchenthüren verboten, oder gar durch Henkershand verbrannt würden. Litterarischer Muthwille wächst nun in rauhen Habiten, wie im seidnen Stuzerkleide, und es ist bei dieser Freimüthigkeit, mit welcher man laut denkt, und offenbar schreibt, nur zu befürchten, man güße das Kind samt dem Bade aus. Das Bad aber stinkt nur allein, und das Kind ist gut und gesund. Vindiciae sacrarum Indulgentiarum a Portiuncula dictarum contra famosum illum libellum, qui malitiose dicitur, vollständiges Porziunkulabüchlein a larvato quodam Patre Cochem diabolicis scommatis, opinibus-

que Satana, & qui ex eo nati sunt, tantummodo dignis refertum &c. &c. würden mir allerdings sehr willkommen seyn, und dieser Schrift, welche ich nur, daß sie gründlich widerlegt werde, auflege, in hübschem Druck, und allenfalls auch mit dem auf meine eigene Kosten zu veranstaltenden Portraite des H. Ehrenretters nachfolgen. Hiemit will ich mich und mein Waarenlager auch jedem Gutgesinnten, überhaupt aber dem ganzen lesenden Publikum höflichst empfehlen.

Erſtes Tractätlein.

Welche Begriffe ſollen die, welchen der heilige Porziunkulaablaß nahe an ihrem Bräuhauſe und Herzen liegt, von hochdemſelben andächtigen Glaubigen ans Herz zu legen ſuchen?

So breit und tief die Welt iſt, ſo haben wir von allen Orten und Enden Erfahrungen, daß ſich aus dem gemeinen Volke durch die, welche bey demſelben in Gnaden ſtehen, alles machen läßt. Gemeiniglich ſind dieſe die Prediger auf der Kanzel; doch jene immer mehr, welche anderſt einhergehen, als die Menſchen einherzugehen pflegen, und welche ernſthafte

Sachen am sinnlichlustigsten sagen können. Deswegen handeln die am klügsten, welche Leuten von diesem Schnitt Geschäfte, die ihnen interessant sind, übertragen, und sie um die Ausbreitung einträglicher Andachten bittlich anflehen.

Das sieht jeder wohl ein, daß die Begriffe der Neuern vom heiligen Porzinnkulaablaß wenig werth seien; denn die Herren wollen von ihm auch nicht mehr glauben, als von andern Abläßen, und jämmerlich viele haben, wie dann Ausschweifung zu Ausschweifungen verführt, vom ganzen heiligen Ablaßwerke sehr atheistische Begriffe.

Da, wo es nicht allein um Flor und Aufnahme der katholischen Kirche, um Ausrottung der Ketzereien und Einigkeit der Potentaten zu thun ist, sondern wohl auch, oder gar vielmehr Flor und Aufnahme des Bräuhauses, Verschleiß des dünnen Biers und Zufluß der Wallfahrter aus dem heiligen Ablaß ins hochherrschaftliche Aerarium einwirken soll, da ists weit klüger gehandelt, wenn man hübsch altgläubig thut, und die Herren Aufklärungsprediger bei ihrem Wasserkrug mit dem Glas Wein in der Hand auslacht.

Ich will deutlicher sagen, wie ich das Ding meyne, und im Fortgange der Schrift so praktisch zu Werke gehen, als man das in einer so delikaten Materie immer thun kann. Herbei dann, du erstes Eselohr meiner Leibauktoren!

§. 1.

§. 1.

Vom Ablaß überhaupt.

P. Plazidus Thaler, der gelehrte Benediktiner vom Kloster Roth in Oberbaiern am Inn, welcher den sogenannten einfältigen, doch wohlgemeinten Bauernprediger herausgegeben hat, und der nicht nur in den Händen unserer Landprediger häufig gefunden, sondern auch auf der Kanzel gar hübsch agiret wird, auch lezthin von einem hohen geistlichen Oberhaupt, als ein Vorlesbuch in einem Seminarium empfohlen worden, dieser P. Plazidus liefert dann der sündhaften Welt im Geiste seiner heiligen Ascese eine Primizpredigt, worin er die Priester den Aerzten vergleicht. Was bringen aber diese Aerzte für eine Arznei mit sich? So ruft der eifervolle Prediger ins liebe Publikum von seinem Kanzelgerüste hinab. Nur eine einzige Salbe, antwortet er sich dann selbst, aber eine Salbe von solcher Kraft und Wirkung, daß sich kein Zustand ereignen kann, der nicht durch dieselbe von Grund aus kuriret wird. Ach, was soll dieses für eine Salbe seyn? fährt der geistvolle Aszet darauf fort. Ist es vielleicht eine Salbe Unguentum, gemacht aus der Wurzel Radix, gegraben auf dem Berge Mons, wie jener gesaget? * Oder ist sie aus der Büchse der

* Dieser jener, von dem ich das Ding zum erstenmal gehört habe, war zwar nur ein Hanswurst, er hatte aber doch mit P. Thaler fast einerlei Ton.

heil. Magdalena, womit ſie Chriſto die Füſſe geſalbet? Oder von der Oelſalbe Danielis? Oder vielleicht aus jenem Fläſchlein, womit der Prophet den Saul zum König ſalbte, als er die Eſel ſeines Vaters ſuchte? Wären zwar lauter köſtliche Salben, aber nichts gegen unſrer Salbe. Nein, nein! nichts dagegen! Es iſt eine Salbe, die ſchon viele hundert Jahre ausgeſpendet wird, und zwar nicht das Packet um einen Batzen, um drey oder vier Landmünze, ſondern Gratis, wider Sauſen und Brauſen in den Ohren, wenn nämlich der kranke Menſch, von den Lockungen der Verführer taub gemacht, auf das Wort der Prediger nicht mehr hört — wider Mundfäule und ſtinkenden Athem, wenn nämlich der Menſch nur Wolluſt aus dem verpeſteten Herzen heraufkeucht — wider Drücken auf der Bruſt, Katharr und Huſten, wenn nämlich der Menſch verſtockt, und der Fieberzelten des Laſters ſchon ins Stecken gerathen iſt — wider Reiſſen und Beiſſen in Gliedern, wenn nämlich der Menſch vom Kitzel der Begierlichkeit gejukt, und nach fremdem Gut lüſtern gemacht worden — wider Erkältung und Grimmen im Bauch, wenn nämlich der Menſch in der Gottesfurcht erkaltet, und auf nichts mehr, als Sünd- und Laſterleben denket. Vernehmet es nur und erſtaunet:

Wenn man das Wort Ablaß zurück leſet, ſo heißt es Salba.

Sehet

Sehet, hier, hier iſt die Salbe, von der ich reden will. Der Ablaß überhaupt iſt eine Salbe. Ich rede das gar nicht aus mir, ſondern ich habe euch meinen Bürgen geſtellt. Wenn aber andere Salben nur allein Wunden und kleine Gebrechen heilen, ſo heilet der Ablaß alles in der Welt, und dieſes auf eine wunderbare Weiſe. Der Menſch wird ein Wildſchwein durch den Zorn, ein Aff durch ſeine Thorheiten und Weltfaxen, ein Löw durch ſeine Hoffart, ein Fuchs durch ſeine Liſtigkeit — aber durch die Salbe Ablaß wird er Regent aus einem Sklaven, eine wohlriechende Lilie aus dem ſtinkenden Bock der Unzucht, ein Engel aus einem Teufel.

Zirze, eine altteſtamentiſche griechiſche Erzhexe, hat aus gewiſſen Kräutlein eine Salbe gemacht, wodurch ſich Menſchen in Thiere umſtalten konnten. Aber glücklicher als Zirze noch iſt die Salbe Ablaß, denn ſie ſtaltet Thiere in Menſchen um.

Eine wunderliche Sache iſt es um eine Muttermaale. Sie ſollen mehrentheils verurſacht werden aus zu heftiger Phantaſie der ſchwangern Frauen. Dieß aus Patriſtik zu beweiſen, wiſſen wir von Petro Damaſceno, daß eine Frau ein Kind auf die Welt geboren habe, zotticht, wie Eſau, weil ſie das Bild des heil. Johann Baptiſt, in eine Kameelhaut gekleidet, zu ſtark angeſehen hat. Deßwegen brauchen viele Männer, welche Eſel- und Affengeſtalten habe, gar recht die Vorſicht, ſagt der Erzbiſchof Ximenes, daß ſie

Hausfreunde von guter Gestalt halten, damit ihre Kinder auch Menschen gleich sehen, und diejenigen thun hernach sehr unrecht, welche Hausfreunden am Ende etwas mehr aufbürden, als daß sie die Fornne zum Gesicht hergaben. Aber der heilige Ablaß nimmt auch die Muttermaalen weg. O du schändliche Muttermaal der Eva! durch dich sind wir alle gewappelt, daß wir Sünder sind. Aber die Salbe Ablaß tollit peccata mundi, nimmt dieses Merkmaal hinweg.

Das ist also überhaupt zu merken vom Ablaß. Er ist eine Salbe, heilsam, wo einen der Schuh drückt, heilsam, wo man Gebrechen hat. Er nimmt dem Menschen die Büffelshörner ab, welche ihm die Sünde aufsezt, und konfortiert die Seele, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens glücklicher überbaissen und aushalten zu können.

Wo dann also ein Ablaß ist, eilet man billig hinzu, sich in die Büchse seiner Seele von der Miraklsalbe des heil. Ablasses so viel zu holen, als erklecken mag, sich zum Valesiriten des himmlischen Jerusalems zu salben, und in der Rüstung eines muthigen Kämpfers auf dem Tummelplatz der Tugend wider das Laster zu erscheinen.

So viel ich hier schon schönes gesagt habe, so ist es doch nicht genug, theils weil es mein Beruf ist, über das Nämliche verschiedene Begriffe zu verbreiten, damit jeder nach Appetit und Herzenslust zu sich nehmen

men kann, was ihm vorzüglich gefählt, theils auch weil ich einen gar zu herrlichen Vorrath von Eselohren vor mir habe. Ich kann dann nicht umhin, für die, welche den heiligen Ablaß nicht gerne als eine Salbe präsentiren, auch die schönen Gedanken anderer Geistlehrer hieher zu setzen.

Der heilige Ablaß eine Goldgruben für die büssende Seel.

Der heilige Ablaß ein Feuerofen, worinn die Seele wie Gold geläutert brinnt, aber nicht verbrennt wird.

Der heilige Ablaß ein goldenes Netz die armen Seelen aus dem Feuermeer des Fegfeuers herauszufischen.

Der heilige Ablaß der Hauptschlüssel zum Himmel, und ein Vorschubriegel vor die Höle.

Der heilige Ablaß ein weites Feld, auf welchem einen der Teufel nicht fangen kann.

Der heilige Ablaß ein Triumphwagen per posto in Himmel zu fahren.

Der heilige Ablaß ein Magnet, der einen mit Gewalt in Himmel zieht.

Der heilige Ablaß ein Säbel, der den Tod der Seele tödtet.

Der heilige Ablaß ein Steigbiegel, durch den man sich auf den sanften Sattel der ewigen Glorie schwingt.

Hier haben nun Infanterie und Cavalerie des menschlichen Geschlechts Etwas, das ihnen den Ablaß

schätzbar macht. Diejenigen, welche friert, können sich beim Feuerossen wärmen. Liebhaber vom Schatzgraben können sich um ein feilen Geistlichen sehen, der sie aufs exorzizieren einläßt, und dann in die Goldgruben hinabsteigen. Wer laufen mag hat ein weites Feld. Die Lehnrößler, Postmeister und Fuhrleute haben einen Wagen, Bereiter einen englischen Sattel, Betrübte einen Magnet, Betrübte Gold und Himmel, wer daraus ist, einen Hauptschlüssel, und wer drinnen ist, einen Riegel. Auf alles muß man denken.

§. 2.

Vom Porziunkulaablaß überhaupt.

Freilich giebts Universalmedizinen in der Welt. Derlei sind v. g. die Kloster Pollingerbillern und die Scheyrerkreuzln O. S. B. in Baiern. Die ersten laxieren einen im Körper brav aus, und machen die Seele zu Uebungen des Geistes wieder geschickt. Die zweiten aber dienen auch nach der berüchtigten Hexenpredigt des P. Don Sterzingers, nach laut einer erst 1777. zu Freising beim hochfürstl. Hofbuchdrucker Mesmer mit Erlaubniß der Obern gedruckten und gerade vor meinen Augen liegenden Scheyrerkreuzlauthentika, sonderbar wider die gefährlichen Donner- und Schauerwetter, Zauber- und Hexereien, langwierige Fieber und Fraisen, besonders Kindern und schwangern Frauen, wenn man ihnen aus dem unter

ter dem heil. Kreuzl angebrachten Becherlein zu trinken giebt, oder solch ein Kreuzl ins Wasser legt, wovon sie trinken. Nicht minder leisten diese Kreuzlein augenscheinliche Hilf und Rettung in Hühneraugen, und schröckbaren Feuersbrünsten, bei Verstopfungen und verhexten Vieh. Verliehrt man etwas, und sollte auch das der gesunde Menschenverstand seyn, so bringen ihn diese Kreuzlein, auf den dritten Paternoster gehangen, wieder fleissig an Ort und Ende, wie alles in einem besonders ans Licht gelegten Tractätlein noch weitschweifiger zu finden ist, wo der, welcher es nicht glaubt, wenn er seine unglaubige Nase recht tief hineinsteckt, alle Wunder lesen, und sehen wird —

Und weil ich dann abermal mit einem grossen Eselohr fertig geworden, so kehre ich dann wieder zum ersten zurück, und sage, daß eine derlei Universalmedizin sei der heil. Porziunkulaablaß.

Wenn meine geneigten Leser Liebhaber sind dieses in Predigten von allen geistlichen Orden zu lesen, so gehen sie in die nächste beste Klosterbibliothek und lassen sie sich dort Predigten vom heil. Porziunkular, auch in diesem aufgeklärten Jahrhunderte gehalten, vorlegen, und gar bald werden sie überzeugt sein, daß ich die reine und helle Wahrheit gesprochen habe.

Fast jeder geistliche Orden hat zwar was vom Himmel erhalten, die Weltpriester ausgenommen, denn diese erhalten alles von Ordinariaten, die heiligen Weihen und Verweise die meistenmale gratis, und die Formaten und Gnaden allemale um Taxe, deßwegen heißt man sie vielleicht auch nicht Orden, sondern Weltpriesterstand. So haben die Karmeliter das heil. Skapulier, die Dominikaner den heil. Rosenkranz, die Augustiner die Gürtel Mariä von Trost, oder der heil. Monika, die Bernardiner in ihrem heil. Vater die Milch von der Mutter Gottes zur Nahrung, und Schuzwähre seiner Reinigkeit, viele andere Ordensgeistliche aber die Milch von dem triumphierlichen Palmesel zu Verstählung ihres polemischen Muthes in der heiligen gottgefälligen Theologie, und dem damit verbundenen Intoleratismus. Aber kein Orden hat das, was der Orden des heil. Franzisci an dem heil. Porzinkulaablaß hat.

Mein P. Plazidus reicht mir dann hier abermal sein zweites nicht minder groß und ansehnliches Eselohr.

Dieses große Ablaßfest, sagt er, ist ein allgemeines Gesund- und Heilbad. Ins Bad also, Andächtige, ruft er der ganzen Welt zu, ins Bad, wenn ihr merkt, daß es euch vonnöthen sei. —

Ich

Ich wollte, daß ich dich im ersten Bad ertränkt hätte, sagen manche Eltern zu ihren ungerathenen Kindern. Dies soll die Stimme seyn wahrer Büßer über die Sünde ausgerufen. Ich wollte, v. B. du Laster der Unzucht, daß ich dich im ersten Porziunkulaablaß, dem Heilbad aller Heilbäder, ersäuft hätte. Habe ich es aber noch nicht gethan, so will ichs heut thun. So soll seufzen die büßende Seele unter der Triumphporten des heil. Porziunkulaablasses.

Ein wunderkräftiges Bad ist der heilige Tauf, denn dieser legt dem Menschen das Kleid der Unschuld wieder an. Aber eben so kräftig ist der heilige Porziunkulaablaß, denn wie der Tauf Schuld und Strafe wegwascht von dem sündigen Menschen, so nimmt Schuld und Strafe hinweg der heilige Porziunkulaablaß. —

Willst du in diesem Bad sauber werden, so darfst du dich doch von dem Knuppel und der Lauge nicht abschrecken lassen. Fahrt dir der Beichtvater wegen deinen Sünden brav über das Maul: sieh, hier ist der Kampel, der dir mit seinen Zähnen die Wildniß deiner Sündenhaare durchrupft. Giebt dir der Beichtvater auch so viele Rosenkränze, als die Herrn zu Altomünster in einem Monathe weihen, woran du leicht ewig zu beten hättest, zur Buße auf, und laßt er dich täglich

lich ein paarmal den heil. Kreuzweg auf und ab spazieren, so ist das zwar eine Lauge, aber sie ist doch noch nicht so geäschert und gesalzen, als es deine Sünden und Laster verdienten. —

Man fragt bei einem gewissen Bade, was das sei: Es geht weiß in das Bad und kommt braun heraus. Und die Antwort lautet: Das ist ein Schmalzküchl. Ein heisses Schmalzbad ist zwar auch der heilige Porziunkulaablaß — aber der Unterschied zwischen dem schwarzen Sünder und dem weissen Schmalzküchlteig besteht in dem, daß der Sünder aus dem Schmalzbad des heiligen Porziunkulaablasses weiß, das Schmalzküchl aber braun herausgeht, welches von jedermann gar wohl zu beherzigen ist. —

Sage man nur nichts von einem Merzenbad gegen dieses heilige Augustibad, sintemalen ein Merzenbad nur den Leib, dieses heilige Augustibad aber die Seele reiniget und abwaschet. —

Auf das Bad schmeckt ein Trunk. Auch hieran fehlt es hier nicht. Mundschenk ist der glorreiche Ordensstifter Franziscus. Sehet, wenn Kameraden bei einer Zeche beisammen sind, bringen sie untereinander den Trunk zu per Salus, Herr Bruder, Salus, Herr Nachbar. Dieses Salus ruft uns heute der heilige Franciscus zu, indem er uns einladet, aus dem Badbrunnen des heiligen Porziunkulaablasses uns mit

einem

einem Trunk nach Appetit zu erquicken und zu ersätti-gen. Salus dem viehischen Holofernis, Salus dem aufgeblasenen Oxenkönig Nabucoddnosor, Salus dem leichtfertigen Heliogabalo, Salus dem ketzerischen Lu-thero, Calvino, Zwinglio. Salus allen Sündern des alten und neuen Testamentes. — Fort also mit dir, o Sünder, ins Bad, weil die Badstuben noch offen, das ist, weil der heilige Ablaß vorhanden, weil das Bad, will sagen, der Beichtvater, bereitet ist, dich zu waschen, und nach Bedürfniß auch zu zwagen und zu schröpfen.

So redet unser P. Plazidus vom heiligen Por-ziunkulaablaß, und so reden noch immer eine Menge alter, gottesfürchtiger, frommer Landprediger, die bei diesem ihren Muster aufgewachsen und bei demsel-ben leben und sterben wollen, und so werden, non enim vanus sum augur, wenn je der Reformazionssucht der Freigeister in Zukunft der Biß, wie bisher, ein-gelegt wird, und der Glaube der Alten, wäre es auch nochmal nur aus Interesse, von Reichen und Grossen so unterstützet wird, daß die sogenannte verderbliche Auf-klärung nicht Wurzel schlagen und ihre Früch-te hervorbringen kann, auch noch in hundert Jahren die Porziunkulaprediger auf Hofmarken und Klöster-kanzeln, jene um das gewöhnliche Kalb, und diese um hohe Protection der gnädigen Herrschaft, zum Höllen-tort der neöterischen Glaubensstürmer, fort predigen, jene benedeien und diese anathematisiren.

§. 3.

§. 3.

Von dem Urſprunge des heiligen Portiunkulaablaſſes.

Die Geſchichte vom Urſprunge des heiligen Ablaſſes, wie ſie P. Cochem erzählt, und in den gewöhnlichen Porziunkulabüchlein verzeichnet anzutreffen iſt, kann gewiß an keinem ſchicklichern Ort angebracht werden, als hier; denn gewiß werden dadurch lehrbegierigen Leſern die vortheilhafteſten Begriffe eingeimpft. Wohlan dann zur Sache ſelbſt immer näher.

Der heilige Franziscus hat zwar immer Seelen zu gewinnen unerſchöpfliche Begierde an den Tag gelegt. Deßwegen hat P. Felix Sutor, Theologiae Magiſter Ord. Eremitarum S. Auguſtini, auch mit Recht in ſeiner Lob- und Ehrenrede Franziſcum, mit Erlaubniß der Obern, als einen gewinnſüchtigen Kaufmann in der herrlichen Kloſterkirche der Kapuziner zu Regenſpurg vorgeſtellet, und mit vieler Stärke bewieſen, daß Franziſcus hauptſächlich 3 Seelen durch ſeine heilig wuchernde Handelſchaft, und zwar nicht nur ſeine eigene Seele, nicht nur die Seele ſeines Nebenmenſchens, ſondern, o Glück über Glück für das ganze Menſchengeſchlecht! ſogar die Seele des vermenſchten Gottes des Erlöſers der Welt gewonnen hat, weil er Jeſum mit Liebe und Leiden geſuchet, mit Jeſu auf dem Berge Alva-

rius

rins bei Empfangung der heiligſten Blutrieſſenden Wundenmaale am Kreuze gehangen, und endlich mit Jeſum am Kreuze geſtorben — Jeſum lieben, mit Jeſu leiden, mit Jeſu am Kreuze hangen, mit Jeſu am Kreuze ſterben aber heißt nichts anders, als die Seele des vermenſchten Gottes gewinnen.

Indem aber nun Franziſcus immer an der Thüre der göttlichen Barmherzigkeit klopfte, erſchien ihm 1223 ein Engel, und ſagte ihm, daß in der Kirche Porziunkula Chriſtus, Maria und viele Engeln ſeiner warteten. Als Franziſcus hinkam, fand er Jeſum auf einem königlichen Thron, und zu ſeiner Rechten Mariam. Franziſcus warf ſich zur Erde, und was nun geredet worden iſt, hat Pater Cochem, welcher zwar um etlich hundert Jahre ſpäter gelebt hat, aus dem Munde ſeiner geiſt- und kritikvollen Vorfahrer alſo erzälet.

Erſtes Spektakel.

Chriſtus, Maria, Franziſcus und Engel in dem Kirchlein Porziunkula. Es wird Franziſco eine Gnade angebothen. Um was er bittet, zeigt ſich im Kontext.

Chriſtus. Wiſſe, o Franziſce, daß ich dein innbrünſtiges Gebeth angehöret habe, und weil ich

weiß,

weiß, mit was für Sorg und Eifer du und dein Orden dem Heil der Seelen nachstellen, so begehre eine Gnad denselben zum Besten von mir, und ich will dirs einwilligen.

Franciscus. O Herr Jesu Christe, ich elender Mensch und unwürdiger Sünder begehre mit allerhöchster Referenz vor deiner göttlichen Majestät, du wollest dem ganzen christlichen Volke diese Gnade thun, und einen Generalablaß oder Verzeihung aller Sünden verleihen, denen, die gebeichtet und bereuet zu dieser deiner Kirche kommen werden. Gleichfalls bitte ich dich, allerreineste Jungfrau, heilige Mutter und unsere Fürsprecherinn, du wollest meine und aller sündigen Christen Fürsprecherinn bey deinem allerliebsten Sohn seyn.

Maria. O allerhöchster Herr und Sohn, ich bitte euch, ihr wollet diesem euren treusten Diener die Gnad bewilligen, welche er mit solchem Eifer des Seelenheils verlangt. Bewilligt ihm diese Gnad in diesem meinem Tempel zu euer Ehr und zu Auferbauung euer heil. Kirche.

Christus. Die Gnad, so du begehrest, ist ziemlich groß, Francisce, aber diese deine den meinigen gleichförmige Begierden verdienen noch viel mehrers. Derohalben bewillige ich dir, was du begehrest. Gehe aber hin zu meinem Stadthalter, dem ich hier auf Erden aufzulösen und zu binden Gewalt gegeben,

und

und begehre in meinem Namen, daß er dir solches gebe.

Als dieses geredet war, verschwanden Christus, Maria, Thron und Engel. Während dem aber war die Kirche mit einem Glanze umgeben, welcher die Patres herbeilockte, zu hören und zu sehen, was der Glanz bedeuten möchte, und diese liebvollen Brüder haben die Geschichte dann der Welt gepredigt, und aus ihren Predigten hat sie uns P. Cochem aufbewahret.

Der heil. Franziskus gieng nach Paris, wo damals der Pabst war, und eröfnete dem heiligsten Vater den Willen Gottes.

Zweites Spektakel.

Franziskus, Pabst und Kardinäle zu Paris.

Franziskus erzählt, was er zu Porziunkula alles gesehen hat, und bittet sich beim Pabsten zur Gnade aus, daß man ihm glaube. Seine Erzählung macht nicht auf alle Köpfe gleiche Wirkung. Einer nickt, indem andere geschüttelt werden.

Franziskus. Heiligster Vater! ich habe eine alte verwüstete Kirche, St. Maria von Portiunkula genannt,

nannt, nahe bei Assis, erneuert und aufgerichtet, in welcher nun eure mindern Brüder wohnen. Jezt bitte ich Eure Heiligkeit durch die Liebe unsers Herrn und seiner Mutter, und wegen des Heils der Seelen, ihr wollet derselben Kirche völligen Ablaß und Verzeihung aller Sünden ohn all anders Allmosen * gnädiglich verzeihen.

Pabst. Auf wie viele Jahre?

Franziskus. Ich begehre keine Jahre, sondern Seelen.

Pabst. Wie, Seelen?

Franziskus. Ich begehre sie dergestalt, daß ein jeder Christ, der gebeichtet und bereuet kommen wird, diese Kirche zu besuchen, aller seiner Sünden, die er von dem Tage seines Taufes an bis dorthin begangen, von der Schuld und Straff hie auf Erden, und dort im Himmel entlediget seyn soll, und solches begehre ich nicht in meinem, sondern im Namen unsers Herrn Jesu Christi, der mich hieher zu Eurer Heiligkeit gesandt hat.

Der Pabst in diesem Augenblick vom heiligen Geist erleuchtet, dreymal mit heller Stimme: Ich bewillige alles, wie du begehret hast.

Die

* Die Geschichte des heil. Portiunkulaablasses fällt eben in die Zeiten, in denen man die Ablässe besonders denen, welche Allmosen zur Kirche gaben, ertheilet hat.

Die Kardinäle. Diese Art Abläſſe zu ertheilen ſtreitet wider das angenommene Siſtem.

Pabſt. Ich werde den Ablaß nicht widerrufen.

Kardinäle. Möchte es doch Eurer Heiligkeit lieb ſeyn, eine eingeſchränkte Zeit und einen gewiſſen Tag im Jahre zu beſtimmen.

Pabſt. Wir wollen, daß ſolches zu ewigen Zeiten ein Tag im Jahre ſeyn ſoll.

Die Kardinäle ſchüttelten die Köpfe, Franziskus küßte dem Pabſten die Füſſe, und wollte gehen.

Pabſt. Einfältiger Franzisce! wo willſt du hin? Was trägſt du für ein Zeichen des erhaltenen Gnadenſchatzes mit dir?

Franziskus. Euer Wort, heiligſter Vater! iſt mir genug. Die göttliche Majeſtät wird das übrige als ihr Werk ſchon ausbreiten. Ich begehre keine andere Bullam, als die ſeligſte Himmelskönigin Mariam. Chriſtum nehme ich zum Notarius, und die heiligen Engeln zu Zeugen.

Mit dieſem zog er davon, und kehrte unterwegs in einem Siechenhauſe ein, allwo ihm vom Herrn geoffenbaret ward, daß der Ablaß, welchen er erlangt hat, allbereits im Himmel bekräftiget worden. *

* Ich mochte aus dieſem Fakto kein beſonderes Spektakel machen, denn die heutige Welt iſt zu delikat, als daß

Als Franziskus wieder ins Kloster heimkam, überließ er sich ganz dem Gebeth. Da erschien ihm der Teufel in Gestalt eines Engels.

Drittes Spektakel.

Franziskus, Teufel, Engel, Dornhecke, Rosen. Nahe an Portiunkula. Es ist Winter.

Fleisch und Teufel werden vom Ueberwinder der Welt Franzisko überwunden, und deßwegen blüht ihm ein mirakuloser Ehrenkranz.

Teufel. O du armer Franciſce, was verlangst du vor der Zeit zu sterben? Warum verzehrest du deine Komplexion mit so langem Wachen? Weißst du nicht, daß die Nacht zum schlafen verordnet sei?

Franziskus kannte den Vogel aus dem Gesang, und weil er zu gleicher Zeit fleischliche Begierlichkeit empfand, stund er auf, eilte einer Dornhecke zu, warf sein Kleid von sich, und welzte sich nackt in den spitzigen Dornen so lange, bis der Stachel des Fleisches zu wirken aufhörte. Zu seinem Leid aber sprach er:

O

daß ich ihr Erscheinungen im Siechenhause aufführen dürfte. Ueberdas schreibe ich ohnedem mehr für die hohe Nobleſſe, als den Pöbel.

O du mein Leib, wie viel besser wäre es dir gewesen, wenn du das Leiden Christi betrachtet hättest, als daß du nun wegen deinen bösen Begierden leidest.

Unter dieser Mortifikation erschienen die Engel mitten auf dem Eis, denn das Ding geschah im Jenner, und füllten die ganze Strasse bis zur Kirche an. Dann riefen sie ihm: Komme, der Herr wartet deiner.

Sieh Wunder! Während dem, daß Franziskus im Dornbusch lag, blühten an selbem, ungeachtet der grossen Kälte, weisse und rothe Rosen auf. Franziskus nahm nun 6 weisse und 6 rothe, und zog damit dem Herrn durch die von Engeln besezte Strasse dem Kirchlein Porziunkula zu.

Viertes Spektakel.

Christus, Maria, Franziskus, Franziskaner, Rosen, Engel, wieder zu Porziunkula.

Stund und Tage für den heiligen Ablaß giebt der Mund Gottes im Angesichte Mariä selbst. Gott thut aber nichts ohne dem Pabst Relation darüber erstatten zu lassen.

Ein ahndendes Exempel für viele grosse Herren dieser Welt, welche die Geistlichkeit

nichts mehr wollen thun laſſen, ehe ſie von der Sache informirt ſind. Gerade umgekehrt! Was iſt das!!!

Im Angeſicht Gottes warf ſich Franziskus zur Erde, und präſentirte dem Herrn und ſeiner auf dem Hochaltar neben ihm rechter Hand ſitzenden Mutter ſeine Roſen, mit Sagen:

Allergütigſter Herr, Regierer des Himmels und der Erden, weil es dir gefallen dieſer Kirche einen vollkommenen Ablaß gnädiglich zu verleihen, ſo bitte ich dich, du wolleſt den Tag, an welchem ſolcher zu erlangen, gleichfalls beſtimmen, und ich beſchwöre dich durch die Verdienſten deiner glorwürdigſten Mutter, daß du denſelben durch deinen allerheiligſten Mund ſelbſt benennen wolleſt.

Chriſtus. Ich bin zufrieden, deinem Begehren ein Genügen zu thun, und benenne den erſten Tag Auguſti von ſeiner Vigil bis zum Niedergang der Sonne des folgenden Tages, nach dem Feſt, an welchem ich meinen Apoſtel Petrum aus den Ketten erlediget habe.

Franziskus. Sage mir, o Herr, wie wird das Volk ſolches in Erfahrung bringen, und wie wird es dieſem völligen Glauben geben?

Chriſtus. Ich will zu ſeiner Zeit daran denken. Du aber zieh wieder hin zu meinem Stadthalter, und

mit dir etliche deiner Brüder, die solche Erscheinung gesehen, und gieb ihm etliche von den Rosen, so wird er dir den Tag bestätzigen, und diesen Ablaß verkünden lassen.

Fünftes Spektakel.

Pabst, Kardinäle, Franziskus, Franziskaner, Rosen. Man ist wieder zu Paris.

Der päbstl. Stuhl, von dem erzählten Mirakel bewegt, konfirmirt die Gnade, welche die ewige Majestät Gottes ertheilt hat, auch mit seinem heiligsten Fiat.

Der heilige Mann kam mit 6 Rosen zum Pabsten, und nachdem dieser die ganze Erscheinung erzählen gehört hatte, sprach er voll Verwunderung, und in Beschauung der herrlichen Blumen gar nicht zu ersättigen, weisheitsvoll:

O Rosen, o Rosen! Findet man auch solche im Jenner? Diese sind allein genugsam, mich dessen zu versichern, was du gesagt hast. Gleich hernach bestätzigte der Pabst neuerdings den Ablaß, Zeit und Tag, und übergabs vier Bischöffen ihn zu verkünden.

Sechſtes Spektakel.

Chriſtus, Maria, Engel, dermalen als ſtumme Perſonen hinter einem Schleier auf dem Altar in dem Kirchlein Porziunkula, das Volk ſegnend. Franziskus, vier Biſchöffe, voll Erſtaunen, oder als wenn ſie nicht recht bei ſich ſelbſt wären, und ihnen jemand das Konzept verrukt hätte. Eine Taube in Lüften. Der heilige Mann Konrado de Offida in einer Verzukung. Volk.

Man iſt wieder in der Kirche Porziunkula, und es geſchieht die Einweihung der Kirche und Verkündigung des heiligen Ablaſſes.

Die vier Biſchöffe fanden den heiligen Franziskus vor ſich her, und befahlen, daß er das Volk von dieſem Gnadenſchatz unterrichten ſollte. Er beſtieg dann die Bühne, und erzählte alles dem Volke, was zwiſchen dem Herrn, Maria, ſeinen Engeln, dem Pabſt, der Dornheke und dem Teufel, dann ſeinen Brüdern, die alles geſehen und gehört hatten, vorgegangen iſt. Als er aber die Zeit des Ablaſſes nannte, ſchrie er zum Volk: „Und dieſer vollkommene Ablaß ſoll euch auf ewiglich verliehen ſeyn.„

Da wollten die Bischöffe so wenig, als die Kardinäle das Wort ewig gelten lassen, und den Ablaß nur auf zehn Jahre ausstreken. Eine geheime Macht band aber ihre Zungen, und regierte sie so, daß, ob sie schon nur zehn Jahre aussprechen wollten, doch kein anderes Wörtlein hervorbrachten, als: Ewig, ewig, ewig.

Gleich darauf wurde das Kirchlein Porziunkula geweihet, und der Ablaß für die Ewigkeit eingeführet.

Es fehlte gar nicht an besondern Wundern, wodurch sich das Vertrauen auf den heil. Ablaß ausbreitete.

Im nächstfolgenden Jahre flog eine weisse Taube ober dem Haupte des versammelten Volkes fünfmal in der Kirche herum. Wer weiß nicht, daß der heilige Geist schon öfter als eine weisse Taube erschienen sei? Nach dieser Taube zeigte sich dem heil. Mann Conrado von Offida, Christus samt seiner Mutter, welche Beede das betende Volk segneten.

Siebendes Spektakel.

Maria im Pilgermantel und Stab, begleitet von vielen Heiligen auf dem Wege nach Porziunkula.

Burgermeister und Rath jeder Hauptstadt

dürften ſich nicht ſchämen, ihren Burgern, wie Maria ihren Pflegkindern, mit gutem Beiſpiele vorzugehen. So auch ſollen eifrige Pfarrherren ihre Gemeinden prozeſſionaliter zum Ablaß führen, welches aber leider unterbleibt, weils nichts trägt.

Den folgenden Tag ſahen ſogar andre fromme Leute die Mutter Gottes ſelbſt mit vielen andern heiligen Pilgern in die Kirchen gehen, welches den Leuten gar viel Vertrauen zu dem kleinen Kirchlein gemacht hat.

Achtes Spektakel.

Franciſcani & Capucini exorcizantes. Beſeſſene, Teufel ganze Eskadronen — Selen der Verſtorbenen ſchneeweis zum Himmel fahrend. Krumme grad, und Kranke geſund werdend.

Dies geſchieht in der Kirche zu Porziunkula. Wenn der Glaube ſo ſtark, als der Glaube der alten wäre, und man nicht jede Mirakel, wie Kriminalprozeſſe, inquiſitionsmäſſig unterſuchte, könnte

könnte das nämliche bei jedem Porziunkulaablasse geschehen.

Die Teufeln wichen von den Besessenen und Selen, welche sich der Indulgenz theilhaftig machten, schieden von der Welt, und man sah sie von Mund auf in den Himmel fahren.

Wer alles das weitläuftiger lesen will, schlage nur in Kochems Legende der Heiligen den zweiten Tag im August auf, und er wird alles finden. Ich habe die Sache erzält, wie ich sie fand. Sogar habe ich den körnigten Dialog des P. Kochems beibehalten, und man wird nur gar kleine Abänderungen finden. Geflissentlich habe ich auch keine Brühe über den Text gegossen, weil ich glaube, jeder werde sich die Sache selber richten und kochen, wie sie ihm taugt. Der Pabst hieß Honprius, und war der dritte dieses Namens. Er gab sonst auch die Ablässe, wie man sie noch giebt, gratis, ohne Taxe, nur für die Bulle durfte in der Kanzlei Geld bezalt werden. Der arme Franziskus mochte deßwegen vieleicht keine Bullam erheben, und deßwegen schüttelten vieleicht auch die geldgierigen Kardinäle die Köpfe. Ich weiß es zwar nicht gewiß, aber ich glaube, daß sicher noch einige Rosen von der Dornhecke Franzisci in einem Reliquiario blühen, und daß gar leicht auch irgendwo eine Strale von dem Glanze, der das Kirchlein Porziunkula umgab, aufbewahret,

wahret, und den Leuten gegen mäſſiges Opfer zu küſſen gegeben werde.

Ob ich aber ſchon ſelbſt nichts über die Geſchichte ſagen will, ſo will ich ſie doch noch mit den Gedanken eines gelehrten Franziskaners begleiten, und unter was für bibliſch und phiſiſchen Bildern dieſer im Schwunge ſeines Geiſtes Chriſtum und Franziſkum am heil. Porziunkulafeſte geſehen hat, kürzlich und auszugsweiſe wegen Rarität der darinn ſchimmernden Erfindung herſezen.

Jeſus Chriſtus, und der heilige Franziskus, ein paar Spazen am heil. Porziunkulafeſt den Glaubigen aufgetiſcht von P. Fortunat Hueber der Baieriſchen Provinz Theologen, und Dompredigr zu Freiſing, in ornithologiae moralis parte 2da.

Man darf gar nicht lachen, denn die Erudition erſezt gewiß an Größe, was den Spazen, gegen ihr Figuratum gehalten, abgeht.

Wenn im alten Teſtamente einer vom Siechthum befreit werden wollte, ſo mußte er für ſich 2 lebendige Spazen opfern. Von dieſen 2 Spazen mußte der Prieſter einen ſchlachten, und einen in das freie weite breite Feld fliegen laſſen. Dieſe 2 Spazen ſind unſerm Vater Fortunat 2 gute Freunde, die Antheil

an der Stiftung des Porziunkulaablasses haben. Der geopferte Spaz ist also Christus, der mit seinem Ablaß in die Welt fliegende Spaz ist Franziskus. Siechen sind die sündigen Weltmenschen, heilende Priester sind die Franziskaner und Kapuziner, dann andere detto, welche die Gnade des Porziunkulaablasses ausspenden.

Nun muß ich nur noch wenige über dieses Kapitel in Bereitschaft hoch aufstehende Eselohren expediren, dann werde ich gleich ad aliud Capitulum übergehen.

Der heilige Porziunkulaablaß eine Teufelskrankheit. Warum? Er rupft dem höllischen Drachen die Federn aus, und bringt ihn durch den Verlust büssender Seelen in die Maus.

Der heilige Porziunkulaablaß das Nadelloch, wodurch die Kamele, sage die grossen Sünder, in Himmel einziehen.

Der heilige Franziskus macht in seinem Kirchlein Porziunkula aus einer Mucken einen Elephanten, der die ganze Welt auf den Buckl tragt.

Doch es sind diese 3 Eselohren über diesen Artickel groß genug. Ich wende mich also weiter, und untersuche die Frage

§. 4.

§. 4.

Welche Vorzüge hat der heil. Porziunkulaablaß vor andern Abläſſen? Wie kann man den heil. Porziunkulaablaß gewinnen? Was iſt vom Toties Quoties zu halten? Wie werden die hierüber entſtandene Meinungen unterſtüzt?

Womit ſich dieſer heil. Ablaß über alle andere Abläſſe erhöhet hat, iſt vorzüglich, daß er ſich gewinnen läßt, ſo oft man ihn gewinnen will, einmal zwar nur für ſich, dann aber für Lebendige, auch Abweſende und für die armen Seelen ſo oft, daß eine chriſtliche Gemeinde, welche öfter die Kirche beſuchte, das ganze Fegfeuer wohl ausleeren könnte, wenn jede Perſon den heil. Ablaß für eine andre arme Seele gewinnen würde. Am gemeinen Seelen-Sonntag, ſagt Clemens Burghuſianus, Ord. S. Franc., in ſeiner Predigt auf Porziunkula, kannſt du mit Gewinnung des heil. Ablaſſes zwar auch eine arme Seele erlöſen, aber heute, heute kannſt du 10, 20, ja, wenn dich das Bethen nicht verdrüßt, 100 und 1000 erlöſen, und zur ewigen Glorie befördern.

Daß man dieſen heil. Ablaß für ſich, und die armen Seelen gewinnen könne, iſt nicht ſeltſam, daß man ihn aber a) für Lebende, b) auch Abweſende, c) und ſo oft man die Kirche beſucht, gewinnen könne

ne, dieſes iſt es, was dem heil. Ablaß höhern Werth in den Augen der Menſchen giebt.

Was für mir bekannte Urſachen man habe, dieſes zu glauben, folgt hier, wie ich es gefunden habe.

Der bekannte Franziskaner P. Barnabas Kirchhuber, der den Portiunkulaablaß für Kloſter Anger zu München vertheidiget hat, ſagt uns, daß zuweilen 8, 9 und 10000 Teſtimonien für jene nicht klekten, die ſelbſt zu einer Franziskanerkirche zu kommen und den heil. Gnadenſchaz des Porziunkulaablaſſes zu holen verhindert, andere abordneten und durch ihre Abgeordnete den heiligen Ablaß für ſich gegen Bothenlohn und baare Bezalung gewinnen lieſſen.

Nun iſt zwar für den ganzen heil. Ablaß im Grunde keine päbſtliche Bulle vorhanden, weil Franziskus ſich blos Mariam zur Bulle erbethen hat. Hingegen ſtehen uns aber für das Ganze die Erſcheinungen, welche der heil. Franziskus und ſeine lieben Mitbrüder als Zeugen gehabt haben, um ſo mehr gut, als weniger es ſich ſchicken wurde, und erlaubt iſt zu ſagen, daß der heil. Franziskus auch nur aus Andacht geſchwärmt habe. P. Kirchhuber ſagt auch aus Waddingi Tom. 2. ad annum 1277, Tom. 3. ad annum 1309, aus Barth. Piſani L. 2. aus St. Villa de indulgentiis Portiunculae p. 24. &c. aus Andreae Möhr und andern, daß man ſich keck darauf verlaſſen dörfe, daß der heil. Porziunkulaablaß

auch

auch für andere gewonnen werden möge, und zwar 1mo. weil die Glaubigen zu allen Zeiten dieses als wahr angenommen haben, und 2do., welches noch bündiger ist, weil Pisanus und Waddingus eine Menge Historien von Menschen erzählen, welche nach ihrem Tode die Gesäbligkeit hatten frommen lebenden Christen zu erscheinen, und sie von der Gewißheit dieser Sache zu überführen.

Hier stehen die Texte lateinisch, für diejenigen, welche alles in der Grundsprache vor Augen haben wollen.

Juuat hanc presſuram, quod multi 2do. & 3tio. hanc indulgentiam (es ist die Rede vom Portiunkulaablaß) velint lucrari tam pro se, quam pro amicis, & parentibus absentibus, & iis etiam, qui ex hac vita abierunt, quorum animabus a paenis liberandis hac ratione consultum iri, *crebra miracula & mysteriosae visiones* certius comprobarunt.

So sagt auch Stephanus Taphius apud plures supra citatos: *Ex miraculosis exemplis, & variis salutaribus propriis personalibus experientiis* multorum virorum absentium eo usque excrescit numerus eorum, qui a Magnatibus & impeditis ablegantur lucraturi indulgentias pro illis, ut Sacristano 8, 9, 10000 millia praestitae fidei testimonia impressa vix sufficiant.

Alphon-

Alphonſus Caſarubius in Compend. Priuileg. V. de Indulg. p 256. ſchreibt: Sic practicatur in S. Maria de Portiuncula ſiue Angelorum apud Aſſiſium, vbi quoties in die ſuae Dedicationis a primis Veſperis usque ad ſecundas ingrediuntur illam eccleſiam, toties *credunt firmiter*, quod lucrantur indulgentiam.

Man hat zwar bereits über alle dieſe Sachen Pabſten Clemens den V. und Pabſten Johann den XXII. gefragt, um zu vernehmen, was ſie von dieſem Ablaſſe dächten. Die Antwort war aber: Ad eam indulgentiam Portiunculae non apponimus os noſtrum; zu deutſch: Mit dieſen Dingen mögen wir uns das Maul nicht verbrennen.

So beſteht denn nun alles das, was den Gewinnſt betreffen mag, auf dem Glauben derer, welche den Ablaß vor uns gewonnen haben, und auf den Mirakeln und geheimnißvollen Erſcheinungen der Verſtorbenen. Hat ein Pabſt nach der Hand für dieſen Ablaß eine Bulle gegeben, wie ihn dann auch andre Ordensgeiſtliche und Kirchen erhalten haben, ſo beziehet ſich jede meines Wiſſens auf die Beſchaffenheit des Portziunkulaablaſſes zu Aſſis, und verleihe ihn ſo, daß er gelten ſollte, wie er dort gilt, ohne klar und deutlich zu äuſſern, wie er dort gelte.

Recht alſo, ſagt P. Philibertus Hornbrand: Seht der heil. Portziunkulaablaß in ſeinem Entſtehen die

Quinteſſenz aller Abläſſe, denn ſeine Bulle iſt konzipiert von dem Finger Gottes, wie die Taffeln Moſis auf dem Berge Sinai, geſchrieben auf Jungfernpapier, ſage die allerheiligſte Haut der unbefleckten Empfängniß, gefertigt in der Kanzlei der heiligen Erzengel mit dem ſchmelzenden Siglak der vor Liebe flammenden Seraphinen.

Man pflegt nach der Predigt Mirakel oder Gutthaten zu verkündigen. Je nun! Gutthaten wiſſen die Leute wohl anzugeben, aber herauszuheben wiſſen ſie die Sache nicht. Da ſtehts dann gar gut, wenn man die Kunſt verſteht, den Leuten das Wort in den Mund zu geben. Wie dieſes anzufangen iſt, will ich nur in einem Beiſpiel kürzlich erklären. v. g. Man nimmt dieſen alten Verkündzettel:

„Den 19. Mai war gegenwärtig Hans Wolf, Bauer allda, mit Vorgeben, daß er 3 Wochen lang ſo von Sinnen war, daß man ihn in ſeiner hitzigen Krankheit, woher die Sinnloſigkeit ſproß, an die Bettſtadt mit eiſernen Ketten anſchlüſſen mußte. Seine Freunde verlobten ihn zur Gnadenkapelle Porziunkula allhier, und er iſt geſund geworden, und iſt, da er dieß angiebt, bei vollem Verſtand. Laßt leſen 6 Meſſen ꝛc. und giebt Opfer in Stock ꝛc.„

Hier iſt ſehr ad rem Hans Wolfen zu fragen, ob er während ſeiner Phantaſie keinen Teufel geſehen habe. Antwortet Hans: Nein — ſo ſagt man — Ach, ihr müßt

müßt ihn gesehen haben, ihr hättet euch sonst wahrlich nur krank gelogen — das wird der Mann nicht wollen. Er wird antworten: So halb meine ich schier — Ja, ja, so was von Geisfüssen erinnere ich mich gesehen zu haben. — Da sage ich drauf: Seht, der heilige Schutzengel ließ ihn euch nicht ganz sehen. Ihr wäret vor Schrecken gestorben. — Da dürft ihr keck dem heiligen Schutzengel Messen lesen lassen, auf dem heiligen Porziunkulaaltar, denn euer heiliger Schutzengel war gewiß einer von denen, welchen der heilige Vater Franziskus Rosen austheilte ꝛc. Nun wieder weiter — War euch aber nicht auch zugleich, als wenn euch was zupfte oder rupfte und eingebete: Da verlob dich hin, dort verlob dich nicht hin? Hic est maior inter filios hominum &c. — Mein Gott, ihr könnt es nicht wissen. Man wird schwach nach grossen Krankheiten. Doch, mein Leben verwette ich drauf, gewiß war es so — Leidet die Ehre der Heiligen drunter, wenn man nicht sagt, was wahr ist — Und solche unachtsame Leute sind schon oft wieder rasend geworden, weil die Heiligen für ihre Ehre eifern, und nicht gerne haben, daß die Wunder, die der Finger Gottes durch sie wirkt, verborgen bleiben. — Unser heil. Vater erscheint gerne in unserm Habit, ob er schon nun im Himmel in Gold und Silber, Smaragden und Rubinen gekleidet ist. Er bleibt doch auf der Welt bei seiner Armuth. — Der Mann sagt gewiß — Ja, in eurem Habite sah ich einen

hübſchen Mann. Der ſprach mir zu, zu ihm mein Vertrauen zu haben.

Hat man Hans Wolfen ſo weit gebracht, ſo ruft man zween Männer herbei, und läßt Hans Wolfen wiederholen, was er bisher ſagte. Dann ſezt man das weitere hinzu, und ſchreibt den Verkündzettel ſo um, v. g.

„Hans Wolf erſchien mit zween erbetenen Gezeugen, Ulrich Mair und Paul Bock, Bauern allhier, und gab zur Ehre Gottes und ſeines heiligen Erretters Franziskus an, daß er ſtündlich und augenblicklich bereitet ſei, hoch und theuer zu beſchwören, daß ihm in ſeiner lezten hizigen Krankheit, während dem er von Gott mit lucidis intervallis beſchenkt ward, der Teufel erſchienen, ihm ſeine koſtbare mit dem roſenfarben Blut Jeſu Chriſti erkaufte Seele um eine groſſe Summe Geldes, welches ſeiner Armuth wohl zu ſtatten gekommen wäre, abzukaufen — zu gleicher Zeit wäre aber der heil. Franziskus in Begleitung vieler Engel ins Mittel getretten, und hätte ihn ſowohl vom Teufel, als ſeiner Krankheit errettet, zu deſſen ſchuldiger Dankſagung er die ganze Begebenheit in einer Votivtafel mahlen, und nach geleſenen heiligen Dankmeſſen aufhängen wolle. Omnia ad maiorem Dei & Dei Filii ſecundogeniti S. Franciſci honorem & gloriam. „

Welch einen ungleich höhern Ton, welch eine schönere Wirkung hat nicht ein derlei Verkündzettel vor dem obigen kalten, rührungslosen!

Man kann das nämliche Beispiel zehnfach benutzen. Ich weiß Gefangene, die der Spitzwürfel aus ihren Banden los ließ. Man machte ihnen die richtigen Begriffe von ihrer zu einem Heiligen gehabten Andacht, und sie gaben darauf eidlich ad Protocollum, der Spitzwürfel wäre nicht der Spitzwürfel, sondern ein heiliger Schutzengel gewesen. — Das sogenannte Stritzelpflaster hat schon viele Schäden geheilet. Aber das Stritzelpflaster mußte hintanstehen, und ein Heiliger, in seinem Bild übers Pflaster aufgebunden, wirkte das Mirakel der Heilung.

Wenn an heiligen Oertern Leute mit offenen Köpfen und festem Glauben an Mirakel und Erscheinungen stehen, so bin ich allemal Bürge, es kann nicht fehlen, und es läßt sich leicht aus Nichts Etwas machen. Nur nichts Simpels, sondern jedem Dinge Ansehen gegeben, dann gewinnt man für sich und für das, was uns die heilige Religion heißt.

Es wäre zwar jezt meine Schuldigkeit auch aus Waddingo und Pisano einige von den geheimnißreichen Erscheinungen und Mirakeln herzusezen. Aber was ist zu machen? Stelle ich die armen Seelen vor, wie sie mit einem, zwei, oder drei schwarzen Strichlein im Gesicht der Spitalertraudl zu Wolfsthall erschienen sind, und sie gebethen haben, daß

ſie ihrer Erlöſung wegen den Ablaß 1, 2, 3mal für ſie gewinnen möchte, ſo fällt den Leuten das Spiel ein, wo der Spruch darinnen regiert: Ich bin der Hanſl mit 1 Strichl; Gredl, wie viel haſt du? Wo man ſich dann zur Luſt untereinander ruſſig macht, worüber ein Gelächter entſteht. — Gelächter, Hanſl mit 1 Strichl, und arme Seele mit 1 Strichl, ſchicken ſich aber ja nicht zuſammen. Erzähle ich das Mirakel, daß ein Hofmarksherr zwar den Portiunkulaablaß ſeine Weg und Stege gehen, in der Kirche und dem Bräuhauſe aber nichts von vorgehend und nachkommenden hat paſſiren laſſen, und daß doch hübſcher Konkurs zum Ablaß war, ſo glaubt mir kein Menſch. Was thu ich mit den Teufeln? Zum erſten kommen ſie nun ſehr hart an, ſeitdem ſie auf dem Theater immer ihre Burzelbäume zum Vergnügen der Menſchen in Luſt- und Trauerſpielen machen müſſen. Und wenn ich Teufeln truppenweiſe vermöchte, ſo will ich leichter eine Wanne voll Flöhe hüten; denn ſehe man nur, wie ſie alles unter und über ſich kehren, wo man ſie amtiren läßt. Laſſe ich einen krummen Bettler grad, oder einen Blinden ſehend werden — wer verſichert mich, ob der Krumme nicht blos dem Ablaß zu lieb krumm, und der Blinde mit ſehenden Augen, aus Intereſſe allein, blind war. Bei Abläſſen darf man auf dieſe Waare wohl ſchauen und Acht haben. Doch gehören ſie mit zu den Meublen, welche dem heil. Ablaß gut anſtehen, und es iſt leichter

ter an einen Nichtblinden, Nichtkrummen, als an wirklichen Krüppeln Mirakel zu wirken.

Hab mirs also nicht für ungut, lieber Leser, wenn ich dich gerade zu an die Waddingos & Pisanos das weitere zu erholen anweise. Mir geht das Licht aus. Mithin ist es Zeit, das erste Traktätlein zu beschließen. Leider habe ich noch eine grosse Menge Eselohren, die ich ganz unbenuzt lassen muß, aber sie taugen ein anderesmal. Uebrigens soll der geneigte Leser wissen, daß ich alles, was ich zitirt habe, aus approbirten und wenigstens mit hochgeistlicher, wo nicht mit weltlicher Zensur, versehenen Büchern gesammelt habe. Die Nämen der Männer anzuführen, von deren unsterblichen Werken ich nur die Titel auf die Bahn gebracht habe, schien mir überflüßig, weil sie wichtigern Sachen den Plaz genommen hätten. In dem, was nun folgt, habe ich wieder nichts aus meinem Kopf gemacht, sondern ich gab nur darauf Acht, was in manchen Wallfahrtsörtern praktizirt wird, und sonst bei gleichen Andachten Mode und Brauch ist. Eigene Projecte machen, ist um so viel minder meine Sache, weil ich weiß, daß gute selten unter uns florisren, und der schlechten, die hübsch und dauerhaft ausgeführt werden, hat man aller Orten meines Erachtens bereits schon mehr, als genug. Dieser erste Theil hat mehr Spekulatives, der zweite wird praktischer ausfallen, ungeachtet er auch voll eleganter,

und besonders dem kunstliebenden Frauenzimmer angenehmer Theorien ist. — Wir kommen nun von den geistlichen etwas näher auch zu weltlichen Eselohren.

Zweites Tractätlein.

Welche ſind die Hülfsmittel dem heiligen Ablaß auch auſſer der Kanzel zum Nuzen des hochherrſchaftlichen Aerariums ſo viel anzügliches zu geben, als möglich iſt?

§. 1.

Vom Altarbau.

Unter jene Mittel, welche den Konkurs zum heil. Porziunkulaablaß befördern, rechne ich vor allen ſchickliche, das iſt, dem Genius des Volks angemeſſene Dekorationen in der Kirche.

Hätte ich die Aufſicht und die Direction über eine Porziunkulakapelle zu führen, ſo würde ich am erſten das ganze Chor, beſonders den Frohnaltar, auf das Feſt in ein Luſt- und Blumenwäldlein umwandeln. Zwiſchen Tannenbäumen ſo hoch, als der

Altar iſt, aufgeſtellt, würde ich den reichſten Baldachin der Kirche aufziehen. Unter dieſem müßte der heil. Franziskus in Mannsgröſſe entweder, wie er dem Volke den Segen giebt, oder wie er die fünf Wundenmaale empfängt, erſcheinen. Dieſe Vorſtellung gefällt mir beſonders, und iſt leicht zu machen. Der heil. Mann liegt gleichſam in einer den Heiligen Gottes gar wohl anſtehenden Extaſi auf den Knien. Ein Seraphim bringt ihm das Kruzifix entgegen. Es iſt nichts leichter vorzuſtellen als einen Seraphim. Man hindet an die Extremitäten des Kreuzes überall ein paar Flederwiſche an, ſo iſt der Seraphim ſchon fertig, denn ſo ſieht man Seraphims Bildniße allenthalben in Gemälden, und Bildhauerarbeiten. Die Einprägung der fünf Wunden recht natürlich zu machen zieht man von den fünf Wunden des vom Seraphim gehaltenen Kruzifixbildes zu den Händen, Füſſen und der Seite des heiligen Vaters fünf roſenfarbe Schnüre, ſo iſt die Sache auch wieder ſo natürlich vorgeſtellt, als möglich iſt. In Gärten kann man freilich mit Kannenwaſſer noch natürlicher dreinzechen, aber der Altar iſt kein Garten. Hübſch iſts, wenn man die Sache ſo richten kann, daß der Heilige etliche Spanne von der Erde erhöht in Lüften ſchwebt. Hiezu brauchts nichts, als einen ſtarken Steften an die Wand, woran man den heil. Mann ſicher aufhängen kann. Meintwegen wäre das Altarblatt von Raphael ſelbſt gemalen, ich würde doch ein Loch

durch-

durchschlagen, um die Vorstellung recht zu machen, wie es sich gehört, und wie es dem andächtigen Volke gewiß am besten gefällt. Ich wäre wol der erste nicht, der so was der Ehre des heil. Vaters anfopferte.

Das weiß jedermann, daß an Tannenbäumen weder Aepfel noch Birne wachsen. Ich würde sie also dicht mit Spiegelwandleuchtern behangen, und wären versilbert oder vergoldete Heilige, oder hübsche Reliquienkäßen vorhanden, so würde ich alles das kostbare Gezeug auf die Aeste der Tannenbäume zur geziemenden Parade ausstellen. Man machts an mehrern Oertern so hübsch, und es ist hart, hierinne Original zu werden. Neben dem Tabernakel müßten mir alle vier Welttheile nach ihrer Art gekleidet auch wieder in großen Figuren erscheinen, und dem heil. seraphischen Patriarchen Franziskus das Pomagium präsiziren.

Wäre es Zeit das Hochwürdige auszusetzen, so dürfte mir unser Herr nicht so gemein herauskommen, wie man ihn alle Tag aus seinem Tabernakel nehmen kann. Ich ließe von einem Maschinisten, mittelst wohl angebrachtem Uhrwerk, die Sache so richten, daß die Hostie in einem Kristall verschlossen, und mit einem vergoldeten Schein umgeben, sobald der Priester an dem Tabernakel einen kleinen Druck thut, aus dem Herzen des heiligen Vaters herausflöge, und

und ſich ſanft in die Hände des Prieſters herabliese, der dann die Hoſtie erſt in die Monſtranze einſezte, und das Uebrige nach Gebrauch der heiligen Kirche ordentlich mit derſelben verfügte. Man kann ſich nicht vorſtellen, was ſolche unverhoffte Erſcheinungen für einen Eindruck auf das Volk haben. Hätte ich Geld genug, daß ich koſtbare Vorſtellungen unterhalten dürfte und könnte, ſo müßten mir dann, ſo bald der Prieſter das Hochwürdige in das Tabernakel ſezen wollte, erſt 6 Schweizer, von denen ſich alle groſſe Herren in Trabantenuniformen bedienen laſſen, in Engelgeſtalten, mit der Picke auf der Schulter, hervortretten, dann das Gewehr präſentiren, und beim Tabernakel die Leibwache halten. Wäre es Zeit, das Hochwürdige wieder einzuſezen, ſo müßte mir die Hoſtie wieder ihre Wege hinwandeln, wo ſie herkam, und die himmliſchen Schweizer würden dann ihre Picke wieder auf die Schulter werfen, und ſich ins Innere des Tabernakels retiriren, ſo bald der Prieſter wieder den ihm von Maſchiniſten dictirten Druck angebracht hätte. Ich wäre kuriös, wie den engliſchen Milchgeſichtern die Pumphoſen anſtehen würden. Kleine Schnauzerln müßten ſie mir doch auch tragen, und altbaieriſche, wie Tannzapfen herabhangende, Grenadierbuckeln, und geflochtene Haarzöpfe. — Die 5 Wunden des heiligen Franciskus müßten alle ſichtbar ſeyn, und bei der Nacht beleuchtet werden können. Da wollte ich dann erſt meinen Spaß haben. Den Leuten zu zeigen, wie ſehr ſie ſich dem heiligen Franziskus in

empfeh-

empfehlen hätten, ließ ich ihm in die Wunden seiner Hände die Wappen vom Rentamt München und Straubing, in die Wunden seiner Füsse die Wappen von Landshut und Burghausen, und in sein Herz die Wappen von Amberg auf Glas mahlen und mit Lichtern beleuchten. Eben so könnte man auch Baiern, Pfalz, Niederland, Zweibrücken und in das Herz das Vaterland des alten Lieblings Preußen anbringen. Sichtbar ist, daß es ganz und gar auf den Gusto der Herrschaft ankäme, so daß jede in die Wunde könnte mahlen lassen, was ihr am nächsten am Herzen liegt, Bräuhaus, Schloß, Kasten oder Holz. Daß die heutigen Aesthetiker meinen Geschmack tadeln werden, hieran will ich gar nicht zweifeln. Aber diese ästhetischen Böcke wären gewiß dem Bräuhause einträglicher, als immer die Sache ausfallen würde, nach Sulzers Geschmack bearbeitet.

§. 2.

Auch der Kirch- oder Bräuhaushof soll dem heiligen Ablaß zu Ehren majestätisch und sinnreich prangen.

Lange ist noch nicht alles geschehen, wenn der heilige Franziskus, oben auf seinem Altare etliche Fäuste hoch von der Erde erhoben, in taumelnden Verzuckungen hinschwimmt. Man muß auch den Bräuhaus- oder Kirchenhof mit hübschen Dekora-

tio-

tionen verzieren, um dem Auge des Volkes abwechselnde Scenen zu geben.

Nicht überall hat mans so bequem, wie zum Beispiele zu München. Da ist der sogenannte Angerplaz ohnedem besezt genug, daß die Leute in der Zwischenzeit, welche sie von einer Ablaßgewinnung zu andern verstreichen lassen wollen, nicht müssig gehen dürfen. Weil der heil. Ablaß so eben zum guten Glück der andächtigen Gläubigen in die Dultzeit fällt, so kann sich jeder ganz wohl einen Abend durch mit wiederholtem Ablaßgewinnen für Leib und Seele amusiren.

Er betet zum Beispiele um 2 Uhr das erstemal das heil. Ablaßgebeth, um den Gnadenschaz für sich zu gewinnen; dann geht er in die Hütte, wo Riesen, Elephanten, Leoparden, Meerfische, balsamirte Esel und krystallisirte Schmarackelkugeln zu sehen, oder Affen und Menschen auf einem Seile um etliche Groschen tanzend angetroffen werden. Dann betet er um 3 Uhr wieder sein heiliges Ablaßgebet, zum Beispiele für seinen Anherrn, der eben nicht im Rufe der Heiligkeit starb, weil er ein Mönchsfeind war, und also, wenn ihm nicht ein Ablaß hilft, bis auf den jüngsten Tag wol zu leiden haben wird; und nach verrichteter heiliger Andacht kann er in die Hütte gehen, wo die Belagerung Trojä, gegen einen Kreuzer Erlag von aus Lumpen erschaffenen

Mario-

Marionetten, gespielt, und der Hannswurst, nach verbrannter Jacke in einen andern Rock eingehüllt, von einem neuen Dramaturgo, troz allem Wettern aus Wolken und Karthaunen, Brantewein- und Kolophonienbrünsten, zu innigem Trost aller anwesenden hochgnädigen Lipperln und Kasperln, seliger Weise gerettet wird. Beliebt es dem eifrigen Glaubigen um 4 Uhr zu seiner Andacht zurückzukehren, etwa eine seiner Maitressen in den Himmel zu beten, oder, frömmer zu reden, die arme Seele, die ihn in vergangener Nacht mit ihrer Erscheinung in siedenden Schweis gesezt hat, zu erlösen, und hat er dann seiner Seelenjagd wieder geziemend abgewartet, so findet er im Herausgehen schon irgendwo eine Tafel, auf welcher Arlequins Theorien, die alten Pantalonen, um ihre jungen Kolumbinen zu betrügen, abgemalen sind. Die Kolumbinen sizen wol oft selbst in Natura am Eingange, und versteht er sich ein bischen auf Phisiognomie, so wird er manchmal sehr bald entdecken, daß er hier um 3 Kr. Personen sehen könne, die um diesen geringen Werth auf alle mögliche Weise, den Leuten zum Spaße, sich untereinander prostituiren, und sich prostituiren lassen. Und so geht dem Andächtigen in der Stadt leicht die Zeit zwischen Andachtsübungen und erlaubter Ergözlichkeit (denn was da geschieht, geschieht ja alles in den Augen der wachsamen Polizei) von Stunde zu Stunde vorüber.

Aber auf dem Lande iſt es ganz was anders. Wahr iſts, beſſer wärs für die Orte, wo der Ablaß wegen Wirthen und Bräuhäuſern iſt, wenn die Leute allemal nach verrichtetem Ablaßgebet, denn von einem Ablaßgebet bis zum andern muß doch auch aliqua interruptio notabilis vorhanden ſeyn, ein Viertel Bier tränken, und dann wieder das heilige Ablaßgebeth verrichteten, und abermal ein Viertel Bier tränken. Aber oft haben die Männer Weiber und Kinder bei ſich, und dieſe haben bald genug getrunken, und wollen wieder nach Hauſe, wie es dann ein gar unſtätes Völklein um ſie iſt. Wer alſo einen Portiunkulaablaß bei ſeiner Wirthstaberne, oder ſeinem Bräuhauſe hat, der thut gar weislich, wenn er Weibern und Kindern Etwas, und ſein Allerlei anzugaffen verſchaft. Sie laſſen die Männer ruhiger beim Krug ſizen, gucken eine Weile, ſehen ſich durſtig, kehren ſelbſt wieder zum Krug, und vom Krug wieder zur heiligen Stazion oder Vorſtellung, um alles ſo wohl zu ſehen, daß ſie zu Hauſe, was ſie alles geſehen haben, den lieben großen und kleinen Nachbarinnen über Kreuz und Quere, nach der Länge und Breite erzälen können.

Da nicht jedermann mit der Geſchichte des heil. Franziskus ſo bekannt iſt, als ich, ſo will ich zu Dekorationen aus der Geſchichte des heil. Ordensvaters einige Facta angeben, welche zu hiſtoriſchen Vorſtellungen, wie man ſie bei renomirten Portiunkulaab-

fulaablaßkapellen zu machen pflegt, so ziemlich taugen mögen. Sie erscheinen unter diesem Titel:

ECCE VOBIS
TRIVMPHVS PORTIVNCVLENSIS
PII PATRIARCHAE
SANCTI FRANCISCI.

zu deutsch

1785.

Ich überseze es mit Fleiß, damit der Bauer auch versteht, was oben auf Latein geschrieben ist.

Factum heroicum primum

oder

erste Stazion.

Franziskus ein Liebhaber der Armuth.

In Reimen:

Franciscus cultor paupertatis
Exemplo vobis seruit satis,
Diuitiis vt vos ematis
Diuinae donum charitatis.

Franziskus geht arm seine Weg und Steg,
Wirft allen seinen Reichthum von sich weg,
Und kauft sich im Himmel drum gute Täg.

Der heilige Franziskus erscheint hier, wie er die Kaufmannschaft seines Vaters verläßt, und anstatt der eiteln Welt zu dienen mit evangelischem Heldenmuth der Welt Abschied giebt.

Man kann hier einen Jahrmarkt vorstellen, wo alles wuchert, und Käufer an sich zu bringen sucht, Franziskus aber von seinem Waarenlager in die heilige Einsamkeit wegflieht, und gleichwol, wie ers nämlich gemacht hat, als ihn sein Vater mit Waaren in die Welt schickte, die Eitelkeit der Eitelkeit und dem Verderben überläßt.

Factum heroicum secundum

oder

zweite Stazion.

Franziskus ein Verächter der eiteln Ehre.

das ist:

Franciscus osor vanitatis
Non aulam colit, sed in pratis
Contemtum quaerit sibi gratis
A filiis iniquitatis.

Es sucht Franziskus als ein Gerechter
In Städten und Dörfern sich immer Verächter,
Und wird um den Himmel ein würdiger Fechter.

Nachdem Franziskus die Kaufmannschaft verließ,

lief

lief er ganz zerlumpt, und wie ein Unſinniger nach Aſiſſe, um die Verachtung der Welt auf ſich zu ziehen. Kinder, Narren und Müſſiggänger verfolgten ihn, wie ſie es heut zu Tage noch untereinander machen.

Man kann den heiligen Mann eine Pfüze durchwaden laſſen, und rings um ihn herum können muthwillige Buben und Leute ihn mit Schneeballen und Sprizen verfolgen. Wenn der Heilige recht buntſchekigt, wie unſere Hannswurſten ausſehen, gekleidet iſt, und die Buben in lächerliche Figuren gebildet werden, ſo mag dieſe Verſtellung dem hohen Herrſchaftsaerario ſehr einträglich ſeyn.

Factum heroicum tertium
oder
dritte Stazion.

Franziskus, in den Augen der Welt ein Narr, und in den Augen der hohen Geiſtlichkeit ein Geiſtmann.

Stultitiae qui accuſatus,
Franciſcus fuit vindicatus,
Praelati velo palliatus,
Et inter Sanctos eleuatus.

Franziſko, als ein Narr verhönet,
Des Biſchofs Mantel ward gegönet,
Und ſeine Tugend ſo beſchönet.

Als Franziskus so durch die Gasse zog, ließ ihn sein Vater ins Tollhaus bringen. Aus diesem entsprang er, und lief vor den Bischof zu Assise.

Hier wird die Scene am füglichsten im Pallaste des Bischofs aufgeschlagen. Der Bischof erkannte an dem heiligen Mann einen ausnehmenden Grad von Bestreben zur Vollkommenheit zu gelangen, und zeigte dem Vater des Heiligen Mißfallen über die Behandlung des jungen Franziskus. Das feuerte den jungen Franziskus an, alle seine Kleider von sich und — um vertraulicher sagen zu können: Vater unser, der du bist in dem Himmel — seinem Vater vor die Füsse zu werfen. Und dann stellte er sich, von allen dem, was von seinem leiblichen Vater war, los, hautnakt vor die Gesellschaft hin, wie er aus Mutterleib kam, worauf der Bischof ihn mit seinem Mantel, vermuthlich aus Antrieb Gottes, zudeckte, und dem jungen Franziskus Muth einsprach, mit Verläugnung alles Irrdischen in seinem Eifer der Welt zu entsagen, fortzufahren. Es versteht sich, daß in der Vorstellung Franziskus nicht nackt, sondern im bischöflichen Mantel als vermeinter Narr, nun aber von geistlichem Arme verherrlichter Mann, präsentirt werde.

Factum heroicum quartum
oder
vierte Stazion.

Franziskus, ein Muſter der Demut.

Fratrem ſe pediculorum
Fratrem ſe & aſinorum
Nuncupat hic Doctor morum
Dicens auribus Brutorum.

Franziskus reich und gut gebohren
In Demuth ſich hat auserkohren
Zu Freund und Lehrling Eſelohren.

Der heilige Franziskus erſcheint hier unter ſehr ſeltſamen Geſchwiſterten. Aber wer ſich erniedrigt, wird erhöht. Es iſt ja bekannt, daß er den Eſel, wenn er ihn brauchte, nicht anderſt, als ſo anredete: Lieber Bruder Eſel, leiſte mir dieſen Gefallen. Und als ihn eine Laus einsmals gar ſehr peinigte, nahm er ſie von einem Fleck, und ſezte ſie auf einen andern, und ſprach zu ihr: Liebe Schweſter Laus, lobe mir Gott den Herrn.

Weil man aber nicht vorſtellen kann, wie er mit aller Demut als ein heiliger Mann leidet, daß ihn die Läuſe beißen, und der Eſel von ihm zur Brüderſchaft angenommen wird, ſo kann man ihn, der ſich nicht würdig erkannte den Menſchen zu predigen, als heiligen Prediger vor den Fiſchen im Meere, und dem

Viehe auf dem Felde zeigen. Dieſes Beiſpiel der heiligen Demut auch in unſern Zeiten nachzuahmen, giebt es Gelegenheit genug, beſonders auf dem Lande, wo man ſo oft vor den Menſchen mit der nämlichen Wirkung predigt, als ſchwämmen unter der Kanzel lediglich taube Hechte, und verwimmerte Rindvieher.

Factum heroicum quintum

oder

fünfte Stazion.

Franziskus eine Stüze der katholiſchen Kirche.

Quod Papa vidit somnianter,
Franciſcus fecit vigilanter,
Rem Dei fouens perconſtanter,
Et amans proximum amanter.

St. Lateran will fallen ein,
Franciskus nimmt die Schulter fein
Und ſagt: Et, das geſchieht nicht — nein!

Franziskus hörte, daß man kein Geld und keine Schuhe haben ſollte. Alſogleich zog er die Schuhe aus, und ſchlief in einem Sack. Hierauf wählte er ſich zwölf Jünger, weil Chriſtus auch ſo viel hatte, und zog damit nach Rom, ſich und ſeinen zwölfen ein neues Reich zu ſtiften. Als er vor Innozenz III. auftrat, für ſeine Brüderſchaft Beſtättigung zu erhalten,

wurde

wurde er abgewieſen. Der Pabſt träumte aber hernach, daß der Abgewieſene die dem Sturze ſehr nahe Lateranenſiſche Kirche mit ſeinen Schultern unterſtüzte, und dieſer glückliche Traum brachte dem heiligen Ordensſtifter die päbſtliche Huld zuwege. Vide Brev. Rom.

Die Vorſtellung kann nicht ſchöner geſchehen, als wenn man den Pabſt in ſeinem Paradebette ſchlafen, und die einſtürzende Kirche auf den Schultern des heil. Franzisci ruhen ſieht, denn daß ſich der heil. Franziskus in die Gefahr gewagt hat, ein ſo groſſes Gebäude vom Untergange zu retten, das iſt und bleibt ewig das herrlichſte Factum heroicum. Soll jezt einer hergehen, und der römiſchen Kirche, wenn ſie in Gefahr wäre, ſolche Dienſte erweiſen, es würde ſich gewiß jeder bedanken, beſonders bei ſtockfinſterer Nacht, und zu einer Zeit, wo der Pabſt ſelbſt ſchlief.

Factum heroicum ſextum

oder

ſechſte Stazion.

Franziskus ein Ueberwinder des Todes.

Criſmate ſalutis unctus
Franciſcus nudus eſt defunctus,
Stimulus et mortis cunctus
In Franciſcum eſt expunctus.

Franziskus der Welt Abschied gebend
Den Tod macht nackt selber bebend,
Und ruht im Himmel ewig lebend.

Franziskus, seinem Tode nah, ließ sich in das Kirchlein Portiunkula tragen, befahl, daß man ihm seinen Ordensrock abnehmen sollte, und starb nackt und bloß, um wenigstens im Tode den Wunsch ganz erfüllen zu können, daß er nichts von dem, was die Welt giebt, an sich haben möchte. Nur ein Franziskus kann den Heldenmuth haben, vor seinen Brüdern immer in dem Aufzuge zu erscheinen, in dem die Unschuld allein, ohne sich zu schämen, im Paradiese auftrat. Ich vermuthe also, daß Franziskus gar nicht in der Erbsünde gebohren worden, weil er die Schamlosigkeit der armen, in der Erbsünde gebornen Menschen (wahrhaftig ein den gemeinen Weltkindern sehr kostbares Malheur) gar nicht kannte.

Doch wirds mit der Vorstellung selbst heut zu Tage härter lassen. Es giebt der nackten Bilder ohnedem genug, und ist gar nicht nothwendig, daß man auch die Heiligen so weltmodisch vorstellt. Wo eine Venus einen Mantel hat, den ihr die Andacht zuwarf, dort reißt die Freigeisterei der saubern Malerkunst ihn wieder weg. Man lege also den Heiligen nackt in eine Todtensarge, und lasse die heiligen Engel dabei wachen und trauren. An der Seite können einige Ordensbrüder Messe lesen, und in der Höhe kann die Seele des heiligen Franziskus Blühriesselweise an des

Fran-

Franziskus Gürtel etliche arme Seelen in der Glorie in den Himmel führen, so werden doch die Leute ermahnt, daß man nach Porziunkula auch noch Messe liest.

Werden die Dekorationen schicklich vertheilt, so ists gewonnener Handel. Man muß sich halt die Mühe nicht reuen lassen, und brav Triumphbögen von Tannenbäumen binden, und mit Gold- und Silberpapier prächtig dazwischen spielen.

Dies wäre nun ungefähr Vorrath aufs folgende Jahr. Aber noch hat das lezte nicht geschieden, und es kommen ganz gewiß noch mehrere Jahre hintereinander, wo man noch Porziunkula feiert.

Die oben in der Geschichte vom Porziunkula angeführte Specktakel sind eigentlich deßwegen so in Ordnung rangirt, daß man sie nur zu Vorstellungen nehmen darf.

Schreibt man darüber

PhaebVs portIVnCVLensIs DIVVs
faVstIorIbVs ChrIstIanIs
ex DLVo franCIsCo nasCItVrVs
noVIter nItet.
LaVs tIbI ChrIste.
1786.

So hat man wieder, was nur das Herz verlangen kann. Die Ueberſchriften können kürzlich ſo lauten:

Beim erſten Specktakel ſchreibe ich hin: Phaebus portiunculenſis oriens. Beim zweiten: Phaebus portiunculenſis inter Nubes victor. Man würde dieſe Vorſtellung gar ſehr herausheben, wenn man machen könnte, daß ſich die Figuren rührten. Das Nicken des heiligſten Vaters, und das Kopfſchüttein der Kardinäle würden gewiß einen herrlichen Anblick verſchaffen. Bei dem dritten Specktakel würde ich hinſchreiben: Phaebus portiunculenſis profligator principis tenebrarum. Hier könnte man auch durch bewegliche Siebe, weil die Action im Winter vorgeht, Haarbuder, Sträheſand, Kleien und Nachmehl herabſchneien laſſen. Beim vierten Specktakel: Phaebus portiunculenſis in meridie. Natürlich müßte der Pabſt hier in Pontificalibus erſcheinen. Beim fünften Specktakel: Phaebus portiunculenſis etiam exſiccatos ſucco virtutis muniens. Bezieht ſich auf die mirakulöſen Winterroſen. Beim ſechſten: Phaebus portiunculenſis mundum illuminans, caleſaciens, matureſcens, u. ſ. f. Die liebe Sonne braucht ja nur aufzuſtehen, ſo giebt ſie einem ſelbſt das Wort in den Mund.

Die Franziskaner zu München haben im vorigen Säkulo aus dem Leben Jeſu Chriſti Facta heraus-

gehо-

gehoben, und ſie als Vorbedeutungen der Dinge, welche ſich hernach in ihrem Orden zugetragen haben, gar herrlich appliziret. Man kanns im Fall der Noth auch wieder hernehmen. Wer wird daran denken, daß dieſe Gedanken ſchon hundert Jahr alt ſeien. Beſonders gefällt mir in ſelbigen die Politik, vermög welcher die Franziskaner, ungeachtet der ihnen ganz eigenen Demut, ſich ſelbſt ihrer geleiſteten Dienſte zu rühmen nicht vergaſſen. — Ich will nur einige, die ich mit Eſelohren bemerkt habe, anführen. Die heiſſen aber ſo:

Erſtes Sinnbild. Chriſtus wird von Phariſäern wegen Abreichung des Zinsgroſchens verſucht. Seine Antwort war: Gebt dem Keiſer, was des Keiſers iſt ꝛc.

Die Ausdeutung zielet auf Ludwig V. aus Baiern, welchem in ſeinen Widerwärtigkeiten die berühmteſten Franziskaner zu ſeiner Rechtfertigung gedient haben.

V. Sinnbild. Da der vorſichtige Chriſtus den Zinspfenning aus eines gefangenen Fiſches Maul herausziehen läßt, macht er ſich zu ſeinem Dienſt gleichſam alle Geſchöpfe zinsbar.

Das Anſehen hat es, daß, da dem armen Franziskanerorden alles hilfreich unter die Arme griff, er hernach das Nämliche begann, und ſich alles zinsbar machen wollte.

VII. Der arbeitſame Chriſtus hilft ſeinem Nährvater zimmern.

Der Verſtand geht auf den ſeligen Franziskaner Marquard, welcher, wie Chriſtus, ſeinem Nährvater lange in München treulich gedient hat.

XI. Chriſtus ſendet ſeine Jünger aus in alle Städte und Länder.

Dieſes Sinnbild gehet die Franziskaner an, welche von München aus eilten in alle Flecken und Märkte, wie es menſchenmöglich war, um ein Kloſter, eine Reſidenz, oder ein Hoſpitium in Baiern zu erhalten.

Mehr dergleichen kann man finden im vierhundertjährigen Weltlauf des ſeraphiſchen Franziskanerordens von der erſten, zweiten und dritten Regel. Man muß ſich halt in der Welt umſehen.

Oft leidet es keine weitläuftigen Vorſtellungen, ſondern man muß mit gemalten Sinnbildern vor lieb nehmen. Da finde ich unter meinen Eſelohren wieder allerhand Sinnbilder. Z. E.

Einen Taubenkobel, worinn ſich eine verfolgte Taube vor dem Marder ſchüzt. *Lema* excipit periclitantes. Einen Beſen. Reddit maculatis nitorem. Einen Hobel. Et crudos adplanat. Eine Feile über Eiſen. Ferrum corrodit.

Wer nur dieſe Muſter ſieht, dem fallen ſchon gewiß noch ſchönere Dinge ein. Unterdeſſen kontraſtiren ja eine Feile und ein Beſen, ein Hobel und ein Taubenkobel gewiß ſo übel nicht, daß ſie nicht Verewigung verdienten, welches ihnen doch durch dieſe Blätter am leichteſten gewähret wird.

Wie aber dieſe Sachen immer ſehr viel nuzen, und für jene, welche gerne das Maul aufreiſſen, herrliche Dienſte zu thun im Stande ſind, alſo geht doch noch ſehr vieles ab, welches vielleicht auch noch dienlicher, als alles angeführte, ſeyn möchte.

§. 3.

Wie ſind die leeren Pläze im Bräuhaushofe und ringsherum am einträglichſten zu beſezen?

Da ich dieſe Frage beantworte, laſſe ich meinen Augen den Zügel, alle Gattungen der Ablaſsgäſte in Betrachtung ziehen zu können. Es iſt mir zugleich nicht ſo faſt um Ordnung, als um das, daß viel Gutes, Brauch- und Anwendbares geſagt werde, zu thun.

Man muß ſorgen, daß Obſt genug auf den Plaz komme, damit die Kinder immer was zu naſchen haben.

Es ſoll auch ein Lebzelter eingeladen werden, der

ſogenannten Meth aus Parometerſtangenlangen Gläſern um einen Kreuzer zu trinken giebt, Seminein mit Meth füllet, Wachsſtöckeln und Lichteln für die alten Weiber und Kinder, auch alle Gattungen von Leckerln, ſie mögen hernach wie Dragoner, Spinnerinnen oder Biſchöffe ausſehen, mit Silber oder Gold beklebt, oder mit welſchen Nüſſen, anſtatt Mandelkernen, garnirt ſeyn, feil biethet, und um etliche Pfennige verkauft.

Für Kinder in der Nähe ein Ringlſpiel angebracht, oder Lebzelten anwürfeln, oder auf einer mit Nummern bemalten Scheibe ausdrehen, oder ausreitern zu laſſen, verſchaft gewiß auch manchen Vortheil, denn blieb auch wirklich ein oder der andere Hausvater ſonſt bei der Arbeit, ſo ſtimuliren hernach die Kinder, daß die Eltern zum Ablaß einbringen gehen, damit ſie einen Meth trinken, Lebzelten gewinnen, oder auf dem Ringlſpiel fahren und reiten können.

Ein kleiner Jahrmarkt ſtünde an dieſem Tage, wo Ablaß iſt, überhaupt ſehr gut. Wenn die hohe Obrigkeit anfangs kleine Handlungsvortheile überſieht, ſo wird ſich bald ein Völklein von Landkrämern ſammeln.

Dieß hat aber allemal wieder ſeine Vortheile für die gnädige Herrſchaft. Das Konſumo im Bräuhauſe wächſt mit der Zahl der Gäſte. Doch ich will einmal auch andere Leute reden laſſen. Man möchte ſonſt ſagen, ich rede gerade ſo in Tag hinein.

„Daß

„Daß dich poz tauſend! Gehſt gleich weg. —
„D' Händ von der Butte, ſag' ich. — Nun, ſchau
„nur her da. — Jezt haſt mir den Schnürriem
„z'riſſen — kannſt mir einen andern kauffen, Häns!
„ſagt Gred zu Hanſen unter Lichtzeiten beim Kaus
„merſenſier. — — So, iſt er z'riſſen! So nuzt
„kein Schonen nichts mehr. Sei nicht ſo unhabig.
„D' Wochen iſt, Porziunkula. Da geht 's Beichten
„und Schnürriemkaufen grad in einem hin, ſagt
„Hans.„

„Durchtanzt ſeynds meine Schuh, daß ich auf
„den Socken hupfe, Lippl. Hör einmal auf dein
„Drähen. Narr! ich habe ſonſt keinen Schuh mehr
„anzulegen. Und ſeynd dieß noch dazu die ſchönen
„mit den rothen Stöckeln.„ — —

„Durchtanzt ſeynds? — Nu, ſo laßt ſich nichts
mehr erhauſen, antwortet Lippl ſeiner Miedi. Iſt
Porziunkula vor der Thüre, da giebts ſchon wieder ſo
papierne Waare mit Zieglmehl g'färbt, und mit Leim
gnäht.„

Kaſpar. „Ohne Lükerl auf der Tabakpfeiffen laßt
mich mein Weib nimmer in Stadl. Meynſt g'rad
aus iſts. Muß aufn Porziunkula gehn, daß ich nur
ein Tobakpfeiferl mit einem Lükerl kriege.„

Hauſl. „Nu, und mir fehlts in der Blatet.
Rinnt mir der Tobak aus, denn ſie hat ein Loch.

Geh'n

Geh'n wir g'rad miteinander, ſo verzehr'n wir nicht ſo viel.„

„Schwämen, die vom Anſchauen ſchon Feuer fangen, und Weyſſaindl, die ſchon ein Schneid machen, wenn mans nur zu den Senſen ſchmecken laßt, hab ich, daß ich dem heiligen Porziunkula ſeine Ehre gieb, vor einem Jahr auch etlich mit heim. Wer ſo was braucht, ſagt der Kramer, kann bei mir zuſprechen. Ich hab noch etliche. Und dieſer Waare zu lieb geh ich heuer wieder auf Porziunkula. An guten Sachen kauft man nie ab.

Veit. „Was ſollen deine Schwämen ſeyn? Eickeln und G'ſottmeſſer hab' ich gekauft vor einem Jahr auf unſerm Porziunkula. Nichts rares, Veit. Ich kaufe mir heuer wieder, was ich brauche von Eiſen.„

Sixt. „Wer eine Bockhäutene Hoſen will, der ſoll ſich auf Porziunkula ſparen, und lieber indeſſen s' Hemmet zu den Hoſen aushängen laſſen, oder ſich behelfen, wie er kann und mag. Denn ſolche Bockhäute, wie die Porziunkulabockhäute ſeynd, findet man nirgends.„

Liendl. „Narr, Porziunkulabockhäute!„

Sixt. „Nu ja, wenn ich dirs ſag. Da kommt dir der braveſt Söckler von der Welt. Häpſt unſer Herr Hansörg Jahr aus, Jahr ein wohl über viel Stigel, und kann ihr doch nicht Herr werden ſeiner

ner bockhäutnen Hosen. Hat's auch aufn Porziunkula kauft. Fürnehme Bockhäute seynds, das schwör ich dir, hol mich der Teufel, gleich einen Eid d'rauf.„

Miedl. „Mein Pfanne hat mir ja, beim Sapramost, der Flickerhiesl aufn fertigen Porzigunkerl auch hergstellt, daß ich dirs gleich um keine neue gäbe. Da kommen Künstler z'sammen, thuts einer dem andern zu trutz. Aber übern Hiesl ist mein Nis keiner. Der ist schon der Metter. Könnte ihm von allen denen, die unterm Jahr herumlaufen, keiner d' Hund weisen.„

Lenz. „Drischflegl wer braucht, und sichs aufn Porziunkula kauft, der hat sein Glück gemacht. Ja wohl wie Bein — Nicht anderst ineynst, als von Stahel und Eisen seynds. Ich hab so einen Schwengl schon etlich Jahr, hab manches Schaf Weiz damit herausgeklopft. Aber er macht noch so gute Dienst, als einer von Drexler her. Sie seynd nicht umzubringen, wie sie der Meister macht, der aufn Porziunkl feil hat.„

Nandl. „Und Löfln hübsch roth und mit Gold gemalen.„

Lisl. „Narr, d'Löffeln seynd noch nichts, grad ein Gedanken gegen den Läuskämpeln. Das ist Werk, wo man davon reden soll. Man braucht so eine

Waare, wenn man viele Kinder hat. Aber ich hab einen von Porziunkula, ich meyne nicht, daß ich ihn meistern kann. Die Zähne stehen dir da, so schön, und so g'rade, wie in einem Recher.„

Stanzl. „Suppenschüsseln hab ich gekauft, die freuen mich auch, so oft ich sie ansehe. Gelblicht, so ist der Boden, dann seynd rosenfarbe Weintrauben, zwischen Veigblaue Kerschenbaumblätter unvergleichlich gemalen, und drunter steht der Vers:

„Ich bin der wahre Weinstock„

und am Rand um und um mit grünen Buchstaben geschrieben:

„Ich wünsch euch guten Appetit,
Ob'n und unten und in der Mitt.„

Hafnerg'schirr bekommt man überhaupt das beste aufm Porziunkula.„

Michl. „Möchts aber sagen, was ihr wollt, der Porziunkula ist nimmer 's Halb von dem, was er war, weil noch die Aeuten haben aussiehen und Komödien agiren dürfen. Nu! war ein Kranker da, so hat er sein Glück probieren können. Ist er g'sund worden, wars gut. Ist er schlechter worden, so hats halt unser Herr so haben wollen. Er ist deßwegen Gott, daß er's macht, wie er will, und sich von keinem Menschen einreden laßt. Aber der Hanswurst, der hat dem Por-

ziun-

ziunkula Leuth zugezogen, daß es der Mähe werth war, davon zu reden. Eine Goschen hat er aber auch g'habt zum tod lachen. Unser Lackl hat wohl einen ruffigen Voz, aber er wäre grad der Schatten in der Wand gegen den Hanswurſten. Und der Hoſenknopf — will nicht ehrlich ſeyn — nein — ſag ich euch — mein Fauſt war g'rad ein Gedanken dagegen — wie ein Baßenlaib ſo groß war er g'wiß. Und hat der Kerl nur 'ſ Maul aufgethan, ſo hat alles g'lacht. Warum? — Hat ihm ſein Herr was g'ſchaft, ſo hat er 'ſ Hinter vorn Fördern gethan — und hat ihn ſein Herr dann einen Oxen oder Eſel g'heiſen, ſo hat er ſeinen Herrn einen Dupleſeſel g'heiſſen. Wär, redlich g'ſagt, ein Erzſpaßvogl. Seitdem der Hanswurſt nimmer aufſteht, fallt der Porziunkula. Iſt ja kein Spaß mehr auch. — Wenn lang der Prediger in der Fruh die Leuth ein paarmal lachend macht, wenn er die Stadtleurh tranſchirt und ihnen brav Klamperln anhängt. Es iſt freilich Etwas, aber er iſt halt doch nicht der rechte Hanswurſt. Er hat ſchon weit ein anders Kres, und keinen grünen ſpitzigen Hut und keinen hölzernen Säbel, und mag er ſich agiren, wie er will, und nochmal G'ſichter ſchneiden, wie's ſauer Kraut — — es machts wohl einer bisweilen dem Hanswurſten ehrlich nach, aber ein thut ihn keiner. Das laß ich mir nicht nehmen, mag mir im Weg ſeyn wer will.„

Barthl. „So lang der hinkende Jakl noch mit ſeinem Dudlſack, und die kropfigte Lene mit der Leiern

aufm Porziunkula seyn, so lang laß ich mirs noch gfahlen, und patsche halt auch hin, wo die mehrern hinpatschen. Dieß Jahr aber Lene und Jakl ausbleiben und mich das Porziunkula nimmer sehen, wird eins seyn. Aber diese Leuthe machen einen auch auf, der sich selber tanzt. G'rad anrühren darf man 's Diendl, so hebts die Musik schon hinauf bis in die Dihlen, da lachen dann die Stadtleuth, wenn die kurzen Kittel so auf die Höhe flügen, und haben eine Freud, als wenns auf dem ganzen Porziunkula nichts schöners gesehen hätten.„

Stöfl. „O dá niahnst du mich g'rad recht an Porziunkula, weil ich Dudlsack höre. Ich will mir ihm merken den fertigen Porziunkula. Als ich den heiligen Ablaß ein Stück ein dreimal gewonnen hatte, dachte ich mir: Ist schon gnug für heuer, und mit dem wollte ich zum Wirth gehen. — Aufn Weg begegnet mir des Görgels sein Mensch. Bist allein? frage ich — Ja, sagts. — Ist dein Görgel nicht da? Nein, sagts. — Magst mit mir gehen? Ja, sagts. Geh'n wir miteinander heim auch? — Ja, sagts. Durchs Waldl? sage ich, und lache. — Versteh dich schon, sagts, und lacht auch. Wenn aber der Görgel kommt? Wir hab'n uns zerkeit, sagts. Wir pochen. So, sag ich drauf. Thust recht. Einen solchen Görgel kannst allemal habn. — Aber, verstehst mich, vor Nacht geh ich nicht heim. — Ich auch nicht, sagts. — Und durchs Waldl? sag ich wieder. Wenn ichs einmal

sag,

ſag, ſagts. — D'Hand drauf, ſagt ich. — Da haſt ſie, ſagts, und druckt mich. Wir verſtunden einander. „ —

„ Geh'n wir hinein auf einen, ſagt ich. — Meintwegen, ſagts. Wir geh'n hinein, trinken und machen ein paar Ringl aufm Dudlſack herum. Da kommt der Görgl. Er mich mit ſeinem Menſchen tanzen ſehen, und mir eine Ohrfeigen ſtecken, daß mir das Aug hätte bis auf die Schuhbandl heraushangen mögen, war eins. Wo komſt du her, Görgl? ſagt ich drauf. Schnurgrad vom Ablaß, ſagt er. — So, ſag ich drauf, bringt man den Ablaß ſo ein? Ich wollte ihm nämlich eine gute Lehr gebn, und nicht ſo grob drein plumpſen, wie er, ſondern die heilige Zeit ehren. So ſagt er wieder, bringt man den Ablaß bei Görgels ſeinem Menſchen ein? Da bin ich aufgangen, weil er den heil. Ablaß und ſein Menſch unter ein Hütl gebracht hat, und weil ich indeſſen meinen Potzring gerichtet habe, habe ich ihm, den heiligen Ablaß zu defendiren, eine hinaufgegeben, daß er wie ein Mehlſack vor mir hing'fahlen iſt. Ich lache, aber ſeine Kammeraden nicht faul, ziehen über mich ein, und ſchlagen mich, daß der Bader und der Pfarrer 6 Wochen zu mir gegangen ſeynd, und noch empfinde ichs, wenn unſtilles Wetter iſt. — Wenns mich die Schwengeln nur grad gar erſchlagen hätten. Ich wäre als ein Martirer von Mund auf in Himmel g'fahren; denn habe ich den Ablaß

nicht gewonnen, so hat ihn Niemand gewonnen. Aber g'segne es ihm Gott dem Görgl. Er hat nicht dran gedacht, daß heuer wieder Porziunkula wird. Ihm zu Liebe gehe ich hin, und da soll er den Ablaß gewinnen. Ich und meine Kammeraden verstehen aneinander. Wir treffen ihn schon an in der Kreppen. Da soll er Porziunkula kriegen, daß ers so lange merkt, als ich seine. Ich wurde ihm ja an seinem Menschen nichts herabgetanzt haben, dem Esel.„

Woverl. „Mein sagts mir, wie heißt nur gleich derselbe G'sang von der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Ihr müßt es wissen. — Schauts, wo man rechter Hand von der Kirchen herausgeht, da ist der arme Seelen Keucherl. Da seynd ferten er und sein Weib miteinander g'standen. Sie haben keine Bank schon in der Fruh mehr auftreiben können, war alles schon versessen beim Wirth. Da haben sie sich ein umgestürztes leeres Merzenfaß auf den Platz hingerodelt, seynd mit saurer Mühe, und fast zum Halsbrechen hinaufgekrapelt, und haben den heiligen G'sang g'sungen. Um 6 Pfenning hat mans singen gnug hören können, und hernach hat mans noch in Druck auch g'habt. — Schauts den schelchmauleten Hafenbinder, den der Pfarrer alleweil seinen Poeten heißt, und der allerhand Lieder macht, den meyne ich mit seiner blinden Baberl. Die singen ja allemal in Porziunkula. 's Lied hat so ang'fangen.

Gelobt

Gelobt sei die heilige Dreifaltigkeit,
Die uns den heiligen Ablaß geit,
Jesus, Maria, Franziskus.
Ihr Christen, thut euch rüsten
Zu preisen Gott allezeit
Mit grosser Herzensfreud
In seiner heiligen Dreifaltigkeit,
Jesus, Maria, Franziskus.

So fangts an, und so hörts allemal auf. Mitten drinn stehen aber allerhand Sachen, die ich nicht mehr zusammenbringe. — Honorius, Pabst eben, hat — — — — vollkommen Ablaß geben, dem Satan zum Verdruß — da geht aber schon wieder was ab — Der Satan kann nicht leiden, wenn man gewinnt den Ablaß. Er muß viel Seelen meiden, daran hat er Verdruß. — Ich meyne g'rad, es ist mir ins Hirn g'schnissen. Reim dich, oder ich friß dich, heißts wahrhaftig. — Kann mir dann gar keins drauf helfen. — Es wäre Wunderschön, wenn 2 sängeten, eins grob und eins fein. Wetz, schauts, der B'schluß heißt: Gelobt sei die heilige Dreifaltigkeit, die uns ꝛc. wie oben. Wir wollen es dann b'schlüssen, mit wahrer Reu und Leid die Sünden fleissig büssen, und weinen gar unfeit. Gelobt sei ꝛc. wie oben. Das laß ich mir für mein Geld allein singen, wenn heut wieder Porziunkula ist. Muß ich doch den Spiellenthen 6 kr. geben, wenns mir auf die Nacht mit meinem Menschen

12 Schritt weit heimgeigen. Was ſollen mich hernach die lauſigen 6 Pfenning zu Ehren dem heiligen Porziunkula reuen? Und um eine Landmünz macht er mir eins drein auch noch. Ein luſtigs ſo; übers ſechſte Geboth eins. Da kann er eine Menge. Da ſeynd wir dort g'ſtanden unter einer Menge Buhn und Diendln, ich und meine Urſchl vor einem Jahre. Und wenns denn ſo was g'ſungen haben, das in unſere Kram getaugt hat, ſo hat ſie mich g'ſtoſſen, oder ich ſie, aber ſo, als wenns von ungefähr geſchehen wäre. Dann haben wir aneinander in d'Augen g'ſchaut, und gleich hat ſie die Augen auf ihr Fürtuch, und ich aufn Bodn gedrähet, dann habn wir d' Händ aneinander gedruckt, und eins zum andern g'ſagt: Jezt ſolln wir verheirathet ſeyn, ſo könnten wir dem Roß den Zaum laſſen. — Aber verſteht ſich — weltliche Lieder ſingt er nur auf Verlangen, und nach Mittag beim Bräuhaus. In der Fruh hörſt nur vom Ablaß, Kreuzweg, Muttergottes, Teufel, holen der Sünder, armen Seelen erlöſen, Iſidorus, Hexen, Roſenkranz. — Nachmittag wird er aber ſchon luſtiger. Auſm Freithof ſeynd die Geiſtlichen alleweil um die Wege. — Jährlich kauf ich mir ein geiſtliche und ein halbs Duzend weltliche Geſänger für mich und mein Urſchl zu ſingen.„

Urkerl. „Nicht wahr? derſelbe Thomerl mit ſeiner Trudn- und Hexentaffel komt auch nimmer.

Muß

Muß g'ſtorbn und verdorbn ſeyn, ſonſt blieb er nicht aus, war allemal einer von den erſten aufn Porziunkula, und hat wohl was gewonnen. Aber g'logen hat er, daß mans mit Händen hat greiffen können. 's nämlich Mirakl, daß er hier von Porziunkulaablaß erzält hat, hat er am Skapulierfeſt vorgebracht, als wenns durchs Skapulier geſchehen wär. Und allemal hat er die alte Taffel gehabt, und allemal hat er g'ſagt: Es ſei eine neue. Die Hex war recht ſpaßig, wenns ſo aufn Beſen dahergeritten iſt in Lüften, und hinter ihr Donner und Bliz drein, und dann Schauer und Hagel aufn Feld. Hat veritabl meiner Anfrau gleich g'ſehn die Hex. Habs einmal g'ſagt, und da bin ich ſauber gepeitſcht worden. Aber natürlich, Mutter, dein G'ſicht, Vater, deine Naſen. Wie ein Ei dem andern, ſo haben Hex und Anfrau aneinander gleich geſehen. Einen Teufel hat er auch g'habt, der einen Baurn mit Pferd und Wagen ſamt einem Fartl Heu in Lüften davon geführt hat, weil er wie d' Höl und d' Peſtilenz ſakramentiert hat. Siehſt dein Portrait, hab ich g'ſagt, Schulmeiſter, und hab ihm auf den Teufel gedeutet. Ich aber dem Schulmeiſter den Teufel zeigen, und mich der Schulmeiſtertenfel holen, und in Bock ſpannen, und das hölliſch Feuer empfinden laſſen, war eins. Noch brennt mich Gſäß, wenn ich d'ran denke. Der Teufel hat zug'haut. Es iſt ein Wunder, daß ich nicht in der Mitten voneinanderr g'fahln bin. —

Gleich hätte der Thomerl dieß Mirakl auch auf die Taffel dörfen mahlen laſſen. Hernach hätte ich aber ſehn dörfen auf der Taffel was man nur will. Es hat Niemand mehr wem gleich g'ſehn, den einzigen Tod ausgenommen. Da iſt mir allemal unſer Beindirrer Scherg eing'fahlen. Aber g'ſagt hab' ich kein Wörtl. Gedanken ſeynd zohlfrei. Anſtatt dem Thomerl mit der Taffel geht jezt freilich einer mit einem Guckkaſten herum, wo man durch ein Glaſl um einen Kreuzer die Erſchaffung der Welt, Doctor Fauſt mit Hannswurſt, 's jüngſt G'richt, den lezten Türkenkrieg, d'Genoſefa, d'Sündflut, und allerhand ſo Sachen ſieht — Aber der Thomerl hat viel ſchöner gepredigt dazu. Von Maul iſts ihm gegangen, als wenns g'ſchmiert wäre.„

Agnes. „Haſt denn du den heiligen Oelberg nie g'ſehn. Der erſezt alles allein. Hat ihn der Haindl von Berg feil, und agirt ihn gar ſchön. Rührt ſich und bügt ſich alles, als wenns lebendig wäre. Da ſingt der Haindl grob, und agiert unſern Herrn. Hernach ſingt er ſo ſubtil, daß du meynſt, du hörſt ein jungs Käzl. Und da agiert er den Engel. Dann ſingt er wieder grob, und agiert wieder unſern Herrn. Er hat auch die heilig Andacht dabei, wie ſie die Kapuziner zu München in Oelberg haben. Er hat unſern Herrn in einem Strikl, dann laßt ern fahlen, wie ihn zu München, die 3 Jähle vorzuſtellen, der Meſner fahlen laßt. Dann berhet er den Leu-

ten

then etlich Vater unser vor, natürlich, wie ein Kapuziner. Zuvor aber opfert er die 3 Fälle des blutschwitzenden Heilandes auf. Ist eine recht schöne Andacht, die 3 Fälle aufopfern, und die einen solchen Fall aufgeopfert kriegen, muß es recht freuen, besonders, wenn der Meßner nicht bindet, und unsern Herrn recht auctoritätisch niederfallen laßt. Schau einmal. Ich weiß noch einige so Aufopferungen, und will euchs sagen. So sagt der Haindl wie der Kapuziner. Den 1sten Fall wollen wir aufopfern für die gnädigste Landesherrschaft zu Bestärkung in wahren Glauben. Den 2ten Fall für die löbl. Landschaft um Erleuchtung und Aufrechterhaltung der Religion. Den 3ten Fall für die armen Seelen im Fegfeuer besonders die Brüder und Schwestern aus der Corpus Christi Bruderschaft. Ein andermal sagt er: Der 1te Fall gehört für die Hochwürdigste Geistlichkeit, der 2te für den wohlweisen Magistrat, der 3te für das andächtige Weibergeschlecht. Wieder ein andersmal: 1) für den Soldatenstand, 2) für den Bürgerstand, 3) für den Baurnstand. Item: für Jungfern, 2) Frauen, 3) Wittfrauen. Endlich 1) für Todsünd, 2) für Verhexte, 3) für Besessene — Und so treibt er dirs fort, so lange ihm Etwas einfallt. Zulezt fodert er die Leuthe an, daß sie sich auch die Rekreazion machen, und für sich unsern Herrn fahren lassen. Da stehen 3 Partheien zusammen, und giebt eine 2 Kreuzer, so agiert er dir den ganzen Oelberg mit allen 3 Fällen. Da opfert er dann auf

zum

zum Beiſpiel den erſten Fall fürn Stöſſlenz, ſeine ganze Freundſchaft, Oenl und Ahnl, hat zalt 2 kr. Da fallt unſer Herr, und bleibt einen Vater unſer lang liegen. Den Vater unſer bethet alles mit, was da iſt, und der kommt einen dann um 2 kr. zu Nutzen. Dann gehts zum zweiten Fall. Da heißts: Der Oberknecht aus dem löblichen Pfarhof laßt unſern Herrn fahlen für ſeine liebe Roſl die Mitterdirn, und zalt 4 kr. Da wird dann ſchon um einen Vater unſer mehr gebethet. Da kommt der Jäger, und laßt ſich unſern Herrn fallen, daß er Glück hat auf der Kuglſtadt, und zalt 6 kr. Da meynſt gleich unſer Herr ſteht gar nimmer auf. — Legts zuſammen Männer. Ich laß euch unſern Herrn fahlen aufn Porziunkula, daß euch ein Hirſch begegnet im Heimgehen, ſo habn wir auch wieder eine Meile ein Fleiſch. Ich gebe meinen Kreuzer gleich her. Reut mich gar nicht.„

Gori. „Was mir am liebſten iſt, iſt der Viehmarkt. d'Plundr, vor einem Jahr hab ich ja auf dem Porziunkula Schweine gekauft, als wärens aus einer Aichl geſchällt worden. Und wenn mans ſo durchtreibt durch eine Triumphporten vom heiligen Porziunkula, ſo bleibt 's Vieh ordentlich ſtehn davor, wie unſere Kinder, und thut, als wenn ſies auch verſtünden, was da roth und ſchwarz, groß und klein untereinander g'ſchrieben iſt, und ſchauts ſie an, nicht anderſt, als wenns ſagn müßt, obs

recht

recht wäre, oder nicht recht. Schnalzt man dann ein wenig d'rein, so gehts hui aus, daß man kaum sicher ist, obs nicht die ganze Triumphporten aufpacken, und mit sich fortnehmen. „

Martl. „Die Prozession ist auch schön, das braucht kein Reden. Aber daß sie so länge nicht anfangt. Wenns einmal ein halbs Duzend Merzenfässer aus dem Keller heraufstreiben, dann darf man erst denken, daß der Pater bald zu den Tischencherumgehen und die Kinder, welche Engeln agiren sollu, herausſuchen wird. Aber eben das war Schuld vor einem Jahr, daß sich mein Seperl als Vorausengel so abscheulich hat übergeben müssen. 's Bübl hat zuvor allerhand untereinander hineingeschlampt, dann habens ihn in einen so warmen Janker hineingepampft, und während der Prozeßion hat er, wie dann die Engel im Himmel auch alleweil süsses Sach essen, ein Duzend Lekerln in sich hineingejagt, und also giengs halt, wie es gegangen hat. — Vater, dein Engel ist eine recht f. v. Sau, hat der Pater zu mir g'sagt. Weil ers aber so sagt, so stolpert der Kirchenpröbst, der beim Hochwürdigen den Himmel getragen hat, und schlagt seinen Vormann mit der Himmelstange an Kopf, daß ihm gleich die rothe Brühe herabgerunnen ist. Der Kirchenprobst ist aber da g'legen aufm Rieſsl, wie ein Ox, den man auf d' Kirchweih schlachtelt. Ich hab gleich gmeynt, hat der Pfarrer hernach g'sagt, ich müsse das Sanctissimum nehmen,

und

und es dem Saufigl in Gründ schlagen. Vor so viel Volk eine solche Sau aufzuheben. — Kinder seynd Kinder, aber grosse Limeln — und hernach Kirchenprobst seyn. — Und er hat Recht auch — Wenn einen ein Fahn, in den der Wind wäht, übervortheilt, so daß Fahn und Mann in einen Graben hinabpurzeln — nu, das sieht man ja alle Jahr, denn es ist leicht g'schehn, wenn 's Bier ein wenig gut ist, und ein starker Wind geht — aber der Himmel, wenn er einfahlt, so ist ja unser Herr selbst seines Lebens nicht sicher. „

Kurbl. „Pra, Pre, Pri, Piff, Paff, Pum — das ist meine Sache — wenns so schnallt um und um herum, in der Fruh beim Amt, und Nachmittag bei der Vesper und Prozession, so halds die Beller und Kazenköpf losbrennen. Das ist heroisch so, und so höre ichs gern. Dann die Turnergesellen mit ihren Trataratadadada, und der Pauker, wenn er so hinauf bumßt auf die 2 Trumeln, daß du alle Augenblik meynst, jezt ist ein Loch drinn, und wenn du schaust, ist doch keins d'rinne — Schöners kann man sich nichts denken. Hernach das hübsche Schinschinschinschinschinschinschin aus einem halb Dutzend messingen Glinseln, als wenn die Klerisei mitten im Sommer auf den Schlitten daherfahrete — dieß, wenn ich höre, so meyne ich gleich, ich müsse schnalzen, und ordentlich muß ich mir einen G'walt anthun und 's Maul verhebn, daß mir kein Hopp, Hopp, Hopp rausbricht. „

§. 4.

§. 4.

Wahl der Geistlichen, den Divinis zu pflegen.

Hier ist jezt nur einmal ein einfältiger Diskurs, den ich im Vorbeigehen so aufgenommen habe. Denn bin ich auf einer Operazion, so schleiche ich unter den Leuten herum, zu hören, wie es gehe. Sieht mich dann ein Bauer, und bringt mirs, so thu ich B'scheid, und mach mich g'mein mit ihnen. Bald bringt mans so weit, daß einem die Bäurin die Ehre, daß man aus ihrem Krug getrunken und mit ihrem Essen vorlieb genommen hat, mit einem Butter von etlich Pfund, oder einer andern herrlichen Gabe erkenne. Werde ich einmal eine Obrigkeit, so mache ichs um kein Haar anderst, als die jezigen. Habe ich einen jungen hübschen starken Pater mit einem Apfelgesichte, so schicke ich ihn auf die Operazion, und präge ihm nichts so sehr ein, als daß er sich an alle vermögliche Bauernleute wohl anschlüsse, und mit ihnen freundlich thue. Ueberhaupt ist bei einem solchen Manne nie was verloren. Schöne runde, glatte Gesichter sind auch in Pfarrhöfen bei der jungfräulichen Prinzipalschaft allemal gelitten, und einem schönen, demüthig schäleuden Mönche zu lieb eilt man, wenn Ordensfasten ist, gewiß in den Fischbehalter, da hingegen ein ungestalteter guter Patscher sich mit einem vom Knochenmenschen zusammengefudelten Schmarn beschlagen muß.

So meyne ich dann aus oben angeführtem Diſkurſe lieſſe ſich wenigſtens ſo viel abnehmen, daß man gewiß wüßte, was die Leute auf dem Porziunkulaablaß anzutreffen wünſchten. Das Intereſſe des Bräuhauſes muß den Eifer beleben, daß man die erfüllbaren Wünſche erſättige und zufrieden ſtelle.

Was das Anziehende bei der Andächt ſelbſt betrift, ſo wars vor Zeiten weit beſſer, als jezt. Ein Amt, von einem inſulirten Häupte gehalten, war den Leuten ein ſehr angenehmes Spektakel. Die Inſel auf, Inſel ab, Niederſizen, Aufſtehen, wieder Niederſizen und Hin- und Wiedergehen, Händewaſchen, und was ſonſt alles nicht ſo oft, oder gar nicht geſchieht, machte ihren Augen gar viel zu ſchaffen. Nun aber wollen die hohen inſulirten Häupter den niedern inſulirten Häuptern ihre Rekreation ſperren, weil ſie ohne ihren hohen Konſens keinen mehr wollen zum Altar laſſen, und allerhand Difficultäten machen. Ich mag das Ding nicht laut ſagen, denn wenn unſer einer ſo was ſagt, ſo muß allemal der ganze Orden darunter leiden. Ich will alſo vor dieſem ſtill vorbeigehen, denn ich kann mein Maul ſchon halten, wenns Noth thut. Kann einer ein inſulirtes Haupt zum Amt halten haben, und zahlts ihm das Tractiren, ſo nimm ers. Hat er keins, ſo lade er halt einen andern Herrn ein. Je gröſſer die Perücke und der Titel des Offiziators iſt, um ſo viel beſſer iſts. Ihro Exzellenz wird ehrfurchtsvoller angegaft, als Ihro Gnaden, und Ihro Gnaden hat

mehr

mehr Respect, als Ihro Hochwürden, und Ihro Hochwürden, welches jeder leicht selbst versteht, mehr als der simple geistliche Herr, ausser es wäre ein simpler Pater von uns.

Wer soll predigen? Ich meines Orts ladete allemal einen Pater ord. S. Francisci, besonders in diesen kritischen Zeiten. Giebts je hin und wieder einen andern Religiosen von P. Thalers Schlage, so ist doch nicht zu trauen. Ich habe schon einmal erinnert, daß jeder Kramer seine eigene Waare am liebsten lobe, und daß jeder Orden seine eigene Waare habe, dieß brauche ich noch weniger zu wiederholen. Unser Herr Gott von der Wiese, predigt P. Curus, hat uns durch seine heilige Geißlung vom Tode allein errettet, und wäre die Mutter Gottes von Bogenberg nicht, so stünde die Welt schon lange nicht mehr, schreit Pater Boreas. Klüger ists also, wenn man gleich zum Schmidt gehet, anstatt zum Schmidtl. Die wahren Schmidte des Porziunkulaablasses sind und bleiben aber gewiß die Brüder des heiligen Vaters Franziskus. Warum soll man also die nicht dankbar ehren, welche die Grube gegraben haben, aus der man so reichliches Wasser schöpft?

Wir kommen nun an einen für die Hofmarksherren, welche Bräuhäuser für den Porziunkulaablaß, oder vize versa diesen wegen jenen haben, unendlich wichtigern Theil, welcher die Einrichtung der Wirthstafernen selbst betrift.

Hic Rhodus. Hic salta,
Hic opus, Hic labor est.

Welche in die Kirchen reiche und glänzende Paramente aus den erlösten Vierpfenningen schaffen, sind nicht übel daran. Welche die Priester in Almen kleiden, woran die rosenfarb unterlegten Spizen bis an die Ellenbüge reichen, thun auch was Grosses, denn Bauren sehen sonst nichts von Flinsiwerk und Gaze, weil sie keine Opernhäuser haben. Gesezt, die Apostel schämten sich in einer so geistlichen, wie heiß ichs dann gleich — Tändelei — am glimpflichsten — die Instrumente des Leidens Christi zu präsentiren, so ists doch Mode, und ein Apostel kömmt wohl nicht zum Meßlesen aufs Porziunkulafest. Käme aber einer, so wäre er vielleicht wohl Fischer genug die Wahrheit zu sagen.

§. 5.

Requisiten in einer Wirthstaferne zu Verherrlichung und Ausbreitung des heiligen Porziunkulaablasses.

Man kann nicht vorsichtig genug seyn, wenn es auf Ausbreitung einer neuen Andacht irgendwo ankömmt. Was der Prediger in der Kirche anfängt, das muß der Wirth in seiner Taferne unterstüzen. Hat der erste einige Mirakel zur Nahrung des Geistes erzählt, so braucht der andere Bratwürste und

Blun-

Pfunzen zur Nahrung des Leibes. Es liegt sogar mehr am Wirthe, als am Prediger. Macht jener gute Würste, so ist er im Stande, auch dem schlechtesten Prediger Zuhörer zu verschaffen. Ist aber schlechte Bedienung im Wirthshause, so ziehen die Leute von dem besten Prediger zum bessern Wirth, und das Ding geht sehr natürlich zu. Der Landmann dexendirt, wie ich schon oben in die Staude geschlagen habe, mehr von seinen Sinnen, als von der Philosophie. Wo man also bessre Würste macht, schmeckt ihm der Ablaß besser. Was demnach in einer Taferne, welche dem heiligen Ablaß zur Ehre gereichen soll, im Vorrath zu bestellen ist, das will ich hier zum Behuf andächtiger Eiferer auch herlegen, damit sie sich versehen können.

Vor allem wird sich der Wirth, der ein Beförderer der heiligen Andacht ist, oder seyn will, gefallen lassen, ein paar Rinder zu schlagen, damit es an Tellerfleisch nicht gebricht. Wenn er von jedem etliche Pfunde samt den Eitern den armen Brüdern Franzisci schenkt, so will ich ihn dispensiren und es auf mein Gewissen nehmen, wenn er hernach das Rindfleisch für Ochsenfleisch verkauft, und im Fall, daß ihm einige zu schlau werden wollten, auch sub aequivocatione einen Eid darauf schwöret, daß im Rindfleisch leibhaftiges Ochsenfleisch vorhanden sei, denn es hat ja der Ochs bei Entstehung des Rindfleisches auch seinen bedeutenden Einfluß.

Der wäre wohl ein vollkommener Peregrinus in Israel, der etliche Schweine auf den heiligen Ablaß in die Maſtung zu thun, und dann aufs Feſt zu ſchlachten, unterlaſſen würde. Aus einem Schweine gehen aber herrliche Producte hervor. Geſotten, gebraten, geräuchert, allemal findet das Schweinfleiſch ſeine Liebhaber. Würſte, Roſenſchinze, Säufäcke, Säumägen gehen nicht allein verkocht hübſch weg, ſondern man kauft ſie auch gerne zum Ausſpielen mit Würfeln und Karten. Schweinsfüßlein in einer Sulze erſezen dem Landmanne, der in der Hize dem heil. Ablaß zueilte, das Geſrorne des Städters.

Bocklebern, Rindsmäuler — — Aber was den Bauren ſchmeckt, erräth jeder Landwirth, und ich will mich drauf verlaſſen, daß die Baurentiſche von ihnen ſo ziemlich verſehen werden.

Ein groſſer Fehler, deſſen ich mich aber eben zu rechter Zeit erinnere, iſt es, daß man auf dem Lande ſo wenig bedacht iſt, beim Porziunkulafeſte auch Anſtalten zu treffen, daß benachbarte Landedelleute Etwas fänden, was ihnen den Ablaß ſchäzbar machte. Die Politik leidet nicht allemal, daß der Hofmarksherr alles an ſeine Tafel ladet. Was hat er auch für einen Profit, wann er das thut? Wäre ich Hofmarksherr von einem Bräuhauſe, ach, an einem ſolchen Tage würde ich mich nicht ſehen laſſen, ſondern in heiliger Stille und Einſamkeit den Ablaß in der Stadt

ein-

einbringen. Dem Verwalter würde ich befehlen, dem geiſtlichen Völklein herrliche Tafel zu geben, und ihm in der Rechnung einen Dukaten paſſiren zu laſſen. Man kann was haben um 5 fl. auf dem Lande, wo faſt das Geflüg alles auf dem Miſt wächſt.

Aber meinem Wirthe würde ich Inſtructionen über Inſtructionen geben, wie der Adel zu bedienen. Fände ich meine Rechnung dabei, ſo würde ich meine eigene Köchinn auf dieſen Tag in ſeine Dienſte ſchicken. Ich bin aber nicht Hofmarkherr. Ich thu alſo, was ich kann, und liefere Land- und Gaſtwirthen, dann ihren nicht ganz erfahrnen Weibern Rezeptlein, nach welchen ſie nicht unangenehme Speiſen bereiten können.

Eine gute Wurſt iſt ſchon das Eſſenziale von einem Ablaſſe. Ich liefere alſo vor allem den Plan zu machen güte

Würſte für die hohe Nobleſſe.

Wie die hohe Nobleſſe alle Monathe eine andere Mode an Hauben, Hüten, Friſuren und Kleidern zu haben belieben, ſo gehts auch leider mit den Würſten.

Krebswürſte, Haſenwürſte, Kapaunenwürſte, Faſanen- und Rebhühnerwürſte ſind vortrefliche Würſte.

Weiße Würſte, grüne Würſte, rothe Würſte, ſchwarze Würſte, Würſte a la Sulzan ſind auch nicht zu verachten.

Aber die Leberwürſte auf ſpaniſche Manier, die Bratwürſte auf Mailändiſch, und die Kalbshirnwürſte auf amerikaniſch, dieſe ſind allen übrigen vorzuziehen.

Unendlich beſſer als alle dieſe ſind aber noch die, von denen ich dem andächtigen Leſer hier das Rezept liefere, und die ich auch, weil ſie urſprünglich von Italien kommen und einen päbſtlichen Hofkoch, wie ich aus des ſeligen P. Dufresnens Kirchengeſchichte weiß, zum Erfinder haben, mit Fleiß Portiunkulawürſte nennen will.

Nimm 4 Schweinsohren, welche von keinem alten Schweine und hübſch geputzt ſind; nimm auch 4 Pfund ſchweinerne Schwarten, wo nur ein wenig Fett daran ſeyn darf. Dieſes zuſammen thu recht fein hacken auf einem ſaubern Stock, hernach gieß ein Stuzglas Muskatenwein daran, thu auch ein wenig fein geſchnittenen Baſilicum, Thymian, Lemonischalen, Pfeffer und Nägelein, grob geſchnitten, daran, thu es ſalzen und füll es hernach in groſſe Därme recht feſt, auf die Art, wie die Salaunwürſte. Thu ſie recht feſt unterbinden, und hänge ſie dann in einen trockenen Ort, wo die Luft durchſtreicht, bis daß ſie recht feſt werden. Willſt du ſie ſerviren,

ſo thu die Würſte in ein Geſchirr, wo das Waſſer darüber geht, thu auch 2 Lorbeerblätter dazu, und laß ſie ſieden, bis ſie lind werden. Dieſe Würſte laſſen ſich lang aufhalten, und willſt du ſie auch zu Oſtern auf die Weihe haben, ſo kannſt du ſie ſamt der Porziunkulaweihe ſo lange aufheben, als du willſt. Sie kommen oft Italien über weite und breite Meere, und du biſt ſicher, ſie ſtehen nicht, wie die meiſte gelehrte Waare redlicher Deutſchen, in Catalogo prohibitorum.

Daß Schweinefleiſch iſt bei Deutſchlands hohem Adel gewiß ſo verhaßt nicht, daß ſie nicht begierig darnach langen. Das wiſſen die Herren Medizi am beſten, welchen dieſe Luſt nach Schweinfleiſch manche Pazienten in die Arme liefert, und zu ſehr angenehmen Kuren Anlaß giebt.

Was iſt zum Beiſpiel beſſer, als eine ſchweinerne Leber auf neapolitaniſch? Welch ein herrliches Freſſen iſt es um ſchweinerne Karmenaden auf genueſiſch, oder glaſirt, maſirt, im Schlafrocke, und in Pandoffeln. Es wäſſern mir ordentlich die Zähne darnach, und es freut mich recht, daß die Kunſt, den Geſchmack zu befriedigen, bereits ſo gut in ein Siſtem gebracht iſt, und ihre eigenen Lehrbücher hat, wie die Naturgeſchichte und practiſche Philoſophie. Ich kann mich deßwegen ſo gar nicht enthalten, noch eine einzige Rubrike von ſchweinernen Porziunkulaſpeiſen für die Nobleſſe anzuſezen. Es ſind

Schweinfüße für die hohe Nobleſſe.

Schweinfüße in der Sulz, man mag das Ding mittelſt Lemonien nobilitiren wollen, wie man will, ſo bleiben ſie doch immer ein gemeines Bauernfreſſen. Aber ſchweinerne Füße a la St. Menehoult, oder hübſch grillirt, a) das iſt etwas vortrefliches für den Adel. Man macht aber das Ding ſo: Schöne groſſe Schweinsfüße

a) Der hohe Adel iſt mir wahrhaftig vielen Dank ſchuldig, daß ich mich dem beſchwerlichen Werk unterziehe für ſeinen Gaum, — nicht ſo — ſeine Gaumen wollte ich ſagen, zu ſorgen. Es koſtet mich Mühe, den Köchinnen alles aus dem Deutſchen des H. Profeſſor Neukauers aus dem ich das Ding herausheb, in das Kuchendeutſche zu überſetzen. Aber der heilige Ablaß wird mich ſchon dafür belohnen, wenns auch der hohe Adel nicht thun ſollte.

Grillirn kömmt, laut meines Dictionairs, her von Griller v. a. & n. und heißt auf deutſch: mit Gittern vermachen, ta ein Nonnenkloſter ſtecken, und auf dem Roſt braten. Nun, daß wird jeder errathen, daß hier, wo vom heiligen Ablaß die Rede iſt, nicht von in Nonnenklöſtern verſteckten Schweinsfüſſen, und auch nicht von vergitterten, ſondern von auf dem Roſt gebratenen geredet werden kann, welches mir ſehr lieb iſt, wenn ichs richtig errathen habe. Kloſterfrauen, die unzufrieden im Kloſter ſteken, mögen wohl mit den Schweinsfüſſen, aber die Schweinsfüſſe von denen ich rede, können mit den Kloſterfrauen pro hic & nunc nicht einerlei Schickſal haben.

füße müſſen ſauber flammirt b) und geputzt, hernach von einander geſchnitten und wiederum zuſammen gebunden werden. Dann thu ſie in eine ſchon gebrauchte Bräs, c) welche gemacht iſt von Speck, Wurzeln und Kräutern, wie auch Zwiebeln, gieß eine gute Porzion Weineſſig daran, ſeze ſie zum Feuer, und laß ſie ſieden, ſo lange, bis die Füſſe recht lind ſind. Hernach thu ſie vom Feuer, und laß ſie kalt werden. Nimm ſie nachmals aus der Bräs heraus, und thu ſie auflöſen, und thu ſie voneinander, und thu den Butter zergehen laſſen, dann thu einen Eierdotter darein rühren, und thu die Füſſe wohl darinne umkehren, und mit fein geriebenem Brod recht ſtark bannieren. d) Wenn du ſie dann ſervieren willſt,

b) Flammiren heißt gerade zu übers Feuer heben, und die feinen Härchen wegſengen. Weiß es aber ein Sprachmeiſter beſſer zu erklären, ſo iſt er Patron.

c) Braiſe s, m. Braiſier s, m. heißt, eine heftige Liebesglut — Liebesglut von Spek, Wurzeln, und Kräutern iſt ein offenbares non ens. Es heißt aber Braiſe auch eine Glutpfanne, ein Haufen glühender Kohlen — Meinetwegen kann nun die Köchinn die Schweinsfüſſe hin thun, wo ſie will. Anbrennen darfs aber halt nicht laſſen.

d) Bannieren, von Banner v. a. vermuthlich, welches ſo viel heißt, als bedeken, überziehen. Alſo heißt das Ding vielleicht in der Kochſprache: leg' den Schweinfüſſen einen Balandran von Brodſamen an. Gewiß kann

ichs

muſt du ſie ſchön grilliren, und zur Tafel ſervi-ren. e)

Es iſt das nicht wenig, was ich hier geliefert habe. Doch giebt es noch einen Anſtand, der ſehr conſiderabel iſt. Der heilige Porziunkulaablaß fällt ſo oft auf einen Faſttag.

Ein Häring um dieſe Zeit in den Kuchenzettel geſezt, iſt recht zum todtlachen. Käſe macht träg und plumy.

Ich könnte wohl auch Faſtenſpeiſen aus einem Faſtenkochbuch heraus ſchreiben. Aber das Papier wägt bereits ſo viel, daß es, wie daß klare Garn, hoch hinauf laufen, und dem H. Verleger zu koſtbar werden dürfte. Bogenſtücke gehen bei einem ehrenwerthen Publikum friſcher weg, als wenn was an Gulden hinlauft. Es iſt auch Niemanden zu verdenken, bei dieſen geldloſen

ichs nicht ſagen, denn ob ſchon in der Theologie, wie in Kochbüchern, unverſtändliche Wörter ſtehen, ſo kann ich halt doch ein Kochbuch, trotz dem, daß ich ex theologia univerſali defendirt habe, nicht aus der Theologie erklären und beleuchten, und Paſteten macht man doch überal.

e) Servieren — von Servir v. a. & n. Was dieß heißt, verſteht jeder Menſch, der kein groſſer Herr iſt. — Aufſetzen, auftragen, vorlegen, vorſchneiden, möchte es hier am ſicherſten heiſſen. Aber dießmal etwas überſezt, und in meinem Leben nimmer. Das macht heiß.

losen Zeiten. Nur sagen habe ichs wollen. Ist auch keine Gefahr. Wird nicht mehr viel Gescheides in Folio geschrieben. Wie die Leute kleiner werden, werdens die Köpfe, und wie die Köpfe, so werdens die Bücher. Zudem, wenn ich auch für die Küche auf Fasttäge gesorgt hätte, so weiß ich doch dem Dudlsack nicht zu helfen. Was Raths also?

Mir schiene das vernünftigste zu seyn, daß die Hofmarklichen Porziunkulaablaßler, respective hohen Herrschaften, zusammenstünden, seiner päbstlichen Heiligkeit ihr Lamentabel an Fasttägen vorstellten, und weil der Porziunkula in Floribus als ein Freudenfest gegeben worden, unterthänigst gehorsamst, und als demüthigste Kinder der katholischen Kirche supplizirten, daß derlei heil. Ablaß in Zukunft an keinem Fasttage mehr gehalten, sondern als das Lauber- oder Rosenfest der katholischen Christen immer auf den nächsten Fleischtag transferirt würde.

Eines darf ich nicht vergessen. Jedermann kann sich auch vorstellen, daß man um eine so heilige Zeit an Butter und Schmalz gar nicht Mangel haben dürfe, sintemal es in der ganzen Welt eingeführter Gebrauch ist, die hohen Festtäge mit dem vorzüglich zu heiligen und zu feiern, daß man mehr und besser ißt, als sonst. Schmalznudl muß das Gesind wenigstens haben, oder es wäre gar kein hohes Fest. An Butter und Schmalz also richtig Vorrath zu erhalten, ist mein treugemeinter Rath, daß man das beste Gras

eine

eintrage, wodurch das liebe Vieh gute Milch zu geben in den Stand gesezt wird. Weil aber das Vieh doch oft beim besten Gras aussieht, als wenn es die Teufel geritten hätten, wie dann die Zahl der bösen Leute, die einen an Haus, Vieh, Feld, Leib und Seele verzaubern und verhexen, keineswegs abnimmt, welches aus unsern Worten und Werken, Handel und Wandel, wenn man uns nur anschaut, zuhört und glaubt, überaus leicht erholet werden kann, so darf man die geistlichen Mittel gar nicht auf die Seiten sezen. Willst du demnach, mein lieber Wirth, hierinn sicher gehen, so gieb du jeder Kuh täglich neben dem guten Gras einen Lukaszettel ein. An die Stallthüre laß dir von einem Kapuziner mit einer Kreide, worauf die heilige 3 König Weihe liegt, einen misteriösen Segen, in Form eines doppelten Kreuzes, anschreiben, und du wirst alle Wunder sehen, wie diese heilige Schrift deine Kuh mästen, und dir Butter und Milch in Ueberfluß und zum Erstaunen verschaffen wird.

Giebst du dem Viehe zu trinken, so lege geweihte Palmpelzl und Sevelholz ins Wasser, welches leztere dem Teufel und seinem Anhang besonders den Biß, wenn sie daran anbeissen müssen, verderbt. Unter den Barn grabe aber anschlüssiges Praeceptum contra maleficia animalium, welches unser berühmter Hexenpater, Pandulphus, selbst gemacht hat, einen halben Schuh, 2 Zoll, nicht höher und nicht tiefer, ein, lege

lege auch schwarzes Osterwachs dazu, und kugelrund wird dein Vieh werden. Das Präzeptum läßt sich in lateinischer Sprache, welche kräftiger ist, als die deutsche, weil sie die Kirchensprache ist, also vernehmen.

Ego frater Pandulphus, qua Minister Dei et Ecclesiae, (Minister heißt hier nicht Diener, sondern Minister, v. g. Konferenzminister Gottes und der Kirche, damit der Teufel weiß, wen er vor sich habe) in nomine Domini tibi, maledicte diabole, infamissima Orci creatura, Draconis infernalis Sputum, et Excrementum miserrimum, vobisque omnibus damnatis Daemonibus, infernique Ciuibus et Assecliis praecipio, vt omnia, et singula quocunque modo fors causata maleficia, et venesicia (hier ist zu merken, daß man das v recht per f ausspreche, damit der Teufel nicht Beneficia versteht, welches leicht im Konzept, und der Kraft etwas verderben könnte, denn ein Beneficium ist eine gute Sache für den, der eins hat, und ein Venesicium ist eine Hexerei) vi quorum, vel vi cuius quibuscunque hominibus (bezieht sich im Stalle auf die Viehdirnen, die selbst oft, ohne daß mans glauben soll, Hexen seyn können) aut animalibus, siue omnibus, siue aliquibus, siue singulis quocunque modo nocuistis, aut vaccas, vel vaccam emulsistis, lac in sanguinem transsubstantiavistis, vel lac omnino abstulistis, aut corrupistis, vel butyrisationem (Butrisirung

zu deutſch) impediviſtis, apud illum Dominum, in cuius domo vel ſtabulo hoc praeceptum rite fuit ſepultum, vel in facco, vel in amuleto portatum, illico absque omni damno malam rem veſtram totaliter deſtruatis, penitus tollatis, ac cum omnibus veſtris faecibus recedatis, et pariter idem ego Pandulphus, Miniſter ut ſupra, volo et jubeo, et in nomine Domini praecipio, ne unam vaccam emulgeatis, aut lac, aut butyrum aufferatis, vel corrumpatis, aut butyriſationem impediatis, aut butyriſationis doliolum (Milchkübl, Rührfäßl') male afficiatis apud illum Dominum, apud quem hoc Praeceptum aſſeruatur. — Und hernach, wenn mans ſo macht, wie ich geſagt habe, hat man gewiß keinen Anſtand, und Butter und Milch aufs heilige Feſt genug.

§. 5.

Der Teufel ſoll bei einem ſolchen Feſt auch gar nicht feiern dürfen. Man ſoll ihn in Kontribution ſezen.

Weil hier eben von Teufeleien die Rede iſt, will ich in dieſem Texte fortfahren. Wenn Beſeſſene bei einer ſolchen Andacht das Vertrauen haben, ſich exorziſiren zu laſſen, ſo iſt eine Solennität dieſer Art gewiß nicht am unrechten Orte.

Ich

Ich habe erſt kürzlich bei einer Ordensfeierlichkeit ein ſolches Feſt gegeben. Gewiß war das das einträglichſte unter allen. Hinaus mußt du, ſagte ich zum Teufel. Wenns mich freut, antwortete der Teufel.

Reſpect gegen einen Prieſter, du Höllenhund! fuhr ich über ihn her. Reſpect gegen einen Himmelsfürſten, du Lauskaſerme, erwiederte er. Das war mir zu grob. Ich gab meinem Exorzismus doppelte Ladung, und gab ihm einige Hiebe mit dem Stricke, und, um den Teufel recht zu demüthigen, befahl ich ihm, die ganze Nacht unter freiem Himmel zu bleiben, zu beobachten, was in der Gegend Gutes und Böſes geſchah, und dann folgenden Tag darüber Rapport zu geben.

Die Hälfte von den Leuten, die aus der Gegend herkamen, blieb gewiß über Nacht da, um zu erfahren, welche Bewegungen der Teufel in dem Beſeſſenen machen würde. Der Beſeſſene ſchlief aber nach der Kollation, die er in unſerm Kloſter nahm, und nach von mir empfangener Benediction, hübſch feſt in Domino ein.

Tags darauf befahl ich dem Teufel, aus dem Beſeſſenen zu erzählen, was er alles beobachtet hätte.

Da zeigte der vermaledeite Geiſt, daß er gar nicht müſſig gelegen, ſondern der Leo rugiens wirklich ſei, qui circuit quaerens quem deuoret. Was er nicht alles

alles herausstürmte! „Der Schloßjunker, sprach er, schlief heut Nacht bei der Schweindirne, und der Oxapursch bei der gnädigen Frau. Die Freile Tochter hat dem Reitknecht die Ehe versprochen, und anticipando probiert, wie es in Brautnächten zugehe. Der Kanzleiheizer ist nobilitirt und Finanzrath geworden. Ein Kapuziner hat den Ruf erhalten, auf der Universität die Staatistik zu lehren, und der Arztnbarthl von Dingling ist mit dem Prädikat eines Leibmedikus präkonisiert. Ein Herr Consistorialroth ist ad perpetuos carceres condemnirt, weil er die haereticam propositionem behauptete, daß die Mönche das größte Unheil in allen Staaten gestiftet haben.

Ist ihm recht geschehen, sagte ich, und fuhr fort zu fragen: Welche sind nun die herrschenden Kezereien?

Die Toleranz, nach Keisers Sinn und Willen, ist das Hauptstück, das in allen Refectoriis, die noch offen sind, vermaledeit und verflucht ist — antwortete der Teufel. Nach diesem folgen gleich die grassirenden Irrlehren:

Erstens, daß es besser und dem Staate heilsamer wäre, wenn die Leute weniger zum Kloster- und geistlichen Stand, und zahlreicher zum Gewerb und Arbeitsamkeit aspirirten. Zweytens, daß die Fundi der reichen Klosterfrauen zu etwas bessers, als zur Orgel- und Vokalmusik, Zuckerbäckereien und Nonnenkräpfen adpizirt werden könnten. Drittens, daß

die

die Klostergeistlichen überhaupt genommen eben nicht die besten Lehrer wären, sondern nach Verdienst behalten, und von Dummköpfen, gerade zu, als wenn solche drunter wären, welches ganz und gar nicht ist, gereinigt, und dann an die Stelle dieser brave Leien gesezt werden sollen. Viertens, daß es Zeit wäre auch die Aufklärung auf dem Lande auszubreiten, und daß man dieß für unmöglich halte, so lange die Mendikanten mit ihren Lukaszetteln ꝛc. (da erschüttette der Teufel den Besessenen, als wenn er das Grausen und den Eckel eines Fieberhaften empfände) und mit ihren noch schädlichern, ansteckenden Gesinnungen herumkauffen liesse. —

Halte daß Maul, sprach ich und seufzte — Ach! so geht dann alles über die liebe hochwürdige Geistlichkeit. Cadant in eos carbones, in ignem deiciss eos, in miseriis non subsistant. Diabolus stet a dextris eorum, & vestis illorum sint Tabes & Mors. So wünschte ich auch von Herzen. Weil ich aber noch mehr vom Teufel hören wollte, gieng meine Rede weiter.

Sage an, du Lügengeist, welcher Zeitungsschreiber hat die zuverlässigsten Nachrichten?

Der Teufel. Sie haben fast alle einerlei, denn sie schreiben unter einander ab, und sagt einer was Sonderbares, so ists so viel, als wenn er sich für den künftigen Tag, an welchem die Revokation folgt, vorgearbeitet hätte.

Ich. Gehen der gottloſen, dem heil. Kloſterſtande nachtheiligen Bücher und Skarteken noch ſo viele in der Welt herum?

Teufel. Sie wachſen, wie die Schwämme über Nacht. Hat da einer lange Weile, und dort ein anderer Hunger, ſo ſchreiben beede ganze Rieß Papier voll an — der eine, die Leute lachen, und der andere, ſeinen Garkoch geſchäftig zu machen, und weil dann dieſe Schriftlein wie warme Semmeln, Stockfiſche und Häringe in der Faſten weggehen, ſo druckt ein Buchhändler dem andern ſeine Farçen nach, welches vor Zeiten als Schelmenſtück bei der Zunft galt, nun aber Raffinement heißt.

Ich. Aber, iſt das nicht heilloſes Geſindel, welches immer ſolche Höllenbrut ausheckt? Sehen ja die Scribler, daß das Ding nicht eingeht.

Teufel. Sind leider viele Menſchenfreunde drunter, die da meinen, das vnda cauat lapidem non vi, ſed ſæpe cadendo könnte noch wahr werden, ſo hart und dicht auch die Steine übereinander liegen.

Ich. Ex Patre Diabolo ſunt.

Teufel. Nein, mein Vater. Wir ſchäzen die Faſte, Joſte, Gruber und vor allen den immer rüſtigen Ketzermacher und Exjeſuiten Goldhagen, der das ſogenannte Religionsjournal ſchreibt, weit höher; denn dieſe erſparen der Hölle manchen Kniff, indem

ſie

ſie unſere Arbeit verſehen, und, um die Arbeitſamkeit helldenkender Männer zu hemmen, groſſe Herren und kleine Geiſter wider ſie in Harniſch zu bringen ſuchen.

Das war nun unausſtehlich gelogen. Ich peitſchte deswegen den Teufel auf dem Plaze mit der geweihten Stolle herum, daß er wie ein Löw brüllte. Dann ſtellte ich ihn wieder, und fragte noch kürzlich: Rede die Wahrheit. Welche Peinen werden die Scribler, die immer Religionsgebräuche ſo durchziehen, auszuſtehen haben, wenn ſie in die Hölle kommen?

Teufel. Ich weis nicht, mein Pater, was ihr Religionsgebräuche heiſt. Ihr ſeid ſonſt Liebhaber vom diſtinguiren, und hier, dächte ich, ſtünde eine Diſtinction gut. Die Herren Mönche machen aus allen ihren Kunſtgriffen Religionsſachen, um ihr Intereſſe damit zu bemänteln. Dies vorausgeſezt, daß im Grunde ſelten einer Religionsſachen angreift, ſo kann ich euch verſichern, daß keiner von dieſen Leuten, welche den Pfaffen —

Ich dem Teufel mit der geweihten Kerzen einen Hieb verſezend: impertinentiſſima infernl beſtia — traktirt man die Geiſtlichen per Pfaffen? —.

Teufel. Ich meyne ja nur die Mönche, welche mit ihren Tücken ehrliche Leute ums Geld bringen, ſohin wars recht geſprochen — Alſo ſage ich euch, daß keiner von denen, welche der Bosheit die

Larve ein Bischen vom Gesichte ziehen, verdammt wird. Aber das kann ich euch nicht versichern, ob nicht ein solcher Mann, wenn man ihn da und dort sicher kennen lernte, in einem geistlichen oder weltlichen Staatsarreste höllische Peinen zu leiden hätte. Wäre er ein Vater aus eurem Orden, ihr würdet ihm gewiß heisse Eier unter die Achsel legen, und ihn eine Weile unter die Traufe stellen, wie dann ein mehrers und weiters euer Kriminalkodex ausführlich vorschreibt.

Mir vergieng hier Hören und Sehen. Aber der Teufel bleibt ein Teufel, ein Geist der Lügen, der keine Wahrheit redet. Was, solche Leute sollen nicht verdammt werden? Dann kömmt Herodes, der die Unschuldigen ermordet hat, auch noch auf den Altar. Oder sind wir weniger, als die Unschuld selbst? Thun wir nicht allen Leuten Gutes? Fanden nicht allemal in unsern Kirchen Schelme und Diebe die sichersten Asyle? Halfen wir nicht sogar Vatermördern und gewalthätigen Ehrenschändern durch? Redet ihr, sagte ich schluchzend zu den Umstehenden und weinte — da weinten die alten Weiber alle mit, und es war ein gräuliches Geplerre — der Teufel lachte. Ich wollte den gemeinen Leuten etwas tröstliches sagen, und fragte: Todsündendrak, bekenne, was wahr ist: dürfen die abgebrachten Feiertäge nicht bald wieder gefeiert werden? das Ding schadet nicht allein den Geistlichen am Opfer, sondern auch den hohen Aerariis bei Bräuhäusern. ꝛc.

Teu-

Teufel. Ihr irrt euch, Pater! die meiſten Leute kommen nun alle um die Stunde, die ſie ſonſt bei Amt und Predigt zubrachten, früher ins Wirthshaus, und da man in Kirchen nicht mehr veſpert, unterbricht ſie auch nichts mehr bis in die ſpäte Nacht. Wo die Feiertäge, ſo wie bei euch abgebracht ſind, hat man den Bräuhäuſern und Wirthen brav aufgeholfen.

Ich. Straft dann nicht die Polizei die Standhaften, die den Feiertag ehren wollen, ſehr hart?

Der Teufel. Was heißt ihr Polizei?

Ich. Die Landgerichte und Pflegen.

Der Teufel. Da ſieht man wohl, daß ihr mehr im Kloſter, als in der Welt ſeid. Bei dieſen Aemtern herrſcht meiſtens eine Polizei, wie bei uns, von der geſchrieben ſteht: **vbi nullus ordo, ſed ſempiternus horror.**

Ich. Kannſt du auch Lateiniſch?

Teufel. Will nicht viel ſagen, nur Lectorlatein, ſo wie mans bei euch redet.

Muthwilliger iſt nichts, als ein Teufel. Es iſt hart mit ihnen anzufangen. Eine Frage noch, dachte ich, und dann hinaus mit dir. Alſo

Ich. Aber daß man nicht mehr zum Wetter läutet, das macht den Höllenſchwarm irre.

Teufel. Die meiſten Geiſtlichen, die Vernunft und keine Handelſchaft mit Wetterkreuzln, Skapulieren, Amulcten und Hexenrauch ꝛc. haben, gaben längſt den Glauben an die Hexen auf. Die übrigen werden noch lange ſo fortläuten, bis man ein paar beim Bart ins Glockenſeil hängt, oder den häuslichen Schatoullen von Amtswegen die Puls greift. Wo wenig Metall iſt, iſt wenig Gefahr. Wenn man alſo die Kaſſen der zu ſorgfältigen leerer, ſo iſt die Urſache der Angſt auch groſſen Theils gehoben.

Teufliſche Einfälle! Mein Eifer entbrann wieder, und ich packte die Beſtie an, ſie ohne Gnad und Barmherzigkeit hinauszuſtürmen.

Ich avanſirte mit der Teufelsgeiſel, und ſchlug die Kanaille, wie kaltes Eiſen. Nach langem retiriren krümmte er ſich im Staube vor mir, wie ein Hund. Dann ließ ich den Beſeſſenen von ein paar Männern halten, gab ihm von meinem Hexenwaſſer ein, und fieng an: Audi ſpiritus rebellis, apoſtatice. u ſ. f. Der Beſeſſene tobte, ſchäumte, ſchlug, wie ein wildes Pferd, um ſich. Auf einmal krachte es, und gleich darauf folgte ein Geſtank, wie die wilde Peſt. Da konnte es jedermann ſchmecken, daß der Teufel fort war.

So etwas dem gemeinen Volke Preis gegeben, iſt über Gukkaſten, Bänkelſänger, Würſte und Prozeſſio-

zeſſionen. Man darf ja nicht den Teufel auf einmal austreiben, ſondern man kann den Beſeſſenen ausruhen laſſen, damit ſich die Spectatores auch erholen können.

Hernach erſt kann man das Ding ſo anſtellen, daß der Teufel, oder mehrere Teufel, in Geſtalt eines Maikäfers oder Pferdbremens, zu Ohren, Naſen, und weiß Gott, wo überall herausfliegen, dann hat die Sache erſt den rechten Werth. Eine Predigt dazu:

Seht, dieſer Beſeſſene hat einen Trunk gethan, ohne das Kreuz darüber zu machen, und da hat ihn ſeine Nachbarinn verhext, und ihren leidigen Gaisbock zu ihm ins Quartier geſchickt. — Oder — Seht die Früchte des Zorns. Eine zu gähſchüſſige Mutter hat dieſem Betrübten 1000 Teufel auf den Hals gewünſcht. Nun liegt der Fluch auf ihm. Aber habt Vertrauen zu uns, wir können helfen, und die Sache mit der Gnade Gottes gut machen. Dann etliche Geſchichten erzählt, und es wird ſeine heilſame Wirkung thun. Probatum eſt.

Wer über dieſe Sachen mehr hören will, leſe Armamentarium eccleſiaſticum complectens arma ſpiritualia fortiſſima ad inſultus diabolicos elidendos & feliciter ſuperandos. Ad vtilitatem omnium animarum & paſtorum ex SS. Euangeliſtis, & SS. Patribus collecta a P. Ubaldo Stoiber, *ord. min. S. P.*

F. Franc. reform. Pedepontii Joan. Gastl. 1774., also lange nach der akademischen Hexenrede gedruckt — Kostet in Albis 1 fl. und hat doch 2 Theile. Gute Bücher kann man nicht wohlfeil genug geben.

Bleiben einige Gäste über Nacht im Wirthshause, so würde es wohl gut seyn, wenn die Hofmarksherrschaft mittelst Lesung heiliger Messen einige arme Seelen aufforderte, daß sie den Ablaßgästen bei der Nacht erscheinen, und sich erlosen lassen möchten. Wäre ich bei einem solchen Ablaß Director, ich wollte meine Memento schon so einrichten, daß die zu erlösenden armen Seelen erföhren, woran sie wären, und wie sie ihr Ziel am nächsten erreichen könnten.

§. 6.

Es ist nicht genug, daß man im Keller etliche Fässer mit Wasser gefüllt immer in paratis hat, man soll auch mit sogenanntem Wein, dann anderm versehen seyn, wie weitläuftiger zu hören.

Für Eines sorgen und fürs Andre nicht, ist halbe Arbeit gethan. Was ich thu, will ich aber recht thun, oder gar bleiben lassen. Doch erwartet man hier wol vergeblich von mir, daß ich vom Gebrauch der Kreide bei der Zechtafel eine Dissertazion schreiben werde. Kluge Wirthe wissen ihre kleinen Kinder schon dazu abzurichten, daß sie dieselbe bei der

Tafel

Tafel brauchen können, ohne daß ihrem Gewerbe ein Schaden dabei geschieht.

Es geht viel Bier ab beim heil. Porziunkulaablaß, und es gehört eine Provision dazu.

Wie man schlechtes, dünnes Bier machen kann, darf ich auch Niemanden mehr sagen. Das wissen bereits die Hof- Herrschafts- Kloster- Burger- und Bauernbräuer. Es hat aber doch manche Absäze noch, wo unser einer dem Bräumeister nuzen und dienlich seyn kann. Ich gebe hier einige Mittel an die Hand, welche den Porziunkulabräuern besonders gut und dienlich zu statten kommen mögen.

Es kann einem leicht geschehen, daß man ihm sein Bier verhext, und unser Pater Quardian läßt sichs gar nicht nehmen, sondern behauptet, daß nun die meisten Bräuer verhext seyn müssen, weil sie gar so elendes Bier machen. In Ewigkeit kann das Ding nicht natürlich zugehen, sagt er. — Seinen einzigen Kopf will er d'rauf verwetten. Aber ich glaube doch, daß dies natürlich sei. Doch will ich niemand leiden lassen.

Merkt man Hexerei, so nimmt man eine abgelegte Schlangenhaut, welche die Schlange selbst abgestreift hat, und legts unters verhexte Faß. Oben wirft man eine Schnur Korallen hinein, so wird es bald aufstossen und gähren. Es schadet den Korallen nichts, aber sie müssen rein seyn, und wenn mans zu

vor auf bloſer Haut wider Hexerei am Körper getragen hat, ſo muß mans vom Schweiſe reinigen.

Will man ein Bier lieblich zum Trinken machen, ſo legt man rothe Benedictenwurzel und wilde Salbei d'rein.

Willſt du ein Bier ſcharf und wohlriechend machen, ſo, daß es brav in die Naſen ſteigt, ſo nimm ein Stück Harz. Wenn man nun den Hopfen ſiedet, ſo wirfs in denſelbigen — laß es mit dem Hopfen ſieden, ſo wird das Bier friſch und wohlgeſchmackt.

Es iſt noch lange nicht verhaußt, wenn einem ein Bier umſtehen will. Es braucht nur Leute, die es geſchwind wegtrinken. Haſt du ein grobes und ſaures Bier, ſo zerſtoß Weizen, vermenge ihn mit Hefen von eben demſelben Bier, und ſchütt' es in das verderbende Faß. Oder nimm Hopfen, und 3 Eier zu einem halben Gebräu, klopf es untereinander mit gutem Bier, gieß es in die Fäſſer, das Bier wird luſtig zu trinken. Buchene Aſche klein geſtoſſen, ſo oft ein Eimer Bier, ſo oft eine Hand voll Aſchen — die mache dick mit dem Bier, wie ein Brei. Darnach gieß es in das Faß mit dem Bier. Rühre es wohl, und laß es rühren, ſo wirds das friſcheſte Bier, und wenns zuvor keinen Bettel nuz war. Bauchgrimmen machts ein wenig. Aber der heilige Porziunkulaablaß wird die Leute ſchon ſtärken, daß ſie es leichter übertragen.

Das

Das Kosent- oder dünne Bier ist in solchen Tägen besonders gut einzutheilen. Lieber Gott! 12 Maaß Kosent oder Nachbier kommen nicht auf einen Pfenning. Gieb dem Bauern 1 Maaß starkes Bier, dann Kosent darauf, so bleibt er dir sizen, und kann lange, lange trinken. 2 Maaß starkes Bier reissen ihn ja zusammen, und du hast keinen Profit. Schmählt er, gieb ihm wieder eine Maaß bessers Bier. Dreierlei Bier sollst, wer du immer bist, mein lieber Wirth, siers im Keller haben. Das Kosentbier ist eine gar herrliche Gabe Gottes, kostet nicht viel, und ist naß, so gut als ein anders. Der verstorbene Graf B** sel. hat alles d'rauf gehalten, und er hat gewiß das Bräuwerk verstanden, so gut, als einer in der Welt. Kannst ihm ja mit dem Hopfen helfen. — Und wenns dick ist — die Bauern trinken ja aus steinernen Krügen, und da hast du lange durchzuschauen, bis du was siehst. Noch dazu ist das Kosentbier ein gesünderer Trunk, als das fette Bier, welches dumm und toll macht, und den Kopf aufbläht.

Bier trinkt der Adel nicht viel, aber rare Weine hat er gerne. Es ist ein wahres Elend. Wegen einem einzigen Tag kann man auf gewiß und ungewiß weder Champagner noch Rheinwein zulegen.

Aber merkt euch ein Einziges, und ihr werdet sehen, wie leicht zu helfen sei.

Das Ambergisch gemeinnüzige Wochenblat, welches 1783 erschienen ist, erzählt folgende sowol nüzlich

lich als sehr angenehme Begebenheit. Es gieng nämlich, heißt es im 21 Stück, ein Eßigsieder, der sich eben das Privilegium, mit Wein handeln zu dürfen, erkauft hatte, über die Gasse, und zog unvermerkt ein Papier aus der Tasche, worauf eine seinen Kollegen, das ist, Eßigsiedern und Weinhändlern, wenn ich nicht unrecht verstehe, sehr willkommene Lekzion enthalten war. Ich will die Sache nur nach dem ganzen Verlauf herschreiben:

Es giebt hin und wieder Gasthöfe, heißt es, in welchen Keller oder Kellerinnen, wenn man so gastweise hineinkommt, und diesen oder jenen Wein begehrt, den sie eben nicht an der Hand haben, und vielleicht auch nie hatten, ob sie ihn schon seit 6 Jahren jedem, der ihn verlangte, um sein baares Geld unter einer andern und ostermals nichtswürdigen (also wohl gar schädlichen) Qualität verkauft haben, sich in einer Verlegenheit befinden, und nicht gleich entschlossen sind, ob sie schlechten Oesterreicher, oder jungen Rheinwein mit Safran gefärbt, anstatt Elsasser hergeben sollen. Diesen zum Behuf soll folgendes dienen. Nehmet

1. Kräuter und Spezereien, so den Geschmack haben, und des Geruches sind, von welchen die Weine am meisten gesucht und verlangt werden. Leget diese

2tens in Aquavit, und laßt sie 24 Stunden in selbigem liegen. Ziehet dann

3tens

3tens die verschiedene Gattungen in verschiedene Gläser, und bewahret sie reinlich im Keller. Wenn nun jemand kömmt, und diesen oder jenen Wein verlangt, so gesset

4tens eine kleine Portion von dem abgezogenen Aquavit in den Wein, den ihr hergeben wollt, und es wird sich demselben der Geschmack, den der Wein haben soll, mittheilen.

Auf diese Weise könnt ihr mit Unkösten von etlichen Kreuzern eure Weine, die euch nicht auf drey Groschen kommen, um zehn, zwanzig und auch noch höher verkaufen. Der Herausgeber meynt, dieses Mittels könnten sich auch die geistlichen Herren auf dem Lande bedienen, welche nur Konsekrationswein im Keller haben — zum Beispiele, die Herren Pfarrer und Dechante bei Fastnachts-, Kirchweihfesten-, Dekanats-, Kammerers-, Installations-, Kapitels- und andern Tafeln, welches ich aber nach eines jeden eigener Meinung zu Gusto dahin gestellt seyn lasse.

Dieses ist aber nun auch das lezte Eselsohr in oeconomicis, bei dem freilich, aber fast wider meinen Willen, die Herren Weinmischer ein bischen mit herumgezogen werden. Ich denke aber, sie verstehen Spaß, machen sich nichts draus, lassen die Leute reden, und fahren fort, ihr Gewerb nach der Vorschrift des Eßigsieders zu treiben, wie vor und ehe.

Wenn dir der heil. Ablaß lieb iſt, werthgeſchäzter Wirth! ſo vergeſſe auch nicht Branntewein und Roſoli beyzulegen. Feuerſpeienden Roſoli machſt ſo leicht als den Wein. Das viele Bier erkältet den Magen. Das viele Schweinfleiſch macht viele Ungelegenheit. Sie werden krank und können nimmer trinken. Haſt du aber Roſoli, ſo richteſt du mit etlichen Gläſern die kranken Mägen wieder ein, und deine Kunden rekolligiren ſich, werden wieder, wie zuvor, deine brauchbare Gäſte, führen neu ein, und ſchoppen die Lücken aus, welche die erſte Unpäßlichkeit in ihren Magen brach.

Nachdem ich dich einmal auf die Nobleſſe in quantum poſſum, et tu indiges aufmerkſam gemacht habe, ſo wirſt du ſelbſt wiſſen, daß Koffee und Eierbrod nicht abgehen dürfen. Du biſt recht galant, wenn du dich auch mit Konfect verſiehſt. Der heil. Ablaß wird dich ſegnen, daß alles weggeht.

§. 6.

Man muß die Leute auch neben dem Krug zu beſchäftigen wiſſen.

Es iſt nicht allen Leuten gegeben, daß ſie ihr Maul nur an die Tobacksſpeiſe und den Krug hangen. Auch hat unſer Baurenvolk zu viel Activität, electriſches Feuer. Es ſprüht ewiges Leben und Weben aus ihnen, und ſieht man ſie im Wirthshauſe, ſo leuch-

leuchtet einem gewiß das Injuriose des Sprichwortes:

Der Bauer, wenn er nicht muß,
Rührt keinen Fuß.

am besten ein.

Der heilige Porziunkulaablaß verdients also schon, daß man wegen seiner um ein paar Kugelstätte mehr anlegt, als gewöhnlich beim Wirthshause sind. Die Karten mögen gewappelt seyn, oder nicht. An diesem Tag gehen sie weg.

Wohl geschieht, wenn man ein Pferderennen oder Sacklaufen, Eier klauben, Stierscheiben und dergleichen Spiele auf diesen Tag anstellt. Doch ist wohl zu merken, daß der Ablaß bis Sonnen Untergang dauert, und so lange dieser dauert, dergleichen Spiele nicht honett vor sich gehen können. Das schadet nichts, sondern es hält die Leute bis in die Nacht beim Bräuhause, und mancher schlägt im Wirthshause auch sein Nachtlager auf. An solchen feierlichen Tägen geht man aber nicht nüchtern und ungegessen schlafen. Wenn geistliche und weltliche Festinen miteinander hübsch abwechseln, so sanft sich der Gast nicht auf einmal zum Trinken unbrauchbar, sondern das wiederholte Ablaßbethen, Prozeßionschauen ꝛc. macht ihn allemal wieder durstig, und befördert also den Verschleiß mit größerm Profit. Der Magen fasset mehr.

Wenns

Wenns dann so ist, daß die Leute nach dem Ablaß noch einen Spaß zu erwarten haben, so ist es gar hübsch anzusehen, wenn die Bauern, während dem die andächtigen Mütterchen dem mit Untergang der Sonne eingehenden heil. Porziunkulaablaß unter tausendfachen Bücken und Herzklopfen die geküßten Balschhände nachwerfen, und dem heil. Ablaß bis übers Jahrs gesund zu bleiben wünschen, und B'hüt dich Gott, über B'hüt dich Gott aus dem Herzen nachschicken, wenn, sage ich, indessen die Bauern mit den Krügen in den Händen, wie Mehlsäcke an einander geleint, und einer von andern unterstüzt, daß das Bier keinen in Erdboden drückt, der lieben untergehenden Sonne das Vale trinken, und eine gute Nacht wünschen. Wirds dann in den Augen vom Magen herauf trüb, so gehts an ein Lärmen: Drunten ist er, drunten ist er; daß man meynt, toll werden sie, und der Wirth hat Zeit, Anstalten zu seinen Feierlichkeiten zu treffen, wenn er nicht geprügelt seyn will.

Wer Augen hat, der sehe, und wer Ohren hat, der höre.

Auf diese Weise geht nun Leib- und Seelengewinnst so hübsch, als Regen und Sonnenschein hintereinander. Man hat noch nicht alle Begriffe richtig gesammelt, wenn man meynt, in Absicht auf den zeitlichen Nuzen gewinne bei diesen Anstalten nur das Bräuhaus allein. Auch dem hochherrschaftlichen

chen Verwaltungsamt blüht hier mancher Segen. Ein einziges Jahrmärktlein — Hundert Bescheide — Redet dann ein Landbeamter ein Wort umsonst? — Anfangs kommen die Krämer gebeten. Im 2ten, 3ten Jahre werden sie gerne Standgeld bezahlen. Dort rauffen ein Paar — O ihr kostbare Ohrfeigen! Der Pfarrer hat für seinen Pax vobis, wenn die Bauern das Heiligthum küssen, nur vom Zehnten einen Pfenning. Aber dem Beamten trägt jede Ohrfeige ein Mahlgeld. Hängt ein Aug heraus — So bezalts ihm gar die Kirchweihe — Ist ein Bein gebrochen, so lebt er Wochenlange herrlich, samt Familien und Nachbarn auf Rechnung des Helden, der das Bein brach. — Der Bube, der Rettig und Gukumern herumträgt — das Mädchen mit Brezen und Weckeln — Haben sie kein hohherrschaftliches Verwaltungsamtspatent — der gestrenge Herr wird sich und seinen Rechten nichts derogiren lassen. Die Waare der armen Kinder wird ad Fiscum geben. Die Schweine des Herrn Mautners gehen nur durch die Triumphporte gratis. Nicht wahr, was man ansieht, trägt Geld?

Salus ergo domui huic facta est. Glückliche Kirchweihe zu Porziunkula! denn du hängst überal den Fahnen der Freude und des Jubels aus.

Freude in Opferstock! Freude ins Meßregister! Freude zur Porten der armen Religiosen! Jubel dem Ammann! Jubel dem Richter! Jubel dem Schreiber!

Jubel und Freude in der Küche des Verwalters — Jubel und Freude in die Amtsſtube des Verwalters — Jubel und Freude im Strafregiſter des Verwalters.

Salus domui huic facta eſt. Selig biſt du, o Bräuhaus, denn du ſäugſt an den Brüſten deiner Kirche, und ſie hat dir dein Heil gebohren, weil ſie verſammelt ihre Kinder unter deinen Flügeln.

Salus domui huic facta eſt. Saul hat tauſend erſchlagen, David aber zehntauſend. Dir, hochgnädige Herrſchaft, gebührt aber der Vorrang. Der Pfenning, den du auf das Bier gelegt haſt, wächſt dir zum Kopfſtück heran — Die ſilberne Borden, die du auf das Meßgewand genäht haſt, verwandelt ſich in Goldſtangen — Salus ergo domui huic facta eſt — das iſt: Es blühe der heilige Porziunkulaablaß zum Jubel und zur Freude des hochherrſchaftlichen Hauſes und zur Ehre der Kirche wonniglich, reichlich, ewiglich!

Hierinn beſteht nun meines Wiſſens das meiſte, womit man dem heiligen Ablaß brav Gäſte zuziehen, und das Bräuhaus bei gutem Fortun erhalten kann.

Glaube aber nicht, mein lieber Leſer, daß ich mir einbilde, dieſe Materie erſchöpft zu haben. Die Welt iſt ſo alt und ſo voll guter Köpfe, daß noch gar viel dazu geſezt werden kann. Doch hoffe ich wenigſtens dadurch einigen Dank zu verdienen, daß ich über dieſe noch gar zu wenig bearbeitete Materie meine

Hand

Hand ausgebreitet habe, und wenn uns das Glück wiederführe, welches wir junge Patres gröſstentheils, wie ich schon anfangs gesagt habe, wie dann der Mund gerne davon übergeht, von dem das Herz voll iſt, sehnlichſt wünschen, daſs in unserm lieben Vaterlande unser heil. Orden auch, Gott gebe Gnade, aufgehoben würde, so will ich mich mittelſt dieſes Anticipando einer gnädigen Porziunkulaherrschaft zum Porziunkula- oder Wallfahrtsprediger demüthigſt gehorſamſt zu fürwährenden Hulden und Gnaden empfehlen.

Anhang

oder

Formula Votiva

von Hofmarksinnhabern oder Hofmarksinnhaberinnen S. P. T^is, wobei ein Porziunkulaablaſs neben dem Bräuhaus iſt, jährlich zu erneuern und innbrünſtig zu sprechen.

Glorwürdiger heiliger Ordensſtifter der braunen Brüder, Franzisce, der du die Gnade vom Himmel erhalten haſt, im Winter Rosen wachsen zu sehen, und aus deinen heiligen Wunden rosenfarbes Blut zu vergieſsen, sodann den verdienſtvollen heili-

gen Perzinnkulaablaß unmittelbar von dem Himmel zu erhalten. — Ich erwähle dich heute und für allezeit zu den mächtigſten Patron und Wohlthäter meines ſowol hier, als jedes in allen meinen Hofmarken unter deinem Schuz und Schirm angelegten nur eigenthümlich zugehörigen oder im Beſtand habenden Bräuhauſes, und verpfände mich nicht nur allein an dieſem deinem feſtlichen Tag, ſowol von der erſten bis lezten Veſper deine armen Brüder hier freundſchaftlich aufzunehmen, und wohlthätig zu bewirthen, ſondern auch deine heilige Statue Manns groß, natürlich gekleidet, unter einem herrlichen Triumphbogen von Tannen, in dem Bräuhaushof eben ſo, wie auf dem Altar, zierlich zur öffentlichen Verehrung auszuſtellen, und dich, ſo lange das Volk ihr Zutrauen zu dir hat, nie zu verlaſſen, auch nicht zu dulden, daß an dieſen Tägen etwas wider dich, deinen heiligen Orden, oder Ablaß geredet werde, ſondern vielmehr zu veranſtalten, daß das angefochtene Toties Quoties ſtandhaft vertheidiget, ſohin weder von mir, noch meinen Untergebenen auf einigerlei Weiſe wider deine Ehre gehandelt werde: derohalben ich dich flehentlich bitte, du wolleſt mich zu deinem ſonderbaren Klienten, wiewol ich deſſen nicht würdig bin,

an-

an, und aufnehmen, deine Vaterhand über das hiesige Wasser, daß es sich leicht und hell färbe, ausstrecken, meine Untergebene durch innerlichen Trieb zur heiligen Sparsamkeit regieren, deine Glorie auf wasserlei Weise, sodann auch den Zulauf des Volkes hieher vermehren, und väterlich bewirken, daß sich die sehnlichst erwünschte Wirkung des heiligen Ablasses um so reichlicher zeige, als ich den Flor desselben zu erhalten auch meinen Erben in meinem Sterbstündlein zu empfehlen keineswegs unterlassen werde, der (die) ich unter deinen Flügeln zu leben und zu sterben wünsche. Amen.

Protestatio Auctoris.

Si quis dixerit isto libello, vollständiges Porziunkulabüchlein dicto, aliquid aliud intendi, quam ridiculas taxare de indulgentiis narrationes, abusibusque indignissimis meritum offundere pudorem, anathema sit.